This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

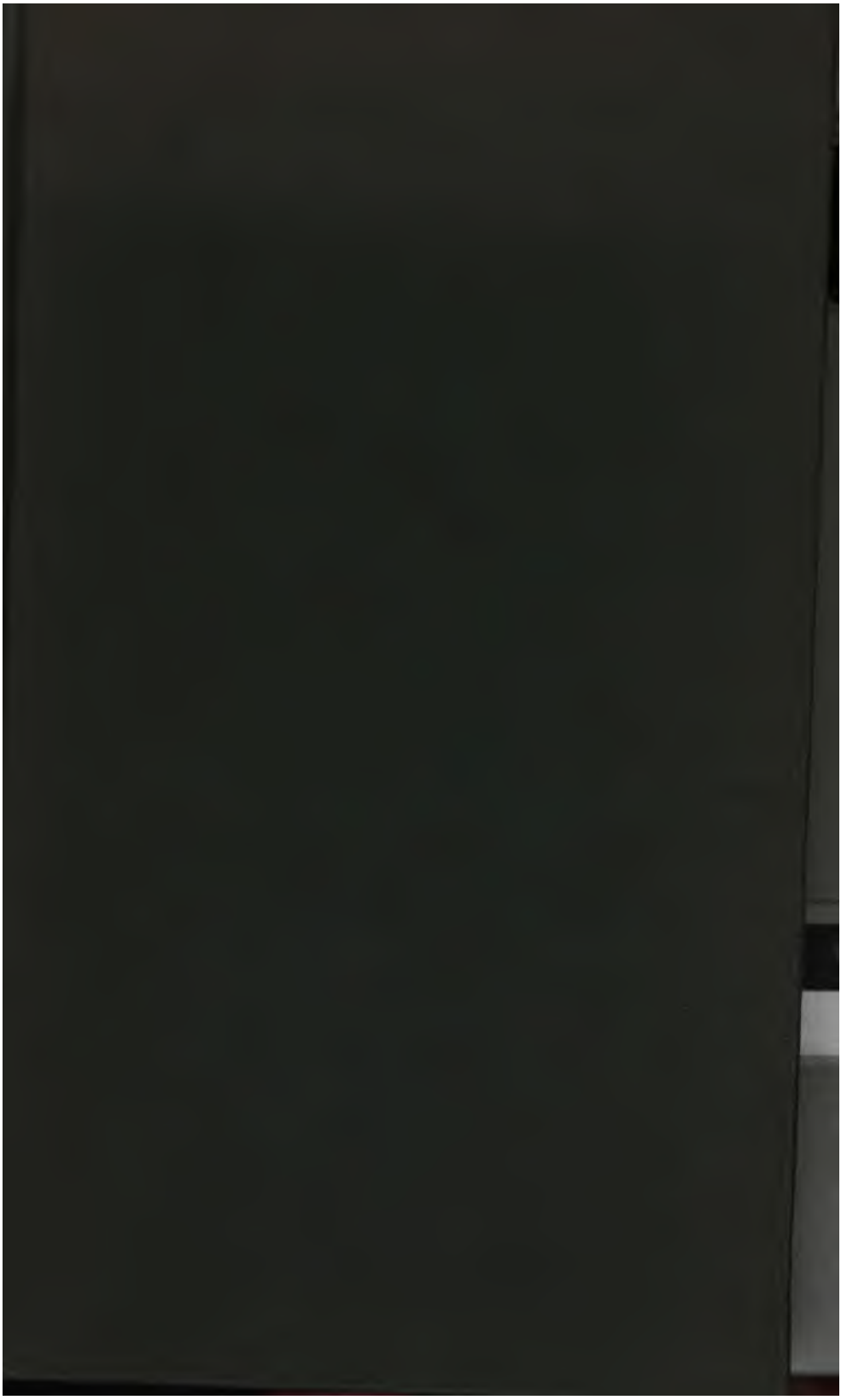
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Ital 3348.4

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Girolamo Savonarola.

Girolamo Savonarola,

aus

großen Theils handschriftlichen Quellen

dargestellt von

Fr. Karl Meier,

außerordentlichem Professor der Theologie zu Jena.

Loqui prohibeor et tacere non possum.
SAVONAROLA.

Mit dem Bildnisse und Facsimile der Handschrift Savonarola's.

Berlin,
bei G. Reimer.

1836.

Ital 3348.4
HARVARD COLLEGE LIBRARY

Es durfte zwar der damalige Antichrist sich Hoffnung machen, das Andenken dieses so großen Mannes würde verlöschen, auch unter dem Fluch sein; aber siehe, er lebet, und sein Gedächtniß ist in Segen.

Luther.

Vorwort.

In der Reihe der Männer, die Talent und Schicksal über das Gewöhnliche der Zeit stellte und ihren Namen geschichtliche Bedeutung verlieh, ist am Schlusse des XV. Jahrhunderts auch Savonarola von jeher genannt worden, auf dessen Stellung zur Römischen Kirche überdies die Freunde der bald nach seiner Predigt wirklich begonnenen Reformation mit besonderem Interesse hinsahen. Nichtsdestoweniger hatten Freunde und Feinde das Bild seines Lebens und seiner Persönlichkeit schon so frühe dem unpartheiischen Blicke der Geschichte entrückt, daß seine Erscheinung zwischen einseitiger Erhebung und gänzlicher Verkennung kaum anders, als höchst zweideutig dastand. Doppelte Aufforderung zu wiederholter Prüfung und möglicher Ergänzung der vorliegenden Quellen, um so der Geschichte, wie dem Leben und den Verhältnissen des Mannes gebührendes Recht angedeihen zu lassen, der zugleich als letzter Prophet der Reformation einer Zeit angehört, die als Übergang aus dem Mittelalter zu einer neuen Gestaltung in Kirche und Theologie ebenso anziehend, als in ihren bedeutenderen Repräsentanten bisher weniger umfassend und eindringend dargestellt worden.

Als mir daher durch beſondere Unterſtützung der Edlen Frau Karoline, Prinzeſſinn zu Schaumburg-Lippe, deren Fürſtlicher Gnade hier abermals öffentlich zu gedenken angenehme Pflicht von mir fordert, verſtattet war, mich auf einer größeren Reiſe auch in Florenz längere Zeit aufzuhalten, ſchien die Örtlichkeit ſelbſt zu einer genaueren Erforſchung der Geſchichte Savonarola's einzuladen. Außer den reichen Sammlungen der öffentlichen, ſowie einiger Privat- und Kloſterbibliotheken wurden mir auf Verwenden Sr. Excellenz, des Herrn Grafen von Schaff-Gotſche, Preußiſchen Geſchäftsträgers daſelbſt, auch die Großherzoglichen Archive zu freier Benützung für dieſen Gegenſtand geöffnet, wo ſich in den Briefen, Inſtruktionen und Deliberationen der Signoria die zuverläſſigſten Urkunden für den bedeutendſten und geſchichtlich dunkelſten Zeitraum des Lebens und Wirkens Savonarola's vorfanden. Auf dem Grunde dieſer und einiger anderer, bisher ungekannter Quellen wurden nicht nur manche neue Data gewonnen, ſondern die Geſchichte ſowohl der letzten drei Jahre ſeines Lebens im Allgemeinen, als ſeines Verhältniſſes zum Pabſte insbeſondere durchweg berichtigt. Von nicht geringerer Bedeutung ſowohl für die Geſchichte, als namentlich für die Darſtellung der Theologie Savonarola's war eine möglichſt vollſtändige Sammlung ſeiner zahlreichen und zum Theil ſeltenen Schriften, die ebenfalls nur in Italien einiger Maßen erreicht werden konnte. Was mir dennoch in dieſer Hinſicht fehlte, wurde theils auf wiederholtes Verwenden des Großherzoglichen Hohen Staatsminiſteriums zu Weimar von der Königl. Bibliothek zu München, theils durch freundliche Mit-

theilung des Herrn Geheimen Hofraths D. Jacobs aus der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha ergänzt. Indem ich so vielfacher Förderung dieser Arbeit höchst verpflichtet bin, muß ich zugleich noch einigen ungenannten Freunden mich zu ähnlichem Danke bekennen.

Unter den verschiedenen Beurtheilungen Savonarola's ist in neuerer Zeit die Ansicht am häufigsten ausgesprochen, wonach derselbe, als ein leidenschaftlich aufgeregter und aufregender politisch-religiöser Schwärmer, wohl neben Arnold von Brescia gestellt wird. Die folgende, nur auf Thatsachen und eigene Aussprüche gegründete Darstellung seines Lebens und seiner Lehre dürfte ohne weitere Andeutungen genügend darthun, wie Urtheil und Vergleichung der Art nur auf einer flüchtigen Betrachtung und Parallele äußerer Beziehungen beruhen, die bei Savonarola einen ungleich tieferen und edleren Grund hatten. Einer im Allgemeinen richteigeren Würdigung dieser so vielverkannten Erscheinung hat auch der jüngste Biograph Savonarola's das Wort geredet; doch konnte auf dessen Arbeit, bei ungleich reicheren und sicherern Quellen, fast nur berichtigende Rücksicht genommen werden. Wenn aber aus entschiedener Abneigung gegen alle Notenkriege auch dieses seltener geschehen ist, als erwartet werden möchte, so wird sich demnächst an einem anderen Orte passendere Gelegenheit darbieten, das am Schlusse dieser Schrift darüber ausgesprochene Urtheil hinlänglich zu begründen. Einsichtsvollen Beurtheilern wird auch bei flüchtiger Vergleichung das Verhältniß beider biographischen Versuche nach Inhalt und Darstellung klar werden, wie denn selbst in der Mittheilung bereits gedruckter Urkunden eine größere Sorgfalt meines Vor-

Übersicht des Inhalts.

Erſter Theil.

Das Leben Savonarola's.

Einleitung.

Andeutungen zur vorläufigen Zeichnung des XV. Jahrhunderts. Das Pabſtthum. Die Geiſtlichkeit. Die Mönche. Das Volk. Univerſitäten. Wiſſenſchaft und Theologie. . . . . S. 3—10.

Erſtes Kapitel.

Jugend und frühere Bildung Savonarola's. Familie. Geburt. Namen. Erſter Unterricht. Philoſophiſche und mediciniſche Studien. Liebe zur Poeſie. Charakterzüge aus dem Jünglingsalter Savonarola's. Temperament. Eintritt ins Kloſter. Patriſtiſche und bibliſche Studien. Erſtes Auftreten in Florenz. Predigt zu Breſcia. Einſicht in die Nothwendigkeit einer kirchlichen Reform. . . . . S. 11—25.

Zweites Kapitel.

Überblick des wiſſenſchaftlichen, politiſchen und ſittlichen Lebens in Florenz unter den Mediceern. Gelehrte Griechen in Italien. Emanuel Chryſolaras und deſſen Schüler Leonardo Bruni und Poggio Bracciolini. Niccolo Niccoli. Coſimo de' Medici. Chemiſtus Plethon. Platoniſche Akademie. Marſilio Ficino. Streit über das Verhältniß des Plato zum Ariſtoteles. Theodor Gaza. Beſſarion. Georg von Trapezunt. Pietro und Lorenzo de' Medici. Giov. Pico della Mirandola. Angelo Polizians. Monarchiſches Prinzip der Mediceer. Verſchwörung der Pazzi. Sinkender Reichthum der Mediceer. Unordnungen in der Staatsverwaltung. Sittlich religiöſer Leichtſinn des Lebens in Florenz. Richtung der Kunſt. Sinnlichkeit und Genußſucht im Leben des Volkes. . . . . S. 26—43.

Drittes Kapitel.

Berufung Savonarola's nach Florenz. Grundgedanken seiner Predigt. Rednergabe. Verhältniß zu Lorenzo de' Medici. Fra Mariano predigt wider Savonarola. Savonarola's Predigt zu Bologna. Sein Erscheinen am Krankenlager Lorenzo's, und dessen Tod. Beabsichtigte Gründung eines neuen Klosters. Reform des Klosters S. Marco zu Florenz. Trennung desselben von der Lombardischen Congregation. Vorherverkündigung der Ankunft einer fremden Heeresmacht in Italien zur Erneuerung der Kirche. Schilderung des gesunkenen Zustandes der Kirche. Karl's VIII. von Frankreich Anzug gegen Italien. . . . . S. 43—62.

Viertes Kapitel.

Vertreibung der Mediceer aus Florenz. Wiederherstellung der Republik. Pietro de' Medici. Sein Streben sich zum Fürsten von Florenz aufzuwerfen. Karl VIII. rückt in das Florentinische Gebiet. Ehrloser Vertrag Pietro's mit Karl VIII. Gesandtschaft der Florentiner an den König nach Pisa. Savonarola tritt dabei als Redner auf. Aufstand in Florenz wider die Mediceer. Flucht und Ächtung derselben. Pisa's Versuche, sich unabhängig zu machen. Einzug Karl's VIII. in Florenz. Friedensunterhandlungen der Republik. Pietro Capponi und Savonarola. Abzug des Königs aus Florenz. Ordnung der inneren Verhältnisse der Republik. Francesco Valori und Pagol' Antonio Soderini. Savonarola's Ansicht vom Staate und der Regierung von Florenz insbesondere. Einführung der Volksregierung. Fra Domenico da Ponzo predigt wider Savonarola. Dessen Vertheidigung dagegen. Verleumdungen Savonarola's in Rom. Die päbstliche Weisung für Savonarola, während der nächsten Fasten in Lucca, statt in Florenz zu predigen. Zurücknahme dieser Verfügung auf Verwenden der Signoria. Weitere reformatorische Bestrebungen Savonarola's, zunächst in Beziehung auf Florenz. Schilderung des kirchlich religiösen Lebens seiner Zeit und seiner nächsten Umgebung. Theokratische Tendenz der beabsichtigten Reformation unter Mitwirken des Staates. Gedanken über Erziehung. Das bisherige Auftreten und Wirken Savonarola's durchaus leidenschaftlos. . . S. 62—92.

Fünftes Kapitel.

Abzug Karl's VIII. aus Italien. Erste Vorladung Savonarola's nach Rom. Doppelsinniges Betragen des Königs gegen Pisa und Florenz. Veröffentlichtes Schreiben Savonarola's an Karl VIII. Abermalige Sendung Savonarola's an den König nach Poggibonsi. Weitere Ordnung der inneren Verhältnisse der Republik. Erstes päbstliches Schreiben an Savonarola mit der Weisung, in Rom zu erscheinen. Entschuldigungsschreiben Savonarola's. Compendium revelationum. L' Astrologia divinatrice. Wirkung der Predigt Savonarola's. Sein Ruf nach Außen. Laute Äußerungen des Unwillens seiner Gegner. Erklärungen über die Zuverlässigkeit seiner Predigt. Vertheidigung gegen Be-

schuldigungen und Anklagen mancher Art. Versuche Rom's den rücksichtslosen Mönch zum Schweigen zu bringen. Heftigere Rüge des päbstlichen und kirchlichen Verderbens. Zweites päbstliches Schreiben an Savonarola mit dem Verbote, weiter zu predigen. Wiedervereinigung des Klosters S. Marco mit der Lombardischen Congregation. Ausführliches Rechtfertigungsschreiben Savonarola's an den Pabst. Vertheidigungsschrift für die Brüder von S. Marco. . . . . S. 92—118.

Sechstes Kapitel.

Steigender Unwille des Pabstes gegen Savonarola. Das Ansehen der Volksparthei im Sinken. Feindseligkeiten gegen die Anhänger Savonarola's. Ankunft Kaiser Maximilian's I. zur Schlichtung der Italiemischen Verhältnisse. Fruchtlose Belagerung von Livorno. Vertheidigungsschreiben der Signoria für Savonarola an den Pabst. Verschwörung zu Gunsten der Mediceer. Beschmutzung der Kanzel, und Störung der Predigt Savonarola's, während der ihm größtentheils ungünstigen Signoria vom April und Mai 1497. Exkommunikation Savonarola's. Nur theilweise Anerkennung derselben. Schriften für und wider Savonarola. Weitere Verbreitung seines Rufes. Antwortschreiben Savonarola's an den Pabst. Veröffentlichung mehrer Vertheidigungsschriften. Schreiben einer günstigeren Signoria an den Pabst für Savonarola. Vertheidigungsschreiben der Brüder von S. Marco an den Pabst, von mehren hundert Bürgern unterschrieben. Savonarola betritt von Neuem die Kanzel, predigt während der Fasten 1498 im Dome. Wiederholte öffentliche Darlegung der Ungerechtigkeit des päbstlichen Urtheils gegen ihn. Schonungslose Angriffe auf Rom's Verderben. Androhung des päbstlichen Interdikts über Florenz. Eintritt einer Savonarola sehr ungünstigen Signoria. Freiwilliges Abtreten von der Kanzel des Domes. Fortsetzung der Predigt in S. Marco. Öffentliche Erklärung Savonarola's über ein allgemeines Concil. Letztes Schreiben Savonarola's an den Pabst. Verbot der Predigt Savonarola's von Seiten der Signoria. . . . . S. 119—151.

Siebentes Kapitel.

Savonarola's letzte Schicksale und Tod. Streit zwischen Domenico da Pescia und Francesco di Puglia über Lehre, Prophezeiung und Exkommunikation Savonarola's. Herausforderung zu einer Feuerprobe zwischen Beiden. Vereitelung derselben nicht ohne wahrscheinliches Einverständniß mit der kirchlichen und weltlichen Behörde zum Verderben Savonarola's. Die unbehagliche Stimmung der Menge wird von den Gegnern Savonarola's bis zum Ausbruche eines Sturmes gegen S. Marco gesteigert. Privatrache Einzeler an Freunden und Anhängern Savonarola's. Gefangennehmung Savonarola's und zweier seiner Mitbrüder. Päbstliche Belohnungsdecrete. Verhör der Gefangenen unter Anwendung der Folter. Zeugenverhöre, ohne gravirende Aussagen wider Savonarola. Fälschung der Prozeßakten. Zweifel eines Theiles der Brüder von S. Marco an der Redlichkeit Savonarola's. Schreiben derselben an den Pabst. Savonarola's Aus-

legung des 51. und 31. Psalms im Gefängnisse. Ankunft zweier päbstlicher Kommissäre. Bestätigende Aussage Savonarola's auf der Folter. Todesurtheil Savonarola's und seiner beiden Mitgefangenen. Vollstreckung desselben. Bericht der päbstlichen Kommissäre. Verspätetes Interessionsschreiben des Königs von Frankreich für Savonarola. Weiteres gerichtliches Verfahren gegen die Anhänger Savonarola's. Schwärmerische Verehrung bei vielen seiner Freunde. . . . . S. 151—184.

Zweiter Theil.

Die Theologie Savonarola's.

Einleitung.

I. Wissenschaft und Theologie des XV. Jahrhunderts. Entwickelung aller praktisch wissenschaftlichen Fächer. Philosophische Skepsis. Streit des Nominalismus und Realismus. Philosophische Theologen und Mystiker. Vermittelung beider Richtungen. Einfluß der Platonischen Philosophie. Die heilige Schrift als Grund der Lehre. Savonarola über die Bedürfnisse des theologischen Studiums und die Mängel der praktischen Theologie. . . . . S. 187—196.

II. Der theologische Standpunkt Savonarola's im Allgemeinen. Biblischer Charakter der Theologie Savonarola's. Sein Verhältniß zur Scholastik und Mystik. Der prophetische Charakter Savonarola's. Sein Verhältniß zu den Weissagungen des Abtes Joachim und der heiligen Brigitta. Der apokalyptische Charakter der Predigt Savonarola's. Seine Visionen. Andeutungen über die nächstfolgende Darstellung der Lehren Savonarola's. . . . . S. 196—215.

Prolegomena.

I. Religion und Christenthum. Begriff der Religion nach seiner inneren und äußeren Beziehung. Die wahre Religion ist im Christenthume gegeben. Beweise für die Wahrheit desselben. Die Möglichkeit einer noch vollkommeneren Religion, als das Christenthum. . . . . S. 216—221.

II. Vernunft und Offenbarung, Philosophie und Theologie. Grunderkenntnisse der natürlichen Einsicht. Übergang in das Gebiet des Glaubens. Die Philosophie ist der Theologie untergeordnet. Bestimmung des Verhältnisses Beider zu einander. Die philosophische Erkenntniß ist analytisch, die theologische synthetisch. Die Theologie ist selbst eine Wissenschaft. Doch gebührt dem philosophischen Theologen der Vorzug. Verhältniß des Aristoteles und des Plato zum Christenthume. . . . . S. 221—228.

Erster Abschnitt.

Von der heiligen Schrift und deren Auslegung. Die heilige Schrift als Grundlage des christlichen Lebens und Glaubens. Göttlicher Ursprung derselben. Freiere Auffassung der Inspirationslehre. Enge Verbindung des Alten und Neuen Testamentes. Verhältniß beider zu einander. Höhere Geistigkeit des Evangeliums. Zweck der heiligen Schrift. Andeutungen über Verständniß und fruchtbares Lesen der Schrift. Zweifacher Sinn der Schrift. Regeln der Auslegung. . . . . S. 229—239.

Zweiter Abschnitt.

Von Gott und seinem Verhältnisse zur Welt. Von den Quellen der Gotteserkenntniß. Die Gottesidee nicht bloß Gegenstand des Denkens und Erkennens, sondern nicht minder der Aneignung im Gemüthe: Religion demnach Sache des ganzen inneren Menschen. Ursprüngliches, allgemeines Wissen von Gott. Stufen der Gotteserkenntniß. Von den Beweisen für das Dasein Gottes. Vom Wesen und den Eigenschaften Gottes. Trinitätslehre. Spekulative Begründung derselben. Von der Schöpfung, Erhaltung und Vorsehung. Grund der Schöpfung. Ewigkeit derselben. Ein Schöpfungsakt. Inniges und ununterbrochenes Verhältniß Gottes zur Welt. Engellehre. Die göttliche Vorsehung im Verhältnisse zum Bösen in der Welt. . . . . S. 240—257.

Dritter Abschnitt.

Vom Menschen in seinem Verhältnisse zu Gott. Natur. Sünde. Erbsünde. Ursprüngliche Gerechtigkeit. Verlust derselben, Erbsünde und deren Folgen. Eigenthümlich freie Auffassung dieser Lehre. Das Heil in Christo. Erlösungsbedürftigkeit. Wunder der Erlösung. Von der Person Christi. Menschwerdung und Gottheit Christi. Das Göttliche in der Stiftung des Evangeliums. Von der Aneignung des Heils. Die Gnade. Empfänglichkeit des Menschen für dieselbe. Gewißheit derselben. Verhältniß der Gnade zur menschlichen Freiheit. Vorherbestimmung und Verwerfung. Freiere Auffassung dieser Lehre. Berufung. Rechtfertigung ohne Verdienst der Werke, aus Gnade, durch Glauben. Glaube und Liebe . . . . . S. 258—281.

Vierter Abschnitt.

Von der Kirche und den Sakramenten. Von der Kirche als Gemeinschaft des Heils. Begriff der Kirche. Einheit der Kirche unter dem unsichtbaren Haupte Christi. Bedingtes Ansehen der äußeren Vertreter der Kirche und des Pabstes. Der Pabst kann irren. Protestationsrecht wider den Pabst. Die Lehre der Kirche, das Evangelium. Untrüglichkeit der Lehre der Kirche. Kirchengüter. Von den Sakramenten, als Mitteln des Heils. Wirkung der Sakramente, abhängig von der Gemüthsbeschaffenheit des Empfangenden. Ausführlichere Erklärung über das

gängers wünschenswerth erscheinen dürfte. Ich kann daher dieser geschichtlichen Arbeit nur solche Beurtheiler wünschen, wie sie ein früherer exegetischer Versuch im Allgemeinen gefunden hat, von denen ich gerechtes Urtheil und gründliche Belehrung hoffen darf. Von den Seiten aber, wo der Wiederhall bestimmter Ansichten höher steht, als die geschichtliche Wahrheit, möchte diese Schrift lieber ganz unbeachtet bleiben, um dem Verfasser die unangenehme Verlegenheit zu ersparen, ein dorther kommendes Urtheil seiner Seits nicht beachten zu können.

Mit dem Wunsche, daß diese mit Liebe und Sorgfalt bearbeitete Monographie etwas mehr, als brauchbares Material für die Geschichte einer so bedeutungsvollen Zeit liefern, vielmehr auch Etwas an sich sein und bedeuten möge, ohne welches ich den Zweck derselben als völlig verfehlt erkennen müßte, übergebe ich dieselbe den Freunden kirchengeschichtlicher Forschungen.

Jena, im März 1836.

D. K. Meier.

Verbesserungen.

Im zweiten Bande.

Seite XXI. Z. 4 v. u. statt nun lies nur
— XXXII. Z. 14 v. o. st. Hauptlehre l. Hauptlehren
— XXXIV. Z. 1 v. o. st. setzte l. setze
— XXXIV. Z. 10 v. o. st. Existens l. Existenz
— XXXV. Z. 12 v. u. st. unendlichen l. endlichen
— XXXV. Z. 8 v. u. st. unendliche l. endliche
— XLVI. Z. 6 v. u. st. Melisses l. Melissos
— XLVIII. Z. 7 v. o. st. Herbat l. Herbart

Im dritten Bande.

Seite XV. Zeile 4 v. o. statt Bewusstseys lies Bewusstseyns
— 2 — 1 v. u. st. nichts l. nicht
— 17 — 2 ist das Wort „zwischen" wegzustreichen
— 17 — 13 v. u. st. „Obgleich" l. Gleichwie
— 20 — 3 v. u. st. Zweifel l. Zeit
— 23 — 15 v. u. st. vor l. von
— 23 — 7 v. u. st. durchaus l. dadurch
— 28 — 11 v. o. st. eine andre l. einander
— 32 — 30 v. u. st. Lebens l. Leibes
— 34 — 4 v. o. st. erkundlichen l. urkundlichen
— 38 — 8 v. o. st. acta l. actu
— 49 — 13 v. u. st. wie l. nie
— 51 — 2 v. o. st. ihm l. auch
— 58 — 2 u. 3 v. u. st. Ideal l. Idol
— 65 — 11 v. u. st. ihm l. ihr
— 68 — 11 v. o. st. Herbort l. Herbart
— 69 — 7 v. o. st. nur l. nun
— 90 — 15 v. u. st. Pantasiren l. Phantasiren
— 104 — 8 v. o. st. zerspalten l. sich zerspalte
— 110 — 14 v. u. st. Wir l. Wie

Seite 113 iſt am Schluſſe von No. 9 zu ergänzen das Citat: Anm. z. ſ. L. Xte Vorleſ.

— 118 Zeile 14 v. u. ſt. katechoriſche l. kategoriſche

— 118 — 2 v. u. ſt. eine l. einer

— 121 — 2 v. o. ſt. werden l. werde

— 129 — 3 v. u. ſt. identiſtiſche l. idealiſtiſche

— 130 — 3 v. u. ſind hinter dem Worte „Glieder" die Worte einzuſchalten: „dem abſolutem Seyn oder"

— 131 — 5 v. o. ſt. der Erſtere l. des Erſteren

— 131 — 10 v. o. ſt. ausgelöſt l. aufgelöſt

— 131 — 7 v. u. ſt. haben l. habe

— 152 — 1 v. u. ſt. entgegengeſetzten l. entgegengeſetzte

— 155 — 15 v. o. ſt. enthalten l. entfalten

— 164 — 5 v. o. ſt. Allheit l. Allmacht

— 165 — 3 v. o. ſt. im l. ein

— 165 — 8 v. u. iſt vor dem letzten Worte das ausgelaſſene w „wie" zu ergänzen

— 168 — 10 v. o. ſt. „der Wille" l. „der Wille des Grundes"

— 178 — 3 v. o. ſt. man l. nun

— 183 — 8 v. u. ſt. und l. um

— 184 — 7 v. u. ſt. genommen l. gewonnen

— 185 — 2 v. u. ſt. Aufſchließen l. Aufſchließende

— 186 — 5 v. o. ſt. der l. die

— 186 — 11 v. o. ſt. in l. an

— 187 — 9 v. o. ſt. des Seyn l. iſt das Seyn

— 191 — 11 v. o. ſt. Identität l. Idealität

— 195 — 13 v. u. ſind hinter den Worten „ſo wie" die fehlenden Worte „in der Rückkehr" zu ergänzen.

— 210 — 3 v. o. ſt. endtichen l. endliche

— 223 — 12 v. o. ſt. Kategorie l. Kategorien

— 226 — 9 v. u. ſind nach dem Worte „Pantheiſten" die Worte „haben darauf" zu ergänzen.

— 228 — 14 v. u. ſt. noch l. nach

— 231 — 15 v. u. ſt. Vernunft des l. Vernunftidee

— 232 — 10 v. o. ſt. erkennt l. erkannt

— 243 — 12 v. o. ſt. Grundſatz l. Gegenſatz

— 246 — 10 v. o. ſt. abſoluten l. Abſoluten

— 256 — 10 v. o. ſt. geſtellt l. geſtaltet

Seite 256 Zeile 15 v. u. ist vor „dem" das ausgelassene „in" zu ergänzen.

— 260 — 1 v. u. st. wenn er l. welcher

— 261 — 5 v. o. st. dem l. den

— 266 — 10 v. u. st. der l. das

— 268 — 7 v. o. st. Identität l. Idealität

— 271 — 14 v. u. st. kann l. konnte

— 271 — 12 v. u. ist „in" wegzustreichen.

— 275 — 7 v. o. st. es l. er

— 275 — 2 v. u. st. das l. des

— 286 — 1 v. o. st. ihn l. ihnen

— 289 — 13 v. o. st. noch l. nach

— 300 — 13 v. o. st. des l. das

— 301 — 6 v. o. st. noch l. nach

— 301 — 11 v. u. st. desselben l. derselben

— 305 — 14 v. u. ist „noch" wegzustreichen.

— 310 — 10 v. o. ist das fehlende „entgegenstellen" zu ergänzen.

— 316 — 6 v. o. st. „absoluten und negirenden" l. „absoluter und negirender"

— 317 — 4 v. u. st. damit l. mit

— 318 — 3 v. o. sind nach „Identität" noch die fehlenden Worte: „und diese, wahrhafte Identität" zu ergänzen.

— 318 — 15 v. o. st. Bestimmung l. Bewegung

— 328 — 1 ist hinter „schon" das Ausgelassene „ganz" hinzuzufügen.

— 332 — 2 v. o. st. der l. den

— 333 — 5 v. u. st. untergeordnet l. unterordnet

— 335 — 11 v. u. st. unerträglichen l. untrüglichen

— 335 — 5 v. u. st. erkannte l. erkennte

— 341 — 10 v. o. sind hinter dem Worte „Beschränkung" die ausgelassenen Worte „tritt hier eine Beschränkung" einzuschalten.

— 347 — 12 v. u. st. wanken l. wankend

— 356 — 2 v. o. st. Ursache l. Ursey n

— 360 — 4 v. u. sind hinter dem ersten Worte „ein" die fehlenden Worte „positiver, sondern lediglich als ein" einzuschalten.

Seite	362	Zeile	9 v. u. ſt. von l. von
—	372	—	6 v. o. ſt. ausgehen l. ausgehe
—	374	—	10 v. o. ſt. hier noch l. hiernach
—	378	—	14 v. o. ſt. ausgebracht l. uns gebracht
—	381	—	10 v. o. ſt. das l. des
—	384	—	15 v. o. ſt. dem l. den
—	397	—	2 v. u. ſt. war l. mir.

Voranſtehende, ſinnſtörende Fehler, bittet man vor dem Leſen zu verbeſſern. Die Berichtigung der unbedeutendern, hie und da etwa noch überſehenen, ſo wie die Fehler in der Interpunction, bleibe dem geneigten Leſer ſelbſt überlaſſen.

Erſter Theil.

Das Leben Savonarola's.

Einleitung.

Leben und Wirken des Mannes, den wir im Folgenden zu ſchildern unternommen haben, gehört einer Zeit an, welche oft und gern als die Morgenröthe eines neuen Lebens geprieſen und in allgemeinen Umriſſen gezeichnet worden. Der friſche Aufſchwung eines von klaſſiſchem Geiſte angehauchten Strebens, die dadurch gewonnene Freiheit und Feinheit humaniſtiſcher Bildung, der Glanz und die Üppigkeit des bürgerlichen Lebens, und auf der anderen Seite die ſteigende Verwirrung der politiſchen und kirchlichen Verhältniſſe, die Greuel der hohen und niederen Geiſtlichkeit, das Verderbniß in den Klöſtern und die moraliſche Geſunkenheit der großen Menge bilden in der Geſchichte des XV. Jahrhunderts eine Reihe von Gegenſätzen, welche längſt ſchon die Keime eines neuen Lebens vorbereitend in ſich trugen, bis ein drittes Element dieſelben kräftig genug durchdringen konnte, um das ringende Leben zum wirklichen Daſein zu bringen. Es iſt gewöhnlich, als Vorgrund einer geſchichtlichen Darſtellung, welche von irgend einer Seite in die beſonderen Verhältniſſe jener inhaltreichen Zeit näher einführen ſoll, eine allgemeine Charakteriſtik des ganzen Jahrhunderts vorauszuſchicken, was hier um ſo unerläßlicher ſcheinen könnte, da Savonarola, mehr als im Allgemeinen von ſeiner Zeit gebildet und getragen, einen ſo harten Kampf mit derſelben zu beſtehen hatte. Da es jedoch nöthig ſein wird, das Leben in Florenz, dem eigentlichen Schauplatze dieſer Geſchichte,

das in vieler Hinsicht auch als Mittelpunkt und Repräsentant des ganzen Lebens jener Zeit betrachtet werden kann, ausführlicher zu schildern, so werden dabei die meisten der eben angedeuteten allgemeinen Verhältnisse und Gegensätze zur Sprache kommen. Mit anderen werden wir durch die Schilderungen Savonarola's selbst näher bekannt, indem er auf Verbesserung derselben dringt; der Stand der Wissenschaft und Theologie insbesondere wird dagegen zu Anfang des zweiten Theiles dieser Schrift, der die Theologie Savonarola's darzustellen bestimmt ist, näher besprochen werden. Es dürfte daher nicht nur zu entschuldigen, sondern ganz angemessen sein, wenn wir uns hier auf folgende Andeutungen mehr äußerer Verhältnisse beschränken.

Nachdem schon seit dem XII. Jahrhundert die immer fühlbarer werdenden Mängel der Kirche von freimüthigen Stimmen mehrfach gerügt waren, ohne daß man denselben abzuhelfen ernstlich bedacht gewesen, hatte im XIV. Jahrhundert die heillose Spaltung des päbstlichen Stuhles selbst auch die äußere Würde und Haltung desselben so sehr erschüttert, daß sich Ärgerniß und Spott darüber schon in der immer allgemeiner werdenden Ansicht vereinten, das Heil der Kirche könne nicht von solchen Statthaltern Christi abhangen und sei wohl gar ohne ein solches sichtbares Oberhaupt denkbar. Zwar wurde zu Anfang des XV. Jahrhunderts das Prinzip der äußeren Einheit wieder gesichert; doch schritt das innere Verderben mit geringen Unterbrechungen unaufhaltsam fort, nachdem selbst Aeneas Sylvius Piccolomini, der freisinnige und beredte Vertheidiger kirchlicher Rechte, als Pabst Pius II. seine früheren Grundsätze gänzlich verleugnet und als verdammliche Irrthümer bekämpft hatte. Paul II. predigte viel gegen Hussiten und Ketzer, die an den Pabst nicht glauben wollten [1]). Der Frechheit aber, mit der Sixtus IV. — übrigens einer der gelehrtesten Päbste seines Jahrhunderts, — seinen eigenen Schatz, wie die Pfründen sei-

1) *Infessurae* Diarium etc. in *Eccardi* Corp. histor. med. aevi T. II. p. 1893.

ner Angehörigen zu mehren trachtete, kam nur die Verworfenheit seines übrigen Lebens gleich, so daß ein Augenzeuge den Tag seines Todes segnen zu müssen glaubt [1]). Innocenz VIII. durch Bestechung auf den päbstlichen Stuhl erhoben, sah sich nicht minder veranlaßt, für die Seinen reichlich zu sorgen, wozu der Ablaßhandel schon bestens benutzt und gefördert wurde. Wenn dabei sein eigenes Leben von groben Lastern etwas freier blieb, so begünstigte er doch nicht nur ganz ausdrücklich das ungebundene und zügellose Leben der Geistlichkeit [2]), sondern war auch überhaupt zu schwach, um dem greulichen Leben in Rom, wo die größten Schändlichkeiten, Raub und Mord fast öffentlich und ungestraft verübt wurden, nur einiger Maßen abzuhelfen [3]). Nachdem während der folgenden Vakanz des päbstlichen Stuhles in weniger, als drei Wochen mehr, als zweihundert Menschen in Rom umgebracht waren, kaufte endlich Roderigo Borgia den päbstlichen Stuhl, nicht heimlich, wie es auch wohl früher zum Theil geschehen war, sondern ganz ohne Hehl, indem von zwanzig Kardinälen nur fünf der Meinung blieben, „bei der Pabstwahl seien die Stimmen frei und

---

1) „In quo felicissimo die (XII. die Augusti 1484) Deus ipse omnipotens ostendit potentiam super terram, liberavitque populum suum christianum de manu talis impiissimi et iniquissimi regis, cui nullus Dei timor, nullus regendi populi christiani amor, nulla caritatis et dilectionis affectio, sed solum voluptas inhonesta, avaritia, pompa seu vana gloria semper et continue praecipue viguit et in consideratione fuit. Hic, ut fertur vulgo, et experientia demonstravit, puerorum amator et Sodomita fuit.“ *Infessurae* Diarium l. c. p. 1939.

2) Als vom päbstlichen Vikar das Edikt erlassen war, „ut quilibet laicorum et clericorum sub excommunicationis poena non auderet retinere concubinam, — Sanctissimus Dominus noster, accito ad se dicto episcopo Vicario, eum de praemisso interdicto acriter momordit, fecitque illud in continenti removeri, quum diceret, illud prohibitum non esse, propter quod talis effecta est vita sacerdotum et curialium, ut vix reperiatur, qui concubinam non retineat vel saltem meretricem, ad laudem Dei et fidei christianae.“ *Infessurae* Diarium l. c. p. 1996 s.

3) *Infessurae* Diarium l. c. p. 1997 ss.

nicht käuflich“ [1]). Unwillen und Schrecken verbreiteten sich, als Alexander VI. am 11. August 1492 den päbstlichen Stuhl bestieg, da Einsicht und Schlauheit, Überredungskunst und große Gewandtheit nur von seinem schlechten Charakter weit übertroffen wurden: keine Schaam, keine Wahrheit, kein Glauben, keine Religion, nur unersättlicher Geiz und Ehrsucht, unmenschliche Grausamkeit und rücksichtsloses Bemühen, seine zahlreiche Nachkommenschaft zu erheben und zu bereichern [2]). Nichtsdestoweniger wetteiferten die auswärtigen Gesandten mit der gemeinen Schmeichelei des Römischen Volkes, das ihn als Retter des Vaterlandes begrüßte und feierte [3]). Die Greuel seiner Regierung und seines ärgerlichen Lebens, die Tochter und Söhne in schändlicher Gemeinschaft theilten und mehrten, sind zu bekannt, als daß sie hier wiederholt werden dürften, um erst das Urtheil zu begründen, daß niemals so empörende Beweise der Verderbtheit des Römischen Lebens gegeben wurden, als von Alexander VI. und seiner Familie [4]).

Unter solchen Häuptern konnten die nächststehenden Glieder der Geistlichkeit kaum anders, als in gleicher Weise verderbt sein. War der päbstliche Stuhl käuflich, wie viel mehr mußten es die untergeordneten geistlichen Ämter und Benefizien

1) *Guicciardini*, Istoria d' Italia. Firenze 1830 lib. I. p. 55. *Infessurae* Diarium l. c. p. 2008 s.

2) *Guicciardini*, l. c. p. 56. Cf. *Platina* de vitis Pontificum Rom. Colon. 1626. p. 340 ss.

3) In der Gratulationsrede des Mailändischen Gesandten hieß es unter Anderem: „Te ex sacratissimo Conclavi omnium suffragiis Pontificem Maximum declararunt. Te Dominici gregis verum et optimum pastorem judicarunt. Tibi ut legitimo Petri successori hanc gloriosissimam summi Apostolatus sedem contulerunt. Te idoneum decreverunt, qui tanti regiminis molem sustineres et totius catholicae ecclesiae gubernacula moderareris. Tu vero optima eorum de Te opinione nulla ex parte inferior suis gravissimis judiciis non modo respondes, sed etiam vincis, superas et excedis.“ Mſct. in der Privatbibliothek des verstorbenen Grafen Boutourlin zu Florenz.

4) *Infessurae* Diarium l. c. p. 2011 ss. *Burchardi* Diarium l. c. p. 2132. 2134. Cf. *Guicciardini*, l. c. lib. III. p. 127.

ſein! Es war auch ſchon ſo weit gekommen, daß unter Alexander VI. Niemand zu einem Beneſiz oder einem höheren Amte gelangen konnte, wenn er nicht zuvor den Kaufpreis erlegte. Nicht mehr: wer tüchtig, gut oder ſchlecht, wurde gefragt, ſondern nur, wer die größte Summe zahlen könne [1]). Daneben herrſchte bei feſtbegründetem Cölibate die größte Sittenloſigkeit und Ausſchweifung der Geiſtlichen [2]), ſo daß die Klagen ſelbſt von angeſehenen und kirchlich hochgeſtellten Männern, wie Johann Gerſon und Anderen, über Simonie, Herrſchſucht, Schwelgerei und Unzucht des Klerus immer lauter wurden, indeß witzige Köpfe aus allen Ständen ihrem Unwillen in beißendem Spott und Satyre Luft machten [3]). — Sehen wir weiter auf das Mönchs- und Kloſterleben jener Zeit, ſo war auch dort der urſprüngliche Geiſt längſt erſtorben, und ſelbſt die erſt im XIII. Jahrhundert neugeſtifteten Orden der Dominikaner und Franziskaner, die als umherziehende Prediger noch den meiſten Einfluß auf das Volk übten, waren um die Mitte des XV. Jahrhunderts ſchon ſo entartet, daß ſie im Jagen nach eigenem Beſiz und Reichthum, wie in Üppigkeit und roher Unwiſſenheit den Anderen wenig nachſtanden [4]). Savonarola, der alle dieſe Gebrechen der Kirche ausführlich ſchildernd rügt, begann daher, wie wir ſehen werden, ſeine reformatoriſchen Pläne damit, das Kloſterleben ſeines Ordens zu größerer Strenge und Reinheit zurückzuführen. — Wie es bei ſolcher

1) *Infessurae* Diarium l. c. p. 2013.

2) „Alexander consuetudinem jam coeptam per Innocentium de maritanda prole feminina prosecutus est et ampliavit. Incumbit igitur clerus omnis et quidem cum diligentia circa sobolem procreandam. Itaque a majori usque ad minimum concubinas in figura matrimonii et quidem publice attinent. Quod nisi a Deo provideatur, transibit haec corruptio usque ad monachos et religiosos, quamvis monasteria Urbis quasi omnia jam facta sunt lupanaria, nemine contradicente.“ *Infessurae* Diarium l. c. p. 2011.

3) Cf. *Vulgerii* versus in Bonifacium VIII. Papam et mores cleri *Eccardi* Corp. histor. medii aevi T. II. p. 1850 ss.

4) *Vulgerii* versus etc. l. c. p. 1857 s.

Gesunkenheit der geistlichen Führer im Volke stehen mußte, läßt sich erwarten, obgleich es vor dem Gifte des tiefen sittlichen Verderbens der höheren Stände durch einfältig frommen Sinn und einfachere Lebensverhältnisse vielfach geschützt blieb, bis blühender Handel und zunehmender Reichthum die niederen Gewerbe hoben und ungekannte Genüsse mit Wohlleben auch dort einführten.

Während die Kirche sich immer unfähiger zeigte, dem religiösen Bedürfnisse zu genügen, erhoben sich, aus der Mitte Italiens selbst, die Universitäten, um wenigstens dem geistigen Bedürfnisse reichere Nahrung zu bieten. Padua (1221), Pavia (1361), Florenz (1432) blüheten neben den höheren Schulen von Bologna und Ferrara, während Paris selbst in kirchlichen Angelegenheiten zu berathender und entscheidender Auktorität gelangte, Prag und Oxford aber zwei der heftigsten Gegner des päbstlichen Stuhles erzogen. Von den Universitäten kamen in der Regel die bedeutendsten Mitglieder zu den großen Concilien, wo ihre gewichtvollen Stimmen wenigstens laut wurden, wenn auch im Ganzen noch nicht erreicht wurde, worauf sie mit Einsicht und Beredtsamkeit hinarbeiteten. Auch das neuangeregte wissenschaftliche Leben fand bald auf diesen höheren Lehranstalten reicheren Stoff und vielseitigere Pflege. Denn während auf der einen Seite der Kampf zwischen Nominalismus und Realismus von Neuem begonnen war, und ersterer, mit freierem Forschungsgeiste verbunden, sich endlich allgemeiner geltend machte, wurde von der anderen Seite der Aristotelismus selbst zum ernsten Kampfe herausgefordert, als gelehrte Griechen Liebe und Studium des Plato nach Italien verpflanzten, und dieser schon aus den Hörsälen in Leben und Theologie überging.

Längst schon hatte man angefangen, die Mängel des in Überkünstlichkeit erstarrten und zum todten Formalismus entarteten Systemes der Scholastiker wahrzunehmen. Wer Muth und Freiheit genug besaß, suchte die ermüdenden Irrgänge desselben möglichst zu vereinfachen, und statt der bedeutungslosen Reihe spitzfindiger Fragen zum gesunden Kerne des biblischen

Christenthumes zurückzukehren. Die nothwendige Folge davon war das Bedürfniß einer gründlicheren Schrifterklärung, das um so fühlbarer wurde, je häufiger man selbst den Entscheidungen der Päbste und Concilien gegenüber auf den einfachen Schriftgehalt, als Grundlage und Mittelpunkt des Glaubens, zu dringen wagte; wie von Peter d'Ailly und seinem großen Schüler Johann Gerson geschah. Von Seiten des neuerwachten Platonismus wäre diese Richtung auf das Einfach-Christliche und Biblische von Anfang an reiner und bedeutender gefördert worden, wenn nicht das verwandte Positive des ersteren im höchsten Enthusiasmus der Verehrung zu sehr die Oberhand gewonnen hätte. Dafür traten Andere auf, die sich ebenso entschieden von der herrschenden Schultheologie abwandten, wie sie, von den Elementen des freieren wissenschaftlichen Lebens nur im Allgemeinen wohlthätig angeregt, sich recht eigentlich dem Anbaue des neuen Feldes der biblischen Theologie zuwandten: entweder wie Laurentius Valla und später Erasmus in kritisch-philologischem Sinne, oder wie Johann Huß und Savonarola mit durchgängig praktisch-populärer Tendenz, oder endlich wie Nicolaus von Clamenge und Johann Wessel im Streben, das gelehrte mit dem praktischen Elemente zu verbinden [1]).

Wäre hier die Absicht, alle Lebensäußerungen des XV. Jahrhunderts in gleicher Weise anzudeuten, die zwar im Geiste jener Zeit mitbedingt, doch aber ferner liegen, als daß sie ein nachweisbares Moment in der Erscheinung der uns zunächst angehenden Persönlichkeit haben oder dieselbe deutlicher zu machen vermöchten, so ließen sich noch die Fortbildung der einzelnen Sprachen und der Italienischen insbesondere seit Dante

1) Ullmann, Johann Wessel S. 27. Was Rudelbach, Hieronymus Savonarola S. 34 f. gegen diese Bezeichnung „biblischer Theologen, als einer abgesonderten Parthei, die die christliche Wahrheit, ohne Voraussetzung des Apostolischen Glaubens, auf freier Hand aus der heiligen Schrift hätten schöpfen wollen," vorbringt, beruht offenbar auf willkürlich mißverständlicher Deutung dieses Ausdruckes. Vergl. Schröckh, Kirchengesch. Th. 29 S. 258 ff.

bis Boccaccio, Erfindungen, die noch überdies zu Förderung allgemeiner Bildung eine leichtere und schnellere Verbreitung der verschiedenen Geisteswerke möglich machten, und Ähnliches erwähnen. Doch wir eilen zur Darstellung der Entwickelung und Thätigkeit des Mannes selbst, um sowohl ihn aus seiner Zeit, als noch mehr seine Zeit durch ihn zu begreifen.

Erſtes Kapitel.

Jugend und frühere Bildung Savonarola's. Eintritt ins Kloſter, bis zu ſeinem zweiten Auftreten in Florenz.

Unter den Männern, welche Nikolaus von Eſte, Herr von Ferrara, zur Ehre ſeines Hauſes [1]) und zum Glanze der Univerſität um ſich verſammelte, war Michele Savonarola [2]), aus einer adeligen Familie zu Padua [3]), als Arzt und Schriftſteller nicht minder berühmt, denn achtbar und geachtet als Menſch [4]). Von ſeinen beiden Söhnen Giovanni und Niccolo ward letzterer mit Helena aus der alten Familie der

1) Rühmlich wetteiferte um die Mitte des XV. Jahrhunderts das Haus Eſte in Ferrara mit der Familie der Mediceer zu Florenz in der Liebe zu den Wiſſenſchaften und dem Streben, dieſelben nach Kräften zu fördern. Daß nicht Beide einen geſchichtlich gleich bedeutenden Einfluß übten, lag weniger in der Perſönlichkeit, als in den ungleich beſchränkteren Verhältniſſen des erſteren. Nichtsdeſtoweniger erſcheint Ferrara und ſein Fürſtenhaus als ein erfreulich heller Punkt, von wo ſich das Licht der Wiſſenſchaft am früheſten wieder zu verbreiten begann.

2) Da die Ausſprache dieſes Namens in Deutſchland ſchwankend iſt, mag hier bemerkt werden, daß derſelbe in Italien Savonaröla geſprochen wird, wie es auch ſchon der Italieniſche Accent erfordern dürfte.

3) Schon in der Istoria Padovana di *Galeazzo Gataro* bei *Muratori* rerum Italic. Scriptt. T. XVII. p. 77. (ad Ann. 1372) werden die Savonarola als eine altadelige Familie aufgeführt. Ebenſo ſtand dieſelbe zu Ferrara auch ſpäter noch unter Hercole da Eſte in großem Anſehen. Diario Ferrarese bei *Muratori* l. c. T. XXIV. p. 404.

4) *Tiraboschi*, storia della letteratura Italiana. Firenze 1809. T. VI. p. 446 ss.

Buonacorsi zu Mantua verheirathet und scheint, obwohl dem Hofe zu Ferrara nicht ganz fern, doch ohne besonderes Amt und Berufsgeschäft in möglichst unabhängiger Stellung gelebt zu haben. Unter sieben Kindern, welche ihm geboren wurden [1]), war unser Girolamo der dritte Sohn, geboren am 21. September 1452 und bei der Taufe Girolamo Maria Francesco Matthéo genannt. Kaum etwas herangewachsen, wurde er von seinem Großvater in den Anfangsgründen der Grammatik und der lateinischen Sprache unterrichtet und entwickelte so treffliche Anlagen, daß er wahrscheinlich auf Veranlassung des Ersteren zum Studium der Arzeneiwissenschaft bestimmt wurde. Doch schon im zehnten Jahre (1462) verlor er seinen väterlichen Lehrer durch den Tod, worauf er die öffentlichen Lehranstalten seiner Vaterstadt besuchte, außerdem aber noch besonders unter Leitung seines Vaters Logik und Philosophie studirte. Bei ausdauerndem Fleiße und durchdringendem Verstande zeichnete er sich bald durch glückliche Fortschritte in den Wissenschaften vor seinen Mitschülern aus, so daß seine Kenntnisse und sein treffendes Urtheil ihm nicht nur allgemeines Wohlwollen erwarben, sondern auch zu großen Erwartungen berechtigten [2]).

Wer außer Vater und Großvater auf seine wissenschaftliche Ausbildung als Lehrer eingewirkt oder sonst Einfluß auf seinen Entwickelungsgang geübt habe, läßt sich nicht bestimmen. Wo

1) Die Namen derselben waren: Ognibene, der sich als Soldat auszeichnete, Bartholomeo, der das väterliche Vermögen übernommen zu haben scheint, Marco, der Anfangs Weltpriester, später unter dem Namen Fra Maurelio in Orden und Kloster seines älteren Bruders Girolamo übertrat, Alberto, der sich nicht ohne Talent und Glück der Wissenschaft des Großvaters widmete. Ferner Beatrice, die unverheirathet blieb und Clara, die frühe Wittwe, später bei ihrem Bruder Alberto lebte. *Burlamacchi*, Vita del Padre Girolamo Savonarola. Lucca 1764. p. 3.

2) „Ad doctorum hominum coronas disputare adolescens consuevit, unde oriri coepit opinio futurum eum magni nominis virum. Nam propter disputandi peritiam et acumen ingenii multos sibi conciliaverat.“ *Jo. Franc. Pici* Vita Hieron. Savonarolae. Paris. 1674. p. 9.

noch vor Kurzem (bis zum Jahre 1460) zwei Männer gelehrt hatten, wie Guarino von Verona und Giovanni Aurispa, ein Sicilianer, die Beide in Griechenland selbst das Griechische Alterthum studirt hatten, fehlte es gewiß nicht an tüchtigen Männern auch in anderen Fächern, die immer einen wohlthätig anregenden Einfluß übten, selbst wenn der ernst in sich gekehrte Jüngling im Allgemeinen für fremde Einwirkung nicht sehr empfänglich sein mochte. Um so eifriger arbeitete dieser an seiner Selbstbildung durch ernstlich fortgesetzte Studien, wobei er prüfend jede fremde Meinung erwog und sich nicht scheuete, selbst über einzele Ansichten eines sonst von ihm hochgestellten Lehrers seine Mißbilligung laut auszusprechen. Namentlich konnten so manche Spitzfindigkeiten des Aristoteles, dem er nach herkömmlicher Weise in der Philosophie folgte, seinem praktischen Sinne ebenso wenig behagen, als verschiedene Irrthümer seinem klaren Blicke entgehen. Beides rügte er im Einzelen auch später in öffentlichen Vorträgen, so oft sein Thema darauf führte. Mit Plato wurde er wahrscheinlich erst später bekannt, als er einem Kreise näher trat, in welchem das Andenken und die Lehren des Akademikers seit Kurzem mit höchstem Enthusiasmus erneuert waren. Dann studirte er ebenso eifrig auch dessen Schriften, namentlich seine Dialogen, hatte sogar Manches darüber niedergeschrieben und gestand später, daß er selbst schon in Gefahr gewesen, dem Irrthume der Zeit zu huldigen, wonach selbst auf der Kanzel kaum etwas Anderes gehört worden, als „Plato, der göttliche Mann“ [1]). Neben Aristoteles wurden besonders die Schriften des Thomas von

1) „Vedi che oggi di qua su non si dice, se non Platone quello uomo divino. Io era gia in questo errore e studiava molto quelli dialoghi di Platone: ma poi quando Idio mi dette lume, io ho tutto stracciato quello, che ne aveva scritto. Che giova tanta sapienza, se sapeva più una vecchierella della fede, che Platone.“ Prediche sopra diversi Salmi e molte altre notabilissime materie. Venet. 1543 fol. 102. Cf. Prediche sopra Ezechiel. Venet. 1541 fol. 151, wo sich bestimmte Spuren seiner Bekanntschaft auch mit anderen Schriften Plato's finden.

Aquino, mit denen er ſchon als Knabe bekannt geworden, Gegenſtand ſeines ernſten Nachdenkens und ſeiner nächtlichen Studien, indem er von der Klarheit und Tiefe des Theologen ungleich mehr, als von den Spekulationen irgend eines Philoſophen angezogen wurde, und auch ſpäter noch gern geſtand, daß er dieſem Meiſter ſehr Viel verdanke und immer nur zu eigener Demüthigung ſeine Schriften leſe [1]). Seine Mußeſtunden erheiterte ihm Liebe zur Poeſie, indem er nicht ohne poetiſches Talent ſich ſelbſt in Liedern und Gedichten verſuchte, von denen jedoch nur einige ſeiner geiſtlichen Lieder, meiſt handſchriftlich, erhalten ſind [2]).

Nach dem einſtimmigen Zeugniſſe ſeiner Biographen war Savonarola ſchon als Knabe mehr ernſt und zurückgezogen, indem er an den gewöhnlichen Spielen ſeiner Kameraden wenig Gefallen fand. Als heranwachſender Jüngling konnte er die geſelligen Kreiſe des elterlichen Hauſes zwar nicht ganz vermeiden, doch erſchien er auch da mehr ſchweigſam, meiſtens in einiger Zurückgezogenheit als ruhiger Beobachter, wenn er aber ſprach, — ſanft, ruhig mit Freundlichkeit und Anſtand [3]). Öffentliche Vergnügungsorte vermied er faſt gänzlich, ſo daß er auch die vielbeſuchte herzogliche Burg ſeiner Vaterſtadt nur einmal im Leben betreten haben ſoll, indem er ſich lieber auf ein-

1) „Cominciamo a fare orazione ch' è S. Tommaso. Io ti dico di lui solo tre cose: io gli volsi sempre grande bene ed ebbilo in riverenza insino al secolo. — Io so nulla, pur quel poco, che io so l'ho, perche sono stato sempre nella sua dottrina, lui fu veramente profondo: e quando voglio diventare piccolino lo leggo e parmi, che lui sia un gigante ed io nulla.“ Predica fatta a di XII. di Marzo 1498 fol. 4. Cf. *Burlamacchi*, l. c. p. 5. *Jo. Franc. Pici* Vita Hieron. Savonarolae T. I. p. 7.

2) Siehe Beilage II, wo einige derſelben mitgetheilt ſind. *Crescimbeni*, Istoria della volgar poesia T. III. p. 342 s. theilt ebenfalls eine dieſer Canzonen (No. 4) mit, indem er hinzufügt: „in esse, benche rozzamente e senza alcuno stile parlate, manifestamente si vede tal estro e tal maniera forte e concitata, qual si conveniva al fervido ingegno dell' autore, e quale in quei tempi in niun' altro poeta si trova.“

3) *Jo. Franc. Pici* Vita Hieron. Savonarolae T. I. p. 5. *Burla-*

ſamen Spazirgängen ſeiner Stimmung und ſeinen Betrachtungen überließ [1]). Dennoch ſcheint ihm der Gedanke, der Welt zu entſagen, bis über ſein zwanzigſtes Jahr hinaus ziemlich fern geweſen zu ſein; wenigſtens berichtet Fra Benedetto, daß er bis dahin ſeine mediciniſchen Studien ernſtlich fortgeſetzt und ſogar daran gedacht habe, ſich zu verheirathen [2]). — Das Temperament Savonarola's wird als vorwaltend ſanguiniſch-

---

macchi, l. c. p. 5. *Fra Benedetto*, Cedrus Libani. Bibl. *Magliab.* Cl. VII. cod. 90. fol. 2.

„Aveva nel conversar tal gentilezza,
Che con ciascun si confaceva equale:
Affabil, dolce e senza alcun asprezza.
Era di gran giudizio naturale,
Non ostinato, non doppio, non duro,
Non lieve, non inetto di letizia:
Ma gratò, grazioso e di cuor puro."

1) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 9 s. *Burlamacchi*, l. c. p. 5.

2) *Fra Benedetto*, Vulnera diligentis. Bibl. *Magliab.* Cl. XXXIV. cod. 7. fol. 12. gedenkt zugleich eines beſonderen Verhältniſſes zu einer jungen Angehörigen des Hauſes Strozzi in Florenz, das aber durch ſpröden Dünkel und zu eigener Beſchämung der letzteren aufgelöſt worden ſei. Als ein charakteriſtiſcher Zug aus der Jugendzeit Savonarola's iſt das Nähere vielleicht nicht ohne einiges Intereſſe. „Sappi che a *Girolamo* una volta accadde al secolo, che lui pose onesto amore ad una fanciulla, figliuola d' uno certo cittadino Fiorentino della casa degli Strozzi, confinato per causa distesa da Firenze ed abitante in Ferrara, la quale fanciulla nientedimeno era bastarda e non legittima. Ed uno giorno esso Girolamo parlò alla detta fanciulla liberamente di casa sua, perche era l' una casa prossima all' altra, ed interrogolla, se lei era di animo di volersi maritare, quandochè lui la facessi domandare per sua legittima sposa alli suoi parenti. E lei superbamente e con grande insipienza rispose: Pensi tu però che il sangue e la gran casa degli Strozzi volessi far parentado colla casa Savonarola? — E Girolamo a tale superba parola in correzzione della fanciulla approvò quel detto della scrittura, che dice: rispondi allo stolto secondo che merita la sua stoltizia, acciò in quello che lui è pazzo non gli paia esser savio, — e rispose: E tu, parti essere cosa conveniente, che la casa Savonarola ad uno suo legittimo figliuolo dessi una bastarda simile a te? — Alle quali parole la fanciulla restò confusa, ne seppe che si rispondere."

choleriſch bezeichnet; doch ſuchte er frühe ſchon alle leidenſchaftlich heftigen Äußerungen deſſelben zu bekämpfen, ſo daß ſpäter jede äußere Spur davon verſchwunden war, und eine ſtets gleichmäßige Ruhe und Faſſung ihn ſelbſt in den größten Bedrängniſſen nicht verließ [1]).

Im elterlichen Hauſe hatte Savonarola bei aller Zurückgezogenheit dennoch vielfach Gelegenheit, Menſchen aus den verſchiedenſten Kreiſen, namentlich der höheren Stände, zu ſehen und zu beobachten. Mit Beamten und Gelehrten, Weltlichen und Geiſtlichen kam er hier in Berührung, ſo daß er ſowohl durch die Beſſeren derſelben mehrfach geiſtige Anregung, als durch die Schlechteren ein um ſo traurigeres Bild von dem Verderben ſeiner Zeit gewinnen mußte. Rohheit und Dünkel, Geiz und Üppigkeit traten ihm von den meiſten Seiten entgegen, und wie dieſe alles Beſſere in Kirche und Leben verdrängten, ſah er in der tiefen Geſunkenheit des geiſtlichen Standes ſelbſt den nächſten Grund des Verderbens. Wie ernſt und trübe ihn dieſe Wahrnehmung beſchäftigte, beweiſen namentlich zwei ſeiner Canzonen, die noch vor ſeinem Eintritte ins Kloſter geſchrieben, inſofern ein doppeltes Intereſſe haben, als ſie, die einzigen uns erhaltenen Proben ſeiner früheren poetiſchen Ver-

---

1) *Fra Benedetto*, Cedrus Libani fol. 3.

„In ogni cura e grande occupazione
Sempre tranquillo e quieto dimorava,
Dedito a mental orazione."

Das Äußere Savonarola's, welches Pico und Burlamacchi ſehr ausführlich ſchildern, wird von Fra Benedetto am a. O. folgender Maßen beſchrieben:

„Era parvo di corpo, ma ben sano,
Era di membra a modo delicato,
Di sguardo desto e penetrante e bello,
Dell' occhio sub-formato, oscuro e grato,
Denso di barba e d' oscuro capello,
La bocca svelta e la faccia distesa,
Arcato 'l naso alquanto aveva."

Cf. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 5. *Burlamacchi*, l. c. p. 3 s.

ſuche, zugleich den richtigſten Blick in ſein Inneres und ſein Verhältniß nach Außen gewähren [1]). „Alle Tugend und gute Sitte, ja ſelbſt die Schaam vor dem Laſter iſt verſchwunden, das vielmehr, mit Schlauheit geübt, zu Ehre und Anſehen vor der Welt gelangt, während Tugend darbt und der Verhöhnung preisgegeben wird. Üppigkeit iſt die Philoſophie des Tages; für Thoren gelten, die auf geradem Wege wandeln. Die alte keuſche Zeit der erſten Kirche iſt verſchwunden; Rom ſelbſt, von allen Laſtern befleckt, geht einem zweiten Sturze entgegen. Doch dagegen reden zu wollen, richtet nur vergeblichen Streit an. Es bleibt Nichts übrig, als ſtill zu klagen und die Hoffnung auf ein beſſeres Jenſeit feſtzuhalten." So läßt er klagend ſich vernehmen, indem ſein ganzer Sinn, Jugend und Verhältniſſe den Gedanken fern hielten, ſich als Einzeler dieſem Verderben entgegenzuſtellen. Selbſt ſpäter, im Jahre 1497, „als er ſein Schiff ſchon weit in das ſtürmiſche Meer hinausgetrieben ſah, ſehnte er ſich oft zum ſicheren Hafen und zur ſtillen Zelle zurück", und verſichert, daß Alle, die ihn von Kindheit auf näher gekannt, bezeugen würden, wie ſehr ſein ſpäteres Auftreten und Handeln ſeiner natürlichen Neigung und ſeinem ganzen Weſen widerſpreche [2]). Das vorherrſchende Gefühl und Bedürfniß des Jünglings war daher nur, die gemeinen Berührungen eines vielfach verderbten Lebens ſoviel als möglich zu meiden. Allein je näher die Zeit heranrückte, wo er ſelbſt in die gewöhnlichen Verhältniſſe des bürgerlichen Lebens eintreten ſollte, deſto lebhafter und drückender mußte er zum Voraus die Unmöglichkeit gewahr werden, ſich denſelben in der gewünſchten Weiſe entziehen zu können. Und wenn er dann ernſtlich an einen Ausweg dachte, wie er Allem, was ihn ſo tief verletzte, entgehen und ungeſtört dem Bedürfniſſe ſeines Herzens leben könnte, ſo lag der Gedanke ſehr nahe, dem bürgerlichen Leben ſelbſt zu entſagen und in ein Kloſter zu treten. Zwar hatte Savonarola

1) Die erſte, „de ruina mundi" überſchrieben, iſt aus dem Jahre 1472, die andere, „de ruina ecclesiae," aus dem Jahre 1475. Siehe Beilage II.

2) Dialogo della verità profetica. Venet. 1538 fol. 70.

früher eine entſchiedene Abneigung gegen das Kloſterleben wiederholt ausgeſprochen [1]; doch wurde dieſelbe bald von dem Verlangen nach Freiheit und Ruhe überwogen [2]; wobei die Worte eines Auguſtinermönches zu Faenza nicht ohne bedeutenden Einfluß geweſen zu ſein ſcheinen [3], bis ein ſich mehrmals wiederholender lebhafter Traum den viel erwogenen Gedanken zum Entſchluſſe brachte [4].

Der Ruf in welchem damals Regel und Zucht der Dominikaner im Allgemeinen ſtanden, wie auch ſeine beſondere Ver-

1) „Io mi ricordo, quando io mi fece frate, io dissi mille volte al secolo, ch' io non mi farei mai frate: e pure mi bosogno andare, quando a Dio piacque, e non potevo mangiare ed andando agirandomi. Quando il pensiero viene, non si puo dormire, e dipoi quando l' uomo vè giunto, si vive tutto contento. Adesso ch' io sono frate, io non cambierei il vostro stato al mio." Prediche sopra Amos e Zacharia Venet. 1528 fol. 251.

2) „A me fu detto: vieni, esci della casa e della terra tua, e lascia ogni cosa. E fui condotto al porto del mare, cioè alla religione, la quale è 'l vero e sicuro porto, a chi cerca la sua salute. Venni a questo porto allora di età di anni ventitre. E due cose sopra l' altre amavo, che mi condussono a questo porto: la libertà e la quieta." Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo. Venet. 1544 fol. 141.

3) „Io andai una volta, quando era al secolo, a Faenza a spasso, ed entrando a caso in S. Augustino udi una parola da uno predicatore di S. Augustino, che non ti la voglio dire adesso, che insino adesso l' ho nel cuore: ed andai e fecimi frate non passò un anno." Prediche sopra Ezechiel. Venet. 1541 fol. 172. Fra Benedetto berichtet, daß Savonarola die Worte des Predigers, welche einen ſo tiefen Eindruck auf ihn machten, gegen Niemanden ausgeſprochen habe. Übrigens ſei jener Mönch ſeines unordentlichen Lebens wegen übel bekannt geweſen, wobei Savonarola zu bemerken Gelegenheit genommen: „che si potea imparare a far bene da ciascuno che predica il divino verbo, ed esca di qual bocca si voglia o buona o cattiva." Vulnera diligentis fol. 13.

4) Den älteren Biographen zufolge hatte Savonarola im Traume das lebhafte Gefühl, mit ſehr kaltem Waſſer übergoſſen zu werden, welches er nach Einigen als Symbol einer heilſamen Abkühlung aller ſinnlichen Regungen, nach Anderen als das Zeichen einer zweiten Taufe zum Anfange eines neuen Lebens deutete. *Jo. Franc. Pici* Vita Hieron. Savonarolae p. 10 s. *Burlamacchi*, l. c. p. 5.

ehrung für Thomas von Aquino, der sich zu dieser Regel bekannt hatte, bestimmten ihn, diesen Orden zu wählen; doch hielt er den Plan, um der Ausführung gewiß zu sein, seinen Eltern und Angehörigen verborgen. Der Namenstag des heiligen Georg, welcher am 23. April sehr festlich begangen wurde, gab ihm die erwünschte Gelegenheit, unbemerkt das elterliche Haus zu verlassen und sich in Begleitung eines jungen Bolognesers, Fra Ludovico, nach Bologna zu begeben, wo er in das Kloster des heiligen Dominikus trat und schon am dritten Tage als Noviz aufgenommen wurde. An demselben Tage, am 25. April 1475, schrieb er an seinen Vater, um sich sowohl über diesen Schritt, als auch darüber, daß er denselben ohne sein Vorwissen gethan habe, zu entschuldigen, indem er versichert, daß nicht kindische Übereilung, sondern ernste, reifliche Überlegung ihn dazu vermocht habe, um dem Verderben der Welt zu entgehen. Der Vater selbst werde diesen Schritt nur gut heißen können, wenn seine Liebe zu ihm, wie er voraussetzen dürfe, zunächst auf sein wahres, geistiges Wohl bedacht sei. Übrigens sei ihm dieser Entschluß, im Gedanken an die Trennung von seinen Eltern und Angehörigen, gewiß nicht leicht geworden; auch habe er sie nur deßwegen heimlich verlassen, damit ihre Bitten und Klagen seinen Entschluß nicht wankend machen möchten. Er bitte daher wiederholt, der Trauer und Klage Ziel zu setzen und ihm den elterlichen Segen nicht zu versagen [1]).

Ursprünglich soll die Absicht Savonarola's nicht gewesen sein, wirklich in den Orden einzutreten, vielmehr nur als Laien-

1) Dieser Brief, welcher nicht nur den schon oben angedeuteten Hauptgrund seines Eintrittes ins Kloster bestimmt ausspricht, sondern auch ein deutliches Bild von dem Gemüthszustande Savonarola's nach dem gethanen Schritte giebt, ist vielfach abgedruckt worden, am treuesten bei *Burlamacchi*, l. c. p. 6 ss. und in der Lateinischen Übersetzung bei *Quetif*, Hieron. Savonarolae epistolae spirituales et asceticae. Paris. 1674 p. 9 ss. Darnach, verglichen mit einer alten Abschrift desselben, ist derselbe in der Beilage III. mitgetheilt. Savonarola war demnach 22 Jahre und 7 Monate alt, als er ins Kloster trat.

bruder die gewöhnlichen und niedrigſten Dienſte im Kloſter zu übernehmen, um ſich deſto ausſchließlicher frommen Betrachtungen und Übungen überlaſſen zu können und nicht noch ferner philoſophiſch-ſcholaſtiſchen Studien obliegen zu müſſen, denen er ſchon früher den größten Theil ſeiner Zeit gewidmet hatte. Denn er fürchtete, wie er ſich auszudrücken pflegte, von Ariſtoteles in der Welt zu Ariſtoteles im Kloſter zu kommen [1]). Doch ſcheint im Augenblicke des entſcheidenden Schrittes, wo noch Manches ihn bewegte und beſtürmte, dieſer Nebengedanke bewußt oder unbewußt zurückgetreten zu ſein: er nahm das geiſtliche Ordenskleid.

In größter Strenge und im ſteten Hinblick auf die Vorgänger des Mönchsthumes in der alten Kirche legte er ſein Probejahr zurück, indem er beſonders die Armuth, wie er ſagte, zu ſeiner geliebten Braut erwählte. Darauf wurde er der ganzen Ordensregel verpflichtet. Sein ernſtes Streben und die ſchon zuvor erlangte Tüchtigkeit, namentlich in der Philoſophie, wurden ſehr bald von ſeinen Oberen mit Freude bemerkt, weßhalb er ſowohl zum Predigen, als zum Vortrage der Naturphiloſophie und Metaphyſik angewieſen wurde. Allein ſein von Natur ſchon zarter Körper war durch ſtrenge Aſkeſe und anhaltende Studien ſo geſchwächt, Stimme und äußerer Anſtand der Kanzel ſo wenig angemeſſen, daß er ſich gegen ſeine Neigung auf philoſophiſche Vorleſungen und die Erklärung des Ariſtoteles beſchränken mußte [2]). Doch interpretirte er nicht nur den alten Meiſter mit großer Klarheit und mit Umgehung leerer

1) „Parum distare religioni addictos viros, quibus fratrum nomen est factum, a ceteris hominibus secularium appellatione signatis existimans, qui literis, Aristoteli et disputationibus plus nimium vacarent. Ipse vero qui versatus in eis cum honore fuerat, metuebat apprime, ne crederetur iisdem studiis et disputandi munere manciparetur, conducibilius sibi fore existimans aut hortum colere, aut tunicas suere, vel quippiam id genus efficere, quod fratres hi, qui conversi vulgo dicuntur, consueverunt.“ *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 12. *Burlamacchi*, l. c. p. 6.

2) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 15. *Burlamacchi*, l. c. p. 12.

Spitzfindigkeiten und unwesenlicher Streitfragen, sondern erlaubte sich auch zuweilen einen angemessenen Abschnitt aus den Schriften des Hieronymus, Augustin und Cassian erklärend einzuschieben, weil er es höher achtete, seine Schüler zu Christen, als zu Philosophen zu bilden [1]). Wie er aber selbst von frühe an und mit steigendem Verlangen in Allem der Wahrheit nachgestrebt hatte, so wies er auch die Jüngeren besonders darauf hin, niemals die Einsicht durch vorgefaßten Willensentschluß gefangen zu nehmen (porre la volontà avanti l'intelletto), vielmehr nach unbefangener Prüfung das zu wählen, was als das Wahrscheinlichste erkannt werde [2]). „Dem Wahren, versichert er später, habe ich immer aus allen Kräften nachgestrebt und suche unablässig alle Menschen dafür zu gewinnen, wie ich dem Falschen, das ich stets gehaßt, beständigen Krieg erklärt habe. Je mehr Mühe ich darauf verwende, desto größer wird das Verlangen, wofür ich selbst das Leben lassen könnte. Als ich noch ein Knabe war, hatte ich schon solche Gedanken; darnach ist das Verlangen und die Sehnsucht nach diesem Gute stets gewachsen bis auf den heutigen Tag [3]). Denn die Wahrheit, heißt es an einer anderen Stelle, wird um ihrer selbst willen geliebt, und gewährt große Freude, wenn der Mensch sie gefunden hat. Sie erleuchtet den Geist mit göttlichem Glanze und führt die Seele zur Gemeinschaft mit Gott, der die Wahrheit selbst ist [4]). Seiner philosophischen Vorlesungen ungeachtet setzte er das Studium der Theologie mit gleichem Eifer fort. Die Schriften der Kirchenväter, besonders die Collationen des Cassian und die Meditationen des Augustin, las er fleißig und gern. Vor Allem jedoch wandte er seine

1) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 14.

2) [*Barsanti*], Storia del Padre Girol. Savonarola. Livorno 1782. p. 14. *Razzi*, Vita del Padre Girol. Savonarola Msc. nella Biblioth. *Riccard.* Cod. 2012. lib. I. cap. 4.

3) Dialogo della verità profetica fol. 72. Cf. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 7.

4) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 42.

Studien auf die Schriften des Alten und Neuen Teſtaments, worüber er ebenfalls Vorleſungen hielt und ſich dabei nicht weniger vertraut mit der Schrift, als beleſen in den Vätern zeigte. Wenn er aber mehr, als es bei vernachläſſigtem Bibelſtudium überhaupt dem Sinne der Zeit und ſeiner Ordensbrüder entſprach, die Schriften des Alten Teſtaments ſtudirte, ſo mußte er darüber wohl ſelbſt von Beſſeren die Frage hören: „wozu doch überhaupt das Alte Teſtament nütze, und weßhalb er die längſt vergangenen und ſchon erfüllten Geſchichten ſtudire?“ Dagegen pflegte er außer der Gegenfrage: wozu denn Gott dieſe Schriften erhalten habe? ſich auf die älteren Kirchenväter zu berufen, die ebenfalls das Alte Teſtament ausgelegt und den genauen Zuſammenhang deſſelben mit dem Neuen Teſtamente erkannt hätten [1]). Eine mehrmalige Verſetzung in andere Klöſter der verſchiedenen Lombardiſchen Städte machte in ſeinen Studien keine Änderung; überall aber erwarben ihm ſeine Milde und Freundlichkeit ebenſo große Liebe, als ſeine Gelehrſamkeit und ſtrenge Zucht Anerkennung und Verehrung [2]).

Um das Jahr 1482 befand ſich Savonarola im Kloſter ſeiner Vaterſtadt Maria degli Angeli, als die immer zu Eroberung und Gebietserweiterung bereiten Waffen der Republik Venedig mit dem auf Verſorgung ſeiner Angehörigen bedachten Pabſte zum Untergange des Hauſes Eſte gegen Ferrara rüſteten. Obgleich die Gefahr noch nicht ſo nahe drohete, hielten die Oberen ſeines Kloſters doch für angemeſſen, einen großen Theil ihrer Commune in verſchiedene Klöſter zu vertheilen, wobei Savonarola nebſt einigen Anderen dem Kloſter S. Marco in Florenz zugewieſen wurde. Die Beſtimmtheit und Klar-

1) „Dicono li uomini: a che è utile questo vecchio Testamento? E mi fu detto a me gia quando era giovine, ch'io studiava questa scrittura: a che proposito stai tu a studiare queste cose, che sono gia passate e verificate di tanto tempo? Ed erano quelli, che mi lo dicevano, persone di buona vita.“ Prediche sopra Amos etc. fol. 165. Cf. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 14.

2) *Fra Benedetto*, Vulnera diligentis fol. 14.

heit, womit er die schwierigsten wissenschaftlichen Fragen behandelte, erregten bald auch an diesem neuen Orte seiner Bestimmung mehrseitige Aufmerksamkeit, so daß er veranlaßt wurde, im Laufe der nächsten Fasten (1483) in der Kirche S. Lorenzo zu predigen. Allein so sehr man seine umfassende und gründliche Gelehrsamkeit bewunderte, so wenig konnte sein Vortrag, die schwach-heisere Stimme und der schlechte Anstand befriedigen [1]). Bald stand die geräumige Kirche fast ganz leer, so daß er, von Anderen darin bestärkt, den Entschluß faßte, die Kanzel ganz zu meiden und ferner nur in der Weise zu lehren, für die ihm mehr Talent und Geschick verliehen war.

Als sich indeß die Verhältnisse wieder friedlicher gestalteten, konnte Savonarola bald nach beendeten Fasten in die Lombardei zurückkehren, wo er wie früher in verschiedenen Klöstern hauptsächlich mit dem Unterrichte der Jüngeren beauftragt wurde. Doch fehlen uns hierüber, wie über den ganzen Zeitraum der nächsten sechs Jahre, fast alle weitere Nachrichten. Nur einmal tritt er im Jahre 1485 zu Brescia auf, wo er die Apokalypse erklärte und dabei Gelegenheit nahm, sowohl in scharfer Rüge auf das tiefe Verderbniß, zumal der Kirche, hinzuweisen, als unter Anempfehlung strenger Buße das Eintreffen göttlicher Strafen zu verkündigen [2]). Auf dem Grunde aufmerksamer Vergleichung des Lebens mit den Aussprüchen der Schrift und der Geschichte der Kirche war ihm, wie Pico be-

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 14. Auch Savonarola deutet später selbst darauf hin, indem er öffentlich gesteht: „Io non sapeva far nulla, e lo sanno tutti coloro, che mi conoscono, che io non sapeva pur parlare.“ Prediche sopra Amos etc. fol. 135. Und noch bestimmter: „Ognuno, che mi conosceva, gia dieci anni passati, lo sa, che io non aveva ne voce, ne petto, ne modo di predicare, anzi era in fastidio ad ogni uomo il mio predicare.“ Prediche sopra l'Esodo. Venet. 1540. fol. 11.

2) *Burlamacchi*, l. c. p. 13 s. Andeutend auch Savonarola selbst Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 17.: „E voglio, che tu sappi, che io cominciai a vedere queste cose gia piú che quindici anni sono, e forse venti, ma da dieci anni in qua ho cominciato a dire, e prima a Brescia, quando vi predicai, dissi qualche cosa.“

richtet, dieſe Einſicht, oder wie Savonarola ſelbſt es ſpäter nannte, dieſes neue Licht aufgegangen [1]), welches er ſeitdem bei zunehmender Klarheit immer zuverſichtlicher und nachdrucksvoller predigte. Die vorausgegangenen leitenden Gedanken und Schlüſſe Savonarola's deutet Pico im Folgenden kurz an. „Von Anfang der Welt an zeigt ſich eine wunderbare und unerforſchliche Reihe göttlicher Gerichte, worin ſich ſowohl die liebevolle Nachſicht, als die furchtbare Gerechtigkeit Gottes offenbaret. So wurde der Vater des menſchlichen Geſchlechtes nicht zur Hölle hinabgeſtoßen, noch blieb er ganz von Strafe frei. So wurde das allgemeine Verderbniß, wovon das ganze Menſchengeſchlecht ergriffen war, nicht ſogleich geahndet, ſondern erſt ſpäter in der Sündfluth beſtraft. So führte die Verſtockung des Königs Pharao nicht ſogleich zum Verderben, ſondern ſpäter erſt wurde er von den Wellen des rothen Meeres verſchlungen. Nicht anders wird es in unſerer verderbten Zeit gehen, wo alle Tugend verſchwunden und alle Laſter herrſchen. Die in Sünde Verſunkenen werden zur Bekehrung aufgefordert werden und Gnade erlangen, wenn ſie zur Tugend umwenden, oder Gerechtigkeit erfahren, wenn ſie hartnäckig im Laſter beharren. Die Päbſte erlangen durch Liſt und ſchändliche Simonie die höchſte Prieſterwürde, und wenn ſie den heiligen Stuhl eingenommen, ergeben ſie ſich ſchändlich wollüſtigem Leben und unerſättlicher Habſucht. Ihrem Beiſpiele folgen die Kardinäle und Biſchöfe; keine Zucht, keine Gottesfurcht iſt in ihnen, und manche glauben ſelbſt an keinen Gott. Die Fürſten üben öffentlich Tyrannei, und die Untergebenen fördern ihre ſchändlichen Anſchläge. Nachdem aber das verderbte Menſchengeſchlecht ſo viele Jahrhunderte die göttliche Langmuth mißbraucht hat, ſcheint endlich die Gerechtigkeit Gottes zu fordern, daß namentlich die Führer des Volkes, die mit böſem Beiſpiele alle Übrigen verderben, zu ſchwerer Strafe gezogen, und die im Dunkel der Unwiſſenheit dahinlebenden Völker Aſiens des Lichtes

1) Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 58.

theilhaftig werden" [1]). Außerdem wird noch berichtet, daß Savonarola sich in dieser Zeit abwechselnd mit größerem Glücke wieder im Predigen versucht und dabei eine Salbung der Rede entwickelt habe, wie sie nur durch fleißiges Bibelstudium gewonnen wird [2]).

Wahrscheinlich dürfen wir in diesen größeren und weniger bekannten Abschnitt des Lebens und der Wirksamkeit Savonarola's auch noch die Abfassung eines Abrisses der Logik, Physik und Ethik setzen, wozu er durch seine wiederholten Vorträge über Aristotelische Philosophie zunächst veranlaßt sein mochte. Auch die Form der Schrift scheint auf diesen Ursprung hinzudeuten, indem auf vorangestellte kurze Hauptsätze (Conclusiones) eine weitere Erörterung derselben unmittelbar folgt. Aristoteles bildet natürlich die Grundlage, doch zeigt sich bei häufiger Berücksichtigung des Thomas von Aquino auch eigenes Urtheil und Kritik. Der Stil ist meistens leicht, und ein Streben nach Klarheit und Bestimmtheit nicht zu verkennen [3]).

So dürftig indeß unsere Nachrichten über diesen Zeitraum sind, so scheint doch der Ruf Savonarola's sich weiter verbreitet zu haben, so daß man auch in Florenz von Neuem auf ihn aufmerksam wurde. Doch verlassen wir hier auf kurze Zeit den Faden der Geschichte, um zum Voraus unsere Blicke eben dorthin zu richten, wo ein neu erwachtes wissenschaftliches Leben, bereits erfreulich aufblühend, eifrig gehegt und befördert, ein neues politisches Leben aber, in seinen aufstrebenden Anfängen verkannt, dennoch allmälig vorbereitet wurde.

---

1) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 16 ss.

2) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 15.

3) In Italien ist dieses Werk einige Male in zwei besonderen Abtheilungen gedruckt: Compendium Logicae libris X. Venet. 1542 und Compendium totius philosophiae tam naturalis quam moralis. Venet. 1542. In Deutschland zu Frankfurt und Wittenberg, letztere Ausgabe unter dem Titel: Hieron. Savonarolae universae philosophiae Epitome. Opera et cura *Jo. Jessenii.* Witteb. 1596.

Zweites Kapitel.

Überblick des wissenschaftlichen und politischen Lebens in Florenz unter den Mediceern.

Als nach Boccaccio's fast ganz wieder vergessenen Bemühungen Emanuel Chrysolaras[1]) das Studium der Griechischen Literatur in Italien von Neuem zu beleben versucht, und zu dem Ende an mehren Orten, namentlich zu Florenz, die Griechische Sprache gelehrt hatte, waren es nach dessen Tode vornehmlich seine Schüler Leonardo Bruni aus Arezzo[2])

1) Chrysolaras war um die Mitte des XIV. Jahrhunderts aus einem edlen Griechischen Geschlechte zu Konstantinopel geboren, wo er eine gelehrte Erziehung erhielt und später selbst eine Zeitlang lehrte. Als die Türken Konstantinopel bedrohten, wurde er nach Italien und insbesondere nach Venedig geschickt, um Hülfe und Unterstützung von dorther zu erlangen. Bei seinem Aufenthalte daselbst hatte er durch ertheilten Unterricht in der Griechischen Sprache so großen Beifall gefunden, daß er einen Ruf als Professor der Griechischen Sprache nach Florenz erhielt, dem er 1398 folgte. In den folgenden Jahren lehrte er in verschiedenen anderen Städten, wurde noch mehrmals wieder als Gesandter gebraucht und starb während der Kirchenversammlung zu Constanz im Jahre 1415. Chrysolaras schrieb die erste brauchbare Griechische Grammatik, deren sich auch Reuchlin und Erasmus beim Unterrichte bedienten.

2) Leonardo Bruni (geb. 1369 † 1444) erhielt durch Poggio's Empfehlung (1405) die Stelle eines apostolischen Sekretärs in Rom. Später kam er nach Florenz, wo ihm das Amt eines Sekretärs der Republik übertragen wurde. Im Jahre 1414 begleitete er Pabst Johann XXIII. auf das Concil nach Constanz, kehrte aber bald heimlich auf seinen Posten in Florenz zurück. Er beschäftigte sich viel mit Übersetzen Griechischer Autoren. Eine Übersetzung der Platonischen Briefe, dem Cosimo de' Medici gewidmet, wurde nicht gedruckt. Am bekanntesten sind seine Briefe und seine Florentinische Geschichte in zehn Büchern, ursprünglich Lateinisch, bald auch ins Italienische übersetzt. Anderes zur Geschichte seiner Zeit findet sich bei *Muratori*, Scriptt. rer. Ital. T. XIX.

und Poggio Bracciolini[1]), die unter Mitwirkung einiger Anderen, namentlich des Niccolo Niccoli[2]), die neuerwachte Liebe zu den Studien des Alterthumes unterhielten und

1) Giov. Franc. Poggio Bracciolini aus Terranuova im Aretinischen (geb. um 1380) hatte sich nach beendeten Studien unter Giov. da Ravenna und Chrysolaras von Florenz nach Rom gewandt, wo er seiner Tüchtigkeit und Gelehrsamkeit wegen (1402) zum päbstlichen Sekretär ernannt wurde, in welchem Amte er während 50 Jahren acht Päbsten diente. Poggio war ebenfalls unter denen, welche Johann XXIII. auf das Concil nach Constanz begleiteten, von wo er die Klosterbibliotheken der Umgegend besuchte, aus denen er, namentlich in St. Gallen, nicht unbedeutende Schätze bis dahin noch unbekannter handschriftlicher Werke des Alterthumes zusammenbrachte. Durch diese Entdeckungen angespornt machte er zu ähnlichen Zwecken weitere Reisen in Frankreich, Deutschland und England, von denen er ebenfalls mit erwünschter Ausbeute zurückkehrte. Im Jahre 1453 wurde er zum Kanzler der Republik Florenz ernannt, nachdem er schon früher die Gunst der Mediceer genossen, auch seinen Wohnsitz in Toskana genommen hatte. Neben ächt Römischer Beredtsamkeit spricht sich in seiner Florentinischen Geschichte, wie in anderen seiner Schriften, ein gewisser antiker Sinn aus, der selbst einem Hieronymus von Prag auffallende Gerechtigkeit und Anerkennung widerfahren ließ. Zugleich aber beweisen mehre kleinere Schriften, vor Allem sein Liber facetiarum, daß er unter ernsten, oft sehr mühevollen Studien nicht nur keineswegs „der Lebensfreude und einem gewissen resoluten Behagen an sinnlichen Dingen" abgestorben war, sondern sehr wohl, ohne den Verdacht der Pedanterie auf sich zu laden, seiner Italienischen Natur etwas strengere Zügel hätte anlegen dürfen.

2) Niccolo Niccoli, ein Florentiner († 1436) verwandte nicht nur ein ziemlich bedeutendes Vermögen auf den Ankauf Griechischer, Lateinischer und Orientalischer Handschriften, deren er am Ende 800 besaß, sondern war auch durch Vergleichung der Handschriften um Vervollständigung und Berichtigung des Textes vielfach bemüht, so daß nicht mit Unrecht von ihm gesagt werden konnte: veluti parentem eum fuisse artis criticae (*Mehus* in Prooem. ad Epistolas Traversari. Flor. 1739 p. 50). Noch rühmlicher war seine testamentlich ausgesprochene Absicht, diese Handschriften unter bestimmter Aufsicht dem gelehrten Publikum zugänglich zu machen. Seine Vermögensumstände waren jedoch so zerrüttet, daß dieser Plan unausführbar geblieben wäre, wenn nicht Cosimo de'Medici die bedeutenden Schulden gedeckt hätte, wofür ihm die alleinige Disposition über diese Handschriften zugestanden wurde, welche er dann der Bibliothek des auf seine Kosten [um 50,000 Goldgulden] wiederhergestellten Klosters von S. Marco in Florenz bestimmte. *Migliore*, Firenze illustrata. Fir. 1684 p. 219 ss.

förderten. Dieſe wurde natürlich noch lebhafter angeregt, als durch die Verlegung des nach Ferrara ausgeſchriebenen Concils nach Florenz (1439) ein vielfacher Verkehr mit Griechen daſelbſt veranlaßt wurde. Über fünfhundert der gebildetſten und zum Theil gelehrteſten Griechen hielten ſich daſelbſt längere Zeit auf, von denen mehre für immer blieben; ſo daß, wenn auch die beabſichtigten Unionsverhandlungen der beiden Kirchen weder kirchlich noch politiſch den entſprechenden Erfolg hatten, dieſer Zuſammentritt doch in anderer Weiſe von unberechenbaren Folgen für das geiſtige Leben des ganzen Abendlandes werden mußte. Indem ſich aber jene Richtung auf das klaſſiſche Alterthum zunächſt im Sammeln von Handſchriften und antiken Kunſtſchätzen hervorthat, zu deren Beiſchaffung nur Wenige die nöthigen Mittel und Verbindungen haben konnten, ſo war es dem großartigen Sinne und dem weitreichenden Einfluſſe Coſimo's de' Medici aufbehalten, dieſem Streben größeren Schwung und allgemeinere Theilnahme zu ſichern. Natürliche Neigung und Sinn für die ehrwürdigen Reſte des klaſſiſchen Alterthumes, auch wohl politiſche Pläne, beſtimmten ihn, ſeine faſt unerſchöpflichen Reichthümer und weitverzweigten Handelsverbindungen [1]) zum Theil für bedeutende Sammlungen ſeltener Handſchriften aus allen Ländern und in allen Sprachen zu verwenden. Ebenſo eifrig ſuchte er einen Kreis der ausgezeichnetſten Männer um ſich zu verſammeln, die er nöthigen Falls ſehr freigebig unterſtützte, außerdem aber zu gelehrten Unterſuchungen und wiſſenſchaftlichen Unternehmungen in aller Weiſe aufmunterte und veranlaßte [2]). Während daher Konſtantinopel, ſeit lange Hauptſitz Griechiſcher Bildung, Gelehrſamkeit und Literatur, zuſehends dem Untergange entgegeneilte, wurde hier unter freierem Himmel der Kunſt und Wiſſenſchaft ein gaſtliches Aſyl bereitet. Manches folgte ſchon zum Voraus dem Rufe oder beſonderen Bemühungen Coſimo's, Anderes, was den bald

1) *Comines*, Mémoires etc. Bruss. 1714 T. 1. p. 559 s.

2) Vergl. Wilh. Roſcoe's Lorenz von Medici. Aus dem Engliſchen von K. Sprengel. Berlin 1797 S. 21 ff.

erfolgenden Sturz des Griechiſchen Kaiſerthumes überlebte, flüchtete ebenfalls auf abendländiſchen Boden.

Im genaueſten Zuſammenhange mit dieſen mehr äußerlich literäriſchen Bemühungen ſtand bei Coſimo und dem ihn zunächſt umgebenden Kreiſe, gewiſſermaßen als die Seele dieſer dem Alterthume zugewandten Richtung, das Beſtreben, im Gegenſatze zu der, bis dahin auf Univerſitäten und in Klöſtern herrſchenden, mehr und mehr erſtarreten Ariſtoteliſchen Philoſophie, die frei heiteren Lehren Plato's nicht nur wieder zugänglich zu machen, ſondern ſelbſt ins Leben einzuführen. Gemiſthus Plethon, Lehrer des Chryſolaras, einer der bei Gelegenheit des Concils zu Florenz anweſenden Griechen, hatte durch ſeine dort gehaltenen Vorleſungen Coſimo de' Medici nicht nur für die Platoniſche Philoſophie überhaupt gewonnen, ſondern auch den Gedanken bei ihm hervorgerufen, in Florenz ſelbſt eine platoniſche Akademie zu errichten. Zum künftigen Vorſteher und erſtem Lehrer dieſer Anſtalt erſah ſich Coſimo den Sohn ſeines Arztes, Marſilio Ficino (geb. 1433), den er mit größter Sorgfalt für dieſen Plan erziehen und bilden ließ [1]). Marſilio wohnte im Mediceiſchen Pallaſte, erhielt die tüchtigſten Lehrer, deren Florenz ſich rühmte, und machte bald ſolche Fortſchritte in den Wiſſenſchaften, daß Coſimo mit Freuden dem Ziele ſeiner Hoff-

1) Marſilio berichtet ſelbſt darüber folgender Maßen: „Magnus Cosmus, Senatus consulto Patriae Pater, quo tempore concilium inter Graecos atque Latinos sub Eugenio Pontifice Florentiae tractabatur, philosophum Graecum nomine Gemisthum, cognomine Plethonem, quasi Platonem alterum de mysteriis Platonis disputantem frequenter audivit. E cujus ore ferventi sic afflatus est protinus, sic animatus, ut inde Academiam quandam alta mente conceperit, hanc opportuno primum tempore pariturus. Deinde dum conceptum tantum magnus ille Medices quodammodo parturiret, me electissimi medici sui Ficini filium adhuc puerum tanto operi destinavit. Ad hoc ipsum educavit indies.“ *Marsil.* in Prooem. ad vers. Plotini. Das Weitere über Lebensverhältniſſe und Studien des Marſilio iſt ziemlich vollſtändig zuſammengetragen bei *Schelhorn*, de vita, moribus et scriptis Marsilii Ficini Comment. in den Amoenitates literariae T. I. p. 18 ss.

nung entgegenſah. Außer den Schriften des Plato, wie auch des Plotinus, Porphyrius und Jamblichus, die er als die beſten Führer zum Platonismus betrachtete, ſtudirte er zugleich Theologie und Arzeneiwiſſenſchaft. Muſik liebte und trieb er als Erhebung des Geiſtes zu Gott [1]). Bald fing er an, Einzeles von Plato zu überſetzen, welches er dem Coſimo dedicirte, der ihn dafür nicht nur mit mehren ſchönen Handſchriften Platoniſcher und Plotiniſcher Werke, ſondern auch mit einem kleinen Landſitze in der Nähe des ſeinigen zu Careggi beſchenkte. Dort brachte Coſimo namentlich in den letzteren Lebensjahren einen großen Theil ſeiner Muße im Umgange und in Unterredung mit Gelehrten, beſonders des Marſilio zu, indem er jetzt einer der eifrigſten Schüler deſſen wurde, den er als edler Beſchützer zum Lehrer gebildet hatte [2]).

Während aber hier mehr in der Stille ein tieferes Verſtändniß der Platoniſchen Philoſophie erſtrebt und allgemeinerer Aneignung derſelben durch Überſetzungen allmälig vorbereitet werden ſollte, wurde von einer anderen Seite, wenn auch nicht immer in der erfreulichſten Weiſe, die allgemeine Aufmerkſamkeit auf den Gegenſatz zwiſchen Plato und Ariſtoteles hingezogen. Zwei Griechen, Beſſarion [3]) und Georg von Trape-

1) *Marsil. Ficini* Epistolarum lib. I. p. 595. 634. Paris. 1641.

2) Dieſes rege Streben des Coſimo ſelbſt im höheren Alter ſpricht ſich wiederholt in ſeinen Briefen aus. Statt mehrer Belege nur einen kleinen Brief an Marſilio: „Contuli heri me in agrum Caregium, non agri, sed animi colendi gratia: veni ad nos Marsili quamprimum. Fer tecum Platonis nostri librum de summo bono, quem te istic arbitror jam e Graeca lingua in Latinam, ut promiseras, transtulisse. Nihil enim ardentius cupio, quam quae via commodius ad felicitatem ducat cognoscere. Vale et veni non absque Orphica lyra.“ *Marsilii Ficini* Epistolarum lib. I, 1. p. 594.

3) Beſſarion aus Trapezunt (geb. 1395 † 1472), Schüler des Plethon war als Biſchof von Nicäa auf der Kirchenverſammlung zu Ferrara und Florenz erſchienen, wo er als einer der Erſten zur Vereinigung mit der Lateiniſchen Kirche übertrat und dafür von Pabſt Eugenius IV. mit dem Kardinalshute beſchenkt wurde. Daß er nach dem fruchtloſen Ausgange des Concils einen ferneren Aufenthalt in Italien vorzog, war ſehr natürlich, obgleich er bei

urut[1]), jener ein ebenſo großer Verehrer, als Kenner des Plato, dieſer nach Sinn und Richtung, vielleicht auch durch einen längeren Aufenthalt in Italien für Ariſtoteles gewannen, nahmen den ſchon ſeit einiger Zeit von ihren Landsleuten angeregten Streit über die Frage nach Werth und Bedeutung der Ariſtoteliſchen und Platoniſchen Philoſophie mit ungewöhnlicher Heftigkeit wieder auf. Theodor Gaza hatte ſich zuletzt zur Vertheidigung des Ariſtoteles gegen Plato erklärt, Beſſarion mit Gründlichkeit und Einſicht die entgegengeſetzte Meinung vertreten, ſo daß Gaza durch deſſen Gegengründe ſich überzeugt

---

ſeiner Rückkehr zum Patriarchen von Konſtantinopel ernannt wurde. Er ging nach Rom, wo ihm ſeine Gelehrſamkeit und ſeine thätige Förderung wiſſenſchaftlicher Beſtrebungen ſehr bald eine einflußreiche Stellung verſchaffte, ſo daß er ſpäter ſogar Ausſicht auf den päbſtlichen Stuhl hatte, dafür aber von Pius II. mit dem Titel eines Patriarchen von Konſtantinopel beehrt wurde. Als päbſtlicher Legat zu Bologna erwarb er ſich großes Verdienſt um die dortige Univerſität; auch Venedig erhielt (1468) durch ſeine Freigebigkeit 800 Handſchriften, wodurch er den eigentlichen Grund zur Bibliothek der Kirche des h. Marcus legte. Außerdem befaßte er ſich mit Überſetzung mehrer Schriften des Xenophon, Ariſtoteles und Theophraſt. Das Pontifikat Sixtus IV. erlebte er nur kurze Zeit, fand aber auch bei dieſem große Anerkennung, nachdem er ſchon früher in näheren Verhältniſſen zu ihm geſtanden, und ſeine Gelehrſamkeit ſo ſehr geſchätzt haben ſoll, daß er ohne deſſen vorläufiges Urtheil Nichts habe drucken laſſen. So erzählt wenigſtens ein anonymer Biograph Sixtus IV. bei *Muratori*, Rerum Ital. Scriptt. T. III. p. 1064.

1) Georg von Trapezunt (geb. 1395 in Kreta † 1484) ebenſo heftig, als Beſſarion im Ganzen beſonnen war, kam frühe ſchon nach Italien, wo er zu Venedig, Vicenza und Rom die Griechiſche Sprache lehrte. Von Pabſt Nikolaus V. wurde ihm Titel und Amt eines apoſtoliſchen Sekretärs übertragen; doch brachte ihn ſeine übermüthige Streitſucht, beſonders nach dem gehäſſigen Angriffe auf die Platoniſche Philoſophie und ihre neuen Bekenner, unwiederbringlich um die Gnade des Pabſtes, ſo daß er um 1452 ſogar Rom verlaſſen mußte. Unter wechſelnden Schickſalen lebte er dann in Neapel, Venedig und Konſtantinopel, bis er unter Paul II, der ſein Schüler war, wieder nach Rom kam. Er überſetzte mehre Schriften des Ariſtoteles, auch Plato's Schrift von den Geſetzen, ſo wie Mehres von Griechiſchen Kirchenvätern. Am bekannteſten iſt die hierhergehörige Streitſchrift: Comparationes philosophorum Aristotelis et Platonis. Venet. 1523.

halten mochte. Darauf trat Georg von Trapezunt mit der ſchon genannten Schrift hervor, worin er nicht ſowohl das ſpeculative, als vielmehr das praktiſche Moment der Platoniſchen Philoſophie angriff, indem faſt keine Immoralität und Schändlichkeit übrig blieb, die er nicht als Folge derſelben darzuſtellen bemüht geweſen. Ebenſo wenig hatte er die Perſönlichkeit einzeler Vertreter des Platonismus, wie auch des Beſſarion, mit dem er bis dahin in freundſchaftlichem Verhältniſſe geſtanden, geſchont, ſo daß letzterer ſich veranlaßt ſah, dagegen mit dem größten Nachdrucke aufzutreten. Dabei entwickelte Beſſarion nicht nur das Platoniſche Syſtem weit richtiger, als von ſeinen Vorgängern geſchehen war, ſondern ſuchte auch gegen die Angriffe ſeines Gegners die vielfache Übereinſtimmung deſſelben mit dem Chriſtenthume nachzuweiſen [1]). Wirklich gelang es ihm, dieſe Streitigkeiten auf einige Zeit beizulegen, die immer das Gute gehabt hatten, nicht nur den erſtarreten Ariſtotelismus wieder auf den Kampfplatz zu rufen, wobei er der mehrfachen Mängel ſeiner alten Rüſtung am erſten ſelbſt inne werden mochte, ſondern auch eine richtigere Würdigung und gegenſeitige Anerkennung möglich gemacht zu haben.

Was Coſimo als Lieblingsgedanken auszuführen begonnen, mußte er zwar im erſten Aufblühen verlaſſen; doch war es hinlänglich begründet, die wenigen Jahre der meiſt kränklich ſchwachen Regierung ſeines Sohnes Pietro de'Medici zu überdauern, um dann unter ſeinem Enkel Lorenzo, dem Erlauchten, wieder thätiger gefördert und ſelbſt zu möglichſt äußerem Glanze erhoben zu werden. Sowohl um das Anſehen dieſer Stiftung zu heben, als auch das Studium der Platoniſchen Philoſophie in jeder Weiſe anzuregen, erneuerte Lorenzo de' Medici die bis auf Plotinus nnd Porphyrius gefeierten, dann aber über ein Jahrtauſend vergeſſenen Feſte zum Andenken Plato's als des Stifters der Akademie, welche der Überlieferung zufolge auf den 7. November, als den angeblichen Geburtstag

1) Die hierher gehörige Schrift: In calumniatorem Platonis, zuerſt gedruckt um 1470 zu Rom, ſpäter wiederholt zu Venedig.

Plato's, verlegt wurden [1]). Damals zählte die Platonische Akademie einen bedeutenden Kreis der ausgezeichnetsten Männer als Mitglieder, deren Marsilio zwei und siebenzig, meistens bekannte und berühmte Namen, aufzählt [2]). An ihrer Spitze stand Marsilio selbst, der gelehrteste und geistreichste unter allen Platonikern seiner Zeit [3]), indem er mit der Erklärung und Übersetzung der Schriften des Plato, wie auch der späteren Alexandriner fortfuhr, deren Lehren er aber, wie noch manche spätere Zusätze, mit dem rein Platonischen Systeme vermischte. Neben ihm und demselben Kreise angehörend thaten sich noch besonders zwei Männer hervor: Giovanni Pico della Mirandola [4]).

---

1) An diesem Tage versammelten sich die Mitglieder der Akademie unter Lorenzo's Vorsitze zu einem frohen Mahle in dessen Villa zu Careggi, worüber Marsilio selbst in seinem Kommentare zum Gastmale des Plato kurz Folgendes berichtet: „Quando le vivande furon levate, Bernardo preso il libro di Plato, il quale è „Convitto di amore" intitolato, e di detto convitto desse tutte l' orazioni, le quali lette, pregò gli altri convitati, che ciascuno uno ne dovessi esporre. La qual cosa tutti acconsentirono: e per sorte quella prima orazione di Fedro toccò ad esporre a Giov. Cavalcanti etc."

2) *Marsil. Ficini* Epistt. lib. XI. 30. p. 962.

3) Politian nennt ihn „mortui paene Platonis Aesculapium" (Epp. VI. 11), und an einer anderen Stelle rühmt er ihn als den „qui Platonicam philosophiam revocavit ab inferis." Miscell. p. 123 ed. Basil. 1522.

4) Graf Giov. Pico della Mirandola (geb. 1463 † 1494) war von seiner Mutter zum geistlichen Stande bestimmt und kam in seinem 14. Jahre nach Bologna, um daselbst Kirchenrecht zu studiren; doch wandte er sich bald zur Theologie und Philosophie, worauf er mehre hohe Schulen in Italien und Frankreich besuchte und sich überall bei öffentlichen Disputationen durch Gelehrsamkeit und Fertigkeit der Rede auszeichnete. Anfangs war er der Aristotelischen Philosophie ergeben, bis er, angezogen durch den Ruf des in Florenz versammelten Kreises ausgezeichneter Männer, daselbst unter Marsilio's Anleitung insofern für Plato gewonnen wurde, daß er eine Ausgleichung beider Systeme versuchte, indem er, ähnlich wie Bessarion schon früher geäußert hatte, die Differenz mehr in der Form, als in der Sache zu finden glaubte. (*Politiani* Epp. lib. XII. 4.) Außer Griechisch und Lateinisch lernte er Hebräisch, Chaldäisch und Arabisch; selbst kabbalistische Studien beschäftigten ihn längere Zeit. Als 23jähriger Jüngling ließ er sogar, in großer Eitelkeit sei-

und Angelo Poliziano [1]), beide mit ungewöhnlichen Talenten begabt, Ersterer vorwaltend der Philosophie ergebe

nes Vielwissens, 900 Streitsätze aus allen Fächern des Wissens zu Rom öffentlich anschlagen, indem er zugleich eine öffentliche Einladung an alle Gelehrter berühmtesten hohen Schulen ergehen ließ, auf seine Kosten zu einer öffentlichen Disputation nach Rom zu kommen. Zum Disputiren bezeigte Niemand Lust; doch übernahmen es die Theologen, den jungen Philosophen zu demüthigen, indem dreizehn seiner Sätze als ketzerisch bezeichnet, und deßhalb das Lesen aller verboten wurde. Selbst eine Apologie derselben, die er unter Lorenzo's Schutze in Florenz abfaßte, vermochte Nichts gegen das päbstliche Verbot. Darauf wandte er sich hauptsächlich zum Studium der Theologie, in dem er zugleich in verschiedenen Abhandlungen polemisirend auftrat, worunter seine Schrift gegen die Astrologie in 12 Büchern die bedeutendste ist. Nachdem er endlich einen großen Theil seiner Güter verkauft und zu wohlthätigen Zwecken verwandt hatte, stand er eben im Begriff, in das Dominikaner-Kloster S. Marco zu Florenz, dessen Prior Savonarola war, einzutreten, als er im 32. Lebensjahre starb: „homo cum priscis clarissimis patribus conferendus." *Savonarola*, Contra Astrologiam etc. Florent. 1581. p. 2.

1) Angelo Poliziano, eigentlich Angelo Ambrogini, wurde zu Monte Pulciano (woher sein angenommener Name) im Florentinischen 1465 geboren. Er kam schon frühe nach Florenz, wo er noch von Cosimo de'Medici unterstützt wurde, seine spätere Erziehung und Bildung aber Pietro oder vielmehr Lorenzo de'Medici verdankte. Er selbst berichtet darüber „Innutritus sum pene a puero — — castissimis illis penetralibus magnorum virorum et in hac sua florentissima republica principis Laurentii Medicis Epp. X. 1 in fine. Schon in seinem 14. Jahre zeigte er großes dichterisches Talent; noch mehr aber that er sich im Studium der Alten hervor, indem er noch als Knabe den Homer in Lateinische Verse übersetzte, worüber Marsilio an Lorenzo de'Medici schrieb: „Nutris domi Homericum illum adolescentem Angelum Politianum, qui Graecam Homeri personam Latinis coloribus exprimat. Exprimit jam atque id quod mirum est, in tam tenera aetate ita exprimit, ut nisi quis Graecum fuisse Homerum noverit, dubitaturus sit e duobus uter naturalis sit, et uter pictus Homerus." (Epp. I. 17. p. 603.) Frühe schon übertrug ihm Lorenzo die Erziehung seiner beiden Söhne, zugleich auch die Beaufsichtigung und Ordnung seiner reichen Sammlung literärischer Schätze. Bald wurde er zum Professor der Griechisch-Römischen Litteratur in Florenz ernannt, indem er sich durch Übersetzungen der Alten, wie auch durch eigene Schriften immer größeren Ruf erwarb. Vor allen erregten seine Miscellanea durch Mannichfaltigkeit und Neuheit der Bemerkungen die Aufmerksamkeit der Gelehrten, so daß Heimische und Fremde herandräng-

und als „miracolo della natura, e fenice degl' ingegni" bewundert, doch zu früh dem Leben entrissen, als daß die gährende Masse seines überfrüh erworbenen Wissens zu einiger Reife hätte gedeihen können; der Andere nicht weniger gefeiert als Dichter und Förderer Griechisch-Römischer Gelehrsamkeit.

Überblicken wir jetzt in ähnlicher Weise die politischen Verhältnisse dieses Zeitraumes [1]). Frühe schon gehörte die Familie der Mediceer zu den angesehneren der Republik Florenz. Günstige Verhältnisse, von tüchtigen Häuptern dieser Familie verständig benutzt, machten dieselbe seit der Mitte des XIV. Jahrhunderts zu einer der vermögendsten und einflußreichsten in diesem Staate, so daß schon Giovanni de' Medici die ersten Ämter bekleidete und fast alle Staatsgeschäfte leitete. Unter Cosimo de' Medici stiegen Reichthum und Ansehen der

---

ten, ihn zu hören. Auch aus Deutschland zogen viele wißbegierige Jünglinge über die Alpen (Johann Wessel, die beiden Brüder Reuchlin und Andere), die sich das ehrenvolle Zeugniß des Marsilio erwarben: „daß die Deutschen Jünglinge, welche die Akademie zu Florenz besuchten, so reich ausgestattet dahin kämen, wie Andere, welche von der Akademie abgingen." Er las über Plato und Aristoteles in der Ursprache (letzteren kannte man bis dahin fast nur aus Augustin und Joh. Damascenus); zugleich lenkte er die Aufmerksamkeit auf die Grundsätze der Stoa, indem er die Werke des Epiktet übersetzte. Es wird ihm nachgerühmt, daß er in der Kritik und Auslegung der Alten die meisten Gelehrten seiner Zeit, in Feinheit des Griechischen Ausdruckes sogar die Griechen übertroffen habe. Zugleich aber wird ihm neben manchem Anderen große Eitelkeit zum Vorwurfe gemacht, worauf sich auch das Urtheil des Petrus Bembus beziehen mag, der ihn als „doctum et ingeniosum, sed non multum prudentem" bezeichnet. Er selbst aber erklärte: „daß weder die Schmeichelei seiner Freunde, noch die Verläumdung seiner Feinde ihn mehr rühren könnten, als der Schatten seines Körpers. Obgleich dieser Morgens und Abends länger sei, als am Mittage, so dünke er sich doch weder Morgens noch Abends wirklich größer zu sein." Er starb am 24. Septbr. 1494 kaum 40 Jahre alt, wenige Monate nach dem Todes seines Freundes Giov. Pico della Mirandola, wie Einige wollen aus Kummer über das Schicksal des Hauses Medici, nach Anderen im Wahnsinn, an den Folgen Griechischer Liebe. *Parenti*, Istoria d'Italia T. I. fol. 51. Bibl. *Magliab.* Cl. XXV. cod. 303. Vergl. Roscoe, Lorenz von Medici S. 496.

1) Vergl. Leo, Geschichte der Italienischen Staaten Th. 4. S. 366 ff.

Familie zu einer ſo glänzenden Höhe, daß der Neid mehrer Großen ebenſo heftig gegen dieſelbe entbrannte, als die Menge der Bürger durch Wohlwollen und bereitwillige Unterſtützung für dieſelbe gewonnen war. Doch mußte Coſimo auf kurze Zeit ſeinen Gegnern weichen, um eben dadurch ſeine Unentbehrlichkeit für Florenz erſt recht fühlbar zu machen; denn bald wurde er wie zu einem Triumphzuge zurückberufen und als „Vater des Volkes und des Vaterlandes" begrüßt, während ſeine Feinde ſtatt ſeiner in die Verbannung zogen [1]). Jetzt faßte Coſimo den Gedanken, ſich ſelbſt und ſeiner Familie dadurch eine feſte Stellung für die Zukunft zu ſichern, daß er die Republik ſelbſt inmitten der vier übrigen, ewig ſchwankenden Staaten: Rom, Neapel, Mailand und Venedig, zu einem in ſich ſelbſt kräftigen, nach Außen geachteten Mittelpunkte zu erheben ſuchte. An Einſicht, Einfluß und ſonſt erforderlichen Mitteln ſah er ſich der Ausführung eines ſolchen Planes gewachſen. Allein, wenn es auch dabei mit Redlichkeit dem Beſten des Staates galt, ſo war doch eben dadurch, daß er ſich ſelbſt zum Mittelpunkte ſeiner Politik machte, das republikaniſche Prinzip des Staates untergraben, und der erſte Keim zur Entwickelung des monarchiſchen Prinzipes gelegt. Daß Coſimo dabei ſo ernſt und mit ſo großen Opfern Kunſt und Wiſſenſchaft förderte, entſprach ſo wohl ſeiner Neigung, als gewiß nicht minder ſeinem politiſchen Syſteme, indem er wünſchen mußte, dem geiſtigen Leben ſo vieler befähigten, bürgerlich tüchtigen Menſchen ein den Staatsverhältniſſen fernerliegendes, angemeſſenes Terrain zu ſichern, und dabei ſelbſt die öffentliche Meinung für ſich zu gewinnen. Dieſes gelang ihm ſo vollkommen, daß er, als ſich dennoch Einzele aus ſeiner Parthei wieder mehr hervorzuthun ſtrebten, ſich eine Zeitlang den Staatsgeſchäften abſichtlich entziehen konnte,

1) „E fu questa così gran somma di confinati, quanta mai n' accorresse di fare alla nostra città sino a quel tempo." *Nerli*, Commentarii de' fatti civili etc. Augusta 1728. Lib. II. p. 43. *Jacopo Nardi*, Istorie Fiorentine. Lione 1582. Lib. I. p. 16.

um abermals sein Übergewicht neben dem politischen Unvermögen Jener geltend zu machen [1]).

Nach Cosimo's Tode (1464) ging die Leitung der Staatsgeschäfte auf seinen weniger befähigten Sohn Pietro über, der sich durch übele Rathgeber verleiten ließ, zur Ordnung der Vermögensangelegenheiten den größten Theil der bedeutenden Summen einzutreiben, die sein Vater in ebenso großem Wohlwollen, als in der Gewißheit, sich dadurch Viele zu verpflichten, selbst ohne genügende Sicherheit hingeliehen hatte. Ohne zu bedenken, wie Viele er durch eine solche Maßregel in große Verlegenheit bringen würde, schwächte er auf diese Weise die Stützen seines Ansehens und seiner Macht so sehr, daß die alte Gegenpartei von Neuem hervorzutreten wagte, um, wie sie vorgab, die Republik herzustellen, im Grunde aber, um selbst an die Stelle des Hauses Medici zu treten [2]). Doch stand die Macht desselben noch zu fest; der Anschlag wurde vereitelt, alles Anti-Mediceische vertrieben oder verfolgt, und die ganze Staatsregierung durch förmlichen Beschluß auf zehn Jahre in Pietro's Hände übergeben. So gewöhnte sich die Republik selbst schon an eine immer mehr monarchische Stellung der Mediceer.

Als Pietro starb (1469), blieb den jungen Sprößlingen Giuliano und Lorenzo die fast schon erblich gewordene Würde gesichert und überdieß noch, durch zugestandene Ernennung von fünf Wahlherren zur Besetzung aller Ämter, die unumschränkte Leitung der Staatsgeschäfte. Ohne Gewaltstreiche ging es dabei nicht ab, die zum Theil auch dadurch herbeigeführt wurden, daß die Mediceer immer mehr durch Reichthum und fürstlichen Glanz die eingenommene Stellung zu behaupten genöthigt waren [3]). Bitterer Haß wurde dadurch von Neuem ge-

1) *Nerli*, l. c. lib. III. p. 47 s.

2) *Macchiavelli*, Istorie Fiorentine. Milano 1820 Lib. VII. p. 200 s. „Ricoprendosi col mantello della libertà, sotto il quale hanno usato di ricoprire la loro ambizione tutti quelli, che sempre più caldamente — — hanno gridato questo nome." *Nerli*, l. c. p. 50.

3) Vergl. Leo, am a. O. Th. 4. S. 383 ff. *Nardi*, l. c. fol. 7. und zum Nächstfolgenden auch Roscoe am a. O. S. 162 ff. *Nerli*, l. c. p. 54 ss.

weckt; da die Erfahrung jedoch gezeigt hatte, daß an einen Sturz der Mediceer durch Volksaufstand nicht zu denken sei, schien Ermordung der Brüder das einzige und sicherste Mittel. Der Plan dazu wurde in Rom, wohin sich mehre Feinde derselben geflüchtet hatten, unter Mitwirkung und Genehmigung Pabst Sixtus IV. entworfen. Am 26. April [1]) 1478 sollte während der Messe, in dem Augenblicke, wenn das Allerheiligste erhoben wird, und die Menge sich neigend kniet, der Mordanschlag an heiliger Stätte vollführt werden, und die Meßglocke den übrigen Verschworenen das Zeichen sein, sich des Pallastes und der Staatsgewalt zu bemächtigen. Giuliano fiel, Lorenzo wurde durch Ungeschicklichkeit des Mörders nur leicht verwundet und gerettet. Auch die Versuche der Mitverschworenen schlugen fehl, sie wurden gefangen, und an mehr als siebenzig Theilnehmern in den nächsten Tagen die Todesstrafe vollzogen [2]). Der Bann des Pabstes und Bekriegung von Seiten seiner Verbündeten waren zwar die nächste Folge; doch wurde der König von Neapel, der bedeutendste unter diesen, durch einen muthigen Entschluß Lorenzo's vom Pabste getrennt. Da es nämlich zunächst nur seine Person galt, lieferte er sich selbst dem Könige von Neapel gewissermaßen aus, um mit ihm zu unterhandeln. Der Schritt hatte den gehofften Erfolg; die feindliche Macht war gebrochen, und wenn Lorenzo bei seiner Zurückkunft mit Begeisterung in Florenz empfangen wurde, und sein Ansehen abermals stieg, so war es dieses Mal nicht ohne entschiedenes Verdienst um den Staat. — Der unermeßliche

1) So *Nerli*, l. c. p. 54. *Migliore*, Firenze illustr. p. 42. Auch Nardi nennt ohne nähere Angabe des Tages den Monat April. Worauf sich demnach Leo's Angabe stützt, der diesen Mordanschlag auf den 2. Mai verlegt, ist mir nicht bekannt.

2) „Si levò il popolo tutto in arme in favor dello stato e della casa de' Medici; — — e di tal maniera si dimostrò tutto l'universale della città desideroso della vendetta de' Medici e della conservazione di quello stato, che non solo in Firenze, ma per tutta l'Italia si potette conoscere, quali fondamenti avessi piantati Cosimo per lo stabilimento dello stato e della grandezza di casa sua." *Nerli*, l. c. p. 55.

Reichthum der Mediceer war indeß schon längst nicht mehr das, was er unter Cosimo gewesen. Selbst durch Pietro's engherzige Maßregel war im Grunde nichts gewonnen, da er die Verwaltung des Vermögens fremden Händen anvertrauen mußte. Lorenzo hatte sich ganz von Handels- und Wechselgeschäften zurückgezogen und das überdies durch Familientheilung geschwächte Vermögen in Landgütern und Palläſten angelegt. Dabei forderten der Glanz des Hauses und so manche schwierige Verhältnisse nach Außen ungeheuere Summen, die in der Regel nur dadurch gedeckt werden konnten, daß die Gelder des Staates zu Hülfe genommen wurden, die jetzt überhaupt die Grundlage aller bedeutenden Unternehmungen bildeten [1]). So entstanden immer größere Unordnungen in der Verwaltung, die sich wenigstens mit der Zeit fühlbar genug machten, um für die Folge Einfluß und Stellung der Mediceer am sichersten zu untergraben [2]).

Dies war der politische Stand der Dinge in Florenz, der, ruhig und leidenschaftslos erwogen, eine bedenkliche Neige des öffentlichen Wohles kund gab. Schlechtgeführter Haushalt und Partheiungen im Innern, von denen jede nicht sowohl das Beste der Republik, als das Regiment derselben für sich wollte, und das zunächst wenigstens um einer Familie willen, deren frü-

1) „Comminciò [Lorenzo] a valersi delle pecunie publiche senza alcuno contrasto, in modo che per questa via pose rimedio a suoi disordini, che in verità insino al tempo di Pietro, suo padre, erano grandissimi per le soverchie spese private e publiche, fatte nelle passate guerre.“ *Nardi*, l. c. fol. 8.

2) Leo am a. O. Th. 4. S. 401. berichtet nach *Sismondi*, histoire des républiques Italiennes T. XI. p. 348. durch dieses unordentliche Verfahren sei man im Jahre 1490 dahin gekommen, daß entweder Lorenzo oder die Republik habe Banqueroute machen müssen. Man habe das letztere vorgezogen, und die Interessen der Staatsschuldscheine auf die Hälfte herabgesetzt. Als auch dieses noch nicht ausgereicht, habe man die Kapitalien der milden Stiftungen in Beschlag genommen, zwar mit dem Versprechen, sie nach 20 Jahren mit 7 pCt Zinsen zurückzuzahlen. *Guicciardini*, Istoria d'Italia. Firenze 1830 lib. I. p. 177.

heres Verdienst sowohl durch veränderte Verhältnisse, als durch die eigene veränderte Stellung verdunkelt wurde, während jetzt andere es ihr an äußeren Mitteln gleich, ja fast zuvorthun konnten. Sehen wir aber auf das geistige und wissenschaftliche Leben zurück, so ist gewiß nicht zu verkennen, daß in jener Richtung auf das klassische Alterthum, hauptsächlich von dem Mittelpunkte Italiens aus, eine außerordentliche, höchst wohlthätige Anregung zu erneuerter Geistesthätigkeit ausging, die so viele und herrliche Kräfte entwickelte, daß diese letzte Hälfte des XV. Jahrhunderts immer, als eine geistreiche Vorrede der nächstfolgenden Reformationszeit, freudige Anerkennung und Bewunderung verdient. Allein ebenso wenig ist zu verkennen, daß bei allen jenen Bestrebungen die religiöse und sittlich würdige Grundlage des Lebens fast gänzlich fehlte, und daß mit dem Besten und Tüchtigsten aus dem Heidenthume auch die meisten seiner „heiteren Sünden" auf diese enthusiastischen Jünger übergegangen waren. Daher soviel Leichtsinn und Frivolität in Schrift und Leben. Wie wenig Ehrbarkeit Poggio in seinem Liber facetiarum zeigte, wurde schon oben erwähnt; sein Leben war ebenfalls, obwohl er dem geistlichen Stande angehörte, nichts weniger, als musterhaft [1]). Noch zügelloser erwies sich sein Freund Antonio Beccadelli von Palermo, der zwar einem anderen Kreise angehörte, hier aber insofern erwähnt werden mag, da er die ausgelassenste und berüchtigtste seiner verschiedenen kleinen Schriften, unter dem Titel: „Hermaphroditus," ebenfalls dem Cosimo dedicirte. Es war eine Sammlung höchst unsittlicher, obscöner Epigramme, die selbst

1) Obwohl Geistlicher, hatte er doch mehre Kinder, die er öffentlich für die seinen anerkannte. Als ihm aber einer seiner Freunde in Betreff seines ungeregelten Lebens Vorwürfe machte, entschuldigte er sich mit dem allgemeinen Sittenverderbnisse seiner Zeit, wofür der in dieser Beziehung verfaßte Brief freilich hinlängliches Zeugniß giebt. Später trat er aus dem geistlichen Stande und heirathete ein junges, hübsches Frauenzimmer, indem er zur Rechtfertigung dieses Schrittes eine Schrift verfaßte unter dem Titel: „An senl sit uxor ducenda," die dem Cosimo de' Medici dedicirt, aber nicht gedruckt ist. Über das Leben in Florenz *Bzovius*, Annal. T. XVIII, p. 360.

Poggio gar zu indecent fand, die an mehren Orten, wie in Ferrara und Bologna, nebst dem Bildnisse des Verfassers öffentlich verbrannt wurden und Laurentius Valla so sehr empörten, daß er nicht ungern gesehen hätte, wenn dem Verfasser ein gleiches Schicksal widerfahren wäre [1]). Selbst die häufigen literarischen Streitigkeiten jener Zeit wurden meistens in einer sehr anstößigen und ärgerlichen Weise geführt und endeten gewöhnlich damit, daß man sich gegenseitig öffentlich der größten Unsittlichkeiten beschuldigte. Wenn auch Vieles davon als übertrieben und verläumderisch angesehen werden mag, so bleibt doch immer ein ziemlich unerfreulicher Blick in das sittliche Leben dieser Männer und ihrer Zeit.

Daß durch jene vorwaltende Richtung auf das Antike auch in der Kunst ein neuer Impuls gegeben wurde, war sehr natürlich. Seit Cosimo de' Medici und großentheils unter seinem thätig fördernden Schutze begann auch dort eine neue Ära, die in den Namen Lorenzo Ghiberti, Battista Alberti, Filippo Brunelleſco, Donato Donatello, Fra Angelico da Fieſole, Maſaccio, Filippo Lippi und mehren Anderen rühmlichſt angebahnt wurde. Allein wiederum zeigt sich gerade in Florenz, dem eigentlichen Mittelpunkte dieser ganzen Richtung, wie nach und nach, vornehmlich in der Malerei, das religiöse und christliche Moment verdrängt, und ein gewisser „Naturalismus" auch in der Kunst hervorgerufen wurde [2]).

---

1) *Laurentius Valla*, Invect. secund. in Facium. Basil. 1540 p. 543.

2) Ungeachtet der schönen Anfänge bei Fra Angelico und Maſaccio, die in weiterer Entwickelung glücklich verbunden das Schönste versprechen durften, sehen wir, „daß weder in Florenz, noch von Florentinern die höchste Aufgabe der chriſtlichen Kunst gelöst wurde. — — Die weitere Folge dieſes Zuſtandes der Geſinnung in dem alten Paterinerſitz Florenz war, daß man nur da Tüchtiges leiſtete, wo man die tüchtigſte, die chriſtliche Aufgabe der Kunſt verließ und das unmittelbare Leben und die natürlichen Dinge darſtellte. Dieſen Charakter tragen dann mehr und mehr auch die Gemälde, deren geiſtiger Inhalt der Heiligengeſchichte angehört; ihre einzelen Figuren und Beſtand-

Nur in den Studien der Platonischen Philosophie schien sich ein höheres Bedürfniß kundzugeben; allein auch hier „so leicht befriedigt, so vornehm!“ [1]) Zwar erscheint dieselbe, namentlich bei ihren Vertretern, selbst mit christlichen Elementen verbunden; allein im Grunde war es weniger Christus, als Plato, den man im Christlichen suchte; daher auch bei den vielfach zu weit getriebenen Verschmelzungen christlicher und platonischer Ideen Plato meistens den Grundtypus lieh [2]). Immer aber ging selbst davon in das Volksleben Nichts über, wo ein durchaus materieller Sinn in ausgelassener Sinnlichkeit und Genußsucht herrschte, der einen Theils in den großen, aufgehäuf-

---

theile sind dem gewöhnlichen Leben zum Theil abgelauscht. — — Am leidenschaftlich-kräftigsten tritt in dem Streben dieser Richtung Fra Filippo hervor.“ Leo, am a. O. Th. 4. S. 351.

1) „L'Aristotelismo allora occupò le università ed i chiostri, ed il Platonismo sembra, che fosse riserbato per i poeti, per i filosofi sensibili, e per le donne.“ [*Barsanti*] l. c. p. 13.

2) Marsilio Ficino fand nach seiner Vorrede zum „Crito“ des Plato darin nicht nur die Grundlage der christlichen Religion, sondern behauptete auch, das Christenthum werde durch Plato bestätigt und befestigt (Epp. XII. p. 986. Paris. 1641), weßhalb er ihn an einer anderen Stelle den wahren „Seelenarzt et invictum religionis sanctae patronum“ nennt (Epp. VIII. p. 901). Sokrates hielt er gewissermaßen für ein Vorbild Christi (adumbratione quadam praesagivisse Christum. Epp. VIII. p. 896), was er selbst in äußerer Beziehung weiter nachzuweisen sucht: „Mitto in praesentia trigiuta nummorum pretium de Socrate factum et ipsius Socratis vaticinia, vindictam quoque divinitus post ejus necem subito consecuturam lotionem, vesperi paulo ante obitum institutam a Socrate exhortationemque ejus ad pietatem hora coenae. Quid, quod in eadem hora de calice atque benedictione et in obitu ipso de gallo fit mentio? Mitto praeterea multa Socratis tam facta quam dicta non ab ipso quidem, sed a discipulis ejus quatuor praecipue scripta.“ (Epp. VIII. p. 897). Auch glaubte er eine große Übereinstimmung zwischen Moses und Plato gefunden zu haben (Epp. VIII. p. 903), und ging endlich soweit zu behaupten, daß die Platonische Philosophie, wie die heilige Schrift, beim Gottesdienste vorgelesen und erklärt werden sollte, worin er mit seinem eigenen Beispiele vorangegangen zu sein scheint, da wenigstens die Rede, worin er diese Behauptung ausspricht, an heiliger Stätte gehalten wurde. (Epp. VIII. p. 913.)

ten Reichthümern, anderen Theils in der zugleich erworbenen Bekanntschaft mit fremden Bedürfnissen mancher Art Reiz und Befriedigung fand. Prunk- und Genußsucht waren die beiden Achsen, um welche das tägliche Leben sich drehte. Was sich daher nicht vom Taumel öffentlicher Feste und Spiele, die selbst von Oben begünstigt wurden, fesseln ließ, ergab sich in zurückgezogeneren Kreisen nicht minder der Üppigkeit und sinnlichem Behagen [1]). — So stand es nach Innen und Außen, als Savonarola zum zweiten Male nach Florenz kam.

Drittes Kapitel.

Von der Berufung Savonarola's nach Florenz bis zur Ankunft König Karls VIII. von Frankreich in Italien.

Um das Jahr 1487 wurde zu Reggio ein allgemeiner Convent des Dominikanerordens der Lombardei gehalten, dessen Verhandlungen Graf Pico della Mirandola beizuwohnen die Erlaubniß erhalten hatte. Unter denen, welche bei dieser Gelegenheit in öffentlichen Disputationen auftraten, war auch Savonarola, welcher durch Gelehrsamkeit, Klarheit und Bestimmtheit so sehr die Aufmerksamkeit des fremden Gastes auf sich zog, daß dieser seinen Freund, Lorenzo de' Medici zu bewegen wußte, sich für die Versetzung dieses ausgezeichneten Mannes nach Florenz bei seinen Oberen zu verwenden. Die Erlaubniß wurde ertheilt, und Savonarola traf im Sommer 1489 wieder im Kloster S. Marco ein, um daselbst wie früher philosophische und theologische Vorlesungen zu halten. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit verschaffte ihm bald Zuhörer aus allen Ständen; selbst Männer wie Pico della Mi-

1) „E si passarono tutti molto allegri in giostre, e trionfi, ed in publiche e private feste.“ *Nerli*, l. c. p. 53.

randola, Girolamo und Domenico Benivieni[1]) und Andere waren unter denselben. Besonders erregte seine Gabe der Rede im gelehrten Vortrage, wie im Predigen die Bewunderung Aller, die ihn bei seiner früheren Anwesenheit in Florenz gehört hatten. Bald faßte der enge Saal die zuströmende Menge nicht mehr, so daß der innere Hof des Klosters zu Hülfe genommen werden mußte, bis mehre angesehene Bürger die Erlaubniß erwirkten, sich in der Kirche von S. Marco für diese Vorlesungen versammeln zu dürfen. Hier begann Savonarola, wie er selbst berichtet, am 1. August 1489 vor zahlreich versammelter Menge die Erklärung der Apokalypse. Wie er schon früher einmal bei Auslegung dieses Buches Gelegenheit genommen hatte, das Sittenverderbniß seiner Zeit unter Androhung göttlicher Strafen zu rügen, so auch jetzt, wobei die eigenthümliche Form desselben, die Art, wie er entschieden und dringend die Nothwendigkeit einer ernstlichen Erneuerung in Kirche und Leben verkündigte, wenigstens theilweis mitbestimmte. Drei Gedanken waren es, von denen er ausging, und welche fortwährend den eigentlichen Mittelpunkt seiner Predigt bildeten: die Kirche müsse sich erneuern, ganz Italien werde zuvor gezüchtigt werden, Beides aber stehe nahe bevor[2]). Wie Savo-

1) Girolamo Benivieni, „che fra gli scrittori delle rime Toscane de' tempi suoi fu molto laudato" (*Nerli*, l. c. lib. IV. p. 75), gehörte in Wissenschaft und Poesie zu den Zierden seiner Zeit. Pico della Mirandola war sein vertrauter Freund und kommentirte mehre seiner Gedichte. (*Pici de Mirandula* Opp. Basil. 1601 T. I. p. 496 ss.) Er starb 1542 in einem Alter von 89 Jahren und 6 Monaten. Sein Bruder Domenico Benivieni, Geistlicher und Kanonikus von S. Lorenzo in Florenz, verband mit großer Sittenstrenge so gründliche Gelehrsamkeit, daß er sich den Beinamen des kleinen Scotus (Scotino) erwarb. Pico della Mirandola erwähnt seiner lobend in mehren Briefen (*Politiani* Epp. XII. 4) und schreibt selbst an ihn: „Te amo — amo enim vehementer — propterea quod literas amo, quas tecum simul periclitari et credo et certe scio." (Opp. T. I. p. 259.) Marsilio nennt ihn, wie Politian und Andere, in einem Briefe an ihn, „amicum et complatonicum." (Epp. lib. VIII. p. 901.) *Negri*, Istoria degli scrittori Fiorentini. Ferrara 1722 p. 149 s. 299 ss.

2) „Me itaque inter alios servos suos indignum et inutilem ad hoc

narola dieſes Thema ausführte und wie weit er in ſeiner Rüge des kirchlichen und bürgerlichen Lebens ſchon damals ging, läßt ſich aus den allgemeinen Andeutungen ſeiner Biographen nur unvollkommen entnehmen, da uns weder Predigten, noch andere Schriften von ihm aus dieſer früheren Zeit erhalten ſind. Erſt ſpäter läßt ſich ein etwas vollſtändigeres Bild davon entwerfen.

Bei allem weltlichen Treiben, wie es dazumal in Florenz herrſchte, fand die Neuheit ſeiner Rede doch keinen ungünſtigen Boden. Eines Theils durfte ein allgemein ſittliches Bedürfniß nur angeſprochen werden, um in empfänglichen Gemüthern Anklang zu finden; anderen Theils fand der Aufmerkſamere ſehr leicht den Kommentar dazu. Die Sitten der zahlreichen Geiſtlichkeit waren zügellos und verderbt; die ganze Kirche voll Ärgerniß und Greuel; Italien und Florenz insbeſondere von inneren Partheiungen, Krieg und Unruhen bewegt; das Leben der Menge wie der Gebildeteren im Allgemeinen ohne ſittlich-religiöſen Halt, zugleich aber, bei allen ſinnlichen und geiſtreich üppigen Genüſſen nicht ohne das Gefühl einer troſtloſen Leere, die in den Worten des neuen Predigers eine Kraft höherer Befriedigung ahnen mußte. Große Beredtſamkeit erhöhete den Eindruck ſeiner Reden. Doch war es nicht etwa kunſtreiche Ausarbeitung und wohlberechneter Vortrag; im Gegentheile ließ ſich in dieſer Beziehung, da es überhaupt keine ausgearbeitete und memorirte, ſondern nur meditirte Predigten waren[1]), ſehr

ministerium eligens, Florentiam ex mandato patrum meorum venire curavit anno Domini 1489, quo quidem anno Calendis Augusti, die dominica coepi in templo nostro S. Marci publice librum Apocalypsis interpretari. Et per totum eundem annum Florentino populo praedicans tria continue proposui: renovationem ecclesiae his temporibus futuram, grande flagellum universae Italiae ante talem renovationem Deum esse illaturum, haec duo cito futura.“ Compend. revelatt. Venet. 1537 p. 8.

1) „Non volle mai presso di se, che il solo breviario ed il libro delle divine scritture, ch' egli stesso in margine tutto commentò con minutissimo carrattere. E cosi con detti libri, breviario e bibbia, e con la memoria, che in lui era tenacissima dalle cose studiate, e con la me-

Vieles daran ausſetzen, wie es auch von den äſthetiſch Gebilde teren, namentlich Solchen, die ſich in aller Weiſe gegen den Eindruck dieſer „mönchiſchen Faſeleien" ſträubten und zu wehren wußten, von Anfang an geſchehen iſt. Es war vielmehr die natürliche Kraft und Energie der Sprache, als augenblicklichen und unmittelbarer Erguß eines tiefen Gemüthes, was die Zuhörer ſo gewaltig ergriff, daß nicht nur die große Menge ſehr häufig in lautes Weinen ausbrach, ſondern ſelbſt Männer, wie Picq della Mirandola, von der Gewalt ſeiner Rede und der ſchlagenden Anwendung bibliſcher Stellen nicht ſelten mit Schauer erfaßt wurden [1]).

Daß es auf der anderen Seite auch nicht an Solchen fehlte die des ſtrengen Sittenpredigers nicht nur ſpotteten [2]), ſondern geärgert und verletzt ihm ernſtlich Feind wurden, war um ſ natürlicher, da Savonarola überdies wenig Sinn zeigte, ſic um die Gunſt der herrſchenden Parthei zu bewerben. Beſonder

ditazione ed orazione faceva le sue predicazioni." *Razzi*, l. c. lib. 1 cap. 3. Eine ſolche am Rande und auf eingelegten feinen Pergamentblättern mit bloßen Augen kaum leſerlich beſchriebene Bibel Savonarola's befindet ſich i der Biblioth. *Magliab.* Cl. VIII. cod. 7, eine klein, aber ſchön gedruckte Fr beniſche Ausgabe vom Jahre 1491. Bei allen älteren Ausgaben ſeiner Pr digten iſt daher auch bemerkt: „raccolte dalla viva voce," größtentheil nachgeſchrieben von Lorenzo Violi, einem Florentiniſchen Notar. Verg *Burlamacchi*, l. c. p. 10.

1) *Savonar.* Compend. revelationum p. 11. Auch Lorenzo Viol bemerkt verſchiedene Male bei den von ihm nachgeſchriebenen Predigten, daß er, vom Feuer der Rede hingeriſſen oder vor Weinen, den Schluß derſelben nich aufgezeichnet habe. Prediche sopra Iob. Venet. 1545 fol. 197. 383. Prediche sopra Amos etc. fol. 106. 201. 227. „Pronunciabat voce libera et acuta, non fervido solum sed ardenti vultu gestuque venustissimo. Ita vero illabebatur in auditorum aures, imo vero in praecordia, ut attentos eos extra se pene raperet." *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 27. *Tiraboschi*, l. c. T. VI. p. 1131. iſt der Meinung, daß die gedruckten Predigten Savonarola's beim Nachſchreiben wohl Manches an Originalität verloren haben möchten: „ma ancora quali esse sono, fügt er hinzu, si possono considerare a ragione come le più eloquenti, che in questo secolo si videssero."

2) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 22.

mißfällig wurde der Mangel an allen Beweisen der Aufmerksamkeit und Ergebenheit gegen Lorenzo de' Medici aufgenommen, was ihm selbst von Späteren als unbeugsamer Eigensinn und priesterlicher Übermuth gedeutet worden. Als er nämlich schon im nächsten Jahre nach seiner Ankunft in Florenz (1490) zum Prior des Klosters S. Marco gewählt wurde, sollte er nach herkömmlicher Sitte Lorenzo, als erster Staatsperson, wohl auch als besonderem Beschützer seines Klosters, einen förmlichen Besuch abstatten. Doch wies er jede Aufforderung dazu mit der Frage zurück: wer ihn zu dieser Würde erhoben habe, ob Lorenzo, oder Gott? und da die Antwort nicht zweifelhaft sein konnte, pflegte er zu schließen: „so laßt uns Gotte den schuldigen Dank sagen, nicht aber einem sterblichen Menschen!" Lorenzo, der hierin anfangs wohl schwerlich mehr, als mönchische Ungefügigkeit erkennen mochte, wußte dieselbe als feiner Weltmann nicht nur leicht zu verschmerzen, sondern suchte sogar auf verschiedene Weise den strengen Mann freundlicher zu stimmen. Öfter, als gewöhnlich besuchte er Kirche und Kloster von S. Marco, vielleicht auch um so dem neuen Prior ein ungesuchteres und weniger förmliches Zusammentreffen zu erleichtern, bestimmte mehrfach bedeutende Geschenke für dasselbe; doch ohne irgendwie den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Savonarola schien jede nähere Berührung absichtlich zu vermeiden, ließ auch die eingegangenen Geschenke meistens zu wohlthätigen Zwecken außer dem Kloster verwenden [1]).

Fragen wir nach dem Grunde eines solchen Benehmens, so lag derselbe gewiß tiefer, als Lorenzo selbst und die meisten Späteren ihn suchen mochten, der aber wohl kein anderer war, als weil Savonarola in der Person Lorenzo's den Mittelpunkt alles Verderbens finden mußte, gegen das er längst zu eifern begonnen hatte. Bei allen vorzüglichen Geistesgaben, die Savonarola keineswegs leidenschaftlich blind verkannte [2]), war er

1) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 23. *Razzi*, l. c. lib. I. cap. 5. *Burlamacchi*, l. c. p. 20 ss.

2) „Solea dire il Padre, ragionando di Lorenzo, che non trovò mai

es doch auch, der vor Allen Sinn und Richtung begünſtig die als ſolche, dem Humaniſtiſchen zugewandt, eben nicht R ligioſität und Sittlichkeit zur Folge hat. Zugleich aber hatte eine Stellung im Staate eingenommen, die neben manch ſchon fühlbar gewordenen Mißverhältniſſen und ewigen Pa theiungen durch Verletzung der urſprünglich freien Form, an den ſtrengeren Sinn und die altrepublikaniſche Einfalt untergr ben und verſcheucht zu haben ſcheinen konnte. So Etwas ah dete man freilich nicht in jenem Kreiſe, wo man den Anfang nes neuen geiſtigen Lebens begeiſtert feierte. Als Savonaro daher in ſeinen Predigten fortfuhr, unter Ankündigung gött cher Strafen auf allgemeine Sittenverbeſſerung zu dringen, d gegen ohne Rückhalt und mit Nachdruck alles Verderben u Unrecht zu rügen, wo er es gewahrte, auch ſogar ſich erlaub einzele Mißbräuche der Regierung anzudeuten und dabei auf t verfehlte Abſicht der Geſchenke Lorenzo's anzuſpielen[1]), ve ſuchte dieſer von Neuem, obgleich in anderer Weiſe, den ar geregten Redner zu beſänftigen. Er veranlaßte fünf der ang ſehenſten Bürger, wie aus eigenem Antriebe den Prior v S. Marco zu ermahnen, für das Wohl des Staates, um d öffentlichen Ruhe und ſeines eigenen guten Namens willen v der bisherigen Weiſe zu predigen abzulaſſen und das Volk nic ohne Noth zu beunruhigen. Savonarola erkannte ſehr bald d wahren Grund und die Abſicht ihres Kommens, weßhalb er i nen auftrug, Lorenzo zu melden, daß er nur Gottes Werk treib gegen Laſter und Ungerechtigkeit predige, wie es in den erſt Zeiten der Kirche Sitte geweſen, und daß ſein Wort aller Hi derniſſe ungeachtet Wurzel faſſen werde. Dann ſchloß er m den Worten: „Gehet und ſaget Lorenzo de' Medici, daß

uomo cosi ben dotato da Dio di grazie temporali.“ *Burlamacchi*, l. p. 30.

1) „Ond'egli soleva dire in pergamo, che il buon cane, cui è da il pane, lo prende, ma tosto lo lascia per proseguire i suoi latrati, co tra chi ardisce involare ed usurpare l'altrui.“ [*Barsanti*] l. c. p. 2 *Burlamacchi*, l. c. p. 21.

Buße thue für seine Vergehungen, und daß Gott ihn und die Seinen strafen werde. — — Auch das möge er wissen: Ich bin Fremder, er ist Bürger und Erster der Stadt; doch werde ich hier bleiben, und er davon gehen müssen" [1]).

Darnach mochte Lorenzo wohl einsehen, daß alle ähnliche Versuche mißlingen würden, den Mann, dessen Strenge er dennoch achten mußte, für sich zu gewinnen. Er dachte daher auf andere Mittel, wenigstens den Einfluß desselben und das steigende Vertrauen bei der Menge einiger Maßen zu schwächen. In einem Augustinerkloster, welches unter Lorenzo's freigebiger Mitwirkung unmittelbar vor der Stadt erbaut worden, predigte an den Festtagen des Jahres 1491 ein gewisser Fra Mariano mit nicht gewöhnlicher Beredtsamkeit und großem Beifall [2]). Diesen veranlaßte Lorenzo de' Medici leicht, in einer Predigt darüber zu reden, wie unzulässig und fruchtlos alles Weissagen und Vorherverkünden zukünftiger Dinge sei. Der Redner wählte dazu die Worte AG. 1, 7: „Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat," und sprach darüber zu großer Zufriedenheit Lorenzo's, indem er ein solches Unternehmen, das nur geeignet sei, Unruhe und Aufruhr zu stiften, mit harten Worten tadelte. Als aber unmittelbar darauf Savonarola über dasselbe Thema predigte

1) Savonarola erwähnt selbst diese Unterredung in einer Predigt vom Jahre 1498, als noch vier jener Abgesandten lebten, die er zu Zeugen des Gesagten aufforderte. Wahrscheinlich dachte Savonarola dabei an eine sich immer dringender ankündigende Umgestaltung der politischen Verhältnisse und der Regierungsform von Florenz; doch wurden später seine Worte als eine Vorherverkündigung des nicht lange nachher erfolgten Todes Lorenzo's gedeutet. Prediche sopra l'Esodo. Venet. 1540 fol. 174. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 28.

2) Schon 1489 hatte er die Aufmerksamkeit Politian's auf sich gezogen, der ihn als ausgezeichnetes Muster geistlicher Beredtsamkeit rühmt. Epp. lib. IV. 6. Auch *Tiraboschi*, storia della letteratura Italiana T. VI. p. 1118 ss. zählt ihn zu den größten Rednern seiner Zeit, und Burlamachi berichtet: „Attraeva con l'eloquenza sua di molto popolo, perciocchè a sua posta aveva le lagrime, le quali cadendoli dagli occhi per il viso, le ricoglieva talvolta e gittavale al popolo." *Burlamacchi*, l. c. p. 24. Cf. *Bzovius*, Annales ecclesiast. T. XVIII. p. 364 s.

und dabei die Auslegung wie die Angriffe seines Gegners schlagend widerlegte [1]), daß mehre Anhänger Fra Marian zu seiner Parthei übertraten, suchte dieser zwar zum Schein ein gutes Vernehmen wieder herzustellen; doch war auf di Weise durch Lorenzo selbst der erste Anlaß zu öffentlich erklär Partheiungen gegeben, die ernstere Auftritte vorbereiten u herbeiführen mußten. Indeß blieben die nächstfolgenden Ja noch ohne bedeutende Störungen [3]), und seine Wirksamkeit wann immer größeres Ansehen und allgemeineren Einfluß.

Um diese Zeit hatte Savonarola in seinen Predigten Geneſis zu erklären angefangen, deren Auslegung ihn über zu Jahre beschäftigte, eine kurze Unterbrechung abgerechnet, sein Aufenthalt in Bologna, während der Fastenzeit 14 veranlaßte. Längst schon hatte man daselbst den früheren Z ling wieder zu hören gewünscht, bis Savonarola in Begleitu eines seiner Klosterbrüder wiederholter Einladung folgte. A hier fand seine Predigt großen Beifall und viele empfängli Gemüther; doch fühlte er sich beengt in den fremden Verhä nissen, in denen er bei allem guten Willen so manche sittli Gebrechen wahrnahm, ohne daß er in gewohnter Weise ein greifen vermochte. Auch vermißte er da, wo er seine eig frühere Bildung erhalten hatte, die klösterliche Strenge und E

1) Savonarola erklärte diesen Ausspruch: „Non est vestrum nosse te pora vel momenta: non omnia, sed tantum ea, quae Pater posuit sua potestate.“ Compend. revelatt. p. 48.

2) Fra Mariano war den Mediceiſchen Intereſſen ganz ergeben, daß er bald nach Vertreibung der Mediceer aus Florenz an die Spitze ei Parthei trat, um die Vertriebenen mit Gewalt wieder zurückzuführen. Er wu dafür ebenfalls aus der Republik verwieſen, und wahrſcheinlich war es um d Zeit, als er in Rom mit größter Heftigkeit gegen Savonarola auftrat und ter Anderem vor verſammeltem Kollegium an Pabſt Alexander VI. Worte richtete: „abscinde hoc monstrum ab ecclesia Dei, beatissime P ter!“ parole, forse più potenti di un colpo di spada, fügt *Migliore*, I renze illustrata p. 225. hinzu. *Nardi* lib. II. fol. 35.

3) „Quattro anni si può dire, che predicasse in pace, e quattro guerra fino alla morte sua.“ *Lorenzo Violi*, Giornata 1. Mscr. [*Barsanti*] l. c. p. 32.

alt, wie sie zu S. Marco geübt wurde, wohin er sich lebhaft zurückwünschte [1]). Ein besonderer Vorfall gab indeß Gelegenheit, daß sich Savonarola auch hier wieder als den strengen Sittenprediger zeigte. Die Fürstinn Bentivogli, deren Gemahl die städtischen Angelegenheiten daselbst leitete, kam oft mit großem Gefolge, ihn zu hören, gewöhnlich aber wenn die Predigt schon begonnen hatte, worüber Savonarola Gelegenheit nahm, im Allgemeinen den Wunsch auszusprechen, daß in Zukunft doch Alle vor Anfang der Predigt sich einfinden möchten. Als dieses ohne Erfolg blieb, ersuchte er die Dame insbesondere, nicht ferner die Andacht der versammelten Menge stören zu wollen. Nichtsdestoweniger erschien dieselbe in gewohnter Weise mit störendem Geräusch, so daß der Redner eines Tages voll heiligen Unwillens bei ihrer Ankunft in die Worte ausbrach: „Sehet, da kommt der böse Geist, Gottes Wort zu stören!" Das Ansehen seines Ordens, wie der Ruf seiner Person schützten ihn vor Gewaltthätigkeiten, worauf die so empfindlich beleidigte und gereizte Frau sinnen mochte. Er kündigte sogar am Schlusse der letzten Predigt mit einer Aufforderung: ob Jemand noch Etwas von ihm zu fordern beabsichtige, die Zeit seiner Abreise an, fügte jedoch zuversichtlich hinzu, daß er nicht in Bologna zu sterben gedenke [2]).

Nach Florenz zurückgekehrt sah er manche gute Folgen seiner unermüdlichen Thätigkeit, die er mit neuem Eifer fortsetzte, indem Neuheit und Reichthum der Gedanken, wie größere Kühnheit des Ausdruckes die Zuhörer mit steigendem Interesse anzog.

1) „Onde noi stiamo molto solitarii come due tortorine, che aspettano che torni la primavera, per poter tornare nei luoghi caldi, dove siamo usati di vivere i' mezzo i fiori e gaudii del spirito santo. Ed avvenga, che qui abbiamo trovati molti buoni spiriti e non in poca quantità, nientedimanco non hanno l' uso nostro di star in tanta semplicità." *Savon.* Epistola ai frati suoi di S. Marco (Febrajo 1492), einer der beiden aus dieser Zeit erhaltenen Briefe Savonarola's an seine Brüder von S. Marco, voll Wärme und trefflicher Ermahnungen. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 99 ss.

2) *Razzi*, l. c. lib. I. cap. 6. *Burlamacchi*, l. c. p. 26 s.

Auch Lorenzo de' Medici und die ihm näher Stehenden mußten wenigſtens den religiöſen Ernſt und die rückſichtsloſe Freimüthigkeit des Mönches mit Achtung anerkennen, wofür nicht nur die aufbewahrte Äußerung Lorenzo's ſpricht: „daß er keinen wahren Mönch geſehen, außer dieſen [1]),“ ſondern noch mehr das wiederholt ausgeſprochene Verlangen nach dem Zuſpruche deſſelben in den letzten Stunden ſeines Lebens. Als ſich nämlich die ſchon häufig beſtandenen Krankheitsanfälle Lorenzo's zum Theil durch unwiſſend rohe Behandlung ſeiner Ärzte [2]) ſo ernſtlich geſtalteten, daß er in zunehmender Erſchöpfung ſein Ende herannahen ſah, wünſchte er nicht nur mehre ſeiner Freunde, und unter dieſen namentlich Pico della Mirandola, ſondern auch Savonarola an ſeinem Krankenbette zu ſehen, der auf wiederholte Einladung erſchien. Als dieſer ihn ermahnte, auch — wenn es ſein ſolle — dem Tode mit Faſſung entgegen zu ſehen, nahm Lorenzo Gelegenheit, ſich über Mehres auszuſprechen, was ihn in Betreff des Jenſeits ernſtlicher beſchäftigte. Savonarola wies ihn dagegen auf die göttliche Barmherzigkeit hin, deren er ſich durch Dreierlei verſichert halten dürfe: zunächſt „daß er ſtarken und lebendigen Glauben habe, Gott wolle und könne ihm vergeben.“ Nachdem Lorenzo dieſes bejahend verſichert hatte, fügte Jener hinzu: „weiter ſei erforderlich, alles nicht rechtmäßig Erworbene wiederzuerſtatten, oder es ſeinen Söhnen zur Pflicht zu machen.“ Nach einigem Bedenken wurde auch dieſes Verſprechen gegeben; bei der dritten Forderung aber, „daß er Florenz in Verfaſſung und Rechte altrepublikaniſcher Freiheit wieder einſetze,“ ſoll Lorenzo ſich ohne Antwort abgewandt, und Savonarola ſich bald darauf entfernt haben [3]).

Wenn dagegen von Anderen mit Berufung auf den Be-

---

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 28. Auch Politian nennt ihn „insignem et doctrina et sanctimonia virum coelestisque doctrinae praedicatorem egregium.“ Epp. lib. IV. 2. Cf. *Jovius*, Vita Leonis X. Bas. 1559 p. 52.

2) Roſcoe, am a. O. S. 394.

3) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 23 s. *Burlamacchi*, l. c. p. 28 s.

richt Politian's, der bei jener Unterredung zugegen gewesen, behauptet wird, Lorenzo habe als reuiger Christ den Segen Savonarola's erhalten, so dürfte bei der Unvereinbarkeit dieser entgegengesetzten Berichte der erstere dem Charakter, wie den Verhältnissen beider Persönlichkeiten am meisten entsprechen. Überdies gestatten die in Frage stehenden Worte eine Auslegung, welche jener Annahme weniger ungünstig erscheint. Politian berichtet nämlich, Lorenzo habe vor dem Weggehen Savonarola's noch um dessen Segen gebeten. Zugleich aber deutet er an, daß dieser darauf verschiedene Fragen an ihn gerichtet habe, welche Lorenzo, ohne durch die unverhelte Trauer seiner Freunde im Geringsten bewegt zu werden, der Ordnung gemäß und ohne Anstoß beantwortet habe [1]). Daß Savonarola dem Wunsche wirklich entsprochen habe, wird nicht bemerkt; vielmehr nimmt Politian Veranlassung, die ungebeugte Strenge, die Fassung und den Gleichmuth zu erheben, welche Lorenzo bis zum letzten Augenblicke bewahrt habe, was eher auf einen dem oben Erwähnten entsprechenden Ausgang dieses Besuches, als auf eine entgegengesetzte Stimmung Lorenzo's schließen läßt. Auch darf es nicht befremden, wenn Politian den unerfreulichen Schluß jener Unterhaltung fein umgeht. Hatte doch Lorenzo den priesterlichen Segen gewünscht; ein religiöser Zug in dem

1) „Abierat vixdum Picus, quum Ferrariensis Hieronymus, insignis et doctrina et sanctimonia vir, coelestisque doctrinae praedicator egregius, cubiculum ingreditur, hortatur ut fidem teneat; ille vero tenere se sit inconcussam: ut quam emendatissime posthac vivere destinet, scilicet facturum obnixe respondit: ut mortem denique, si necesse sit, aequo animo toleret. Nihil vero, inquit ille, jucundius, siquidem ita Deo decretum sit. Recedebat homo jam, quum Laurentius, heus, inquit, benedictionem pater, priusquam a nobis proficisceris. Simul demisso capite vultuque et in omnem piae religionis imaginem formatus, subinde ad verba illius et preces rite ac memoriter responsitabat, ne tantillum quidem familiarium luctu aperto jam, neque se ulterius dissimulante, commotus. — — Sic scilicet — — consuetum animi rigorem, constantiam, aequabilitatem, magnitudinem ad extremum usque spiritum producebat.“ *Politiani* Epp. lib. IV. 2.

Gemälde, das der Freund von dem Sterbenden entwerfen wollte. Lorenzo ſtarb am 8. April 1492.

Längſt ſchon hatte Savonarola, in der Überzeugung, daß von der Kirche und zunächſt von der Geiſtlichkeit ſelbſt der Anfang einer durchgreifenden Reform in Leben und Sitte ausgehen müſſe, durch Ermahnung und ſtrengere Zucht in ſeinem Kloſter der Verweltlichung in Üppigkeit und zu freiem Verkehre mit dem gewöhnlichen Leben entgegengewirkt, ſo daß er jetzt einen längſt gehegten Plan der Ausführung näher zu bringen hoffte. Wie er nämlich ſich ſelbſt von Anfang an die Einfachheit und Strenge des früheſten Kloſterlebens der alten Kirche zum Maßſtabe und Vorbilde genommen hatte, ſo dachte er jetzt ſeinem ganzen Kloſter eine demſelben entſprechende Einrichtung zu geben. Seine Abſicht war, das ſchöne und reiche Kloſter von S. Marco zu verlaſſen und außerhalb Florenz, in der Nähe der Mediceiſchen Villa zu Careggi ein Kloſter in größter Einfachheit zu erbauen, wo die Regel des heiligen Dominikus, und insbeſondere das Gelübde der Armuth, in Wahrheit und alter Strenge geübt werden ſollte. Durch freigebige Unterſtützung waren die Mittel dazu ſchon bereit, als der Plan vereitelt wurde, weil mehre Angehörige der Novizen und jüngere Geiſtlichen von S. Marco fürchteten, eine ſo veränderte und ungleich ſtrengere Lebensweiſe werde zu nachtheilig auf die Geſundheit derſelben einwirken [1]). Da die meiſten dieſer Stimmen von auswärts kamen, und auch ſonſt die Verbindung mit der Lombardiſchen Congregation dieſes Ordens, welche die alte Regel längſt verlaſſen hatte [2]), allen reformatoriſchen Plänen

1) *Razzi*, l. c. lib. I. cap. 6. *Burlamacchi*, l. c. p. 44 ss.

2) „Frate Ieronimo Savonarola — — uomo di integerrima fama, crescendo in riputazione e santità di vita prima i suoi frati correger volle. Donde essendo e massime in Lombardia la regola allargata, tenendo alcuni frati beni proprii e transgredendo i commandamenti di S. Domenico, dal Pontefice Alessandro impetrò, di non esser sotto al consueto loro generale sottoposto, anzi di setta fare per se con suoi discepoli, ed alla vera regola restrignersi.“ *Parenti*, l. c. fol. 24.

Savonarola's hinderlich zu werden drohete, so dachte er jetzt daran, eine förmliche Trennung von derselben zu bewerkstelligen, wobei ihm wenigstens der äußere Umstand zu Statten kam, daß die Vereinigung auf einem späteren, freiwilligen Beitritte des Klosters von S. Marco beruhte, als die Zahl der Mitglieder so gesunken war, daß sie für sich nicht mehr bestehen konnten [1]). Während daher Savonarola in Florenz selbst die nöthigen Schritte dafür that, sandte er zwei seiner Klosterbrüder nach Rom, um die päbstliche Erlaubniß und Bestätigung einzuholen. Kaum aber war der Plan kund geworden, als sich nicht nur die Oberen der Lombardischen Congregation, sondern auch fast alle weltlichen Mächte Italiens dagegen erklärten und durch Gesandte die Sache in Rom zu hintertreiben suchten. Indeß scheint Alexander VI. Gründe gehabt zu haben, die durch alle Gegenvorstellungen nicht überwogen wurden [2]). Am 22.

1) „Olim quum propter gravem pestem conventus S. Marci legitimo fratrum numero destitutus sibi non sufficeret, regimini congregationis Lombardiae sponte se commisit. Nunc divina gratia suppetente copioso fratrum numero, ita ut sibimet gubernandis abunde sufficiant, non est inconveniens, quod ad consuetum statum conventus idem legitime redierit, quia cessante causa, cessare debet effectus, praesertim quum mores Lombardorum et Tuscorum inter se satis differant.“ *Savon.* Compend. revelatt. p. 79.

2) Im Anfange des hierüber ausgestellten Breve heißt es zwar: „Exigit vestrae devotionis affectus nec non religionis zelus, ut petitionibus vestris, quibus possitis Deo quietiori mente vivere, favorabile adnuamus;“ doch möchten bei Alexander wohl andere Beweggründe vorgeherrscht haben, was auch in einem späteren Schreiben ziemlich klar angedeutet wird, wenn es von Savonarola heißt: „Credebamus post aliquod tempus jam advenisse diem, quo de ipso meliora concipere deberemus, ac dolorem, quem nunc usque ex effreni arrogantia et scandalosa separatione a Patribus suis Lombardiae perpessi fueramus, — — ex sua humili adhaerentia in laetitiam commutaremus.“ Siehe Beilage X. Genug, es folgte die Entscheidung: „Vos et domum vestram praedictam illiusque priores et fratres nunc et pro tempore existentes a dictis Congregationis praesidentibus, officialibus ac superioribus quibuscunque nunc et pro tempore existentibus — — perpetuo eximimus et liberamus, ita ut ipsi praesidentes Congregationis hujusmodi superiores nullam in vos aut aliquem vestrum

Mai 1493 wurde das päbſtliche Breve ausgefertigt, worin nicht nur die nachgeſuchte Trennung zugeſtanden und beſtätigt, ſondern auch die Erlaubniß ertheilt wurde, Alle in dieſe neue Gemeinſchaft aufnehmen zu dürfen, die aus anderen Klöſtern übertreten würden.

Mit 20 bis 25 jüngeren Kloſterbrüdern wurde die neue Geſellſchaft gegründet, der ſich bald mehre Toskaniſche Klöſter deſſelben Ordens anſchloſſen [1]). Zunächſt wurden die Beſitzungen des Kloſters zurückgegeben oder verkauft, und die alte Regel des Ordens mit ganzer Strenge wieder eingeführt. Daran ſchloſſen ſich manche andere Einrichtungen und Beſtimmungen, wie ſie im Geiſte derſelben nothwendig und zweckmäßig ſchienen. Die wirklichen Ordensbrüder ſollten ſich ausſchließlich dem Studium der Theologie und dem Predigtamte widmen, und trieben nach den verſchiedenen Fähigkeiten der Einzelen daneben Lateiniſch, Griechiſch, Hebräiſch, Mauriſch, Chaldäiſch, ferner Philoſophie und Rechtswiſſenſchaft [2]), während die Laienbrüder irgend eine Kunſt oder ein Handwerk erwählen mußten, wodurch jeder Einzele im Stande war, ſich und einen zweiten Ordensbruder, den er auf ſeinen geiſtlichen Sendungen begleiten ſollte, zu ernähren, um nicht Anderen durch die Sorge

---

jurisdictionem aut superioritatem exercere possint.“ — D. Romae d. XXII. Maji 1493. Bibl. *Riccard.* Cod. 2053 fol. 100. Cf. *Razzi*, l. c. lib. I. cap. 6.

1) „Cosi con venti o venticinque giovani frati nella regola di S. Marco nostro di Firenze nuova religione, o vogliamo dire più stretta, institui, la qual cosa con difficoltà impetrò per molti ostacoli fattigli.“ *Parenti*, l. c. fol. 24. *Razzi*, l. c. lib. I. cap. 6. *Burlamacchi*, l. c. p. 49 ss.

2) „Nella nostra religione ci è tre lingue in perfezzione, cioè Latina, Greca, Ebraica, e dipoi la Moresca e la Caldea anche abbiamo.“ Prediche sopra Amos etc. fol. 241. Und an einer anderen Stelle: „Alcuni de' nostri frati sono mediocremente periti nella lingua Greca e Latina, alcuni nella Hebrea e similmente in Philosophia, in Theologia e nelle sacre scritture, in ragione canonica e civile, ed in qualunque altra scienza.“ Dialogo della verità profet. fol. 78.

für ihren Unterhalt lästig zu werden [1]). Der größeren Strenge ungeachtet wuchs die Zahl der Mitglieder, unter denen selbst mehre aus den ersten Familien waren, in kurzer Zeit so bedeutend, daß der Raum des Klosters erweitert werden mußte [2]). S. Marco wurde der Hauptsitz der neuen Congregation, und Savonarola schon im nächsten Jahre (1494) zum Generalvikar derselben ernannt [3]).

So blühend und glücklich die Verhältnisse von Florenz in den letzten Jahren unter Lorenzo de' Medici scheinen konnten, daß ein gleichzeitiger Schriftsteller behaupten mochte, seit tausend Jahren erfreue sich ganz Italien keines so glücklichen Zustandes [4]), so unsicher und schwankend war dennoch die Grundlage dieser scheinbar glücklichen Zeit. Solange Lorenzo, der auch darin den Grundsätzen seines Großvaters gefolgt war, daß er im Verhältnisse der Republik zu den übrigen Staaten Italiens ein gewisses Gleichgewichtssystem befolgte [5]), den Mit-

1) Gewöhnlich beschäftigten sie sich als Maler, Kopisten, Maurer und selbst mit gemeineren Arbeiten. Unter Ersteren zeichnete sich bekanntlich Fra Bartolomeo so rühmlich aus, daß er neben den ersten Meistern jener Zeit genannt wird, den selbst Raffael aufsuchte, um von ihm Behandlung und Mischung der Farben zu erlernen. *Vasari*, Vite de' più celebri pittori etc. Firenze 1827. Vol. V. p. 84 s.

2) „Dimanda a questi miei frati, gia parecchi anni sono, quando ci ristrinsemmo a questa religione, ch'eravamo pochi, io dissi loro queste parole: egli verrà ancor tempo, che si verificherà ancora in noi quella profesia di Esaia: Angustus est mihi locus, fac mihi spatium, ut inhabitem. E si è ora verificato, ed eccone cresciuti tanti, che non ci possono stare. Noi eravamo allora circa a settanta; ora [1496] siamo qualche ducento." Prediche sopra Amos etc. fol. 241. „Vedi che gia in questa nostra congregazione si può connumerare circa ducento cinquanta frati [1497], dei quali alcuni essendo ricchi e nobili, alcuni altri letterati e prudenti ed avendo avuto molte dignità ed onori nel secolo." *Dialogo* della verità profet. fol. 78. *Parenti*, l. c. Vol. II. fol. 31.

3) *Migliore*, Firenze illustrata p. 222. *Razzi*, l. c. lib. I. cap. 6.

4) *Guicciardini*, Istoria d' Italia. Fir. 1830. Lib. I. p. 49 s. 54.

5) *Nerli*, l. c. lib. III. p. 57. *Guicciardini*, Istoria d' Italia. lib. I. p. 50. 54.

telpunkt der Staatsmaschine bildete, wurden die drückende Gebrechen des inneren Haushaltes durch den letzten Aufwan äußeren Glanzes möglichst verdeckt; doch bedurfte es keiner b sonderen Prophetengabe, um den Ausgang dieses glänzende Spieles mit ziemlicher Sicherheit vorherzusagen: wie nämli mit dem Tode Lorenzo's der Zauber sich lösen, und seine Trüm mer auch die übrigen Glieder dieser Familie mit hinabziehe würden. Dieses ließ sich um so sicherer voraussehen, da nich nur der gesunkene Einfluß und das geschwächte Vermögen, sen dern auch die geringeren Regenteneigenschaften der nächstfolgen den Mediceer zu wenig geeignet schienen, einen unvermeidliche Sturm so glücklich, wie früher zu bestehen. Schon längst hatt daher auch Savonarola neben den stets wiederholten Ermah nungen und Aufforderungen zu einem religiös-sittlichen Lebe nicht nur im Allgemeinen die Nothwendigkeit einer politischen Reform der Republik als göttliche Forderung öffentlich ausge sprochen, sondern auch Einzelen seiner Freunde den Tod Loren zo's als den Anfang einer Staatsumwälzung in Florenz zum Voraus bezeichnet [1]). Die Ausführung selbst aber knüpfte er wie die Erneuerung der Kirche, an das Erscheinen einer fremden Kriegsmacht in Italien, deren Ankunft er mehre Jahre zu vor, als man zu solchen Befürchtungen noch keinen näheren Grund zu haben glaubte, unter prophetischen Bildern verkündigte [2]), und dadurch weit mehr seinen klaren und sicheren Blick auch in die größeren und ferneren Staatsverhältnisse, als wirk-

1) Compend. revelatt. p. 17. 27.

2) „Girolamo Savonarola — — avendo esposto publicamente il verbo di Dio più anni continui in Firenze, ed aggiunta a singolare dottrina, grandissima fama di santità, aveva appresso alla maggior parte del popolo, vindicatosi nome e credito di profeta, perchè nel tempo che in Italia non appariva segno alcuno, se non di grandissima tranquillità, aveva nelle sue predicazioni predetto molte volte la venuta d'eserciti forestieri in Italia con tanto spavento degli uomini, ch'e non resisterebbero loro nè mura nè eserciti.“ *Guicciardini*, l. c. lib. II p. 31. *Macchiavelli*, Discorsi etc. lib. I. cap. 55. Opp. Milano 1820 Vol. III. p. 211.

liche Gabe der Weissagung beurkundete [1]). Schon seit dem Jahre 1481 waren nämlich die bis dahin vergeblich angesprochenen Rechte des jüngeren Hauses Anjou auf das Königreich Neapel und Jerusalem an Ludwig XI. von Frankreich erblich übergegangen, ohne daß dieser dieselben ernstlich geltend gemacht hätte, so oft er auch unter günstigen Bedingungen nach Italien eingeladen war [2]). Als aber Karl VIII. im Jahre 1492 die Regierung angetreten hatte, ließ sich bei seinem jugendlichen Ehrgeize schon zum Voraus erwarten, daß er leichter für eine kriegerische Unternehmung zu gewinnen sein werde, welche dem Rechte, wie der Ehre eine angemessene Genugthuung versprach. Mehre der kleineren Italienischen Fürsten, namentlich Ludovico Moro von Mailand, ließen es überdies an persönlichen und gesandtschaftlichen Aufmunterungen dazu nicht fehlen, da eine gewaltsame Umgestaltung der politischen Verhältnisse das einzige Mittel schien, ihre eigenen Interessen nach Wunsche zu bedenken [3]).

„In demselben Jahre 1492, erzählt Savonarola, in der Nacht vor dem letzten Adventssonntage sah ich im Gesichte eine Hand am Himmel, die ein Schwerdt hielt mit der Inschrift: „Das Schwerdt des Herrn über die Erde bald und schnell!" Hand und Arm aber schienen von drei, mit Einer Glanzhülle umgebenen Gesichtern auszugehen, von denen das erste sprach: Mein Volk hat an unzähligen Tagen meiner Gebote vergessen. Das zweite erwiederte: Ich will es zertreten und vernichten, und mich nicht seiner erbarmen. Das dritte fügte hinzu: Ich will derer gedenken, die meine Gebote hielten. Dann ertönten von allen drei Gesichtern zugleich über den ganzen Erdkreis die

1) Anders Rudelbach, am a. O. S. 306.

2) „Luigi padre di Carlo, stimolato spesse volte da molti e non con leggiere occasioni alle cose di Napoli — — aveva sempre ricusato di mescolarsi in Italia, come cosa piena di spese e difficultà ed all'ultimo perniciosa al regno di Francia." *Guicciardini*, l. c. lib. I. p. 61.

3) *Comines*, Mémoires etc. T. I. p. 536 ss. 544 s. *Guicciardini*, l. c. lib. I. p. 91.

Worte: Höret alle Bewohner der Erde, alſo ſpricht der Herr in ſeinem heiligen Eifer: Siehe, die Tage werden kommen, an denen ich mein Schwerdt über euch zücken werde. Bekehret euch alſo zu mir, ehe mein Zorn voll wird, und die Trübſal kommt, da ihr Frieden ſuchet und nicht findet. Freuet euch, ihr Gerechten; doch bereitet euere Seelen für die Trübſal durch Leſen und Beten. Ihr aber, die ihr der Sünde dienet, bleibet auch ferner verſtockt. Doch wiſſet, da euere Leiber und euere Seelen in meiner Hand ſtehen, will ich in Kurzem euere Leiber mit Geißeln züchtigen, euere Seelen aber dem ewigen Feuer übergeben [1]." Indem Savonarola daran weitere Ermahnungen knüpfte, ſchilderte er zugleich den geſunkenen Zuſtand der Kirche im Gegenſatze zu der Gemeinde Chriſti in der apoſtoliſchen Zeit. „Mir war, als ſähe ich einen herrlichen Tempel von Marmor mit Gold verziert, die Säulen von Porphyr, die Thore mit koſtbaren Edelſteinen, das Heiligthum von Moſaik. Über Nacht aber kamen Viele, zerſtörten den Tempel und begannen einen neuen zu bauen, von Holz, wie Marmor und Porphyr gemalt, mit Gold und Silber überzogen. Ich ſah die Prieſter in ihrem Anzuge mit ſilbernen Stäben, und das Volk pries mit Freuden die Schönheit des neuen Tempels. Allein bald brach die Decke ein und verſchüttete Alle, die darin waren. — Der erſte Tempel iſt die apoſtoliſche Kirche, von lebendigen Steinen erbaut, von Gläubigen, die in Liebe verbunden, Ein Herz und Eine Seele waren in Chriſto, als dem Eckſteine dieſes Gebäudes. Der Tempel glänzte von dem Golde der himmliſchen Weisheit; die Säulen waren die Propheten und Apoſtel. Satan aber trachtete dieſen Tempel zu zerſtören. Dazu nahm er die Lauen, die falſchen Brüder in Schaafskleidern, die faſten, beten, Allmoſen geben und ſich äußerlich wie Chriſten betragen, aber durch ihre Heuchelei die Kirche verderben. Die Apoſtel und Propheten ſind nicht mehr; die Säulen der Kirche ſind niedergeworfen; die evangeliſche Lehre wird nicht

1) Compend. revelatt. p. 12 s.

mehr gehört; das Gold des Tempels fehlt, die göttliche Weisheit, die das Herz erleuchtet und erfreuet. Das Dach der Kirche ist gebrochen; die frommen Priester und Fürsten sind dahin. Es fehlt die vereinigende Liebe; denn Jeder sucht nur das Seine. Die Mauern der Kirche sind untergraben; denn wo ist die Gerechtigkeit der Fürsten, wo die Treue der Geistlichen und Priester? Vielmehr rühmen sie sich ihrer Schlechtigkeit; Fluchen und Schwören ist ihnen ein Zeichen männlichen Muthes; Verschwendung gilt für Freigebigkeit; Betrug nennen sie Klugheit. Dagegen haben sie eine neue Kirche aufgerichtet von Holz, das ist, von Christen, die zum Höllenfeuer bestimmt sind. Doch ist sie schön bemalt und vergoldet, hat viel äußeres Gepränge, goldene Leuchter und schöne Gewänder. Aber ich sage euch, das Dach wird einbrechen, und die schweren Sünden der Geistlichen und Fürsten mit allem Gepränge begraben. — Siehe, die schlechten Prälaten! weil sie fürchten, daß sich das Volk ihrem Gehorsam entziehe, machen sie es, wie die Tiranen, welche die Guten und Rechtschaffenen umbringen, sie gefangensetzen oder von allen Ämtern entfernen; gute Gesetze und Sitten abschaffen und das Volk mit Festen und Spielen unterhalten, damit es nicht an Neuerungen denke. So steht es auch in der Kirche Christi. Die guten Prediger werden entfernt, die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten wird ihnen nicht anvertraut; gute Gesetze und Sitten werden abgeschafft, dagegen Feste und Gebräuche eingeführt, welche die von Gott gebotenen verdrängen oder verderben [1]). O Italien, um deiner Sünden willen kommt die Trübsal; o Florenz, um deiner Sünden willen kommt die Züchtigung; o Geistlichkeit, um deinetwillen kommt dieser Sturm. Ich sage euch, es wird kommen ein Sturm, ähnlich der Gestalt des Elias, und der Sturm wird die Berge erschüttern. Über die Alpen wird Einer daherziehen gegen Italien, ähnlich dem Cyrus, von welchem Jesajas schreibt.

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus. Venet. 1544. fol. 245 s. 254.

O, ihr Hohen, Weisen und Niederen, die mächtige Hand des Herrn steht über euch, der keine Gewalt, noch Klugheit widerstehen mag. Darum hat der Herr eurer gewartet, daß er sich eurer erbarme. Bekehret euch also zum Herrn, eurem Gotte, mit ganzem Herzen; denn er ist gnädig und barmherzig. Wenn ihr aber nicht folget, wird er auf immer seine Augen von euch wenden [1])."

So hatte Savonarola gesprochen, als Karl VIII. von Frankreich nach Italien aufbrach, und der Anzug seines Heeres über die Alpen her als erste nachdrückliche Bestätigung der längst vernommenen Worte des Predigers gedeutet wurde.

Viertes Kapitel.

Von der Vertreibung der Mediceer aus Florenz und der Wiederherstellung der Republik bis zum Abzuge Karls VIII. aus Italien.

In Florenz war nach Lorenzo's Tode die Leitung der Staatsgeschäfte in herkömmlicher Weise auf dessen Sohn Pietro de Medici [2]) übergegangen; doch zeigte sich sehr bald wie wenig er seine Stellung und die Forderungen der Republik zu begreifen vermochte. Als Zögling des Politian nicht ohne Talent und humanistische Bildung, aber ohne Besonnenheit und voll Willkür, überließ er sich nicht nur zum Ärgerniß Vieler

1) Compend. revelatt. p. 16. 18 s. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 23.

2) „Homme jeune et peu sage" (*Comines*, l. c. p. 559.), — „in modo, che il padre Lorenzo, contemplando la sua natura, si era spesso lamentato con gli amici più intimi, che l'imprudenza ed arroganza del figliuolo partorirebbe la rovina della sua casa." *Guicciardini*, l. c. lib. I. p. 169.

eitelem Gepränge und zügelloser Befriedigung sinnlicher Lüste, sondern verletzte überdieß Hohe und Niedere durch ungemessenen Stolz und Übermuth. Dagegen hatte er die Regierungsgeschäfte in die Hände einiger Vertrauten gegeben, unter denen sein geheimer Sekretär, Pietro da Bibiena, um so verhaßter war, je größeren Einfluß er übte [1]). Natürlich wurden dabei alle schon früher vorhandenen Mängel der Verwaltung doppelt fühlbar; doch würde dieses Alles noch nicht so schnell eine gänzliche Umgestaltung der Verhältnisse herbeigeführt haben, wenn nicht Pietro's immer unverholeneres Streben, sich zum Fürsten von Florenz aufzuwerfen, die Mediceische Regierung so verhaßt gemacht hätte, daß man lieber die Herrschaft eines Fremden, als die Tirannei der eigenen Mitbürger ertragen wollte [2]). Aus diesem Grunde und mancher schon längst bestehender geschäftlichen Verhältnisse wegen war in Florenz die allgemeine Stimmung für Frankreich; Pietro de' Medici aber hielt insgeheim zu dem Bündnisse, welches Neapel gegen die Drohungen Frankreichs geschlossen hatte, indem er zum Lohne die erbliche Fürstenwürde von Florenz zu erlangen hoffte [3]). Als er aber theils in eigener Sorglosigkeit, theils weil ihm die Mittel dazu verweigert wurden [4]), zur Vertheidigung der Toskanischen Grenzen so gut, wie Nichts gethan hatte, Karl aber ohne allen Widerstand gegen das Florentinische Gebiet anrückte

1) *Nardi*, l. c. fol. 9. *Guicciardini*, l. c. lib. I. p. 119. 169. *Nerli*, l. c. p. 56.

2) „Hò autori da non disprezzare, che Piero non contento dell'autorità, la quale aveva ottenuta il padre nella republica, — — aspirasse a più assoluta potestà, e a titolo di principe." *Guicciardini*, l. c. lib. I. p. 119. „— imperochè il popolo più sostener non poteva la in fatto sua tirannide, e gia ciascuno apertamente parlava, e dal giogo rimuoversi volea: ma capo non si scopriva il quale seguissino. — — Ed in tale calamità condotti eravamo, che apertamente quasi da ciascuno la venuta de' Francesi si desiderava." *Parenti*, l. c. fol. 38. 51. *Nardi*, l. c. fol. 11.

3) *Guicciardini*, l. c. lib. I. p. 117. 119. *Comines*, l. c. p. 568.

4) *Nardi*, l. c. fol. 11.

und selbst schon eine Grenzfestung eingenommen hatte, sah Pietro in der allgemeinen Bestürzung keinen anderen Ausweg, als das Beispiel seines Vaters wenigstens darin nachzuahmen, daß er sich in das Lager Karls VIII. begab, um unter jeder Bedingung Frieden zu unterhandeln. Mit unkluger Bereitwilligkeit ging er die übermäßigsten Forderungen des Königs ein [1]), so daß man selbst im Französischen Lager darüber spottete [2]), während in Florenz die schmählichen und ungesetzlichen Schritte Pietro's mit Bestürzung und lautem Unwillen vernommen wurden. Noch ehe er daher nach Florenz zurückgekehrt war, suchte man neue Unterhandlungen mit dem Könige einzuleiten, indem eine Gesandtschaft unter Pietro Capponi, der sich auf Verlangen auch Savonarola angeschlossen hatte, nach Pisa abging, wo Karl bereits eingezogen war. Savonarola, der nur ungern diesen Auftrag übernommen hatte [3]), redete im Namen der Gesandtschaft den König an, indem er ihn nicht nur als Diener und Gesandten Gottes begrüßte, der für höhere Zwecke in Italien erschienen sei, sondern ihn zugleich auch an die Pflichten dieser Sendung erinnerte, denen er gewissenhaft nachzukommen habe, wenn er auf glücklichen Fortgang seines Unternehmens rechnen wolle. Er sprach ungefähr folgendermaßen:

„Der allmächtige Gott, in dessen Hand alle Macht und Herrschaft ruht, christlichster König und großer Diener der göttlichen Gerechtigkeit! erweiset seine unendliche Güte gegen seine Geschöpfe in zweierlei Weise: durch Barmherzigkeit und durch Gerechtigkeit. Durch erstere, indem er das Geschöpf zu seiner Liebe hinzieht, durch letztere, indem er dasselbe in seiner Unwür-

1) Die wichtigsten Plätze und Festungen wurden den Franzosen geöffnet, von denen Karl wenigstens Pisa und Livorno wieder herauszugeben versprach, wenn er Neapel eingenommen haben würde. Überdieß verpflichtete sich Pietro zu einem Darlehen der Republik von 200,000 Dukaten, wenn der König ihr Frieden und Schutz gewähren wolle. *Guicciardini*, l. c. lib. I. p. 170 s. *Nardi*, l. c. fol. 11.

2) *Comines*, l. c. p. 570. *Guicciardini*, l. c. p. 171.

3) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 14.

digkeit von sich weiset. Beide sind jedoch immer und überall vereint; sie gehen mit einander, obwohl unter verschiedenen Bedingungen und Wirkungen. Zur Barmherzigkeit nämlich gehört, daß Gott die Fehler und Vergehen nachsichtig trägt, langmüthig dem Sünder Zeit zur Besserung gönnet, ihn freundlich mahnet und sanft zurückzuführen sucht. Zur Gerechtigkeit aber gehört, daß er den Sünder, der alle Zeichen der Barmherzigkeit verachtet, der Gnade und des Lichtes beraubt, in jeden Abgrund der Sünde und jegliches Verderben stürzen läßt und ihn endlich der ewigen Strafe der Hölle übergiebt. Nachdem daher die unendliche, alle Menschen mit Liebe umfassende Güte Gottes die schweren Sünden Italiens langmüthig ertragen und schon so viele Jahre lang wiederholt und sanft durch mehre seiner Diener zur Buße aufgefordert hatte, ohne daß es seine Ohren öffnen, die Stimme seines Hirten erkennen und sich von seinen Sünden bekehren wollte, vielmehr die göttliche Langmuth in Übermuth mißbrauchte, täglich die Schuld seiner Sünden häufte und mit frecher Stirn die göttlichen Wohlthaten und die heiligen Sakramente verschmähte, hat der höchste, allmächtige Gott beschlossen, anjetzt im Wege der Gerechtigkeit zu verfahren. Weil aber, wie gesagt, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in allen göttlichen Werken vereint sind, wollte Gott nach seiner unendlichen Güte auch seinem Volke Barmherzigkeit mit Gerechtigkeit erweisen und eröffnete seinem unnützen Diener das Geheimniß: wie er seine Kirche mittelst großer Geißel zu erneuern gedenke. Welches Geheimniß dieser sein unnützer Diener nach göttlicher Eingebung und Offenbarung schon seit vier Jahren in der Stadt Florenz verkündet hat, seit welcher Zeit er auch bis auf diesen Tag nicht abgelassen, mit lauter Stimme das Volk zur Buße zu ermahnen. Zeuge ist die ganze Stadt, Zeuge die Hohen und Niederen, die Jüngeren und Älteren beiderlei Geschlechtes, von denen Einige glaubten, Manche aber ungläubig blieben, Andere gar spotteten. Gott aber, der nicht lügen kann, hat Alles, was bisher auf sein Wort verkündet worden, bis auf diese Stunde genau erfolgen lassen,

woraus zu ſchließen, daß auch das Übrige, was noch nicht geſchehen, ohne Zweifel in gleicher Weiſe erfolgen werde."

„Obgleich nun derſelbe unnütze Diener niemals den Namen Deiner Majeſtät genannt hat, da es ihm nach göttlichem Willen noch nicht geſtattet, ſo war ſie es doch, auf die er hindeutete, und deren Ankunft erwartet wurde. So biſt Du denn endlich gekommen, o König! biſt gekommen als Diener Gottes, als Diener der Gerechtigkeit, und ſo ſei Deine Ankunft geſegnet! Mit frohem Herzen und heiterem Geſichte nehmen wir Dich auf; Deine Ankunft erfreuet alle Diener Chriſti, Alle, die Gerechtigkeit und heiligen Wandel lieben. Denn ſie hoffen, daß Gott durch Deine Hand die Übermüthigen beugen, die Gedrückten aufrichten, das Laſter hemmen, die Tugend fördern, das Unrecht richten, das Alte und Verfehlte erneuen werde. So komme denn froh, zuverſichtlich und ſiegreich, da der Dich geſandt hat, welcher am Kreuzesſtamme ſiegte für unſer Heil. Doch höre weiter, chriſtlichſter König! meine Worte und beherzige ſie. Der Diener Gottes, dem jenes Geheimniß von Seiten Gottes, d. i. der heiligſten Dreifaltigkeit, offenbaret worden, derſelbe ermahnet und erinnert Dich, ſeinen Geſandten, im Namen des ganzen himmliſchen Reiches, daß Du nach ſeinem Beiſpiele überall Barmherzigkeit übeſt. Insbeſondere aber in ſeiner Stadt Florenz, die, wenn auch viele Sünder, doch auch nicht wenige Diener Gottes unter beiden Geſchlechtern, weltliche und geiſtliche, zählt, um deren willen Du die Stadt ſchonen ſollſt, daß ſie Gott für Dich um glücklichen Ausgang dieſes Zuges bitten. Von Seiten Gottes ermahnt Dich ferner derſelbe unnütze Diener, daß Du mit aller Sorgfalt die Unſchuldigen, die Wittwen und Waiſen, alle des Mitleids Bedürftige, insbeſondere die Keuſchheit der gottgeweihten Kloſterfrauen ſchützeſt und vertheidigeſt, auf daß nicht durch Deine Schuld die Sünden ſich mehren, was die Dir von Oben verliehene Macht unfehlbar brechen würde. Deßgleichen ermahnt er Dich von Seiten Gottes, irgend empfangene Beleidigungen, ſei es vom Florentiniſchen Volke oder ſonſt, gern zu vergeben, da es aus Un-

Völſſenheit geſchehen iſt, weil ſie nicht wußten, daß Du von Gott geſandt biſt. Gedenke Deines Heilandes, der am Kreuze ihnen nachſichtsvoll verzieh, die ihn gekreuzigt hatten. — Wenn Du nun, o König, dieſes hältſt, ſo wird Gott Dein irdiſches Reich mehren, Dir überall Sieg geben und Dir endlich das ewige Reich verleihen: Er, der allein ſelig und mächtig iſt, der König der Könige und Herr der Herren, der allein Unſterblichkeit hat und wohnet in unzugänglichem Lichte, den kein Menſch geſehen hat, noch ſehen kann, dem Ehre gebühret und Herrſchaft in alle Ewigkeit. Amen [1])."

Indeß war Pietro de' Medici nach Florenz zurückgekehrt, wo er Alles in größter Gährung fand. Unter öffentlicher Beſchimpfung wurde ihm am 9. November 1494 der Eintritt in den Pallaſt der Signoren verwehrt, worauf das Volk zu den Waffen griff, um jeder militäriſchen Macht zu begegnen, die etwa zu Hülfe gerufen werden möchte. Selbſt die den Mediceern vor Allen ergebenen Bewohner des Stadttheiles von S. Gallo ließen ſich zu keinem Aufſtande für die Mediceiſche Sache bewegen, ſo daß Pietro ſich genöthigt ſah, mit ſeinen Brüdern Giovanni und Giuliano eiligſt Florenz zu verlaſſen und nach Bologna zu entfliehen. Sie wurden für Rebellen erklärt, und ihre Güter eingezogen [2]). Während die Geſandtſchaft noch mit dem Könige unterhandelte, kam dieſe Nachricht nach Piſa, wo dieſelbe ſehr verſchieden aufgenommen wurde. Für den König war es ein neuer Grund, die Geſandtſchaft mit allgemeinen Verſprechungen zu entlaſſen, bis er ſelbſt nach Florenz komme; die Piſaner aber ſuchten mit den Mediceiſchen Wappen auch der Florentiniſchen Herrſchaft frei zu werden, wofür ſie ebenfalls allgemein günſtige Äußerungen des jugendlich unbeſtändigen Königs zu erlangen wußten. Dieſer brach

1) Savonarola ſelbſt hat uns dieſe Rede in lateiniſcher Überſetzung aufbehalten, Compend. revelatt. p. 19 ss. In der Urſprache bei *Razzi*, lib. I. cap. 11.

2) *Nardi*, l. c. fol. 13 s. *Guicciardini*, l. c. lib. I. p. 175 s. *Nerli*, lib. IV. p. 62.

ſchon in den nächſten Tagen ſelbſt nach Florenz auf, wo er am 17. November einzog. Die Florentiner ſuchten ihn zwar durch glänzenden Empfang und Zuvorkommen möglichſt günſtig zu ſtimmen; dennoch aber waren die bald darauf zur Sprache gebrachten Forderungen der Art [1]), daß die unruhigſten Auftritte zu befürchten ſtanden, wenn nicht Savonarola auch hierbei die Menge zu beruhigen geſucht hätte. Indem er das Beſte verhieß, forderte er zugleich, um der Noth einer großen Menge aus den niedrigſten Ständen abzuhelfen, zu Almoſen an Geld und Lebensmitteln auf, welche an einem dafür beſtimmten Altare des Domes niedergelegt und von da an alle Bedürftige ausgetheilt wurden [2]). Als darauf nach ſehr energiſchen Gegenvorſtellungen ein Vertrag unter annehmbaren Bedingungen zu Stande gekommen war, die häufigen Reibungen aber zwiſchen Volk und Soldaten [3]), wie das zügelloſe Leben der Letz-

1) Karl wollte die Mediceer in Florenz wieder einſetzen und hatte ſchon Pietro, der ſich indeß nach Venedig begeben, zur Rückkehr einladen laſſen. Außerdem ſollten zwei Franzöſiſche Kommiſſäre zurückbleiben, und die Stadt eine übermäßige Summe Hülfsgelder zahlen. Als der König bei Verweigerung dieſer Forderungen ſogar mit Gewalt der Waffen drohete, ſoll Pietro Capponi dem königlichen Sekretär das ſchriftliche Dokument aus den Händen genommen und vor den Augen des Königs mit den Worten zerriſſen haben: „poichè si domandano cose si disoneste, voi sonerete le vostre trombe, e noi soneremo le nostre campane“ (*Guicciardini*, l. c. lib. I. p. 186), worüber der König betroffen ſich zu mäßigeren Forderungen bequemt habe. *Nardi*, l. c. fol. 15. *Nerli*, l. c. p. 62. *Macchiavelli*, Decennale I Opp. Vol. V. p. 424:

„Lo strepito dell'armi, e de' cavalli
Non potè far, che non fosse sentita
La voce d'un Cappon fra cento Galli.“

2) *Parenti*, l. c. fol. 61.

3) Es war ſchon ſoweit gekommen, daß der König ſeinen Soldaten zu allgemeiner Rache die Stadt zu plündern bewilligt hatte. Als dieſes der Signoria hinterbracht wurde, wandte man ſich beſtürzt und rathlos an Savonarola, der nach einigen Schwierigkeiten Zutritt beim Könige erhielt und denſelben durch ernſte Mahnungen von dieſem Vorhaben abzubringen wußte. Er ſelbſt berichtet dieſen Vorfall in einer Predigt vom Jahre 1496 folgendermaßen: „Un Venerdi, quando il Rè di Francia era qui nella tua città, tu sai,

teren den Abzug der Franzoſen ſehr wünſchenswerth machten, hatte wiederum nur Savonarola den Muth, den König zum Aufbruche zu mahnen. Er erinnerte ihn, wie er durch einen längeren Aufenthalt in Florenz ſeine Zeit unnütz verliere, die für größere Unternehmungen beſtimmt ſei; wie er unter günſtigen Anzeigen in Florenz eingezogen, hier aber ſo manches Unwürdige, zumal von ſeinen Miniſtern und ſeinem Heere, geſchehen ſei, daß er demſelben in jeder Weiſe abzuhelfen bedacht ſein müſſe, wenn Gott ſein Unternehmen zum gewünſchten Ziele führen, und ſich nicht vielmehr eines anderen Werkzeuges für ſeine Zwecke bedienen ſolle. Am zweiten Tage darauf verließ der König die Stadt [1]).

Jetzt erſt konnte die ſchwierige Frage: wie der Staat am beſten wieder zu ordnen ſei, ernſtlicher berathen werden. An der Spitze der Regierung ſtanden noch lauter Männer der Me-

che pericolo fusti. Ed a me ricorda, come sanno i miei frati e sono testimonii, ch'io dissi loro a tavola: Io ho paura che oggi in questa città non sia fatto uno grande flagello. Dissi a tutti, che facessino orazione tanto che io tornassi, che volevo andare alla Maestà del Rè. E così andai, e loro stettono prostrati in coro in orazione tanto che io tornassi. Al quale io andai. Giunto alla porta fui ributtato e fummi detto: non vogliono che tu entri, accioche tu non impedisca, perche vogliono mettere tutta la città a sacco. Io non so, come la cosa si andasse: Dio fece ogni cosa e fui preso e menato in un tratto dinanzi alla Sua Maestà, dove era lui in camera con li suoi baroni, e non vi era alcuno delli tuoi cittadini. E quivi mi rispose molto benignamente e fermossi ogni cosa. Ed accioche non si guastassi per qualch'uno de' suoi mi fece ridire li capitoli in tre volte, e due volte mezzo volgare nostro e mezzo Francese da quelli che non avevano bene il nostro volgare. E così confirmato ogni cosa, uscì fuori e furono deposte le arme." Predica fatta a di XXVIII. d'Ottobre 1496 per commissione della Signoria di Firenze, essendo la città in timore grandissimo per la venuta dell'Imperatore fol. 12. *Burlamacchi*, l. c. p. 62 ss. ſtellt gegen das Zeugniß der übrigen Geſchichtſchreiber die königliche Erlaubniß zur Plünderung der Stadt als Folge der heftigen Äußerung Capponi's dar, ſo daß der König nur auf dieſe Mahnung Savonarola's einen milderen Vertrag eingegangen ſei.

1) *Parenti*, l. c. fol. 77. *Nardi*, l. c. fol. 16 s. Cf. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 14.

diceiſchen Wahlen, welche zwar die früheren Häupter vertrieben hatten, die Parthei aber halten wollten und deßhalb eine Seitenlinie der Mediceer, die für populär gelten konnte, an die verlaſſene Stelle zu erheben ſuchten. Daneben hatten die vertriebenen Mediceer ebenfalls noch einen Anhang, der für ihre Pläne, wenn auch unter ungünſtigeren Ausſichten, nicht minder thätig war. Beiden entgegen ſtand die größere und für jetzt einflußreichere Parthei der früher gedrückten Familien und des Volkes, denen ſich auch einzele der Signoren angeſchloſſen hatten. Francesco Valori und Pagol' Antonio Soderini waren die politiſchen Häupter dieſer Parthei, Savonarola die reformatoriſche Seele derſelben. Wie es vor Allem den anhaltenden Ermahnungen und vermittelnden Bemühungen Savonarola's gelungen war, die letzte Kataſtrophe ſeit Vertreibung der Mediceer ohne Blutvergießen und ſonſtiges Unglück vorüberzuführen [1]), ſo verſammelte er bald nach dem Abzuge des Königs das Volk mit Ausſchluß der Frauen im Dome, wo er in Gegenwart der Signoren und aller obrigkeitlichen Perſonen die politiſchen Intereſſen der Stadt beſprach. Da es ſich zunächſt um die Form der neuen Regierung, wie um die Einführung und Sicherſtellung derſelben handelte, ſtellte Savonarola die Volksregierung als diejenige dar, welche den Verhältniſſen von Florenz am angemeſſenſten ſei; als Mit-

1) „E certamente se non fosse stata qui allora una tal' esortazione quale fece questo frate, senza dubbio qui si saria sparso di molto sangue e fattosi di molto male. Ma lui tanto esortò e tanto fece col suo predicare, che si posarono gli animi malvolti.“ *Lorenzo Violi*, Giornata XI. Mss. bei [*Barsanti*] l. c. p. 90. Cf. *Parenti*, l. c. fol. 5. Compend. revelatt. p. 32. Auch Marſilio Ficino bezeugt in einem Briefe an ſeinen Freund Giov. Cavalcanti vom 12. December 1494. Nur durch die Ermahnungen Savonarola's ſei ein großes, ſchon über ihrer Haupte drohendes Verderben faſt wunderbar abgewandt. „Reliquum est, ut deinceps salutaribus tanti viri consiliis obsequentes, non solum ego atque Tu, sed omnes etiam Florentini, Deo nobis clementissimo, grati simus et publica voce clamemus.“ Epp. XII. p. 987. Paris. 1641.

tel einer dauerhaften Begründung derſelben empfahl er dagegen Gottesfurcht und chriſtlichen Wandel, Vaterlandsliebe, die das eigene Intereſſe dem allgemeinen Beſten unterordnet und allgemeinen Frieden der Bürger unter einander [1]). In allen aus dieſer und der nächſtfolgenden Zeit uns erhaltenen Predigten Savonarola's [2]) werden dieſe vier Punkte vielfach beſprochen, im Einzelen weiter ausgeführt und begründet; ſie bilden den eigentlichen Mittelpunkt ſeiner Anſicht vom bürgerlich-politiſchen Leben überhaupt, die er etwas ſpäter, auf Verlangen der Signoren, in einer eigenen kleinen Schrift vollſtändiger zu entwickeln veranlaßt wurde [3]). Sie beſteht den Hauptzügen nach in Folgendem:

„Die Hülfsbedürftigkeit der Menſchen macht ein Zuſammenleben derſelben nothwendig, indem ſie nur durch gegenſeitige Hülfeleiſtung ein vollkommenes Ganzes bilden. Um aber in dieſem Zuſammenſein mit vielen, auch ſchlechten Geſellſchaftsgliedern die nöthige Ruhe und Sicherheit zu genießen, bedarf es Geſetze, welche das eigenwillige Streben des Einzelen beſchränken. Dieſe aber ſetzen ein Haupt, einen Oberen der Geſellſchaft voraus, der über dem allgemeinen Wohle wacht; denn ohne denſelben würde die Geſellſchaft nicht beſtehen. Dieſes Haupt der Geſellſchaft kann Einer ſein, der als Regent dem Ganzen vorſteht: eine Monarchie. Es kann die Geſellſchaft aber auch Mehre, und zwar die Beſſeren und Einſichtsvolleren, aus ihrer Mitte dazu beſtellen: Ariſtokratie (governo degli ottimati). Oder es kann die ganze Geſellſchaft ſich die höchſte Leitung vorbehalten, indem ſie die öffentlichen Ämter durch Wahl beſetzt: Volksregierung (governo civile).

1) Compend. revelatt. p. 33.

2) Prediche sopra alquanti Salmi e sopra Aggeo profeta, fatte del mese di Novembre e Dicembre l'anno 1494. Venet. 1544. Prediche sopra diversi Salmi e molte altre notabilissime materie, cominciando il giorno della Epiphania 1495. Venet. 1543.

3) Discorso circa il reggimento e governo degli stati, e specialmente sopra il governo della città di Firenze. Londra 1765.

Jede dieſer drei Regierungsformen kann in ihrer Weiſe gut ſein, ſofern ſie nicht nur das allgemeine Beſte mit aller Sorgfalt zu fördern und zu erhalten ſucht, ſondern auch die Einzelen zur Tugend und Religioſität hinzuführen bemüht iſt. Dagegen iſt alle Gewaltherrſchaft verwerflich, die das eigene Beſte auf Koſten des allgemeinen bedenkt, auch die ſittlichen Anforderungen nur nach eigenem Intereſſe berückſichtigt [1]).“

„Im Allgemeinen ſollten nur die regieren, welche ſich durch Tüchtigkeit auszeichnen. Daher ſoll in der Monarchie nicht der Bürger regieren, ſondern Einer, der an Tüchtigkeit über den Bürgern ſteht. Wenn ſich aber ein ſolcher Einzeler nicht findet, iſt es angemeſſen, daß das Volk, oder mehre der Einſichtsvolleren regieren [2]). Wird aber gefragt, welche der drei genannten Regierungsformen den vorgeſetzten Zweck am ſicherſten erreicht, ſo verdient die Monarchie vor allen den Vorzug. Einheit und Frieden des Volkes, als nächſter Zweck der Regierung, wird durch Einen, welcher an der Spitze ſteht, ſicherer gewonnen und erhalten, als durch Mehre, — durch Wenige beſſer, als durch Viele. Wenn nämlich alle Glieder der Geſellſchaft nur auf Einen zu ſehen und ihm zu gehorchen haben, laufen ſie weniger Gefahr, in Partheiungen zu zerfallen, vielmehr vereinigen ſich alle in Liebe oder Furcht des Einen. Wenn aber Mehre an der Spitze ſtehen, iſt es gewöhnlich, daß der Eine mit dieſem, der Andere mit Jenem hält, wodurch das Intereſſe getheilt, und die Einheit und Kraft des Volkes geſchwächt wird. Überdies wird das Prinzip der Monarchie in der Weltregierung, wie in der Natur beſtätigt. Die Bienen haben *eine* Königinn; die Kraniche folgen *einem* Führer, die Schaafe *einem* Widder. Kurz die Monas geht durch Alles als Grund und Wurzel [3]).“

„Wie aber ſelbſt in der Natur Manches an ſich gut und

1) Discorso circa il reggimento etc. p. 4—7.

2) Compendium Ethicae. Witeb. 1596. Lib. X. p. 745.

3) Discorso circa il reggimento etc. p. 8 s. Compend. Ethicae l. c. p. 748.

vortrefflich ist und dennoch unter gewissen Verhältnissen nachtheilig wirkt, so sind auch bei der Frage nach der zweckmäßigsten Regierungsform Natur und Verhältnisse des Volkes zu berücksichtigen [1]). Geschichte und Erfahrung zeigen nämlich, daß für ruhig-kräftige Völker, wie die nordischen, und für weichlich-erschlaffte, wie die morgenländischen, die Monarchie gut und zweckmäßig ist, während geistig leicht-bewegte, leidenschaftlich unternehmende Völker (che sono ingegnosi, ed abondano di sangue e sono audaci) dieselbe nicht ertragen [2]), wie sich von jeher in Italien, und zumal in Florenz, bestätigt hat [3]). Dazu kommt die Macht der Gewohnheit; die sich nicht leicht verdrängen läßt. Diese fordert für das Florentinische Volk eine Volksregierung, die von Alters her dem Sinne der Bürger so sehr zur anderen Natur geworden ist, daß die Einführung einer anderen Regierungsform der Grund unendlicher Störungen und Zerwürfnisse werden und dem Volke am Ende alle Freiheit rauben würde, was abermals die Erfahrung am besten bestätigen kann [4])."

„Ist demnach die Volksregierung für die Stadt Florenz die zweckmäßigste, so entsteht die Frage, wie dieselbe jetzt einzurichten sei, um sie in Zukunft vor jeder Gewaltherrschaft sicher zu

1) Discorso circa il reggimento etc. p. 10 s.

2) Als Grund wird hinzugefügt: „perche, essendo sempre più gli cattivi, che gli buoni, continuamente per l'ingego de' cattivi vanno macchinando insidie contro il principe e per loro audacia facilmente le mettono in esecuzione." Discorso circa il reggimento etc. p. 13. Cf. Prediche sopra alquanti Salmi e sopra Aggeo fol. 92.

3) Discorso circa il reggimento etc. p. 12. 13. „Però è consiglio de' dottori sacri, che in questi luoghi, dove pare che la natura degli uomini non patisca superiore, sia meglio il reggimento de' più, che d'un solo. E massime questo si può dire essere conveniente nella città di Firenze." Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 92.

4) Discorso circa il reggimento etc. p. 14—16: „Dunque concludiamo, che per le ragioni precedenti nella città di Firenze il governo civile è ottimo, benchè in se non sia ottimo, ed il governo di Uno, benchè in se sia ottimo, non è però buono, non che ottimo al popolo Fiorentino." Prediche sopra Amos etc. fol. 18.

ſtellen. Nicht Reichthum, wie man gewöhnlich glaubt, iſt der Grund, wenn ein Einzeler ſich zum Haupte des Staates aufwirft; auch ließen ſich gegen den Erwerb und Beſitz eines großen Vermögens keine rechtmäßige Verfügungen treffen. Vielmehr liegt der Grund darin, wenn der Einzele im Staate zu überwiegendem Einfluſſe und ausſchließlichem Anſehen bei Beſetzung und Vertheilung öffentlicher Ämter und Würden gelangen kann. Dieſe Möglichkeit dem Einzelen zu entziehen, iſt die erſte Bedingung einer Volksregierung, welche erfordert, daß kein Geſetz und keine Steuer, keine Amts- und Ehrenverleihung ohne Beiſtimmung des ganzen Volkes ſtattfinden, noch Gültigkeit erlangen kann. Die Verfaſſung von Venedig kann dabei zum Muſter dienen [1]). Um aber nicht das ganze Volk bei jeder Gelegenheit verſammeln zu müſſen, wird dieſes Recht einer gewiſſen Anzahl Bürger, welche den ſogenannten „großen Rath" (consiglio grande) bilden, und woran alle theilnehmen, welche nach den alten Geſetzen des Staates fähig ſind, öffentliche Ämter zu bekleiden, vom Volke übertragen. Zu weiterer Befeſtigung und Sicherſtellung dieſes Kollegiums iſt durch ſtrenge Geſetze darüber zu halten, daß alle Bürger den zu möglichſt bequemen Zeiten angeſetzten Zuſammenkünften deſſelben regelmäßig beiwohnen; daß alles Partheiweſen, Stimmenwerben und dergl. aus dem Rathe verbannt, und alle ſchlechte Bürger ſoviel wie möglich daraus entfernt werden [2]). Sollte aber dennoch ein Einzeler ſich zum Alleinherrſcher aufwerfen und das Volk tirannisiren, — das größte Unglück, was einem Volke begegnen kann, — ſo muß von Seiten des Staates gegen einen Solchen verfahren werden. Denn wie es keinem Einzelen ge-

1) Discorso circa il reggimento etc. p. 42 s. „Però vi dissi, che dobbiate pigliare buona forma in questo nostro nuovo governo. — — Credo che non sia la migliore di quella de' Veneziani, e che voi pigliate essemplo da loro, resecando però qualche cosa di quelle, che non sono a proposito, ne il bisogno nostro." Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 83. 99. Cf. *Parenti*, l. c. fol. 83. *Nardi*, l. c. fol. 18.

2) Discorso circa il reggimento etc. p. 44—46.

stattet ist, einen Menschen zu tödten oder sich selbst Recht zu verschaffen, so steht es auch dem Einzelen nicht zu, einen Tirannen zu verjagen oder ihn umzubringen. Wenn derselbe aber gegen den Willen des ganzen Volkes oder mit erzwungener Zustimmung desselben die Herrschaft an sich gerissen hat, darf jeder aus dem Volke ihn wie einen Feind umbringen. Denn das Volk hat gerechten Krieg gegen ihn; im Kriege aber darf jeder den Feind tödten. Besser ist es dennoch, selbst Tirannei ein Wenig zu ertragen, wenn sie nicht zu drückend ist, und nicht noch Schlimmeres zu fürchten steht[1])."

„Wie in Allem, so ist auch im Staate geistige Kraft das beste und würdigste Regiment. Daher wird auch dieser anfangs noch unvollkommene Regierungszustand am sichersten gedeihen und mit der Zeit an Vollkommenheit gewinnen, wenn immer allgemeiner erkannt wird, daß der Zweck aller christlichen Staaten Sittenverbesserung der Bürger durch Entfernung aller Schändlichkeit und alles Lasters, und wahrhaft christliches Leben in Gottesfurcht ist[2]): wenn überhaupt das Gesetz des Evangeliums als Maß und Regel des bürgerlichen Lebens und aller zu gebenden Gesetze gilt[3]); wenn ferner alle Bürger wahre Vaterlandsliebe beweisen, die als reine, unverdorbene Selbstliebe das eigene Interesse dem allgemeinen Besten unterordnet[4]);

1) Compendium Ethicae l. c. p. 752.

2) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 94 ss. Discorso circa il reggimento etc. p. 48. Gegen den sprüchwörtlichen Einwurf der Gegner: „che li stati non si governano coll' orazione, ne co' paternostri," erwidert Savonarola: „Tirannisiren läßt sich freilich nicht mit Gebet und Gutesthun; der Staat des Volkes Gottes wird aber nur so regiert." Prediche cit. fol. 94. 182.

3) Prediche cit. fol. 122.

4) „O Firenze impara conservare il tutto, ed attendi al ben commune più presto che al particulare: e chi attenderà più presto al ben commune che al proprio, Dio li concederà i beni temporali, e spirituali ed eterni. E chi ha l'amore suo retto e non distorto, amerà sempre più il ben commune che'l proprio, come fa l'amore delle creature insito da Dio in quelle, d'amare più la sua causa e l'universale, che se proprio." Prediche cit. fol. 97.

wenn endlich ein allgemeiner Frieden unter den Bürgern geſchloſſen, alles geſchehene Unrecht der vorigen Regierung und aller frühere Haß vergeben und vergeſſen wird. Solche Einheit macht nach Innen ſtark, ſicher und gefürchtet nach Außen [1]."

Dieſes waren die Anſichten Savonarola's vom Staate, von denen ſelbſt Guicciardini geſteht, daß ſie als Grundlage eines wohlgeordneten, dauerhaften Staates hätten gelten dürfen [2], und Nardi meint, wenn man denſelben wirklich gefolgt ſei, würde der Sinn der Bürger für eine gute chriſtlich würdige Regierungsform empfänglich geworden ſein [3]. Zugleich drang Savonarola beſtändig auf ein entſchloſſenes, raſches Ergreifen der von Gott ſelbſt verliehenen Gelegenheit. „Zwar wiſſe er wohl, daß ſich große Dinge nicht ſo ſchnell beenden laſſen; um ſo mehr bedürfe es eines ernſten, unabläſſigen Weiterſtrebens, ſoweit Kräfte und Verhältniſſe geſtatten [4]." Im Allgemeinen fanden ſeine Mahnungen großen Anklang; nur Einzeles, und beſonders die Forderung einer allgemeinen Amneſtie, fand manchen Widerſpruch, da die Gerechtigkeit nicht nur überhaupt ein ſtrengeres Verfahren, ſondern auch vornämlich die Beſtrafung aller Anhänger der früheren Regierung zu fordern ſchien, um von dieſer Seite in der Folge keinen neuen Aufſtand befürchten zu müſſen [5]. Dagegen wollte Savonarola die Forderungen der Gerechtigkeit darauf beſchränkt wiſſen, daß

1) Prediche cit. fol. 97. 99. 111. 114. 120. Discorso circa il reggimento etc. p. 49. Cf. *Nardi*, l. c. fol. 18. *Guicciardini*, l. c. lib. II. p. 32.

2) *Guicciardini*, l. c. lib. II. p. 32. Cf. *Migliore*, Firenze illustrata p. 225. Die Grundſätze des demokratiſchen Prinzipes entwickelt Guicciardini ſelbſt auf ähnliche Weiſe in einer Rede, die er dem Pagol' Antonio Soderini in den Mund legt, während er das ariſtokratiſche Prinzip durch Guid' Antonio Veſpucci, einen berühmten Rechtskundigen, vertreten läßt. *Guicciardini*, l. c. lib. II. p. 18 ss.

3) *Nardi*, l. c. fol. 18.

4) Prediche cit. fol. 136.

5) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 4. *Parenti*, l. c. fol. 83. *Nardi*, l. c. fol. 18.

alles öffentliche Eigenthum, deſſen Jemand überwieſen werde, unverzüglich zu erſetzen ſei; doch ſolle auch dabei mit möglichſter Schonung verfahren werden [1]).

Am 23. December 1494 wurde das große Rathskollegium mit dem Ausſchuß der Achzig für die Adminiſtration beſchloſſen, und bald darauf auch der allgemeine Frieden und Amneſtie der Mediceer verkündet [2]). Dadurch war die Neu-Mediceiſche Parthei, die eigentlichen Großen von Florenz, offenbar am empfindlichſten verletzt und um ſo mehr gereizt, da ſie, zweifach in ihren Beſtrebungen getäuſcht, dennoch den eigentlichen Grund ihres Unwillens verbergen mußten, um wenigſtens den Schein der Popularität zu behaupten. Während ſie ſich daher durch geheime Verbindungen mit anderen Fürſten Italiens zu verſtärken wußten, unter denen der Herzog von Mailand beſonderes Intereſſe zeigte, eine ſolche Oppoſition gegen die neue Regierung zu unterhalten [3]), ſuchten ſie beim Volke den Charakter des Mannes zu verdächtigen, deſſen politiſcher Einfluß ihnen ſo unbequem zu werden anfing. Es wurden mancherlei Beſchuldigungen gegen die Redlichkeit Savonarola's, wie gegen die Wahrheit ſeiner Vorherſagungen ausgeſtreut, die jedoch der Art waren, daß ſie faſt nirgends Glauben fanden [4]). Nur die le-

1) „La pace, che t'ho detto è in questo modo, che dal dì del caso indietro non sia ricognosciuta cosa alcuna di stato contro persona, che fussi stato amico, o avessi servito la parte contraria: bene dico, che chi ha debito publico o privato, lo paghi; ma non ricerchi queste cose con torture, ma solo con libri, o testimonii, o fama publica.“ Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 5. Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 111.

2) Compend. revelatt. p. 34. *Nardi*, l. c. fol. 18 s.

3) *Parenti*, l. c. fol. 95. 113.

4) „Della credulità non si vergognavano gl' uomini di disputare liberamente, come si sarebbero vergognati in quel principio di non amare, o che si credessi che ei non amassero più tosto quel governo universale, che qualunche altro governo particolare.“ *Nardi*, l. c. lib. II. fol. 19. „— le quali cose non però capaci agl' uomini di cervello erano.“ *Parenti*, l. c. fol. 88.

beſüchtige, vornehme Jugend ſchloß ſich an, die das Politiſiren des Mönches wohl wenig gekümmert hätte, wäre nicht in Folge ſeines ewigen Moraliſirens das Leben ſchon gar zu züchtig geworden. Die Heftigkeit, mit der Beide ihre feindlichen Geſinnungen an den Tag legten, zog ihnen von Seiten der Partei Savonarola's den Namen der „Wüthenden" (Arrabbiati) zu, und da ſich der jüngere Theil derſelben ſowohl durch beleidigende Äußerungen, als durch einzele Anſchläge gegen die Perſon Savonarola's noch beſonders gehäſſig machte, hießen auch wohl Alle darnach „die ſchlechten Geſellen" (Compagnacci) [1]). Abermals wurde ein wegen ſeiner Kenntniſſe und Beredtſamkeit angeſehener Prediger, Fra Dömenico da Ponzo, veranlaßt, öffentlich gegen Savonarola aufzutreten, indem er wie in göttlichem Auftrage verkündigte, daß ſeit den erſten Zeiten der Kirche kein Prophet mehr aufgetreten ſei, noch auftreten könne, daß mithin die Ausſage Savonarola's unwahr, und ſeine Drohungen göttlicher Strafen nicht zu fürchten ſeien [2]). Auch hierdurch wurde wenig erreicht, und Savonarola hielt es nicht einmal für nöthig, ſich wie früher öffentlich dagegen zu erklären. Mehr Anklang fanden dagegen die Stimmen, welche auf die Worte des Apoſtels (2 Tim. 2, 4) geſtützt, dagegen eiferten, daß ſich ein Geiſtlicher ſo ſehr mit Staatsgeſchäften befaſſe, daß es nach Außen den Anſchein gewinne, als werde die Republik von einem Mönche regiert [3]). Dagegen glaubte Savonarola ſich erklären zu müſſen: „Unter ſo ſchwierigen Verhältniſſen habe er es allerdings für ſeine Pflicht gehalten, den dringenden Aufforderungen zufolge in Betreff des neuzuordnenden Staates nach beſtem Wiſſen zu rathen, zumal da Niemand den Muth gehabt habe, im Rathe die Wahrheit zu ſagen, noch frei genug von Leidenſchaft geweſen ſei, um der Stadt die nöthige Ruhe und

1) „Questa era una compagnia de' viziosi e sfaociati giovani." *Nardi*, l. c. lib. II. fol. 46. coll. lib. I. fol. 19. 37. *Nerli*, l. c. p. 69.

2) *Parenti*, l. c. fol. 90.

3) *Parenti*, l. c. fol. 179. Cf. *Jovius*, Vita Leonis X. lib. I. p. 47 a. wo derſelbe Vorwurf wiederholt wird.

rieden zu verſchaffen. Für das allgemeine Beſte ſich der öf-
ntlichen Angelegenheiten annehmen, um die Menſchen zur Ge-
chtigkeit und Sittlichkeit zu führen, heiße nicht, ſich in welt-
che Dinge miſchen, auch ſei ſolche Theilnahme an bürgerlichen
erhältniſſen weder an ſich eines Prieſters unwürdig, noch ohne
eiſpiel aus älterer und neuerer Zeit [1]). Doch ſei er auch in
ieſer Beziehung niemals weiter gegangen, als offenbare Miß-
räuche zu rügen, zum Frieden und zum Guten zu ermahnen,
überhaupt das Evangelium zu predigen, ohne ſich je einen be-
ſtimmteren Einfluß auf die beſondere Verwaltung des Staates
u erlauben [2]). Ich habe euch geſagt, heißt es an einer ande-
en Stelle, daß ich mich nicht in Regierungsangelegenheiten mi-
chen will, ſondern nur dahin arbeite, den allgemeinen Frieden
ufrecht zu erhalten. Auf Empfehlungen Einzeler oder ähnliche
nträge laſſe ich mich nicht ein, damit gehet zu der rechten Be-
örde. Auch ſage ich hier öffentlich, wenn Euch je einer von
einen Freunden empfohlen werden ſollte, handelt nicht anders
ls ihm, als nach Gerechtigkeit. Noch einmal aber, in Staats-
ngelegenheiten miſche ich mich nicht; ich will nur, daß das
olk in Frieden bleibe und keinen Schaden nehme [3])."

---

1) Prediche sopra diversi Salmi etc. Venet. 1543 fol. 38. 43. Com-
end. revelatt. p. 82 s.

2) Prediche cit. fol. 72. und noch ausdrücklicher Prediche sopra Iob.
enet. 1545 fol. 149: „Sono alquanti che dicono a me, ch' io m' intro-
etto nello stato, il che non è vero. Questo appartiene a voi, e di
atri officii e vostro stato io non m' impaccio. Io predico l' evangelio,
redico la pace, predico la unione ed a quella vi eshorto. Questo pre-
icare la pace vostra, e confortarvi a quella non può fare scandalo, se
on passivo: e di questo non si curò il nostro signore Christo Iesu,
he li pharisei se ne scandalizassino. E se Christo così ce ne ha dato
empio, così debbo fare auch' io, e conformarmi colla sua volontà e
on la sua dottrina." Wer daher noch eines unpartheiſchen Urtheiles fähig
ar, mußte mit Parenti bekennen: „che il frate a tutto buon camino
dassi e così confortassi, credendo in verità così bene essere per la no-
ra città." *Parenti*, l. c. fol. 93.

3) Prediche sopra Amos etc. fol. 251.

Indeß waren Verläumdungen und Anklagen anderer Art: daß Savonarola gegen Kirche und Pabſt predige, und namentlich von Letzterem mit wenig Ehrerbietung rede, nach Rom gelangt, wo ſie leichteren Eingang gefunden hatten. Es erſchien daher zu Anfang des Jahres 1495 ein päbſtliches Breve mit der Weiſung, daß Savonarola während der bevorſtehenden Faſten nicht in Florenz, ſondern in Lucca predigen ſolle, ohne daß eine beſondere Unzufriedenheit des Pabſtes über ihn ausgeſprochen wäre. Savonarola war bereit, der Aufforderung Folge zu leiſten, die wenigſtens nicht direkt ſeiner Wirkſamkeit entgegentrat, indem er dieſe Gelegenheit benutzte, ſich nachdrücklicher über die Unfolgſamkeit der Florentiner zu beklagen. „Nun will ich dem Unwillen etwas Raum geben, will mich um Nichts mehr kümmern; ſchicket nicht mehr zu mir, und wenn der König von Frankreich, oder der Kaiſer käme, ich werde nicht kommen. Machet in euerem Rathe, was euch der Geiſt eingiebt. Jetzt will ich dem Zorne Raum geben; dann muß ich nach Lucca zu predigen, und von dort vielleicht weiter. Bittet Gott, daß es mir vergönnt ſei, den Ungläubigen das Evangelium zu predigen. — Unſer Schifflein aber befehlen wir Gott, daß er ihm zu Hülfe komme, wenn es auf Klippen ſtößt [1])." In Florenz entſtand jedoch ſo lebhafte Bewegung und Unruhe darüber, daß ſich der Magiſtrat veranlaßt ſah, mittelſt eines Schreibens an den Pabſt um die Zurücknahme dieſer Verfügung nachzuſuchen [2]).

1) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 50.

2) Das Schreiben an den Pabſt ſcheint nicht aufbewahrt zu ſein; im Archive fand ſich nur die Beilage an den Geſandten vom 8. Januar 1495 vor, welche alſo lautet: „Sarà con questa una lettera alla Santità di nostro Signore pregando comessa, che frate Hieronymo dà Ferrara, chi è qui Priore in S. Marco, predichi questa Quaresima prossima qui in Firenze, non ostante qualunque commissione avessi di andare a predicare a Lucca. Ed affino non scambiate le lettere, è scritto dappiè „pro Fr. Hieronymo." Presentatela quantoprima possiate, e fate di ottenere uno brieve diritto a frate Hieronymo, che li commetti il predicare questo anno qui, come è detto." Archivio delle Riformagioni, Lettere de' Dieci Cl. X. dist. 3. No. 43. Cf. *Nardi*, lib. II. fol. 19.

Zugleich ſprechen die Signoren in einem zweiten Schreiben an den Geſandten zu Rom ihre Verwunderung darüber aus, daß man in Rom ſolchen Verläumdungen und falſchen Einflüſterungen Glauben ſchenke, und daß man überhaupt einen ſolchen Mann zu verläumden wage. Sie verſichern, daß Savonarola bis dahin in ſeinen Predigten niemals den gebührenden Anſtand und die ſchuldige Ehrerbietung außer Augen geſetzt, ſondern nur im Allgemeinen nach Prediger Weiſe unter Androhung göttlicher Strafen die Fehler und Laſter der Großen, wie des Volkes gerügt habe. Der Geſandte möge daher an ihrer Statt das ehrbare Leben und die verdienſtliche Predigt Savonarola's treulichſt vertreten [1]). Als Savonarola dieſe Bemühungen ſeinetwegen erfuhr, äußerte er in einer Predigt: „Ihr habt Unrecht gehabt, Kinder, ſo eifrig um meine Ehre zu ſein. Thuet nicht alſo; denn es iſt nicht gut, daß es immer wohlgehe, damit nicht Eitelkeit aufkomme. Schläge des Schickſals ſind gut; denn ſie machen uns beſſer. Laſſet nur Gott ſorgen [2])!"

Der Pabſt gab den Wünſchen der Florentiner nach, und Savonarola, der hierauf über das Buch Hiob predigte, wollte,

1) „— Ma sappiamo certo, che se la verità rilucesse nel cospetto di coloro, a chi sono porte tali calunnie, come a noi è nota e chiara, non vi sarebbe molta fatica ad impetrare ed adimpiere il desiderio nostro. E perchè non solo lui, ma noi ancora ne siamo in qualche parte, secondo ne scrivete, non poco gravati, come quelli, che patiamo che frate Hieronymo nelle sue predicazioni e contro alla chiesa, ed alla Santità di nostro Signore ardisca con poco onore e dignità di quella publicamente parlare: ci pare conveniente farvi manifesto intendere, che ne lui mai insino a qui è in tale cosa trascorso più, che si patisca l'onesto della universale consuetudine de' predicanti in riprendere in generale i vizii e mancamenti de' principi, ed in incutere terrore alli peccatori con qualche promissione e asserzione di divino flagello. — E veramente non poco ci maravigliamo di quelli, che ardiscono tali inezie e calunnia fingere d'un tanto uomo. Onde voi siate in nostro nome vero e fidele testimonio della vita, opere, santimonia e predicazioni laudabili di frate Hieronymo. Ex Palatio nostro d. II. Martii 1495." Archivio delle Riform. Lettere della Signoria Dist. I. No. 1.

2) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 10.

wie es ſcheint, ſowohl den Vorwurf ſeiner Gegner: daß er das eine bibliſche Buch, wie das andere behandele und nur das oft Geſagte wiederhole, durch die That widerlegen [1]), als auch den Anlaß zu neuen Beſchuldigungen möglichſt vermeiden. Er enthielt ſich daher namentlich im Anfange dieſer Predigten faſt aller politiſchen und polemiſchen Excurſe, indem er ſich darauf beſchränkte, nur von Zeit zu Zeit auf die ſchon oben angedeuteten Grundgedanken ſeiner Predigt: Reform des öffentlichen und bürgerlichen Lebens in Gottesfurcht, Gemeinſinn und allgemeinen Frieden, zurückzuweiſen. Dagegen hören wir öfter die Klage, daß ſein Florenz, undankbar gegen Gott, der warnenden Stimme nicht folgen wolle und blind dem Verderben entgegeneile [2]). Und doch ſuche er unabläſſig und mit jedem Opfer nur ihr Beſtes, indem er weder Gefahren, noch das Mißfallen der Großen und den Haß der Menge ſcheue. Darin bis ans Ende zu beharren und auszudauern erfordere mehr, als gemein menſchliche Kraft, und vor Allem einen durchaus reinen und lauteren Grund. Er bitte Alle, für ihn zu beten, Gott wolle ihm auch ferner Kraft geben, nur für das Wohl der Stadt und für das allgemeine Beſte zu reden. Sie ſelbſt aber möchten niemals ſeinen Worten Gehör geben, wenn ſie nicht aus dieſem Grunde, ſondern je aus Leidenſchaft hervorgehen ſollten [3]). Schon drohe von Außen das Schwerdt der Böſen, daheim die Ränke und Nachſtellungen der Lauen. „Ja Herr, ſo ſchließt er, ich wende mich zu Dir, laß mich Dein Opfer werden. Gieb mir die Kraft, daß ich gern alle Schmach, alle Schande und alles Ungemach ertrage, daß ich Deinetwegen von Allen als Thor ge-

---

1) „Molti dicono: quello frate ha preso a esporre Iob questa Quaresima, e che dirà? dirà con questa il medesimo che ha detto esponendo l'altre scritture. Sempre il diavolo mette fantasie negli uomini per condurli al mal dire, o a mal fare. Ed io ti dico questo, che tu non hai avuto ancora le migliori e più consolatorie lezioni, che saranno queste di questo libro di Iob." Prediche sopra Iob. Venet. 1545 fol. 58.

2) Prediche cit. fol. 94. Sopra diversi Salmi etc. fol. 7.

3) Prediche sopra Iob fol. 279. 315. Sopra diversi Salmi etc. fol. 7.

ſcholten werde. Wir ſtehen auf dem Schlachtfelde; aber zweifelt nicht, daß wir am Ende in jeder Weiſe, ſelbſt ſterbend, ſiegen, und im Tode noch erfolgreicher kämpfen werden, als im Leben [1]).“

Dieſe zuverſichtliche Hoffnung hegte Savonarola vornämlich in Beziehung auf einen dritten reformatoriſchen Plan, dem er ſchon früher und von jetzt an vorwaltend ſeine theologiſche Wirkſamkeit zuwandte, der umfaſſender, als die Reform ſeines Kloſters und die wenigſtens mittelbare Theilnahme an der Organiſation des neuen Staates, das eigentliche Ziel aller ſeiner Beſtrebungen war: vorbereitend auf eine allgemeine Erneuerung der Kirche, Leben und Sitte in durchgreifender Reform zu urchriſtlicher Einfalt, Einheit und Reinheit zurückzuführen. Verſuchen wir wenigſtens die ihn dabei leitenden Grundgedanken zu leichterer Überſicht zuſammenzufaſſen. Florenz zunächſt ſollte in angemeſſen äußerer Freiheit ein wahrhaft chriſtlicher, ein Gottesſtaat werden, wo das göttliche Geſetz als Grund und Maßſtab aller Verordnungen gelte, und nur in dieſem Sinne drang er ſo unabläſſig auf allgemeinen Frieden und Amneſtie, als den Anfang eines chriſtlich würdigen Staatslebens. „Du weißt, ſprach er, welche Gründe ich Dir vorgehalten habe, dieſen Frieden zu ſchließen, weil Du eine geiſtige Stadt werden ſollſt. Ich habe Dir auch mit klaren Gründen bewieſen, daß ein Reich um ſo ſtärker, je geiſtiger es iſt, und um ſo geiſtiger, je näher es ſich Gotte anſchließt. Mit Gott aber kann Niemand Gemeinſchaft haben, der nicht Frieden macht mit ſeinen Nächſten [2]).“ Wie aber das Evangelium die Grundlage dieſer allgemeinen Reform ſein ſollte, ſo gab die erſte Kirche nach allen Seiten das reinſte Vorbild, die in Wollen und Streben vereinigt, Ein Herz und Eine Seele, das Höchſte und Schwierigſte durch Einheit und Liebe erreichte. In dieſem heiligen Eifer bedurfte dieſelbe keine irdiſche Güter; ja ſie genoß niemals

1) Prediche sopra Iob fol. 309.

2) Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 147. coll. fol. 39. 58.

einen ſchöneren Frieden, als in ihrer Armuth [1]). Erſt als die geiſtige Gluth allmälig erkaltete, trat das irdiſche Bedürfniß hervor, welches, im Laufe der Zeit immer reichlicher befriedigt, rückwirkend die urſprüngliche Liebe und Eintracht noch mehr untergrub, ſo daß in letzterer Zeit die Schönheit der erſten Kirche ganz verloren und zerſtört iſt [2]). Die nächſte Folge davon war, daß ſich auch der einfach reine Gottesdienſt nach und nach verlor, und eine Menge äußerer Gebräuche die Leere des inneren Lebens erſetzen ſollte. Daher beſteht derſelbe heutzutage faſt nur in äußerlichen Dingen zur Ergötzung der Sinne, ohne daß man ſich um den inneren Gottesdienſt, die Reinheit des Herzens, kümmert [3]). Die Kirche Chriſti iſt zum alten Bunde zurückgekehrt, der überreich an äußeren Gebräuchen war. Chriſtus aber kam, uns dieſe Bürde abzunehmen, indem er alle jene Vorſchriften in dem Einen Gebote der Liebe zuſammenfaßte, auch ſtatt der irdiſchen Verheißungen des alten Bundes nur geiſtige Güter verhieß. Seitdem aber hat man dem evangeliſchen Geſetze Chriſti ſo Manches beigemiſcht, was ſchlechter iſt, als die Jüdiſchen Zuſätze zum Geſetze Moſe's [4])."

„Fragen wir aber, woher es kommt, daß die Kirche ihre urſprüngliche Reinheit ſo ſehr verloren hat, ſo iſt die Antwort: weil die heilige Schrift, die das chriſtliche Leben fördert und nährt, die man hätte leſen und den Gläubigen als wahre Seelenſpeiſe darreichen ſollen, in Vergeſſenheit gerathen iſt. Für Logik, Philoſophie und Rechtskunde ſind Lehrer angeſtellt, alle Künſte haben ihre Meiſter: die heilige Schrift aber lehrt Niemand, noch will ſie Jemand lernen. Da nun dieſes Licht erloſchen, iſt es Nacht geworden. Statt daß man Chriſtus predigen ſollte, bieten ſie auf den Kanzeln ein Gemiſch von Phi-

1) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 105. Sopra Iob fol. 408.

2) Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 105. Sopra diversi Salmi etc. fol. 136.

3) Prediche sopra Iob fol. 177. 275. Sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 6.

4) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 58.

loſophie und Chriſtenthum feil, oder man hört gar Nichts, als Ariſtoteles und Plato, „den göttlichen Mann," Cicero, Demoſthenes und andere Heiden, deren Worte man ohne Geiſt und chriſtlichen Sinn citirt [1]). Selbſt Dante und andere weltlich üppige Dichter, die Götzendienſt und Heidenthum in aller Welt verbreiten, erſcheinen an heiliger Stätte; auch leben wir ſelbſt ſchon, wie ehemals die Heiden [2]). So wird das Heiligſte ſelbſt auf der Kanzel erniedrigt: die Theologie zur Rhetorik, Poeſie und Fabel; das Heilige wird mit Sünde gemiſcht, das Kirchliche mit weltlichem Tand. Markt hält man in den Kirchen; Männer und Frauen kommen dahin im größten Putze und umſtellen den Altar. So iſt ein Gemenge, ein Wirrwarr ohne Andacht und Gottesfurcht. An Feſttagen werden Bänke für die ſchönen Frauen geſetzt, und die jungen Männer ſchließen ſie ein, wie eine Mauer; dann gehen die Frauen hindurch und hören tauſend unanſtändige Reden. Sind das Feſte zur Ehre Gottes [3])? Und um endlich auch noch die ſtille Andacht der Einzelen zu ſtören, hat der Teufel angefangen, figurirten Geſang und Orgel einzuführen, die nur das Gehör ergötzen und Nichts frommen. Im alten Bunde gab es viele Feſtlichkeiten mit Geſang, Trompeten, Tabernakel und dergleichen. Das hatte mit Chriſtus großen Theils ein Ende; jetzt ſcheint es, kommt dieſes Alles wieder zu Ehren [4]). Doch meinen ſie, zur Ehre Gottes die Kirche zu ſchmücken, und malen die Jungfrau Maria wie eine Buhlerinn. Auch ſage ich euch, daß nirgends im Evangelium befohlen iſt, goldene oder ſilberne Kreuze und andere Koſtbarkeiten in der Kirche zu haben. Wohl aber ſagt das Evangelium: Mich hat gedürſtet, und Du haſt mich nicht getränket;

1) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 102. Sopra Amos e Zacharia. Venet. 1528 fol. 99. 130. 242.

2) Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 58. 126. Sopra Iob fol. 220. 227. Sopra Amos e Zacharia fol. 65.

3) Prediche sopra Iob fol. 272. 274. Sopra Amos e Zacharia fol. 89.

4) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 36. Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 51. 58. coll. Sopra Amos etc. fol. 89.

mich hat gehungert, und Du haſt mich nicht geſpeiſet. Darum gebet ein Geſetz, daß alle dieſe Koſtbarkeiten verkauft werden dürfen; ſehet zu, daß die, welche ſie zum Geſchenke machten, damit zufrieden ſind, auf daß kein Ärgerniß entſtehe: dann will ich der Erſte ſein, der Hand an die Becher und Kreuze meines Kloſters legt, um von dieſem Überfluſſe Arme zu ſpeiſen [1]."

„Weil alſo die Chriſten den wahren Gottesdienſt verlaſſen haben, ſind ſie ſo verblendet worden, daß ſie nicht einmal wiſſen, was ihr Name bedeutet. Denn mit äußeren Cerimonien beſchäftigt, kennen ſie den inneren Gottesdienſt nicht, weil ſie entweder niemals oder nur ſelten die Schrift leſen, und wenn ſie dieſelbe leſen, ſie nicht verſtehen, oder wenn ſie dieſelbe verſtehen, kein Gefallen daran finden, vielmehr ſprechen: unſere Seele ekelt vor ſo leichter Speiſe. Wer giebt uns zu hören die Beredtſamkeit Cicero's, die klingenden Phraſen der Dichter, die Anmuth Plato's, den Scharfſinn des Ariſtoteles? Die Einfalt der Schrift iſt Frauenſpeiſe. Prediget uns hohe und feine Dinge! Die Prediger geben der Menge nach; doch weil ſie nicht mehr die geſunde Lehre empfangen, haben ſich Alle zu eitelem Gerede gewandt und die Wahrheit verlaſſen. Auch die Fürſten und Häupter des Volkes wollen die Wahrheit nicht mehr hören; ſondern ſprechen: Prediget, was uns gefällt, täuſchet uns mit eueren Schmeicheleien und ſaget uns Schönes. So iſt das chriſtliche Volk mit dichter Finſterniß umgeben [2]. Betrachtet doch nur den ganzen Zuſtand der Kirche, wie Wenige heutzutage Gutes thun und auf Gottes wegen wandeln. Wo ſind die heiligen Väter, deren es vor Alters ſo viele in der Kirche gab? Schlechte und Gottloſe haben ihren Platz eingenommen, ſo daß ſich die Kirche Chriſti wohl nie ſchlimmer befand, als jetzt. Da aber Gott ſie nicht im Verderben untergehen laſſen kann, muß er ſie nothwendig wieder erneuern, wie ſich aus

1) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 38. Sopra Amos e Zacharia fol. 90. Della simplicità della vita christ. Fir. 1498 fol. 42.

2) Della simplicità della vita christiana. fol. 21.

Gründen der Schrift und der Vernunft noch beſtimmter erweiſen läßt [1]). Er wird ſie aber unter Krieg und Trübſal erneuern, theils um ſie ſelbſt zu läutern, theils um die frühere Schlechtigkeit, die Urſache der kommenden Noth und Trübſal, nach ſeiner Gerechtigkeit zu ſtrafen. Wer verſtändig hinſieht muß geſtehen, daß Italien auf dem Gipfel der Schlechtigkeit ſteht. Wenn aber das Maß voll iſt, muß das Schwerdt alles Schlechte räumen. Ja, Deine Schändlichkeit Italien, Rom und Florenz, Dein gottloſes Weſen, Deine Unzucht, Dein Wucher bringen das Unglück [2]). Darum habe ich ſchon längſt ermahnt und rufe fortwährend: Thue Buße, Florenz, führe ein chriſtliches Leben und laß es Dich um Gottes und Deines Heiles willen nicht reuen gutzuthun [3]). Denn wer nicht Buße thut und ſich zu Gott wendet, iſt ohne inneren und äußeren Troſt; Buße iſt das einzige Rettungsmittel zur Zeit der Trübſal, und kann ſelbſt einen großen Theil derſelben mildern [4]). Florenz, Dich mahne ich vor Allen; denn von Dir, als dem Mittelpunkte Italiens, ſoll die Reformation ausgehen; von hier aus ſoll ganz Italien erneuert werden. Darum hat Dich Gott auch vor allen Städten Italiens begünſtigt, Dir die Schrift eröffnen und die Trübſal, welche kommen ſoll, verkünden laſſen, daß Du Dich vorbereiteſt; hat Dir ſelbſt gezeigt, wie Du Dich verhalten ſollſt [5])."

„Allein die Falſchen und Lauen haben das Volk verderbt und es gegen die Wahrheit eingenommen. Vor Allen ſind die ſchlechten Prieſter und Diener der Kirche Schuld und Urſache des Verderbens, wie des kommenden Unglückes. Die Einen

1) Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 177. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 18 ss. Sopra Iob fol. 6.

2) Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 5. Sopra Amos e Zacharia fol. 67.

3) Prediche sopra Iob fol. 80.

4) Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 5. 14. 104. Sopra diversi Salmi etc. fol. 13. Sopra Amos e Zacharia fol. 11.

5) Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 73. 93. Sopra diversi Salmi etc. fol. 137.

treiben Simonie, die Anderen ſpielen am Abend, halten Kebsweiber die Nacht und kommen mit Sünde am Morgen zur Meſſe. Noch Andere gehen vom Reiten und Jagen zum heiligen Amte [1]). O ihr Prieſter und Häupter der Kirche Chriſti, laſſet euere Pfründen, die ihr nicht rechtmäßig beſitzen könnet, laſſet euere Üppigkeit, euere Schmauſereien und Gelage, laſſet das wollüſtige und unnatürlich ſchändliche Leben, ſo lange es noch Zeit iſt, Buße zu thun, und haltet euere Meſſen mit Andacht. O ihr Mönche, laſſet den Aufwand an Kleidern und Silbergeräthen, die fetten Abteien und Pfründen, ergebet euch der Einfachheit und arbeitet mit eueren Händen, wie die alten Mönche thaten, euere ehrwürdigen Vorgänger. Geſchieht es nicht freiwillig, ſo werdet ihr es bald gezwungen thun; denn Gott wird euch ſtrafen, ſo ihr nicht Leben und Sitte ändert. O meine Brüder, ich ſage Euch, laſſet den Überfluß, die Bilder und andere Poſſen, womit ihr den Armen das Almoſen entziehet. Höret ihr nicht die göttliche Mahnung, werdet ihr der Strafe nicht entgehen. Ihr Kaufleute laſſet den Wucher, gebet zurück, was ihr unrechtmäßig erworben habt, vom Überfluſſe aber gebet den Armen. O ihr Prieſter, auf euch muß ich noch einmal zurückkommen, — ich rede von den ſchlechten, unbeſchadet der Achtung vor den guten, — laſſet das verwünſchte, nicht zu nennende Laſter, das Gottes Zorn über euch bringt. Ihr haltet Concubinen, treibt Sodomie, ſpielt öffentlich und macht es ſchlimmer, als die Weltlichen. Iſt es aber nicht eine entſetzliche Schande, daß das Volk beſſer lebt, als die Geiſtlichkeit? Und ihr, die ihr euere Häuſer voll Eitelkeit, unanſtändiger Bildwerke und gottloſer Bücher habt, bringet das Alles zu mir, um es zu Gottes Ehre zu verbrennen, damit, wenn der Zorn Gottes kommt, ſich nichts dergleichen bei euch finde. Entfernet doch dieſe traurigen Bücher, die nichts als Üppigkeit und Schmutz enthalten. Es giebt wahrlich eine große Zahl von Büchern in der Welt, die zum Beſten des Glaubens und der Religion ver-

1) Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 15 s. Sopra Amos etc. fol. 68. 89.

tilgt werden sollten, wenn sie auch in anderer Hinsicht nicht ganz ohne Nutzen sind [1])."

Von der Regierung sollte nach Savonarola's Dafürhalten durch Abstellung der gerügten Mißbräuche und Einführung eines besseren Lebens der Anfang dieser kirchlich-sittlichen Reform gemacht werden. „Das Erste sei: daß ein heiliger, würdiger Gottesdienst eingeführt, und Alles entfernt werde, was denselben störe oder seiner Würde und Reinheit unangemessen sei. Auch das bestehende Bessere könne durch Vereinfachung nur gewinnen. Nicht durch viele Messen werde Gott würdig verehrt; wäre es möglich, daß nur alle Sonntage eine Messe gelesen würde, man hätte sicher mehr Andacht und Ehrfurcht dabei, als jetzt [2])." Nothwendig schloß sich daran die Reform des Klerus selbst: daß alle schlechte Geistliche entfernt, die anderen in ihrer Üppigkeit beschränkt, dagegen fromme Diener der Kirche angestellt würden; was jedoch nur mit Bewilligung und Auktorität des Pabstes geschehen solle [3]). Im Leben sollen die Vornehmeren die Ersten sein, welche zur Einfachheit zurückkehren. Sie sollen dahin sehen, daß man in allen Dingen anständig lebe, besonders aber gegen alle schändliche, unnatürliche Laster mit Strenge verfahre. Ebenso eifert er gegen die vielen öffentlichen Lustbarkeiten, gegen Spiel und Trinkgelage, gegen die wollüstig-üppige Kleidung der Frauen und den weibischen Putz der Männer. Alles dieses führe zum Verderben und sei dem Heile der Seele zuwider. Daher seien strenge Gesetze dagegen nothwendig. Anständig nach Stellung und Vermögen sollen sie leben, was mit größerer Einfachheit sehr wohl zu vereinigen sei. Alle unzüchtigen Weiber sollen aus der Stadt vertrieben werden, und die Frauen selbst sollen bei der Regierung darauf dringen [4]).

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 9. 26. 52. 247. coll. De divisione etc. scientiarum. Witeb. 1596 p. 824 s.

2) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 182. Sopra Iob fol. 276.

3) Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 96.

4) Prediche cit. fol. 87. 96. 124. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 73. 176. 194 s. Sopra Amos etc. fol. 98.

„Ebenso ist es Sache des Staates, für die bestmögliche Erziehung der Kinder zu sorgen, um sich tüchtige Bürger daraus zu bilden. Schon in Beziehung auf das körperliche Wohl derselben sollte der Staat dahin sehen, daß Heirathen weder zu jung, noch zu alt geschlossen werden; denn aus beiden kommen nur schwächliche Kinder. Muttermilch soll die Kleinen nähren, die Knaben vom Wein sich enthalten, die Jünglinge zu Beschwerden und jedes Wetter sich gewöhnen, den Körper durch gymnastische Übungen stärken und zum Vergnügen sich mit Musik beschäftigen. Von schlechten Reden und Allem, was sich nicht ziemt, sollen sie fern bleiben, mit dem Gesinde nicht umgehen, vielmehr in Religion und freien Künsten unterwiesen und in feinen Sitten erzogen werden. Ehemals nährten die Mütter ihre Kinder an eigner Brust; und wahrlich thut ihr Unrecht, sie rohen Ammen zu übergeben, daß sie auch roh werden am Geiste, leidenschaftlich, jähzornig und trotzig. Denn die erste Milch hat großen Einfluß auf das Temperament der Kinder. So werden es halb euere Kinder, und halb auch nicht [1]). Ihr Väter, lasset euere Knaben Grammatik lernen und haltet brave Männer als Lehrer, die gesittet sind und keine Spieler. Bezahlet sie gut, und sehet, daß die Schulen keine Löcher und Winkel sind. Alle sollten etwas Grammatik treiben; denn es weckt den Geist und hilft viel. Aber die Dichter sollten dabei nicht alles Andere verderben. Es sollte ein Gesetz gegeben werden, daß keine schlechte Dichter in den Schulen gelesen würden, wie Ovid de arte amandi, Tibull und Catull, deßgleichen Terenz an vielen Stellen. Virgil und Cicero würde ich dulden, Homer im Griechischen, und daneben einige Stücke aus Augustin vom Staate Gottes, von Hieronymus oder Etwas aus der heiligen Schrift. Und wo ihr Lehrer in jenen Büchern Jupiter, Pluto und dergl. genannt findet, saget doch: Kinder das sind Fabeln, und zeiget ihnen, daß Gott allein die

1) Compendium Ethicae l. o. p. 756. Prediche sopra Amos etc. fol. 120.

Welt regiert. So würden die Kinder zugleich in der Weisheit und in der Wahrheit erzogen, und Gott würde mit ihnen sein [1]."

Durch solche sittliche Besserung werde Florenz auch äußerlich gewinnen, wohlhabender und nach Außen geachteter werden; ja selbst die Wiedererlangung der verlorenen Besitzungen hange davon ab [2]). „Bisher, sagt er, war ich der Prophet Jonas, der Ninive ermahnte; doch sage ich euch, wenn ihr meinen Worten nicht höret, werde ich von jetzt an der Prophet Jeremias, der lange zuvor den Untergang Jerusalems verkündigte und darnach das zerstörte beweinte [3]). Denn Gott will seine Kirche erneuern, und dies ist niemals ohne Blut geschehen [4]). Italien und Rom zumal, wo alle Frevel sich häufen, wird der göttlichen Strafe nicht entgehen; es wird darnieder und darüber gehen, das stolze Rom wird nicht mehr sein; doch sage ich nicht wann, noch wie und durch wen [5])?" Diese Überzeugung, daß die Erneuerung der Kirche und die Reformation Italiens nur durch Gewalt der Waffen möglich sei, wenigstens nur unter solchen äußeren Einwirkungen zu Stande kommen werde, sprach Savonarola zwar ebenso entschieden aus, als die Nothwendigkeit dieser Erneuerung selbst; doch darf ihm daraus keineswegs der Vorwurf gemacht werden, daß er in diesem Sinne das Volk aufgeregt habe. Diese Beschuldigung wird durch die Art, wie er sich hierüber erklärte, hinlänglich widerlegt. Fremde Heere sind es, die als Werkzeuge des göttlichen Zornes zur Geißel für das Verderben der Kirche und die Hartnäckigkeit der Besserungsunfertigen Italien mit Krieg überziehen. Zwar werden auch die Besseren darunter leiden; dennoch sollen sie um Beschleunigung der Trübsal bitten, damit die Erneuerung der Kirche um so eher möglich werde. Aber nicht mit Waffen, sondern mit Buße und Gebet sollen sie sich für diese vorbereiten und rü-

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 18. 100.
2) Prediche cit. fol. 14. Sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 60.
3) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 4.
4) Prediche sopra Iob fol. 308.
5) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 18 ss. 125.

ſten [1]). Überhaupt erſcheint das bisherige Auftreten und W
ten Savonarola's ſo leidenſchaftslos, ſo klar und ruhig beſ
nen, daß er ſich nicht nur ſelbſt darauf berufen konnte, ſond
auch von gleichzeitigen, keineswegs für ihn eingenommen
Stimmen dieſes Zeugniß erhalten hat [2]).

Fünftes Kapitel.

Abzug Karls VIII. aus Italien. Erſte Vorladung Sav
narola's nach Rom, bis zur Wiedervereinigung ſeines
Kloſters mit der Lombardiſchen Congregation.

Karl VIII. hatte Neapel eingenommen, und die Flören
ner erwarteten mit Ungeduld, daß ihnen ihre noch immer v
Franzoſen beſetzten Plätze, namentlich Piſa, wieder eingerä
werden ſollten. Dagegen hatten die Piſaner, längſt der A
hängigkeit und des Druckes von Florenz müde, das wiederho
Verſprechen des Königs, daß ſie nach ſeinem Abzuge frei ſ
ſollten. Dieſes doppelſinnige Betragen, welches ſelbſt der G
ſchichtſchreiber und theilweiſe Begleiter Karls VIII., Graf C
mines, offen tadelt und nicht anders, als aus Mitleid geg
die Piſaner zu erklären weiß [3]), erregte in Florenz den höchſt
Unwillen, als die Piſaner gegen einen erneuerten Kriegsverſ
der Florentiner im Anfange des Jahres 1495 ſogar Franzöſiſ
Hülfe erhalten hatten [4]). Man verweigerte daher einige M

1) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 51. 88. Compend. re
lat. p. 16. „Io mi rallegro, quando vengono le tribulazioni, per
si appropinqua più la nostra redenzione.“ Prediche sopra Ezech. V
net. 1541 fol. 190.

2) Prediche sopra alquanti Salmi ed Aggeo fol. 112. Sopra div
Salmi etc. fol. 43 s. *Parenti*, l. c. fol. 82. 100.

3) *Comines*, Mémoires etc. T. I. p. 632.

4) *Nardi*, l. c. fol. 21. *Parenti*, l. c. fol. 165.

die nur unter Bedingung zugeſagten Hülfsgelder und wäre gewiß den vielſeitigen Aufforderungen der übrigen Mächte Italiens gefolgt, mit ihnen gegen Frankreich aufzuſtehen, wenn nicht einer Seits der Haß gegen den Herzog von Mailand, und anderer Seits die Überredung Savonarola's davon abgehalten hätten. Dieſer ſuchte nämlich in der beſtändigen Hoffnung, Karl werde ſicher als mächtiges Werkzeug Gottes zur Reformation der Kirche auftreten, das Volk durch die wiederholte Verſicherung immer zu beruhigen: der König werde in jedem Falle ſiegen, und Florenz, wenn es ihm treu bleibe, durch ihn alle verlorene Beſitzungen wiedererhalten [1]). Er ſchrieb ſogar, wie Burlamacchi berichtet, in dieſer Zeit, als ſich Neapel gegen das zügelloſe, übermüthig habſüchtige Treiben der Franzoſen bereits empört hatte, an den König, hielt ihm dieſen Aufſtand als die erſte Strafe ſeiner Wortbrüchigkeit gegen Florenz vor und erinnerte von Neuem daran, daß Gott durch ihn alle Tiranen Italiens ſtürzen und darnach auch die Türken zum Chriſtenthume führen wolle [2]).

Daß Savonarola an den König von Frankreich geſchrieben habe, bekennt er ſelbſt in einer Predigt am 28. Juli 1495, indem er ſich zugleich beſchwert, daß dieſer Brief gegen ſein Wiſſen und mit vielen Irrthümern abgedruckt worden [3]). Die vorgefundene Abſchrift eines ſolchen Briefes Savonarola's, freilich ohne Datum, enthält außer dem Obigen, und zwar als eigentlichen Hauptpunkt, noch die weiter begründete Mahnung, daß der König ein allgemeines Concil veranlaſſen möge, um dem

1) *Parenti*, l. c. fol. 118. 136. „— quantunque il discorso della ragione umana dimostrasse il contrario," fügt Nardi hinzu l. c. fol. 21. e o, am a. O. Th. V. S. 94 f.

2) *Burlamacchi*, l. c. p. 74.

3) „Quella lettera, che io scrissi al Rè di Francia, è stata messa in stampa, senza averlo io inteso, e vi sono molti errori. Io prego la signoria del reverendo vicario, che non lasci mettere in stampa queste cose, se non sono prima da lui rivedute, e che questi stampatori non stampino piglino senza il segno del vicario e sua licenza." Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 198.

Verderben der Kirche abzuhelfen, die ohne Führer und oberſten Biſchof ſei, da Alexander VI. nicht ſowohl ſeiner erkauften ſchändlichen Wahl und ſeiner offenbaren Schandthaten, als ſeines durchaus unchriſtlichen Sinnes wegen gar nicht Pabſt ſein könne: was er Alles in Gegenwart des heiligen Concils ſelbſt mit hinreichenden Gründen darzuthun ſich anheiſchig mache. Obgleich Burlamacchi davon Nichts erwähnt, ſo möchte die Verfälſchung dieſes Briefes, wenn derſelbe überhaupt ächt iſt, wohl nicht darin beſtanden ſein, da dieſer Punkt ohne Zweifel zwiſchen Savonarola und dem Könige ernſtlich zur Sprache kam und ſelbſt ſchon in dem von Florenz aus erlaſſenen Manifeſt Karls VIII. gegen Neapel, worin am Schluſſe die Beabſichtigung eines allgemeinen Concils ausgeſprochen wird, ein dahin zielender Einfluß Savonarola's zu erkennen ſein dürfte [1]). Zweifelhaft dagegen iſt die Erwähnung, wie wenn Savonarola bereits in ähnlicher Weiſe an den Kaiſer, die Regenten von Spanien, den König von England und Pannonien geſchrieben habe. Zwar ſind noch zwei dieſer Briefe, ſehr ähnlichen Inhalts, erhalten, die aber, abgeſehen von ſonſtigen Bedenklichkeiten, nach einer Andeutung im Texte ſelbſt in eine ſpätere Zeit, etwa in das Jahr 1497 gehören, wohin der genannte Brief an den König von Frankreich nicht wohl verſetzt werden darf, wenn nicht die Ächtheit deſſelben überhaupt bezweifelt werden ſoll, da Savonarola nach ſo vielfachen Berührungen mit dem Könige ſchwerlich ſo geſchrieben haben würde, wie es im Jahre 1495 wohl geſchehen mochte [2]).

1) „— Protestamur ut supra de injuriis Deo et nobis faciendis damnis quoque et interesse per nos propterea jam incursis et si quae in futurum incursi fuerimus. Quas protestationes prosequemur *coram universali ecclesia ac principibus totius Christianitatis, quos convenire intendimus* pro hac sanctissima expeditione Deo duce adimplenda. — — — Datum Florentiae, d. XXII. Novembris 1494."

2) Auch *Parenti* l. c. Vol. II. fol. 48. erwähnt den Hauptinhalt dieſes Briefes und die Beſchwerden Savonarola's über die Veröffentlichung einer zum Theil entſtellten Abſchrift, was Alles zu dem bereits erwähnten Briefe paſt. Auch ſetzt er denſelben in die erſte Zeit der Franzöſiſchen Invaſion und iſt ſo-

Als endlich nach wiederholten Unterhandlungen von Seiten
r Florentiner, deren Erfolg nur größerer Unwille des Königs
ıd ſteigende Beſorgniß der Erſteren war, daß ſie nicht nur
iſa verlieren, ſondern auch zur Wiederaufnahme der Mediceer
ezwungen ſein würden [1]), Karl VIII. auf ſeiner Rückkehr von
leapel wieder in die Nähe des Florentiniſchen Gebietes kam,
ußte Savonarola ſich noch einmal der Geſandtſchaft anſchlie-
ßen, um den König an den beſchworenen Vertrag zu erinnern.
Er traf denſelben in Poggibonſi und ermahnte ihn nachdrück-
lich, gut mit den Florentinern zu handeln und ihnen ihre alten
Beſitzungen freiwillig, dem Vertrage zu Folge zurückzugeben, wo
nicht, ſo werde er durch höhere Macht und unter ſchweren gött-
lichen Strafen dazu gezwungen werden [2]). Auch dieſes Mal
wurde die Geſandtſchaft mit halben Verſprechungen wieder ent-
laſſen; doch ſuchte ſich der König das Unbehagliche ſeiner Lage
zwiſchen gegebenem Verſprechen und feierlich beſchworenem Ver-
trage dadurch zu erleichtern, daß Savonarola ihn nach Piſa be-
gleiten, und daſelbſt die Forderungen der Florentiner vertreten ſol-
e. Dieſer kehrte jedoch früher nach Florenz zurück, worauf Karl
it vielem Glanze und reichen Geſchenken in Piſa empfangen,
ugleich aber auch mit ſo dringenden Bitten um Befreiung der
Stadt beſtürmt wurde, daß er Piſa, wie Florenz zu behandeln,
as heißt, Beiden nicht wortzuhalten beſchloß. Er brach mit ſei-
em Heere auf und ließ die verwickelten Angelegenheiten den
Parteien zu eigener Entſcheidung [3]).

In Florenz war man neben dieſen Beſtrebungen nach An-

r der Meinung, Savonarola habe darin Karl VIII. zu dieſem Feldzuge über-
upt erſt aufgefordert. Die vorgefundene Abſchrift iſt Beilage IV. mitgetheilt;
ch ſind die beiden anderen Briefe an den Kaiſer und an die Regen-
n von Spanien Beilage V. und VI. abgedruckt.

1) Obwohl ſie es erlangt hätten, daß Pietro de' Medici, als er
n Venedig aus zum Könige reiſete, Stadt und Gebiet von Florenz umgehen
ßte. *Nardi*, l. c. fol. 17.

2) *Guicciardini*, lib. II. p. 69. *Nardi*, l. c. fol. 23. coll. Predi-
o sopra diversi Salmi etc. fol. 153 a.

3) *Nardi*, l. c. fol. 24. *Guicciardini*, lib. II. p. 70 ss.

ßen zugleich auf die weitere Ordnung und Befestigung der inneren Verhältnisse bedacht, wobei Savonarola's Rath und Ermahnungen immer größeren Einfluß gewannen. Bald nachdem der große Rath gebildet, und allgemeine Amnestie bewilligt war, kam zu Anfange des Jahres 1495, zunächst auf Savonarola's Betreiben, ein Gesetz zu Stande, welches Allen, die in Zukunft wegen Staatsvergehen von der betreffenden Behörde zu irgend einer Strafe verurtheilt würden, an den großen Rath zu appelliren gestattete [1]). Ferner war es, nach Nerli's Versicherung, hauptsächlich Folge der Predigt Savonarola's, daß die zwanzig Wahlherren (accoppiatori), denen bisher noch, wie früher, die Besetzung der obrigkeitlichen Ämter überlassen war, nach Giuliano Salviati's Vorgange, im Mai desselben Jahres diese Würde niederlegten, worauf am 1. Juli diese Wahl durch den großen Rath selbst vollzogen wurde [2]).

Um diese Zeit war der Brief Savonarola's an den König von Frankreich durch fremde Hände veröffentlicht und sicher auch dem Pabste hinterbracht worden, der über ein Schreiben, dessen Hauptinhalt mehr als wahrscheinlich mit dem oben erwähnten übereinstimmte, aufs höchste entrüstet sein mußte [3]). Doch wußte er als Meister in der Verstellung seinen Unwillen zu ver-

---

1) „Le quali cose furono molto commendate da coloro a quali pareva, che quelle dovessero essere potenti ed efficaci cagioni della quiete ed unione de' cittadini, assicurandogli con tali modi dalle particolari persecuzioni de' loro avversarii." *Nardi*, l. c. fol. 20. *Macchiavelli*, Discorsi etc. lib. I. cap. 45. Opp. Voll. III. p. 174.

2) *Nerli*, lib. IV. p. 65. *Nardi*, l. c. fol. 24 s.

3) Daß in dem fraglichen Schreiben Grund zu Übelwollen und Anklagen irgend einer Art enthalten war, läßt sich wohl nicht mit Unrecht schon daraus schließen, wie Savonarola sich über die Veröffentlichung desselben beschwert. Vielleicht ließe sich auch hiermit in Verbindung bringen, wenn Burlamacchi berichtet, daß der Herzog von Mailand einen der Briefe Savonarola's an die christlichen Fürsten wegen Berufung eines allgemeinen Concils aufgefangen und als ein langerwünschtes Dokument zum Verderben desselben dem Pabste mitgetheilt habe, der hierüber tödlichen Haß gegen Savonarola gefaßt habe. *Burlamacchi*, l. c. p. 86 s.

bergen; suchte aber durch schlaue Feinheit ein so gefährliches Individuum in seine Hände zu bekommen. Am 21. Juli 1495 erging ein päbstliches Schreiben an Savonarola des Inhaltes: „Mit Freude und Dank gegen Gott sei S. Heiligkeit von Vielen berichtet worden, daß Savonarola sich unter allen Arbeitern im Weinberge des Herrn besonders thätig erweise, auch zweifele der Pabst nicht, daß er Kraft des göttlichen Geistes recht segensreich in der Gemeinde wirken könne. Da ihm aber zugleich auch kund geworden, daß Savonarola Zukünftiges verkünde, und dieses nicht eigener menschlicher Weisheit, sondern göttlicher Offenbarung öffentlich beimesse, so wünsche er, wie es seinem Hirtenamte zustehe, darüber mit ihm zu reden, um, wenn es Gott gefalle, durch ihn eines Besseren belehrt zu werden, und fordere ihn daher Kraft heiligen Gehorsames auf, sobald als möglich nach Rom zu kommen, wo er ihn mit väterlicher Liebe empfangen werde."

Sei es, daß Savonarola die versteckte Absicht errieth, oder daß ihn nur die Gründe bewogen, welche er in seinem Antwortschreiben vom 31. desselben Monates aussprach, genug er entschuldigte sich, für jetzt der Aufforderung des Pabstes nicht nachkommen zu können, obwohl er selbst schon längst den alten Apostelsitz zu sehen wünsche. Für jetzt hindere ihn sein körperliches Übelbefinden, das er sich zum Theil durch unablässige Anstrengungen für das Beste der Stadt zugezogen habe, so daß er nach ärztlicher Vorschrift selbst eine Zeitlang das Predigen aufgeben müsse [1]). Zugleich habe er sich bei seinen Bemühungen um den Staat so viele Feinde zugezogen, daß er längst ihren Nachstellungen ausgesetzt sei und sich nicht ohne Lebensgefahr aus Florenz entfernen könne. Endlich aber erlaube nach dem Urtheile aller verständigen und guten Bürger der noch schwankende Zu-

1) Wirklich predigte Savonarola in dieser Zeit über zwei Monate lang nicht, nachdem er am 28. Juli die Kanzel mit den Worten verlassen hatte: „Io ho tanto predicato, e son mi tanto affaticato per te Firenze, che io ho abbreviata la vita mia molti anni, e sono mancato forte." Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 199.

ſtand des neuen Staates nicht, daß er auf längere Zeit Florenz verlaſſe, weßhalb S. Heiligkeit wenigſtens bis zur Vollendung des angefangenen Werkes die Verzögerung ſeines Kommens entſchuldigen wolle. Sollte S. Heiligkeit ſich indeß über das, was er in Betreff der Züchtigung Italiens und der Erneuerung der Kirche öffentlich gepredigt habe, genauer unterrichten wollen, ſo habe er eben eine Schrift darüber drucken laſſen, worin das Alles vollſtändig abgehandelt ſei. Dann ſchließt er mit der Bitte, der Pabſt wolle ſeine Entſchuldigungen als wahr und genügend aufnehmen und ſich überzeugt halten, daß er nach Beſeitigung der gerechten Hinderniſſe ſich beeilen werde, Sr. Heiligkeit genugzuthun [1]).

Durch dieſe beiden bisher nicht bekannten Aktenſtücke wird der eigentliche Anfang des von jetzt an immer feindlicher ſich geſtaltenden Verhältniſſes Savonarola's zum Pabſte aufgeklärt. Es ſind daher nicht nur die Angaben aller bisherigen Geſchichtſchreiber und Biographen Savonarola's über die erſte Vorforderung deſſelben nach Rom mit allen weiteren Folgen derſelben hiernach zu berichtigen, ſondern es wird eben dadurch auch die beſchuldigende Behauptung ſeiner Gegner, daß Savonarola ſchon um dieſe Zeit (1495 bis Mitte 1496) wiederholt unter Androhung der Exkommunikation nach Rom citirt worden, auch den Befehl erhalten habe, nicht mehr öffentlich zu predigen, zur Ehre Savonarola's und zur Beſtätigung ſeiner eigenen Vertheidigung widerlegt [2]). Savonarola konnte noch in den Faſten des folgenden Jahres 1496 frei und offen behaupten: „Vielleicht bildeſt Du Dir ein, daß ich Befehl vom Pabſte erhalten habe, nicht zu predigen. Ich will Dir den Zweifel benehmen: es iſt durchaus kein Befehl angekommen; aber wohl habe ich ihm geſchrieben. Auch magſt Du wiſſen, daß unter den obwaltenden Verhältniſſen ein ſolcher Befehl nicht gegeben werden kann, weil es unnütz wäre. Darüber, wird man ſagen, kannſt Du nicht richten. Ich antworte: wenn die

1) Siehe Beilage VII. und VIII.

2) *Nardi*, l. c. fol. 26 s. *Parenti*, l. c. fol. 108. 144 und Andere.

Sache an ſich klar iſt, bedarf es keines Richters mehr. Denn es iſt keine Frau zugegen, die nicht einſähe, daß ein ſolcher Befehl zum Verderben der Stadt gereichen würde. Freilich, wenn ich zweifelhaft wäre, ob ein ſolcher Befehl dem Weinberge zum Nachtheile gereiche oder nicht, müßte ich dem Höheren folgen; doch bin ich darüber klar. Ich kann nicht glauben, daß ein ſolcher Befehl kommen ſollte; denn ich weiß, daß ſie verſtändig ſind und nicht falſchen Einflüſterungen glauben. Ich habe geſchrieben, daß ich es nicht thun kann, und habe die Gründe dargelegt, gegen die ſich Nichts ſagen läßt. — Sollte der Pabſt aber den falſchen Einflüſterungen der Phariſäer folgen und Befehl geben, nicht zu predigen, ſo würde ich nicht den Worten, ſondern der Abſicht gehorchen; denn ein ſolcher Befehl liegt nicht in der Abſicht der Pabſtes, da er falſch berichtet iſt. Ich glaube nicht, daß der Pabſt es thun würde, wenn er wüßte, daß es dem Weinberge zum Nachtheile gereicht; ich glaube nicht, daß er ſo ſchlechter Natur iſt [1]).“

1) Prediche sopra Amos e Zacharia fol. 134. Noch beſtimmter erklärt Savonarola in der Predigt am 18. Februar 1498 in Beziehung auf ein letztes päbſtliches Breve, daß ſelbſt darin fälſchlich behauptet worden: er habe der päbſtlichen Citation nach Rom, um ſich über ſeine Irrthümer zu rechtfertigen, nicht Folge leiſten wollen, da er niemals in dieſer Weiſe vom Pabſte vorgeladen ſei. „Egli è ben vero, fügt er dann hinzu, acciochè Tu intendi ogni cosa, che egli mi mandò uno breve *già sono due anni e più*, con molte laude: non dico gia questo per dire le laude mie, ma lo dico per narrarti la cosa come è. Diceva adunque il breve: „Dilecte fili, noi abbiamo inteso, che Tu tra gli altri operatori della vigna di Christo hai fatto non poco frutto, e detto molte cosa nuove da parte di Dio, del che Ti laudiamo grandemente e desidereremo parlare Teco, e così Ti commandiamo in virtute sanctae obedientiae, che Tu venga insino quà.“ Ganz entſprechend dem angeführten Schreiben, und ebenſo die Hauptpunkte der Antwort Savonarola's: „Io risposi alla sua Santità, che ero contento alla obedienza e paratissimo, ma che per allora non potevo farlo, per trovarmi essere infermo, e così era vero. Secondo li dissi non potere andare allora per gli avversarii, ed inimici che avevo, per rispetto di questa predica, di quelli dello stato, e che per la via porterei pericolo della morte. Tertio risposi non potere allora andare, perchè la città si trovava in grande alterazione, e fù al-

Dürfen wir alſo der öffentlichen Ausſage eines Mannes noch einigen Glauben ſchenken, ſo war es nicht ſowohl Folge des päbſtlichen Schreibens, das wenigſtens nicht direkt dazu veranlaſſen konnte, als vielmehr körperliches Leiden, was Savonarola bewog, bald nach dem Empfange jener Zuſchrift einige Monate lang nicht zu predigen, und ſeine Stelle durch Domenico da Peſcia, der als Ordensbruder und großer Verehrer in ſeine Anſicht und Predigtweiſe nach Vermögen eingegangen war, vertreten zu laſſen. In dieſer Zeit beendete Savonarola nicht nur die ſchon oben erwähnte Schrift: Compendium revelationum, einen Abriß deſſen, was er bis dahin in Beziehung auf die bevorſtehende Züchtigung Italiens und die Erneuerung der Kirche in ſeinen Predigten vorhergeſagt hatte, ſondern auch eine zweite, polemiſchen Inhaltes, zur Widerlegung der Aſtrologie. Die Abfaſſung der erſtgenannten Schrift war hauptſächlich durch Zweierlei veranlaßt: weil nämlich Viele, die ſeine Predigten nachzuſchreiben verſuchten, dieſelben nicht vollſtändig, ſondern der Eile wegen abgekürzt und mit manchen Unrichtigkeiten untermiſcht aufgezeichnet, Andere aber entweder aus Unverſtand oder aus böswilliger Abſicht ſeine Worte durch Zuſätze und Auslaſſungen entſtellt im Publikum verbreitet, und ſelbſt ſchon durch den Druck veröffentlicht hatten. Die Summe deſſen aber, was er zu erweiſen und als ſein Eigen zu vertreten gedenke, wird dahin ausgeſprochen: „Nachdem der allmächtige Gott die zunehmenden Sünden Italiens, zumal bei den geiſtlichen und weltlichen Häuptern, nicht mehr zu ertragen vermocht, habe er ſeine Kirche durch große Züchtigung zu ſühnen beſchloſſen. Zum Heile ſeiner Auserwählten habe er jedoch dieſe Geißel vorherverkünden laſſen, damit ſie ſich zur Standhaftigkeit rüſten möchten. Florenz, als das Herz von Italien,

lora, quando ci erano tra li cittadini molte dissensioni, ed io predicava la pace. E però dissi non potere andare.“ Und wenn Savonarola hinzufügt: „Egli accettò la escusazione molto bene,“ ſo hatte er wenigſtens den Schein für ſich, da ein volles Jahr verſtrich, ehe ein zweites päbſtliches Schreiben ankam. Prediche sopra l' Esodo etc. Venet. 1540 fol. 20 a.

sei für dieſe Verkündigung auserſehen, damit ſie von da aus ſich weiter verbreite [1]." Die zweite Schrift war gegen einen Irrthum gerichtet, den Savonarola ſchon oft in ſeinen Predigten beſtritten hatte [2], der aber unter allen Ständen und Klaſſen jener Zeit ſo weit verbreitet war, daß man nicht nur ſelbſt die einfachſten Tagesbeſchäftigungen davon abhängig machte, ſondern ſich ſogar nicht ſcheute, Religion und Chriſtenthum darauf zurückzuführen [3]. Zunächſt veranlaßt durch eine Schrift des jüngſt verſtorbenen Grafen Pico della Mirandola, der ebenfalls gegen dieſen Irrwahn mit Heftigkeit aufgetreten war, wollte Savonarola den Inhalt jener mehr gelehrten Abhandlung durch ſelbſtſtändig freie Bearbeitung allgemein zugänglicher machen, indem er darzuthun ſuchte, daß die Aſtrologie falſch, abergläubiſch und der chriſtlichen Religion zuwider ſei, mithin von der Kirche ſtreng gerügt, und von den Philoſophen verſpottet werden ſolle [4].

Als Savonarola darauf am 11. October wieder die Kanzel betrat, begrüßte er die Seinen mit den Worten: „Jetzt haben wir den Körper etwas ruhen laſſen und beabſichtigen demnächſt Zweierlei: Einmal zu ſtreiten, und werden nicht wieder aufhören bis zum Tode, dann aber zu ſiegen, weil die Sache Chriſti immer ſiegen muß. Zweifelt nicht, ſelbſt wenn ich ſterben ſollte, würden wir doch zuletzt in jeder Weiſe ſiegen. Und zwar, wie die Hydra der Dichter, deren abgeſchlagenes Haupt ſiebenfach wiederwuchs, würde Gott Andere erwecken. Wir aber ſind dieſen Morgen von Neuem auf dem Kampfplatze erſchienen, um nachzuſehen, wie die Truppen ſtehen, und wollen den Kampf

1) Compend. revelatt. p. 2. 3. 7.

2) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 16. und öfter.

3) „E già fu un gran prelato, che scrisse un libro (io l'ho in cella) che dice, che la religione di Christo è fondata in astrologia. E non è nessuno oggi, che cavalcai o vadi a caccia, se non a punto d'astrologia." Prediche sopra Amos e Zacharia fol. 90. Selbſt Marſilio Ficino, der zwar den gröberen Irrthum ſelbſt beſtritt, wagte es doch nicht, allen Einfluß der Art zu leugnen. Epistt. lib. XII. Opp. T. I. p. 982.

4) Contra astrologiam etc. Flor. 1581 p. 32 s.

wieder beginnen [1])." Es war der Kampf gegen Laſter und ſittliches Verderben, überhaupt gegen Alles, was einem Leben widerſprach, wie es zunächſt in Florenz geweckt werden ſollte. Auch blieb die beabſichtigte Wirkung ſeiner Predigt nicht aus. Es erſchienen Geſetze zur Beſtrafung auffälliger Laſter und zur Förderung guter Zucht und Sitte. Bedeutende Summen wurden freiwillig und ungenannt zurückerſtattet. Spiel- und Trinkgelage ſah man durch Fleiß und bürgerliche Thätigkeit verdrängt; auch wurde die Adventszeit dieſes Jahres (1495) mit ſo großer Enthaltſamkeit von allen ſinnlichen Vergnügungen und mit ſo häufigen Faſten gefeiert, als ſonſt und anderwärts kaum die eigentliche Faſtenzeit begangen war. Namentlich wurde während dieſer Zeit ein von jeher beliebtes, gemeines und gefährliches Spiel (giuoco de'sassi) freiwillig aufgegeben, nachdem früher die ſchärfſten Verbote dagegen fruchtlos geblieben waren [2]).

Auch nach Außen wuchs der Ruf Savonarola's ſo ſehr, daß viele Fremde nicht nur aus den Städten Bologna, Lucca, Prato und Piſa [3]), wo er indeß ebenfalls gepredigt hatte,

1) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 107.

2) „Comminciavasi per la terra di seta e lana a rilavorare, e ciascuno parse che aiutore l'un l'altro ponessi mano. Lasciaronsi tutti i giuochi, ed ad ogni vituperabile costume si dette bando. Cosa maravigliosa, che in un tratto tanta mutazione dei costumi si facessi." *Parenti*, l. c. fol. 133. „Tu sai, che per li tempi passati non si è mai potuto per forza d'alcuno magistrato, nè per bandi e pene forti rimuovere quella mala consuetudine di trare i sassi il carnesciale, che ogni anno ne moriva qualche uno. Ed ora un fraticello con poche parole mediante l'orazioni delli buoni l'ha rimosta." Prediche sopra Amos e Zacharia fol. 8. 92. *Nardi*, l. c. fol. 29. *Burlamacchi*, l. c. p. 76. *Parenti*, l. c. Vol. II. fol. 82.

3) In Lucca predigte Savonarola kurz vor der Ankunft des Königs von Frankreich in Italien nur einige Male; in Prato zu Anfange des Jahres 1495, nachdem er das Dominikanerkloſter daſelbſt zur Regel von S. Marco in Florenz aufgenommen hatte. Nach Oſtern deſſelben Jahres beſuchte er ſeine Brüder in Piſa, wo er den Propheten Joel erklärte und vor verſammelter Univerſität eine Rede über die Vortrefflichkeit des Glaubens (dell' eccellenza della fede) hielt, wodurch nicht nur Mehre der Anweſenden für ihn gewonnen, ſondern auch

ſondern ſelbſt vom Lande und aus den Gebirgsgegenden nach Florenz kamen, ihn zu hören. Sogar der geräumige Dom faßte die Menge der Zuhörer nicht mehr, ſo daß der Kanzel gegenüber, längs der Mauer, amphitheatraliſch erhöhte Sitze angebracht werden mußten, um wenigſtens den Jüngeren, welche von zwölf Jahren an zugelaſſen wurden, dieſe Plätze anzuweiſen [1]). Der nächſte äußere Erfolg ſeiner Predigt, worin ihn beſonders Domenico da Peſcia unterſtützte und zu Anfang des Jahres 1496 ſelbſt wieder eine Zeit lang ablöſte, beſtand darin, daß eine Menge ſchlüpfriger Bücher in Lateiniſcher und Italieniſcher Sprache, üppige Statuen und Bilder aller Art, wie ſo Manches, das nur zu eitelem Putze diente, aus den Häuſern und aus der Stadt entfernt wurden. Dazu hatte ſich ein eigener Orden von Jünglingen aus allen Ständen unter beſonderen Führern und Vorſtehern gebildet, welche überall in die Häuſer gingen, um mit Höflichkeit und Beſcheidenheit Alles der Art, was ſie, als von Gott und der heiligen Kirche verdammt, mit dem Namen Anathema bezeichneten, aufzuſuchen und ſich zu erbitten. Wo ſie Etwas erhielten, ſprachen ſie einen kurzen Segen über das Haus, wie ihnen Domenico da Peſcia mehre angegeben hatte. Auf dieſe Weiſe war vom Advent bis zum Karneval dieſes Jahres eine außerordentliche Menge üppiger Bilder, die Werke des Boccaccio, die Morgante, Traum- und Zauberbücher, koſtbare Schach- und Würfelſpiele, Karten, Zitter und Lauten, auch Damenputz, Schminke und Riechwaſſer eingeſammelt. Das Alles wurde am Karnevalstage ſelbſt auf einem pyramidenförmigen Gerüſte ausgeſtellt und unter Abſingen von Pſalmen und geiſtlichen Liedern auf dem Hauptplatze angezündet:

---

ein Deutſcher, Nikolaus Schomberg, aus einer adeligen Familie in Meiſen, der ſo eben ſeine Rechtsſtudien daſelbſt beendet hatte, in den Orden einzutreten bewogen wurde. *Burlamacchi*, l. c. p. 74 ss. Über Nikol. Schomburg ſ. Bayle's Hiſtor. und krit. Wörterbuch, überſetzt und mit Anmerkungen von Joh. Chriſt. Gottſched. Leipzig 1744 Th. 4. S. 172 f.

1) *Nardi*, l. c. fol. 28.

der Menge wenigstens ein Schauspiel zu einigem Ersatze für die gewohnten, jetzt unterbliebenen Karnevalsbelustigungen [1]).

Leicht fanden die Gegner Savonarola's auch hierin neuen Grund zu ärgerlichen Erörterungen und Gerede. Wie die Mitglieder dieses jungen Ordens schon vorher Verhöhnungen und Beleidigungen mancher Art erfahren hatten, so beklagte man jetzt den Verlust so vieler Gegenstände der Kunst und anderer Kostbarkeiten, die, wie man gern die Sache wandte, unnütz verbrannt seien, statt daraus ein bedeutendes Kapital für wohlthätige Zwecke zu gewinnen [2]). Wenn Savonarola darin nur Übelwollen, unbilligen Eifer (zelo indiscreto) und eine gewisse Scheu vor aller Neuerung erkannte, so mag zwar die Lauterkeit seiner Gegner mit Recht bezweifelt werden, dennoch war die Mißbilligung eines solchen Verfahrens, das sie mit seinen eigenen Worten als „übertriebenen Eifer" hätten bezeichnen dürfen, nicht ohne Grund. Nur sollte man ebenso wenig nach dem Maßstabe unserer Tage darüber urtheilen, als darin eine „falsch-pietistische Richtung" finden wollen; beides mit Verkennung des Standpunktes jener Zeit und des Charakters Savonarola's. Übrigens konnte es nicht fehlen, daß ein solches Eingreifen in die bisherige Gewohnheit und den Geschmack zu leben nicht wenig dazu beitrug, die Partheien für und wider immer feindlicher zu stellen. Drohbriefe und Gerüchte von Anschlägen auf das Leben Savonarola's wurden verbreitet, so daß, wie Parenti uns berichtet, die Zehn der Balia sich veranlaßt sahen, eine öffentliche Warnung gegen jeden Versuch der Art ergehen zu lassen. Auch trat eine Anzahl seiner Anhänger zusammen, die ihn, so oft er nach Fiesole ging oder von dort zurückkehrte, zu seinem Schutze bewaffnet begleitete; selbst auf dem Wege von

1) *Nardi*, l. c. fol. 34. *Parenti*, l. c. Vol. II. fol. 90. Diese Aufzüge wurden, wie Burlamacchi berichtet, in der nächstfolgenden Zeit noch einige Male mit immer reicherer Ausbeute wiederholt. *Burlamacchi*, l. c. p. 113 ss. *Nardi*, l. c. fol. 43.

2) *Nardi*, l. c. fol. 34 s. coll. Prediche sopra Amos etc. fol. 8.

S. Marco zum Dome war er ſeit dieſer Zeit oft von hunderten ſeiner Freunde umgeben [1]).

Savonarola vernahm den immer ſteigenden Widerſpruch keineswegs gleichgültig; vielmehr fand er darin eine wiederholte Mahnung zu ruhig ernſter Prüfung ſeiner Lage und Alles deſſen, was er bisher geſprochen hatte. „Indem ich ſo heftigen und vielſeitigen Widerſpruch gegen einen einzigen, unbedeutenden Menſchen bemerkte, ſprach ich in meinem Herzen: vielleicht haſt du deine Wege nicht wohl bewahret, daß deine Zunge Irrthum geſprochen hat. Darnach prüfte ich Alles: Zuerſt, ob ich vielleicht irrte im Bereiche des menſchlichen Wiſſens: doch weil mir dieſe Sorge unnöthig ſchien, ſprach ich: um ſolchen Irrthum kümmere ich mich nicht; denn der ſchadet der Seligkeit nicht, und im Himmel werden wir darüber eines Beſſeren belehrt. Aber, ſprach ich, vielleicht haſt du in Betreff des Glaubens geirrt. Doch fand ich auch von dieſer Seite den Weg ganz rein und tadellos; denn ich ſahe, daß ich immer geglaubt habe und Alles glaube, was die heilige Römiſche Kirche glaubt; habe mich immer derſelben unterworfen und unterwerfe mich derſelben auch jetzt. Ferner erwog ich, ob ich etwa in dem geirrt, was ich vorhergeſagt habe; aber auch hierin fand ich keinen Irrthum, weil ich in Wort und Schrift nur das vorhergeſagt habe, was mir von dem verliehen iſt, der nicht irrt. Darnach ging ich weiter, um zu ſehen, ob auch mein Wille rein ſei von Eitelkeit, Stolz und Geiz, oder ob ich etwa aus ſolchen Gründen predigte. Und habe durch die Gnade des Herrn gefunden, daß ich für ſeine Ehre und das Heil der Seelen predige. Auch habe ich nicht gefunden, daß irgend ein ungeregeltes Verlangen oder Begierde, auch nicht Zorn und Haß gegen meine Widerſacher mich zum Predigen treibt; denn nicht um mich zu rühmen, ſondern um die Wahrheit zu ſagen, kann ich behaupten, daß ich nicht den geringſten Groll oder Haß gegen ſie fühle, wohl aber Gott bitte, daß er ſie zum Lichte der

1) *Parenti*, l. c. fol. 171 ss.

Wahrheit führe. Und nachdem ich so alle Wege rein gefunden, sprach ich: Herr bewahre auch ferner meine Wege [1])!"

Darnach blieb Savonarola bei allen Stürmen ruhig und voller Zuversicht. Zwar versichert er, daß er wohl sehe, in welchem Labirinthe er sich befinde, und wenn er seiner Neigung folgen dürfte, lieber in der Zelle bleibe; doch schlafe er ruhig und verlasse sich darauf, daß es Gottes Werk sei, der seine Sache wohl führen werde. Selbst durch seinen Tod lasse sich dieselbe nicht hemmen, mögen auch die großen Herren kämpfen, soviel sie wollen. Das Werk sei einmal begonnen und könne nicht wieder zurückgehen. Sollte er sterben, würde Gott Andere senden, die mehr vermöchten, als er [2]). „Wundert Euch nur nicht, sagt er an einer anderen Stelle, daß die gute Sache so viele Widersacher hat. Auch Christus hatte stets mit Pharisäern und Schriftgelehrten zu kämpfen. Fragt Ihr mich im Allgemeinen: was wird das Ende des Kampfes sein? so antworte ich: Sieg. Fragt Ihr mich aber im Besonderen, so antworte ich: Tod. Allein Sterben ist nicht Unterliegen; es dient vielmehr, das Licht noch weiter zu verbreiten [3])." Doch nicht, wie wenn er sich für den einzigen Erleuchteten in jener Zeit gehalten hätte, wie seine Gegner ihm wohl den fragenden Vorwurf machten: „Dieses Licht, erklärte er schon früher, ist weiter verbreitet, als Ihr glaubt, es ist schon in manchen Herzen, und wenn Ihr wüßtet, wie Viele davon erleuchtet sind, nicht bloß hier, sondern an verschiedenen Orten, Ihr würdet erstaunen und Euer Leben ändern [4]). Schreibet nach Rom, daß dieses Licht aller Orten angezündet ist, daß sie es aber noch nicht wissen; doch werden sie es bald erfahren, und Zwiespalt wird auch dort entstehen. Rom aber wird dieses Feuer nicht löschen, wie sehr es sich auch bemühet; und wenn es eines löschet, werden andere und stärkere wieder aufgehen. Ich sage Euch, die-

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 3.

2) Prediche cit. fol. 81. 152 s.

3) Prediche cit. fol. 135.

4) Prediche sopra Iob fol. 320. Sopra Amos etc. fol. 169.

ſes Licht wird angezündet in Rom und ganz Italien, unter Biſchöfen und Kardinälen, ſelbſt weltliche Fürſten und Große werden es ſchützen und vertheidigen, wenn es Zeit iſt, wie ich ſchon Briefe von einigen habe, daß ſie bereit ſind, ihr Leben dafür zu laſſen. Schreibet, daß ich alle Gelehrten von Florenz, Rom und Italien einlade, dieſe Wahrheit zu beſtreiten, daß ich bereit bin, ſie in jeglicher Weiſe zu vertheidigen [1]).“

Immer zuverſichtlicher wiederholte Savonarola die Verſicherung: daß er hierin nicht irren könne, oder Gott ſelbſt müſſe irren, — womit er die unmittelbar höhere Gewißheit ſeiner Sache bezeichnen wollte. Außerdem aber ſtützte er Anderen gegenüber die Zuverläſſigkeit derſelben darauf, daß Gott einen Menſchen, von dem das allgemeine Heil und Wohl abhange, nicht irren laſſen könne, ſobald derſelbe ſich dazu würdig vorbereite, indem er Tag und Nacht nur darauf ſinne, wie Gottes Ehre und nicht die ſeine gefördert werde, auch dafür ſelbſt das Leben zu laſſen bereit ſei [2]). Auf die Entgegnung, ob denn das, was er predige, ſo zuverläſſig ſei, als die Schrift und das Evangelium, erklärte er: was ihn betreffe, ſo ſei es zuverläſſig, wie das Evangelium; was aber Andere betreffe, ſo behaupte er nicht, daß ſie durch bloßes Nichtglauben ſündigten, weil Gott ſeiner Sache nicht das Anſehen gegeben habe, wie der heiligen Schrift. Wohl aber könne das Nichtglauben auch in dieſem Falle zur Sünde werden, da ein hartnäckiges Widerſprechen nur aus böſer Wurzel kommen könne, zumal bei denen, die ſo viele Beweiſe und Thatſachen für die Wahrheit deſſen erfahren hätten, daß er nicht wiſſe, wie ſie ſich entſchuldigen könnten [3]). Diejenigen aber, welche zu erwarten ſchienen, daß er durch Wunder die Wahrheit ſeiner Sache bethätige, um die Ungläubigen zu überzeugen, wies er mit der Erklärung zurück: daß es deſſen nicht bedürfe, da jeder Menſch ein natürliches Vermögen habe, die Wahrheit zu erkennen, was ſich in den Gu-

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 106.

2) Prediche cit. fol. 138.

3) Prediche cit. fol. 11. Compend. revelatt. p. 44.

ten klar und ſtark für ſeine Sache ausſpreche. Auch die Apoſtel hätten mehr durch Lehre und gutes Beiſpiel bekehrt, als durch Wunder; denn Wunder machen nicht glauben. Wenn aber ein äußerer Beweis gefordert werde, ob es wahr und von Gott ſei, was er gepredigt habe, ſo könne Folgendes dafür gelten: daß er niemals ſein Wort zurückgenommen habe, daß ſich Alles von Tage zu Tage mehr beſtätige, und daß die Guten dadurch beſſer, die Böſen noch ſchlechter geworden ſeien. Auch wäre die Sache längſt untergegangen, wenn ihre Wahrheit ſie nicht gehalten hätte. Das ſei wohl ein ſprechendes Zeichen, daß ſo viel Volk gegen einen armen, ohnmächtigen Mönch aufſtehe, und die Sache doch Fortgang habe [1]).

Indeß hatte Savonarola gegen oft wiederholte und neue Beſchuldigungen aller Art fortwährend zu kämpfen. Auch das unruhige Schwanken der politiſchen Verhältniſſe in Florenz und ganz Italien wollte man wenigſtens zum Theil ſeiner Schuld beimeſſen, wogegen er ernſt rügend erklärte: „Nicht ich habe Italien beunruhigt, ſondern Ihr, die ihr Gott verlaſſen, die Sakramente verachtet und Handel damit getrieben habt, ſein Erbtheil an Buhlen und Kuppler wendet und ſtatt Gerechtigkeit zu üben, die Armen unterdrücket, voll Übermuth, Betrug, Neid, Haß, Unzucht und aller Schändlichkeit: was Ihr Alles ſo offen treibet, daß Himmel und Erde um Rache ſchreien. Nicht ich beunruhige Italien, ſondern verkünde bloß, daß die Strafen nicht ausbleiben, die Italien erſchüttern werden [2])." Andere Beſchuldigungen überging er mit Stillſchweigen, andere wies er bei Gelegenheit in ähnlicher Weiſe zurück [3]): daß er ſich für

1) Prediche cit. fol. 9. 46. 92. 100. 135. Compend. revelatt. p. 45.

2) Prediche cit. fol. 9.

3) Ausführlicher erklärte ſich Savonarola über die vornehmſten der ihm gemachten Beſchuldigungen in einem Schreiben an einen Freund, das beſtimmten inneren Anzeigen zufolge in dieſe Zeit gehört und als eine wohlgeſchriebene Selbſtvertheidigung der vollſtändigen Mittheilung nicht unwerth ſein dürfte, wenn anders Zweck und Raum es geſtattete. Wir begnügen uns daher, die Hauptpunkte deſſelben kurz zuſammenzufaſſen. „Zunächſt wenn Einige behaupten, ich ſei ein Ketzer, ſo reden dieſe mit wenig Klugheit und Bedacht, da ich viel-

einen Propheten ausgebe, daß man in S. Marco zu heimlichen Berathungen bei Nacht zusammenkomme und dergl. Für einen

---

mals öffentlich gesagt und geschrieben habe, daß ich mich in Allem, worin ich etwa geirrt habe, der Weisung der heiligen Römischen Kirche unterwerfe, auch den Pabst und den ganzen Römischen Hof aufgefordert habe, daß mir angezeigt werde, worin ich gegen den Glauben gefehlt, da ich bereit sei, öffentlich und vor dem ganzen Volke zu widerrufen. (Vergl. Prediche sopra Iob fol. 315. Compend. revelatt. p. 59.) Da man aber in meinen Schriften Nichts gegen die Schrift und die Lehre der heiligen Römischen Kirche gefunden hat, so müssen diejenigen, welche mich einen Ketzer schelten, sehr schlechte oder unwissende Menschen sein; wie denn auch Viele, die so reden, nicht zu sagen wüßten, was Ketzerei ist, da sie nicht einmal wissen, ob sie selbst lebendig oder todt sind. Ferner werde ich verläumdet, daß ich Schismatiker und der heiligen Kirche ungehorsam sei. Worauf ich erwidere, daß dieses nicht ungestraft geblieben sein würde, wenn es wahr wäre. Nachdem aber der Pabst meine Gründe vernommen hat, ist er verständiger Weise ganz befriedigt geblieben; und obwohl viele Böswillige sich alle Mühe gegeben haben, ihn von der Wahrheit abzuführen, hat er sich in seiner Einsicht zu keiner Ungerechtigkeit verleiten lassen. Selbst damit haben sie Nichts ausgerichtet, daß sie vorgaben, ich habe von Sr. Heiligkeit und den Kardinälen übel geredet; denn Lügen haben kurze Beine, wie man im Sprüchworte sagt, zumal wenn die Wahrheit wie in diesem Falle, Tausenden offenkundig ist. Weiter sagst Du, daß man dem, das ich vorhersage, vielfach widerspreche und darüber spotte. Darüber darfst Du Dich nicht wundern, da Du im Alten und Neuen Testamente dasselbe findest. Wundern sollte man sich über die, welche darüber spotten, da doch Paulus uns befiehlt: „Prophezeiungen verachtet nicht; prüfet Alles und das Gute behaltet!" Auch wird kein Verständiger über Etwas spotten, das er mit Gründen nicht widerlegen kann, sondern die Sache Gott und der Zeit überlassen. Auch sagst Du, daß viele Bürger behaupten, ich habe den Staat zu Grunde gerichtet, und die von mir eingeführte Regierung sei ein Narrenregiment. Wie thörigt diese Verläumdung sei, würdest Du besser einsehen, wenn Du genauere Kunde von der früheren Regierung, von den Verhältnissen und dem Naturel dieses Volkes hättest; auch würdest Du Dich überzeugen, daß nur ehrsüchtige, schändliche oder urtheilslose Menschen die gegenwärtige Regierung verunglimpfen können. Das ist das Urtheil aller Verständigen, Wenige ausgenommen, die nicht wissen, was sie sagen, noch was sie wollen, oder die deutlich an den Tag legen, daß sie Tirannen oder Tirannendiener sein möchten. Und wenn Einige behaupten, die Hefe des Volkes stehe an der Spitze, so wisse, daß dieses falsch ist, und daß es eine durchaus bürgerlich angemessene Regierung ist, die großen Theils aus Adeligen be-

Propheten habe er sich nie ausgegeben; doch sei er überzeugt, daß Alles, was er gesagt habe, wahr sei und nicht fehlen könne. Welches Gesetz ihn übrigens verdamme, wenn er sich so genannt hätte? Um sich aber zu überzeugen, ob in S. Marco heimliche Versammlungen gehalten würden, möge man doch zu allen Zeiten die Thore bewachen lassen [1]). Wenn er dann fortfuhr, die Geistlichen von den niederen bis zu den höchsten rücksichtslos zu tadeln, so berief er sich wohl auf das Beispiel Pauli, der selbst den Apostel Petrus öffentlich getadelt habe, auch auf

---

steht. Und wenn einmal ein Adeliger unterdrückt ist, so geschah es nicht, um demselben Unrecht zu thun oder um Rache zu nehmen, sondern weil er sich dem allgemeinen Besten wenig geneigt zeigte oder sich zum Alleinherrscher machen wollte. Hätten sich aber die Großen der Stadt mehr in Liebe dieser Regierung angenommen, so würde sie schon so verbessert sein, daß wenig zu wünschen übrig wäre. Wenn aber behauptet wird, ich habe mich des Staates bemächtigt, so kannst Du denken, wie weit ihr Unverstand geht, da die Herrschaft eines Einzelen, und der große Rath sich gerade widersprechen. (Vergl. Prediche sopra Amos etc. fol. 34.) Ferner sagst Du, daß Viele mich verspotten, weil ich geschrieben habe, ich sei im Paradiese gewesen: worauf ich erwidere, daß nur ein höchst unverständiger oder böswilliger Mensch darüber spotten kann, da aus dem Zusammenhange, wo ich dieses gesagt habe, hinlänglich klar ist, daß Alles eine Vision der Phantasie (visione imaginaria) war, da es im Paradiese keine Flüsse, Thiere, Bäume und dergl. giebt. Übrigens findet sich Vieles der Art bei den Propheten, namentlich bei Ezechiel. Auch deren, sagst Du, scheine es irrig, daß ich gesagt habe, Rom werde verworfen, und Jerusalem statt seiner erwählt. Darauf erwidere ich, daß der Sinn nicht ist, wie wenn die Römische Kirche sich ändern müsse, sondern daß die Schlechten von Rom verworfen werden." Andere Beschuldigungen hält Savonarola der Widerlegung nicht werth, da sie sich selbst widerlegen, verweist aber zugleich auf sein Compendium revelationum, indem er mit dem praktischen Beweise für die Wahrheit seiner Lehre und Predigt überhaupt schließe: „daß Alle, die gut und christlich leben wollten, derselben zugethan seien, und Alle, die derselben folgten, wirklich zum Besseren geführt würden." Vergl. Compend. revelatt. p. 60. 75. 89 s. Der Brief ist abgedruckt in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 197 ss.

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 34. 40. Daß in S. Marco keine geheime Zusammenkünfte gehalten worden, wird selbst in den gedruckten Akten des Prozesses Savonarola's angenommen. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 438.

Ausſprüche des Auguſtin und Thomas von Aquino. Und wenn er wieder das Verderben Rom's mit ſtarken Farben ſchilderte [1]), verwies er auf frühere Päbſte, an deren Hofe beſſere Zucht und Sitte geherrſcht, wo man einfacher gelebt und Arme von dem Überfluſſe unterſtützt habe [2]).

Wie Savonarola ſelbſt wußte, wurde längſt ſchon Alles der Art nach Rom berichtet, um endlich den Pabſt zu ernſteren Schritten gegen ihn zu bewegen; allein die Klugheit Alexanders ſchien eine auffallende Mäßigung zu fordern. Endlich aber war das Maß überſchritten. Man hatte abermals, wie Burlamachi berichtet, eine Predigt Savonarola's voll heftiger Ausfälle gegen Rom dem Pabſte überſandt, worauf dieſer voll Unwillen einen Biſchof des Dominikanerordens zu ſich berief und ihm den Befehl ertheilte, auf dieſe Predigt zu antworten und den Mönch zu widerlegen. Der Biſchof erklärte ſich bereit, jedoch mit dem Bemerken, daß man Waffen haben müſſe, ihn zu beſiegen. Und welche Waffen? fragte der Pabſt. Dieſer Mönch, erwiderte der Biſchof, ſagt, man dürfe keine Concubinen halten, nicht Simonie und andere Laſter treiben. Was ſoll ich darauf erwidern, da er doch Recht hat? Als der Pabſt darauf fragte, was denn mit ihm zu machen ſei? antwortete der Biſchof: durch einen rothen Hut ihn ſich zum Freunde machen, unter der Bedingung, ſein Prophezeien aufzugeben und das Frühere zu widerrufen. Der Rath gefiel dem Pabſte, worauf ſogleich die nöthigen Verfügungen getroffen wurden. Ein hochgeſtellter Beamte des päbſtlichen Hofes wurde nach Florenz geſandt, um mit Savonarola zu unterhandeln und ihm endlich

1) „O lussuria di Roma e della Italia e de' sacerdoti, che sei publicata per tutto il mondo, ed enne venuto il fetore insino al cielo, che non vè cento meretrici, non vè ne ducento, non trecento, non mille, non due mila, non quattro mila, non sei mila, ma vè ne più di dieci mila, e garzoni sono fatte femmine. Non basta questo, il padre la figliuola, il fratello la sorella, non vi è distinzione di sesso, ne di cosa più alcuna." Prediche sopra Amos etc. fol. 64.

2) Prediche cit. fol. 103. 125.

den Kardinalshut von Seiten des Pabstes anzutragen, wenn er seine Prophezeiungen widerrufen und auch für die Folge davon abstehen wolle. Allein Savonarola wies den Antrag auf das Bestimmteste zurück, indem er zugleich den päbstlichen Abgeordneten einlud, die morgende Predigt zu besuchen, wo er die weitere Antwort hören werde. Nachdem Savonarola noch einmal Alles bekräftigt hatte, was er vorhergesagt, schloß er mit den Worten: „Ich will keinen anderen rothen Hut, als den des Märtirerthumes, der mit meinem eigenen Blute gefärbt ist [1])."

Ob der Pabst, wie Burlamacchi hinzufügt, wirklich in Folge dieses fehlgeschlagenen Versuches voll Verwunderung erklärt habe: Savonarola müsse doch ein wahrer Diener Gottes sein, und Niemand solle ihm ferner weder Gutes noch Böses von dem Manne sagen, muß dahin gestellt bleiben. Keinenfalls war diese Stimmung von langer Dauer; was um so weniger befremden darf, wenn die Auslegung des 80. Psalmes, welche um diese Zeit erschienen war, in Rom bekannt wurde. Denn heftiger und unter beißenderen Anspielungen hatte Savonarola Pabst und Geistlichkeit noch nicht gezüchtiget [2]). Zu-

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 85 s. *Razzi*, l. c. lib. I. cap. 10. „Io non voglio gloriarmi in altri, che in te Signore mio; io mi glorio in questo, che il mio Dio mi vuole bene. Io non voglio capelli, non mitre grandi, nè piccole; non voglio se non quello, che tu hai dato alli tuoi santi — la morte: un capello rosso, un capello di sangue, — questo desidero." Predica fatta a dì XX. di Agosto 1496.

2) Die Worte des 13. und 14. Verses: „Warum hast du durchbrochen seine [des Weinberges] Mauern, daß von ihm pflücken Alle, die vorübergehen; daß ihn abfrißt der Eber aus dem Walde, und abweidet das Wild des Feldes?" kommentirte Savonarola folgender Maßen: „Die Reichen dieser Welt, die auf dem Wege ihrer Sünde einhergehen, Reichthum, Würde, Ehre und Lust dieser Welt durch Recht und Unrecht suchen, haben ihren Weg verlassen und sich zu deinem Weinberge gewandt, zu kirchlichen Würden und ihren Schätzen: die Mauer ist durchbrochen, die Unwürdige abhielt. Ich meine: heute im Theater und morgen auf dem bischöflichen Stuhle; heute in der Zollbude, morgen Kanonikus im Chor; heute Soldat und morgen Priester. Auch böse Geister, gottlose Menschen sind eingedrungen, die seine geistigen Früchte pflücken, zu Boden werfen und mit Füßen treten, die Weingärtner mit dem Schwerdte

gleich hatte er öffentlich erklärt, daß er zwar hoffe, der Pabst werde den Einflüsterungen seiner Feinde nicht Gehör geben und ihm namentlich nicht das Predigen verbieten; im Falle aber ein solches Gebot erscheinen sollte, werde er dem Sinne des Gesetzes, und nicht den Worten desselben gehorchen. Denn er müsse voraussetzen, daß der Pabst falsch berichtet sei und anders urtheilen werde, wenn er zugegen und von dem wahren Stande der Dinge unterrichtet gewesen. Überhaupt, so oft sich ausdrücklich erkennen lasse, daß die Befehle der Oberen mit den göttlichen Geboten streiten, sei Niemand verpflichtet, denselben zu gehorchen; vielmehr sei Gehorsam in diesem Falle Sünde. Sollte aber die Kirche Etwas gegen das Gebot der Liebe befehlen, so würde er sprechen: „Du bist nicht die Römische Kirche, nicht Hirte derselben, sondern ein Mensch und — irrest [1])." So unterschied Savonarola streng zwischen der Römischen Kirche und den Personen, welche dieselbe vertreten: „jene kann Nichts

durchbohren, die besten Reben abhauen: durch Überredung, Drohung, Verfolgung und schlechtes Beispiel alles Gute im Weinberge verderben. Doch nicht genug, daß böse Geister und gottlose Menschen von ihm pflücken, siehe ein böses Thier ist eingedrungen und zerstört ihn von Grund aus: ein Eber aus dem Walde. Der Eber ist ein Schwein, ein unreines, übermüthiges, grausames Schwein: der schwelgerische Geistliche, der wollüstige Priester, der nicht Mensch, sondern Thier zu Deinem Altare tritt, die ganze Nacht in seinem Schmutze, im Kothe sich drehet, und Morgens Deine Sakramente zu berühren wagt. Ein übermüthiges Schwein kann nicht gebändigt werden, will die Worte der Wahrheit nicht hören; redet übermüthig, lehnt sich auf gegen den, der es tadelt, beißt und sparet keine Worte. Von Gott weiß es Nichts, verkennt die Sakramente, es liebt den Schmutz und freuet sich am Blute. Alles zerstört und verderbt der wilde Eber. Siehe, welch' ein Übermuth! er will allein stehen, will keinen Oberen, Keinen, der ihm gleich steht; nicht Genossen will er, sondern Knechte, Untergebene; will Alles für sich haben, sucht immer höher zu steigen und hat Gefallen an sonderbarem Wesen. Er will nicht Hirt, nicht Vater, nicht Aller Diener sein, um Allen zu nützen, sondern Herr, Gebieter, grausamer, strenger Herrscher, um den Weinberg zu zerstören und ihn völlig zu entwurzeln. Dazu nimmt er sich Diener, die ihm gleichen, unrein, üppig, übermüthig, grausam, wilde Thiere, keine Menschen." Meditationes in Psalmos 51. 31. et 80. Tubing. 1621 p. 133 ss.

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 2 s. 148. 246.

gegen Gott und die Liebe befehlen, wohl aber die Personen der Kirche zu Rom." Indem er dann noch einmal laut erklärte, daß er von der Person des Pabstes nichts Übeles geredet habe, fügte er hinzu: „Schreibe nach Rom, daß der Pabst der Kirche helfen könne, wenn er nur wolle: und zwar so, daß er mit gutem Beispiele Jeden ermahne, sich zur Buße zu wenden. Wenn er Dich fragt: „Was sagt er von meinem Leben?" so antworte: Nichts. „Kennt er es?" Wahrscheinlich wohl. — Sage ihm, daß er mit Beispiel und Ermahnung dahin wirke, daß man sich bekehre, und wenn das nicht geschehe, so sei kein anderes Heil. Das ist, was wir dem Pabste zu sagen hätten [1])."

Dieser erließ dagegen um die Mitte des October 1496 ein zweites Schreiben, worin Savonarola zwar immer noch mit großer Schonung behandelt wurde, aber auch die langgefürchtete Weisung erhielt, sich ferner alles Predigens zu enthalten. „Früher schon habe der Pabst sein Mißfallen über die Bewegungen ausgesprochen, die vornehmlich durch Savonarola's Predigt in Florenz veranlaßt seien, weil er, statt gegen das Laster zu predigen, Zukünftiges verkündigt und behauptet habe, daß er dieses durch Eingebung des heiligen Geistes wisse. Er hätte bedenken sollen, daß solche Lehre den Zeitverhältnissen zu sehr widerspreche und Zwietracht stifte, selbst wo vollkommener Frieden herrsche. Deßhalb sei er in Folge reifer Überlegung nach Rom eingeladen, um sich über so Manches zu rechtfertigen, was ihm zur Last gelegt worden. Zwar habe der Pabst aus seinen Briefen und durch Andere mit Freude vernommen, daß er sich, wie es einem guten Christen zieme, in Allem der Weisung der heiligen Römischen Kirche unterwerfe; um aber eine so wichtige Sache nicht lässig zu betreiben, habe er beschlossen, abermals an ihn zu schreiben und befehle ihm Kraft heiligen Gehorsames, sich hinfort öffentlich und privatim alles Predigens zu enthalten, bis er sicher, bequem und anständig in Rom erscheinen könne, worauf der Inhalt des beikommenden Breve nebst allen Klauseln wieder zurückgenommen werden solle."

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 247.

Dieses am Schlusse jenes Briefes erwähnte Breve unter demselben Datum, war, freilich in einem ganz anderen Tone, an Prior und Convent von S. Marco gerichtet. Darin hieß es: „Seine Heiligkeit habe vernommen, daß ein gewisser Hieronymus Savonarola von Ferrara an neuen, verderblichen Lehren Gefallen finde und bei den veränderten Verhältnissen von Italien soweit sich verirrt habe, daß er ohne alle kirchliche Bestätigung und gegen alle kanonische Verordnungen öffentlich vorgebe, von Gott gesandt zu sein und mit ihm in Verkehre zu stehen, ja die gotteslästerliche Behauptung ausspreche: Christus und Gott selbst irreten, wenn er unwahr rede. Bei langer Nachsicht habe der Pabst gehofft, er werde zur Einsicht gelangen und seine aufrührerischen Worte zurücknehmen, auch für die durch List erlangte Trennung seines Klosters von den Lombardischen Oberen sich demüthig und anhänglich beweisen. Doch sei alle Hoffnung vereitelt, da er nicht nur der schriftlichen Aufforderung, in Rom zu erscheinen, nicht gehorchen wollen, sondern durch Rede und Schrift täglich größeres Ärgerniß gegeben habe. Demnach werde hiermit der Generalvikar der Lombardischen Congregation dieses Ordens bevollmächtigt, die Sache zu untersuchen und zu entscheiden; Savonarola aber habe sich indeß alles Predigens zu enthalten. Auch werde hiermit zur Warnung der übrigen Brüder das Kloster S. Marco zu Florenz der lombardischen Congregation wieder einverleibt. Domenico da Pescia, Thomas Bussino und Silvester von Florenz hingegen sollen das Kloster verlassen und sich nach Bologna begeben. Alles unter Androhung der Exkommunikation im Falle des Ungehorsams [1]).“

1) Siehe Beilage IX. und X. Nach den gewöhnlichen Unterschriften werden diese beiden päbstlichen Schreiben, wie die folgende Erwiederung und Rechtfertigung Savonarola's, in den Monat October des folgenden Jahres 1497 gesetzt. Allein erst im Mai 1497, wie aus dem vorgefundenen päbstlichen Breve und dem Antwortschreiben Savonarola's ersichtlich wird, erfolgte die Exkommunikation desselben, die auf das Zeugniß dieser beiden Schreiben erst nach dem Verbote zu predigen und nach der Wiedervereinigung des Klosters S. Marco

Nach den oben ausgesprochenen Grundsätzen läßt sich erwarten, wie Savonarola diese päbstlichen Verordnungen aufnahm. Allein es galt nicht bloß seine Person, auch die kaum begründete Reform seines Klosters sollte völlig vereitelt, und der Keim eines neuen Lebens unter der erschlafften Zucht der allgemeinen Congregation wieder erstickt werden. In einem ausführlichen Schreiben an den Pabst suchte er daher zunächst die Unrichtigkeit der gegen ihn erhobenen Anklagen, wie die Unzulässigkeit der daraus gemachten Folgerungen überzeugend darzuthun. Gegen die Beschuldigung, daß er neuen, verderblichen Lehren ergeben sei, wird bemerkt: es sei allbekannt und offenbar, daß er nur die heilige Schrift und die heiligen Väter predige, übrigens auch zum öfteren erklärt habe, daß er sich in Allem der Weisung der heiligen Römischen Kirche unterwerfe. Zukünftiges vorherzusagen sei aber weder eine neue Lehre, noch in der Kirche verboten, sobald es nicht gegen den Glauben und die guten Sitten verstoße. Falsch sei ferner die Behauptung, daß er durch den Wechsel der Dinge in Italien dazu veranlaßt worden, da er schon länger als fünf, ja zehn Jahre dieses gepredigt habe. Daß er von Gott gesandt sei und mit Gott rede, habe er nie gesagt, wie Alle, die ihn gehört, bezeugen könnten. Übrigens sei auch dieses nicht strafbar, noch verboten, selbst wenn er es gesagt hätte; denn Niemand werde so thörigt sein, ein solches Verbot zu erlassen, da Gott doch reden könne, mit wem er wolle. In der Behauptung aber: wenn er lüge, lüge auch Christus, sei durchaus nichts Gotteslästerliches, da er sie niemals unbedingt, sondern nur zur Bekräftigung einer christlichen Wahrheit ausgesprochen habe. Falsch sei, daß er für Sünde erklärt habe, seinen Behauptungen nicht zu glauben. Wohl

mit der Lombardischen Congregation ausgesprochen wurde. Es ist daher die Angabe 1497 auf 1496 zu reduciren, wie es die betreffenden Gesandtschaftsbriefe im Archivio delle Riformagioni ausdrücklich bestätigen. Überhaupt wird es vornehmlich auf dem Grunde dieser Quellen möglich sein, die schwierige Chronologie dieses letzten Zeitraumes gegen alle bisherige Angaben einiger Maßen berichtigend festzustellen.

aber ſei ein hartnäckiges Zurückweiſen deſſen, was er nach höherer Gewißheit verkündet habe, Beweis eines der Gnade nicht theilhaftigen Gemüthes. Ganz unerweislich ſei, daß er ſich für einen Propheten ausgegeben, da er ſelbſt das Gegentheil öffentlich erklärt habe. Übrigens beſtehe kein Geſetz und könne auch nicht gegeben werden, welches den verdamme, der aus höherer Eingebung Zukünftiges vorherzuſagen behaupte, ſobald er nicht unter dieſer Maske das Volk zum Böſen und zur Ketzerei verleite. Was die Trennung des Kloſters S. Marco betreffe, ſo ſei dieſelbe nicht durch einige Brüder erlangt, — welche überdies ſehr ungerecht als ſchlechte Menſchen bezeichnet worden, da ſie in der ganzen Stadt des beſten Rufes genöſſen, — ſondern von allen darauf angetragen, um nach ſtrengerer Regel zu leben. Zudem ſei dieſelbe nicht durch Liſt erlangt, ſondern nach langen und öffentlichen Verhandlungen. Wenn ihm ſelbſt aber der Vorwurf gemacht werde, daß er auf Befehl nicht in Rom erſchienen ſei, ſo habe er in ſeinem früheren Briefe die Gründe angegeben (die wiederholt werden), weßhalb es unmöglich geweſen. Er müſſe daher annehmen, daß ſeine Feinde jenen Brief unterſchlagen hätten. Zugleich beſchwert ſich Savonarola, daß die Unterſuchung und Entſcheidung dieſer Sache dem Generalvikar der Lombardiſchen Congregation übergeben worden, da bekanntlich ſeit jener Trennung ſehr heftige Streitigkeiten zwiſchen beiden Partheien entſtanden ſeien, und der Generalvikar ſich namentlich ſehr feindlich bewieſen habe. Einen Feind aber zu Jemandes Richter beſtellen, ſei gegen alle göttliche und menſchliche Rechte. Was endlich die Wiedervereinigung von S. Marco mit der Lombardiſchen Congregation betreffe, ſo könne die Abſicht dabei nur ſein, erſteres zu verbeſſern. Dieſes ſei aber in ſolcher Weiſe unmöglich, da man in S. Marco nach einer weit ſtrengeren Regel lebe, als bei den Anderen, — wofür mehre Belege angeführt werden. Da nun Alles, was man Sr. Heiligkeit berichtet, als falſch erwieſen ſei, ſo müſſe er annehmen, daß der gegebene Befehl nicht beabſichtigt ſein könne, und daß die Wirkung aufhören werde, da die Urſachen fehlen.

Er hoffe deßhalb auf Zurücknahme der Verfügung. Übrigens möge der Pabſt einen ſeiner Getreuen zur Unterſuchung ſenden, oder auch genau bezeichnen, was er wiederrufen ſolle [1]).

Hiermit glaubte Savonarola, nach einer Seite hin der Sache genug gethan zu haben und hoffte, der Pabſt werde nach Einſicht in den wahren Stand der Dinge der Würde und Gerechtigkeit des apoſtoliſchen Stuhles gemäß entſcheiden. Um aber beſonders in Betreff der Wiedervereinigung von S. Marco mit der Lombardiſchen Congregation auch die öffentliche Meinung zu berichtigen und allen Verleumdungen möglichſt zu begegnen, ließ er zu gleicher Zeit eine beſondere Vertheidigungsſchrift ausgehen, worin er mit klaren Gründen darzuthun ſuchte, daß eine ſolche Vereinigung nicht nur unvernünftig, unnütz und ſelbſt nachtheilig, ſondern der Beſchaffenheit des Ordens und der Natur der Sache nach ganz unmöglich ſei. Weder der Verein von S. Marco, noch die Lombardiſche Congregation könne dadurch gewinnen. Im Gegentheil habe ſich die Trennung für erſteren ſehr vortheilhaft bewieſen, da derſelbe an Zahl, wie an Zucht gewachſen ſei, durch die Wiedervereinigung aber an Beobachtung der ſtrengeren Regel verhindert ſein würde, ohne auf das Leben der Übrigen einwirken zu können. Denn dazu werde ein entſchiedenes Anſehen und geiſtiges Übergewicht erfordert, dem die Anderen ſich mit Liebe und Ehrfurcht unterwürfen. Dieſes aber könne man den meiſtens noch jüngeren Brüdern von S. Marco ebenſo wenig zugeſtehen, als man ſich von der anderen Seite eine ſolche Einwirkung gefallen laſſen werde. Vielmehr laſſe ſich vorausſehen, daß Störung des Friedens mit allen verderblichen Folgen das Ergebniß dieſer beabſichtigten Wiedervereinigung ſein werde [2]).

---

1) Siehe Beilage XI.

2) Apologeticum Fratrum Congregationis S. Marci de Florentia, in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 74 ss.

Sechstes Kapitel.

Ankunft Kaiſer Maximilian's in Italien. Steigender Unwille des Pabſtes, bis zum Schluſſe der Predigt Savonarola's.

Bis zu Anfange des Jahres 1496 war das Anſehen der Volksparthei in Florenz fortwährend geſtiegen und hatte, wie es ſcheint, den höchſten Punkt erreicht, als Francesco Valori für die Monate Januar und Februar dieſes Jahres zum Gonfaloniere ernannt worden war. Unter den in dieſer Zeit getroffenen Einrichtungen und Verordnungen zur Sicherſtellung der Republik nach Außen, wie zur inneren Befeſtigung derſelben war das Geſetz gegeben, nach welchem alle junge Männer von 24 Jahren in den großen Rath zugelaſſen werden ſollten, während früher das erforderliche Alter auf 30 Jahre geſetzt war. Man hoffte durch die größere Zahl der Mitglieder allen Partheiungen gegen das Intereſſe des großen Rathes am beſten zu begegnen; allein der Erfolg zeigte, wie ſehr man ſich dabei verrechnet hatte. Längſt ſchon war hauptſächlich ein großer Theil der Jüngeren in offene Feindſeligkeit gegen die Anhänger Savonarola's getreten, die in Beziehung auf ihre ſittlich religiöſe Tendenz als Wimmerer (Piagnoni) bezeichnet wurden, ſo daß Piagnoni und Arrabbiati die früheren Partheinamen der Grauen (Bigi = Anhänger der Mediceer, deren Geſinnung verdächtig war), und der Weißen (Bianchi = Freunde des Staates und der Freiheit) verdrängt hatten. Durch jenes Geſetz war dieſen Allen der Zutritt in den großen Rath geſtattet, wo ſie vielleicht mehr aus Widerwillen gegen die moraliſche Strenge, als gegen die politiſchen Grundſätze der Parthei Savonarola's dem Anſehen derſelben in aller Weiſe entgegen arbeite-

ten [1]). So geſchah es, daß nicht nur unmittelbar nach Francesco Valori Bernardo del Nero, ein entſchiedener Anhänger der Mediceiſchen Parthei [2]), zum Gonfaloniere ernannt wurde, ſondern ſeitdem auch dieſer Parthei ein ſo bedeutender Einfluß im großen Rathe geſichert blieb, daß die Eifrigſten derſelben ſchon insgeheim die Hoffnung nährten, Piero de' Medici nach Florenz zurückzuführen.

Indeß war Kaiſer Maximilian, durch Ludovico Sforza von Mailand, im Einverſtändniſſe mit Venedig, dazu veranlaßt, über die Alpen gekommen, um die Händel in Oberitalien zu ſchlichten und die kleineren Fürſten nebſt Florenz von dem Bündniſſe mit Frankreich abzubringen. Sobald Letzteres die Nachricht von der Ankunft des Kaiſers vernommen hatte, wurden, aller Bedrängniſſe und des fortwährenden Krieges mit Piſa ungeachtet, ſogleich Anſtalten zur Befeſtigung des Hafens von Livorno getroffen, da man ſowohl aus Mißtrauen gegen Mailand und Venedig, als in Folge der Ermahnungen Savonarola's entſchloſſen war, dem Bündniſſe mit Frankreich treu zu bleiben. Von Piſa aus, wohin ſich der Kaiſer als früherer Lehnsherr begeben hatte, kamen Geſandte nach Florenz mit dem kaiſerlichen Bedeuten, daß man die gegenſeitigen Feindſeligkeiten einſtellen möge, bis die Sache gehörigen Ortes vorgebracht ſei, wo ſie mit höchſter Gerechtigkeit entſchieden werden ſolle. So bedrängt Florenz auch war, da es ganz auf ſich beſchränkt ſo vielen Feinden gegenüber ſtand, lautete die dem Kaiſer ertheilte Antwort dennoch dahin, daß man nur unter der Bedingung ſei-

1) „Onde da molti impugnate erano le provisioni del Frate, non tanto perche fossino ingiuste, quanto perche da lui venivano, volendoli torre la riputazione:" (*Parenti*, l. c. Vol. II. fol. 47.) „— non si curando gli uomini, come accade nelle città divise, d'impedire il bene commune per sbattere la riputazione degli avversarii." *Guicciardini*, l. c. lib. III. p. 123.

2) „Bernardus Nerius, vir gravis et civili prudentia insignis, qui Medicels vehementer occulteque favebat, utpote qui oderat ejus sectae homines, qui Savonarolam — — in eam existimationis amplitudinem extulissent." *Jovius*, Vita Leonis X. lib. I. p. 48.

nem weiteren Ausſpruche ſich fügen könne, wenn die Stadt in ihre rechtmäßigen Beſitzungen eingeſetzt werde, was man von der Gerechtigkeit des Kaiſers zuverſichtlich erwarte. Dieſer hatte dagegen auf unbedingte Unterwerfung unter ſeinen Urtheilsſpruch gerechnet und beſchloß daher, Waffengewalt zu üben und Livorno zu Waſſer und zu Lande anzugreifen. Obgleich man bei den geringen Streitkräften des Kaiſers wenig zu fürchten hatte, ſo war es den Feinden der herrſchenden Parthei doch Anlaß genug, die beſorglichſten Gerüchte auszuſprengen, die um ſo leichter Eingang fanden, da zu gleicher Zeit eine große Theuerung herrſchte, und die von Frankreich gewünſchte Zufuhr länger ausblieb, als man vermuthet hatte. Namentlich wurde Letzteres dazu benutzt, die öffentliche Meinung gegen Savonarola zu ſtimmen, der, wie nunmehr klar werde, das Volk betrüge. Endlich kamen mehre Franzöſiſche Schiffe an, die außer Lebensmitteln, auch eine Unterſtützung an Mannſchaft brachten und mit günſtigem Winde, der die kaiſerlichen Schiffe verhinderte, ſie anzuhalten, in den Hafen von Livorno einliefen. Mit Jubel wurde die Nachricht davon in Florenz vernommen; man ſah darin ſowohl ein Zeichen göttlicher Hülfe, während alle menſchliche Unterſtützung fehlte, als zugleich eine Beſtätigung der Worte Savonarola's, der auch während dieſer Beſorgniſſe das Volk mit höheren Verſprechungen getröſtet hatte. Die Freude wurde aber noch vermehrt, als ein heftiger Sturm die kaiſerlichen Schiffe ſo beſchädigte, daß dieſer von der Belagerung ganz abſtehen mußte [1]).

In den letzterwähnten Tagen, am 28. October 1496, als der noch ungewiſſe Ausgang der Dinge zu mancherlei Beſorgniſſen in Florenz Anlaß gegeben, war Savonarola, der ſeit dem letzten päbſtlichen Schreiben wenigſtens ſeltener außer der Kirche von S. Marco predigte, von der Signoria veranlaßt worden, eine Rede an das Volk zu halten. „Ich bin gekommen, erklärte er im Eingange derſelben, euch wieder zur Buße zu mahnen, obgleich wir Nichts mehr ſagen, ſondern Gottes Gerech-

1) *Guicciardini*, l. c. lib. III. p. 81 — 100. *Nardi*, l. c. fol. 31 ss.

tigkeit ſollten walten laſſen. Um aber der Erlauchten Signoria zu gehorchen, bin ich dieſen Morgen aufgetreten; will aber nicht predigen, ſondern zu den Schlechten einige Worte reden, die da behaupten: Nun wiſſen wir gewiß, daß wir betrogen ſind. Laß ſehen, ob Du Deiner Sache ſo gewiß biſt, als ich der meinen. Ich bin gewiß, daß die Wahrheit, die ich Dir gepredigt habe, vom Himmel kommt, und daß ſie ſicher und untrüglich iſt. Glaube mir, daß ich ſehe, wo ich mich befinde, und daß ich meine Maßregeln ſchon menſchlich treffen würde, wenn ich der Wahrheit nicht gewiß wäre. Aber mit Gottes Angelegenheiten läßt ſich nicht ſcherzen. Du ſprichſt Florenz: Wir ſind gewiß. Ich ſage Dir, ich bin gewiß, daß Du übel endeſt, wenn Du nicht umkehrſt. Ich habe es Dir geſagt, jetzt ſiehe Du zu; ich werde in meiner Zelle bleiben und Nichts fürchten." Und weiter gegen das Ende mit ſteigender Heftigkeit: „Wäre mir die Macht gegeben, die der Herr übte, als er zu den Anklägern der Ehebrecherinn ſprach: Wer unter euch ohne Sünde iſt, werfe den erſten Stein auf ſie, — hätte ich die Macht des Blickes, daß Alle nach einander ſich entfernen müßten, die ein böſes Gewiſſen haben, — wie Wenige würden hier bleiben! Hätte ich Macht zu ſagen: wer im Magiſtrate ſtets nur Gott und das allgemeine Beſte vor Augen hatte, ohne Anſehen der Perſon und Gunſt des Volkes, der bleibe hier, — wie Wenige würden bleiben! Und wenn ich mit dieſer Macht ſprechen könnte: wer niemals Unzucht, noch ſchändliche Laſter trieb, der bleibe, und die Anderen entfernen ſich, — wie Viele würden gehen, und wie Wenige zurückbleiben [1])!"

In der nächſtfolgenden Advents- und Faſtenzeit, vom 27. November 1496, bis nach Oſtern 1497, predigte Savonarola ebenfalls in der Hauptkirche über den Propheten Ezechiel. Dieſe Predigten ſind aber, wie der Herausgeber ſelbſt bemerkt, beim Nachſchreiben ſehr abgekürzt, ſo daß ſie kaum ein genügendes Bild geben. Im Einzelen iſt jedoch auch hier Savona-

1) Prediche sopra Michea etc. fatte l'anno 1496. Venet. 1540 fol. 347 ss.

rola's Sinn und Geiſt nicht zu verkennen. Gleich im Anfange ſpricht er den öfter wiederkehrenden Gedanken aus: wie er bisher ſtets zum Frieden ermahnt habe, und daß alles frühere Unrecht vergeben ſein ſolle, ſo fordere er jetzt zur Gerechtigkeit auf und zur Beſtrafung der Unzucht, des Spieles und aller öffentlichen Laſter. Darin liege jedoch kein Widerſpruch; auch ſolle Niemand meinen, dieſes ſei jetzt der Hauptzweck. Das Erſte ſei immer, die Wahrheit zu predigen, um die Menſchen gut zu machen, das Zweite, alles Schlechte zu entfernen. Dabei rügt er mit aller Heftigkeit das zügelloſe Leben der Geiſtlichkeit, die aus Bosheit ſündige, während das Volk nur aus Unwiſſenheit und in Folge böſen Beiſpieles ſo lebe. Offen ſpricht er aus, daß es gar viele ſchlechte Päbſte gegeben, und daß Bonifacius VIII. ein Schwarzkünſtler geweſen ſei [1]). — Zur Karnevalszeit wurden abermals die eingeſammelten Gegenſtände üppiger Eitelkeit öffentlich verbrannt, auch wurden häufige Umgänge gehalten, an deren Schluſſe man wohl geiſtliche Tänze aufführte, wenn man es ſo nennen will, daß Geiſtliche mit Weltlichen untermiſcht ſich unter Abſingen geiſtlicher Lieder in einem großen Kreiſe umherdrehten. Daß dem weltlichen Beobachter, wie dem muthwilligen Spötter ſo Etwas als Narrheit erſcheinen mußte, iſt begreiflich und zu entſchuldigen. Auch darf es uns nicht wundern, wenn Andere daraus Anlaß nahmen, das ganze religiöſe Treiben des Mönches und ſeiner Parthei mit dieſem Namen zu belegen. Es gab deren genug, die jede ſittliche Strenge als Thorheit verlachten. Das wußte Savonarola ſehr wohl. „Wer heut zu Tage nicht üppig lebt, ſagt er, gilt allgemein für arm oder für einen Thor; deßgleichen, wer Chriſto nachfolgt. Und doch giebt es keine höhere Weisheit, als dieſe Thorheit und Narrheit Chriſti. Er ſelbſt übte ſie und lehrte ſie dann ſeinen Jüngern und Apoſteln. Dieſe Thorheit hat Alle weiſe gemacht, die ſie annehmen und üben wollten. Wer mir daher ſagt, daß ich ein Thor ſei, hat mir etwas ſehr Schönes geſagt [2])."

1) Prediche sopra Ezechiel. Venet. 1541 fol. 25. 65. 122. 222.

2) Prediche sopra Ezech. fol. 145. 213. Sopra Iob fol. 344 a. Della

Savonarola's Angelegenheit mit dem Pabſte war ſeit ſeiner Vertheidigung ſchwebend geblieben, da der Pabſt Gründe haben mochte, noch nicht weiter zu gehen. Zu Anfange des Jahres 1497 hatte dieſer jedoch ein Schreiben an die Signoria erlaſſen, um dieſelbe durch Drohungen und Verſprechungen zu bewegen, gegen Savonarola, dieſen Sohn der Gottloſigkeit, wie er ihn nannte, zu verfahren und ihn wo möglich in die Hände des Pabſtes zu liefern [1]). Das päbſtliche Schreiben iſt uns nicht erhalten, wohl aber die Antwort der Signoren, vom 4. März 1497 [2]). Der Pabſt ſcheint von Neuem die Anklage wiederholt zu haben, daß Savonarola gefährliche und verderbliche Irrthümer verbreite und durch ſeine Predigt viel Ärgerniß gebe. Dagegen bezeugen die Signoren, daß er ein ganz vorzüglicher Arbeiter im Weinberge des Herrn ſei, der unabläſſig das Volk zum Beſſeren führe und alle ſchlechte Sitten entferne. S. Heiligkeit könne nur durch Verleumdungen zu glauben veranlaßt ſein, daß dieſer Mann der Religion nachtheilig wirke. Er lehre vielmehr Alle Gerechtigkeit, ermahne die Bürger zu einer volksmäßigen Verfaſſung, und daß ſie Niemanden die Rechte des Staa-

---

simplicità della vita christiana fol. 2. coll. Sopra l'Esodo etc. fol. 50. Nur in dieſem Sinne iſt auch die Canzone Girolamo Benivieni's zu verſtehen, die meiſtens als eine Probe der abgeſchmackteſten religiöſen Schwärmerei gilt, von der ſelbſt die Begabteſten zu Thorheit und Unſinn verleitet werden. *Nerli*, l. c. p. 75. Siehe Beilage II. No. 9.

1) *Nardi*, l. c. fol. 38.

2) Siehe Beilage XII. Nach der Angabe von *Bzovius*, Annales eccleaiast. T. XVIII. p. 478 s. coll. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 122 ss. wird unter Hinweiſung auf die Akten des Archivio delle Riformagioni der 4. Mai 1497 als Datum dieſes Schreibens genannt. Allein am angeführten Orte: Liber literarum Dominorum ad Exteros et Principes wird ganz deutlich der 4. März angegeben. Es wäre auch kaum denkbar, daß die Savonarola ſo feindliche Signoria vom Mai dieſes Jahres, an deren Spitze Piero degli Alberti ſtand, ſo günſtig zu ſeiner Vertheidigung geſchrieben habe. Überdies war am 4. Mai Feſt der Himmelfahrt und gerade der Tag, an welchem, wie wir ſehen werden, hauptſächlich deßwegen ein höchſt empörender Streich gegen Savonarola ausgeführt wurde, weil die Signoria zu lau war, um ernſtliche Vorkehrungen zu treffen.

es ſich anmaßen laſſen; lehre die Eltern ihre Kinder gut erzie-
en und unterrichten, mahne die Frauen zur Einfachheit. Sie
edaueren daher, dem Anſinnen Sr. Heiligkeit nicht nachkommen
u können, um nicht den Vorwurf der Undankbarkeit gegen ei-
en ſolchen Mann auf ſich zu laden, was überdies nicht ohne
efahr des Ganzen geſchehen könne. Zugleich empfehlen ſie in
einem zweiten Schreiben vom 6. März dem Geſandten zu Rom
ie Sache Savonarola's ſehr angelegentlich, indem ſie wieder-
olt verſichern, daß der Pabſt die Lehren und den guten Einfluß
erſelben ſicher nicht kenne [1]).

Allein ſo günſtig wenigſtens die Mehrzahl dieſer Signoria
r Savonarola geſtimmt ſein mußte, ſo ungünſtig war die un-
ittelbar folgende, als Piero degli Alberti zum Gonfa-
niere ernannt, und mehre Anhänger der Mediceiſchen Parthei
n den erſten Ämtern gelangt waren. Begünſtigt durch die fort-
ährend unruhige Stimmung der Bürger und die Theuerungs-
oth bei den niederen Klaſſen des Volkes wagten dieſe jetzt wirk-
ich den Verſuch, Piero de' Medici in Florenz wieder ein-
uſetzen. Die Verſchwörung war ſo geheim gehalten, und der
lan ſo raſch ausgeführt, daß Piero ſicher gegen Ende April
497 zu allgemeiner Überraſchung am früheſten Morgen mitten
n der Stadt erſchienen wäre, wenn nicht ein heftiger Regen
hn und ſeine zahlreiche Begleitung wenige Meilen vor der Stadt
o lange aufgehalten hätte, daß die Nachricht von ſeiner An-
unft nach Florenz gelangen konnte. Die Thore wurden ge-
chloſſen, und wenigſtens ein Theil der Bürger unter die Waf-
en gerufen, ſo daß die darauf nicht vorbereitete Geſellſchaft
unverrichteter Sache zurückkehren mußte. Wenige Monate nach-
her wurde die Verſchwörung entdeckt, und fünf der angeſehen-
ſten Bürger zum Tode verurtheilt, wobei man ihnen nicht ein-
mal das Recht der Appellation an den großen Rath zugeſtand,
welches nicht lange vorher allen wegen Staatsvergehen Ange-
klagten geſetzlich bewilligt war [2]). Der Haß des Volkes gegen

1) Archivio delle Riform. Lettere dei Dieci Cl. X. dist. 4. No. 81.
2) *Nardi*, l. c. fol. 35 s. 40 s. *Nerli*, l. c. lib. IV. p. 70 s. *Guic-*

die Mediceer konnte die offenbare Ungesetzlichkeit nicht entschuldigen, die aber selbst von Guicciardini wohl mehr, als billig auch Savonarola zur Schuld beigemessen wird, weil er im Stande gewesen sei, dieselbe zu verhindern [1]).

So wurde die Stimmung im Volke immer getheilter, und Savonarola's Lage in gleichem Maße unbehaglicher. Schon im April und Mai dieses Jahres war, wie Nardi berichtet, ein Theil der Signoria entschieden gegen ihn, und der andere zeigte sich gleichgültig. Um so verwegener traten die Compagnacci auf, die mehre Schändlichkeiten gegen ihn und seine Anhänger versuchten, ohne daß der Magistrat dieselben verhindert oder nachher gestraft hätte. Namentlich suchten sie auf verschiedene Weise sein ferneres Predigen zu hintertreiben, weßhalb auch mehre Freunde Savonarola's riethen, er möge während jener zwei Monate nicht weiter öffentlich auftreten. Andere, und Savonarola selbst, waren entgegengesetzter Ansicht. Allein auch Jene waren zum Äußersten bereit, indem sie das Fest der Himmelfahrt, an welchem Savonarola im Dome predigen sollte, dazu ersahen, ihr Vorhaben auszuführen [2]). Mehre der Verwegensten hatten sich mit Hülfe einiger schändlicher Geistlicher in der Nacht zuvor die Kirche öffnen lassen, worauf sie nicht nur die Kanzel mit der Haut eines kürzlich gefallenen Esels überzogen, sondern auch von dem Fleische desselben umherlegten, so daß die ganze Kirche verpestet war. Als aber, wie gewöhnlich, schon am frühen Morgen das Volk sich in der Kirche versammelte und den abscheulichen Schmutz bemerkte, wurde Alles möglichst gesäubert; Savonarola betrat, von vielen seiner Anhänger begleitet, die Kanzel und sprach im Wesenlichen folgender Maßen:

ciardini, l. c. lib. III. p. 124 ss. *Macchiavelli*, Frammenti istorici Opp. Vol. II. p. 426 ss. Discorsi etc. lib. I. c. 45. Opp. Vol. III. p. 174.

1) *Guicciardini*, l. c. lib. III. p. 130. *Nerli*, l. c. p. 72. „Il che tolse più riputazione a quel frate, che nessun altro accidente.“ *Macchiavelli*, Discorsi etc. l. c. p. 174.

2) *Nardi*, l. c. fol. 37. *Nerli*, l. c. p. 71 s. Das Folgende berichtet ausführlich *Burlamacchi*, l. c. p. 93 ss. *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 10 s.

„Wie groß die Kraft des Glaubens sei, Sel. in Christo Jesu! zeigt das Wort unseres Heilandes, wenn er spricht: Hättet ihr Glauben, wie ein Senfkorn, so sprächet ihr zu diesem Berge, weiche von hier dorthin, und er würde weichen, und Nichts wäre euch unmöglich. Obgleich uns diese Autorität genügen könnte, so wollen wir dennoch zu besserer Einsicht mit Gründen der Vernunft beweisen, daß der Glaube mächtig ist. Einmal, weil er den Menschen in Geist und Gemüth über die vergänglichen, irdischen Dinge zum Geistigen und zur Verbindung mit Gott erhebt. Weil er sich ferner auf die göttliche Allmacht stützt, der Nichts unmöglich ist, und weil durch Glauben, mit Liebe verbunden, der Mensch gleichsam Eins wird mit Gott, wie der Liebende mit dem Geliebten. Wer daher vollkommenen Glauben hat, fürchtet die Dinge dieser Welt ebenso wenig, wie er sie liebt. Deßhalb, Geliebte, müssen wir uns auch in unserer Drangsal mit diesem Glauben waffnen; denn wie ich euch oft vorhergesagt habe, ist die Zeit der Trübsal gekommen, in der sich zeigen wird, wer wahren Glauben hat, und wer nicht. Darum erregt Gott großen Widerspruch, damit die, welche nur Glauben heucheln, durch ihre Bosheit sich kund geben, und Gott seine Macht und Gerechtigkeit an ihnen offenbare. — Heute Morgen dachte ich zum Himmel gehen zu müssen; allein die Hoffnung ist vereitelt. Du glaubst vielleicht, ich habe Furcht gehabt. Weißt Du nicht, daß der Glaube Nichts fürchtet? Wer Glauben hat, steht, wohin die Menschen dieser Welt nicht sehen, wohin die Schwerdter und Dolche der Feinde nicht kommen. Du meintest, ich sollte diesen Morgen die Kanzel nicht besteigen. Siehe, ich bin doch gekommen und werde immer kommen, so oft Gott es mir eingiebt, ohne daß ein Mensch mich daran hindern sollte; denn ich bin entschlossen mein Leben zu lassen für die Heerde."

„Zuvörderst danke ich Dir, o Herr, daß Du mir durch natürliche Einsicht die Gewißheit Deines Wesens gegeben hast, das Grund ist alles Seins und Deiner unendlichen Vollkommenheit. Auch danke ich Dir das übernatürliche Licht des Glau-

bens, wodurch ich erkenne, daß Du bist Vater, Sohn und heiliger Geist. Herr mein Gott, Du weißt, daß ich auf Dich gehoffet habe, und nicht auf irdische Schätze, Freunde und Bürger, nicht auf Waffen und kriegerische Macht, sondern auf Dich allein und Deine große Güte, auf die ich immer hoffen will. Befreie mich aus den Händen der Feinde der Wahrheit, das heißt, mache meine Seele frei, voll Zuversicht, die Wahrheit zu bekennen, daß sie weder unter Versprechungen und Schmeicheleien, noch unter Drohungen und Verfolgungen der Lüge und Sünde diene. Sie sagen, o Herr, ich sei ein Verführer und Betrüger des Volkes; aber Du weißt, daß ich solches Unrecht nicht gethan habe. Auch möge der ganze Himmel mir bezeugen, daß ich Alles, was ich über Italien, die Kirche und diese Stadt insbesondere verkündet, nicht aus eigenem Sinn, sondern von Dir erleuchtet und auf Dein Geheiß gepredigt habe. Herr, Du bist mir Zeuge, daß auch falsch sind alle Verleumdungen, die sie gegen mich erhoben haben: daß ich Schätze aufhäufe, oder Ruhm und Ehre suche. Erhebe Dich, o Herr, und laß die Menschen Dein Gebot der Liebe erkennen, daß sie in Frieden sich vereinigen."

„Jetzt wollen wir zu den Guten reden. Ihr glaubet, was ich vorhergesagt habe, und wisset, daß wir gegen zweifache Macht menschlicher Weisheit und Bosheit zu kämpfen haben. Doch lasset euch nicht beunruhigen, wenn ihr die Bosheit wachsen sehet; denn diese wächst, je mehr sich das Leben der Guten offenbaret, und die Wahrheit gepredigt wird. So werden auch in dieser Trübsal die Auserwählten besser, und die Verworfenen schlechter, so daß wir mit der Offenbarung sagen können: die Zeit ist nahe; wer gottlos ist, sei ferner gottlos, und wer unrein ist, sei ferner unrein. Auch wer fromm ist, sei ferner fromm, und wer heilig ist, sei ferner heilig. Und jetzt wende ich mich zu den Bösen. Doch zuvor bitte ich Dich, o Herr, zürne ihnen nicht, sondern wenn es möglich ist, wende sie zur Besserung und vergieb ihnen; denn sie sind blind und wissen nicht, was sie thun. O ihr Undankbaren, höret meine

Worte! Ihr ſtreitet nicht gegen dieſen Mönch, ſondern gegen Chriſtus, der ein gerechter und ſtarker Richter iſt. Ich bin euch nicht zuwider, als wollte ich euch übel; vielmehr bin ich verpflichtet, mein Leben zu laſſen zur Ehre Chriſti und für das Heil der Seelen. Ich ermahne euch zur Eintracht und zum Frieden. Aber, ſprechet ihr, Du biſt Schuld an unſerem Streite. Ich antworte, das ſchlechte Leben iſt Schuld daran. Lebet gut, ſo werdet ihr Frieden haben. Ihr ſuchet die Predigt zu hindern, um nach euerer Weiſe leben zu können. Thuet es nicht, denn es wird euch Unheil bringen. Und wenn ihr ſprechet: Heute ſollteſt Du nicht predigen; denn Du haſt ein Verbot von der Signoria, ſo ſage ich, daß es nicht wahr iſt. Und geſetzt, es wäre wahr, ſo entſtände die Frage, ob ich gehalten ſei, ihr zu gehorchen. Doch um jetzt nicht in dieſe Erörterung einzugehen, ſage ich, daß ich nicht predigen würde, wenn ich Ärgerniß fürchte. — Ich höre Lärm; die Schlechten wollen ihr Theil nicht. Habet noch ein wenig Geduld; wenn ihr wüßtet, was ich weiß, ihr würdet weinen. Ihr Anderen, habt keine Furcht; denn Gott iſt für uns, und viele tauſend Engel ſind hier zugegen [1]).“

Die letzten Worte des Predigers wurden ſchon nicht mehr vernommen. Einer jener Unnützen hatte eine große Allmoſenbüchſe, die mitten in der Kirche ſtand, auf die Erde geworfen, indem er zugleich mit mehren Anderen davon lief und alle Thüren der Kirche öffnete, damit das Volk im erſten Schrecken ſchnell die Kirche verlaſſen möchte, und Savonarola ihren Händen ſicher ſei. Allein ſo groß der entſtandene Lärm und die Unruhe war, ſo wurde dieſe Abſicht doch vereitelt, indem ſich alle Anhänger Savonarola's, die zum Theil ſchon bewaffnet waren, um die Kanzel drängten. Savonarola ſuchte zwar die Menge wieder zu beruhigen; doch mußte er den Segen ſprechen und wurde, von Freunden dicht umgeben, von der Kanzel nach

1) Predica fatta la mattina dell' Ascensione del anno 1497, raccolta per maestro *Hieron. Cinozzi*, publicata alla requisizione di Fr. Hieronymo. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 158 ss.

S. Marco begleitet. Viele griffen noch zu den Waffen, und die ganze Stadt war in Bewegung. Die Signoria fürchtete ernſtliche Unruhen und traf einige Sicherheitsmaßregeln, ließ aber den Vorfall dieſes Tages ungerügt hingehen, außer daß Savonarola die Weiſung erhielt, nicht mehr zu predigen [1]). Kirchlichen Zwang hatte er nicht anerkannt; jetzt unterwarf er ſich als Bürger dem Geſetze. Doch war ſein Erſtes, durch einige Briefe, die ſchon in den nächſten Tagen durch den Druck verbreitet wurden, die Seinen zu beruhigen und zu fernerer Standhaftigkeit in der nahenden Trübſal zu ermahnen. Die heilige Schrift, wie die Geſchichte der Kirche beweiſe, daß letztere nur unter Verfolgung ſich erneuern könne, wie ſie darunter gegründet ſei. Bis jetzt ſeien die Anſchläge der Böſen noch vereitelt, die vergebens durch Verleumdungen und Lügen ſeine Exkommunikation zu erlangen, oder gar ihn aus dem Wege zu räumen getrachtet hätten. Doch laſſe der Herr Niemanden über ſeine Kräfte verſuchen und ſtärke dieſelben bei wachſender Trübſal. Was Jene daher auch beginnen möchten, Gottes Werk werde nicht zu Grunde gehen. Denen aber, die unter den Verfolgungen im Guten beharren, ſei ein himmliſches Erbe bereit, das alles Irdiſche überwiege. „Darum, fährt er fort, bleibet ruhig, ſtill, beſcheiden, lauter, rein und thuet wohl, haltet an in lebhaften Gebeten, vertheidiget die Wahrheit ohne Haß und Bitterkeit, indem ihr die Thorheit der Gottloſen aufdecket.

1) *Nardi*, l. c. fol. 37 s. *Macchiavelli*, Frammenti istorici. Opp. Vol. II. p. 428. *Scipio Ammirato*, Istorie Fiorentine. Firenze 1661. Lib. XXVII. p. 241. und *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 11. nennen denjenigen, welcher den Lärm in der Kirche begonnen habe, Francesco Cei, derſelbe, welcher nach *Nerli*, l. c. p. 74 auch zu denen gehörte, die Spottgedichte auf Savonarola und ſeine Parthei unter ihrem Namen bekannt machten. Auch wiſſen Beide, daß Bartolomeo Giugni und Giuliano Mazzinghi ſich an die Kanzel gedrängt hätten, um Savonarola herunterzuſtürzen, woran ſie vom Volke verhindert worden. *Burlamacchi*, l. c. p. 95 erzählt überdies, Erſterer habe von Corbizio da Caſtracaro, der daſelbſt Wache gehalten, eine Ohrfeige bekommen, was für ein Mitglied der Achte unerhört geweſen.

Denn wer verfolgt, ist elend, und glücklich, wer Verfolgung leidet[1])."

Kaum waren diese ärgerlichen Auftritte in Rom bekannt, und von den Gegnern Savonarola's noch ärgerlicher gedeutet worden, als der Pabst am 12. Mai 1497 die Exkommunikation über Savonarola, als einen Ungehorsamen und der Ketzerei Verdächtigen, aussprach. Das Breve war an die Brüder des Franziskanerordens gerichtet, des Inhaltes: „Nachdem der Pabst zum öfteren durch glaubwürdige Männer geistlichen und weltlichen Standes erfahren, daß Savonarola verderbliche Lehren in Florenz verbreite, habe er Anfangs gehofft, er werde von seinem Irrthume zurückkehren. Auch daß er auf die Vorladung, sich über die ihm gemachten Beschuldigungen zu rechtfertigen, nicht erschienen sei, sich auch nicht befohlener Maßen des Predigens enthalten habe, sei mit Rücksicht auf die vorgebrachten Entschuldigungen und in steter Hoffnung, daß er zum Gehorsam zurückkehren werde, mit großer Nachsicht ertragen worden. Als er aber in seiner Verkehrtheit beharret, sei ihm die Wiedervereinigung des Klosters S. Marco mit der Lombardischen Congregation anbefohlen, worin er ebenfalls nicht habe gehorchen wollen. Um daher nach Hirtenpflicht für das Heil der anvertrauten Seelen das Schuldige zu thun, befehle er ihnen unter Androhung gleicher Strafe, in allen Kirchen die Exkommunikation Savonarola's öffentlich zu verkündigen und auf strenge Nachachtung derselben zu halten, auch dem damit beauftragten päbstlichen Kommissär alle erforderliche Unterstützung angedeihen zu lassen."[2])

Zur Überbringung des Breve war Giovanni da Camerino, ein heftiger Gegner Savonarola's, abgesandt, der aber aus Furcht vor der Parthei desselben nicht persönlich in Florenz zu erscheinen wagte und deßhalb von Siena aus das päbst-

1) Epistola a tutti gli eletti di Dio etc. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 170 ss. Und Epistola a certe persone devote perseguitate per la verità, l. c. p. 178 ss.

2) Siehe Beilage XIII.

liche Schreiben überschickte. Zwar wurde dasselbe am Dome, zu S. Croce, S. Miniato und an einigen anderen Kirchen angeschlagen; doch weigerte sich die größere Zahl, dasselbe bekannt zu machen, weil es nicht in der gehörigen Form überbracht worden sei. Schon darüber entstanden die lebhaftesten Streitigkeiten, noch mehr aber über die Schuld oder Unschuld Savonarola's selbst. Weltliche und Geistliche traten zu seiner Vertheidigung auf, unter denen außer Domenico Benivieni [1]) selbst die Minoriten Giorgio Benigno und Paolo da Fucecchio, wie auch der Philosoph Giovanni Nasi genannt werden [2]). Doch nicht bloß zu Florenz war Savonarola

1) Die Schrift Domenico Benivieni's erschien unter dem Titel: Trattato di maestro *Domenico Benivieni*, prete Fiorentino, in defensione e probazione della dottrina e profezie predicate da frate Hieronymo da Ferrara nella città di Firenze. 1497. Die Schrift ist in 15 Kapitel abgetheilt, von denen das erste eine Darlegung der Lehre Savonarola's enthält, die auf folgende vier Punkte zurückgeführt wird: 1) Vertheidigung des Glaubens mit Gründen der Vernunft und der heiligen Schrift. 2) Darlegung des Grundes und der Regel eines christlich tugendhaften Wandels. 3) Verkündigung einer bevorstehenden Erneuerung der Kirche. 4) Darlegung der Art und Weise dieser Reformation, wie der Herstellung einer neuen Regierungsform in Florenz. Die in den folgenden Kapiteln gegebene Beweisführung gründet sich vornehmlich auf die guten Folgen dieser Lehre, auf den untadelhaften Wandel ihres Urhebers, auf die innere Kraft derselben gegen alle bisherige Verfolgungen, auf die Übereinstimmung derselben mit der Schrift und den Vätern, so wie auf die zum Theil schon erfüllten Vorhersagungen Savonarola's. Vergl. *Savonar.* Dialogo della verità profetica fol. 96.

2) *Nardi*, l. c. fol. 38. *Burlamacchi*, l. c. p. 92. *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 19. Über Giorgio Benigno berichtet Savonarola selbst: „In confutazione degli altri hanno scritto molti, — — — infra e quali quello uomo dottissimo *Giorgio Benigno* dell' ordine de' frati Minori, il quale è connumerato fra li primi filosofi e theologi della nostra età: mosso solamente dalla fama delle cose, che noi abbiamo mandato fuori, ha scritto per zelo e studio della verità uno Dialogo in confirmazione della dottrina nostra." Dialogo della verità profetica fol. 96. Paolo da Fucecchio schrieb eine kurze Widerlegung mehrer anonym gegen Savonarola gerichteten Thesen eines Augustinermönches Leonardo, deren Hauptinhalt war: Savonarola sei ein Ketzer, ein falscher Prophet, ein Gotteslästerer, und seine Exkommunikation vollkommen gültig. Diese Risposioni sind

und seine Sache Gegenstand des lebhaftesten Streites, auch in London, Brüssel, Lion und an anderen Orten, wohin Florentinische Kaufleute kamen, wurde der Charakter und das Wirken dieses merkwürdigen Mönches in verschiedener Weise, doch mit gleichem Interesse, besprochen. Selbst in Konstantinopel waren, wie Burlamacchi berichtet, bei den verschiedenen Nachrichten, wie sie von der einen oder der anderen Seite ausgegangen, die Streitigkeiten und Gespräche der Florentinischen Kaufleute und Wechsler darüber so häufig und lebhaft, daß auch der Sultan davon hörte und den Italienischen Konsul zu sich beschied, um sich genauer von der Sache unterrichten zu lassen. Dieser theilte dem Sultan auf Verlangen eine der Schriften Savonarola's, die Predigten über Amos und Zacharia, mit, die Ersterer zu eigenem Verständniß ins Türkische übersetzen ließ [1]).

Nur in Rom galt, wenigstens bei der obersten Behörde, die Exkommunikation Savonarola's für unwidersprechlich gewiß, so daß auch seine wenigen Freunde daselbst ihn nicht weiter zu entschuldigen wagten [2]). Dieses, wie die Lauheit der Signoria, war den Feinden Savonarola's, der seit jenem Tage fürerst nicht wieder öffentlich auftrat, Ermunterung genug, nicht nur in Schmäh-

abgedruckt in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 51 ss. Wenn Rudelbach (S. 202) unter diese Vertheidiger Savonarola's ganz besonders auch den Fürsten Francesco Pico della Mirandola rechnet und dessen Aussprüche mit der Selbstvertheidigung Savonarola's verwebt, so ist freilich dabei übersehen, daß die angeführte und benutzte Apologie erst nach dem Tode Savonarola's auf Wunsch des Herzogs Herkules von Este abgefaßt wurde. Übrigens schrieb derselbe allerdings auch um diese Zeit gegen einen gewissen Samuel. (Vergl. *Savonar.* Dialogo della verità profetica fol. 96.); doch scheint diese Schrift niemals gedruckt worden zu sein.

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 71 s. Etwas später versichert Savonarola selbst, daß seine Sache auch in Deutschland Beifall finde, und daß er dorther Briefe empfangen. „Insino di Alamania abbiamo lettere di coloro, che credono a queste cose.“ Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 39.

2) Unter diesen werden in mehren Gesandtschaftsbriefen namentlich der Cardinale Neapolitano und Cardinale di Perugia genannt, die sich etwas später dennoch für die Aufhebung der Censur beim Pabste verwandten.

ſchriften, Gedichten und Briefen ihrem Übelwollen Luft zu machen, ſondern auch bei Nacht und bei Tage die Brüder von S. Marco zu beunruhigen und zu beſchimpfen. Die Sitze im Dome wurden abgebrochen, und wie zum Trotz in wenigen Tagen alle ſchlechte Sitten wieder eingeführt, die in letzterer Zeit ſogar geſetzlich verboten waren. Zugleich erklärten die Franziskaner- und Auguſtinermönche, daß ſie an der nächſten Prozeſſion, zu Ehren des heiligen Johannes, nicht theilnehmen könnten, wenn die Brüder von S. Marco zugelaſſen würden, worauf dieſen, wie den Brüdern von S. Domenico zu Fieſole, die Theilnahme an derſelben von Seiten der Signoria unterſagt wurde [1]).

Schon am 22. Mai hatte Savonaróla dem Pabſte wieder geſchrieben. Oft und ausführlich genug hatte er ſich gegen die immer wiederholten Beſchuldigungen vertheidigt, ohne daß er ernſtlich gehört worden wäre, noch hätte hoffen dürfen, durch eine abermalige Erörterung derſelben mehr zu erreichen. Bitter beklagt er ſich daher, daß nur ſeine Verleumder Gehör fänden, die ſeine Worte vielfach und aufs Schändlichſte verdrehten, da doch nicht bloß Tauſende, die ihn gehört, als Zeugen ſeiner Unſchuld auftreten könnten, ſondern auch mehre ſeiner Schriften vorlägen, die man leſen und prüfen möge, ob die Verleumdungen ſeiner Feinde beſtätigt würden. Zugleich ſieht er ſich veranlaßt, die Schändlichkeit eines derſelben (Fra Mariano's) aufzudecken, der ſich nicht entblödet habe, ſelbſt aufs Heftigſte und Rohſte gegen den Pabſt zu ſprechen. Er habe ſich nie ſoweit vergeſſen. Auch werde aus ſeiner nächſterſcheinenden Schrift „vom Triumphe Chriſti" noch deutlicher werden, ob er Ketzerei oder die Lehre der Kirche verbreite. Wenn aber alle menſchliche Hülfe verſagt ſei, werde er auf Gott vertrauen, zugleich aber auch das gottloſe Weſen ſeiner Feinde der ganzen Welt kund machen, daß ſie vielleicht dereinſt daſſelbe bereuen möchten [2]).

1) *Nardi*, l. c. fol. 39. *Burlamacchi*, l. c. p. 96. *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 20.

2) Siehe Beilage XIV.

Zunächſt wollte Savonarola wenigſtens den Einflüſterungen dieſer Widerſacher bei den Schwächeren unter ſeinen Anhängern begegnen, indem er ſie in mehren Briefen nicht nur zu fortdauernder Standhaftigkeit der Überzeugung und des chriſtlichen Lebens ermahnte, ſondern auch die Ungültigkeit des gegen ihn verhängten Urtheiles, deſſen Ungerechtigkeit offen und klar ſei, darzuthun ſuchte. In einem Briefe vom 19. Juni 1497 „an alle Chriſten und Geliebte Gottes" erinnert er zunächſt daran, daß die Wahrheit zu aller Zeit von den Böſen der Welt verfolgt worden ſei, wodurch die Erfüllung derſelben nur beſchleunigt und beſtätigt werde. So im Alten, wie im Neuen Teſtamente. Auch in Betreff ſeiner habe er längſt vorhergeſagt, daß er gegen zweifache Macht menſchlicher Weisheit und Bosheit werde kämpfen müſſen; habe auch für alle ſeine Mühe in Florenz nichts anderes, als Trübſal erwartet. „Übrigens, fährt er fort, glaubet Geliebte, daß dieſe Exkommunikation weder bei Gott, noch in der Kirche etwas gelte, da ſie durch Verleumdung ſolcher Menſchen erwirkt iſt, die Gotte und der Wahrheit entgegen ſind. Wie falſch ihre Beſchuldigungen ſind, iſt offenkundig, da ich weder Ketzerei geprebigt habe, noch der Kirche, oder dem Pabſte ungehorſam geweſen bin. Aber Unverſtand iſt es zu behaupten, daß man in allen Dingen den Oberen zu gehorchen verbunden ſei. Denn wir ſollen den Oberen gehorchen, in ſofern ſie Gottes Stelle vertreten, was aber dann nicht der Fall iſt, ſobald ſie Etwas gegen Gottes Gebote befehlen. Und da mir einige Male der Fall vorgekommen iſt, ſo habe ich nicht gehorcht, weil ich wußte, daß weder Gott, noch die Kirche ſolchen Gehorſam will. Was namentlich die Vereinigung unſers Kloſters mit den Lombardiſchen betrifft, ſo habe ich mit hinreichenden Gründen dargethan, daß ſie mit der Ehre Gottes und dem Heile der Seelen ſtreitet."

„Wenn ſie aber behaupten, heißt es in einem zweiten Briefe an einen Freund, der Ausſpruch des oberſten Hirten oder Richters iſt immer zu fürchten, er mag gerecht oder ungerecht ſein," ſo erklärt ſchon der gelehrte und fromme Gerſon,

dieſer Satz ſei nicht unbedingt wahr. Denn das ſei keine Verachtung der Schlüſſelgewalt, den Befehlen des Pabſtes nicht zu gehorchen, ſobald er ſeine Macht ſchändlich und ärgerlich zur Zerſtörung und nicht zur Auferbauung gebrauche. Wenn der Pabſt die Kirchenſchätze plündern, oder die Geiſtlichkeit ihre Rechte berauben wollte, könnte doch Niemand behaupten, daß man ſo Etwas dulden und nicht vielmehr dem Pabſte entſchieden widerſtehen müſſe. Auch das iſt keine Verachtung der Schlüſſelgewalt, wenn Jemand eine ungerecht ausgeſprochene Exkommunikation nicht anerkennt, vielmehr durch weltliche Macht ſich dagegen zu ſchützen ſucht. Denn es iſt klar, daß eine ſolche Exkommunikation nicht Recht, ſondern Gewalt iſt; das natürliche Recht erlaubt aber, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Wer in dieſen und ähnlichen Fällen ſeinem Gewiſſen folgt, hat Nichts zu fürchten, wenn er zugleich die Vorſicht gebraucht, den Schwachen kein Ärgerniß zu geben, die da meinen, der Pabſt ſei ein Gott, der alle Gewalt habe im Himmel und auf Erden. Wohl aber ſoll man durch zweckmäßige Belehrung ſolchen Unverſtand zu berichtigen ſuchen. Die aber ſich ſelbſt beruhigen können, und doch nicht wollen, die nehmen Ärgerniß aus Bosheit, wie die Phariſäer, und nicht aus Unwiſſenheit, wie die Schwachen. Es iſt wahr, daß man jedes angemeſſene Mittel verſuchen ſoll, um den Pabſt, wenn er ſchlecht berichtet iſt, dahin zu bringen, das ungerechte Urtheil zurückzunehmen oder abzuändern; wenn aber das milde Verfahren Nichts fruchtet, ſoll man mit unerſchrockener Freimüthigkeit beharren. So trefflich ſpricht ſchon Johannes Gerſon für uns.“ [1]).

Ein anderes Lateiniſches Schreiben aus dieſer Zeit mit d

1) Epistola a tutti li Christiani e diletti di Dio, *Jo. Franc. Pi* Vita cit. T. II. p. 185 ss. Und Epistola contra sententiam excommunicationis l. c. p. 191 ss. In ähnlicher Weiſe hatte Savonarola ſchon früh den Satz: „Sententia pastoris sive justa sive injusta fuerit timenda est“ gleichſam verwahrend ausgelegt Prediche sopra Amos etc. fol. 147 s., wo auf er ſich in dem erſtgenannten Briefe ſelbſt beruft. Auch ſpäter kommt öfter auf dieſen Ausſpruch zurück und ſtellt demſelben andere Rechtsſprüche entgegen. Cf. Prediche sopra l'Esodo etc. Venet. 1540 fol. 29.

bezeichnenden Überschrift: „Reden soll ich nicht, und schweigen kann ich nicht," theilen wir hier um so lieber dem Hauptinhalte nach mit, da es sich weder in den Verzeichnissen der Schriften Savonarola's bei Quetif und Burlamacchi, noch sonst, wie es scheint, gedruckt vorfindet [1]). „Die Schäfer, daß ich nicht sage Schänder (pastores ne dicam raptores), lassen die nach Willkür vom Wege abirrenden Schaafe unbekümmert gehen; die aber auf rechtem Wege bleiben und ihrem wahren Hirten anhangen, treiben sie als räubig davon. Die nach besserer Weide verlangen und Etwas aus den Bächen reineren Wassers schöpften, drohen sie mit schweren Strafen, und erschrecken mit wildem Blicke, die trauernd ihr unglückliches Geschick erkennen: darum soll ich nicht reden. Wir sehen die Hirten, Zerstörer der ganzen Heerde, die beste Weide den Schaafen entziehen, wie schon Jesajas weissagte, und die Schaafe in Magerkeit und Auszehrung vergehen und überdies zerstreut, den Thieren des Feldes zum Fraße: darum kann ich nicht schweigen. Die Prälaten und Priester, die besser Pharisäer hießen, deren Hand und Willen die Würde der Kirche anvertraut ist, verfolgen mit unerhörter Grausamkeit die unschuldigen Gläubigen der Kirche: darum soll ich nicht reden. Die Weisen, die Gesetzeskundigen, sind verschwunden; in der größten Finsterniß liegen, denen es ziemte vorzuleuchten; in weiten Kleidern und breiten Fransen gehen einher, die Anführer des Zuges sein sollten: darum kann ich nicht schweigen."

„Die Fürsten und Mächtigen, die ihrem Rechtsspruche Alles zu unterwerfen trachten, drohen nicht nur mit schrecklichen Worten, sondern foltern und martern Alle, die von ihren schändlichen Sitten reden: darum soll ich nicht reden. Die

1) Die Lateinische Überschrift lautet: Loqui prohibeor et tacere non possum. Das Schreiben selbst findet sich unter mehren kleineren Schriften Savonarola's in der Privatbibliothek des verstorbenen Grafen Boutourlin zu Florenz, deren Benutzung mir durch die zuvorkommende Gefälligkeit des Bibliothekars, Herrn Sloane, verstattet war.

Richter und Älteſten des Volkes, die der Menge rechtſprechen ſollen, ſitzen auf Stühlen des Verderbens und verkehren alle Ordnung. Kurz, Jeder richtet nach ſeinem Willen, Willkür gilt ſtatt Geſetz, und Bosheit überwiegt die ſchwachen Stimmen des Rechtes: darum kann ich nicht ſchweigen. Das Volk lebt ohne Geſetze dahin, verachtet göttliche und menſchliche Rechte und läuft in die Schlingen des Verderbens. Überdies ſind Spione und Verleumder geſchäftig, den guten Bürger zu ſtürzen: darum ſoll ich nicht reden. Die unglückliche Menge, die kaum das ſchlechte Leben verlaſſen hatte, kehrt jetzt auf häufige Lockungen um ſo begieriger zum Laſter zurück, geht in ſeiner Blindheit dem Verderben entgegen: darum kann ich nicht ſchweigen. Die Brüder, die geliebteſten Schüler, die aus der reichſten Quelle ſchöpften, die ſtaunend der höheren Lehre horchten, die eifrig predigten und dieſe Wahrheit den Gemüthern einzuſchärfen bemüht waren, die ſchweigen jetzt, wie in Vergeſſenheit verſunken, oder von Furcht erſchreckt. Andere ſehen wohl gar ſcheel, wozu der frühere Glauben gefruchtet habe: darum muß ich reden und laut rufen mit dem Pſalmiſten (Pſ. 134):

„Siehe, jetzt preiſet den Herrn alle ſeine Diener! dein Zeugniß will ich reden, o Herr, und deine Gebote nicht verſchweigen. Mein Mund ſei voll deines Lobes, daß ich deine Ehre ſinge, deine Größe den ganzen Tag. Stehet auf meine Brüder, erwachet, die Nacht iſt vorüber, der Tag bricht an, unſere Befreiung iſt nahe. Eſſet die letzten Biſſen, laſſet uns eſſen und trinken, Geliebte! Laſſet die Kleinmüthigen uns gegenſeitig tröſten mit Gottes Wort. Bittet den Herrn, daß er Arbeiter ſende in ſeinen Weinberg. Erhebet eure Hände in ſeinem Heiligthume, das iſt: in heiligem Willen, daß euere Abſicht immer rein und lauter ſei: in heiliger Demuth, denn der Übermüthige ſtrebt vergebens nach den Schätzen des Himmels: in heiliger Liebe, die alle Tugend vollendet. Ja, ſo preiſet den Herrn, alle ſeine Diener, daß ihr unter die Glieder deſſen

gezählt werdet, der Himmel und Erde gemacht hat, ſie belebt und regieret in Ewigkeit."

Für die Monate Juli und Auguſt war eine Savonarola günſtigere Signoria zur Regierung gekommen, die ſchon am 8. Juli ein Schreiben an den Pabſt abfertigte, worin ſehr angelegentlich um Zurücknahme der Cenſur gebeten wurde. Die alte Ergebenheit der Stadt gegen den päbſtlichen Stuhl, die Unſchuld und löbliche Wirkſamkeit Savonarola's, die niederen Intereſſen der verleumdenden Gegner, Wunſch und Wohl des Volkes, Alles wurde angeführt, dieſes Geſuch zu unterſtützen. Zugleich erhielt der Geſandte zu Rom wiederholte und dringende Mahnung, in dieſer Angelegenheit Alles zu thun, was ihm angemeſſen ſcheine. Namentlich ſoll er berichten, wer die Hauptgegner Savonarola's ſeien und wie denſelben beizukommen. Dagegen werden Dankbriefe an die ſchon oben erwähnten Kardinäle von Neapel und Perugia beigelegt, die ſich zu Gunſten Savonarola's beim Pabſte verwandt hatten [1]), während die Brüder von S. Marco eine Schrift zur Vertheidigung der Lehre und Predigt Savonarola's aufſetzten, die von 250 Brüdern und mehren hundert Bürgern unterſchrieben, dem Pabſte überſandt wurde [2]). Wirklich ſchien es nicht unmöglich, die Aufhebung

1) Siehe Beilage XV. Von den Geſandtſchaftsbriefen, die ſich in der Hauptſache ziemlich gleichen, theilen wir nur folgenden mit: „Domino Alexandro Braccio. Rispondemmo alla vostra d. XII., dipoi abbiamo ricevuto l'ultima d. XVIII., per la quale intendiamo, quanto siete stato sollicito e Voi, e Messer Ricciardo, circa al disporre li Reverendissimi Cardinali al desiderio nostro nella causa di frate Hieronymo, di che questa Signoria assai vi loda e commenda. Ed intendendo, che ancora non si sono risolute tutte discrepanze, di nuovo vi commettiamo, che con Loro Signorie ed altri che giudichiate essere a proposito, usiate ogni sollicitudine e prudenza in operare questo effetto: e massime che sappiamo, come dite tale occorrenza andarsene in lunghezza, avendo specialmente qualche avversario, e perche ne accennate essere molti, cercate con ogni studio, chi sono quelli che a questo nostro desiderio repugnano, e datene avviso. Ex Palatio nostro d. XXI. Julii 1497." Archivio delle Riform. Lettere esterne Cl. X. dist. 1. No. 102.

2) *Nerli*, l. c. p. 73. *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 22.

der Censur vom Pabste zu erlangen, der jedoch vor Allem darauf bestand, daß Savonarola in Rom erscheine, um sich zu rechtfertigen [1]). Ja der Kardinal von Siena, später Pabst Pius III., soll sich bereit erklärt haben, den Pabst sicher dafür zu gewinnen, wenn Savonarola eine Zahlung von 5000 Scudi an einen Gläubiger des Kardinals in Florenz übernehme, was natürlich zurückgewiesen wurde [2]). Alle Hoffnung war jedoch vereitelt, als Savonarola am Sonntage Septuagesimä des Jahres 1498 wieder öffentlich auftrat.

Schon am ersten Weihnachtstage hatte Savonarola in der Kirche zu S. Marco alle drei feierliche Messen des Tages gehalten und seine Brüder, wie mehre hundert Andere kommunicirt. Seine Predigten wurden wieder zahlreicher besucht, und man sprach sogar davon, daß er während der Fasten im Dome predigen solle. Dagegen erklärte sich freilich das Kapitel des Kanonikats, welches, vom Erzbischof und Vikar Leonardo de' Medici zusammenberufen, ein Verbot ausgehen ließ, daß kein Geistlicher die Predigt Savonarola's besuche. Zugleich sollten alle Pfarrgeistliche dem Volke die Gültigkeit und schweren Folgen der Exkommunikation recht eindringlich machen: daß keiner, der die Predigt zu S. Marco besuche, zur Beichte und Kommunion zugelassen, noch, wenn er versterben sollte, in geweihter Erde begraben werden könne. Allein die unter Giuliano Salviati seit dem 1. Januar 1498 eingetrene Signoria war für Savonarola sehr günstig; es wurden ihm die Fastenpredigten im Dome übertragen und dem Vikar unter Strafe der Widersetzlichkeit anbefohlen, sein Amt niederzulegen. Die

1) In dem Antwortschreiben des Gesandten vom 27. Juli heißt es: der Pabst willige in ihr Begehren, wenn sie zugäben, „che frate Hieronymo venisse al suo cospetto ad se purgandum, mettendoli ogni sicurtà, che non li sarebbe fatta alcuna lesione, e che lo voleva udire, e quando lo trovasse innocente li darebbe la sua benedizione, e se fusse altrimenti, li farebbe giustizia con misericordia." Archivio delle Riform. Lettere ai Dieci Cl. X. dist. 4. No. 54. fol. 69. *Guicciardini*, l. c. lib. III. p. 141.

2) *Burlamacchi*, l. c. p. 92.

erhöhten Sitze und Stufen im Dome wurden wieder hergeſtellt, und Savonarola betrat zur größten Freude ſeiner Anhänger in den erſten Tagen des Februar von Neuem die Kanzel. Der Andrang des Volkes war außerordentlich, auf den Straßen drängte man ſich zur Kirche, ſo oft er predigte, und Niemand hätte gewagt, ſeiner Predigt weitere Hinderniſſe entgegenzuſtellen [1]).

Vor Allem ſuchte Savonarola noch einmal die Ungerechtigkeit und Ungültigkeit der über ihn ausgeſprochenen Cenſur darzuthun, indem er die einzelen Punkte des päbſtlichen Schreibens in ähnlicher Weiſe, wie früher ſchon, wiederholt durchging und ſowohl mit Gründen der Schrift als der Vernunft widerlegte. Schon früher hatte Savonarola ausgeſprochen, daß man keinem Geſetze gehorchen ſolle, noch dürfe, das gegen die Liebe ſei. In gleichem Sinne erklärte er in der Predigt am 11. Februar: „Du ſagſt, ich ſoll das Predigen laſſen: das wird nimmer geſchehen; denn es iſt gegen die Liebe. Haſt du nicht geſehen, daß, während die Predigt unterblieb, das gute Leben aufhörte, die Laſter zunahmen und ganz keck wurden? So ging der Glauben Chriſti zu Grunde, und die Schaafe fielen in die Klauen der Wölfe. Sage, was wollten ſie mit der Exkommunikation anders, als das gute Leben entfernen und dem allgemeinen Beſten ſchaden? Das weiß jedes Kind. Nun die Cenſur gekommen iſt, gehen ſie in die Trink- und Spielbuden und führen ein ausſchweifendes Leben. Darum werde ich dieſelbe nicht anerkennen; denn ich kann nicht gegen die Liebe handeln. Wer aber etwas gegen die Liebe gebietet, der iſt von Gott exkommunicirt. Mir iſt genug, wenn Chriſtus mir nicht fluchet, ſondern mich ſegnet. Wohin willſt du dich wenden, zu denen, die vom

1) *Nardi*, l. c. fol. 41 s. Es wurde ſogar eine bronzene Münze geprägt, auf der einen Seite mit dem Bildniſſe Savonarola's und der Umſchrift: „Hieron. Savonarola Ord. Praedic. doctissimus.“ Auf der Kehrſeite Rom in Trümmern und darüber eine Hand, die einen Dolch führte mit der Inſchrift: „Gladius Domini super terram cito et velociter.“ *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 35.

Pabſte geſegnet werden, und deren Leben eine Schmach der Chriſtenheit iſt; oder zu denen, die vom Pabſte exkommunizirt werden, während ihr Leben die Früchte der Wahrheit bringt, und täglich beſſer wird? Ihr antwortet nicht? Chriſtus aber ſpricht: Ich bin die Wahrheit und das Leben [1]). — Daß ich bis jetzt nicht aufgetreten bin, heißt es in der folgenden Predigt am 18. Februar, geſchah um der Schwachen willen. Wenn du aber meinſt, ich habe um Abſolution gebeten, ſo antworte ich, daß, obwohl Viele mich dazu aufgefordert haben, es dennoch nicht geſchehen iſt. Ich habe wohl in anderen Dingen geirrt, weil ich ein ſündiger Menſch bin, aber darin nicht, daß ich die Wahrheit Chriſti gepredigt habe." [2]) Beweis dafür ſei, daß ſeine Lehre mit der Vernunft und der heiligen Schrift übereinſtimme; auch die Erfahrung ſpreche dafür, da ſie Zucht und Sitte in der Stadt eingeführt habe, überhaupt nur auf das Beſte des Staates und der Kirche abzwecke. Wer alſo ſeine Lehre hindere, widerſtrebe dem Guten und fördere das Schlechte: folglich ſei die Exkommunikation nicht zu beachten. „Zunächſt, heißt es weiter, unterwerfe ich mich, wie immer, ſo auch jetzt und ferner der heiligen Römiſchen Kirche, damit du nicht glaubeſt, ich wolle mich dem entziehen, was ſie beſtimmt. Sodann aber ſetze ich voraus, daß kein Menſch ſei, der nicht irren könne, den Pabſt nicht ausgenommen. Es wäre thöricht zu behaupten, der Pabſt könne nicht irren: wie viele ſchlechte Päbſte ſind geweſen, die geirrt haben. Wäre es wahr, daß der Pabſt nicht irren könne, ſo müßten wir thun, was ſie thaten, um ſelig zu werden. Du wirſt ſagen, als Menſch könne der Pabſt irren, aber nicht als Pabſt. Und ich antworte, daß der Pabſt auch in ſolchen Entſcheidungen und Urtheilen irren kann. Wie viele Verordnungen hat ein Pabſt gegeben, die ein anderer wieder aufgehoben hat, und wie viele Meinungen ſchlechter Päbſte ſind von ſpäteren widerlegt! Wenn nämlich der

1) Prediche sopra l'Esodo etc. Venet. 1540 fol. 9. 12. 16. coll. fol. 18.

2) Prediche cit. fol. 28.

Pabſt irrt, iſt er eben nicht Pabſt, ſondern Menſch, der getäuſcht werden und irren kann. Als Chriſt kann ich auch nicht ſündigen, wenn ich aber ſündige, geſchieht es nicht als Chriſt, ſondern als Menſch. Kurz, der Pabſt kann irren, und zwar in zweierlei Weiſe, entweder aus falſcher Überzeugung, oder aus Bosheit. Doch überlaſſen wir das Letzte billig dem Gerichte Gottes und nehmen lieber an, daß er hintergangen ſei. So will ich dir beweiſen, daß der Pabſt auch in unſerer Sache durch falſche Überredung hintergangen iſt [1]). — Wer daher dieſe Exkommunikation hartnäckig geltend macht und behauptet, ich ſolle dieſe Lehre nicht predigen, der ſpricht wider das Reich Chriſti und für das Reich Satans, iſt ſelbſt ein Ketzer und von der chriſtlichen Gemeinſchaft auszuſchließen." [2])

Schonungsloſer, als je griff Savonarola zugleich die Geſunkenheit der Röm. Kirche und der Geiſtlichkeit an. „Die Schändlichkeit, ſagt er, fängt von Rom an und geht durch das Ganze; ſie ſind ſchlimmer, als Türken und Mohren. Fange nur von Rom an und du wirſt finden, daß ſie alle ihre geiſtlichen Pfründe durch Simonie gewonnen haben. Viele ſuchen ſie für ihre Kinder oder Brüder, die mit Übermuth und tauſend Sünden dieſelben antreten. Ihr Geiz iſt ungeheuer; Alles thun ſie um Geld. Ihre Glocken tönen der Habſucht, rufen nichts anderes, als Geld und Lichter. Die Prieſter gehen um Geld zum Chore, zur Veſper, zum Amte. Sie verkaufen die Pfründe, verkaufen die Sakramente, handeln mit der Meſſe, kurz Alles geſchieht um Geld. Und dann fürchten ſie die Exkommunikation. Sobald der Abend kommt, geht der Eine zum Spiel, der Andere zur Concubine. Und wenn ſie zur Todtenfeier gehen, giebt es große Gaſtmähler: wo ſie für den Verſtorbenen ſtill beten ſollten, wird reich gegeſſen und getrunken, und viel geſchwatzt. Und welche ſchändliche Laſter treiben ſie! Doch gehen ſie am Tage geputzt, tragen ſchöne Hemden und ſind gar

1) Der folgende geſchichtliche Beweis iſt zum Theil ſchon oben S. 99. Note 1 mitgetheilt worden.

2) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 19 ss. 25 s. 132.

zierlich. Andere kennen nicht einmal ihre Ordensregel, wissen nicht, wo sie steht, sind voller Unwissenheit; Beichte und Seelsorge sind ihnen unbekannt. — Es ist kein Glauben mehr, keine Liebe, keine Tugend. Sonst hieß es noch: wenn nicht rein, doch fein! Jetzt ist die Vorsicht unnöthig, da es sogar Schande ist, gut zu leben. Siehe, ob noch ein Priester oder ein Kanonikus gut leben will. Man spottet seiner und schilt ihn einen Heuchler. Jetzt heißt es nicht mehr: meine Neffen, sondern mein Sohn, meine Tochter. Die H— gehen öffentlich zu S. Peter; jeder Priester hat seine Concubine; ohne Hehl treibt man die Schande. Dies Gift ist zu Rom so angehäuft, daß Frankreich, Deutschland und alle Welt davon angesteckt ist. Es ist so weit gekommen, daß man Jeden vor Rom warnen muß, und daß es heißt: willst du deinen Sohn verderben, so mache ihn zum Priester." [1])

In Rom vernahm man die Kunde davon mit ebenso großem Erstaunen, als mit Entrüstung; besonders daß Savonarola fortwährend betheuerte, er kenne durchaus keine menschliche Rücksicht, sondern wolle nur Gott gehorchen, worin der Papst offenbaren Zweifel an der Rechtmäßigkeit seiner Würde zu erkennen glaubte. Der Gesandte am päbstlichen Hofe, Domenico Bonsi, berichtete daher schon am 25. Februar den heftigen Unwillen des Pabstes über Florenz, das Auftritte dulde, wie man sie bei Türken und Heiden nicht erwarte. S. Heiligkeit sei entschlossen, der Sache in jeder Weise ein Ende zu machen. Und wenige Tage später, in einem zweiten Schreiben: der Papst sei gesonnen, Florenz mit dem Interdikt zu belegen, wenn man gegen Savonarola nicht endlich strenger verfahre. Daß er das Evangelium lehre, sei nicht zu tadeln, wohl aber, daß er dem apostolischen Stuhle zum Trotz der päbstlichen Befehle spotte und die Exkommunikation für nichtig erkläre. Auch glaube der Papst in dem letzten Schreiben der Signoria Stil und Ausdrücke

1) Sermone fatto a molti sacerdoti, religiosi e secolari a S. Marco a dì XV. di Febrajo fol. 14. Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 143. 177. 228.

Savonarola's bemerkt zu haben, worüber er um ſo mehr verwundert ſei, da ſie ſtets behaupteten, daß Savonarola ſich in ſolche Sachen nicht miſche [1]). Zu gleicher Zeit erging ein ſehr dringendes Schreiben des Pabſtes an die Signoria, worin ſie ausdrücklich und unter Androhung des Interdiktes aufgefordert wurde, Savonarola, dieſen Sohn des Verderbens, gefangen nach Rom zu ſenden [2]). Dieſe aber achtete um ſo weniger die päbſtliche Drohung, wie das Geſchrei der Feinde, da die Zeit ihres Amtes in wenigen Tagen abgelaufen war [3]).

Nach den zu Ende Februar vorgenommenen Wahlen zählte die mit dem 1. März eintretende Signoria unter dem Vorſitze von Piero Popoleschi nur drei Mitglieder, welche für Savonarola und ſechs, welche heftig gegen ihn geſtimmt waren. Es ließ ſich demnach vorherſehen, welche Maßregeln dieſelbe ergreifen werde. Savonarola wollte der Gewalt zuvorkommen; an dem Tage, als jene die Regierung antrat, beſtieg er zum letzten Male die Kanzel des Domes [4]). Schon bei den

1) Archivio delle Riform. Lettere ai Dieci Cl. X. dist. 4. No. 55. fol. 17. 22.

2) Nachdem der Pabſt ſeine Verwunderung darüber ausgeſprochen, daß die Florentiner noch ferner Savonarola in Schutz nehmen und die Exkommunikation unbeachtet laſſen könnten, heißt es weiter: „Nostra omnis in hoc versatur intentio, ut Hieronymi Savonarolae petulantiam, superbiam, inobedientiam omni severitate ita compescamus, ut ad cor reversus et ad pedes nostros humiliatus, veniam postulet, quam quum petierit, — scimus enim quod petet, Vobis impellentibus, — et clementer elargiemur et cor contritum et humiliatum non despiciemus.“ Nach einer wiederholten Ermahnung an die Signoren, Savonarola nicht ferner zu beſchützen, ſondern als rechtlich Exkommunicirten nach Rom abführen zu laſſen, ſchließt das Schreiben: „Valete, nihil nobis super his per literas, sed operibus tantum respondentes: alioquin reiteratam inobedientiam vestram amplius non ferendam ulturi, totam civitatem Florentiae ecclesiastico Interdicto incunctanter subjiciemus, tamdiu duraturo, quamdiu vestro isto monstruoso Idolo favorem praestabitis. Datum Romae, d. XXVI. Februarii 1498.“ Biblioth. *Naniana*, Mscrr. Latt. cod. II. No. 12.

3) *Nardi*, l. c. fol. 42.

4) *Nardi*, l. c. fol. 42 s. *Nerli*, l. c. p. 75. *Macchiavelli*, Let-

letzten Karnavalsumgängen waren mehre Störungen vorgefallen; man hatte den jungen Leuten die Kreuze weggenommen und zerbrochen, hatte dem Heiligsten die gewohnte Ehrerbietung nicht bezeugt. „O ihr Priester, läßt er sich daher vernehmen, ihr habt die Heiden übertroffen, daß ihr der Wahrheit und der Sache Gottes so großen Widerspruch und solche Verfolgung erregt. O meine Kinder, jetzt ist es klar, daß sie schlimmer sind, als Türken. Jetzt müssen wir wider die Bösen streiten, wie die Märtirer wider die Tirannen. Ihr Schlechten streitet gegen diese Sache, wie die Heiden; schreibet nach Rom, daß dieser Mönch mit den Seinen gegen euch kämpfen wird, wie gegen Türken und Ungläubige [1]). Es ist ein Breve von Rom gekommen, es ist wahr, darin nennt man mich einen Sohn des Verderbens. Schreibe ihnen also: der, den Du so nennst, sagt, daß er keine Concubinen, noch Buben hält, sondern das Evangelium Christi predigt. Seine Brüder und Alle, die seine Lehre hören, sehen nicht nach solchen traurigen Dingen, empfangen die Sakramente und leben ehrbar. Doch wie Christus selbst, so wollen auch wir jetzt dem Zorne etwas nachgeben: und somit sage ich euch, daß ich auf dieser Kanzel nicht mehr predigen werde, außer wenn es mir von denen geboten wird, die ein gutes Leben wollen. Ich werde in S. Marco predigen; doch für die Männer allein, nicht für die Frauen; die Umstände fordern es so [2])."

Obgleich die übrige Geistlichkeit sich jetzt ernstlich weigerte,

---

tare familiari, Opp. Vol. VIII. p. 242, wo zugleich der Hauptinhalt von zwei Predigten Savonarola's über den Exodus in einer Weise mitgetheilt wird, die dem späteren Urtheile Machiavelli's über Savonarola nicht sehr entspricht. Vergl. Decennale I. Opp. Vol. V. p. 428. Discorsi etc. lib. I. cap. 45. Opp. Vol. III. p. 174.

1) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 49. 52.

2) Prediche cit. fol. 63. Den Grund sprach Savonarola in der nächsten Predigt näher dahin aus: „Io son venuto qua, partendomi di santa Liberata, acciò non si facessi scandalo. Io sapevo, che volevano cacciarmi ad ogni modo, e però ho usato la prudenza, acciò non nascessi per me scandalo." l. c. fol. 65.

Jemanden zu absolviren, das Abendmahl zu reichen und in geweihter Erde begraben zu lassen, der die Predigt Savonarola's ferner besuchen würde, war dennoch nicht nur die Kirche zu S. Marco stets von Menschen überfüllt [1]), sondern Viele ließen sich sogar noch in den Orden aufnehmen, während die Anderen mit größerer Keckheit ihr schlechtes Leben wieder anfingen. Savonarola's Rede wurde in gleichem Maaße schärfer, doch ohne auch jetzt bis zu leidenschaftlicher Heftigkeit auszuarten. In unerschütterlichem Vertrauen auf die göttliche Wahrheit und den endlichen Sieg der guten Sache steht er gewaltig und wahrhaft groß dem immer stürmischeren Andrange seiner Feinde gegenüber. Mit Hinweisung auf die Textesworte wiederholte er die Versicherung: da es bis zu diesem Punkt der Trübsal gekommen sei, werde auch der zweite nicht ausbleiben, nämlich der Untergang Pharao's im Meere. Ob jetzt schon, sei nicht ganz gewiß, doch nicht unwahrscheinlich; geschehen werde es zuverlässig [2]). — Auffallend ist es, daß Savonarola, der nach früheren Andeutungen die Berufung eines allgemeinen Concils sicher in seine reformatorischen Plane mit aufgenommen hatte, bis jetzt weder in Predigten, noch Schriften darauf hindeutete. Oder sollte er sich bald überzeugt haben, daß zunächst auch davon wenig zu hoffen, und die nöthigen Elemente erst anderweitig herbeizuschaffen seien? Für diese Vermuthung spricht wenigstens, wenn Savonarola bei den Worten: „Und sie versammelten alle Älteste von den Kindern Israels" (Exod. 4, 29), sich also vernehmen läßt: „Das ist ein trefflicher Punkt; doch will ich ihn noch eine Weile zurückhalten. Öl einzuschütten, ist noch nicht Zeit. Ich sage daher bloß dieses: Sage mir Florenz, was ist ein Concil? Weiß denn Niemand mehr, was ein Concil ist; wie kommt es doch, daß euere Söhne nichts davon wissen? — O, jetzt kann man kein Con-

1) Prediche cit. fol. 78. Auch die Frauen drängten sich wieder herzu, so daß Savonarola beschloß, für diese wenigstens einmal in der Woche, am Sonnabend, zu predigen. l. c. fol. 159 ss. 243 ss.

2) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 221.

cil verſammeln! — Darin haſt du wohl Recht; aber ich weiß nicht, ob du es verſtehſt, wie ich. Ein Concil iſt eine Verſammlung der Kirche, das heißt, aller guter Äbte, Prälaten, tüchtiger und rechtſchaffener Männer der Kirche. Aber wohl zu merken, die Kirche iſt nur da, wo die Gnade des heiligen Geiſtes iſt. Auf dem Concil müſſen Reformatoren aufſtehen, die alles Verderbte reformiren; auf dem Concil werden die ſchlechten Geiſtlichen gezüchtigt; da wird der Biſchof abgeſetzt, der Simonie getrieben; auf dem Concil werden die guten Geiſtlichen beſchützt. Wer aber die Schlechten ſtrafen, und die Guten begünſtigen will, muß ſelbſt frei ſein von allem Makel. Darum läßt ſich jetzt kein Concil verſammeln [1]).“

Im Rom ſteigerten ſich Zorn und Furcht mit jedem Tage; man ſah einer förmlichen Spaltung entgegen. Um ſo häufiger und drohender wurden die Briefe des Pabſtes, während der Geſandte daran erinnern mußte, wie man die endliche Wiedererlangung von Piſa für immer verſcherze, die der Pabſt ihnen ſchon zu ſichern bereit geweſen. Dennoch hatte man keinen Muth, mit Gewalt gegen Savonarola einzuſchreiten [2]). Dieſer erließ dagegen am 13. März 1498 noch ein letztes Schreiben an den Pabſt, worin er ſich, voll Zuverſicht auf den höchſten Richter, von dem, der als oberſter Hirt der Kirche die Unſchuld und die Sache Gottes nicht, wie er geſollt, vertheidigt habe, mit ernſter Mahnung, ſeiner Seele Heil zu bedenken, abwendet. „Ich vermeinte, ſchreibt er, es ſei meines Amtes, zur Ehre Gottes und Förderung des heiligen Glaubens ſowohl die Wahrheit der katholiſchen Lehre zu vertheidigen, als die verderbten Sitten zu rügen und zu chriſtlicher Zucht zurückzubringen, nachdem ich geſehen, daß mehre Hirten der Kirche durch ſchlechtes Beiſpiel und unlautere Lehre die ihnen anvertraute Heerde irreführen und derſelben durch viele Schändlichkeiten zur Hölle vorange-

1) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 159.

2) *Nardi*, l. c. fol. 43. *Macchiavelli*, Frammenti istorici, Opp. Vol. II. p. 438. *Guicciardini*, l. c. lib. III. p. 142. *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 45.

hen. Indem ich aber dieses that und durch Verkündigung bevorstehender Züchtigung das Volk auf den rechten Weg zurückzuführen strebte, da haben Trübsal und Angst mich getroffen, worin Niemand mich tröstete und half. Zwar hoffte ich, Ew. Heiligkeit werde zu meinem Schutze aufstehen und für mich gegen die Feinde des Glaubens kämpfen; allein das Gegentheil ist geschehen. Da nun Ew. Heiligkeit die wiederholte Vertheidigung meiner Unschuld und alle von mir vorgebrachte Gründe nicht zur Entschuldigung meines Unrechts, sondern zur Darlegung der Reinheit meiner Lehre und zum Beweise meiner demüthigen Ergebenheit gegen Ew. Heiligkeit und die heilige Römische Kirche verworfen, und, wie es scheint, nur meinen Feinden Gehör gegeben hat, so achte ich, daß ich auch in Zukunft bei Ew. Heiligkeit die Hülfe nicht finden werde, die ich von derselben, als Christen und höchsten Hirten, mit Recht hätte erwarten dürfen. So aber ist den reißenden Wölfen die Macht gegeben, wider mich zu wüthen. Übrigens hoffe ich auf den, der das Schwache der Welt erwählt hat, um das Starke zu Schande zu machen, daß ich von ihm erhört werde um der Wahrheit willen, für die ich Solches leide und dulde, und daß er denen vergelten werde, die mich verfolgen und das Werk Gottes, das ich zu treiben suchte, verhindern. Denn nach dem Beispiele Christi habe ich niemals meine Ehre gesucht, und erwarte den Tod mit größtem Verlangen. Ew. Heiligkeit möge nicht zögern, das Heil Ihrer Seele zu bedenken [1])."

Von Neuem kam ein Drohbrief des Pabstes. Es wurde eine Versammlung von 25 Bürgern aus jedem Stadtviertel zusammenberufen, die mit dem Kollegium der 80 Senatoren über die Sache berathen sollten. Allein die Meinungen waren so getheilt, daß man nach sechsstündiger Berathung noch zu keinem Beschlusse kommen konnte. Am 17. März brachten es endlich Giovanni Berlinghieri und Piero Popoleschi mit ihrem Anhange dahin, daß ein drohender Befehl an Savo-

1) Siehe Beilage XVI.

natola erlaſſen wurde, nicht mehr zu predigen [1]). Am folgenden Tage, am 18. März, trat Savonarola zum letzten Male auf. Noch einmal betheuerte er aufs Feierlichſte die Wahrheit Alles deſſen, was er gepredigt habe, und drohte dem Klerus, Rom und Florenz ſchwere, göttliche Strafen. Da keine menſchliche Hülfe mehr zu hoffen ſei, bleibe Nichts übrig, als zu Gott und Chriſtus ſeine Zuflucht zu nehmen. „Wie man aus der verderbten Luft zum Feuer flieht und dieſelbe damit vertreibt, und aus der übergroßen Hitze ſich in die kühle Wohnung zurückzieht, ſo müſſen wir jetzt aus der größten Verwirrung der geiſtlichen Angelegenheiten im Reiche Chriſti zu der letzten Hülfe unſere Zuflucht nehmen. Vom Pabſte muß man zum himmliſchen Pabſte, das iſt, zu Chriſto, ſich wenden.“ Und weiter verſichert er, daß er ſich niemals der rechtmäßig wahren Kirchengewalt widerſetzt habe. „Iſt aber freilich dieſe Gewalt der Kirche verderbt, ſo iſt ſie keine kirchliche, ſondern eine hölliſche Macht des Satans. Ich ſage dir, wenn ſie Concubinen, Buben und Räuber unterſtützt, die Guten aber verfolgt und das chriſtliche Leben zu hindern trachtet, ſo iſt ſie eine teufliſche Macht, der man widerſtehen muß. —— Der kirchlichen Gewalt unterwerfe ich mich nicht nur, ſondern ich vertheidige ſie, die Römiſche Kirche und die chriſtliche Lehre gegen jene hölliſche Macht des Satans. — Laſſet den Herrn nur machen, er iſt der Meiſter aller Propheten und heiligen Männer geweſen. Der Meiſter iſt es, der den Hammer führt, und wenn er ihn gebraucht hat, legt er ihn nicht zu der vollbrachten Arbeit, ſondern wirft ihn weg. So that er es Jeremiä, den er am Ende ſeiner Predigt ſteinigen ließ. So wird er es auch dieſem Hammer thun, wenn er ihn nach ſeiner Weiſe gebraucht hat. Wohlan, laßt uns zufrieden ſein! Der Herr thue, was ihm gefällt. Je ſchwerer der Stand hier unten, deſto herrlicher die Krone dort oben. — Von den Böſen aber heißt es jetzt: Ihr ſeid erhört, und auch nicht erhört. Erhört, daß dieſe Predigt, die das Wohl der Stadt be-

1) *Nardi*, l. c. fol. 43 s. *Guicciardini*, l. c. p. 142 s.

zweckte, aufgehoben iſt; aber nicht erhört für euer eigen Heil. Wie jener Kranke habt ihr den Arzt ſo oft getrieben, daß er den verlangten Wein euch reicht und die Heilung aufgiebt[1])."

Siebentes Kapitel.

Savonarola's letzte Schickſale und Tod.

Nur auf kurze Zeit war Savonarola vom Schauplatze abgetreten, wo er bald in der peinlichſten Lage wieder erſcheinen und den Gang ſeines Schickſals beſchleunigen ſollte. Schon zwei Jahre zuvor, in den Faſten 1496, war es, wie Pico und Burlamacchi berichten, zwiſchen Domenico da Peſcia, einem der eifrigſten Schüler und häufigen Stellvertreter Savonarola's, und dem Minoriten Francesco di Puglia, als beide in Prato predigten, zu heftigen Streitigkeiten über die Lehre und Prophezeiungen Savonarola's gekommen, wobei ſich Anerbieten und Herausforderung zu einer übernatürlichen Beweisführung der gegenſeitigen Behauptung ſo nahe begegneten, daß es ungewiß bleibt, auf welcher Seite der erſte Schritt geſchehen ſei[2]). Als indeß auf anderweitige Vermittelung ſtatt jener Probe eine öffentliche Disputation zwiſchen Beiden feſtgeſetzt worden, erſchien der Minorite nicht, indem er, angeblich auf Befehl ſeiner Oberen, ſchleunig abreiſte. In der Faſtenzeit des Jahres 1498 trafen ſich Beide wieder zu Florenz in ähnlicher Stellung; Fra Domenico predigte in S. Lorenzo, der Minorit in S. Croce. Als Letzterer abermals die Wahrheit der

1) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 261 ss. 272 s.

2) Nach Pico machte Domenico da Peſcia das Anerbieten, nachdem er mancherlei Verleumdungen des Minoriten erfahren hatte; Burlamacchi behauptet dagegen, Letzterer habe zur Bekräftigung ſeiner ehrloſen Reden über Savonarola dazu aufgefordert. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 64 s. *Burlamacchi*, l. c. p. 118.

Behauptungen Savonarola's und ſeiner Anhänger öffentlich in Zweifel zog, auch die Gültigkeit der ausgeſprochenen Exkommunikation vertheidigte, begann der Streit von Neuem, worin dieſes Mal wenigſtens, wie Savonarola in einem bald zu erwähnenden Schreiben öffentlich behauptet, von Seiten des Minoriten der Antrag gemacht wurde, die Sache durch eine Feuerprobe zu entſcheiden [1]). Obgleich Savonarola in ſeinen früheren Predigten die Überzeugung ausgeſprochen hatte, daß es auch an übernatürlichen Beweiſen für die Wahrheit ſeiner Sache nicht fehlen werde, wenn die natürlichen nicht ausreichten, ja ſelbſt noch wenige Tage vorher mit dem Sakramente in der Hand vor einer großen Menge Volkes auf den Balkon der Kirche zu S. Marco getreten, und von Gott ein ſchweres Zeichen der Mißbilligung und Strafe gefordert hatte, wenn er die Unwahrheit geredet habe [2]), ſo ſcheint er doch in dieſem Falle eine ſolche Probe wenigſtens für unnöthig gehalten zu haben. Als man daher in S. Marco von dem Vorhaben hörte, wurde ein Verſuch gemacht, den Streit auf andere Weiſe beizulegen; allein die Leidenſchaftlichkeit des Minoriten ließ ſich nicht beſänftigen, worauf die Sache vor die Signoria kam [3]).

Die Sätze, welche Fra Domenico hier vorlegte, und deren Wahrheit er ſowohl mit Gründen, als auch durch die Feuerprobe zu bekräftigen ſich anheiſchig machte, waren folgende: „Die Kirche Gottes bedarf der Erneuerung. Sie wird gezüchtigt und erneuert werden. Auch Florenz wird nach der Züchtigung erneuert und beglückt werden. Die Ungläubigen werden zu Chriſtus bekehrt werden. Dieſes Alles wird in unſeren Tagen geſchehen. Die kürzlich wider Savonarola ausgeſprochene Exkommunikation iſt nichtig. Die ſie nicht beachten, ſündigen nicht [4])." Francesco di Puglia erklärte ſich ebenfalls, wie

1) *Nardi*, l. c. fol. 44.

2) *Nardi*, l. c. fol. 43. *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 48. Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 42.

3) *Burlamacchi*, l. c. p. 118.

4) Siehe Beilage XVII., wo dieſe Sätze, mit der eigenhändigen Unterſchrift beider Partheien, aus den Originalakten mitgetheilt ſind.

er hinzufügte, auf Ansuchen der Signoria bereit, in Betreff der bezeichneten Sätze, von denen mehre, — nicht alle, wie es gewöhnlich heißt, — eines übernatürlichen Beweises bedürften, die Probe zu bestehen. Doch nicht mit Fra Domenico, gegen den er Nichts habe, sondern mit Savonarola selbst, von dem allein diese Streitigkeiten ausgingen. Dagegen werde mit Fra Domenico ein anderer Bruder seines Ordens die Probe machen. Allein der sich zuerst dazu gemeldet, zog sich bald wieder zurück, bis sich endlich Giuliano Rondinelli, wie Nerli meint, in großer Einfalt, dazu erbot, indem er zugleich erklärte, daß er zwar überzeugt sei, im Feuer umzukommen, doch gern sein Leben daran setze, da zuverlässig den Anderen dasselbe Schicksal treffen, und das Volk sich auf diese Weise von den Betrügereien Jener überzeugen werde [1]).

Savonarola nahm jene Herausforderung für seine Person nicht an, indem er zur Rechtfertigung die ihn bestimmenden Gründe in einem besonderen Schreiben vom 1. April öffentlich aussprach. Einmal habe der Minorit die erste Herausforderung nicht an ihn, sondern ganz allgemein an Jeden gerichtet, der die Probe bestehen wolle. Da es ferner hauptsächlich die Gültigkeit der Exkommunikation betroffen habe, so sei es nach seiner Überzeugung unnöthig gewesen, auf solche Weise das Gegentheil darzuthun, was bereits mit solchen Gründen bewiesen worden, die man noch von keiner Seite zu widerlegen versucht habe. Auch dürfe eine so wichtige Sache nicht um so geringen Nutzen für die Kirche unternommen werden. Wohl aber sei er bereit, selbst diese Probe zu bestehen, wenn namentlich seine Gegner in Rom als Zeugen dabei erscheinen wollten. Zugleich rügt er das Unternehmen der Minoriten, zu einer solchen Probe herauszufordern, ohne daß Einer unter ihnen den Glauben habe, daß er lebendig aus dem Feuer kommen werde. Das sei offenbar Grausamkeit und Menschenmord; während die Brüder von S. Marco zur Vertheidigung der Sache Gottes sich genöthigt

1) *Nardi*, l. c. fol. 44. *Nerli*, l. c. p. 77.

gefunden, die Herausforderung anzunehmen, zugleich aber nicht nur einer oder einzele derselben, sondern alle im festen Vertrauen auf die Wahrheit der Sache zur Ausführung bereit seien. Sollte aber Jemand meinen, wenn etwa die Gegner sich überhaupt weigerten, die Probe zu bestehen, seien die Brüder von S. Marco dennoch gehalten, dieselbe allein zu machen, so müsse er noch einmal erklären, daß sie nicht nöthig hätten, durch Wunder zu bekräftigen, was mit unwiderlegten Gründen bewiesen sei, nämlich die Ungültigkeit der Exkommunikation. Was aber die Wahrheit seiner Prophezeiungen betreffe, so zwinge er Niemanden, mehr zu glauben, als ihm scheine; wohl aber mahne er Alle, christlich zu leben: das allein sei das Wunder, welches zum Glauben an seine Lehre und an alle Wahrheit, die von Gott komme, hinführe [1]). So blieben Fra Domenico und Giuliano Rondinelli allein übrig, denen sich bei der gerichtlichen Unterzeichnung am 30. März von Seiten der Dominikaner noch Fra Mariano degli Ughi anschloß, nachdem sich privatim alle Brüder von S. Marco und viele der übrigen Anhänger Savonarola's, selbst Mädchen und Frauen, erboten hatten, die Probe zu bestehen [2]).

Darauf wurde von der Signoria der 7. April dazu anberaumt, auf dem Hauptplatze der Stadt dieses Gottesgericht zu halten. Am Morgen des Tages hielt Savonarola eine feierliche Messe in der Kirche zu S. Marco, worauf er die Kanzel bestieg und in einer kurzen Rede das Volk ermunterte, im Glauben zu beharren: Er habe die höhere Gewißheit, daß sie in jeder Weise siegen würden. Ob es aber zur Feuerprobe kommen werde, müsse dahin gestellt bleiben, obgleich es nach menschlichen Ansichten wahrscheinlicher sei, als das Gegentheil. Doch solle Niemand in der Zuversicht des Sieges stolz sein; vielmehr zieme sich, alle irdische Rücksicht zu entfernen und Alles auf Gott zu beziehen. Noch einmal wiederholt er, daß sie die Wahr-

1) Siehe Beilage XVIII.

2) *Burlamacchi*, l. c. p. 123 ss. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 69.

heit ihrer Sache nicht durch Wunder darzuthun nöthig hätten, da es mit Gründen geschehen sei. Um aber den Glauben aufrecht zu halten, habe man der Herausforderung nachgegeben. „Wohlan, Geliebte, so schloß er, bleibet hier im Gebet, während ich hingehe, die Sache zu ordnen, und zweifelt nicht, daß eure Gebete erhört werden [1])."

Um die Mittagsstunde kamen Abgeordnete der Signoria, daß Alles bereit sei. Diese hatte zur Verhinderung möglicher Unruhen die strengsten Befehle erlassen; die Zugänge zum Platze waren gesperrt, und nur zwei derselben so weit geöffnet, daß Zwei zugleich hindurchgehen konnten. Dennoch war der Andrang des schaulustigen Volkes so außerordentlich, daß alle Häuser am Platze und in der nächsten Umgebung bis auf die Dächer von Menschen überfüllt waren. Zu gegenseitiger Sicherheit waren überdies 300 Soldaten von Seiten der Anhänger Savonarola's, und 500 von der Gegenparthei aufgestellt worden. Dem ergangenen Rufe zufolge brachen die Brüder von S. Marco in feierlicher Prozession auf. Es folgte Fra Domenico im priesterlichen Anzuge mit einem Crucifixe in der Hand, von zwei Geistlichen begleitet, und zuletzt Savonarola mit dem Sakramente. Die Sänger stimmten den 68. Psalm an: „Gott erhebt sich, es zerstieben seine Feinde," dessen erster Vers abwechselnd von dem begleitenden Volke mit gewaltiger Kraft wiederholt wurde [2]). Die Franziskaner waren zwar schon etwas früher auf dem Platze erschienen, doch ohne daß sich Giuliano Rondinelli, noch Francesco di Puglia gezeigt hätten; Letzterer war, wie verlautete, im Pallaste der Signoren. Nach höherer Verfügung wurden von jeder Seite zwei Männer ausgewählt, die das Weitere gehörig ordnen sollten.

1) Esortazione fatta al popolo a dì VII. di Aprile etc. Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 275 ss. Cf. *Burlamacchi*, l. c. p. 128 s.

2) „Ed essendo in quel popolo parecchie miliaja di persone, tanto era il clamore, che la terra sotto i piedi pareva che tremasse, il che gran timore e spavento ne recava negli animi degli avversarii." *Burlamacchi*, l. c. p. 129 s. *Nerli*, l. c. p. 78.

Zunächſt verlangten die Minoriten, Domenico da Peſcia ſolle ſeinen Anzug, der vielleicht durch Zaubermittel geſchützt ſei, mit einem Kleide ihres Ordens vertauſchen. Als dieſes verweigert wurde, begnügte man ſich damit, einen der Dominikaner zu bezeichnen, mit dem Fra Domenico unter ihren Augen den Anzug wechſeln mußte. Schon war dieſer darauf bereit, den entſcheidenden Gang zu machen, als die Franziskaner eine neue Einrede vorbrachten: daß Fra Domenico nicht mit dem Crucifixe ins Feuer gehen dürfe. Es wurde entgegnet, dieſes ſei das Zeichen des Streiters Chriſti, das er nicht aufgeben werde, es ſey denn, daß er dafür das Sakrament nehme. Darüber entſtand abermals ein langer und heftiger Streit, indem die Franziskaner es für frevelhaft erklärten, das Sakrament dem Feuer ausſetzen zu wollen, wogegen Savonarola's Bemerkung, daß ſelbſt im Falle des Verbrennens doch nur die Accidentien davon berührt werden könnten, ganz unbeachtet blieb. — Über dem Streiten war es Abend geworden, und die Signoria gab Befehl, daß ſich beide Partheien entfernen möchten [1]). Das Volk war in ſeinen Erwartungen auf ein glänzendes Schauſpiel getäuſcht; eine allgemeine Verſtimmung gab ſich kund, und ſelbſt viele der Anhänger Savonarola's hatten gewünſcht, daß er die Probe veranſtaltet hätte, ſelbſt wenn die Gegenparthei ganz abgeſprungen wäre: wobei freilich im allgemeinen Unwillen überſehen wurde, daß die Art der Einreden von Seiten der Franziskaner ſelbſt dieſes nicht geſtattet haben würde. So war erreicht, was man wollte. Schon auf dem Rückwege nach S. Marco, den Savonarola unter Bedeckung der ganzen, von ſeinen Anhängern aufgeſtellten Wache antrat, wurde er von mehren Seiten beſchimpft und konnte nur durch ernſte Entgegnung ſeiner Begleiter vor Schlimmerem geſchützt werden [2]).

Überſehen wir noch einmal die Einzelheiten dieſes peinlichen Tages, ſo kann es kaum zweifelhaft bleiben, daß hierbei

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 131 s. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 70. *Nardi*, l. c. fol. 45.

2) *Burlamacchi*, l. c. p. 134. *Nardi*, l. c. fol. 45 s.

mehr, als mönchiſche Feigheit der Franziskaner oder auch Luſt, auf eigene Koſten die Gegenparthei lächerlich zu machen, im Spiele geweſen ſei, daß dieſe vielmehr im Einverſtändniſſe mit den Behörden die Sache zum Verderben Savonarola's zu wenden trachteten. Schon von vorn herein wollte die Signoria dieſe Sache keineswegs als ein bloßes Experiment betrachtet wiſſen, ſondern faßte in ihren Berathungen vom 30. März den Beſchluß: Daß die Brüder von S. Marco, — denn mit dieſen hat man es hauptſächlich zu thun, — im Fall die Probe ungünſtig für ſie ende, auf immer aus dem Florentiniſchen Gebiete verbannt ſein, und nur nach reiflicher Erwägung der etwa künftig beſtehenden Behörde wieder aufgenommen werden ſollten. Daſſelbe, wird ſchließlich noch bemerkt, ſolle auch für die Gegenparthei gelten. Dagegen iſt in dem Protokoll der Sitzung vom 6. April, am Tage vor der Feuerprobe, von den Franziskanern gar nicht mehr die Rede, ſondern, wie wenn der Ausgang der Sache ſchon zum Voraus gewiß ſei, wird der Beſchluß gefaßt und den Brüdern von S. Marco mitgetheilt: Im Fall Fra Domenico verbrenne, ſolle Savonarola, der Urheber dieſer Lehre, als Staatsverbrecher binnen drei Stunden die Stadt räumen [1]). Darnach wird es um ſo glaublicher, wenn Burlamachi behauptet, es ſei bei einem Gaſtmahle im Pallaſt Pitti wenige Tage vor der Feuerprobe von den Hauptgegnern Savonarola's beſchloſſen worden, daß die Franziskaner nicht ins Feuer gehen, ſondern nur Fra Domenico dazu veranlaſſen

1) So in den Deliberazioni dei Signori Collegi dell'anno 1497—1498. Archivio delle Riform. Cl. II. dist. 6. No. 159. fol. 29. 33, wo das letzterwähnte Protokoll alſo lautet: „D. VI. Aprilis dicti Domini simul adunati deliberaverunt, quod casu quo ardeat frater Domenicus de Pescia, Ordinis Praedicatorum in ecclesia S. Marci de Florentia, qui ingressurus est ignem, ut convenit cum fratre Juliano de Rondinellis, Ordinis Minorum, tunc frater Hieronymus Savonarola, ejusdem Ordinis Domin. doctrinae primarius, intelligatur ut sit rebellis, et sibi dicto casu assignaverunt tempore trium horarum ad egrediendam urbem Florentiae mandatum."

sollten [1]). Die Hauptabsicht war zwar vereitelt; doch benutzten die Gegner Savonarola's jetzt um so eifriger die allgemeine Verstimmung über den Ausgang des vorigen Tages und die Verwirrung der Gemüther über das geflissentlich verbreitete Gerücht, Savonarola habe das Sakrament dem Feuer aussetzen wollen, um einen zweiten Streich auszuführen, ehe die Menge über das Vorhergehende klar werden konnte.

Am Morgen des 8. Aprils war Savonarola noch einmal in der Kirche von S. Marco aufgetreten; doch sprach er nur sehr kurz und tief gebeugt, in trauriger Ahndung des bevorstehenden Schicksales, indem er sich am Schlusse selbst als Opfer dieser Sache zu sterben bereit erklärte. Während sich aber um dieselbe Zeit mehre seiner angesehensten Freunde auf ihre Villen zurückzogen [2]), hatten die Compagnacci mit den Geistlichen des Domes die Verabredung getroffen, Nachmittags zu verhindern, daß der Dominikaner Fra Mariano die gewöhnliche Vesperpredigt im Dome halte. Nachdem daher die Vesper schon länger, als gewöhnlich hingezogen, und Fra Mariano eben die Kanzel besteigen wollte, drangen Jene in den Dom und trieben den Prediger mit großem Lärm hinaus. Die eingeschüchterte Menge entfloh, worauf der verwegene Haufen unter lautem Geschrei: „nach S. Marco, nach S. Marco!" in verschiedenen

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 138. Wenn der päbstliche Kapellan und Diarienschreiber Joh. Burchard (*Eccardi* Corp. hist. med. aevi T. II. p. 2092 s.) die Sache so darstellt, wie wenn jene Einreden von den Dominikanern ausgegangen seien und diese sich feig zurückgezogen hätten, so sehen wir daraus nur, von welcher Seite ihm seine Quellen zukamen. Auffallender ist es, daß selbst Nerli (l. c. p. 78) von Partheihaß so eingenommen ist, daß er unumwunden berichtet: Nachdem die Brüder von S. Marco durch eine Menge von Ausreden Fra Giuliano Rondinelli nicht aus der Fassung gebracht, hätte Fra Domenico verlangt, mit dem Sakramente ins Feuer zu gehen, was von der Signoria und der gegenwärtigen hohen Geistlichkeit nicht gestattet worden sei. In ähnlichem Sinne berichten *Guicciardini*, l. c. lib. III. p. 144 und *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 62. Letzterer berichtet aber zugleich, indem er die Häupter der Gegenpartei aufzählt: „Trovommi io nel numero di coloro." l. c. fol. 68.

2) *Nerli*, l. c. p. 79.

Abtheilungen durch die Straßen zog. Andere hielten indeß die Straßenecken besetzt, um die Anhänger Savonarola's, welche ebenfalls erscheinen möchten, durch Verhöhnen, Drohen und selbst mit Gewalt von S. Marco abzuhalten. So strömte die feindliche Menge nach S. Marco, indem sie schon den Weg dahin mit Blut bezeichnete. Ein vornehmer Jüngling, der still für sich betend von S. Marco zur Kirche S. Annunziata ging, wurde unter höhnendem Zurufe rücklings niedergestoßen. Als sich der wilde Haufen näherte und mit Steinen in die Kirche von S. Marco warf, wo man noch die Vesper sang, wurden die Thüren der Kirche und des Klosters geschlossen, auch versahen sich mehre Brüder mit Waffen, obgleich Savonarola keine andere, als geistige Waffen zu gebrauchen rieth und Alle zum Gebet aufforderte.

Sobald die Signoria den Lärm erfahren hatte, wurde die Wache des Hauptplatzes abgesandt, das Kloster zu besetzen, zugleich aber im versammelten Kollegium der Beschluß gefaßt und bekannt gemacht: daß alle Laien, die sich im Kloster von S. Marco befänden, binnen einer Stunde dasselbe verlassen, und kein Bürger bei Strafe der Widersetzlichkeit dasselbe wieder betreten solle; daß ferner alle Brüder des Klosters auf Verlangen die Waffen herausgeben, Savonarola aber das Florentinische Gebiet räumen solle [1]). Als der Befehl erschienen war, wollte auch Savonarola das Kloster verlassen und sich der Signoria ausliefern; doch wurde er von den Anderen zurückgehalten, weil man mit Recht für sein Leben fürchtete [2]). Viele angesehene Bürger, die auf den entstandenen Lärm nach S. Marco geeilt waren, verließen jetzt das Kloster, indem sie durch die Gartenpforte heimlich entkamen. Auch Francesco Valori, ein ehrwürdiger Alter, kehrte nach Hause zurück, wo er aber sogleich von der Menge umlagert wurde. In dem Augenblicke, als ein Abgeordneter der Signoria ihn vor derselben zu erschei-

1) Archivio delle Riform. Deliberazioni dei Signori etc. l. c. fol. 34.

2) *Nardi*, l. c. fol. 46. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 78.

nen aufforderte, wurde ſeine Frau, die vom Fenſter aus dem Volke zuſprach, durch eine Armbruſt tödtlich getroffen; er ſelbſt aber fiel auf dem Wege zum Pallaſte der Signoren durch die Hände des Vincenzio Ridolfi und Tornabuoni, deren Verwandte im verfloſſenen Auguſt als Hochverräther enthauptet waren [1]). Der Pallaſt Valori's wurde ausgeplündert, und ein kleiner Enkel deſſelben im Schlafe erdroſſelt. Der Pallaſt Andrea Cambini's, und das Haus eines Künſtlers, der als eifriger Anhänger Savonarola's bekannt war, erfuhren daſſelbe Schickſal, andere Gebäude wurden nur durch Abgeordnete der Signoria vor der Wuth des Volkes geſchützt.

Darnach ſtürmte Alles mit größerer Heftigkeit gegen S. Marco; man legte Feuer an die Thüren der Kirche und des Kloſters, während Andere die Mauern des nahegelegenen, mit S. Marco vereinten Kloſtergebäudes, die Sapienza, überſtiegen, um durch einen unterirdiſchen Gang in das Hauptkloſter zu gelangen. So drang man in die Kirche, wo eine kleine Zahl von Weltlichen mit einigen Brüdern ſich auf dem verſchloſſenen Chore zu vertheidigen fortfuhren, während Savonarola ſich mit den übrigen in die Bibliothek zurückgezogen hatte. Der Kampf dauerte mehre Stunden fort, ohne daß man der rohen Gewalt des Pöbels im Geringſten entgegengetreten wäre; wohl aber ließ die Signoria noch zwei Mal den geſchärften Befehl ergehen, daß Jeder von der Vertheidigung des Kloſters abſtehen ſolle. Schon waren auf beiden Seiten mehre getödtet und verwundet, als es endlich nach Mitternacht zu Unterhandlungen kam. Gerichtsdiener erſchienen und forderten Savonarola nebſt Domenico da Peſcia und Silveſter Maruffi, unter dem Verſprechen ſicherer Bedeckung, vor die Signoria

1) „Così colla morte della privata persona di lui fu vendicata l'ingiuria publica, della quale si riputavano offesi coloro, che ne furono ucciditori, quasi che costui solo, e non il giudizio di molti ne fusse stato cagione: cosa di pessimo e tirannico esempio, — — — — del qual eccesso non fu fatta mai alcuna punizione.“ *Nardi*, l. c. fol. 47. Cf. *Jovius*, Vita Leonis X. lib. I. p. 52 s.

Noch einmal wandte sich Savonarola in einer Lateinischen Rede an seine Brüder, ermahnte sie, auf dem Wege Gottes in Glauben, Gebet und Geduld zu verharren, da der Weg zum Himmel nur durch Trübsal führe. Sie möchten sich daher nicht irre machen lassen; Florenz namentlich habe sich früher schon undankbar gegen göttliche Wohlthaten bewiesen, um so weniger sei es zu verwundern, wenn er dasselbe erfahre. Übrigens sei er bereit, Alles gern und willig um des Herrn willen zu ertragen, da er wisse, das christliche Leben bestehe eben darin, Gutes zu thun und Übles zu erleiden. Darauf sprach er noch einige Worte des Trostes und der Ermahnung zu den übrigen Freunden, küßte alle Brüder und nahm von ihnen Abschied. In Begleitung der Gerichtspersonen und einer Sicherheitswache wurde er nach dem Pallaste abgeführt. Das Schreien und Toben der Menge war entsetzlich, so daß Viele glaubten, er sei schon umgebracht. Dagegen schützte ihn zwar seine Begleitung; doch mußte er die ärgsten Beschimpfungen und Mißhandlungen aller Art erfahren, wobei die rohsten Anspielungen nicht fehlten. Silvester Maruffi hatte sich kurz zuvor zurückgezogen, als er aber den Ausgang erfahren, forderte er selbst, daß man ihn ebenfalls der Signoria überlieferte, worauf er mit Alberto, einem Bruder Savonarola's, der eben zum Besuche in S. Marco war, dahin abgeführt wurde[1]).

Nach einigen allgemeinen Fragen über die Wahrheit dessen, was er bisher gepredigt und vorhergesagt habe, und welche Savonarola aufs Bestimmteste bejahte, wurden die drei Brüder in abgesonderte Gefängnisse eingeschlossen. Mit Tagesanbruch ließ man das Kloster von mehren, Savonarola feindlichen Bürgern besetzen, die mit größter Sorgfalt nach Waffen suchten und die vorgefundenen, welche zum Theil noch den Gegnern abgenommen waren, einzeln zur Schau durch die Stadt tragen ließen. Auch Savonarola's Schreibtisch wurde auf Befehl

1) *Nardi*, l. c. fol. 46 s. *Burlamacchi*, l. c. p. 135—144. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 72 ss. *Nerli*, l. c. p. 79 s. *Jovius*, Vita Leonis X. lib. I. p. 52.

des Signoren Giovanni Berlinghieri ausgeräumt, und die vorgefundenen Sachen vertheilt [1]). An demſelben Tage gingen mehre Staffetten namentlich nach Mailand und Rom, um die Vorfälle der letzten beiden Tage bis zur Gefangennehmung Savonarola's zu berichten. In den ziemlich gleichlautenden Schreiben an die betreffenden Geſandten heißt es: Um endlich über die Sache klar zu werden, habe man die vorgeſchlagene Feuerprobe angeordnet; allein auch dabei habe Savonarola ſeinen trügeriſchen Sinn an den Tag gelegt, indem er durch ewiges Ausreden die Sache hintertrieben habe. Tags darauf ſei Alles im größten Unwillen aufgeſtanden und habe das Kloſter beſtürmt. Die Signoren dagegen hätten, um ſich als gute Söhne der Kirche zu beweiſen, Savonarola unter Strafe der Widerſetzlichkeit aus dem Florentiniſchen Gebiete verwieſen, und als er nicht gefolgt ſei, mit zweien ſeiner eifrigſten Brüder gefangen nehmen laſſen. Der Geſandte zu Rom erhält außerdem noch die Weiſung, S. Heiligkeit inſtändigſt anzugehen, daß ihnen geſtattet werde, die Brüder inquiriren zu dürfen [2]).

Der Pabſt war über dieſe Nachricht ſehr erfreut und legte dieſe Stimmung in einer ſolchen Weiſe an den Tag, daß vielleicht ſchon Pico nicht Unrecht hat, wenn er berichtet, man glaube, die ganze Sache ſei hauptſächlich vom Pabſte ausgegangen [3]). Auffallend iſt es wenigſtens, daß die päbſtliche Antwort auf ein früheres Schreiben der Signoria in Betreff der Feuerprobe nicht ankam, die Probe aber dennoch veranſtaltet und offenbar abſichtlich hintertrieben wurde, worauf die päbſtliche Entſcheidung, welche dahin lautete, daß jenes Experiment nach einſtimmigem Beſchluſſe des ganzen Kollegiums als unzuläſſig und dem kanoniſchen Rechte zuwider unterſagt werde, erſt zwei Tage nach dem beſtimmten Termine in Florenz eintraf

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 144 s. *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 65.

2) Archivio delle Riform. Lettere esterne Cl. X. dist. 1. No. 102.

3) „Franciscus quidam Apulus ex Minorum ordine — — Pontificis pollicitationibus, ut creditum est, animatus, Dominicum Pisicensem calumniis impetere cepit.“ *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 64.

Kaum war aber der Ausgang der Sache in Rom bekannt geworden, als schon am 11. April zwei päbstliche Belobungsschreiben an Francesco di Puglia und seinen Orden ausgefertigt wurden. Außer der größten Anerkennung ihres Eifers für die Wahrheit und die Ehre des heiligen Stuhles, worin Alle zu beharren und fortzufahren ermahnt werden, um auch die letzten Spuren dieser verderblichen Lehre des gottlosen Sohnes Hieronymus Savonarola zu vertilgen, werden namentlich diejenigen noch besonders gelobt, welche bereit gewesen, selbst ins Feuer zu gehen. Ein so frommes, religiöses und denkwürdiges Werk werde unvergeßlich bleiben und gereiche Sr. Heiligkeit, wie dem apostolischen Stuhle zu besonderem und größerem Wohlgefallen [1]). Zu gleicher Zeit erging ein Schreiben an die Signoria, das schon am 13. April in Florenz eingetroffen war, wie aus einem Briefe der Zehn an den Gesandten zu Mailand unter genanntem Datum hervorgeht [2]), worin der Pabst im lebhaftesten Dank und die größte Freude über den Verlauf der Dinge ausdrückte, zugleich auch mehre Anerbietungen, namentlich in Betreff Pisa's, machte, wenn man nach Beendigung der nöthigsten Untersuchungen Savonarola lebendig in seine Hände liefern würde. Ein zweites Breve ging an den Vikar des Erzbischofes und das Domkapitel mit der Vollmacht, Jenen zu absolviren, der sich bei diesem Handel, sei es selbst durch Mord, vergangen habe: worauf Alles zur Beichte und Absolution eilte, selbst Viele, von denen früher die Gültigkeit der Exkommunikation Savonarola's nicht anerkannt war [3]).

Alsbald bestellte die Signoria ein Kollegium von 16 Untersuchungsrichtern, denen noch zwei Geistliche, der Vikar des Erzbischofes und des Bischofes von Florenz, beigegeben wurden [4]), und welche in Folge eines Beschlusses vom 11. April

1) Siehe Beilage XIX. und XX.

2) Archivio delle Riform. Lettere dei Dieci Cl. X. dist. 4. No. 81. fol. 87. Cf. *Burchardi* Diarium, l. c. p. 2094.

3) *Nardi*, l. c. fol. 47 a. *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 68.

4) So *Nerli*, l. c. p. 80. Damit stimmt *Burlamacchi*, l. c. p. 145

die Vollmacht erhielten, bei ſtrengſter Inquiſition ſich jedes geeigneten Mittels bedienen zu dürfen[1]). Dieſe ſchritten noch an demſelben Tage zum Verhöre, worin man anfangs durch bloße Fragen, ſodann durch Drohung mit der Folter und endlich durch Anwendung derſelben Savonarola dahin zu bringen ſuchte, ſeine Vorherſagungen zu widerrufen und ſich überhaupt als einen falſchen Propheten zu bekennen[2]). Als er ſich dazu nicht verſtand, wurde der erſte Grad der Folter angewandt. Mit rückwärts gebundenen Händen wurde er mehre Male an einem Seile in die Höhe gezogen, welches man ſchnell ſo weit fahren ließ, daß der Körper herabſchoß, ohne den Boden zu berühren, und der empfindlichſte Schmerz in Folge dieſer Erſchütterung alle Glieder durchdrang. Damit fuhr man in den nächſten Tagen fort, hielt ihm auch andere Marterinſtrumente vor und drohete mit noch ſchmerzhafteren Strafen, von denen man ſchon bald wenigſtens die anwandte, daß man ihm glühende Kohlen unter die Füße legte. Dennoch kam es höchſtens zu dunkeln und zweideutigen Erklärungen, die von den Richtern nach ihrem Sinne gedeutet und benutzt wurden. Dagegen betheuerte Savonarola wiederholt, daß er ſtets nur die Wahrheit geprediget habe und wenn er jetzt unter den Schmerzen der Folter etwas Anderes ausſage, dieſes für falſch zu halten ſei. Wenn

überein, indem er hinzufügt, einer derſelben, Francesco degli Albizi, ſei im Unwillen über das leidenſchaftlich Ungeſtüme des gerichtlichen Verfahrens wieder ausgetreten, ſo daß auch Pico (l. c. p. 75) Recht hat, wenn er nur 15 Mitglieder nennt. Vor den Akten des bekannt gewordenen Prozeſſes werden ebenfalls 16 Namen aufgeführt. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 428. Gegen Alle dieſe muß Nardi's Angabe (l. c. fol. 47), der nur 12 Mitglieder nennt, zurücktreten.

1) Deliberazioni dei Signori, l. c. fol. 35.

2) „— Illud tantum ab eo quaerentes, ut quae de futuris praecinuerat recantaret et se, quem futurarum rerum a Deo nuntium esse aseruerat, modo iret inficias.“ *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 76. Übereinſtimmend heißt es in einem Schreiben der Zehn vom 13. April an den Geſandten zu Mailand: „Man habe vornehmlich zu erforſchen geſucht questa sua artificiosa e simulata finzione e perversa elusione di profeta.“ Archivio delle Riform. Lettere dei Dieci Cl. X. dist. 4. No. 81. fol. 87.

aber die Schmerzen aufs Höchste stiegen, brach er wohl in die Worte aus: Herr, so nimm hin mein Leben [1])!

Darauf schritt man zum Verhöre mehrer Bürger und Brüder von S. Marco, um etwa auf diese Weise geheimen Verbindungen, oder selbst einer Verschwörung auf die Spur zu kommen. Der Erste unter ihnen war Fra Roberto di Gaglano, der besonders in Betreff der Vertheidigungsschrift für Savonarola an den Pabst, im Juni des vorhergehenden Jahres 1497, vernommen wurde. Er selbst bekannte sich als den Verfasser derselben, auch sei er zugegen gewesen, als die Schrift zur Unterzeichnung aufgelegt worden, habe sie den Ankommenden vorgelesen und selbst mehre Namen in Auftrag unterzeichnet. Dagegen leugnete er, daß Savonarola selbst mit Bürgern in irgend näherem oder geheimem Verkehre gestanden sei, da er sehr wenige persönlich gekannt habe [2]). Fra Silvester aber habe stets eine Schreibtafel bei sich geführt, um die Namen derer zu bemerken, die er näher kennen lernte. In demselben Sinne erklärten sich noch einige Andere; alle 16 Verhörte aber, die ihre Aussagen mit der eigenhändigen Unterschrift bekräftigten, sagten aus, daß sie Savonarola für einen Propheten gehalten, worin sie geirrt haben könnten; etwas Strafbares wüßten sie aber nicht gegen ihn vorzubringen [3]).

Es konnte den Richtern nicht entgehen, daß man auf diesem Wege nicht zum gewünschten Ziele gelangen werde. Auch stand zu fürchten, daß von der Unschuld Savonarola's im Publikum verlauten, und das Volk bei längerem Zaudern zu sei-

1) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 76 s. *Burlamacchi*, l. c. p. 145 s.

2) Das wird selbst in den gedruckten Akten seines Prozesses eingeräumt. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 437.

3) Demnach heißt es am Schlusse der über dieses Verhör geführten Akten: „Fu proceduto all' esame di diversi Frati e cittadini, senza che si veda resultare dai loro risposti cosa alcuna contro i detti frati, se si eccettua di aver creduto, che il Savonarola fosse veramente profeta.“ Archivio delle Riform. Istruzioni e lettere esterne Cl. X. dist. I. No. 87. fol. 156 ss. *Nardi*, l. c. fol. 48.

nem Gunsten aufstehen werde, obwohl man durch falsche Gerüchte und Verleumdungen, wobei die Franziskaner sehr behülflich waren, dagegen zu arbeiten suchte. Sehr erwünscht mußte es daher sein, als sich ein gewisser Francesco Ceccone, Florentinischer Notar und ein Mann von sehr schlechtem Credit, einem der Richter anbot, das Protokoll über die ferneren Verhöre so zu führen, daß man das Todesurtheil sprechen könne. Während der gewöhnliche Notar das gegebene Protokoll fortführte, fertigte jener in einem verborgenen Winkel ein anderes, worin die häufig unbestimmten und allgemeinen Antworten Savonarola's, die er in der Überzeugung des zum Voraus beschlossenen Ausganges zum Theil absichtlich geben mochte, nach Willkür abgeändert, erweitert oder gedeutet wurden [1]). Dieses Aktenstück wurde bald darauf, wie es heißt, gegen den Willen Ceccone's abgedruckt, wie es noch jetzt vorliegt [2]). Man sollte erwarten, daß man Nichts gespart haben würde, Anklagen und Beschuldigungen gegen Savonarola in der Art zu häufen, daß wenigstens der Schein des Rechts das Urtheil stützte, welches man zu sprechen entschlossen war. Allein selbst dieses Machwerk beweist Nichts entschiedener, als daß der leidenschaftlichste Haß seiner Richter nicht nur alle Achtung für Recht und Gesetz, sondern auch den letzten Grad von Klugheit und Schlauheit, die sonst so treuen Diener der Bosheit, in ihnen erstickt hatte.

Folgendes sind die Hauptpunkte, welche man Savonarola aussagen läßt: Was zuvörderst seine Prophezeiungen betreffe, so habe er dieselben nicht aus höherer Offenbarung gehabt, sondern aus Gründen der Vernunft und durch Studium

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 146 ss. Pico ist der Meinung, Savonarola habe nach dem Beispiele der Propheten des Alten Testamentes und gestützt auf Aussprüche des Hieronymus, Augustin und Thomas von Aquino absichtlich deßwegen so zweideutige Antworten gegeben, weil Niemand gehalten sei, ungesetzlich inquirirenden Richtern die gerade Wahrheit zu bekennen. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 82.

2) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 428 — 462. Cf. *Burlamacchi*, l. c. p. 148.

der heiligen Schrift. Auch habe er niemals behauptet, daß er höhere Offenbarungen erhalten. Wohl aber habe er die vollkommene Gewißheit ſeiner Ausſagen behauptet, um ſich Anſehen zu geben (am a. O. S. 430 ff.). Überhaupt ſei Ehre und Ruhm vor der Welt ſein einziger Zweck geweſen (S. 434). Ein allgemeines Concil habe er deßwegen betrieben, um viele Prälaten und den Pabſt ſelbſt abzuſetzen, weil ſie ein ärgerliches Leben geführt und ihn verfolgt hätten; auch weil er gehofft habe, an ihre Stelle zu kommen (S. 434. 455). Zu dem Ende habe er eine Volksregierung in Florenz befördert, die ſeinen Abſichten am günſtigſten geweſen ſei (S. 435). Die häufigen Prozeſſionen und das ſtrenge Leben habe er aus bloßer Heuchelei empfohlen und betrieben (S. 438). Von der Congregation habe er ſich getrennt, um frei zu ſein und nach ſeiner Weiſe handeln zu können (S. 452). In Staatsangelegenheiten habe er ſich deßwegen nicht näher eingelaſſen, weil er Nichts davon verſtehe, und weil er ſeiner Anhänger gewiß geweſen, an die er Alles gewieſen habe, wenn man ihn in ſolchen Dingen angegangen ſei (S. 438 f. 443 f.). An den König von Frankreich habe er einige Male geſchrieben, um ihn an die Zurückgabe der Florentiniſchen Beſitzungen zu mahnen, habe aber niemals Antwort erhalten (S. 442). Mit Piero de' Medici habe er niemals in Verbindung geſtanden, weil er deſſen Feind geweſen (S. 449). In Betreff der Wiedererlangung Piſa's habe er niemals etwas Sicheres gewußt, ſondern ſeine Verſicherungen nach bloßer Wahrſcheinlichkeit gegeben (S. 451). Die Unterſchriften in S. Marco zu ſeinem Gunſten ſeien ohne ſein Wiſſen geſammelt; doch habe ihn das Wohlwollen der Bürger gefreut (S. 455). Die Exkommunikation habe er für gültig gehalten; als er aber geſehen, daß es mit ſeiner Sache zu Ende gehe, habe er ſie nicht beachtet und Alle aufgefordert, ſie nicht anzuerkennen (S. 446). Aus demſelben Grunde habe er am 11. Februar wieder zu predigen angefangen, obwohl ihn mehre ſeiner Freunde davon abgerathen hätten (S. 447). Im Allgemeinen habe er Alles verſucht, um ſich zum erſten Mann der

Welt zu machen (S. 457). Die Feuerprobe habe er sehr mißbilligt; daß er aber eingewilligt, sei geschehen, um seine Ehre aufrecht zu halten. Übrigens sei er entschlossen gewesen, Fra Domenico nicht hineingehen zu lassen, wenn die Franziskaner zurückträten; wenn aber die Probe gemacht werde, solle Jener das Sakrament nehmen, was ihn sicher geschützt haben würde (S. 458 ff.). Auf die Frage, ob er dieses vor dem Volke bekennen wolle, habe er die Besorgniß geäußert, daß er gesteinigt werden möchte (S. 460).

Es bedarf wohl keiner näheren Hinweisung, um leicht zu erkennen, wie weit der Inhalt des Bisherigen als ächt gelten könne, und was auf Rechnung des gedungenen, ungeschickten Fälschers zu setzen sei. Ebenso überflüssig ist die Bemerkung, daß in dem Gegebenen auch nicht der geringste Rechtsgrund zu einer Verurtheilung Savonarola's gefunden werden kann [1]; denn Niemand wird verkennen, auf welchem Gebiete die Sache betrieben wurde. Wenn sich das Volk nur bereden ließ, daß es Grund habe, Savonarola zu zürnen, so durfte man nicht leicht den Vorwurf der Ungerechtigkeit fürchten. Was konnte aber gehässiger sein, als dasselbe hintergangen und betrogen zu haben! Und dafür bedurfte es nicht einmal ausführlicher und wohlbegründeter Beweise. Die Einsichtsvolleren konnten freilich, wenn nicht Leidenschaft sie verblendete, durch so geringen Schein des Rechts nicht getäuscht werden; daher schon in der nächsten Zeit nach dem Tode Savonarola's die Ungerechtigkeit jenes Verfahrens, wie die Verfälschung der Prozeßakten nicht nur von Seiten seiner Anhänger Pico, Burlamacchi, und Fra Benedetto [2] aufs Bestimmteste ausgesprochen, sondern auch

1) „Adeo enim sive occaecante malitia, sive Deo ita volente improvidi, ut nihil ausi sint intexere libellis ipsis quaestionum, quos vocant processuum, quo jure neci posset adjudicari." *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 78.

2) „Reddit Hieronymus ambigua obscuraque verba, sed alia quam interrogantium iniquitas exegisset, quae omnia illi pro liquidis accipiunt et falsa quaepiam addunt, atque aliena pleraque et insulsa non

von Geſchichtſchreibern, wie Nardi und Guicciardini[1]), wenigſtens angedeutet wurde. Doch iſt es Niemanden gelungen,

---

parum multa comminiscuntur, bene actum putantes sibi, si plebis ignarae et rudis animos ludificent, conceptamque de eo sanctitatis opinionem de universorum mentibus extrudant." *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 77 s. Burlamachi nennt, wie ſchon erwähnt, den Notar Ceccone als das Werkzeug dieſer Fälſchung, indem er in gewohnter Weiſe zugleich das Einzele ausführlich berichtet und zur Beſtätigung hinzufügt: derſelbe Ceccone habe ſpäter, als ihm der ausbedungene Lohn von 400 Scudi auf 30 verkürzt worden, im Ärger darüber ausgeſagt, daß man an Savonarola auch nicht das geringſte Unrecht von einiger Bedeutung gefunden habe. Burlamachi beruft ſich dabei auf Lucrezia de' Medici (*Burlam.* l. c. p. 147 ss.), deßgleichen Fra Benedetto, der zugleich verſichert, er habe die Ausſagen der beiden Leidensgefährten Savonarola's, die ſie eigenhändig geſchrieben, geſehen und zum Theil wahr, zum Theil aber auch durch beſtimmt erkennbare Zuſätze verfälſcht gefunden. Das urſprüngliche Verhör Savonarola's ſei aber nicht einmal zu den Akten gelegt, ſondern Giovanni Berlinghieri habe es zu ſich genommen, in deſſen Familie es verſchwunden ſei. Vulnera diligentis fol. 77 ss. Biblioth. *Magliab.* Cl. XXXIV. cod. 7. So viel iſt gewiß, daß ſich weder in den mir zur Einſicht gewordenen Akten, noch ſonſt irgendwo die geringſte Spur davon auffinden ließ. Schwerlich konnte daher auch Antonio Magliabechi „die falſchen Akten mit den ächten confrontiren," dennoch aber ſehr wohl die unzweideutigſten Kennzeichen der Verfälſchung dieſes Prozeſſes angeben, wie *Spizelius*, infelix literatus, sive de vita et moribus literatorum p. 662 verſichert, wenn er ſchreibt: „Qua de iniquissima et sceleratissima processus Savonaroliani adulteratione haud ita pridem pluribus etiam per literas me edocuit, et clarissima fraudis imposturaeque ab hostibus Hieronymi commissae indicia fecit amplissimus et famigeratissimus bibliothecarius Florentinus D. Antonius Magliabecius."

1) Nardi berichtet, daß man an der Wahrheit jenes Prozeſſes vielfach gezweifelt habe, wagt aber ſelbſt kein beſtimmtes Urtheil darüber abzugeben, ſondern begnügt ſich, dieſes dem Gewiſſen derer zu überlaſſen, die dabei mitwirkten; doch habe ihn einer der Unterſuchungsrichter verſichert, „che del processo di frate Hieronymo a buon fine s'era levata qualche cosa, ed a quello aggiunta qualche cosa." *Nardi*, l. c. fol. 47. 49. 52. Guicciardini läßt es zwar auch unbeſtimmt, in wie weit das Gerücht von der Verfälſchung der Ausſagen Savonarola's Glauben verdiene; indem er jedoch den Hauptinhalt des Prozeſſes angiebt, worin er, wie er ſelbſt ſagt, den gedruckten Akten folgt, ſpricht er merkwürdiger Weiſe ſelbſt Savon. von den meiſten

den wahren Prozeß aufzufinden oder genauere Kunde davon zu geben.

Um die gespannte Erwartung des Publikums in Etwas zu befriedigen, wurden am 19. April sechs Brüder von S. Marco vorgeladen, um ihnen in Gegenwart des erzbischöflichen und bischöflichen Vikares und einiger Bürger das Ergebniß der Untersuchung mitzutheilen. Dieses geschah aber, wie Guicciardini bemerkt, in kurzen allgemeinen Worten, die verschiedene Deutungen zuließen [1]). Als Savonarola, der ebenfalls zugegen sein mußte, darauf gefragt wurde: ob das Alles wahr sei? antwortete er: Was ich geschrieben habe, ist wahr. Und als der Notar weiter fragte: Alles, Wort für Wort? bejahte er auch dieses, worauf die Geistlichen und die Brüder von S. Marco zur Beglaubigung die Akten unterschreiben mußten. Darnach aber wandte sich Savonarola an diese Letzteren mit den Worten: „Wie ich unter Euch gelebt und gelehrt habe, ist Niemanden unbekannt, der mir näher stand. In dieser großen und äußersten Trübsal anbefehle ich Euch zweierlei: daß alle Brüder sich nach

der Beschuldigungen frei, welche ihm dort gemacht werden. Seine Worte sind: „Fu dipoi esaminato con tormenti, benchè non molti gravi, il Savonarola, ed in sull' esamine publicato un processo, il quale rimovendo tutte le calunnie, che gli erano state date o d'avarizia, o di costumi inonesti, o d'aver tenuto pratiche occulte con Principi, conteneva: le cose predette da lui essere state predette, non per rivelazione divina, ma per opinione propria fondata in sulla dottrina e osservazione della scrittura sacra, nè essersi mosso per fin maligno, o per cupidità d'acquistare con questo mezzo grandezza ecclesiastica, ma bene aver desiderato, che per opera sua si convocasse il Concilio universale, nel quale si riformassero i costumi corrotti del Clero, e lo stato della chiesa di Dio, tanto trascorso, si riducesse in più similitudine che fosse possibile a' tempi degli apostoli, la qual gloria di dar perfezione a tanta e sì salutare opera avere stimato molto più, che il conseguire il Pontificato; perchè quello non poteva succedere, se non per mezzo d'eccellentissima dottrina e virtù, e di singolar riverenza che gli avessero tutti gli uomini, ma il Pontificato ottenersi spesso, o con male arti, o per beneficio di fortuna." *Guicciardini*, l. c. lib. III. p. 144 s.

1) *Guicciardini*, l. c. p. 145.

Kräften der Novizen annehmen und sie in Gottesfurcht und Einfachheit des christlichen Lebens bewahren, worin sie unterwiesen sind. Und ferner, daß ihr inbrünstig für mich zu Gott betet, da mich der höhere Geist fast gänzlich verlassen hat." Noch einmal richtete einer der Brüder, Fra Malatesta, die Frage an ihn: ob das, was er unterschrieben habe, wahr sei? worauf Savonarola nicht antwortete, sondern ein Zeichen gab, daß er nicht weiter gefragt sein wolle, Malatesta aber ungeduldig entgegnete: „Auf Dein Wort habe ich geglaubt, und auf Dein Wort glaube ich nicht." Als die übrigen Brüder davon unterrichtet wurden, entstand unter ihnen große Uneinigkeit, indem Viele in ihrer guten Meinung irre, andere noch mehr darin bestärkt wurden [1]). Von jetzt an gestattete man auch dem Volke Zutritt in den großen Saal, wo die Aussagen Savona-

1) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 79. *Burlamacchi*, l. c. p. 150. Nur durch diesen Zwiespalt wird es begreiflich, daß schon am 24. April eine Gesandtschaft der Brüder von S. Marco an den Pabst abgeschickt wurde, ein schriftliches Gesuch um Verzeihung ihres Irrthumes und die Erhaltung ihres Klosters persönlich zu unterstützen. In diesem Bittschreiben heißt es unter Anderem: „Quantum post Omnipotentem Deum Beatitudini Vestrae debeamus, quae nos a profundi erroris caligine fratris Hieronymi Ferrarensis callidissimo astu deceptos sedula sollicitudine et instantia liberaverit, nec calamus nec lingua describere possunt. — — Sub specie pietatis seducti fuimus, — ea siquidem fuit sagacissimi hominis investigabilis astutia, ut maxima quoque ingenia obtemperari [obtenebrari?] et confundi potuerint. Acutissima enim ipsius doctrina, recte vivendi institutio et sanctitatis species, simulata devotio, multorum a vitiis revocatio, foenorum, ganeorum, scortorum, flagitiorum abolitio, unusque animorum omnium in Deo consensus, variique rerum eventus supra vires hominis prospecti et vaticinia multa ex illius ore praedicta ejusmodi fuerunt, ut, nisi ipse frater Hieronymus, quae se a Deo accepisse et plura, quae veracissime attestatus fuerat, proprio ore retractasset, nunquam aliquis aliter nobis persuadere potuisset, qui ad ejus jussum singuli propria corpora igni exponere parati eramus. Sed non passus est piissimus Deus tot sinceros servos suos diutius aberrare." Bibl. *Riccard.* cod. 2083. fol. 122. Zu gleicher Zeit wurde dem Gesandten zu Rom der Auftrag, Alles zu thun, was er könne, um die Brüder in ihrem Anliegen zu unterstützen. *Burlamacchi*, l. c. p. 194.

rola's von einem Notar öffentlich vorgeleſen wurden, ohne daß einer der Richter oder Signoren, noch Savonarola ſelbſt zugegen geweſen wäre [1]). Dennoch ſchien die Signoria ſelbſt mit dem gewonnenen Reſultate noch nicht zufrieden. In einem Schreiben an den Pabſt vom 21. April, worin ſie für die ertheilte Erlaubniß, die drei Geiſtlichen foltern zu dürfen, danken, entſchuldigen ſie ſich zugleich, daß ſie das Reſultat der Unterſuchung noch nicht näher mittheilen könnten, da ſie nach mehrtägigem ſcharfen Verhöre kaum Etwas herausgebracht hätten [2]).

Um der neuen Signoria, welche mit dem 1. Mai eintreten ſollte, zum Voraus gewiß zu ſein, wurden auf Befehl der noch beſtehenden kurz vor dem Tage der Wahl gegen 200 Bürger aus dem großen Rathe gewieſen. Veri de' Medici wurde zum Gonfaloniere ernannt, der mit einer gleichgeſtimmten Signoria die Sache Savonarola's in der begonnenen Weiſe weiterführte. Der Pabſt wiederholte von Neuem die Forderung, daß ihm die Mönche, namentlich Savonarola, ausgeliefert werden möchten, und der Geſandte fügte die Verſicherung hinzu, daß ſie den Pabſt auf dieſe Weiſe hinlänglich verpflichten würden, um in Betreff Piſa's Alles durch ihn zu er-

1) „Furono lette [dette esamine] nella sala del consiglio alla moltitudine d'ogni sorte di persone, che le volle udire, da uno notaio e cancelliere degl'Otto, senza la presenza del detto frate malfattore, e senza la presenza degl'Otto, o d'altro magistrato, che representasse la forma di publico e legitimo giudizio, come pareva ad ogni uomo, che ragionevolmente far si dovesse in cosa di tanta importanza.“ *Nardi*, l. c. fol. 49.

2) „Denn, heißt es am Schluſſe dieſes Schreibens, nobis fuit res cum homine patientissimi corporis et sagacissimi animi, qui contra tormenta animum obdurasset et veritatem multis tenebris continue involveret, quique videtur ad hoc eo consilio accessisse, ut aut simulata sanctitate aeternum sibi nomen apud homines pararet, aut in carcerem et in mortem iret. Multa igitur et assidua quaestione multis diebus per vim vix pauca extorsimus, quae nunc celare animus erat, donec omnia nobis paterent sui animi involucra.“ Archivio delle Riform. Lettere esterne Cl. X. dist. 1. No. 102.

ngen. Allein man ſcheint gefürchtet zu haben, dadurch der genen Würde Etwas zu vergeben, und beſtand darauf, daß e weitere Unterſuchung, wie jede zu beſchließende Strafe zu orenz, jedoch im Beiſein von zwei päbſtlichen Kommiſſaren, llzogen werde[1]). Ehe dieſe erſchienen, hatte Savonarola in nem Gefängniſſe Zeit, den 51. und zum Theil auch den 31. ſalm zu kommentiren, wodurch uns noch ein letzter Blick in s Innere ſeines Gemüthes verſtattet iſt[2]).

„Traurigkeit, ſo beginnt ſeine Betrachtung über den 31. ſalm, Traurigkeit hat mich umgeben und mit ſtarkem Heere nlagert, hat mein Herz eingenommen und hört nicht auf, Tag nd Nacht mich zu bekämpfen. Meine Freunde ſind zu ihrer ahne übergegangen und ſind meine Feinde geworden. Alles, as ich ſehe und höre, trägt die Zeichen der Traurigkeit; das ndenken an die Freunde betrübt mich; die Erinnerung an die rüder bekümmert mich; der Rückblick auf das Kloſter und die elle ängſtigt mich; die Erwägung meiner Studien ſchmerzt ich; der Gedanke an meine Sünden drückt mich. Wie dem ieberkranken alles Süße bitter ſcheint, ſo wandelt ſich mir Alles in Kummer und Traurigkeit. Wahrlich eine ſchwere Laſt es Herzens! Schlangengift, verderbliche Peſt murrt wider ott, hört nicht auf zu läſtern, mahnt zur Verzweiflung. Ich nglücklicher Menſch, wer wird mich aus ihren gotteslästerlihen Armen retten? Wenn Alles, was ich ſehe und höre, wier mich ſtreitet, wer wird mich beſchützen, wer mir helfen? ohin ſoll ich gehen; wie ſoll ich entfliehen? Ich weiß, was ch thue; zum Unſichtbaren will ich mich wenden, und dieſes gen das Sichtbare aufführen. Und wer ſoll Anführer dieſes ächtigen Heeres ſein? Die Hoffnung, die unſichtbare, ſoll die raurigkeit bekämpfen. Wer kann wider die Hoffnung ſtehen?

---

1) *Nardi*, l. c. fol. 48. *Burlamacchi*, l. c. p. 151. *Parenti*, c. Vol. III. fol. 75.

2) Meditationes in Psalmos 51. 31. et 80. Tubing. 1621. p. 64 ss.

Ja, Du Herr bist meine Hoffnung, die höchste Zuflucht bist Du. Wer wird wider den Herrn stehen? Wer kann seine Zuflucht erstürmen? Ihn will ich daher rufen, sicher wird er kommen und mich nicht der Schande überlassen. Siehe, er kommt schon, bringt Freude, lehrt mich streiten und spricht: Höre nicht auf zu rufen, sprich zuversichtlich und aus vollem Herzen: „Auf Dich, o Herr, hab' ich vertrauet; ich werde nicht zu Schanden ewiglich." O wunderbare Macht der Hoffnung, vor der alle Traurigkeit weicht. Schon kommt die Tröstung. Mag jetzt die Traurigkeit laut werden mit ihrem ganzen Heere, mag drängen die Welt, mögen aufstehen die Feinde: ich fürchte Nichts; denn auf Dich, o Herr, hab' ich vertrauet, Du bist meine Hoffnung, meine Zuflucht bist Du. — — Indem ich diese Worte der Hoffnung höre, ist mein erster Wunsch, von meinen Sünden frei zu werden und durch Deine Barmherzigkeit zum Ewigen zu gelangen. Das wünsche ich vor Allem; denn meine Sünden sind die größte Trübsal, wovon alle andere Trübsal ausgeht. Nimm hinweg, Herr, meine Sünden, und ich bin aller Trübsal frei. Ja, befreie mich, nicht nach meiner Gerechtigkeit, sondern nach deiner Gnade. Denn ich suche dein Erbarmen, meine Gerechtigkeit biete ich nicht dar. Doch wenn deine Gnade mich gerecht macht, habe ich auch deine Gerechtigkeit." Doch neue Zweifel steigen wieder auf: „Nur Wenige, heißt es, sind auserwählt. Glaubst du etwa den Wenigen beigezählt zu werden, der du so vielfach gesündigt hast, in der Kirche ein Ärgerniß geworden, Himmel und Erde beleidigt hast?" — Neuer Trost im Aufrufe zum Herrn, der in der Schrift verheißen: „An welchem Tage der Sünder zu mir ruft, will ich all' seiner Sünden nicht mehr gedenken." So wechseln Zweifel und Ermuthigung im Gedanken an den Trost des Evangeliums wiederholt mit einander ab, bis mit dem Anfange des dritten Verses: „Denn meine Stärke und meine Zuflucht bist Du, um Deines Namens willen wirst Du mich leiten und führen!" vollkommene Ruhe wieder gewonnen ist. — „Die Fort-

setzung wurde unterbrochen, weil Savonarola das Schreibmaterial weggenommen wurde [1]).

Als man endlich die Untersuchung schließen zu können glaubte, wurden die dazu bestimmten Akten nach Rom befördert. Dort war die Sache bald entschieden, und Savonarola als Ketzer, Schismatiker, Kirchenstörer und Volksverführer verurtheilt. Zwei päbstliche Kommissare, Giovachino Turriano, General des Dominikanerordens und Francesco Romolino, Doktor der Rechte und später zum Kardinal ernannt, wurden beauftragt, das Urtheil zu überbringen und der Strafvollziehung beizuwohnen. In Rom war auch schon das Todesurtheil unterzeichnet; man wußte, der Pabst habe geäußert: Savonarola solle sterben, und wenn er Johannes der Täufer wäre; daher denn Romolino schon bei seiner Ankunft in Florenz einigen Gegnern Savonarola's die Versicherung geben konnte, daß er jedenfalls sterben müsse. Die Förmlichkeit erheischte jedoch, ein abermaliges Verhör anzustellen, worauf Savonarola in Gegenwart einiger Signoren und der Acht von dem päbstlichen Kommissare über den Inhalt des vorliegenden Prozesses befragt wurde. Noch einmal erklärte er aufs Bestimmteste, daß Alles, was er früher gesagt und gepredigt habe, lautere Wahrheit sei, Alles aber, was er davon zurückgenommen und widerrufen habe, falsch und Folge des großen Schmerzes und der Furcht vor der Folter, wie er auch von Neuem widerrufen werde, so oft man ihn wieder foltere. Betroffen über diese Antwort, ließ Romolino sogleich wieder unter heftigen Drohungen die Folter anlegen, worauf Savonarola nach wenigen Schlägen aussagte: Alles sei wahr, was in jenen Akten enthalten sei. Dasselbe geschah mit den beiden anderen Gefangenen [2]). Doch glaubte man allgemein, wenigstens Domenico

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 154.

2) *Nardi*, l. c. fol. 48 s. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 86. *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 79.

da Pescia werde frei gesprochen, weil er aus Einfalt betrogen worden. Als aber Jemand zu bedenken gab, daß dennoch durch seinen Eifer die Sache von Neuem aufgeregt werden könne, erklärte Romolino: „Ein Bruder mehr oder weniger, ist gleichgültig; lasset ihn nur sterben [1])!"

Ehe noch im Rathe das Urtheil gesprochen war, hatte Agnolo Niccolini, ein verständiger und in Staatssachen erfahrener Mann, übrigens weder Freund noch Feind Savonarola's, den Vorschlag gemacht, einen so ausgezeichneten und selten begabten Mann, wie Savonarola, wenigstens der Wissenschaft zu erhalten, indem man ihn, wenn er schuldig befunden, auf irgend einer Festung in sicherem Gewahrsam halte und daselbst mit Büchern und Schreibmaterial versehe, damit nicht sein Tod ohne Nutzen dem Staate bei allen Verständigen zur Schande gereiche. Allein die Gegner Savonarola's drangen durch, da jener Rath zwar menschenfreundlich sei, der Republik aber keine hinlängliche Sicherheit gebe, indem Niemand dafür stehen könne, daß Savonarola von einer anderen Regierung nicht wieder in Freiheit gesetzt werde und so neue Unruhen anstifte. Dagegen sage schon ein altes Sprüchwort: Ein Todter führt keinen Krieg [2]). So wurden alle drei zum Tode verurtheilt: sie sollten erhenkt und dann verbrannt werden.

Am 22. Mai wurde das Urtheil den Brüdern eröffnet, und die Vollstreckung desselben auf den folgenden Tag angekündigt. Der Sitte gemäß gab man Jedem einen Geistlichen, ihnen zuzusprechen. Savonarola und Fra Domenico waren sehr gefaßt; Letzterer schrieb noch an die Brüder zu Fiesole, wo er Prior war, ermahnte sie, in Liebe und heiligen Übungen zu verharren, für sie zu beten, auch die Schriften Savonarola's aus seiner Zelle in die Bibliothek zu bringen, eine Abschrift aber im Refektorium

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 154.
2) *Burlamacchi*, l. c. p. 151.

aufzustellen, um über Tische zuweilen daraus vorzulesen. Auf ihr Begehren zu beichten, wurden den Verurtheilten drei Benediktiner, und nicht, wie es billig gewesen, Mitglieder ihres Ordens gegeben. Abends erbat sich Savonarola, mit seinen beiden Leidensgefährten reden zu dürfen, was auf Vermittelung seines geistlichen Beistandes gestattet wurde, worauf alle Drei an den Füßen geschlossen, eine Stunde lang im Saale des Pallastes mit einander zubringen durften. Fra Domenico hatte im Eifer des Märtirerthumes gewünscht, lebendig verbrannt zu werden; Savonarola verwies ihm diesen Wunsch, da es ihnen um so weniger zieme, die Todesart zu bestimmen, da sie nicht wüßten, ob sie dieselbe zu ertragen vermöchten. Silvester Maruffi dagegen wollte am Tage der Hinrichtung noch einmal öffentlich ihre Unschuld betheuern. Auch davon rieth ihn Savonarola ab, indem er ihm das Beispiel Christi vorhielt, der bei der vollkommensten Unschuld dieselbe nicht am Kreuze habe bezeugen wollen [1]).

Am frühen Morgen des 23. Mai kamen alle Drei noch einmal zusammen, um das Abendmahl zu empfangen. Savonarola kommunicirte sich selbst, nachdem er zuvor ein kurzes, vertrauenvolles Gebet gesprochen hatte. Darauf wurden sie die Stiegen hinab auf den Platz geführt, indeß Savonarola noch einige Worte des Trostes und der Ermahnung an seine Brüder, namentlich an Silvester Maruffi richtete, der sich bis dahin weniger gefaßt bewiesen hatte. Auf dem Platze waren drei verschiedene Erhöhungen angebracht; auf dem ersten, dem Pallaste zunächst, stand der Bischof von Vasona, ein früherer Schüler Savonarola's, der auf strengen Befehl des Pabstes, obwohl mit Widerstreben, die Brüder der geistlichen Würde entkleiden, und ihnen das schon am 11. Mai ausgefertigte Degradations-

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 155 s. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 86 s.

breve vorlesen mußte, worin Savonarola als Sohn der Gottlosigkeit, Zögling des Verderbens und Verführer des Volkes bezeichnet wurde. Indem aber der Bischof Savonarola bei der Hand faßte und statt der Formel: Ich scheide dich von der streitenden Kirche, die Worte gebrauchte: „So scheide ich dich von der siegenden Kirche," erwiederte Savonarola laut genug, um von den Umstehenden gehört zu werden: „von der streitenden, doch nicht von der siegenden; denn das vermagst du nicht[1])." Von da wurden die Brüder zum zweiten Tribunale geführt, wo die Kommissare das päbstliche Urtheil verlasen, worin alle Drei, ohne Nennung eines besonderen Verbrechens, als Ketzer verdammt wurden. Darauf bot man ihnen Etwas zu essen und zu trinken an, was Savonarola mit den Worten zurückwies: „Wozu das, da ich schon aus dem Leben scheide." Einem Anderen, der ihn zum Troste an Manches erinnerte, was er früher gethan, entgegnete er: „Lob und Ehre von Menschen bedarf ich nicht." Und als ein Priester, Namens Nerotto, ihn fragte, ob er gefaßt sei und ruhig dem Tode entgegen gehe? erwiederte er: „Sollte ich nicht um dessen willen gern sterben, der für mich sündigen Menschen freiwillig in den Tod ging!" Darauf soll Romolino an die Drei die Worte gerichtet haben: „S. Heiligkeit, Alexander VI. spricht Euch von der Strafe des Fegfeuers frei, giebt Euch vollkommenen Erlaß Euerer Sünden und setzt Euch in den Stand Euerer Unschuld," was die so Begnadigten mit gesenktem Haupte vernahmen und sich entfernten. Am dritten Tribunale wurden sie von den Acht empfangen; man las ihnen das Todes-

1) Wahrscheinlicher ist diese Verwechselung nach der Angabe Pico's: „Separo Te ab ecclesia triumphante," worauf Savonarola erwiedert habe: „*militante*, non triumphante, nec enim id potes," als wenn der Bischof nach Nardi und Burlamacchi gesprochen haben soll: „Io ti separo della chiesa militante e trionfante." *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 91. *Burlamacchi*, l. c. p. 159. *Nardi*, l. c. fol. 49.

heil der Signoria [1]) und übergab sie den Henkern. Am Richtplatze angekommen, fragte der Beichtiger Savonarola, ob er vor seinem letzten Gange noch Etwas zu sagen habe? „Betet für mich, sprach er, und saget meinen Freunden, daß sie an meinem Tode kein Ärgerniß nehmen, sondern in meiner Lehre und in Frieden verharren [2])."

Auf der Mitte des Platzes war das Gerüst errichtet, von welchem sich ein hoher Pfahl mit einem Querbalken erhob. Silvester stieg zuerst die Leiter hinauf, schweigend, eine Thräne im Auge; ihm folgte Fra Domenico, auf der anderen Seite des Kreuzes, und zuletzt Savonarola, dem der mittelere Platz bestimmt war. Oben angekommen schlug er noch einmal die Augen auf und warf den letzten Blick auf die dichtgedrängte Menge des Volkes. — Der Jubel seiner Feinde mischte sich mit dem rohen Geschreie der Menge: „Jetzt, Bruder, ist es Zeit, Wunder zu thun!" als in demselben Augenblicke ein heftiger Wind das kaum angezündete Feuer so stark zur Seite trieb, daß es längere Zeit die Körper gar nicht berührte. Allgemeiner Schrecken ergriff das Volk, so daß es schon davon eilte, als das Feuer wieder zusammenschlug, und die Körper sich bald mit der Asche mischten, die man hinausfuhr, um vom Arno fortgespült zu werden [3]).

Noch am Tage der Hinrichtung wurden mehre Staffetten abgesandt, um den Tod der drei Brüder zu melden [4]); auch

1) Siehe Beilage XXI.

2) *Burlamacchi*, l. c. p. 159 s. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 93.

3) *Burlamacchi*, l. c. p. 161 s. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 94. *Nardi*, l. c. fol. 50.

4) In den beigefügten Schreiben an die betreffenden Gesandten wird mit

die päbſtlichen Kommiſſare ſchickten einen Bericht nach Rom: wie ſie mit allen Ehren in Florenz empfangen, alsbald die Brüder nach einander verhört und ſich von der unglaublichen Schändlichkeit derſelben, beſonders des gottloſeſten aller Geſchöpfe, des Hieronymus Savonarola, überzeugt hätten, — wobei Ausſprüche, Reden und Plane deſſelben berichtet werden, die in den früher überſchickten Akten theils gar nicht enthalten ſind, theils durch dieſe ſelbſt widerlegt werden [1]). Für Alexander hätte es deſſen nicht bedurft; er war zufrieden, daß eine Stimme zum Schweigen gebracht war, die ihn ernſtlich zu beunruhigen anfing. Auch wußte er alle Bedenklichkeiten über das Ungeſetzliche eines ſolchen Verfahrens auf andere Weiſe abzuwehren, indem er ſich wohl des Ausſpruches bediente: „Dein Volk, und deine Hohenprieſter haben dich mir überantwortet [2])."

Wie aber Alexander geneigt ſein mochte, das ganze Verfahren gegen Savonarola den Florentinern beizumeſſen, ſo ſcheueten dieſe ſich nicht, in einem Schreiben an König Ludwig XII. von Frankreich, der ſich auf die Nachricht von der Gefangennehmung Savonarola's für ihn verwandt hatte, am 30. Juni zu erwiedern: daß ſie das königliche Schreiben zwar erſt nach der Hinrichtung Savonarola's erhalten, übrigens wenn daſſelbe auch früher eingetroffen wäre, dennoch in dieſer Sache ſeinem Wunſche nicht nachzukommen vermocht hätten, da die Unterſuchung von päbſtlichen Kommiſſaren geführt, und Savonarola von Rom aus als Ketzer verdammt und demzufolge ver-

---

wenigen Worten der Ausſpruch des Todesurtheiles ſo motivirt, wie ſich erwarten läßt. Demgemäß ſchließt der Brief an den Geſandten zu Rom: „E così hanno avuto fine le ceremonie di detti frati, conveniente alle loro pestifere sedizioni." Ähnlich *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 70: „In questo modo frate Hieronymo e gli altri due frati, come meritato aveano, finirono."

1) Siehe Beilage XXII.

2) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 114.

brannt worden ſei [1]). Nichtsdeſtoweniger fuhr man in Florenz fort, die Anhänger Savonarola's zu verfolgen. Schon am 7. Mai waren, einem Beſchluſſe der Signoria zufolge, die Bücher und Handſchriften, welche Lorenzo de' Medici dem Kloſter S. Marco übergeben hatte, von dort in den Pallaſt der Signoren gebracht. Gleich nach dem Tode Savonarola's, vom 28. Mai bis zum 8. Juni, wurden Fra Mariano degli Ughi, Niccolo da Milano, Roberto di Gaglano und der leibliche Bruder Savonarola's, Fra Maurelio nebſt einigen Anderen aus dem Florentiniſchen Gebiete verbannt. Am 28. Juni wurde nach weiterem Beſchluſſe der Signoren die Glocke, welche an dem Tage der Stürmung des Kloſters gezogen war, den Brüdern von S. Marco genommen und den Franciskanern zu S. Miniato außer der Stadt gegeben, wo ſie 50 Jahre verbleiben, und vor dieſer Zeit unter keiner Bedingung in die Stadt zurückgebracht werden ſollte [2]); doch entſtanden für dieſe ſo große Unannehmlichkeiten daraus, daß ſie bald ſelbſt darauf drangen, die Glocke nach S. Marco zurückzuſchicken. Die Kirche blieb indeß zwei Monate lang geſchloſſen; mehre

1) Siehe Beilage XXIII.

2) Archivio delle Riform. Deliberazioni dei Signori Cl. II. dist. 6. lo. 159. fol. 44—71. Zur Begründung dieſes letzteren Beſchluſſes und zur Vertheidigung gegen die zu Rom darüber vorgebrachten Beſchwerden der Brüder von S. Marco heißt es in einem Schreiben der Signoren an den Kardinal Aleſſandro, vom 21. Juli: „Quum pluribus horis in rempublicam nostram fratres monasterii S. Marci ad arma populum convocassent, nihil tristius pati a nobis eos voluimus, quam ut amitterent occasionem sumendi iterum res novas, campanamque abstulimus illis arma suae sectionis, et his optime meritis de republica nostra et de ecclesia Dei edimus, quam inviti recusantesque, nec nisi coacti a nobis acceperunt. – Nos illis abstulimus, nos his dedimus, nulla in culpa hi sunt. Quod si criminosum hoc est, necessitatis non voluntatis crimen erit. Idque eos testati voluimus, ne falsis criminationibus innocentia eorum periclitaretur, aut infringerentur decreta nostra.“ Cf. *Nardi*, l. c. fol. 50. *Burlamacchi*, l. c. p. 194. *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 73.

Geiſtliche, die als Anhänger Savonarola's bekannt waren, wurden nach Rom citirt, wohin ſie ſtatt ihrer eine angemeſſene Summe Geldes ſandten; mehre Weltliche wurden auf Ketzerei inquirirt und ebenfalls zu Geldſtrafen verurtheilt [1]). Die Schriften Savonarola's wurden verboten und ſollten im Pallaſte des Erzbiſchofes abgeliefert werden; weil aber von Seiten des Pabſtes keine förmliche Verurtheilung der Lehre und Schriften Savonarola's erfolgte, wurde das Verbot nach wenigen Tagen wieder aufgehoben, und die Bücher auf Verlangen zurückgegeben [2]). Daneben trat Rohheit und Zügelloſigkeit auf Seiten der Gegner in allen Klaſſen mit größerem Übermuthe wieder hervor. Wo ſich ein Anhänger Savonarola's ſehen ließ, wurde er mit Schimpf und Hohn verfolgt; Spottgedichte wurden auf Gaſſen und Bällen geſungen. Zugleich ſchien es, ſagt Nardi, wie wenn gutzuthun geſetzlich verboten, und kein größeres Verbrechen gefunden werden könne, als den Worten Savonarola's geglaubt, und ein beſſeres Leben am Römiſchen Hofe gewünſcht zu haben [3]).

Je ungerechter aber Schimpf und Verfolgung die Anhän-

---

1) *Parenti*, l. c. Vol. III. fol. 73.

2) Von den Schriften Savonarola's ſind unter Pius VI. folgende mit dem Zuſatze: „donec emendatae prodeant," verboten worden: Dialogo della verità profetica. — Esortazione fatta al popolo a dì VII. di Aprile 1498. — Delle prediche sopra l'Esodo, predica 1. Domine quid multiplicati sunt. Pred. 2. Essendo noi etc. Pred. 3. In exitu Israel. Pred. 6. Quantoque opprimebat etc. Pred. 10. Clamor erga filiorum. Pred. 12. Respondens Moses ait etc. Pred. 20. Palpebrae ejus. — Delle prediche per tutto l'anno, pred. 7. sopra Ruth: Il lume naturale etc. — Delle prediche sopra Amos e Zacharia, pred. 12. Audite verbum hoc vaccae pingues. — Delle prediche sopra Iob, pred. 14. Beatus vir etc. — Delle prediche sopra Ezechiel, pred. 21. Et illis dixit Dominus. Pred. 22. Et factus est sermo. Pred. 32. Et post omnes abominationes. — Delle prediche sopra diversi Salmi etc. pred. 3. Ecce gladius Dominus etc.

3) *Nardi*, l. c. fol. 50 s.

ger Savonarola's traf, um so fester blieben die meisten bei ihrer Überzeugung, die ins Innerste und Geheimste zurückgedrängt, nicht selten bis zu schwärmerischer Verehrung gesteigert, sich zum Theil auch an äußere Kleinigkeiten, die Savonarola früher besessen, oder an Reliquien von demselben knüpfte, welche man, der strengsten Bewachung am Tage der Hinrichtung ungeachtet, sich zu verschaffen gewußt hatte, und deren eine selbst Graf Pico della Mirandola in Gold gefaßt bewahrte [1]). Der Tag seines Todes wurde noch viele Jahre gefeiert, indem man in aller Frühe den Platz, wo er verbrannt wurde, mit Blumen bestreute [2]). Es wurden Denkmünzen ihm zu Ehren geprägt, auf denen er als Prophet und Märtirer bezeichnet wurde [3]); selbst zum Heiligen hätte man ihn gern gemacht, und erzählte sich wenigstens, Pabst Alexander VI. sei später von der Unschuld Savonarola's und von der Reinheit seiner Lehre so überzeugt worden, daß er sich bereit erklärt habe, ihn selig

---

1) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 95 s.

2) Diario Fiorentino Bibl. *Riccard.* cod. 3512. in fine.

3) Unter anderen wurde eine große, goldene Münze für den König von Frankreich geprägt. Auf der einen Seite das Bildniß Savonarola's mit der Umschrift: „Hieronymo Savonarolae Ferrar. Ord. Predic. Prophetae vivo ipso jam pleraque a se praedictorum videnti." Die Rückseite hatte folgende Inschrift: „Hieronymus Savonarola Ferrar. Ord. Predic. Propheta et Martyr, qui quum Florentiam a Christo Domino in vineam suam missus, prophetiis eam et apostolicis operibus unanimiter excoluisset, universae identidem cum Italiae flagellum, tum ecclesiae innovationem sedulo praenuntians, ab ejus tandem agricolis, opera et invidia tepidorum, una cum sociis Dominico et Silvestro captus, suspensus combustusque est, et ne quid omnino gloriosae eorum Martirii coronae deesset, collectum etiam cinerem in profluentem Arnum dejecerunt, ut plane de his propheticum illud denuntiatum credas: quoniam probasti nos, Deus, igne nos examinasti, sicut in torso nostro imposuisti homines super capita nostra, transivimus per ignem et aquam, et deduxisti nos in refrigerium. Passi sunt sub Alexandro VI. P. M. X. Calend. Junii An. Dmni. 1498." Bibl. *Naniana*, Mscti. Latt. cod. CI. No. 23.

zu sprechen [1]). — In solcher Stimmung ließ sich freilich von keiner Seite ein unpartheiisches Urtheil erwarten; aber auch die Stimmen der Geschichte aus jener Zeit standen dem Schauplatze noch zu nahe, um alle Widersprüche zu lösen. Den Späteren waren andere Quellen größtentheils verschlossen, und das Urtheil blieb schwankend. Erst nachdem der Heiligenschein des Propheten, womit ihn seine Freunde schmückten, im Laufe der Zeiten verblichen ist, dürfte die Geschichte dem Manne einen bleibenderen Kranz reichen.

1) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 122.

Zweiter Theil.

Die Theologie Savonarola's.

Der unter Wehen der Zeit zu neuem Leben erwachende Geiſt, von der verwirrten Gegenwart noch hart beengt, war ſchon in Dante's Inferno zu einer philoſophiſchen Skepſis gelangt, die, mehr als bloße Verſpottung, den Gang des forſchenden Geiſtes beurkundet. Die nächſtfolgende Zeit war nicht geeignet, die ſich mehrenden Zweifel zu löſen; vielmehr ſteigerten die unaufhörlichen Zwiſtigkeiten der Päbſte mit der weltlichen Macht, neben den Mißbräuchen und tiefen Gebrechen der Hierarchie, nicht ſelten Mißmuth und Hoffnung zu ahndungsvoller Sehnſucht einer würdig freieren Geſtaltung des religiöſen und bürgerlichen Lebens, oder auch zu kaltem Hinwegſetzen über Alles, was die Kirche als Chriſtenthum darbot, dem klaſſiſchen Geſchmacke aber nach Form und Inhalt als abgeſchmackt und ungenießbar erſcheinen mußte. Heidniſcher Aberglauben und religiöſer Unglauben gingen daher meiſtens Hand in Hand; ſtatt des blinden Glaubens an die Kirche ergab man ſich blindem Glauben an das Alterthum. Um aber dennoch bei aller Freiheit und Kühnheit philoſophiſcher Erörterungen das äußere Band zu ſchonen, das an die Kirche knüpfte, glaubte man dieſer durch die Unterſcheidung einer theologiſchen und philoſophiſchen Wahrheit zu genügen, und wagte wenigſtens eine Zeitlang die Behauptung geltend zu machen: es könne Etwas theologiſch wahr ſein, was philoſophiſch als falſch erkannt werde. Der geſundere Kern dieſer philoſophiſchen Richtung machte ſich in dem erneuerten Streite des Nominalismus und Realismus, wie in der endlich allgemeineren Anerkennung des erſteren geltend, während die in Italien wieder erſtandene Platoniſche Akademie, Skeptikern und neuen Peripatetikern gegenüber, eine geiſt- und lebenvollere Philoſophie von Neuem ins Daſein rief. Wie dieſe ſelbſt ihrem univerſellen Charakter gemäß, für alles verwandte Beſſere der Vor- und Mitzeit empfänglich, eben daher aber auch nicht frei von manchen fremdartigen Zuſätzen war, ſo ſchloß ſich wiederum das Beſſere aus allen Kreiſen, die ſie berührte, derſelben um ſo williger an, da ſie neben den höheren

Einleitung.

I. Wissenschaft und Theologie des XV. Jahrhunderts.

Durch äußere Reibungen und Kämpfe einzeler freier Städte gegen aufgedrungene Herrschaft und Bedrückung weltlicher und geistlicher Macht war in Italien seit der Mitte des XIII. Jahrhunderts der erste Anstoß zu erneuerter Thätigkeit gegeben, die, wenn auch nicht immer mit gleich günstigem Erfolge nach Außen, doch eine allgemeine Belebung und Übung der geistigen Kräfte zur Folge hatte. Poesie und Beredtsamkeit erwachten mit dem Sinne für vaterländische Geschichte, die, dem Lateinischen Chronikenstile entwunden, von jetzt, und zum Theil meisterhaft, in der Muttersprache bearbeitet wurde. Die neuerstandenen Universitäten bethätigten und unterhielten diese Regsamkeit, bis Griechische Gesandte und bald Flüchtige die Wißbegierde des Abendlandes auf das Griechische Alterthum lenkten, dessen Herrlichkeiten, in lebendiger Überlieferung mit großer Begeisterung aufgenommen, Sinn für Schönheit und Freiheit in Kunst und Wissenschaft weckten. Schon oben wurden die dadurch hervorgerufenen Bestrebungen näher bezeichnet, die von Fürsten und Großen, auch von einigen Päbsten gefördert, nicht nur zunächst auf die Umgestaltung und freiere Entwickelung aller praktisch wissenschaftlichen Fächer, Mathematik, Naturkunde und Medicin einwirkten, sondern auch, einmal dem bürgerlichen Leben näher gebracht, die neu gewonnene Bildung selbst zu einer allgemein menschlichen machten.

Der unter Wehen der Zeit zu neuem Leben erwachende Geiſt, von der verwirrten Gegenwart noch hart beengt, war ſchon in Dante's Inferno zu einer philoſophiſchen Skepſis gelangt, die, mehr als bloße Verſpottung, den Gang des forſchenden Geiſtes beurkundet. Die nächſtfolgende Zeit war nicht geeignet, die ſich mehrenden Zweifel zu löſen; vielmehr ſteigerten die unaufhörlichen Zwiſtigkeiten der Päbſte mit der weltlichen Macht, neben den Mißbräuchen und tiefen Gebrechen der Hierarchie, nicht ſelten Mißmuth und Hoffnung zu ahndungsvoller Sehnſucht einer würdig freieren Geſtaltung des religiöſen und bürgerlichen Lebens, oder auch zu kaltem Hinwegſetzen über Alles, was die Kirche als Chriſtenthum darbot, dem klaſſiſchen Geſchmacke aber nach Form und Inhalt als abgeſchmackt und ungenießbar erſcheinen mußte. Heidniſcher Aberglauben und religiöſer Unglauben gingen daher meiſtens Hand in Hand; ſtatt des blinden Glaubens an die Kirche ergab man ſich blindem Glauben an das Alterthum. Um aber dennoch bei aller Freiheit und Kühnheit philoſophiſcher Erörterungen das äußere Band zu ſchonen, das an die Kirche knüpfte, glaubte man dieſer durch die Unterſcheidung einer theologiſchen und philoſophiſchen Wahrheit zu genügen, und wagte wenigſtens eine Zeitlang die Behauptung geltend zu machen: es könne Etwas theologiſch wahr ſein, was philoſophiſch als falſch erkannt werde. Der geſundere Kern dieſer philoſophiſchen Richtung machte ſich in dem erneuerten Streite des Nominalismus und Realismus, wie in der endlich allgemeineren Anerkennung des erſteren geltend, während die in Italien wieder erſtandene Platoniſche Akademie, Skeptikern und neuen Peripatetikern gegenüber, eine geiſt- und lebenvollere Philoſophie von Neuem ins Daſein rief. Wie dieſe ſelbſt ihrem univerſellen Charakter gemäß, für alles verwandte Beſſere der Vor- und Mitzeit empfänglich, eben daher aber auch nicht frei von manchen fremdartigen Zuſätzen war, ſo ſchloß ſich wiederum das Beſſere aus allen Kreiſen, die ſie berührte, derſelben um ſo williger an, da ſie neben den höheren

Anforderungen des Lebens und der Wiſſenſchaft auch die lang verkümmerten Rechte des Gemüthes zu ſichern verſprach.

Keine der angedeuteten Veränderungen auf wiſſenſchaftlichem Gebiete ging ohne weſenlichen Einfluß auf die Theologie vorüber. Seit dem Anfange des XIII. Jahrhunderts herrſchte Ariſtoteles mit Zuſtimmung aller Partheien in Theologie und Philoſophie. Als aber bald religiöſer und wiſſenſchaftlicher Ernſt erſchlafften, Witz und Polemik die Aufgabe und Löſung der meiſten Fragen beſtimmten, und ſo die kaum geweckte Freiheit des Geiſtes zu Spielerei und Schulgezänk entartete, ſank das großartige Gebäude der Scholaſtik zu herz- und geiſtloſem Formalismus herab. In der Philoſophie weckte das XIV. Jahrhundert ein der Natur betrachtend zugewandtes Streben; der lang hintangeſetzte Nominalismus belebte die philoſophirende Theologie. Raimund Lullus († 1315) hatte mit Eifer und Begeiſterung geſucht, die Geſetze der Natur zu erforſchen; dagegen unternahm es Raimund von Sabunde (um 1430), die Lehren der Kirche und des Chriſtenthumes aus den Geſetzen der Natur zu erweiſen, während Gabriel Biel († 1495), als Letzter in der Reihe der Nominaliſten, zwar ebenfalls der alten Scholaſtik entſagte, zugleich aber noch über die Ethik des Ariſtoteles predigte.

Der ſpekulativen Scholaſtik gegenüber hatte ſtets die kontemplative Myſtik das Recht des Gegenſatzes geltend gemacht. Im XIV. und XV. Jahrhundert wurde ſie jedoch nur diſſeits der Alpen von bedeutenden Perſönlichkeiten, meiſtens in Predigten und Erbauungsſchriften, entſchieden und kräftig vertreten, die, wie Joh. Tauler († 1361) und Heinrich Suſo († 1365), Joh. Ruysbroech († 1381), Thomas von Kempen († 1471) und der unbekannte Verfaſſer der Deutſchen Theologie, dem Einen Ziele: Verſenken des ganzen inneren Menſchen in Gott, unmittelbares Anſchauen ſeiner, als höchſtes Leben und Seligkeit in ihm, in verſchiedener Richtung nachgingen. In Frankreich und Italien, wo früher ſchon durch die Schule der Victoriner, ſpäter von Bonaventura

und zuletzt durch Johann Gerson († 1429) eine Vermittelung der beiden Extreme versucht worden war, finden sich häufiger, so auch bei Savonarola, beide Elemente, mit schwankendem Übergewichte des einen oder des anderen, gemildert neben einander; eine höhere Einigung war noch nicht gefunden. Die Erneuerung der Platonischen Philosophie konnte zu einer solchen Vermittelung berufen scheinen und hätte dieselbe gewiß auch rascher und glücklicher gefördert, wenn sie nicht selbst mit der neubelebten Richtung auf das klassische Alterthum zu eng verbunden, anfangs dem kirchlich Christlichen abgewandt, bei späterer Annäherung aber in der Verschmelzung des Christlichen und Platonischen zu weit gegangen, zum Theil auch schon durch kabbalistische Elemente getrübt, und bei weiteren Versuchen abermals zu einseitiger Mystik umgeschlagen wäre. Immer aber war ihr Einfluß, selbst in entfernteren und nicht einzeln nachweisbaren Momenten, höchst wohlthätig, anregend und lebenfördernd.

Bisher waren Tradition, Kirchenväter und Scholastiker, Konzilienschlüsse und päbstliche Dekretalen als eigentliche Erkenntnißquelle der Religion und Lehre betrachtet worden. Dagegen hatte schon Peter d' Ailly in einer besonderen Abhandlung (Recommendatio sacrae scripturae) die heilige Schrift als den einzig wahren Grund der Kirche Christi dargestellt und empfohlen, ohne jedoch darüber klar zu werden, wie weit sich die Kirche von diesem Grunde der Lehre bereits entfernt hatte. Ebenso stellte Johann Gerson die heilige Schrift als einzige Regel des Glaubens über alles Ansehen, Gewohnheit und Verordnung. Um sie aber nicht der willkürlichen Deutung des Einzelen preis zu geben, gestand er der vom heiligen Geiste regierten Kirche die einzig zuverlässige und gültige Auslegung zu, war auch der Meinung, daß eine vollständige Übersetzung der Schrift als bedenklich und gefährlich verboten bleiben müsse, nachdem Johann Wicliffe dieselbe seinen Landsleuten in die Hände gegeben, und die strengeren Hussiten Alles, was der Schrift widerspreche, in der Kirche abgeschafft

wiſſen wollten. Um ſo eifriger ſtellten Johann von Goch († 1475) und Johann von Weſel († um 1480) eine Vergleichung der kirchlichen und bibliſchen Lehre an und kamen bei allem Mangel ihrer Zeit an Sprachwiſſenſchaft und geübter Auslegungskunſt zu mancher beſſeren Erkenntniß und zur Einſicht vornehmlich ſolcher Irrthümer und Vorurtheile, die unmittelbar in das praktiſch religiöſe Leben eingriffen. Erſt um die Mitte des XV. Jahrhunderts wurde von Seiten der Humaniſten das Gedeihen eines würdigeren theologiſchen Studiums vorbereitet, als der Römer Laurentius Valla die Geſetze der klaſſiſchen Philologie in ſeiner Erläuterung des Neuen Teſtamentes geltend machte und mit kritiſchem Scharfblick das geſchichtliche Dunkel der Hierarchie zu beleuchten wagte. Mit ſeiner Gewandtheit und Allſeitigkeit des Wiſſens wirkte etwas ſpäter Erasmus, mit größerer Kühnheit der Kritik Le Fevre für dieſelben Zwecke.

Das waren jedoch immer nur einzele erfreuliche Anfänge, die für die Zukunft etwas Beſſeres hoffen ließen. Im Allgemeinen lag das theologiſche Studium noch ſehr danieder, ſo daß Savonarola die tiefgefühlten Bedürfniſſe deſſelben faſt noch ſtärker auszuſprechen genöthigt war, als es in der erſten Hälfte ſeines Jahrhunderts durch Nikolaus von Clamenge († um 1440) in einer beſonderen Schrift (de studio theologico) geſchehen war. Da der Erſtere und ſeine Zeit uns hier zunächſt angeht, verſuchen wir, die hierüber gelegentlich zerſtreuten Äußerungen deſſelben zuſammenfaſſend mitzutheilen. Fleißiges, wohlvorbereitetes Studium der heiligen Schrift iſt die oft wiederholte Forderung Savonarola's. „Dagegen, heißt es, iſt man heut zu Tage allgemein der Meinung, erſt Logik und Philoſophie zu ſtudiren, um darnach die heilige Schrift beſſer zu verſtehen. Solches Studium iſt auch ſchon gut; nur ſollte man nicht das ganze Leben darauf verwenden. Dieſe weltlichen Wiſſenſchaften ſollte man bald abthun, um ſich dann zum chriſtlichen Leben und zur Erwägung der heiligen Schrift zu wenden. Unſere neueren Chriſten machen es umgekehrt; verwenden viele

Zeit auf die Lösung spitzfindiger Fragen, studiren aber nicht die heilige Schrift und wollen dann mit einem Male Meister werden. Es ist daher kein Wunder, wenn die Schrift sie nicht würdig erkennt und als Fremdlinge abweist. Welche Thorheit! sie sehen, daß sich die menschlichen Wissenschaften kaum in langer Zeit erlernen lassen, und meinen dann, die Theologie in Einem Jahre abzuthun."

„Drei Klassen von Thoren giebt es unter den modernen Christen. Einige treiben Nichts, als Rhetorik, Poesie, Musik, Astrologie und lesen selten in den Büchern des Gesetzes. Andere wollen sie studiren, lesen aber bloß die Kommentare und sehen den Text nicht an. Diese können niemals gelehrt werden, weil ihnen der Grund der Lehre fehlt. Noch Andere lesen zwar den Text, merken aber nicht auf den Sinn und Zweck dessen, der das Gesetz gegeben, sondern bloß auf die Zierlichkeit und den Wohllaut der Worte, das Bedeutende der Gedanken und lernen dieselben auswendig, um sie anführen zu können: kurz, verstehen die Schrift nur oberflächlich [1]). Schlimmer noch ist es, daß auch unsere Prediger die heilige Schrift verlassen, und sich der Philosophie und Astrologie ergeben haben, die sie auf den Kanzeln predigen, um gelehrt zu erscheinen. Die guten Prediger sammeln die Bissen und das Öl vom Tische Christi und salben die Wunden des Volkes, indem sie es zur Buße und Besserung führen; die heutigen Theologen suchen dagegen Beredtsamkeit und schöne Worte, predigen Cicero und philosophische Spitzfindigkeiten [2]). Der gute Lehrer muß immer die Erbauung des Volkes im Auge haben und alle unnütze Erörterungen meiden. Aber heut zu Tage thut man das Gegentheil. Die, welche schreiben und predigen, bringen nichts, als spitzfindige Fragen und paradoxe Behauptungen vor, die das Ohr kitzeln, der kranken Seele aber nichts nützen, sie nicht zur Reue

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. Venet. 1539 fol. 231.

2) Prediche cit. fol. 255. Sermones super Archam Noë. Venet. 1536 fol. 59.

bewegen, ſie nicht erleuchten über das, was zu ihrem Heile Noth iſt, ſie nicht von der Sünde heilen, ſie nicht vom Tode erwecken. Mir ſcheinen die heutigen Lehrer und Prediger den Sängern und Pfeifern im Hauſe des Synagogenvorſtehers zu gleichen, die Trauerweiſen ſangen und bliesen, um Thränen zu erpreſſen, die Tochter aber nicht zu erwecken vermochten. So ſtehen auch unſere Lehrer und Prediger den ganzen Tag um die todten Seelen, möchten ſie mit ihren ſpitzfindigen Fragen, mit ſchönen Gleichniſſen und Citaten aus Ariſtoteles, Virgil, Ovid und Cicero, mit den ſchönen Geſängen aus Dante und Petrarca erwecken; machen aber ſolche Trauermuſik, daß ſie nicht bloß die todten Seelen nicht erwecken, ſondern die lebenden wohl gar noch tödten. Darum trieb der Herr, als er in das Haus des Synagogenvorſtehers eintrat und die Sänger und Pfeifer erblickte, den lärmenden Haufen hinaus, dann erweckte er ſelbſt die Todte. So bedarf es auch, um die todten Seelen zu erwecken, etwas Anderes, als Virgil und Ariſtoteles [1]).“

„Meine Brüder, wenn Jemand von Euch die Kanzel beſteigen ſoll, ſo möge er bedenken, daß dazu das bloß natürliche Licht nicht ausreicht, daß er vielmehr von höherer Kraft geleitet ſein muß. Er bedarf der durchdringenden Kraft des übernatürlichen Lichtes, und das iſt die heilige Schrift; ihrer kann er nicht entbehren. Heut zu Tage ſtudirt aber Niemand mehr die heilige Schrift, weder Prieſter, noch Mönche. Wohl aber treiben ſie Sophiſterei, Logik und Philoſophie: Alles zu leerem Gepränge. — Wer die Schrift ſtudiren will, muß ſie mit gutem Wandel und mit dem übernatürlichen Lichte des Glaubens leſen; dann wird er immer neue und große Lehren darin finden [2]). Die Stimme des Predigers, heißt es an einer anderen Stelle, hat eine zweifache Wirkung: einmal, daß die vom heiligen Geiſte bewegte Stimme vernommen werde, ſo-

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 55 s.

2) Prediche sopra Amos etc. fol. 139. Sermone fatto a molti sacerdoti etc. a di XV. di Febrajo 1498 fol. 9 s.

dann aber, daß dieſe äußere Stimme bei den Hörenden eine innere werde, die das Verſtändniß öffne, die Wahrheit zu erkennen. Darum muß der Prediger vom heiligen Geiſte bewegt ſein und ſich nicht anmaßen zu predigen, außer wenn es Gott gefällt. Denn vergebens iſt es, wenn Gott nicht der Stimme die Kraft giebt, in die Herzen der Menſchen zu dringen [1]). Allein die heilige Schrift, die man leſen und den Gläubigen als wahre Seelenſpeiſe darreichen ſollte, iſt in Vergeſſenheit gerathen. Für Logik, Philoſophie und Rechtskunde ſind Lehrer angeſtellt, alle Künſte haben ihre Meiſter; die heilige Schrift aber lehrt Niemand, noch will ſie Jemand lernen. Statt daß man Chriſtus predigen ſollte, bieten ſie auf den Kanzeln ein Gemiſch von Philoſophie und Chriſtenthum feil, oder man hört gar Nichts, als Plato und Ariſtoteles, Cicero, Demoſthenes und andere Heiden, deren Worte man ohne Geiſt und chriſtlichen Sinn citirt. Ich habe ſelbſt Viele gehört, die Jupiter und Juno, Venus und Chriſtus zugleich im Munde führten. Es wird das Heiligſte ſelbſt auf der Kanzel erniedrigt, die Theologie zur Rhetorik, Poeſie und Fabel [2])."

„Unſere heutigen Theologen gleichen dem ſchwarzen Pech, indem ſie mit ihren unnützen Disputationen Alles beſudeln und beflecken, von der heiligen Schrift aber nicht das Geringſte wiſſen, nicht einmal die Namen der Bücher kennen; dennoch aber predigen ſie und lernen die Predigten aus den Sermonarien. Was ſoll ich von den kanoniſchen Rechten ſagen, die ſie nach Kapitel, Paragraphen und Kolumnen citiren und Geſetze auf Geſetze häufen, daß man in ihren Citaten nichts ſieht, als Eitelkeit und Gepränge; um den Zweck des Geſetzes aber, die Liebe, kümmern ſie ſich nicht. Dazu kommt, daß unſere Prediger, zumal wenn ſie von niederer Herkunft ſind und von den Bürgern geehrt werden, ſich ſcheuen, denen die Wahrheit zu

1) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 134.

2) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 55. Sopra diversi Salmi etc. fol. 102. Sopra Amos etc. fol. 99. 130. Sopra l'Esodo etc. fol. 34. Sopra Iob, fol. 272.

ſagen, die ſie nicht hören wollen. Ihren Willen und ihr eigenes Urtheil haben ſie dem Willen und Urtheile Anderer untergeordnet, ſtehen unter Regel und Befehl und laſſen ſich quälen, wie es den Höheren gefällt. Unſere heutigen Prediger ſtehen im Dienſte der großen Herren und in ihrem Solde; aber ich ſage euch, hätte Einer den Fürſten und Prälaten die Wahrheit geſagt, es würde vielleicht nicht ſo ſtehen, wie jetzt [1]). Seitdem nun aber unſere Prediger mit Hintanſetzung der Apoſtoliſchen Lehre ſich zu philoſophiſchen Erörterungen und rhetoriſchen Künſten gewandt haben, konnten ſie ſehr wenig oder gar nicht bei den Zuhörern und dem Volke zum Beſſern wirken. Statt daß ſie früher durch die bloße Auslegung der Schrift in einfacher Sprache und durch genaue Bekanntſchaft mit derſelben das Volk auf wunderbare Weiſe entflammten, daß es im Glück, wie im Unglück Dank- und Loblieder anſtimmte, iſt es jetzt ſo weit gekommen, daß Viele nicht einmal das Credo wiſſen, die heilige Schrift nicht kennen, und die Bibel ihnen ein barbariſcher, ungewohnter Name iſt. Gott iſt mein Zeuge, wie oft, wenn ich mich philoſophiſcher Beweisführungen und der Sprache menſchlicher Weisheit bediente, um den Klüglingen dieſer Welt und den aufgeblaſenen Geiſtern die Tiefe der heiligen Beredtſamkeit zu beweiſen, eine gewiſſe Ungeduld und Trägheit der Zuhörer die Unaufmerkſamkeit der großen Menge, wie der Gebildeten kundgab. So oft ich aber zur Herrlichkeit der heiligen Schrift zurückkehrte, den verſchiedenen Sinn derſelben auszulegen oder die heiligen Geſchichten zu erzählen, ſah ich eine beſondere Aufmerkſamkeit jedes Einzelen, und Aller Geſicht ſtatuenähnlich auf mich gerichtet. So habe ich ſelbſt erfahren, als ich mit Umgehung aller unnützen Fragen die heilige Schrift auszulegen begann, daß ſie die Menſchen an meiſten erfreut, erleuchtet und durch Erkenntniß der Wahrheit ein kräftiger Antrieb zur Führung eines beſſeren Lebens iſt. Daſſelbe zeigte ſich in den älteſten Zeiten, als die chriſtliche Religion am reichſten aufblühte. Denn dieſes iſt

1) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 97. 32. 27 s. Sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 158. Sopra Amos etc. fol. 92.

die Lehre, die durchdringender, als ein zweiſchneidiges Schwerdt, den ganzen Erdkreis verſchönert hat [1]).

II. Der theologiſche Standpunkt Savonarola's im Allgemeinen.

Wenn ſchon im XIII. Jahrhundert, als die ſcholaſtiſche Behandlung der Theologie jede andere verdunkelte, den Wenigen, welche mit Hintanſetzung der Philoſophie ſich ausſchließlich an die Schrift und deren ältere Ausleger hielten, um nach hergebrachter Weiſe den vierfachen Sinn derſelben in weitläuftigen Kommentaren zu entwickeln, der Name *bibliſcher Theologen* beigelegt wurde, ſo möchte derſelbe wohl als ehrenvollere Bezeichnung den Männern des XV. Jahrhunderts zukommen, die, angeregt von den Beſtrebungen und Bedürfniſſen ihrer Zeit, ſich dem Bibliſch-Einfachen, Apoſtoliſchen in der Theologie wieder zuwandten. Daß auch *Savonarola* unter dieſen genannt werden müſſe, wurde nicht nur in der Einleitung zum erſten Theile dieſer Schrift kurz angedeutet, ſondern auch ſchon in der vorausgehenden geſchichtlichen Darſtellung ſelbſt einige Male erſichtlich, wie es im Folgenden noch beſtimmter hervortreten wird. Auch wurde ſchon die Richtung näher bezeichnet, in welcher Savonarola dafür wirkte, daß er nämlich nicht ſowohl in gelehrter Weiſe eine Umgeſtaltung der Theologie durch richtigere, dem Urtexte ſich anſchließende Auslegung der Schrift zu fördern ſuchte, als vielmehr mit geſundem, ſittlich praktiſchem Sinne die einfach großen Grundgedanken des Evangeliums auffaßte und dieſe in lebendiger Anwendung als Maß und Regel aller Lebensforderungen in Haus, Staat und Kirche dem Volke verkündete.

1) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 8. Florent. 1767. p. 127 s. Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 168.

Im Inneren dieſer Richtung ſelbſt finden wir bei Savonarola, wie bei mehren ſeiner ausgezeichneteren Zeitgenoſſen, ein zweifaches, ſich gegenſeitig ergänzendes Element, das ſpekulative und das kontemplative. Der Gang ſeiner früheren Bildung hatte Savonarola durch die Schule der Scholaſtiker geführt, deren große Meiſter, namentlich Thomas von Aquino, ihn mit ſtaunender Bewunderung und ſo tiefer Ehrfurcht vor dem Gebäude der kirchlichen Dogmatik erfüllten [1]), daß er ſeinen Feinden gegenüber ſich bis an ſein Ende vollkommener Rechtglaubigkeit rühmen zu dürfen glaubte. Von Natur dagegen leicht erregbar an Geiſt und Gemüth war er ebenfalls ſchon frühe von dem allgemeinen Verderben ſeiner Zeit ſo ſchmerzlich berührt, daß er, an ihrer Heilung verzweifelnd, den eigenen Frieden und Heil der Seele in klöſterlicher Zurückgezogenheit zu ſuchen beſchloß. Der ſchneidende Gegenſatz der Außenwelt führte ihn tiefer in das eigene Innere und weckte daſelbſt das Bedürfniß und die Ahndung einer höheren Verſöhnung in der Erhebung und Vereinigung des ſehnenden Gemüthes mit Gott. Doch ſchützte ihn wiederum ſein geſunder, am Beſſeren der Scholaſtik ſelbſt erſtarkter Sinn vor dem krankhaften Extreme des Myſticismus. Daher die Oppoſition Savonarola's gegen die entartete Scholaſtik, wie gegen das Vorherrſchen der Philoſophie in der Theologie überhaupt, die durchaus praktiſch erbauliche Tendenz ſeiner Predigt und die Anerkennung der religiöſen Forderungen des Gemüthes, bei dem unverkennbaren Streben, ſelbſt im Gebiete des Übernatürlichen eine wiſſenſchaftliche Klarheit möglichſt zu behaupten.

Es dürfte hier der paſſendſte Ort ſein, noch einen Punkt zu berühren, der weniger den Charakter der Theologie Savonarola's, als vielmehr den theologiſchen Charakter ſeiner Perſon angeht, nämlich den ihm beigelegten Charakter eines Propheten. Seit dem Auftreten Savonarola's bis auf unſere Tage iſt darüber ſo viel Widerſprechendes, Befangenes und

1) Cf. Prediche sopra l' Esodo etc. fol. 136.

Falſches vorgebracht worden, daß eine wiederholte Prüfung dieſer Frage nicht überflüſſig ſein dürfte. Dreierlei hatte Savonarola nach ſeiner eigenen Erklärung ſchon im Jahre 1489 öffentlich ausgeſprochen: die Kirche werde ſich erneuern, große Züchtigung von ganz Italien werde dieſer Erneuerung vorhergehen, Beides werde ſchnell erfolgen[1]). Dieſe noch ohne alle nähere Beſtimmung des Wie? und Wodurch? verkündigten Grundgedanken ſeiner ganzen folgenden Predigt wagt nicht einmal der enthuſiaſtiſche Freund und Lobredner Savonarola's, Franc. Pico della Mirandola, auf unmittelbar höhere Eingebung zurückzuführen, vielmehr entwickelt er ſelbſt die Reihe von Beobachtungen und Schlüſſen, durch welche Savonarola bei aufmerkſamer Vergleichung ſeiner Zeit mit dem Gange der Geſchichte in der Schrift, wie in der Kirche, zu dieſer Einſicht gelangt ſei[2]). Erſt im Jahre 1492 bezeichnete Savonarola die Art der Züchtigung etwas näher, indem er mit Anwendung altteſtamentlich prophetiſcher Bilder die Ankunft einer fremden Heeresmacht über die Alpen zur Züchtigung von Italien verkündigte, wobei er, nach ſpäter öffentlich wiederholter Verſicherung, an den König von Frankreich dachte, ohne es für gut zu finden, auch dieſes ſchon damals auszuſprechen. Als Karl VIII. wirklich in Italien erſchien, ſahen nicht nur das Volk und Savonarola's Freunde darin die Erfüllung einer wirklichen Weiſſagung, ſondern auch Männer, wie Graf Comines, Nardi, Guicciardini und Maecchiavelli theilten dieſe Anſicht oder wagten doch nicht, ihm den Namen eines Propheten abzuſprechen.

Allerdings hatte Savonarola zur Zeit des tiefſten Friedens, als der gewöhnliche Blick keine kriegeriſche Unruhen fürchten mochte, dieſelben wiederholt vorhergeſagt; wer jedoch tiefer in die politiſchen Verhältniſſe jener Zeit zu blicken vermochte, konnte wohl ohne höhere Offenbarung dieſen Gang derſelben zum Vor-

1) Compend. revelatt. p. 8. Vergl. oben S. 44 f.

2) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. p. 16 ss. Vergl. oben S. 23 ff.

aus bezeichnen [1]). Daſſelbe müſſen wir behaupten, wenn Savonarola um dieſelbe Zeit, zwar nicht öffentlich, doch in vertrauter Mittheilung, den Tod Lorenzo's de' Medici als den Anfang einer Staatsumwälzung in Florenz bezeichnete. Auch hier lagen die Fäden der nächſten Zukunft nur ſchwach verdeckt unter einer glänzenden Außenſeite der Gegenwart [2]). Andere Weiſſagungen, wie von den ſpäteren Schickſalen Karls VIII., von dem Falle des Königs Alphons von Neapel, dem Ende Ludovico Moro's und Mehres der Art, erkennt auch Savonarola's jüngſter Biograph für nicht zuverläſſig, beſtimmt und klar genug, um zu entſcheiden, wie Viel dabei auf Rechnung ſeiner Freunde komme, die in ſpäteren Ereigniſſen leicht die Beſtätigung früherer Ausſprüche Savonarola's finden, und dieſen eine prophetiſche Bedeutung geben mochten. Nichtsdeſtoweniger iſt offenbar, daß Savonarola ſich ſelbſt in gewiſſem Sinne die Gabe der Weiſſagung beilegte, weßhalb es nöthig ſein wird, ſeine eigenen Erklärungen in dieſer Beziehung zu vernehmen. Voran ſtellen wir billig den klaren und beſonnenen Ausſpruch Savonarola's: „In allen Dingen, über die ich durch wahrſcheinliche Vermuthung, oder aus der heiligen Schrift und durch die Lehre der Kirche, durch philoſophiſche oder allgemein menſchliche Wiſſenſchaft belehrt werden kann, ſuche ich keine Offenbarung zu haben, weil ſolches hieße, Gott verſuchen [3]),“ — und ſehen dann weiter, ob Savonarola in dem, was er vorherſagte, dieſem Grundſatze auch wirklich treu geblieben ſei, oder ob er vielleicht, unklar über ſeine eigenen Wahrnehmungen, ſich ſelbſt, wie das Volk getäuſcht habe.

---

1) Vergl. oben S. 58 ff.

2) Vergl. oben S. 58. und S. 49. Not. 1.

3) „Ho ancora imparato uno altro punto, e questo è in quelle cose, delle quali io posso essere amaestrato o per probabile conjettura, o dalle scritture sacre e dottrina della chiesa, o per la scienza de' filosofi, o veramente degli uomini, che io non cerchi di averle per rivelazione, perchè questo sarebbe uno tentare Dio.“ Dialogo della verità profet. fol. 75.

Was zunächſt die bevorſtehende Erneuerung der Kirche und die derſelben vorhergehende Züchtigung Italiens betrifft, ſo wurde ſchon von Pico della Mirandola angedeutet, wie Savonarola zu dieſer Einſicht gelangt ſei. In gleicher Weiſe ſuchte Savonarola ſelbſt die Wahrheit und innere Nothwendigkeit dieſer Vorherſagung darzuthun. „Die Kirche Chriſti, ſagt er, welche durch die Einigkeit der Gläubigen und durch ihre guten Werke gegründet und erbaut war, iſt veraltet und bedarf der Erneuerung, wenn dieſe fehlen. Daß dieſes jetzt der Fall iſt, zeigt der Mangel ihrer früheren Kraft, nachdem das nährende Element chriſtlichen Sinnes und Lebens (la parte nutritiva della christianità), die heilige Schrift, die als wahre Seelenſpeiſe den Gläubigen hätte vorgeleſen und erklärt werden ſollen, in den Staub geworfen, und Keiner iſt, der ſie lehrt, ſtatt ihrer vielmehr viel eitle Dinge auf den Kanzeln geleſen werden. Die Kirche hört keine wahre Predigt mehr, ſieht keine oder wenig gute Werke, ſchmeckt nicht mehr geiſtliche Dinge, hat den Geruch des Göttlichen verloren, berührt und fühlt nicht mehr, wie ſie ſollte, die Sachen des Glaubens, begehrt und verlangt nicht nach höheren Dingen, iſt ganz vergeben und verſunken, ſucht ſinnliche und irdiſche Dinge, wie ein Kind ohne alle Einſicht. Darum, weil Gott die Kirche veraltet ſieht, führt er Alle, die Gutes thun wollen, in die Arche, um das Alte zu entfernen, und die Kirche zu erneuern. Darum ſagt unſer Pſalm: Singet dem Herrn ein neues Lied! Ja, ihr Erwählten Gottes, die ihr in der Arche ſeid, ſinget ein neues Lied: der Herr will ſeine Kirche erneuern [1]). Johannes berichtet in ſeiner Offenbarung, daß er vier Pferde ſah, ein weißes und ein rothes, ein ſchwarzes und ein falbes. Dieſe bezeichnen die vier Stände der Kirche Chriſti. Das weiße Pferd war die Zeit der Apoſtel, alle weiß, rein und einfach in Allem. Das rothe Pferd war die Zeit der Märtirer, ganz mit Blut gefärbt. Das ſchwarze Pferd war die Zeit der Ketzer, deren Irrlehren ganz dunkel und

1) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 55. Vergl. oben S. 84 ff.

ſchwarz, ohne alles Licht der Wahrheit. Das falbe Pferd bedeutet die Zeit der Lauen, in der wir ſchon lange und noch jetzt uns befinden; doch ſtehen wir am Ende [1]). Falb iſt farblos, weiß und ſchwarz gemiſcht; ſo auch die Lauen, weder recht ſchlecht, noch recht gut; gut bloß im Äußeren. Johannes fügt hinzu, daß auf dem falben Pferde der Tod ſaß, und die Hölle ihm folgte. Der Tod bedeutet die Sünde, die zum ewigen Tode führt; die Hölle aber, welche nachfolgt, bedeutet, daß in dieſem vierten Stande die größte Zahl der Chriſten der Sünde folgt und ſchlecht lebt. Nun ſiehe, ob das nicht die Zeit iſt, in der wir uns befinden, daß wir am Ende ſind, und daß es Zeit iſt, ſich zu rüſten. Oder meinſt Du, daß dieſer Stand der Lauheit immer dauern werde? Glaube es ja nicht! Siehe, es iſt kein Geiſt, keine Güte, keine Liebe mehr unter den Menſchen. Sage mir, wo iſt das Licht der Gnade, wo die Einfalt, wo die wahren Chriſten? Heut zu Tage ſieht man unter ſo vielen Chriſten keinen einzigen, der zunehme an Geiſt und Heiligkeit; darum giebt es auch keine wahre Chriſten. Wo aber das Gute nicht zunimmt, geht es zurück; darum ſind wir am Ende, müſſen uns erneuern und in einen anderen Stand übergehen. Daß wir am Ende ſind, will ich Dir noch durch ein anderes Zeichen beweiſen. Wenn Etwas dem Ende nahe iſt, und ein Anderes erwartet wird, berühren ſich Anfang und Ende. So ſiehſt Du, Florenz, ſchon den Anfang des neuen Lichtes, das Gott in dieſen Zeiten ſendet: das iſt das Zeichen eines neuen Anfanges. Indeß bereite Dich, Florenz, da Du die Wahrheit nach und nach hervortreten ſiehſt: das neue Licht fängt an ſich zu zeigen, der Same des göttlichen Wortes beginnt zu keimen [2])."

„Ferner, wie Gott alle Dinge ſo geſchaffen hat, daß er ſeitdem Nichts mehr hinzugethan, weil er ſie vollkommen er-

1) Dieſen folgt die Zeit des Antichriſts als fünfte Periode, oder erſtes Wehe; das zweite Wehe bezeichnet die ſechste Periode, und das dritte Wehe die ſiebente und letzte Periode. Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 103 s.

2) Prediche cit. fol. 102 ss.

ſchaffen, ſo iſt auch in der Kirche Nichts, das nicht in ähnlicher Weiſe ſchon zuvor da geweſen wäre. Deßgleichen ſiehſt Du in der Natur, daß die Bäume jedes Jahr Blätter, dann Blüthen und endlich Früchte treiben. Wenn nun Jemand zur Zeit des Frühlings fragte: wird es dieſen Sommer Früchte geben? ſo würdeſt Du die Frage bejahen, weil Du in der vorhergehenden Zeit geſehen haſt, daß der Sommer auf den Frühling folgt, und die Bäume Früchte getragen haben. Ebenſo, wenn Du mit geiſtigen Augen die Geſchichte betrachteſt, wirſt Du in dem Stande der Unſchuld Adams die erſte blühende Kirche erblicken. Nach der erſten Sünde folgte ſeine Reinigung: er hatte Kinder; das war der erſte Sommer. Dann kam der Winter der Sünde; die Sündfluth erneuerte die Kirche; nach dieſem Frühlinge folgte der Sommer des zweiten Zeitalters in Abraham. So, wenn Du alle vergangene Zeiten der Kirche durchgehſt, wirſt Du im Alten und Neuen Teſtamente finden, daß die Kirche häufig im Abnehmen war und ebenſo oft ſich wieder erneuert hat. Und darum, wie Du ſagſt: nach dem Winter wird der Sommer kommen, und die Natur ſich erneuern, ſo wirſt Du auch jetzt, da Alles in der Kirche verdorret iſt, ſagen, daß ſie ſich erneuern müſſe, und daß es nöthig ſei, die ſchlechten Zweige wegzuräumen, daß darnach auch ihr Sommer kommen, und Blüthen und Früchte treiben werde. Aber Du wirſt nicht ſagen, daß die Kirche ſo bleiben und ſich immer verſchlechtern müſſe. Denn wir ſind ſchon zu ſo geringer Tugend herabgeſunken, daß ſich bald keine Spur davon mehr findet [1])."

Auf ähnliche Gedanken und Schlüſſe gründete Savonarola den zweiten Theil ſeiner Verkündigung: daß der Erneuerung der Kirche ſelbſt eine allgemeine Züchtigung Italiens vorhergehen werde. „Siehe doch, wie veraltet und verderbt der wahre Gottesdienſt iſt, wie viele und unerdenkliche Arten der Schwelgerei und Lüſternheit, des Geizes, der Simonie, des Übermu-

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 10 s. Sopra Ezechiel, fol. 255. Vergl. oben S. 86 f.

thes und anderer ſchändlicher Laſter und Sünden ſelbſt die Geiſtlichen angeſteckt haben, ſo daß man nicht zweifeln darf, der Tag des Zornes und der göttlichen Rache ſei nahe. Was fehlt etwa noch, die Schlechtigkeit voll zu machen? Sündigen ſie nicht heut zu Tage ſchwerer, als die, welche in der Sündfluth umkamen? Überbieten ſie nicht die zügelloſe Wolluſt der Einwohner von Sodom, die Treuloſigkeit der Juden und Griechen, die alle ſchon der Strafe verfallen ſind? — Wenn wir aber ſehen, wie oft die Juden für ihre Ungerechtigkeit von Gott geſtraft wurden, wie viele Reiche und Herrſchaften auf dieſe Weiſe fielen, daß die Griechen mit der morgenländiſchen Kirche untergingen, daß auch die Römiſche Kirche häufig durch Gothen, Longobarden, Vandalen und andere Völker gezüchtigt worden, glaubſt Du dann, daß die heutigen Frevler der göttlichen Strafe entgehen werden? Oder iſt es etwa nicht derſelbe Gott [1])? Die Züchtigung wird kommen wegen der Schändlichkeit der Prälaten; denn wenn Gott am Haupte des Regiments Schwelgerei und andere Laſter zuläßt, ſo glaube nur, daß die göttliche Züchtigung nahe iſt. Ferner wegen der Ausſchließung der Gerechten; wenn Du ſiehſt, daß die Häupter der Regierung die Guten nicht wollen, ſondern ſie entfernen, weil ſie die Wahrheit nicht hören mögen, iſt die göttliche Züchtigung nahe. Drittens wegen der Hartnäckigkeit der Sünder; die beiden letzten Gründe werden durch die Geſchichte Jeruſalems und Pharao's beſtätigt. So drohet die göttliche Strafe auch Florenz und Rom, da ſie hartnäckig ſich nicht bekehren. Viertens wegen der Menge der Sünden; Rom und Italien iſt voll davon. Fünftens wegen Mangel an allem wahren Gottesdienſt, und ſechstens wegen des Verlangens aller Gerechten [2]). Demnach wird Gott ſeine Kirche unter Krieg und Trübſal erneuern, theils um ſie ſelbſt zu läutern, theils um die frühere Schlechtigkeit nach ſeiner Gerechtigkeit zu ſtrafen. Wer verſtändig hin-

1) Dialogo della verità profetica, fol. 91. 93.
2) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 18 a.

ſieht, muß geſtehen, daß Italien auf dem Gipfel der Schlechtigkeit ſteht; wenn aber das Maß voll iſt, muß das Schwerdt alles Schlechte räumen [1]."

In wiefern dieſe Ausſprüche und Argumentationen „eine Fülle prophetiſcher Anſichten" enthalten ſollen [2]), iſt uns nicht zu erkennen vergönnt; vielmehr will uns bedünken, in allem Bisherigen ſtehe Savonarola ſo rein auf dem Boden der Reflexion, daß, wie es durchaus keiner prophetiſchen Gabe bedurfte, um zu dieſer Einſicht zu gelangen, dieſe Vorherſagungen ſelbſt auch gar nichts Prophetiſches enthalten. Das ſcheint Savonarola ſelbſt ebenfalls erkannt zu haben, wenn er ſagt: „Wahrlich, die Sünden Italiens müßten Alle zu Propheten machen, und wir ſollten bloß deßwegen verſichert ſein, daß die Gerechtigkeit Gottes die ſchlechten Chriſten züchtigen, und die

---

1) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 5. Sopra Amos etc. fol. 67. Denſelben Gedanken ſuchte Savonarola auch durch mehre Parabeln recht eindringlich zu machen, von denen wir nur folgende mittheilen: „Ein König fand ein armes, zerriſſenes Mädchen, wurde von Mitleid bewegt, führte ſie nach Hauſe, nahm ſie als rechtmäßige Frau und zeugte mit ihr zwei Töchter, die er ſeinem einzigen Sohne zur Ehe gab. Bald fing dieſe Frau des Königs an, mit deſſen Hofleuten und Dienern ein ſchlechtes Verhältniß zu führen, worauf der König ſie in die frühere Armuth und Dürftigkeit zurück verſtieß. Darnach fing die eine der Töchter einen ähnlichen Wandel an, wie die Mutter geführt hatte, worauf der König ſie ebenfalls von ſich und ſeinem Sohne verſtieß. Endlich fing auch die andere Tochter ein noch ſchlimmeres Leben, als Mutter und Schweſter, an. Wird dieſe nicht noch weit härtere Strafe verdienen, als jene? — Der König iſt Gott, welcher die Synagoge der Juden zu ſeiner Kirche erhob. Dieſe ſündigte, und Gott verſtieß ſie in das frühere Elend, Blindheit und Gefangenſchaft. Die beiden Töchter ſind die Griechiſche und die Römiſche Kirche, die Gott ſeinem eingeborenen Sohne, Jeſus Chriſtus anbetraute. Die morgenländiſche Kirche ſündigte in ihrer Ketzerei, darum hat ſie Gott verſtoßen von ſich und ſeinem eingeborenen Sohne. Die andere aber, die Römiſche Kirche, iſt voll Simonie und Bosheit, wodurch ſie mehr ſündigte, als die erſte. Was meinſt Du, daß ſie verdiene; wird Gott ſie nicht züchtigen? Sicherlich, und noch härter, als Mutter und Schweſter." Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 20 s.

2) Rudelbach, am a. O. S. 319.

Kirche erneuern wird [1])." Und in demſelben Sinne ruft er den Florentinern zu: „Ihr macht mich durch euere Schlechtigkeit mit Gewalt zum Propheten! Wahrlich nicht ich, ſondern euere Sünden weiſſagen wider euch, nicht ich, ſondern Himmel und Erde [2])." Ebenſo beſonnen erklärte ſich Savonarola über den dritten Theil ſeiner Vorherſagung: daß nämlich die Züchtigung Italiens und die Erneuerung der Kirche bald und ſchnell erfolgen werde. „Wie ich ſchon früher, als ich die Züchtigung Italiens zu verkündigen anfing, bei den Worten „bald und ſchnell (cito et velociter)" niemals hinzufügte: in dieſen zwei, vier oder acht Jahren, ſo beſtimme ich auch jetzt, wenn ich mich dieſes Ausdruckes bediene, keineswegs den gegenwärtigen Monat April, auch nicht den Juli, Auguſt oder September, nicht ein, zwei oder ſechs Jahre, noch überhaupt eine beſtimmte Zeit, ſondern ſage nur: bald und ſchnell; denn ſie wird vielleicht ſchneller eintreffen, als man denkt [3])."

Bei dieſem Allen behauptete Savonarola, wie ſchon angedeutet wurde, dennoch ausdrücklich, daß er von dem, was er mit Gründen und Beweiſen der Schrift, wie unter Bildern und Gleichniſſen über das bevorſtehende Schickſal der Kirche vorhergeſagt, auch noch auf andere Weiſe Kunde und Gewißheit habe [4]). Dieſe höhere Gewißheit aber, die Savonarola als ein übernatürliches Licht bezeichnet, und „welche gewonnen wird, wenn der von niederen Leidenſchaften geläuterte Geiſt ſich zur Betrachtung der heiligen Schrift wendet," iſt nach Savonarola das, was ſich als prophetiſcher Geiſt offenbaret. Am ausführlichſten erklärt er ſich darüber in folgender Allegorie: „Gott, heißt es, hat ein Licht und einen gewiſſen Geiſt geſandt, welcher denen, die ſehen wollen, Alles eröffnet. Dieſer Geiſt offenbaret die Wahrheit im Geiſte deſſen, der gut le-

1) Epistola a certe persone devote perseguitate per la verità, in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 181 s.

2) Prediche sopra l' Esodo etc. fol. 12. Sopra Amos etc. fol. 39.

3) Compend. revelatt. p. 142 s.

4) Compend. revelatt. p. 8 s.

ben will. Jetzt siehe, wie Gott diesen Geist nach und nach aussendet. Der Text sagt: Darnach ging aus ein Mann, des Stammes Levi, und nahm ein Weib ꝛc. (2 Mos. 2, 1 ff.) Wie Gott einen Mann aussandte und den Mose von ihm geboren werden ließ, so behaupten wir, daß Gott auch heut zu Tage Viele ausgesandt hat, denen er den Geist verliehen. Ich rede nicht von mir, es giebt noch viele Andere, in welchen der Geist des Herrn regiert; nur sind sie noch nicht offenbar, werden aber wohl zu ihrer Zeit offenbar werden. Ein Mann, sagt der Text, ging aus; denn der Geist des Propheten ist ein männlicher und kühner. Der Prophet nämlich verkündet Kraft der größten Gewißheit dessen, was er sagt, und des hellen, inneren Lichtes voll Zuversicht die zukünftigen Dinge, als wenn er sie gegenwärtig sähe. Weiter heißt es: dieser Geist sei aus dem Hause Levi, welches so viel als „erwählt" bedeutet; denn der Prophet will gesandt und von Gott erwählt sein, nicht aber sich selbst darein mischen, noch aus eigenem Sinne reden. Dieser Mann nimmt ein Weib aus seinem Stamme, das heißt, der Geist verbindet sich mit der heiligen Schrift, die er wägt und durchdenkt, indem er findet, daß sie mit ihm gleiches Stammes ist, nämlich aus demselben Lichte hervorgegangen, wie er selbst."

„Dieser Mann und sein Weib zeugen einen Sohn, das heißt, dieser Geist erzeugt, indem er die Schrift erwägt, in seinem Inneren, im Verstande (nell' intelletto suo), einen Begriff. Das Kindlein aber wird drei Monate verborgen, das heißt, wer diesen Geist hat und damit den Kampf beginnen will, muß zuerst rein sein von allem irdischen Begehren und von aller sinnlichen Lust, um in Glauben sich zum Göttlichen zu erheben. Das ist der erste Monat; der zweite aber bedeutet, daß derselbe nicht bloß weder nach irdischen Dingen, noch nach Ehre verlange, sondern auch das Gegentheil, Unehre und Schimpf nicht scheue. Der dritte endlich bedeutet, daß er selbst zum Märtirertode aus Liebe zu Christo bereit sei. Dann sendet Gott den Geist aus; legt ihn aber zunächst in ein Rohrkästchen, mit

Harz und Pech verſchloſſen, in das Schilf am Waſſer, das heißt, der prophetiſche Geiſt beginnt mit Gründen und Beweiſen. Wenn er nämlich die Züchtigung Gottes beweiſen will, ſpricht er alſo: Gott iſt gerecht und ſtraft die Sünder, auch hat er von jeher ſeine Kirche in ſolcher Weiſe regiert, wie die heilige Schrift hinlänglich beweiſt. Was aber den Kaſten zuſammenhält, daß nicht Waſſer eindringe und den Geiſt austreibe, iſt die Geduld und Demuth unter Verfolgungen, die er ſich zuzieht, weil er die Wahrheit predigt und die Sünden aufdeckt. Auch wir ſtanden im Anfange zwiſchen Schilf und Binſen; es war etwas Neues, Glauben und Einfalt zu predigen, den Grund eines heiligen Lebens; man ſah nichts, als Philoſophie, unnütze Binſen. Die Tochter Pharao's fand das Käſtchen, erkannte den Hebräiſchen Knaben und hatte Mitleid: das heißt, das Volk, der geiſtlichen Sorge der ſchlechten Prälaten anbefohlen, hörte die Predigt und wunderte ſich, Andere aber erkannten den Geiſt als verwandt dem Geiſte der erſten Propheten. Die Amme aber, welche den Knaben ſäugte, iſt der Glaube, der die Seelen derer erleuchtet, die ſich bekehren. Die rechte Bruſt der Amme iſt das Neue Teſtament, die linke das Alte; beide haben den Geiſt wohl genährt, ſo daß er groß wurde und ſeine Kraft ſchon über Italien hinaus verbreitet hat[1])."

Aus dem Bisherigen, ſcheint es, wird ſo Viel klar, daß wir in dem, was Savonarola ſelbſt als das Prophetiſche ſeiner Predigt bezeichnet, zwei Elemente wohl zu unterſcheiden haben: einmal nämlich Stoff und Inhalt deſſelben, gewonnen durch die innige Verbindung der natürlichen Einſicht mit der heiligen Schrift, und zweitens die dem Glauben verwandte[2]) höhere, prophetiſche Gewißheit des gegebenen Inhaltes, mit dem Berufe, das Erkannte öffentlich zu verkündigen. So ausdrücklich indeß Savonarola auch dieſes Zweite ſich beimaß[3]), ſo wenig

1) Prediche sopra l' Esodo etc. fol. 84 ss.

2) Dialogo della verità profet. fol. 72.

3) „Res a me intellectae et pronunciatae multo certiores apud me sunt, quam prima scientiarum principia apud philosophos habean-

gründete er je darauf etwas mehr, als die ſubjektive Wahrheit deſſen, was er verkündigte. Die objektive Wahrheit deſſelben ſtützte er einzig und immer ſowohl auf die zum Theil ſchon angeführten Argumentationen, als auf die allgemeinen Gründe, daß ſeine Vorherſagungen weder der Vernunft, der heiligen Schrift, dem Glauben, noch den guten Sitten widerſprechen, vielmehr, wie die Erfahrung beweiſe, die Menſchen zum heiligen Leben hinführen [1]). Beſonders hob Savonarola den praktiſchen Beweis hervor, daß ſeine Lehre alle, welche dieſelbe annähmen, zu guten Chriſten mache, ſie in Liebe vereinige und unter allen Trübſalen erheitere, daß dieſelbe, der heftigen Widerſprüche ungeachtet, ſich fortwährend durch eigene Kraft behaupte und von allen Guten geliebt werde [2]). Zugleich war Savonarola weit entfernt, das, was er als ein Beſonderes und Prophetiſches in ſich wußte, dem Charakter der bibliſchen Propheten gleichzuſtellen; vielmehr erklärte er wiederholt und ausdrücklich: „Ich bin kein Prophet, noch der Sohn eines Propheten; wohl aber bin ich gewiß, daß das, was ich geſagt habe, wahr iſt und nicht fehlen kann [3]).“ Und an einer anderen Stelle verſichert er: „Mich verlangt nicht, für einen Propheten zu gelten; denn das iſt ein gewichtiger und gefährlicher Name, der den Menſchen ſehr beunruhigt und viele Verfolgungen wider ihn weckt [4]).

---

tur.“ Compend. revelatt. p. 44. Prediche sopra Michea etc. fol. 348. Predica fatta la mattina dell'Ascensione 1497, in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 166 s. Vergl. oben S. 128.

1) Compend. revelatt. p. 60. Dialogo della verità profet. fol. 61. und öfter.

2) Prediche sopra l' Esodo etc. fol. 15. Epistola ad un amico, in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 211 ss. Compend. revelatt. p. 89 s.

3) Prediche sopra Amos etc. fol. 40. und öfter.

4) Compend. revelatt. p. 56. Im Allgemeinen bemerkte Savonarola ferner, daß die Gabe der Weiſſagung an ſich dem Menſchen keinen höheren Werth gebe, da ſie ſelbſt Unwürdigen, überhaupt nicht zum Beſten des Propheten, ſondern zum Heile des Volkes verliehen werde. Selbſt der niedrigſte Grad der Liebe ſtehe daher dem Zeugniſſe des Apoſtels zufolge höher, als ſolche

Nichtsdeſtoweniger war, wie ſelbſt Machiavelli verſichert, Savonarola's ganzes Leben, die Art ſeines Auftretens, der Inhalt ſeiner Lehre, wie der Gegenſtand ſeiner Rüge nur zu ſehr geeignet, ihn nicht nur bei der großen Menge in den Ruf eines Propheten zu bringen [1]), ſondern auch ſeine Feinde zu veranlaſſen, dieſen Namen ſelbſt zu Verleumdungen und Anklagen wider ihn und endlich gar zu ſeiner Verketzerung und Verdammung zu benutzen. Im ſtürmiſchen Drange der Zeit wurden die Gegenerklärungen Savonarola's von keiner Seite ruhig vernommen, von der Geſchichte aber blieben ſie unbeachtet, ſo daß, wer nicht mit Bayle ihn geradezu für einen falſchen Propheten erklärte, ſelbſt zu der Behauptung kommen konnte: Savonarola habe häufig als Prophet die Hartnäckigen durch Offenbarung ihrer geheimſten Sünden erſchreckt. Allein weder in den älteſten Berichten ſeiner Freunde und Feinde, oder in anderen geſchichtlichen Nachrichten aus jener Zeit, noch in den uns erhaltenen Predigten und Schriften Savonarola's findet ſich dafür die geringſte Beſtätigung. Die öffentlich ausgeſprochenen Prophezeiungen Savonarola's betreffen allein die mehrmals an-

Geiſtesgabe. Compend. revelatt. p. 50. „Überdies iſt wohl zu beachten, daß der prophetiſche Geiſt nicht beſtändig den Propheten inwohnt, ſondern geht und kommt, nach dem Willen des heiligen Geiſtes. Auch offenbart er nicht immer Alles, ſondern bald mehr, bald weniger, wie es ihm gefällt." Daher fügte Savonarola zugleich auch in Betreff ſeiner die Beſchränkung hinzu, daß man nur das, was er nach gewiſſenhafter Prüfung auf der Wage der Schrift, der natürlichen Einſicht, der Erfahrung oder zuverläſſiger Zeugen an heiliger Stätte ſage, für höhere Wahrheit zu halten habe; im gewöhnlichen Leben ſei er dem Irrthume unterworfen, wie jeder andere Menſch. l. c. p. 69. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 79. Sopra Amos etc. fol. 232.

1) „Il popolo di Firenze non pare essere nè ignorante nè rozzo, nondimeno da Fra Girolamo Savonarola fu persuaso, che parlava con Dio. Io non voglio giudicare, s'egli era vero o no, perchè d'un tanto uomo se ne debbe parlare con riverenza. Ma io dico bene, che infiniti lo credevano, senza avere visto cosa nessuna straordinaria, da farlo loro credere, perchè la vita sua, la dottrina, il soggetto che prese, erano sufficienti a fargli prestare fede." *Macchiavelli*, Discorsi etc. lib. I. cap. 11. Opp. Voll. III. p. 70.

gegebenen allgemein reformatoriſchen Andeutungen, deßgleichen iſt ſeine Rüge des Zeitverderbniſſes ſtets ſo allgemein gehalten, daß ſich darin nicht die leiſeſte perſönliche Anſpielung wahrnehmen läßt. Selbſt gegen die, welche in Predigten gegen ihn aufgetreten waren, ſprach er ohne perſönliche Andeutungen, bloß zur Widerlegung der Sache, obwohl bei ſo beſtimmt vorliegenden Verhältniſſen die Beziehung nicht verkannt werden konnte [1]). Wenn aber dennoch auch in anderen allgemeinen Äußerungen Savonarola's perſönliche Anſpielungen geſucht wurden, erklärte er wiederholt: „Ich nenne Niemanden; wer ſich aber getroffen fühlt, beſſere ſich, ehe das Schwerdt kommt. Denn, mag es auch noch Monate und Jahre dauern, ehe es kommt, immer wird es die Schlechten unerwartet überraſchen [2])." Oder ein anderes Mal: „Ich nenne Niemanden; wenn Du aber meine Worte auf Dieſen oder Jenen anwendeſt, ſo muß er wohl ſo ſein. Ich habe oft geſagt, daß ich ein Hagel bin; ſchütze Dich alſo mit dem Mantel der Tugend, wenn Du nicht willſt getroffen werden [3])." Überdies laſſen auch die gedruckten Prozeßakten Savonarola ausſagen: Er habe ſich niemals um das Kleine und Beſondere gekümmert, ſondern ſein ganzes geiſtiges Vermögen auf die großen und allgemeinen Gegenſtände, die Regierung von Florenz und die Reformation der Kirche gerichtet [4]). Selbſt die Inquiſitoren wiſſen ſo wenig von ſolchen ſchlagenden Blicken in das geheime Sündenleben Einzeler, daß ſie in den Akten, welche hauptſächlich darauf ausgehen, die prophetiſche Gabe Savonarola's als erlogen und als ein Gewebe von Schlauheit und geſchickter Benutzung geſchichtlich gewonnener Data darzuſtellen, dennoch das Zeugniß ablegen: Savonarola habe zwar die Geiſtlichen von S. Marco ermahnt, bei der Beichte recht ſtreng zu verfahren, keineswegs aber, um von ihnen die Beichtgeſtändniſſe zu wiſſen, weil er

1) Prediche sopra Ezechiel, fol. 218. coll. fol. 230.

2) Prediche sopra Amos etc. fol. 99.

3) Prediche sopra Ezechiel, fol. 225 s. Cf. Sopra Iob, fol. 368.

4) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 432.

ſich auf dieſe Weiſe bei den Geiſtlichen ſelbſt zu ſehr geſchadet haben würde; vielmehr ſei die Abſicht bloß geweſen, die Beichtiger von S. Marco in größeren Ruf zu bringen und ihrer Kirche größeren Zulauf zu verſchaffen [1]).

Endlich iſt es billig, der ausdrücklichen Verſicherung Savonarola's Glauben zu ſchenken, daß der ſogenannt prophetiſche Theil ſeiner Predigt in keinem näheren geſchichtlichen Zuſammenhange, weder mit den Weiſſagungen des Abtes Joachim († zu Anfang des XIII. Jahrh.), noch den Offenbarungen der heil. Brigitta († um 1363) ſtehe, da er von den Schriften des Erſteren ſehr wenig, die der Letzteren gar nicht geleſen habe, weil ihn das Studium der Schriften des Alten und Neuen Teſtamentes ſo ſehr angezogen, daß ihm ſeit Jahren kein anderes Buch zu Geſicht gekommen, jene Weiſſagungen überdies keine genügende Sicherheit gäben, um ſich darauf, wie auf kanoniſche Schriften, zu ſtützen [2]). Die unverkennbare Verwandtſchaft der Grundgedanken in Beziehung auf Kirche und Leben beruht freilich auf einem hiſtoriſchen Zuſammen-

1) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 458.

2) Compend. revelatt. p. 54 s. Abermals ein Beweis, daß Savonarola auch in der ſich ſelbſt beigelegten prophetiſchen Gabe nichts mehr, als die eigene höhere Gewißheit ſeiner Einſicht erkennen mochte. Wenn dagegen Rudelbach (am a. O. S. 302. Not. 2) behauptet, Savonarola verrathe im unmittelbar Folgenden, daß er dennoch mit den Offenbarungen der heil. Brigitta, wie der Katharina von Siena und Anderer wohl bekannt geweſen, ſo kann es uns nicht gleichgültig ſein, einen Mann, der öffentlich ſeinen Feinden gegenüber behaupten konnte: „Nec unquam me in aliquo mendacio deprehenderunt“ (Comp. revelatt. p. 161. coll. Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 118.), hierin der Lüge zeihen zu wollen. Hätte Hr. Rudelb. indeß die betreffende Stelle im Zuſammenhange geleſen, ſo würde er gefunden haben, daß die Worte: „quorum prophetias — — in diversis legimus libris,“ nicht im Perf., ſondern im Präſ. zu nehmen ſind, und nichts weiter beſagen, als daß die Offenbarungen der genannten Perſonen verſchiedentlich gedruckt und allgemein zugänglich ſeien: womit Savonarola beweiſen will, daß man ihm aus der öffentlichen Mittheilung ſeiner höheren Einſicht keinen Vorwurf machen könne, da derſelbe die Propheten des Alten Teſtamentes, wie die genannten heiligen Perſonen treffen würde. Compend. revelatt. p. 56 s.

hange, aber nicht sowohl der Personen, als des fortgehenden und steigenden Verderbens in Kirche und Leben, wie auf der gemeinsamen Grundlage ernsteren Studiums und, man kann sagen, eigenthümlicher Benutzung der heiligen Schrift.

Schon seit dem Anfange des XIII. Jahrhunderts, als das immer tiefer greifende Verderben der Kirche das Bedürfniß der Reformation weckte, wurden die laut werdenden Stimmen gerade von der Seite, von welcher allein Hülfe kommen konnte, immer gewaltsamer unterdrückt. Das an der Gegenwart verzweifelnde religiöse Gemüth suchte daher den unvertilgbaren Glauben an ein Reich Gottes auf Erden wenigstens in ahndender Hoffnung für die Zukunft zu bewahren. Die Propheten des Alten Testamentes, wie die Neutestamentliche Apokalypse boten leicht erwünschte Anknüpfungspunkte, indem sich Mahnung und Wünsche gern in Bilder und Symbole prophetisch-apokalyptischer Sprache kleideten. Am Frühesten trat diese Richtung mit heftiger Entschiedenheit in den Schriften des Abtes Joachim (über den Propheten Jesajas und Jeremias, über die Harmonie des Alten und Neuen Testamentes und über die Apokalypse) hervor [1]), wurde demnächst auf dem Grunde dieser Schriften

1) Es ist neuerlich wohl bezweifelt worden, ob die apokalyptischen Schriften Joachim's ursprünglich antipapistische Deutungen der Apokalypse enthalten hätten, da es mehr, als wahrscheinlich sei, daß dieselben von den schwärmerischen Franziskanern vielfach interpolirt worden. Auch sei auf der Lateran. Synode von 1215 bloß Joachim's Irrthum in der Trinitätslehre verdammt; sicher aber würde eine so heftig antipapistische Auslegung der Apokalypse ebenso wenig von Rom geduldet worden sein. So wenig zu leugnen sein dürfte, daß die vorhandenen Schriften Joachim's manche spätere Zusätze erhalten haben, so wenig möchte dennoch die daraus gezogene Folgerung richtig sein. Denn wie diese berechnende Deutung der Apokalypse selbst nur aus der lebhaften Wahrnehmung des kirchlichen Verderbens hervorging, so mußte dieselbe nach den damaligen Verhältnissen und neben der Schilderung ihrer tiefen Gebrechen nothwendig eine antipapistische Richtung nehmen. Rom hat freilich mit der ganzen reformatorischen Richtung jener Zeit auch solche Anwendung biblischer Aussprüche nie dulden mögen; doch war man stets vorsichtig genug, die getroffene Wunde nicht preiszugeben, indem man nie dergleichen antipapistische Deutungen als solche bekämpfte und verdammte, sondern schon von anderen Seiten Ketzerei und

von fanatiſchen Franziskanern mit Schwärmerei weiter ausgebildet, während ſich die Katharer, Waldenſer und Huſſiten wenigſtens inſofern anſchloſſen, daß ſie in der Apokalypſe das Römiſche Pabſt- und Antichriſtenthum geweiſſagt und bezeichnet fanden. Auch bei Savonarola hat das Prophetiſche, wie es oben näher bezeichnet worden, einen apokalyptiſchen Charakter, ſo frei es übrigens von aller fanatiſchen Schwärmerei iſt, die ſeiner Zeit nicht fremd war. Schon frühe ſcheint Savonarola beſonders in der Apokalypſe, über die er mehre Male Vorleſungen hielt [1]), ſowohl tröſtliche Hoffnung für eine beſſere Zukunft, als Ermuthigung zu ernſter Rüge der verderbten Gegenwart gefunden zu haben. Um ſo angenehmer muß es überraſchen, ihn ſpäter ſo frei von allem gewöhnlichen Mißbrauche dieſes Buches zu finden. Nirgends eine berechnende Deutung von Zeiten und Monden, nirgends eine beſonders gegen Rom gerichtete Benutzung einzeler Ausſprüche und Bilder; nur die allgemein ſymboliſche Deutung der „vier Pferde" auf vier verſchiedene Stände der Kirche, die ſchon oben zum Theil mitgetheilt wurde, und auf welche Savonarola einige Male zurückkommt [2]). Häufiger dagegen tritt das apokalyptiſche Element ſeiner Predigt in Viſionen hervor, die ſich jedoch nicht minder durch Einfachheit und Vermeidung aller Phantaſterei, als durch ſinnvolle Klarheit auszeichnen [3]). Auch hierin ſchloß ſich

Ungehorſam gegen den apoſtoliſchen Stuhl zum Verderben ſolcher Gegner aufzufinden wußte. Auch Savonarola unterwarf ſich und ſeine Lehre wiederholt der Weiſung der Römiſchen Kirche, die er, wie das Pabſtthum ſelbſt, vertheidigte; nichtsdeſtoweniger ſtritt er wider die verderbte Römiſche Kirche, wider Alexander VI. und alle ihm gleichgeſinnte Nachfolger Petri. Doch wurde nicht dieſes, wohl aber ſeine „neuen und unerhörten Lehren" das Stichblatt ſeiner Feinde; er wurde als Ketzer verbrannt. So mochte es hinlänglich ſcheinen, auch in Joachim's Schriften verdammliche Irrlehren gefunden zu haben, um dieſelben mit einigem Scheine in der Kirche überhaupt zu verdächtigen.

1) Vergl. oben S. 23 und S. 44.

2) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 102 ss. Sopra diversi Salmi etc. fol. 20. Sopra Iob, fol. 308. Vergl. oben S. 200 f.

3) Compend. revelatt. p. 12 s. Vergl. oben S. 59 f. l. c. p. 26 s. Die ausführlichſte, zugleich von Savonarola erklärt l. c. p. 91 ss.

Savonarola, wie er selbst bemerkt [1]), den Alttestamentlichen Propheten Ezechiel, Zacharias und Daniel näher an, indem er sich überdies gegen eine buchstäbliche, materielle Auffassung derselben verwahrte [2]), so daß wir behaupten dürfen: „wie die Apokalyptik einen Standpunkt des religiösen Lebens bezeichnet, wo die Gefahr menschlicher Willkür und Phantasterei ebenso natürlich, als stark und überwältigend ist, und nur von einem sehr reinen und gewappneten Geiste siegreich überwunden werden kann," so habe Savonarola sich auch darin bewährt, daß er besonnen dieser Gefahr entgangen.

Indem wir nun zur Darstellung der einzelen Lehren selbst übergehen, scheint es der Vollständigkeit und Übersichtlichkeit wegen nothwendig, dabei eine gewisse systematische Anordnung zum Grunde zu legen. Zwar hat Savonarola selbst kein eigentliches System seiner dogmatischen Überzeugungen geschrieben, doch ist in seinem „Triumphe des Kreuzes," einer apologetischen Darstellung der kirchlichen Hauptlehren, wie in seinem „Reisetroste," einem unvollendeten Abrisse derselben, eine zusammenhängende Darstellung, wenigstens der Hauptsätze, versucht worden. Auf den ersten Blick möchte es rathsam scheinen, vielleicht einen Auszug eben dieser beiden Schriften Savonarola's der folgenden Darstellung zum Grunde zu legen, die Zusätze und Erweiterungen aus seinen übrigen Schriften aber an den betreffenden Stellen passend einzuflechten. Bei einem anfänglichen Versuche der Art traten jedoch so manche Schwierigkeiten, Mängel und Unbequemlichkeiten der Darstellung hervor, daß es angemessener schien, den dort bezeichneten Gedankengang zwar in der Darstellung der einzelen Lehren möglichst zu verfolgen, ohne uns an die Ordnung des Ganzen zu binden,

1) Compend. revelatt. p. 149 s.

2) Epistola ad un amico, in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 210. Vergl. oben S. 110. Not. 3.

die überdies durch keine innere Nothwendigkeit bedingt schien. Nach diesen Andeutungen wird zugleich Niemand im Folgenden ein vollständig abgeschlossenes System erwarten, wie auch diejenigen sich getäuscht finden dürften, die nach der heftigen Opposition Savonarola's gegen das Verderben der Kirche und des Stuhles Petri eine ähnlich reformatorische Tendenz der Lehre bei ihm voraussetzen. Savonarola war noch zu sehr im Kampfe mit dem äußeren Leben der Kirche verwickelt, als daß er, wenige unmittelbar ins Leben eingreifende Punkte ausgenommen, bis zu einer reformatorischen Prüfung der Lehre durchgedrungen wäre, vielleicht auch, weil er einsehen mußte, daß sich auf dem gegebenen Grunde der Lehre und der Schrift ein ungleich würdigeres Leben gewinnen lasse, als die Gegenwart ihm vorhielt. Er wollte die kirchliche Lehre zu der seinen machen; doch zeigt sich in der Darstellung und Begründung derselben fast durchgängig der selbst denkende Kopf, so daß es mehr als wahrscheinlich ist, Savonarola würde als ein wahrer Vorläufer der Reformatoren aufgetreten sein, wenn er in eine weniger polemische Stellung nach Außen hineingedrängt wäre. Hatte er doch bei dem Alten, wie wir sehen werden, den eigentlichen „Kern der Reformation," die Lehre von der Rechtfertigung ohne Verdienst der Werke, durch Gnade, in Glauben, so bestimmt erfaßt, daß Luther selbst die kurze Andeutung derselben in seiner Auslegung des 51. Psalms „ein reines, schönes Exemplel evangelischer Lehre und christlicher Frömmigkeit" nennt. Ohne indeß weder hierin eine größere Annäherung an die Reformatoren zu erkünsteln, als wirklich gegeben ist, noch überhaupt Zusammenhang und Vollständigkeit durch Einmischen fremder Bestandtheile zu erzwingen, wird mit Beschränkung auf das, worin sich eine Eigenthümlichkeit der Denkweise Savonarola's kundgiebt, möglichste Treue und Objektivität der Darstellung unser Bestreben sein. Lassen wir ihn die eingenommene Stellung behaupten, und ehren selbst die unbewußten Anfänge des Besseren im stürmischen Kampfe der Übergangsperiode.

Prolegomena.

I. Religion und Chriſtenthum.

Die allgemeinen Begriffe Religion und Chriſtenthum, Vernunft und Offenbarung, die gewöhnlich in den Prolegomenen der Dogmatik abgehandelt werden, finden ſich bei Savonarola ſo ausführlich erörtert, daß ſie auch hier am paſſendſten vorausgeſchickt werden. Religion iſt nach Savonarola theils ein Inneres und als ſolches ein Trieb, ein Bedürfniß, theils ein Äußeres, das als Tugend erſcheint und der Gerechtigkeit verwandt iſt, nämlich: die Richtung, nach welcher der Menſch ſich ſelbſt und ſein ganzes Thun auf Gott, als den erſten Grund und letzten Zweck bezieht und ihm, als dem Schöpfer und Regierer aller Dinge, die ſchuldige Verehrung erweiſet [1]). „Wie nämlich jedes Geſchöpf eine gewiſſe Verehrung für ſeinen Schöpfer hat, ſich zu demſelben hinwendet, ſich ihm unterordnet und ihm ähnlich zu werden ſucht, ſo liegt auch im Menſchen ein natürlicher Trieb, ſich an Gott, den allgemeinen Grund aller Dinge, zu wenden, ſich ihm unterzuordnen und ſo viel mög-

1) „Religio proprie hominem ejusque actus ad Deum, tanquam ad primum principium et ultimum finem, ordinat: — — eique tanquam universali omnium principio et gubernatori debitum cultum exhibere instituit.“ Universae philosophiae epitome etc. Witeb. 1596 p. 665. Sermones quadragesimales super Archam Noë, Venet. 1536 fol. 45. Molti devotissimi trattati etc. Venet. 1547 fol. 132.

lich ihm ähnlich zu werden, das ist, ihn zu verehren [1]). Daß dieser Trieb dem Menschen von Natur inwohne, läßt sich daraus schließen, daß das ganze Menschengeschlecht zu allen Zeiten in verschiedener Weise Gott verehrt hat. Natürlich nennen wir nämlich, was Allen zu aller Zeit eigen ist. Da aber ein natürlicher Trieb nicht falsch sein kann, so folgt, daß von den Menschen irgend eine wahre Religion gefunden werden könne, falls nicht dieser menschlich natürliche Trieb zwecklos und vergebens sein soll; woraus folgen würde, daß Gott für seine unvernünftigen Geschöpfe mehr, als für die vernünftigen Sorge trage [2]). Wenn der Mensch demnach Gotte seine Verehrung und Unterwürfigkeit bezeigt, so geschieht dieses nicht um Gottes willen, der dessen nicht bedarf, vielmehr seiner eigenen Vervollkommnung wegen, indem er sich dem Höheren unterwirft, um mit ihm vereinigt zu werden. Weil aber der Mensch durch das Sinnliche zum Übersinnlichen geführt wird, so bedarf er bei der Verehrung Gottes gewisser äußerer Zeichen, um durch dieselben den Geist der Vereinigung mit Gott zuzuführen. Es giebt daher eine innere und eine äußere Gottesverehrung. Die innere besteht in Liebe und Andacht, überhaupt in Heiligkeit und Reinheit des inneren Menschen; die äußere in den Sakramenten und anderen kirchlichen Gebräuchen. Da aber Gott, der Höchste, vollkommene, ein reiner Akt (actus purus) ist, so wird er nicht

1) „Omnis enim effectus quendam exhibet suae causae cultum, dum ad eam sese convertens ipsamque quodammodo invocans, *ei se subjicere ac similem efficere conatur.* Quod nihil aliud, quam retributionem quandam honoris ostendit, ut ab ea magis magisque perficiatur.“ Triumphus Crucis, Florent. 1767 lib. II. cap. 1. p. 85. Den Ursprung der Religion setzt Savonarola freilich in das Abhängigkeitsgefühl, wenn er sagt: „procedit haec virtus, quae est religio, a consideratione, quod Deus est principium omnium rerum et gubernator omnium“ (Sermones super Archam Noë, fol. 45.), den Begriff der Religion aber erschöpft dasselbe nicht, vielmehr erkennt er es, wie auch sonst schon bemerkt worden, nur als die eine Seite, der die andere, das Annäherungsstreben, nothwendig entspreche.

2) Triumphus Crucis, l. c. p. 86 s.

nur durch geiſtige Annäherung des Menſchen am vollkommenſten geehrt, ſo daß das Leben eines wahrhaft Guten und ſein auf Gott bezogener Wandel die reinſte und lauterſte Gottesverehrung iſt, ſondern der Menſch ſelbſt wird durch Tugend und Reinheit des Herzens Gotte weit ähnlicher, als durch äußere Verrichtungen [1])."

Nachdem ſomit auf die Nothwendigkeit einer möglich wahren Religion hingewieſen, auch der Charakter derſelben näher bezeichnet war, ſucht Savonarola den Beweis zu führen, daß die wahre Religion im Chriſtenthume gegeben ſei, wobei die zweite Seite des obigen Begriffes zugleich beſtimmter als das myſtiſche Element deſſelben hervortritt. Der erſte Beweis beruht auf folgendem Schluſſe: „Da das geiſtige Vermögen des Menſchen (intellectus) mehr durch Denken und Lieben der Wahrheit in geiſtigen, als in körperlichen Dingen, vorzüglich der erkannten Wahrheit von Gott gewinnt, ſo wird daſſelbe um ſo mehr gefördert, je mehr Jemand mit Hintanſetzung alles Körperlichen ſich in Betrachtung und Liebe dem Geiſtigen und Göttlichen zuwendet. Auch läßt ſich kein beſſeres Leben denken, als das, welches den Menſchen mit ſeinem Grunde und letzten Zwecke vereinigt. Nun iſt das chriſtliche Leben vorzüglich darauf gerichtet, mit Hintanſetzung alles Geſchaffenen ſich in Betrachtung und Liebe ganz in Gott zu verſenken und mit ihm Ein Geiſt zu werden [2])." Daran ſchließt ſich ein zweiter Beweis, aus dem Zwecke des chriſtlichen Lebens ſelbſt entnommen: „Der letzte Zweck des Menſchen iſt Seligkeit; dieſe aber beſteht im Anſchauen der Wahrheit. Doch ſehen wir, daß die Betrachtung endlicher Wahrheit das menſchliche Verlangen nicht befriedigen kann, daß überhaupt nichts Endliches der menſchlichen Faſſungskraft genügt, indem ſie vielmehr immer über daſſelbe hinausſtrebt. Weßhalb wir behaupten, es könne dieſes Verlangen des menſchlichen Herzens nur in dem Anſchauen Gottes ſelbſt,

1) Universae philosoph. epitome etc. p. 667 s. Triumphus Crucis, lib. II. cap. 2. p. 89 s. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 118.

2) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 3. p. 92 s.

als dem letzten Grunde alles Endlichen, vollkommen befriedigt werden. Dann erſt wird es vollkommen ruhen, wenn es das letzte Ziel des Verlangens erreicht hat und von keinem niederen Wunſche mehr bewegt wird, theils weil es deſſen nicht achtet, theils weil Alles, was in irgend einer Wirkung vorhanden iſt, ſich weit vollkommener in der erſten Urſache findet, die Kenntniß deſſelben aber in dem erkannten Höchſten leicht gewonnen wird. Da nun das chriſtliche Leben Gott und das Anſchauen ſeiner Weſenheit als den letzten Zweck ſetzt, ſo kann vernünftiger Weiſe kein höherer Zweck gedacht werden, als der des chriſtlichen Lebens [1])."

Einen dritten Beweis für die Wahrheit des Chriſtenthumes findet Savonarola in den Mitteln, die daſſelbe zur Erreichung des bezeichneten Zweckes fordere, und welche ebenſo vernunftgemäß, als allein genügend ſeien, nämlich: Reinheit des Herzens, die durch göttliche Gnade vollendet wird. „Da nämlich Gott das Höchſte alles Erkennbaren und außer der Sphäre alles Sinnlichen iſt, ſo wird zur Erkenntniß ſeiner eine große Erhebung des Geiſtes erfordert, die ohne höchſte Reinheit von aller Liebe zum Sinnlichen nicht möglich iſt. Zur Erlangung des bezeichneten Zweckes genügt aber nicht die in gewöhnlicher Weiſe gewonnene Reinheit des Herzens, die auch von den Philoſophen geforderte Reinheit des Lebens; denn da die endliche Faſſungskraft nur Endliches zu erkennen vermag und ihre natürlichen Grenzen nicht überſchreiten kann, ſo wird von den Chriſten nicht mit Unrecht zum Anſchauen des Unendlichen die höhere Unterſtützung der Gnade angenommen, die Gott jeder reinen Seele verleiht, um ſie zum erwünſchten Ziele zu führen [2])." Einen vierten Beweis endlich entnimmt Savonarola aus den Wirkungen des Chriſtenthumes, welche ebenfalls die Wahrheit der Grundlehren deſſelben beſtätigen. „Als Grundlage des chriſtlichen Lebens, heißt es, erkennen wir den in Liebe thätigen Glauben an Jeſum Chriſtum, den Gekreuzigten. Wenn alſo die

1) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 4. p. 97 ss.

2) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 5. p. 103 ss.

Reinheit und Wahrheit des christlichen Lebens von dem Glauben an Christus abhängt, so muß dieser Glaube nothwendig wahr sein, woraus weiter folgt, daß Christus wahrer Gott ist, wie die Christen behaupten. Wäre dieser Glaube falsch, so könnte ein christlich tugendhaftes Leben nicht daraus hervorgehen; im Gegentheile könnte es keinen größeren Irrthum geben, als zu behaupten, daß ein gekreuzigter Mensch Gott sei. Ferner, je freier der Mensch von niederen Leidenschaften ist, desto fähiger ist er, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden. Wäre dieser Glaube also falsch, so würden die Christen bei der größten Reinheit und Empfänglichkeit für die Wahrheit sicher diesen Irrthum erkennen. Im Gegentheile sehen wir, daß alle um so beharrlicher diesen Glauben bekennen, je mehr sie im christlichen Leben zunehmen. Überdies ist im Zwecke selbst auch der Maßstab dessen gegeben, was zum Zwecke führt. Da nun die Christen in dem, was zu dem bezeichneten Zwecke führt, nämlich in der Reinheit des Lebens, nicht irren, so können sie auch im Zwecke selbst nicht irren. Zwar haben sich auch die Philosophen bemüht, uns Regeln eines tugendhaften Lebens zu geben, doch haben sie nur wenig und auf kurze Zeit genützt. Dagegen sehen wir, daß selbst der größte Sünder, sobald er sich wahrhaft zu Christum bekehrt, ein ganz neuer Mensch wird. Der Stolze und Neidische wird demüthig und wohlwollend, der Geizige und Habsüchtige freigebig und mittheilend, der Ungenügsame und Schwelger enthaltsam und züchtig. Daraus folgt aber, daß Christus die Hauptursache davon, und seine Lehre, als ein wirksames Mittel zur Heilung des Lebens und der Sitten, die allein wahre sei [1])."

So fest bei Savonarola diese Überzeugung stand, scheute er sich doch auch nicht, die Möglichkeit einer noch vollkommeneren Religion einzuräumen, die indeß der christlichen nicht widersprechen könne. Seine Erklärung darüber ist folgende:

1) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 7. p. 111 ss. coll. lib. III. cap. 12. p. 312. Universae philosoph. epitome etc. p. 797 s. Prediche sopra Amos etc. fol. 78.

„Sollte die Frage erhoben werden, ob es in Zukunft eine noch beſſere und vollkommenere Religion, als die chriſtliche geben werde, ſo iſt zwar zunächſt kein Grund zu einer ſolchen Vermuthung, da bisjetzt kein beſſerer Zweck und kein ſichereres Mittel, denſelben zu erreichen, gefunden werden kann, als was das Chriſtenthum ausſpricht. Sollte es Gott indeß nöthig finden, ſo läßt ſich ſo Viel zum Voraus behaupten, daß die neue Lehre der chriſtlichen Religion nicht widerſprechen kann, da ſich dieſelbe auf die natürliche Vernunft und auf den Glauben ſtützt. Erſtere kann nicht täuſchen, und letzterer iſt ſo begründet, daß keinem Zweifel Raum bleibt. Beide aber haben bei vollkommener Übereinſtimmung ihren Urſprung in Gott, von dem jede wahre Religion ausgeht, und der ſich nicht widerſprechen kann [1]).“

II. Vernunft und Offenbarung, Philoſophie und Theologie.

Die großen Lebensfragen auf dem Gebiete der Theologie, deren allgemein befriedigende Löſung einer fernen Zukunft vorbehalten ſein dürfte, werden auch von Savonarola mehrfach berührt. Indem wir im Folgenden ſeine meiſt zerſtreuten Äußerungen darüber zuſammenfaſſen, wird ſich wenigſtens zeigen, wie er dieſe Gegenſätze zu einigen verſuchte. „Alles menſchliche Erkennen beginnt mittelſt der Empfindung in Folge von Außen erhaltener Eindrücke. Dieſe Wahrnehmung, als ſolche, täuſcht nicht, wohl aber kann das Urtheil in der Verbindung, Sonde-

1) „Quae enim ratione naturali nobis insita sunt, verissima esse oportet, ita ut aliter cogitare nequeamus. Quae vero fide tenemus, tam evidentem confirmationem ostendunt, ut vel minimum dubitare sit nefas.“ Triumph. Crucis, lib. IV. cap. 8. p. 463. coll. p. 459 ss.

rung und Betrachtung irren. Während dieſelbe indeß auf das bloß Äußere der Dinge beſchränkt iſt, dringt der Verſtand durch Abſtraktion zum eigentlichen Weſen der Dinge und erhebt ſich in Begriffen zur Erkenntniß immaterieller und unſichtbarer Gegenſtände. Diejenigen Begriffe, welche von allen Menſchen und zu allen Zeiten in gleicher Weiſe als wahr erkannt werden, heißen Gemeinbegriffe und gehören dem natürlichen Erkenntnißvermögen an. Was aber von Natur im menſchlichen Erkenntnißvermögen liegt, kann nicht falſch ſein, weil alles Natürliche von Gott kommt, der, als höchſte Wahrheit, in keiner Weiſe Urheber des Falſchen ſein kann [1])." Zu dieſen Grundbegriffen, die auf der natürlichen Einſicht des Menſchen beruhen, rechnet Savonarola die allgemeinen Begriffe von Gott und Tugend: daß Gott ſei, daß er Einer ſei, und Verwandtes. Allein ſo feſt dieſe Wahrheiten ſtehen, ſo ſei doch eben damit die Grenze der natürlichen Einſicht bezeichnet; denn wenn ſich dieſelbe auch durch Schlüſſe noch etwas weiter zu heben vermöge, wie zur Anerkenntniß der Dreiheit in Gott, der Gottheit Chriſti und anderer Gegenſtände des Glaubens, ſo gehöre dieſes doch keineswegs der natürlichen Einſicht an, ſondern ſei derſelben äußerſt fremd und zufällig (molto estranea ed accidentale). „Obwohl die natürliche Einſicht des Menſchen Vieles zu faſſen vermag, ſo kann ſie doch nicht ohne das höhere Licht zum Schauen Gottes gelangen, noch die Trinität, die Menſchwerdung Chriſti oder die Geheimniſſe des Sakramentes begreifen. Zwar läßt ſich aus den Werken Chriſti auf ſeine Gottheit ſchließen; doch kann das chriſtliche Gemüth aus ſolchen Beweiſen keinen Glauben, ſondern nur irgend eine Meinung darüber ſchöpfen, wie auch Niemand, der keinen Glauben hat, in ſolchen Dingen durch Gründe gewonnen wird. Wie aber das Licht des Verſtandes den Menſchen nöthigt, das zu glauben, was ihm mit natürlichen Gründen nahe gebracht wird, ſo macht das

1) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 1. p. 5. Universae philos. epitome etc. p. 508. 511. 515. Della simplicità della vita christ. fol. 3.

Licht der Gnade den Menſchen auch dasjenige glauben, was über die menſchliche Einſicht geht [1]).“

Dieſen Übergang in das Gebiet des Glaubens, der als ein übernatürliches Licht von Gott verliehen wird, ſucht Savonarola nach auf folgende Weiſe zu rechtfertigen: „Da wir ſchon bei ſinnlichen Dingen das Unzulängliche unſerer Erkenntniß erfahren, indem uns manche ihrer Eigenſchaften verborgen bleiben, ſo iſt leicht zu ermeſſen, daß in dem unerreichbaren Weſen Gottes unendliche Geheimniſſe ſind, die von der menſchlichen Vernunft nicht erfaßt werden, weßhalb wir auch ſagen, daß das, was wir bloß im Glauben feſthalten, das menſchliche Denkvermögen überſteige. Dahin gehört die Dreiheit und die Menſchwerdung Gottes, zu deren Erkenntniß wir durch Vernunftſchlüſſe oder natürliche Wirkungen nicht gelangen, obwohl wir uns durch übernatürliche Wirkungen einiger Maßen davon überzeugen können. Wie nämlich die natürlichen Wirkungen zur Erkenntniß Gottes führen und die Wahrheit ſeiner Exiſtenz, Einheit und Unendlichkeit bezeugen, ohne jedoch ſein eigentliches Weſen zu offenbaren, ſo können wir durch übernatürliche Wirkungen auch zur Anerkenntniß der Dreieinigkeit und der Gottheit Chriſti geführt werden, obgleich wir beide dem eigentlichen Weſen nach nicht zu faſſen vermögen [2]). Wenn dagegen einige Philoſophen behaupten, der Glaube widerſpreche der Vernunft oder verdunkele dieſelbe, ſo haben dieſe nicht erkannt, daß das übernatürliche Licht offenbaret, was das natürliche nicht vermag, da es lächerlich wäre zu meinen, Nichts ſei wahr, als was wir nach dem Maße unſers Verſtandes meſſen können. Übrigens widerſprechen ſich das natürliche und übernatürliche Licht keineswegs, wenngleich letzteres größer und höher iſt; denn beide gehen von Gott aus, in dem kein Widerſpruch ge-

1) Della simplicità della vita christiana, fol. 9. Triumphus Crucis, l. c. p. 7. Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 108. Sopra alquanti Salmi etc. fol. 178 s.

2) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 5. p. 28 s.

dacht werden kann [1]). Auch setzt die Gnade die Natur voraus, indem der Glaube, der sich besonders auf die göttliche Allmacht stützt, die Einsicht erweitert, zur Annahme des Unsichtbaren hinführt und sie bestärkt. Der wahre Christ thut also Nichts gegen die Vernunft, vielmehr erfüllt er Alles, was diese fordert; zugleich aber thut und glaubt er noch etwas mehr, was außer dem Bereiche der Vernunft liegt [2])."

Das Verhältniß der Philosophie zur Theologie sucht Savonarola zunächst mehr äußerlich, auf rein praktischem Standpunkte, zu bestimmen, wenn er darauf hinweist, daß die Philosophie nicht nur keine vernunftgemäße Lebens- und Tugendregeln gefunden habe, die das Christenthum nicht ebenfalls vorschreibe, sondern selbst hierin, wie die Erfahrung zeige, dem Christenthume nachstehe, überdies aber manche wichtige Lehren ganz ungewiß und zweifelhaft lasse, die in der Theologie leicht und befriedigend gelöst werden. „Was das Handeln betrifft, sagt er, so haben die Philosophen in moralischen Dingen Nichts als vernunftgemäß nachgewiesen, was sich nicht im christlichen Leben ebenfalls und noch vollkommener fände, während es kein geschichtliches Beispiel giebt, daß die spekulativen und moralischen Lehren der Philosophen zur Reinheit des christlichen Lebens geführt hätten. Überdies sind die Lehren der Philosophen zum Theil dunkel und in langer Zeit kaum faßlich, auch weder frei von manchen Irrthümern, noch Schwierigkeiten, über deren Lösung, wie bei der Lehre von der göttlichen Vorsehung und vom Zwecke des menschlichen Lebens, die Meister selbst in

1) Prediche sopra Iob, fol. 234. Sopra Amos etc. fol. 175. Triumphus Crucis, lib. III. cap. 3. p. 238. lib. IV. cap. 8. p. 464. cöll. Dialogo della verità profetica, fol. 72.

2) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 5. p. 29. „Fides est virtus in res altissimas, quae naturali ratione probari non possunt, extendens et firmans intellectum: eademque inter alias virtutes peculiariter innititur omnipotentiae divinae, quam omnipotentiam ipsa fides non dubitat omnia posse." Compend. revelatt. p. 29. coll. Dialogo della verità profet. fol. 61. — Della simplicità della vita christiana, fol. 10. 48. coll. Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 103.

Ungewißheit ſchweben. Daher ſehen wir in ihren Schulen ſo viele Meinungen, als Häupter, und keine Anſicht iſt ſo feſt, daß ſie nicht durch Gegengründe wankend gemacht werden könnte, weßhalb auch die Erfahrung zeigt, daß die Gelehrten häufig ihre Anſichten wechſeln, und die Schüler gegen ihre eigenen Lehrer auftreten [1]). Dagegen werden alle ſolche Widerſprüche, die ſich in der Philoſophie zeigen, und deren Löſung die alten Philoſophen vergebens ſuchten, in der Theologie mittelſt des in Chriſto verliehenen übernatürlichen Lichtes ſo überzeugend gelöſt, daß Jedermann einſehen muß, die Philoſophie ſei der Theologie untergeordnet [2])." Tiefer wird dieſer Gegenſatz gefaßt, wenn derſelbe in ein entgegengeſetztes Erkenntnißprinzip beider Wiſſenſchaften und in den dadurch bedingten Gang der Forſchung auf beiden Gebieten geſetzt wird, wonach die Philoſophie den Weg der Analyſis, die Theologie den der Syntheſis einſchlage, letzterer aber freilich, ſobald das höchſte Prinzip gefunden, oder nach Savonarola durch Offenbarung gegeben iſt, entweder in Verbindung mit dem erſteren, oder auf theologiſchem Standpunkte auch an ſich, allein die höhere Gewißheit der Erkenntniß zu geben vermag. Savonarola erklärt ſich darüber folgender Maßen: „Wir haben zwei Bibliotheken, die eine voll Bücher natürlicher Dinge dieſer Welt, die wir mit dem natürlichen Lichte der Vernunft ſtudiren; die andere voll Bücher übernatürlicher Dinge, die ſich nur mit dem übernatürlichen Lichte des Glaubens faſſen laſſen. In beiden Bibliotheken wird auf verſchiedene Weiſe ſtudirt, und auf verſchiedene Weiſe gelernt. In der erſten ſtudiren die Philoſophen, die einen ganz anderen Weg gehen, als die Theologen, die in der anderen ſtudiren. Die Philoſophen fangen nämlich von unten an und ſteigen aufwärts; die Theologen dagegen fangen oben an und ſteigen abwärts. Eben darum, weil die Philoſophen ſich von dem

1) Della simplicità della vita christiana, fol. 9 a. Triumphus Crucis, lib. II. cap. 14. p. 189.

2) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 8. p. 130. Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 29.

Niederen zum Höheren erheben wollen und sich dabei häufig im Sinnlichen verwirren, gelangen sie nicht vollkommenen zur Wahrheit, während die Theologen an der Hand der heiligen Schrift, die nicht täuscht, von Gott ausgehen und so herabsteigen, ohne zu fehlen [1]."

Auch formell stellt Savonarola die Theologie der Philosophie gleich, da sie, wie diese, allen wissenschaftlichen Anforderungen genüge und selbst eine Wissenschaft sei. Denn sie habe Ein Objekt, nämlich Gott, und Ein Mittel, das übernatürliche Licht, betrachte auch Alles nur in Beziehung auf dies Eine Objekt [2]. Der Vorzug der Theologie aber vor jeder anderen Wissenschaft bestehe darin, daß sie das Übernatürliche behandele, folglich auch erniedrigt werde, wenn man sie mit philosophischen und poetischen Floskeln ausschmücke, während es der Philosophie nur zur Ehre gereiche, wenn sie die übernatürlichen Gegenstände der Theologie und des Glaubens verdeutlichen helfe. „Zwar können Logik und Philosophie, heißt es weiter, den Glauben nicht bestärken, der dessen auch nicht bedarf, wohl aber können sie dazu dienen, harte Gemüther zu erweichen, wie ich selbst oft Vernunftgründe anführe, nicht um Philosophie zu lehren, sondern um die Ungläubigen durch Überzeugung zum Glauben hinzuführen [3]. Allein heut zu Tage haben sich Viele, die Lehrer und Vertheidiger des Gesetzes sein wollen, zu eitlem Gerede hingewandt und ihr thörigtes Herz verhärtet. Vermeinend, daß sie weise seien, sind sie thörigt geworden, weil sie die Einfalt der heiligen Schrift verlassen, und sich ganz dem Heidenthume zugewandt haben, das Wort Gottes verfälschen, mit hochklingenden, dunkeln Phrasen und zierlich leerem Gerede, mit gottverhaßter Klügelei und fruchtlosen Spitzfindigkeiten das Papier füllen und den Sinn der Hörer verwirren. Zwar behaupten sie, sich der Philosophie zu befleißigen, um die

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 12.

2) Prediche sopra Ezechiel, fol. 222.

3) Prediche sopra Iob, fol. 272. 285. Sopra Amos e Zacharia, fol. 99.

heilige Schrift, die ſie niemals leſen mögen, beſſer zu verſtehen und den wahren Glauben gründlicher vertheidigen zu können: im Grunde aber ſuchen ſie nur das Ihre, nicht das, was Chriſti iſt. Daher lernen ſie immer, ohne jemals zur Wahrheit zu gelangen, ſo daß man ihnen zurufen muß: O, ihr Philoſophen, wie viel Wiſſen, wie wenig Liebe! Wollte aber Jemand die Philoſophie mit der Theologie ſo verbinden, daß er beide in reinem Gemüthe bewahrt, ſo würde ein Solcher ohne Zweifel ein vollkommenerer Theolog und kräftigerer Streiter Chriſti ſein, als der, welcher ſich nur der Theologie befleißigt. Darum bekennen ſich auch die chriſtlichen Lehrer ſelbſt zur Philoſophie und zeigen, daß die Lehre Chriſti zwar über der Vernunft, doch nicht wider dieſelbe ſei, ohne, wie einige Unwiſſende und Abergläubige, die Philoſophie und jede andere Wiſſenſchaft zu verwerfen oder geringzuachten, indem ſie vielmehr alles Gute in das Reich der Wiſſenſchaft ziehen, der alle andere dienen ſollen. Wohl aber ſollten nur rechtſchaffene und befähigte Männer das Studium der Philoſophie mit der Theologie verbinden, um den Spitzfindigkeiten der Ketzer gewachſen zu ſein; die Übrigen ſollten nächſt der Grammatik in guten Sitten und in der Schrift unterwieſen werden [1]).“

1) Universae philos. epitome etc. p. 802 ss. Della simplicità della vita christiana, fol. 50. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 90. Triumphus Crucis, lib. II. cap. 14. p. 195 s. Wie ernſtlich Savonarola ſelbſt auf die philoſophiſchen Beſtrebungen der Vor- und Mitzeit einging und das Gute, von welcher Seite es auch geboten wurde, zu benutzen ſuchte, ohne die eigene Selbſtändigkeit aufzugeben, dafür ſpricht außer dem ſchon oben Erwähnten (S. 13 f.) ein Beiſpiel aus ſeiner ſpäteren Lebenszeit, das uns Pico della Mirandola aufbehalten hat. „Mirus erat veritatis amator, eo usque provectus ejus gratia, et in his quos coleret doctoribus, ut si quid non placeret ingenue fateretur: quod aetate procedente, sumto jam religionis habitu, et claritate nominis ejus sese diffundente, multo ostendit apertius. Quippe qui audiens Graeca quaepiam *Sexti* philosophi monumenta adservari, in quibus universae doctrinae humanitus inventae essent, ea e Graeco transferri in Latinum paululum antequam moreretur mandaverat, perosus multorum qui se scire jactabant ignorantiam. Idque ipsum muneris *Georgio Antonio Vespuccio*, utriusque

Nach dieſen allgemeinen Andeutungen erklärte ſich Savonarola auch noch beſonders über das Verhältniß des Plato und des Ariſtoteles zum Chriſtenthume, womit er ſowohl der damals noch herrſchenden Zeitanſicht, als den ihm zunächſt liegenden neu-philoſophiſchen Beſtrebungen entgegentrat, indem er behauptete: die Lehre der Platoniker, — nicht gerade Plato's, der einem ſeiner Briefe zufolge Nichts geſchrieben habe, — enthalte bei genauer Prüfung mehr, was dem Glauben widerſpreche, als die Lehre des Ariſtoteles, weßhalb auch ſchon Origenes und Mehre, die ihm gefolgt, in verſchiedene Irrthümer gerathen ſeien, weil ſie die Platoniſche Philoſophie mit dem Glauben zu vereinigen geſucht hätten. „Zwar ſagt der heilige Auguſtin, heißt es weiter, daß mit wenigen Ausnahmen Plato und das Chriſtenthum beſſer übereinſtimmen, als die Lehren Anderer; doch meine ich, daß Ariſtoteles in jener Zeit noch nicht ſo bekannt war, weßhalb der Irrthum begreiflich iſt. Ich ſage dieſes, weil heut zu Tage Einige den Plato ganz zum Chriſten machen wollen. Allein Plato bleibt Plato, und Ariſtoteles bleibt Ariſtoteles, und keiner wird ein Chriſt [1]).“

---

linguae gnaro, qui ex ejus erat sodalitate, delegarat. Volebatque eidem operi *Zenobium* etiam *Acciaiolum*, utriusque linguae compotem ejusdemque virum sodalitatis incumbere, fecissetque votis satis, ni mors ipsum violenta rapuisset.“ *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. I. p. 8.

1) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 258 s.

Erſter Abſchnitt.

Von der heiligen Schrift und deren Auslegung.

Wie ſchon von den Waldenſern, von Wicliffe und ſelbſt von Männern, wie Johann Gerſon und Nikolaus von Clamenge, die heilige Schrift als höchſte und einzig entſcheidende Erkenntnißquelle alles Chriſtlichen anerkannt, auch die Prüfung der kirchlichen Lehren und Beſtimmungen auf dieſem Grunde zum Theil nachdrücklich angeſprochen worden, ſo finden wir ebenfalls bei Savonarola neben der Forderung eines fleißigen und ernſten Studiums der Schrift, wie er ſelbſt es von Frühe an getrieben, den wiederholt ausgeſprochenen Grundſatz: „Die heilige Schrift Alten und Neuen Teſtamentes ſei, als Grundlage des chriſtlichen Lebens und Glaubens, der Maßſtab deſſen, was wir anerkennen oder verwerfen, ſo daß Alles auf dieſen Grund zurückgeführt und darnach beurtheilt werden müſſe [1]." Dieſes Anſehen der heiligen Schrift ſtützte Savonarola auf den göttlichen Urſprung derſelben, der vor Allem in den Weiſſagun-

1) „Christianae religionis fundamentum sacram esse scripturam, tam Novi quam Veteris Testamenti, nullus est qui ambigat. Quam quidem verissimam esse usque ad minimum apicem indubitate tenemus, ut probemus ea, quae ipsa probat, quae vero ab ea rejiciuntur, a nobis quoque refellantur, quandoquidem ejus auctor Deus est, qui mentiri certe non potest." Adversus divinatricem Astrologiam, interpr. *Th. Boninsignio*, Florent. 1581. Tract. I. cap. 1. p. 35. Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 55. Sopra Iob, fol. 217.

gen, zumal des Alten Teſtamentes, erſichtlich werde, die ſelbſt nach Jahrhunderten und Jahrtauſenden an den verſchiedenen Völkern dergeſtalt in Erfüllung gegangen ſeien, daß nur Gott ſelbſt Urheber dieſer Schrift ſein könne [1]). Demnach wird die göttliche Eingebung der heiligen Schrift und jedes ihrer Theile zwar entſchieden feſtgehalten, doch keineswegs in dem ſtrengen Sinne, der die heiligen Schriftſteller als willenloſe Werkzeuge des heiligen Geiſtes hinſtellt. Vielmehr heißt es ausdrücklich: „Die Gnade hebt die Natur nicht auf, ſondern veredelt und vervollkommnet ſie. Darum läßt der heilige Geiſt, der die Schrift geſchrieben, die Frauen, wenn er ſie redend einführt, als Frauen, ſüße und angenehme Worte reden. Wenn er Männer von Verſtand, Einſicht und Bildung einführt, reden ſie als Weiſe, und wenn er Landbewohner und Hirten einführt, läßt er ſie als ſolche reden. Es iſt daher ein großer Unterſchied zwiſchen der Sprache des Jeſajas und des Jeremias, wie der übrigen Propheten, und wiederum zwiſchen der Sprache dieſer und des Amos, der als Hirte ſpricht [2])." Auf der anderen Seite fand Savonarola in der großen Einheit des Gedankens, wie der Rede im Allgemeinen, die, der zeitlichen und perſönlichen Verſchiedenheit der einzelen Schriftſteller ungeachtet, durch alle Bücher der heiligen Schrift gehe, einen neuen Beweis für den göttlichen Urſprung derſelben, da ſich in dieſer ungekünſtelten Harmonie keine bloß menſchliche Klugheit, vielmehr etwas Göttliches offenbare [3]). Bei Betrachtung der Schrift, folgerte er weiter, iſt demnach der Werth der einzelen Bücher, die von der

1) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 8. p. 120 ss.

2) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 244.

3) „Item modus locutionis et progressionis sacrae scripturae est adeo singularis, ut a nemine ex nostris, quamvis excellentissimo et in omni scientiarum genere peritissimo, potuerit observari. — — Nam licet diversa temporum intervalla inter ipsos scriptores effluxerint, et alius alio elegantior extiterit, consuetum tamen dicendi genus divini sermonis nequaquam variatum est: quod non esse humanum, sed divinum, manifestum indicium est." Triumphus Crucis, lib. II. cap. 8. p. 125 s.

Kirche in den Kanon aufgenommen worden, nicht nach der Persönlichkeit der Schriftsteller zu messen, die in sofern ganz gleichgültig, oft auch nicht zu ermitteln ist. Da aber alle Bücher vom heiligen Geiste geschrieben sind, der die Propheten, Apostel und Evangelisten so erleuchtete, daß sie nicht irren konnten, so sind alle ihre Schriften gleich vortrefflich, und jede als heilig anzuerkennen [1]).

In dieser Beziehung erkannte Savonarola auch keinen Unterschied zwischen dem Alten und Neuen Testamente, so daß ihm selbst von seinen Gegnern, wenn auch ungerecht, der Vorwurf gemacht werden konnte, er hebe allen Unterschied zwischen Beiden auf [2]). „Die heilige Schrift, behauptete er mit Augustin, ist wie ein mehrgliedriger Körper, von dem man nach den verschiedenen Gliedern verschieden spricht, obgleich der Körper immer derselbe bleibt. Wie die Glieder eines Körpers, sind auch das Alte und das Neue Testament unzertrennlich verbunden. Sie sind wie die beiden Cherubim über der Bundeslade, die sich einander ansahen; denn sie sind sich nicht entgegen, vielmehr stimmen sie wohl zusammen: das eine erklärt das andere, und durch das eine versteht man das andere. Zwar sind Viele der Meinung, das Alte Testament nütze zu Nichts, da es nur Dinge enthalte, die vergangen und lange erfüllt sind. Diese sollte man fragen: wozu doch Gott dasselbe erhalten habe, und weßhalb es von den Vätern der alten Kirche ausgelegt worden? Im Grunde giebt es nur Ein Testament; oder vielmehr sind das Alte und Neue Testament wie zwei Stämme, die ihre Wurzel in Gott haben [3])." Damit wollte Savonarola indeß keineswegs eine gleiche Bedeutung beider Testamente ausspre-

1) Prediche sopra Iob, fol. 71. Sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 5. Della simplicità della vita christiana, fol. 49.

2) Risposioni del P. *Fucecchio* alle conclusioni di Frate *Leonardo* etc. in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 63.

3) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 94. Sopra diversi Salmi etc. fol. 19. Sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 63. Sopra Amos etc. fol. 165. Sermones super Archam Noë, fol. 174.

chen; im Gegentheile fand er die enge Verbindung des Alten und des Neuen Testamentes eben darin bestätigt, daß ersteres auf das zweite hindeute, und der Inhalt des letzteren im ersten schon vorbildlich gezeichnet sei. Er erklärte ausdrücklich: „Das Gesetz Mose's war nicht hinreichend zum Heile; denn die Vollkommenheit besteht im Inneren, und nicht im Äußeren. Das Gesetz aber wirkte, wie es die Juden nur buchstäblich verstanden, bloß auf das Äußere. Darum sagt auch der Apostel: Aus den Werken des Gesetzes wird kein Mensch vor Gott gerecht. Er sagt aber auch: Das Ende des Gesetzes ist Christus. Christus wurde geistig schon in Abraham und den Patriarchen geboren, war unter dem Gesetze Mose's verborgen, das bildlich auf ihn hindeutete; von Christus sprachen alle Propheten, alle deuteten auf dieses Ziel, und wenn sie auch von etwas Anderem reden, kommen sie doch endlich alle auf diesen Punkt zurück. Öffne nur die Schrift, so wirst Du sehen, das Christus da geboren ist [1])."

Die höhere Geistigkeit des Evangeliums Christi im Gegensatze zum Gesetze Mose's fand Savonarola schon darin angedeutet, daß dasselbe ursprünglich nicht in äußerer Schrift, sondern in rein empfänglichen Gemüthern niedergelegt, und so dem Volke verkündet worden. „Ihr müßt nämlich wissen, heißt es in einem Schreiben an die Schwestern von S. Vincenz, daß das heilige Evangelium, welches alle Vollkommenheit des geistlichen Lebens enthält, nicht geschrieben ward in steinerne Tafeln, noch auf papierne Blätter, sondern in Menschenherzen vom Finger und der Kraft des heiligen Geistes, der die Herzen der Apostel rein von aller Sünde und irdischer Begierde fand; durch ihren Dienst aber ward es in die Herzen Anderer geschrieben, die durch sie zum Glauben geführt wurden. Die Bücher Christi waren also die Apostel und die anderen Heiligen. Weil aber der Herr wußte, daß der Geist in den Menschen wegen ihrer Sünden abnehmen werde, ließ er später das Evangelium auch

1) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 8. p. 123. Sermones super Archam Noë, fol. 101. Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 91 a.

niederſchreiben, damit die heilige, in die Herzen der Apoſtel geſchriebene Lehre nicht verſchwinden, noch von ſchlechten Menſchen verfälſcht werden möchte, ſondern daß ſie auch den Abweſenden zugänglich, und für die kommenden Zeiten erhalten bleibe [1])." Daß Savonarola hierin ſchwerlich, wie neuerlichſt behauptet worden, eine Erklärung „über das Verhältniß des mündlichen und geſchriebenen Wortes" (Schrift und Tradition) geben, vielmehr die geiſtige Tendenz des Evangeliums und die Nothwendigkeit einer innerlichen Aufnahme deſſelben in Leben und Gemüth andeuten wollte, wird an einer anderen Stelle deutlich ausgeſprochen, wenn er ſagt: „Das Geſetz Chriſti und ſeiner Gnade ſchrieb er zuerſt in die Herzen der Apoſtel und durch dieſe in die Herzen der Übrigen. Siehe alſo, das Geſetz, welches Chriſtus in die Welt brachte, ſchrieb er niemals in ein Buch. So wiſſe denn, daß Niemand das Geſetz Chriſti verſteht, der es nicht in ſeinem Inneren trägt. Denn es iſt ein großer Unterſchied, ob man das Geſetz im Herzen oder im Buche geſchrieben hat: ſo groß, wie zwiſchen der Feder und dem heiligen Geiſte, dem Herzen und dem Papier; wahrlich ein großer Unterſchied [2])."

Der Zweck der heiligen Schrift beſteht nach Savonarola darin, die Menſchen zum Glauben und zur Liebe Gottes zu führen, damit ſie, auf dieſe Weiſe von aller Leidenſchaft gereinigt und geläutert, zum ewigen Leben gelangen mögen. Zu dem Ende gehe die Schrift verſchiedene Wege durch mehrfachen Sinn der Worte, den nicht Jeder zu faſſen vermöge [3]). Die nothwendig ſich daran ſchließende Frage: wie denn Einſicht und Verſtändniß der Schrift zu erlangen, beantwortet Savonarola folgender Maßen: „Wenn Du in ein fremdes Land gehſt, um dort zu wohnen und Geſchäfte zu führen, ſo iſt vor Allem nöthig, Dich mit der Sprache des Landes vertraut zu machen.

1) Epistola esortat. ad alcune Religiose, in Epistt. spiritt. ed. *Quetif.* Paris. 1674. p. 230 s.

2) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 27. 33.

3) Prediche sopra Iob, fol. 61.

Wer die Schrift verſtehen will, muß ſich der Reinheit des Herzens durch Bekämpfung aller Leidenſchaften, und eines tugendhaften Wandels befleißigen, muß fleißig die Schrift leſen und ſich mit ihr vertraut machen, ſich an die Regeln der Auslegung halten und endlich ſich dem Nachdenken und der Betrachtung überlaſſen, um ſo auch zum tieferen Sinne der Schrift zu gelangen. Da aber die heilige Schrift von übernatürlichen Dingen handelt, welche die natürliche Einſicht des Menſchen nicht zu faſſen vermag, ſo reicht dieſe zum Verſtändniſſe der Schrift nicht hin, ſondern es bedarf dazu des höheren Lichtes der Gnade. Wie die gewöhnlichen Wiſſenſchaften ſich nicht ohne das natürliche Licht des Verſtandes erlernen laſſen, dem ſie ihren Urſprung verdanken, ſo iſt eine wahre Einſicht der Schrift nicht ohne jenes höhere Licht möglich, von dem ſie ausgegangen iſt; denn wer nicht Glauben hat, verachtet die Schrift, weil er ſie nicht verſteht [1]). Wer daher meint, die Schrift ohne das göttliche Licht verſtehen zu können, der bemüht ſich zu fliegen, ohne Flügel, hindert und ſchadet überdies ſich ſelbſt, weil Leſen ohne Verſtehen vergeblicher Zeitverluſt iſt. Wenn aber dennoch Philoſophen, Redner, Dichter und Grammatiker ohne zu dieſer Einſicht gekommen zu ſein, die Schrift leſen wie profane Bücher, ſo geſchieht es wohl, daß ſie dieſelbe verachten, weil ſie nicht die Beredtſamkeit Cicero's und die Beweisführung der Philoſophen darin finden, wie wenn es nichts Höheres und Beſſeres gäbe, als was vermöge der natürlichen Einſicht gewonnen wird. Dagegen werden denen, die aufrichtigen und gläubigen Herzens ſind, ſelbſt die ſcheinbaren Widerſprüche der Schrift befriedigend gelöſt, ſo daß auch in dem, was thörigt oder unpaſſend zu ſein ſcheint, die höhere Abſicht Gottes erkannt wird. Nur muß die heilige Schrift von Jedem, der Wahrheit ſucht, mit frommen, reinen und keuſchen Sinn geleſen werden [2]).“

---

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 230 s. 279. Molti devotiss. truttati etc. fol. 133. Prediche sopra Iob, fol. 58. 60.

2) Della simplicità della vita christiana, fol. 49 s. Molti devotiss.

„Vergebens, heißt es an einem anderen Orte, lieſt der von heiligen Dingen, der ſein Herz nicht ſo reinigt, daß der heilige Geiſt in ſeinem Inneren ſchreiben kann, was er äußerlich lieſt; denn nur ſo Viel weiß der Menſch, als er im Herzen geſchrieben hat. Wer daher vom Leſen der Schrift Frucht haben will, muß nicht bloß leſen, um zu lehren, ſondern um zuerſt ſelbſt chriſtlich leben zu lernen. Man muß fleißig leſen, nicht flüchtig, ſondern mit Bedacht und reifer Überlegung, auch dabei immer auf das eigene Bewußtſein zurückkehren, wie eine Frau, die an den Spiegel tritt, nicht um zu ſehen, was denſelben umgiebt, oder was Alles in demſelben erſcheint, ſondern um ihr Geſicht zu ſehen, ob Etwas ihr nicht wohl ſtehe. So muß die Seele zum Leſen der heiligen Schrift gehen, um Einſicht und Gewiſſen zu prüfen, ob ein Unrecht oder Mangel zu beſſern oder gut zu machen ſei; denn was ſie mit Aufmerkſamkeit und Nachdenken geleſen hat, ſoll ſie im Handeln befolgen. Das Wort Gottes iſt unſere tägliche Speiſe, um die wir den himmliſchen Vater bitten; wer aber die Schrift lernt oder hört, nur um zu wiſſen oder um gelehrt zu ſcheinen, nicht um darnach zu thun, der empfängt das Wort Gottes nicht aus Gottes Hand, ſondern aus eigenen Händen. Wenn wir aber ſchon die Schriften der Heiden, des Ariſtoteles und Anderer mit der größten Sorgfalt leſen, um den wahren Sinn derſelben zu finden, ſo verdient es die heilige Schrift um noch viel mehr, von der wir uns niemals ohne Gewinn trennen, ſondern immer neue Wahrheiten in derſelben entdecken, und ihren Inhalt niemals erſchöpfen werden, wenn wir nach dem Beiſpiele der Apoſtel die Ähren mit den Händen reiben, um das Korn aus den Hülſen zu löſen, dieſes mit den Zähnen zermalmen und aus dem Marke ein ſüßes Brodt bereiten, das iſt, wenn wir mit Demuth und reinem Herzen uns der Betrachtung der Schrift überlaſſen [1]).“

---

trattati etc. fol. 133. Epistola ad un amico, in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 206 s. Triumphus Crucis, lib. II. cap. 8. p. 124.

1) Epistola esortator. ad alcune Religiose, l. c. p. 286 ss. Molti

Was endlich die Auslegung der Schrift betrifft, so kennt Savonarola auch dafür keinen anderen Schlüssel des Verständnisses, als Christus selbst und die von ihm verliehenen Gaben des heiligen Geistes. Nichtsdestoweniger, bemerkt er weiter, seien von den Lehrern der Kirche viele Schlüssel, oder vielmehr Regeln gegeben worden, diesen Hauptschlüssel richtig zu gebrauchen, die, nach Tychonius auch von Augustin wiederholt, kürzlich dahin angegeben werden: Erstens sei zu beachten, daß wegen der genauen Verbindung Christi, als des Hauptes, mit der Kirche, als seinem mystischen Leibe, der Sinn der Schrift sehr häufig, ohne weitere Andeutung, vom Haupte zu den Gliedern übergehe. In gleicher Weise rede die Schrift zweitens unter ein und derselben Figur von Satan und seinen mystischen Gliedern, den Bösen; und weil die Bösen mit den Guten in der Kirche gemischt seien, so beziehe sich drittens häufig ein und dieselbe Stelle der Schrift auf die Guten, wie auf die Bösen. Viertens gehe die Schrift oft in derselben Wortreihe von der Art auf die Gattung, vom Ganzen auf die Theile über, und umgekehrt. Fünftens sei der buchstäbliche und der mystische Sinn der Schrift wohl zu unterscheiden. Sechstens rechne die Schrift oft die kleinsten Theile der Zeit, während dieselben auch wieder unbeachtet bleiben. Endlich siebentens werde Manches in der Schrift anticipirt, Anderes rekapitulirt [1]). Bedeutender und zum Theil eigenthümlich ist, was Savonarola, in Beziehung auf den fünften Punkt, über den verschiedenen Sinn der Schrift sagt, dem wir einige andere, jedenfalls tiefer greifende Regeln der Auslegung beifügen, die sich zum Theil auf den ersten Blättern der von ihm gebrauchten und schon oben erwähnten Bibel verzeichnet finden. „Gott, der die Schrift eingegeben hat, heißt es, macht es nicht, wie die Menschen, die, wenn sie Etwas schreiben, nur das meinen, was der Klang der Worte sagt, vielmehr will er, daß

devotiss. trattati etc. fol. 138. 140 s. Prediche sopra Iob, fol. 53. Sopra l'Esodo etc. fol. 137.

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 229 s.

durch das, was als geschehen berichtet wird, zugleich das Zukünftige und vieles Andere noch bezeichnet werde, was die Worte der Schrift an sich nicht sagen. Darum hat die Schrift einen mehrfachen Sinn, was von Gott so angeordnet ist, damit sie für alle Zeiten der Kirche passe. Wie uns nämlich das Geringste und Unbedeutendste in der Natur Anlaß und Muster eines sittlich thätigen Lebens werden kann, so lassen sich auch aus den einzelen Begebenheiten und Namen der Schrift Regeln für spätere Zeiten und Ereignisse entnehmen. Daher ist von den Lehrern der Kirche ein und dieselbe Stelle anders zu den Zeiten der Märtirer, anders zu den Zeiten der Ketzer ausgelegt worden, und noch anders können wir sie auf unsere Zeiten deuten [1])."

Demzufolge nahm Savonarola mit der Kirche einen zweifachen Sinn der Schrift an, einen buchstäblichen und einen mystischen, von denen der letztere wieder in den allegorischen, moralischen und anagogischen getheilt wird [2]). In einzelen Fällen, wie unter anderen bei den ersten Versen der Genesis, handschriftlich in der schon erwähnten Bibel, wurde diese vierfache Auslegungsweise wohl von ihm selbst versucht; meistens jedoch hielt er sich an die Allegorie, die er sehr richtig von der Fabel und Parabel unterschied, zugleich auch die näheren Bestimmungen beifügte: daß sich dieselbe auf eine rein geschichtliche, von aller Dichtung freie Grundlage überlieferter Reden oder Thaten stützen müsse, die zuvor aus den Worten genau zu ermitteln sei, daß aber zugleich durch diese, in genauem Zusammenhange stehenden Fakta etwas Zukünftiges bezeichnet werde [3]). Dadurch, daß die geschichtlichen Fakta als Schlüssel

1) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 47. coll. fol. 55. Sopra Amos etc. fol. 13. 19.

2) Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 19. Sopra l'Esodo etc. fol. 47.

3) „Allegoricum autem sensum eum appellamus, qui haec tria habet: ut scilicet primo juxta vocum significationem historia mera tam dictorum, quam gestorum et narratorum absque figmento demonstretur; secundo quod per ea, quae gesta sunt, futurum aliquod aliud signifi-

der Zukunft gelten ſollen, wird ferner die Beſchränkung der Allegorie auf den Inhalt der heiligen Schrift bedingt, da nur Gott einer Schrift dieſe Bedeutſamkeit verleihen kann [1]); daraus aber, daß die Allegorie eine geſchichtliche Baſis verlangt, folgte die Beſtimmung, daß in allen Sitten- und Lebensvorſchriften, ſobald ſie an ſich verſtändlich ſind, kein allegoriſcher Sinn zu ſuchen ſei [2]). Dem Allen fügte Savonarola noch die allgemeine Regel bei: der buchſtäbliche Sinn laſſe ſich nicht erweitern, die myſtiſche Auslegung aber dürfe weder dem Glauben und der Sittlichkeit, noch der natürlichen Vernunft widerſprechen, auch nicht durch gezwungene Deutung der Worte gewonnen werden [3]). Daran ſchließen ſich noch einige Bemerkungen über Auslegung der Schrift im Allgemeinen. Wie Savonarola beim Forſchen nach Wahrheit überhaupt die Regel feſtſtellte, die Einſicht nicht durch vorläufige Willensentſcheidung gefangen zu nehmen [4]), ſo nicht minder bei Erforſchung derſelben in der Schrift. „Hüte Dich, ſagt er, daß nicht der Wille der Einſicht vorangehe, oder auch Deine Einſicht dem göttlichen Verſtande in der Schrift, damit Du dieſelbe nicht nach vorgefaßter Meinung auslegeſt und Deinem Sinne anpaſſeſt, vielmehr bequeme Dich ſelbſt ihrem Sinne an. Der beſte Leſer

cetur; tertio quod eadem gesta fuerint ad insinuandum optime coagmentata.“ Triumphus Crucis, lib. II. cap. 8. p. 125. Prediche sopra Amos etc. fol. 15.

1) „Soli scripturae sacrae allegorica competit expositio, quia ea sola a Deo et a supercoelesti lumine emanavit.“ Triumphus Crucis, l. c. p. 124. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 114 s. Sopra Amos etc. fol. 15. Sermones super Archam Noë, fol. 157.

2) „In praeceptis, quae ad vitam pertinent et sunt perspicua, non debemus quaerere allegoriam.“ *Savonar.* Biblia sacra, Biblioth. *Magliab.* Cl. VIII. cod. 7. fol. 1.

3) „Sensus literalis evagandi non habet facultatem. Mysticus liber his legibus circumseptus est: ut non sit contrarius fidei, nec bonis moribus, nec rationi naturali, nec multum distortus.“ Biblia sacra, l. c. fol. 1. Für die allegoriſche Auslegung insbeſondere dieſelben Beſtimmungen genau wiederholt: Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 86.

4) Vergl. oben S. 21.

erwarte das Verſtändniß aus den Worten, ſtatt es in dieſelben hineinzutragen, und nehme mehr davon, als er hinzubrachte [1]).“ Und ferner: „Das Verſtändniß der Schrift iſt durch den Sachzuſammenhang bedingt, da nicht die Sache der Rede, vielmehr die Rede der Sache untergeordnet iſt. Wenn wir aber in Stellen, die übrigens deutlich ſcheinen, Einiges dunkel finden, ſo dient dieſes nur dazu, uns zu weiterem Nachdenken auch über das aufzufordern, was uns völlig klar ſchien. Denn um Unmündigen und Unwürdigen die größeren Geheimniſſe der Schrift zu verbergen, iſt Manches in ganz gewöhnliche Ausdrücke gekleidet, ſo daß Anderes der Gelehrte, Anderes der Ungelehrte darin findet. Übrigens wird das, was an einer Stelle nur dunkel berührt iſt, an einer anderen deutlicher erklärt, ſo daß die ganze heilige Schrift ſich ſelbſt vollkommen zu erſchließen ſcheint [2]).“

---

1) „Cave ne voluntas praecedat intellectum, aut etiam intellectus tuus intellectum Dei in scriptura, ut velis ipsam exponere sicut prius concepisti et tuo sensui aptare, sed potius ejus intellectui te ipsum accommoda. Optimus lector dictorum intelligentiam expectet ex dictis potius quam imponat, ut retulerit magis quam attulerit.“ Biblia sacra, l. c. fol. 1. Prediche sopra Amos etc. fol. 27.

2) „Intelligentia dictorum ex causis est assumenda, quia non sermoni res, sed rei est sermo subjectus. — Dictis, quae aperta credimus, quam interjecta aliqua obscurius invenimus, quasi stimulis pungimur, ut obscurius perlata sentiemus ea etiam, quae aperte dicta putavimus. — Saepe [spiritus sanctus] sub grossis rebus velavit magna sacramenta, ut in eis aliter doctus, aliter sentiret indoctus.“ Biblia sacra, l. c. fol. 1. „Quod obscure in aliquo loco tactum est, aperte in alio declaratur, ita ut universa sacra scriptura se ipsam aperire plane videatur.“ Triumphus Crucis, lib. II. cap. 8. p. 124.

Zweiter Abſchnitt.

Von Gott und ſeinem Verhältniſſe zur Welt.

I. Von den Quellen der Gotteserkenntnis.

Wie ſich bei Savonarola ſchon in Beſtimmung des Begriffes der Religion ein myſtiſches Element kundgab, ſo tritt hier die Verſchmelzung deſſelben mit dem ſcholaſtiſchen noch deutlicher hervor, indem er ſehr richtig erkannte, die Gottesidee ſei nicht bloß Gegenſtand des Denkens und Erkennens, ſondern nicht minder der Aneignung im Gemüthe, Religion demnach Sache des ganzen inneren Menſchen, das eigentliche Prinzip ſeines geiſtigen Lebens. Savonarola geht davon aus, daß allen vernünftigen Menſchen ein urſprüngliches, allgemeines Wiſſen von Gott inwohne, inſofern nur ein Wahnſinniger ernſtlich darauf beharren könne, daß kein Gott ſei. Davon, wie über Gutes und Böſes, habe der menſchliche Geiſt eine urſprüngliche Gewißheit, ohne ſich der Gründe dafür bewußt zu werden [1]). Dieſes einfache und allgemeine Wiſſen von Gott, das jedem Menſchengeiſte angeboren iſt, kommt nach Savona-

1) „Questo instinto, che Dio sia, e che lui abbia providenza dell'uomo, è stato sempre infisso nella mente di ciascuno naturalmente.“ Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 56. „Cujus signum est, quod nemo unquam nisi mente captus consistere in hoc potuit, ut firmiter sentiret Deum non esse.“ Triumphus Crucis, lib. I. cap. 6. p. 33 s. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 91.

rola auf verschiedene Weise und in verschiedenen Graden zum Bewußtsein. Der erste Grad ist die Erkenntniß Gottes, zu der wir durch Betrachtung der Natur und durch natürliche Reflexion gelangen, die erste, nothwendige Stufe zur Erkenntniß Gottes, wie zur Selbsterkenntniß. „Auf diesem Wege, heißt es, haben die Philosophen Gott zu erkennen gesucht, nämlich durch Betrachtung der Ähnlichkeit des göttlichen Bildes, das sich in der Schöpfung kundgiebt. Kraft des natürlichen Lichtes der Vernunft haben sie gefunden, daß es einen ersten Urheber, einen Regierer der ganzen Welt gebe, daß also Gott sei, und daß er Einer sei. Diese Einsicht stützt sich auf Gründe der Vernunft, und dazu bedarf es keines Glaubens [1])." Näher bezeichnet Savonarola diesen Weg der natürlichen Gotteserkenntniß als einen dreifachen. „Der Mensch sieht das Universum mit Geschöpfen erfüllt, von denen jedes eine Ursache haben muß, da Nichts durch sich selbst wird. Da sich aber von einer Ursache auf die andere nicht ins Unendliche fortschließen läßt, so muß es eine erste Ursache geben, welche Gott ist. Das Zweite ist, daß der Mensch durch Vergleichung der ersten Ursache mit den übrigen zu der Einsicht kommt, daß dieselbe alle an Vermögen und Vortrefflichkeit weit übertrifft. Drittens wird durch diese Vergleichung erkannt, daß eben Nichts mit Gott, als der ersten Ursache, verglichen werden könne, daß er vielmehr unvergleichbar über allen Dingen stehe [2])." Nichtsdestoweniger bleibt diese Erkenntniß Gottes sehr unvollkommen, indem sie gleichsam durch einen dreifachen Schleier verdunkelt wird. Einmal nämlich können wir nur durch Äußeres und Zufälliges zur Kenntniß der Körperwelt gelangen. Zweitens hemmt der Fortschritt von der unvollkommenen Kenntniß der Körperwelt zur Betrachtung rein geistiger Gegenstände, was drittens noch mehr erschwert wird, wenn der endliche Geist, auf die vorhergehende Betrachtung gestützt, sich zur Kenntniß des Unendlichen erheben will. Schon deßhalb muß die Gotteserkenntniß aus natürlicher

1) Prediche sopra Iob, fol. 342. Sopra Amos etc. fol. 12. 97.

2) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 281 a.

Reflexion ſehr ungenügend ſein [1]). Dazu kommt, daß kein Geſchöpf die ganze göttliche Weſenheit darſtellen kann, weßhalb die Philoſophen bei der bloßen Naturbetrachtung ſtehen geblieben ſind. Ihre Gotteserkenntniß dringt nicht zum Höheren und Geiſtigen hindurch, führt nicht zur Liebe Gottes, als dem höchſten Lebensprinzip, ſondern läßt das Gemüth in Welt- und Eigenliebe befangen [2]).

„Gott ſchuf indeß den Menſchen zu dem Ende, daß er das höchſte Gut erkennen, es lieben, in Liebe beſitzen und ſich deſſen freuen möge. Da aber zwiſchen Gott und dem Geſchöpfe ein unendlicher Unterſchied iſt, ſo kann der endliche Geiſt nicht aus eigener Kraft das höchſte Gut erreichen und beſitzen, wenn er nicht durch höhere Unterſtützung zum Schauen Gottes gelangt [3]). Der zweite Grad der Gotteserkenntniß iſt daher der, welcher durch das Licht des Glaubens, mittelſt der heiligen Schrift gewonnen wird. Da nun der Menſch am leichteſten durch Bilder und Gleichniſſe zur Erkenntniß des Übernatürlichen gelangt, ſo finden ſich nach Savonarola in der Schrift ſelbſt höhere und niedere Bilder, durch deren Betrachtung wir in der Weiſe zur Erkenntniß Gottes gelangen, daß wir zunächſt negativ behaupten: Gott iſt nicht Dieſes oder Jenes, ſondern nur Dieſem oder Jenem vergleichbar, obgleich unendlich erhabener. Die Guten und Frommen aber, denen Gott das höhere Licht des Glaubens verliehen hat, dringen mittelſt dieſes noch tiefer in den Sinn der Bilder ein und gelangen ſo zum unmittelbaren Anſchauen Gottes [4]). „Dieſes Licht, bemerkt Savonarola weiter, hat zwar nicht ſo viel Reflexion, als das natürliche Licht, doch entzündet es im Menſchen den Funken der Liebe

1) Compend. revelatt. p. 36. Dieſe Stufe der Gotteserkenntniß ſchildert Savonarola ebenfalls im Eingange ſeines Pſalmes: Diligam te Domine etc. Meditationes in Psalmos etc. p. 166 ss.

2) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 29. Sopra Iob, fol. 45.

3) Molti devotiss. trattati etc. fol. 65 s.

4) Prediche sopra Amos etc. fol. 77. Psalmus: Diligam te Domine etc. l. c. p. 167 s.

und entflammt ihn zum Verlangen, Gott zu dienen. Um aber dieses Lichtes theilhaftig zu werden, muß der Mensch von allem Makel rein sein; dann zeigt es ihm auch seine kleinsten Fehler. Dieses Licht durchdringt den Geist des Menschen, wie eine Sonne, läßt ihn sehen, was er vorher nicht erkannte, macht ihn demüthig, belebt alles Gute und wendet Neigung und Willen der Tugend zu. Dann gehört er zu denen, welchen der Herr die Augen öffnet und die er mit Gnade erfüllt [1]." Zu einem dritten und höchsten Grade der Gotteserkenntniß gelangen die Seligen, welche Gott schauen werden von Angesicht zu Angesicht [2]. Der Mensch, welcher auf der ersten Stufe Gott nur unvollkommen erkennt, soll auf der zweiten Stufe in Glauben und Liebe Gottes inne werden; erst dann ist seine Erkenntniß vollkommen. Nur die vereinigende Kraft der Liebe führt zu wahrer Gemeinschaft und Vereinigung mit Gott, die im Gebete, der reinsten Erhebung und Hingebung des ganzen Gemüthes an Gott, am vollkommensten stattfindet und selbst denen zutheilwerden kann, die keiner höheren Reflexion fähig sind. Denn um zu dieser zu gelangen, darf der Mensch sich nur an sein eigenes Inneres wenden, wo er Gott finden wird, sobald ihm das höhere Licht aufgegangen ist [3].

---

1) Prediche sopra Iob, fol. 342 a. Dieser Grad der Gotteserkenntniß war namentlich den Heiligen der ersten Kirche verliehen. Sermones super Archam Noë, fol. 6.

2) „Così Dio in tre modi si vede e si conosce, cioè per gloria, per grazia e per natura." Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 29. Sermones super Archam Noë, fol. 6. In letzterer Stelle wird noch ein vierter Grad „per elevationem" angenommen, der Moses, den Propheten und Paulus verliehen worden.

3) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 171. Sopra Iob, fol. 305. Molti devotiss. trattati etc. fol. 18. Psalmus: Diligam te Domine etc. p. 168 ss.

II. Von den Beweiſen für das Daſein Gottes.

Inſofern der Menſch Kraft ſeiner natürlichen Einſicht zur Kenntniß und Anerkenntniß Gottes gelangen kann, laſſen ſich die Reſultate der Reflexion durch Beweiſe ſtützen und begründen. Auch Savonarola erkennt die Kraft der auf dieſem Gebiete vorgebrachten Beweiſe für das Daſein Gottes, wenigſtens in ihrer theilweiſen Verbindung, ſo ſehr an, daß es dafür keines Glaubens bedürfe [1]). Zuerſt gedenkt er des kosmologiſchen Beweiſes, wenn er ſagt: „Mittelſt unſerer Sinne nehmen wir in der ſichtbaren Welt bewegliche Dinge wahr; Alles aber, was bewegt wird, muß von Jemanden bewegt werden; denn Nichts kann aktiv und paſſiv zugleich ſein. Vom Bewegten zu dem Bewegenden läßt ſich aber nicht ins Unendliche fortſchreiten, weil, wenn kein erſtes Bewegendes wäre, überhaupt keine Bewegung ſtattfände. So kommen wir zu Gott, als dem erſten Grunde der Bewegung.“ Derſelbe Beweis wird in etwas anderer Form auch ſo gefaßt: „Wir finden in dieſer ſichtbaren Schöpfung eine Reihe von Urſachen und Wirkungen; doch kann Nichts gefunden werden, das Grund und Urſache ſeiner ſelbſt ſei, weil es ſonſt ein Sein vor dem eigenen Sein haben würde. Da aber Alles nur als zweite Urſache gedacht werden kann, ſo kommen wir abermals auf Gott, als die erſte Urſache [2]).“ Eigenthümlich erſcheint Savonarola dagegen in einer dritten Schlußfolge, die ſich dem ontologiſchen Beweiſe anzuſchließen ſcheint: „Da ſich in den Dingen ein Etwas findet, das mehr oder weniger gut, wahr und weſenlich (ens) iſt, ſo kann dieſes nicht in verſchiedenen Gegenſtänden ſein, ohne daß es ſich mehr oder weniger einem höchſten Guten, Wahren und Seienden annähert. Es muß daher irgend ein Beſtes, abſolut Wahres und Höchſt-Seiendes (nobilissimum ens) geben, welches wir ebenfalls Gott nennen.“ Damit verbindet

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 77. Triumphus Crucis, lib. I. cap. 6. p. 31.

2) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 6. p. 31 s.

Savonarola einen Beweis, der dem physiko-teleologischen Beweise verwandt, folgender Maßen ausgedrückt wird: „Wir sehen, daß alle unvernünftige Geschöpfe für einen gewissen Zweck thätig sind, indem sie stets in derselben Weise und durch passende Mittel denselben zu erreichen suchen, woraus erhellt, daß sie nicht durch Zufall, sondern nach der Absicht eines sie leitenden Verstandes so verfahren, den wir Gott nennen [1]." Diesem fügt Savonarola noch den historischen Beweis bei. „Keine natürliche Neigung kann vergebens sein, wie sich auch in der beseelten und seelenlosen Natur deutlich zeigt. Nun sehen wir, daß alle Menschen von Natur geneigt sind, einen höchsten Regierer des Universums anzuerkennen. Ja, es giebt kein so wildes und barbarisches Volk, das nicht in irgend einer Weise Gott bekennt. Worin aber Alles und zu aller Zeit übereinstimmt, scheint natürlich zu sein [2]."

III. Vom Wesen und den Eigenschaften Gottes.

Über das Wesen Gottes lehrt Savonarola Folgendes: „Gott, als der erste Grund alles Seins, ist das absolute Sein, und so betrachtet läßt sich nur sagen: Gott ist das, was er ist. Das Sein und Wesen Gottes (esse Dei et essentia) sind nicht verschieden, vielmehr ist das Sein die Wesenheit Gottes. Da er nämlich das erste Sein ist, von dem alles Sein abhängt, so ist Alles, was in Gott ist, wesenlich in ihm, oder mit anderen Worten: Gott ist ein reiner Akt. Eben deßhalb läßt sich das Wesen Gottes auch nicht definiren [3]. Er ist der Unendliche,

---

1) Triumphus Crucis, l. c. p. 32 s.

2) Triumphus Crucis, l. c. p. 36 s.

3) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 69. Molti devotissimi tratt. fol. 135. „Quum igitur Deus sit primum ens, a quo dependet omne ens, oportet quod quidquid est in Deo sit essentialiter in eo, id est, quod non differat a sua essentia, et sic sequitur Deum esse actum purum." Triumphus Crucis, lib. I. cap. 7. cap. 7. p. 37 s. Sermones

den weder die Einſicht der Seligen, noch die Seele Chriſti ganz zu faſſen vermag. Er wohnt in einem unzugänglichen Lichte, er iſt der Verborgene, den kein leibliches Auge ſehen, kein erſchaffener Verſtand begreifen, weder Menſchen- noch Engelzunge erklären kann, der Unbegreifliche, Unausſprechliche, das Höchſte aller Dinge, der Grund von Allem, deſſen unausſprechliche Herrlichkeit kein Name nennt, der Alles iſt, was in ihm iſt: Weisheit, Güte, Macht und Seligkeit [1]). Da wir aber nur nennen können, was wir begreifen, Namen überhaupt nur Begriffsbezeichnungen ſind, ſo giebt es keinen Namen, der Gott vollkommen bezeichnete und ſein ganzes Weſen ausdrückte. Wir haben daher verſchiedene Namen, um unſere Vorſtellungen von Gott auszudrücken, die aber, weil wir Gott zunächſt aus der Schöpfung erkennen, eben daher entlehnt ſind und alle irgend eine Beziehung auf das Geſchaffene und Endliche haben. So, wenn wir ſagen: Gott iſt gütig, barmherzig und gerecht [2])."

Aus der Idee des höchſten Weſens, als des abſoluten Seins, folgert Savonarola weiter die näheren Beſtimmungen der Eigenſchaften Gottes, ſo weit ſie dem natürlichen Lichte erkennbar ſind. Zunächſt laſſe ſich nämlich nicht bloß negativ beſtimmen: Gott ſei kein Körper, nichts Zuſammengeſetztes, was dem Begriffe eines reinen Aktes widerſpreche [3]), ſondern auch poſitiv behaupten, Gott ſei Einer. „Das nämlich, argumentirt er weiter, wodurch Etwas ein Beſonderes, iſt in keiner Weiſe mittheilbar. Da nun Gott, als reiner Akt, Alles eigenen Seins Grund iſt, ſo kann er dieſes beſtimmte Sein

super Archam Noë, fol. 26. „Deus proprie definiri nequit, quia est actus purissimus." Univers. philos. epitome etc. p. 45.

1) „Idio solo è quello, che è infinito, ed ha virtù infinita, che l'intelletto del beato e l'anima di Christo non lo intende." Prediche sopra Amos etc. fol. 98. Meditationes in Psalmos etc. p. 2.

2) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 194. Sopra l'Esodo etc. fol. 122. coll. Triumph. Crucis, lib. III. cap. 3. p. 235.

3) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 7. p. 35. ss. Prediche sopra Amos etc. fol. 17.

als Gott nur durch ſich ſelbſt haben: es iſt ſein eigenſtes Weſen und läßt ſich nicht Mehren mittheilen. „Zudem widerſpricht die Annahme von mehren Göttern der Idee der höchſten Vollkommenheit, die nur Einem zukommen kann. Endlich führt auch die Betrachtung der Regelmäßigkeit und Ordnung in der Natur auf die Annahme Eines höchſten Ordners, wie wir bei jeder Art von Regiment die Monas zum Grunde gelegt finden [1])." Aus der Idee des höchſten, reinen Seins ergiebt ſich ferner, daß Gott wahrhaftig, allgegenwärtig, unveränderlich, ewig, allmächtig, weiſe und gütig iſt. Savonarola ſucht dieſes ausführlicher darzuthun; wir heben indeß nur Folgendes aus: „Eine Sache verhält ſich zur Wahrheit, wie zum eigenen Sein. Gott iſt das höchſte Sein, folglich auch die höchſte Wahrheit [2])." Und ferner: „Alles Wirkende muß mit dem verbunden ſein, worauf es unmittelbar einwirkt. Da Gott, als reiner Akt und höchſtes Sein, die erſte und allgemeine Urſache von Allem, nicht bloß im Werden, ſondern auch im ferneren Daſein iſt, ſo folgt nothwendig, daß Gott vom erſten Anfang und während des ganzen Seins allen Dingen aufs Innigſte gegenwärtig ſei. Als reiner Akt iſt Gott ferner frei von aller Paſſivität, folglich auch von aller Veränderung in Zeit und Raum. Wiederum zeigt die wunderbare Ordnung des Univerſums die Weisheit, und daß Alles Zweck und Beſtimmung erreicht, die Güte Gottes [3])." Über die göttliche Allmacht bemerkt Savonarola außerdem noch, daß dieſelbe zwar unendlich, alles Unvernünftige und Widerſprechende aber, was ihm überhaupt dem Unmöglichen gleich gilt, davon ausgeſchloſſen ſei [4]).

In der Darſtellung der Trinitätslehre folgt Savonarola genau den Beſtimmungen der Kirche, welche zwiſchen

1) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 9. p. 43 ss.

2) Sermones super Archam Noë, fol. 35.

3) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 8. p. 38 ss. Prediche sopra Amos etc. fol. 98. Molti devotiss. tratt. fol. 146.

4) „Deus siquidem omnia potest, quae contradictionem non implicant." Triumphus Crucis, lib. III. cap. 7. p. 264.

den Beſtimmungen des Sabellius und des Arius die goldene Mittelſtraße eingeſchlagen habe. Er lehrt daher drei wirklich unterſchiedene, gleichweſentliche und unzertrennlich verbundene Perſonen in der Einen, unendlichen Gottheit, die in Beziehung auf die göttliche Weſenheit Eins ſind, doch verſchieden in gegenſeitiger Beziehung zu einander [1]). Nicht ohne Intereſſe iſt jedoch die Argumentation Savonarola's, um darzuthun, daß auch dieſer Satz des chriſtlichen Glaubens nichts Unvernünftiges und Widerſprechendes enthalte. „Zur Kenntniß der göttlichen Perſonen, ſagt er, kann der Menſch keinesweges vermöge der natürlichen Einſicht gelangen, da wir aus den Geſchöpfen Gott nur erkennen, inſofern er Grund und Urſache derſelben iſt. Dieſes iſt er aber in Folge der Kraft, die allen drei Perſonen gemein iſt, weßhalb wir aus der Schöpfung auch nur das erkennen, was dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte gemein iſt, keinesweges aber eine nähere Kenntniß der drei Perſonen ſelbſt erhalten. Obgleich demnach die menſchliche Einſicht zu ſchwach iſt, dieſes Geheimniß zu faſſen, ſo hat Gott dennoch dem reinen Gemüthe eine gewiſſe Gegenwart der Trinität eingeprägt, ſo daß es die Einheit der Gottheit neben der Unterſcheidung der drei Perſonen, als etwas Unausſprechliches, ſchauend anerkennt. Es kann die Trinität daher auch weder mit Gründen bewieſen, noch geleugnet werden; wohl aber laſſen ſich einige Wahrſcheinlichkeitsgründe anführen, die dem Glauben zu Hülfe kommen [2])."

„Da alle Wirkungen eine gewiſſe Ähnlichkeit mit ihrer Urſache haben, in der Schöpfung aber ein mehrfaches Ausgehen oder Hervorgehen (processiones) bemerklich iſt, ſo läßt ſich daraus einiger Maßen auf die höheren göttlichen Akte ſchließen. Wir ſehen nämlich in der Natur verſchiedene Prozeſſionen, die nach den höheren Stufen der Geſchöpfe um ſo voll-

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 3. p. 231 ss. Psalmus: Diligam te Domine etc. l. c. p. 171.

2) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 3. p. 237 s. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 97. Sermones super Archam Noë, fol. 56.

kommener und innerlicher ſind. So geht Feuer vom Feuer aus; doch iſt dieſe Prozeſſion weniger vollkommen, da ſie ſich auf die äußere Materie bezieht. Bei den Pflanzen findet ſich ſchon eine vollkommenere und mehr innerliche Prozeſſion, da das, was von der Pflanze erzeugt wird, anfangs mit derſelben innerlich verbunden, nur am Ende von derſelben getrennt wird. Doch iſt auch dieſe Prozeſſion nicht ganz innerlich, da die Pflanze von Außen die Feuchtigkeit anzieht und nach Außen die Blume hervortreibt; wiederum ſetzt die Blume, die noch mit dem Baume verbunden iſt, die Frucht nach Außen an, die ſich endlich vom Baume ablöſt. Eine noch vollkommenere, mehr geiſtige und innerliche Prozeſſion findet in den Sinnen der belebten Geſchöpfe ſtatt, inſofern dieſelbe zwar von einem äußeren Objekte ausgeht, dann aber in den Sinnesorganen verbleibt, und ſich nicht wieder nach Außen abſondert. Noch vollkommener erfolgt dieſer Akt im menſchlichen Verſtande, wenn die Thätigkeit deſſelben auf ſich ſelbſt gerichtet iſt. Indem nämlich der Menſch über das, was er vernommen hat, reflektirt, bildet er einen Begriff, das innerlich verborgene Wort des Geiſtes. Und wenn er darnach in Liebe der begriffenen Sache ſich freut, hat er in ſich ſelbſt gewiſſer Maßen das Nachbild der Dreieinigkeit, nämlich des Verſtandes, des Wortes und der Liebe. Doch hat auch dieſe Prozeſſion einen äußerlichen Anfang, da jede Erkenntniß von der ſinnlichen Wahrnehmung anhebt. Da wir demnach ſehen, daß nach dem Maße der höheren Vollkommenheit der Geſchöpfe auch die Prozeſſionen in ihnen vollkommener und mehr innerlich ſind, alle Wirkung aber die Urſache nachahmt, ſo behaupten wir gewiß nichts Unvernünftiges, wenn wir in Gott, dem Höchſtvollkommenen, die vollkommenſten und durchaus innerlichen Prozeſſionen annehmen, die weder von Außen kommen, noch von dem Weſen Gottes verſchieden ſind. Wir bekennen daher: Indem Gott denkend ſich begreift, wird von Ewigkeit das Wort erzeugt, welches, da Gott den ganzen Begriff ſeines Weſens vollkommen denkt, dem Vater gleich iſt; daraus entſpringt die Liebe, welche der heilige Geiſt

iſt. Demnach ſind drei Perſonen in Einer Subſtanz, nur der Beziehung nach entgegengeſetzt und unterſchieden, inſofern aus der Prozeſſion des Einen vom Anderen die relative Entgegenſetzung mit Nothwendigkeit folgt. Doch ſetzt dieſes relative Verhältniß nichts Unvollkommenes in die göttlichen Perſonen, da die Relation eben nur in Beziehung auf ein Anderes, nicht aber an ſich ſtatt hat (quum relatio ex sua ratione ad aliquid, sed non aliquid significet). Das aber, was die drei Perſonen unterſcheidet und jeder als ein Beſonderes zukommt, iſt das Ungezeugtſein des Vaters, das Gezeugtſein des Sohnes und das Ausgehen des heiligen Geiſtes. In ähnlicher Weiſe laſſen ſich die Macht, Weisheit und Liebe, die zwar der Gottheit überhaupt zukommen, den einzelen Perſonen insbeſondere zuſchreiben, die Macht nämlich dem Vater, die Weisheit dem Sohne und die Liebe dem heiligen Geiſte [1]).“

Indem Savonarola darnach bemerkt, daß ſich die Bezeichnung von „Perſonen“ in der Gottheit zwar nicht in der Schrift finde, ſondern ſpäter von den Vätern erfunden ſei, ſucht er zugleich mehre Spuren der Trinität in der Natur, wie im Menſchen ſelbſt nachzuweiſen. Es erſcheine nämlich überall die Dreiheit von Zahl, Maß und Gewicht, ferner von Anfang, Mitte und Ende, deßgleichen von Subſtanz, Vermögen und Thätigkeit, worauf auch Ariſtoteles hindeute, der von der Vernunft, nicht vom Glauben geleitet, der Dreizahl gedenke und behaupte: Alles ſei durch die Drei begränzt, die von der Natur auch auf die Götter zu ihrer Verehrung übertragen werde. Ferner laſſe ſich auf die Zahl zwei nicht die Bezeichnung „Alles“ übertragen, wohl aber auf die Dreizahl, ſo daß Alles und das Ganze und das Vollkommene daſſelbe zu ſein ſcheine [2]). Ebenſo findet Savonarola die Idee der Trinität nicht nur überhaupt im menſch-

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 3. p. 239 ss. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 124. Sopra Michea etc. fol. 34 ss. Sopra Amos etc. fol. 26. coll. Sermon. super Archam Noë, fol. 83.

2) Triumphus Crucis, l. c. p. 242 ss. Sermon. super Archam Noë, fol. 56. 60.

lichen Geiſte als Verſtand, Begriff und Liebe, ſondern auch in dem Verhältniſſe des Menſchen zu Gott nachgebildet. Indem nämlich der Menſch mittelſt eines geiſtigen Aktes Gott erkenne, bilde er ſich einen Begriff von Gott, der die Liebe zu ihm erzeuge. Auf ähnliche Weiſe werde die Idee der Trinität in der Freundſchaft nachgebildet, ja es gebe keine wahre Freundſchaft, als die der Trinität oder die, welche dem Verhältniſſe der Erkenntniß und der Liebe der drei göttlichen Perſonen gleiche [1]).

IV. Von der Schöpfung, Erhaltung und Vorſehung.

Über das nähere Verhältniß Gottes zur Welt, zunächſt als des Schöpfers aller Dinge, lehrt Savonarola Folgendes: „Da Gott, als das abſolute Sein, der Grund aller Dinge iſt, ſo behaupten wir, daß alles Sichtbare und Unſichtbare zur beſtimmten Zeit von ihm aus Nichts erſchaffen worden. Alles, was durch Kunſt oder Natur hervorgebracht wird, erfordert einen Stoff, eine Materie, woraus es entſteht. Gott aber, der als allgemeinſter Grund allem Geſchaffenen das Sein überhaupt verleiht, ſo daß Nichts ſein kann, was nicht von ihm ausgegangen, bedarf bei ſeiner ſchöpferiſchen Thätigkeit keiner Vorausſetzung von Stoff oder Materie. Es wäre überdies nur Zweierlei denkbar: daß Gott entweder Alles aus Nichts, oder aus Etwas hervorgebracht habe. Wenn aus Etwas, ſo fragt ſich: woher denn dieſes ſeinen Urſprung habe? Um aber damit nicht ins Unendliche fortzuſchreiten, darf mit Recht zugegeben werden, daß Gott Alles aus Nichts hervorgebracht habe [2])." Auf die Frage: warum Gott die Welt erſchaffen habe? läßt ſich nach Savonarola nur antworten: weil er allgütig iſt und dieſe Güte offenbaren wollte. „Denn, heißt es, obwohl Gott, ſich ſelbſt genug, keines Geſchöpfes bedurfte, hat er dennoch dieſe Welt

1) Triumphus Crucis, l. c. p. 242. Prediche sopra Ioel, fol. 119.

2) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 4. p. 245 ss.

erſchaffen, um ſeine Güte den Geſchöpfen zu offenbaren, daß ſie der Vollkommenheit und göttlichen Seligkeit theilhaftig würden. Auch hat er nicht Ein Geſchöpf, ſondern verſchiedene Klaſſen und Stufen von Geſchöpfen hervorgebracht, theils um ſeine unendliche Güte vollkommen zu offenbaren, theils um den menſchlichen Verſtand von der Kenntniß der niederen allmälig zur Kenntniß der höheren hinzuführen, in deren Betrachtung er die göttliche Herrlichkeit immer deutlicher erkennen und preiſen ſoll [1])."

Die Ewigkeit der Schöpfung leugnet Savonarola auf dem Grunde der Schrift, indem er die von Ariſtoteles und anderen Philoſophen vorgebrachten Gründe für dieſe Annahme zu entkräften ſucht. Unter Anderem bemerkt er gegen den philoſophiſchen Einwurf: „wenn eine hinreichende Urſache gegeben, und nicht verhindert werde, müſſe nothwendig die Wirkung erfolgen; da nun Gott von Ewigkeit hinreichender Grund der Schöpfung ſei, ſo müſſe auch die Welt ewig ſein," Folgendes: „Gott handelt nicht nach Nothwendigkeit, ſondern nach eigenem Willen. Da er durchaus ſich ſelbſt genug iſt, war es nicht nothwendig, die Welt von Ewigkeit her zu ſchaffen, vielmehr zu der Zeit, die ſeinem allweiſen Rathſchluſſe am paſſendſten erſchien. Auch läßt ſich nicht behaupten, daß durch eine ſolche Schöpfung in der Zeit eine Veränderung in Gott geſetzt werde. Denn Gott hatte von Ewigkeit beſchloſſen, die Welt in der beſtimmten Zeit zu erſchaffen, hatte auch von Ewigkeit die Idee der Welt gedacht, aus der alle Geſchöpfe hervorgegangen ſind, die folglich ſchon in Gott waren, ehe ſie erſchaffen wurden, ſo daß durch den Schöpfungsakt keine Veränderung in Gott vorging. Wollte aber Jemand fragen: warum Gott die Welt nicht von Ewigkeit geſchaffen habe, ſo ließe ſich antworten: um ſeine Selbſtgenugſamkeit neben ſeiner Güte zu offenbaren. Übrigens läßt ſich, wie Ariſtoteles ſelbſt erkannte, ebenſo wenig mit hinlänglichen Gründen beweiſen, daß die Welt einen Anfang ge-

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 1. Sopra Iob, fol. 216. 237. Sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 194.

nommen habe, als daß sie von Ewigkeit geschaffen worden; darüber kann nur die göttliche Offenbarung Aufschluß geben, weßhalb der Satz: die Welt habe einen Anfang genommen, ein Glaubensartikel ist [1])." — Die Zeit der Schöpfung, meinte Savonarola, lasse sich bei der Verschiedenheit der geschichtlichen Angaben und der Unsicherheit der Berechnung nach Jahren nicht näher angeben. Auch war er geneigter, statt einer Schöpfung in sechs Tagen, mit Augustin nur Einen Schöpfungsakt anzunehmen; doch habe die Schrift durch jene Darstellung lehren wollen, daß der Mensch in allem seinen Thun stufenweis vom Unvollkommenen zum Vollkommenen fortschreiten müsse [2]).

Einen außerweltlichen Gott, der nur im Denken nahbar, kennt Savonarola nicht. Denn wenn er auch auf der einen Seite mit den Platonikern nur die Ideen und Bilder des Geschaffenen in Gott setzt, „die von Ewigkeit her im göttlichen Verstande ruhen und ewig in demselben getragen werden," so erkannte er doch auf demselben Grunde, „das Sein Gottes als das Sein aller Dinge [3])," welches dahin näher bestimmt wird, daß, wie alles Wirkende unmittelbar mit dem verbunden sein müsse, worauf es wirke, auch Gott, als der allgemeinste Grund alles Seins, nicht nur im Werden, sondern auch im Fortbestehen der Dinge denselben unmittelbar nahe und gegenwärtig sein müsse. Gott sei demnach in jedem Geschöpfe Kraft seiner Gegenwart, Wesenheit und Macht, ja sein Einfluß auf dasselbe sei bedeutender, als die sekundären und natürlichen Ursachen [4]). Indeß ging Savonarola in der letzteren Behauptung keineswegs so weit, als sein Zeitgenosse Johann Wessel, der die endlichen Kräfte und Ursachen nur als Veranlassungen und Be-

1) Univers. philos. epitome etc. p. 319. 321. Triumphus Crucis, lib. III. cap. 4. p. 248 s. Prediche sopra Amos etc. fol. 109. 234.

2) Adversus astrologiam etc. Tract. III. cap. 1. p. 99. Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 136.

3) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 200. Sermon. super Archam Noë, fol. 115.

4) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 8. p. 41. Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 162.

hikel der unmittelbar göttlichen Einwirkung betrachtete [1]), vielmehr behauptete er ausdrücklich: „Freilich iſt es die göttliche Kraft, welche alle Dinge hervorruft und erhält, doch iſt es unrichtig, wenn Einige behaupten, die Kreatur wirke dazu gar nicht mit. Denn in der Einrichtung des Univerſums hat Gott es ſo geordnet, daß Alles eng verbunden iſt, und in der Erhaltung, wie in der Thätigkeit ein Geſchöpf vom anderen abhängt.“ Dieſe Ordnung ſchien Savonarola ſo ſtreng, daß alle, ſelbſt die unterſten mitwirkenden Kräfte dem beſtimmten Zwecke entſprechen müſſen, wenn die oberen nicht erfolglos bleiben ſollen. Ob Gottes Allmacht dieſe Ordnung aufheben könne, ſcheint Savonarola nicht gedacht zu haben [2]).

An mehren Stellen gedenkt Savonarola außerdem noch bei Erhaltung und Regierung der Welt einer vermittelnden Thätigkeit der Engel, ohne ſich indeß über die Art dieſer Mitwirkung, noch über den Urſprung und das Weſen derſelben näher zu erklären. „Im Ganzen, ſagt er, wiſſen wir darüber zu wenig [3]);“ doch ſpricht er über die Eintheilung der Engel in drei Hierarchien, von denen die erſte im Angeſichte Gottes ſtehe, wo ſie in ihm und ſeiner Weſenheit alle Dinge erkenne, die in der Welt geſchehen ſollen. Die zweite erhalte mittelſt Erleuchtung der erſten Kunde davon; die dritte aber ſehe durch Erleuchtung der beiden höheren die Dinge in ihrem beſonderen Grunde und vollziehe die Aufträge der zweiten. Jede dieſer Hierarchien beſtehe wieder aus drei Chören, deren Namen und Beſtimmung, wie das Vorhergehende, ganz nach Dionyſius Areopagita angegeben werden [4]). An einer anderen Stelle bemerkt Savonarola, daß Gott ſich der guten, wie der böſen Engel bediene, um die Auserwählten unter den Menſchen zum Heile zu führen, indem er ſie durch die guten erleuchte, durch die böſen aber ver-

1) Vergl. Ullmann, am a. O. S. 232 f.

2) Prediche sopra Iob, fol. 90. Sopra Amos etc. fol. 77.

3) Prediche sopra Iob, fol. 10.

4) Compend. revelatt. p. 131 ss. Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 180.

ſuche, damit ſie in Trübſal an Kraft zunehmen [1]). Von den böſen Engeln insbeſondere heißt es: „Ehe ſie ſündigten, hatten ſie dreierlei Kenntniſſe: eine natürliche, wodurch ſie die ganze Ordnung der Dinge erkennen, eine übernatürliche, ſpekulative und eine durch Gnade verliehene. Nach der Sünde blieb ihnen nur die erſte, die zweite wurde vermindert, und die dritte ihnen ganz genommen. Von Natur und durch Erfahrung haben ſie indeß große Kenntniß der natürlichen Dinge. Zugleich ſind ſie in ihrer Bosheit ſehr verſchlagen, voll Übermuth und Neid gegen das menſchliche Geſchlecht; ſie ſind Diener Satans und üben große Gewalt über die Menſchen, indem ſie in ſeine Phantaſie eindringen und dieſelbe beſtimmen können. Über die Natur des Menſchen ſelbſt haben ſie indeß keine Gewalt und können dieſelbe nicht ändern. Auch können ſie nach göttlichem Willen nur ſo Viel thun, als zum Beſten der Erwählten gereicht. Satan ſelbſt gehört zu dieſen Dienern Gottes und thut, was Gott will und zuläßt. Gott aber ſieht Alles, was er thut, wenngleich Satan niemals Gott ſieht. Übrigens können auch die guten Engel ſündigen, wenn ſie den Willen Gottes nicht recht erkennen oder ihren freien Willen mißbrauchen [2])."

Die göttliche Vorſehung iſt nach Savonarola der Grund in Gott, nach welchem alle Dinge für einen beſtimmten Zweck geordnet, und denſelben zu erreichen beſtimmt ſind [3]). „Gott, heißt es, der als erſte Urſache von Allem einen größeren Einfluß auf die Geſchöpfe übt, als die ſekundären Urſachen, wirkt in allen Geſchöpfen nicht durch Naturnothwendigkeit, ſondern durch Verſtand und Willen, indem er, wie es ſeiner höchſten Weisheit zuſteht, Alles aufs Beſte angeordnet hat. Dieſen Grund einer zweckmäßigen Ordnung aller Dinge nennen wir die

1) Prediche sopra Iob, fol. 21.

2) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 131. Sopra Iob, fol. 23. 27. 32. 104.

3) „Providenza non è altro che una ragione nella mente divina, secondo laquale Dio ordina e dirizza tutte le cose al fine." Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 29.

göttliche Vorſehung, die ſelbſt von den Philoſophen aus der wunderbaren Ordnung aller Dinge erkannt wird [1])." Weiter behauptet Savonarola, die göttliche Vorſehung umfaſſe neben dem Allgemeinen und Großen nicht minder das Beſondere und das Kleinſte. „Es iſt thörigt zu behaupten, Gott kümmere ſich nicht um das Geringere, noch um die einzelen Handlungen der Menſchen, weil es ſeiner unwürdig ſei. Je größer die Kenntniß und Einſicht iſt, je weiter erſtreckt ſich die Fürſorge. Gott aber umfaßt Alles im Wiſſen und Erkennen, folglich kann ſeiner Vorſehung Nichts entgehen, weder das Größeſte noch das Geringſte. Da überdies ſein Wiſſen der Dinge nicht von dieſen, ſondern von Gott ſelbſt ausgeht, ſo iſt die Vorſehung für das Kleine nicht erniedrigend für Gott [2]). Sollte dagegen Einzeles von der göttlichen Vorſehung ausgeſchloſſen ſein, ſo würde daraus folgen, da Gott Alles durch Verſtand und Willen wirkt, daß er das Geringere nicht beachten könnte oder nicht beachten wollte. Das Erſte widerſpricht der Vollkommenheit des Verſtandes, das Zweite der Vollkommenheit des Willens, als der höchſten Güte [3])." Um ſich von dem Umfange der göttlichen Vorſehung zu überzeugen, empfiehlt Savonarola ein aufmerkſames Studium im Buche der Natur, wo ſich die Weisheit und Güte Gottes ſelbſt im Kleinſten offenbare. Weil ſich aber der Menſch ſo leicht an das Natürliche gewöhne, habe Gott noch auf andere Weiſe Sorge getragen, ihn zur Erkenntniß der göttlichen Vorſehung zu führen, indem er nicht nur in der heiligen Schrift das Schickſal ſeiner Kirche ſo lange vorherverkünden laſſen, ſondern noch immer, wenn er dieſelbe erneuern wolle, Propheten erwecke [4]).

1) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 11. p. 53 a. Prediche sopra Amos etc. fol. 77. Sopra Iob, fol. 42. Sermones super Archam Noë, fol. 45.

2) Prediche sopra Amos etc. fol. 75. Sermon. super Archam Noë, fol. 31.

3) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 11. p. 57. Prediche sopra Iob, fol. 26.

4) Predichp sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 168. Sopra l'Esodo etc. fol. 234. Sopra alquanti Salmi etc. fol. 102.

Endlich berührt Savonarola noch die Frage: wie sich das Böse in der Welt mit der göttlichen Vorsehung vereinigen lasse, indem er gegen den Einwurf: wenn Gott die allmächtige und allweise Vorsehung ist, so sollte doch nichts Böses in der Welt geschehen, zunächst bemerkt, daß das Böse, wie das Übel nicht auf Gott zurückgeführt werden könne, da Gott nur durch Verstand und Willen wirke, die als vollkommen in ihm gedacht werden müssen. Ferner gebe es kein Böses an sich, wie auch kein höchstes Übel, welches der Idee des höchsten Guten, als des wahren Seins, widerstreite. Alles Böse und Übel sei vielmehr am Guten, als ein Verfehlen und Mangel desselben [1]). „Die ganze Natur, heißt es weiter, ist immer auf das Gute und Beste gerichtet; das Übel geht daher nicht aus ihr selbst hervor, sondern entweder aus einer Hemmung, einem Mangel und einer falschen Richtung der Materie, oder aus dem bösen Willen der Menschen. Nicht alles Böse und Übel, was daraus entsteht, hindert Gott, sondern läßt manches geschehen, weil seine Vorsehung zunächst das Ganze umfaßt. Wie nämlich schon der beste Vorsteher ein kleines Übel geschehen läßt, um das Beste des Ganzen zu erhalten, so läßt auch Gott ein geringeres Übel für höhere Zwecke, zum Besten des Universums zu; doch läßt er nichts Böses geschehen, ohne etwas Gutes dadurch zu bewirken [2])."

1) Universae philos. epitome etc. p. 211. Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 64. Sopra Amos etc. fol. 20. Sopra l'Esodo etc. fol. 8. Sermon. super Archam Noë, fol. 27.

2) Adversus astrologiam etc. Tract. III. cap. 3. p. 111. Prediche sopra Amos etc. fol. 20.

Dritter Abſchnitt.

Vom Menſchen in ſeinem Verhältniſſe zu Gott.

I. Natur, Sünde, Erbſünde.

Die zuerſt ſeit Auguſtin und Pelagius in ſchroffen Gegenſätzen der Kirche zum Bewußtſein gebrachten Fragen über ſittliches Vermögen oder Unvermögen der menſchlichen Natur und deren Verhältniß zur göttlichen Gerechtigkeit und Gnade wurden nicht nur ſchon zur Zeit der erſten Erörterung von Caſſian und mehren Geiſtesverwandten in mildernder Vermittelung aufgefaßt, ſondern auch von mehren Scholaſtikern, wie Hildebert von Tours, Duns Scotus und Bonaventura, in einer Weiſe entſchieden, die ebenſo wenig Auguſtiniſch, als Pelagianiſch zu nennen ſein dürfte. Daſſelbe finden wir bei Savonarola, der im Einzelen hierüber Folgendes lehrte: Von Natur iſt die menſchliche Seele rein und gut; denn Gott hat ſie erſchaffen. Sie iſt göttlicher Natur, und ihre natürliche Liebe auf Gott gerichtet. Allein der böſe Wille hat durch Sünde die natürliche Liebe erſtickt, ſo daß ſie durch göttliche Gnade wieder belebt werden muß, um ihre natürliche Richtung wieder zu erhalten [1]). Alle Sünde beſteht demnach

1) „Anima mea — — a Te ita creata est, ut in se recta sit: ex natura enim Tua, Te super se amat et propter Te omnia desiderat. Nam amor naturalis rectus est, eo quod a Te est, sed ex prava voluntate sua inveteratus est, et amorem naturalem contabescere facit. Innova ergo hunc spiritum et hunc amorem per gratiam Tuam, ut recte

darin, daß der Mensch die göttliche Liebe aufgiebt und in Eigenliebe das Geschöpf mehr liebt, als den Schöpfer. Dieses unnatürliche Abwenden von Gott ist der Anfang alles Sündigens. Dann aber zieht eine Sünde die andere nach sich und macht den Menschen immer geneigter zum Sündigen, welches jedoch in jeder einzelen Äußerung einen freien Akt des Willens voraussetzt, da unfreiwilliges Sündigen kein Sündigen ist [1]). Freilich aber ist Vieles, was den Menschen leicht zum Irrthume verführt, namentlich Mangel und Schwäche der Einsicht, Hemmung des freien Willens und heftiges Widerstreben der Sinnlichkeit. Ursprünglich war es nicht so, da Gott dem ersten Menschen als ein besonderes Gnadengeschenk verliehen hatte, daß sein von Natur sterblicher Körper, als Hülle des unsterblichen Geistes, ebenfalls unsterblich, frei von allen Leiden und mit der ganzen Sinnlichkeit der vernünftigen Seele unterworfen sein sollte, damit diese ungehindert ihrer Bestimmung leben könnte. Das ist die ursprüngliche Gerechtigkeit, die, weil sie nicht zur menschlichen Natur gehört (humanae naturae non debetur ex debito), dem ersten Menschen nur unter der Bedingung verliehen wurde, daß er nicht sündige, sondern den göttlichen Gesetzen nachlebe. Mit freiem Willen begabt, wandte sich der erste Mensch von Gott ab, was die Folge hatte, daß Körper und Sinne dem Geiste widerstrebten, und der Körper sich wieder auflöste. Dieser Verlust der ursprünglichen Gerechtigkeit ist die Erbsünde (originale peccatum), welche von Adam auf die ganze Nachkommenschaft übergegangen ist, insofern alle, die von ihm abstammen, der ursprünglichen Gerech-

incedat secundum naturam suam." Meditationes in Psalmos etc. p. 31. Prediche sopra Ezechiel, fol. 39.

1) Meditationes in Psalmos etc. p. 13. „Peccare non è altro, che aversione da Dio e conversione alla cosa creata." Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 67 s. 155. Sopra Iob, fol. 303. „Il peccato non è peccato se non è volontario, e però niuno può essere offeso veramente se non dalla propria volontà: non si può dunque alcun dolere se non di se medesimo." Epistolae spiritual. p. 62. coll. Prediche sopra Amos etc. fol. 54.

tigkeit entbehren. Mancherlei Beſchwerden, Hitze und Kälte, Wachen, Hunger und Durſt, Krankheit, Gebrechen und endlich der Tod, deßgleichen Schwäche der Einſicht und des freien Willens bei Widerſtreben der Sinnlichkeit ſind die Folgen und Zeichen dieſes Verluſtes [1]).

Sollte es aber ungerecht ſcheinen, daß die Schuld des erſten Menſchen auf alle nachgeborene wider ihren Willen übergegangen ſei und an ihnen geſtraft werde, ſo erinnert Savonarola dagegen, daß dieſe Strafe nur in der Entziehung einer Gnade beſtehe, die von der menſchlichen Natur, als ſolcher, nicht angeſprochen werden könne. „Denn, heißt es, obgleich Gott keinem Geſchöpfe verpflichtet iſt, ſo hat er doch Einiges ſo geordnet, daß es dem Einzelen naturgemäß zukommt (ut illis naturaliter alia quaedam debeantur). So kommen dem Menſchen Verſtand, Gliedmaßen und Anderes zu, ohne welches er entweder gar nicht, oder kein natürlich vollſtändiger Menſch wäre.“ Die urſprüngliche Gerechtigkeit kam ihm aber nicht als Forderung der Natur, ſondern aus überreicher Gnade und göttlicher Freigebigkeit zu, indem ſie ihm für ſich und ſeine Nachkommen unter der Bedingung verliehen würde, daß er nicht ſündige. Inſofern dieſes Gebot und die urſprüngliche Gerechtigkeit in Adam der menſchlichen Natur überhaupt gegeben war, begriff der erſte Menſch das ganze Menſchengeſchlecht in ſich, ſo daß ſeine Sünde nicht nur eine perſönliche, ſondern zugleich eine allgemeine (peccatum personale et commune) wurde, die er in gewiſſer Weiſe auf Alle übertrug. Niemand hat alſo

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 9. p. 277 ss. Prediche sopra Iob, fol. 260. Sopra Amos etc. fol. 86. „Quid autem est *peccatum originale*, nisi privatio justitiae originalis? Ideo homo, conceptus et natus in hujusmodi peccato, totus obliquus est, totus curvus. Caro concupiscit adversus spiritum, ratio debilis est, voluntas infirma, homo fragilis et similis vanitati, sensus decipiunt eum, imaginatio fallit, ignorantia ducit eum per invium, infinita habet obstacula, quae ipsum de bono retrahunt et ad malum impellunt. Peccatum itaque originale radix est omnium peccatorum, fomes enim omnium iniquitatum.“ Meditationes in Psalmos etc. p. 17. Sermon. super Archam Noë, fol. 167.

Grund, sich über diesen Verlust zu beschweren, da er von Natur keine Ansprüche auf die Ertheilung dieses Gnadengeschenkes hatte, und alle Menschen in gleicher Weise ohne dasselbe geboren sein würden, wenn Gott es überhaupt dem Adam nicht verliehen hätte. In Beziehung auf den eigenen Willen sind die Nachkommen dabei zwar ohne Schuld (rationem culpae non habent), in Beziehung auf den Willen des ersten Menschen aber nicht frei von Vorwurf (reatu non carent). Ebenso wie auch die That in Folge eines ungeregelten Willens dem einzelen Gliede, das dieselbe ausführte, zur Schuld angerechnet wird, obwohl seine Verrichtungen ohne die Bestimmung eines bösen Willens von aller Schuld frei sind [1]).

So wenig Savonarola demnach jene Folge der Sünde Adams als eine eigentliche Strafe ansieht, so ausdrücklich behauptet er zugleich, daß wegen jener Schuld des ersten Menschen kein eigentlicher Makel, noch Verderbtheit auf die Nachkommen übergegangen sei. Da sie indeß im bloßen Naturstande ohne die ursprüngliche Gerechtigkeit geboren werden, so heißt dieses: in Sünden geboren werden, was nicht gesagt werden könnte, wenn jene Gerechtigkeit dem Menschen niemals zu Theil geworden wäre [2]). Freilich aber kann der Mensch ohne diese Gerechtigkeit, im bloßen Naturstande, nicht zum Schauen Gottes gelangen, was ihm möglich gewesen wäre, wenn der erste Mensch die ihm verliehene Gnade bewahrt hätte. Doch hat Gott nach seiner Barmherzigkeit die Möglichkeit gegeben, dieselbe wieder zu erlangen. Im Alten Testamente war es die Beschneidung, durch welche die heiligen Väter zum Limbus gingen, wo sie das Verdienst Christi erwarteten, um herauszuge-

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 9. p. 280 ss. Prediche sopra Iob, fol. 260.

2) „Non ergo propter demeritum Adae aliquam maculam vel infectionem proprie soboles incurrit, sed dum in puris naturalibus munere privatus originalis justitiae oritur, dicitur in peccato nasci: quod non diceretur, si illa justitia nunquam esset homini collata.“ Triumphus Crucis, lib. III. cap. 9. p. 283.

hen. Im Neuen Teſtamente ſind es die Taufe und die anderen Sakramente, die dem Menſchen, wenn er gut lebt und ohne Sünde ſtirbt, die Gnade wieder verſchaffen, ins Paradies einzugehen. Das gute Leben ſelbſt iſt indeß ſchon eine Folge der Gnade; denn im natürlichen Zuſtande kann der Menſch das Sündigen nicht vermeiden. Wer ohne Sünde leben will, muß daher zur göttlichen Gnade ſeine Zuflucht nehmen, die alles Gute in uns wirkt, ohne die wir weder im Guten anfangen, noch beharren können. Wie das Auge, obgleich es geſund iſt und den Gegenſtand vor ſich hat, doch nicht ſieht, wenn nicht das Licht von Außen hinzukommt, ſo kann auch der Menſch ohne den äußeren Einfluß der Gnade nichts Gutes thun. Was aber die Kinder betrifft, welche ohne Taufe, alſo ohne Gnade, aber auch ohne Sünde ſterben, ſo gehen dieſe ebenfalls zum Limbus, wo ſie keine fühlbare Strafe leiden, vielmehr Alles, was dem Menſchen vermöge ſeiner Natur zukommt, erlangen, (quae natura hominibus debentur, humanitatis jure consequuntur): Kenntniß der natürlichen Dinge, wodurch ſie ſich zur Betrachtung des Göttlichen erheben können, überhaupt Alles, was das natürlich menſchliche Glück ausmacht [1]).

Aus dem Bisherigen iſt klar, daß Savonarola der Lehre Auguſtin's: die menſchliche Natur iſt ſeit Adam von Grund aus verderbt, geradezu widerſprach, ohne mit Pelagius eine vollkommene Geſundheit derſelben zu behaupten, noch mit Caſſian und den Semipelagianern ein Krankſein derſelben einzugeſtehen, dennoch aber das Bedürfniß der Gnade lebhaft und beſtimmt anerkannte. Die Endlichkeit der menſchlichen Natur, als ſolcher, ſchien ihm Alles genügend zu erklären. Seine Anſicht möchte daher im Weſenlichen folgende ſein: Als endliches Weſen, das der Menſch iſt und ſeiner Natur nach ſein ſollte, kann er nicht zur unmittelbaren Gemeinſchaft mit Gott und der ihm beſtimmten höchſten Seligkeit gelangen. Dazu bedarf es einer

1) Prediche sopra Iob, fol. 261. Sopra Amos etc. fol. 199. Molti devotiss. trattati, fol. 142. Prediche sopra Ezechiel, fol. 55. Triumphus Crucis, l. c. p. 285.

außerordentlichen, gnadenvollen Unterstützung von Seiten Gottes. Dem ersten Menschen war dieselbe als ein besonderes Gnadengeschenk in und mit seinen natürlichen Kräften verliehen und wäre durch ihn auch den Späteren überkommen, wenn er die daran geknüpfte Bedingung erfüllt hätte. Immer aber wäre es Gnade gewesen, die den Menschen zum Höchsten führte. Die Art, wie Gott dieselbe dem ersten Menschen antrug, wurde von demselben verscherzt und durch ihn für das ganze Menschengeschlecht verloren. Alle werden daher, was der Mensch seiner Natur nach war, als endlich beschränkte Wesen geboren, die zur Erreichung ihrer höchsten Bestimmung der Gnade bedürfen. Von einer verderbten menschlichen Natur weiß Savonarola nichts. Daß durch Adams Sünde eine solche Strafe auf seinen Nachkommen laste, kann er sich ebenso wenig denken, als daß überhaupt die Schuld der Eltern auf die Kinder übergehe, wogegen er ausdrücklich behauptet: „Wenn der Sohn gut ist, wird er in Nichts (per cosa nessuna) für die Sünde des Vaters gestraft; wohl aber kann er unter den übelen Folgen der väterlichen Schuld leiden, was aber keine Strafe, sondern, wie jedes Übel in dieser Welt, heilsame Arzenei ist [1])." Die Adam verliehene Gnade bestand vornehmlich in der Harmonie des niederen und höheren Lebensgebietes der menschlichen Natur, weßhalb der Verlust dieser Gnade die unmittelbare Folge hatte, daß die Sinnlichkeit der Vernunft widerstrebte. Dieser Widerstreit erschien Savonarola als der Heerd aller Sünde, indem dadurch dem Menschen das Böse erleichtert, und das Gute erschwert werde, so daß er in dieser Beziehung die erste Sünde Adams als die Ursache aller Sünde und Übel in der Welt ansehen mußte [2]). Wenn er dagegen an anderen Stellen, namentlich im Schwunge der Rede, sich ohne weitere Erklärung dem kirchlichen Sprachgebrauche näher anschließt, so können

1) Prediche sopra Ezechiel, fol. 268.

2) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 9. p. 276. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 116. Sopra Iob, fol. 153. 226.

ſolche einzele Äußerungen gegen die klar ausgeſprochene Anſicht und Argumentation nicht beweiſen.

II. Das Heil in Chriſto.

Die göttliche Barmherzigkeit, lehrte Savonarola weiter, hat zwar von Anfang an nicht unterlaſſen, den Menſchen in verſchiedener Weiſe zu Hülfe zu kommen, da aber die Sünde in Folge des verkehrten Willens des erſten Menſchen auf Alle übergegangen, und vermöge der ſteten Fortpflanzung in gewiſſer Weiſe unendlich geworden war, konnte ſie durch keine endliche Kraft gehoben werden, ſondern bedurfte eines unendlichen Heilmittels. Indem Gott auch dieſes zu veranſtalten beſchloß, wollte er in ſeiner höchſten Weisheit zugleich noch andere Zwecke damit erreichen, weßhalb er ſelbſt menſchliche Geſtalt annahm, indem er ſeinen Sohn in die Welt ſandte. Einmal nämlich wollte er darin ſeine Macht offenbaren, daß er ſelbſt die menſchliche Natur zu ſolcher Vereinigung zu erheben vermochte, deßgleichen ſeine Weisheit, daß er auf ſo wunderbare Weiſe das menſchliche Geſchlecht wieder zu gewinnen und zum ewigen Leben zu führen wußte, endlich aber auch ſeine Güte und Barmherzigkeit, indem er allen Sündern, wenn ſie ſich bekehren wollen, ſichere und leichte Vergebung ihrer Sünden zuſicherte, den Hartnäckigen aber unerläßliche Strafe androhte. Darum iſt auch unter allen göttlichen Wundern keines größer, als die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes [1]). Den Zweck der Sendung Chriſti bezeichnet Savonarola zwar im Allgemeinen als Vereinigung des Menſchen mit Gott, von dem er durch die Sünde getrennt war, und Verſicherung deſſelben, daß er der höchſten Seligkeit theilhaftig werden könne [2]); doch ſind die Andeutungen hierüber, wie über das Werk

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 10. p. 288 ss. Prediche sopra Iob, fol. 126. Sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 224.

2) Prediche sopra Iob, fol. 135.

und die Person Christi überhaupt sehr dürftig, so daß wir uns auf folgende Sätze beschränken müssen. „Gott, heißt es, der weiß, daß unsere Seligkeit allein im Anschauen seiner besteht, daß aber der Mensch sich nur schwer davon überzeugt, hat deßhalb seinen Sohn im Fleisch erscheinen lassen, damit die Menschen, wenn sie diese Vereinigung von Gott und Mensch in Einer Person sähen, durch das Größere zum Glauben des Geringeren, nämlich der Vereinigung der Seele mit Gott, geführt würden, und daß sie in dem Anerkenntniß dieses Grundes ihrer Seligkeit, wie in Erwägung der großen Liebe Christi gegen das menschliche Geschlecht, zunähmen in Liebe gegen Gott und Christus. So hat Gott die Beseligung des Menschen in Christus gelegt; und wahrlich, wenn es eine Beseligung in dieser Welt giebt, ist es keine andere, als sich dem Gekreuzigten anzuschließen und ihn, soweit es verstattet ist, in Leben und Sitte nachzuahmen. Denn er, der Geächtete, der Vielen eine Thorheit erscheint, ist Ziel und Endzweck unserer Seligkeit [1])." Und an einigen anderen Stellen: „Weil der Allmächtige die Seele des Menschen mit sich vereinigen wollte, sandte er seinen eingebornen Sohn, die Welt zu erleuchten und Allen die Sünden zu vergeben, die Reue fühlen und zu ihm eilen. Dieser aber vereinigte die Menschen zunächst mit sich durch sein Beispiel, indem er ihnen das Leben zeigte, um im himmlischen Vaterlande mit ihm vereint zu sein. Selbst durch sein Leiden am Kreuze wollte er ihnen nicht nur den Weg zum Paradiese bezeichnen, sondern überhaupt der Arzt unserer geistigen Schwachheit werden. Allein wir müssen auch die Arznei nehmen und bereit sein, uns heilen zu lassen, das heißt, wenn wir Christen sein wollen, auch christlich leben [2])."

Was die Person Christi betrifft, so lehrte Savonarola,

1) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 131 s. Sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 264. coll. Triumph. Crucis, lib. III. cap. 7. p. 265 ss.

2) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 18 s. 153. Sopra Iob, fol. 70. coll. Triumph. Crucis, lib. III. cap. 8. p. 274. cap. 10. p. 293.

ganz entſprechend den kirchlichen Beſtimmungen, eine Vereinigung zweier Naturen, der göttlichen und der menſchlichen, die in einer Weiſe ſtattgefunden, daß ſich dieſelbe mit keiner denkbaren Vereinigung im Reiche der Schöpfung vergleichen laſſe, indem nämlich die Perſönlichkeit der menſchlichen Natur durch die göttliche aufgehoben, nach letzterer aber der Sohn gleichewig und gleichweſenlich mit dem Vater ſei [1]). Es iſt auffallend, wie wenig Savonarola auf eine weitere Darlegung und Entwickelung des ſpekulativen Gehaltes dieſes Dogma eingeht, indem er ſich beſchränkt, auf der einen Seite die ſegensreichen Folgen der Menſchwerdung Chriſti mit Wenigem anzudeuten, während auf der anderen Seite das Dogma von der Gottheit Chriſti mit der Wahrheit des chriſtlichen Glaubens und Lebens in weſenlichen Zuſammenhang geſtellt wird. In erſterer Beziehung nennt Savonarola die den Menſchen durch dieſe Vereinigung der göttlichen und menſchlichen Natur in Einem Subjekte gewordene Gewißheit der Möglichkeit einer Vereinigung der Seele mit Gott, und die daraus hervorgehende Zuverſicht der höchſten Seligkeit im Anſchauen Gottes. Ferner die durch ſolchen Beweis der göttlichen Liebe in den Menſchen lebhaft angeregte Gegenliebe, die ſich in einem chriſtlich tugendhaften Leben kundgiebt [2]). Die Gottheit Chriſti ſtellte er dagegen inſofern an die Spitze des religiöſen Glaubens und Lebens, als er nicht nur in der Art der Einführung und den damit verbundenen nächſten Wirkungen des Chriſtenthumes eine übermenſchliche, göttliche Thätigkeit anerkannte, ſondern auch in den weiteren Folgerungen und Beweiſen für die Wahrheit der chriſtlichen Lehre überhaupt zugleich den beſonderen Glaubensſatz derſelben beſtätigt fand, daß Chriſtus, als Urheber und Stifter dieſer Lehre, wahrer Gott ſei. Die Argumentation Sa-

1) „Humana natura proprium in Christo suppositum sive personam propriam non habet, — — sed pro illo supposito divinum suppositum in illa subsistit.“ Triumphus Crucis, lib. III. cap. 7. p. 261 ss. coll. Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 227.

2) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 7. p. 265 ss.

vonarola's, auf die er wiederholt zurückkommt, um sie nach verschiedenen Seiten im Einzelen weiter auszuführen, ist den Hauptsätzen nach folgende: Die Wirkung kann nicht vollkommener sein, als ihre Ursache, weil die Vollkommenheit jeder Wirkung von der Ursache abhängt. Wenn nun die Richtigkeit und Wahrheit des christlichen Lebens von dem Glauben an Christum abhängt, so muß, da sich erstere nicht leugnen lassen, dieser Glaube wahr sein. Ist derselbe aber wahr, so folgt daraus, daß Christus, der Stifter desselben, wahrer Gott ist, wie die Christen gläubig behaupten [1]).

Das Göttliche in der Stiftung des Christenthumes wird dagegen in folgender Gedankenreihe hervorgehoben. „Christus, der Arme und als Zimmermannssohn Verachtete tritt auf und behauptet: Ich als Armer und Fremdling in der Welt habe beschlossen, den ganzen Erdkreis durch meine Gesetze zu erneuern, so daß die Menschen mich als Gott verehren, daß sie das Kreuz, an dem ich zwischen Missethätern sterben werde, gleichfalls in Ehren halten, daß sie glauben, Brod und Wein sei die Substanz meines Leibes und Blutes, daß das Wasser der Taufe die Seelen von allem Makel der Sünde reinige, und daß endlich Niemand wage, meine Lehre in irgend Etwas zu verkürzen, vielmehr Alle derselben unter Beschwerden und Verfolgungen treu und fest anhangen. Würde nicht Jeder den, der so Etwas dächte und behauptete, für einen Thoren halten und fragen, in welchem Vertrauen und mit welchen Mitteln er dieses zu bewirken gedenke? Christus antwortet: durch kein anderes Mittel, als durch mein Wort und die Predigt meiner Jünger, ohne allen Schmuck und alle Kunst der Beredsamkeit. Eine zahllose Menge wird meinetwillen sterben; doch je mehre umkommen, desto größer wird die Zahl der Gläubigen, und meine Lehre an allen Enden der Erde verkündigt werden. Unzählige Bücher werden zur Vertheidigung derselben geschrieben werden; meine Priester werden in feierlicher Versammlung diese Lehre

1) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 7. p. 113. Vergl. oben S. 248 f.

predigen und das Volk dieſelbe mit Andacht und Ehrerbietung vernehmen. Das Alles will ich Kraft der genannten Mittel ausführen, und Niemand wird in Ewigkeit den Grund meiner Lehre erſchüttern. So Etwas, würde Jeder behaupten, iſt keiner menſchlichen, noch himmliſchen Kraft, ſondern Gotte allein möglich. Nun ſehen wir aber Alles vollbracht und müſſen daher eingeſtehen, daß die Lehre Chriſti allein von Gott ausgegangen ſein kann [1])."

„Die Jünger Chriſti, Galiläiſche Fiſcher, haben durch Verkündigung dieſer Lehre bewirkt, was den größten Philoſophen aller Zeiten nicht gelungen war. Dieſe nämlich, ſelbſt in ihren Meinungen getheilt, konnten Wenige mit Liebe für ihre Lehren erfüllen, noch Wenigere aber zur Führung eines ſtreng tugendhaften Lebens veranlaſſen. Dagegen haben die Jünger Chriſti durch das einfache Wort ihrer Predigt Einſicht und Willen einer zahlloſen Menge zu gläubiger Annahme deſſen vermocht, was ſelbſt alle natürliche Faſſungskraft überſteigt: wahrlich nicht durch menſchliche, ſondern durch göttliche Kraft. Denn in den Philoſophen hat die Natur das höchſte Vermögen erſchöpft, ohne ſolche Kraft je hervorgebracht zu haben [2])." Außerdem, bemerkt Savonarola, ſei die Lehre Chriſti durch Wunder bekräftigt, die ebenfalls für die göttliche Mitwirkung bei der Einführung des Chriſtenthumes zeugten. „Wollte aber auch Jemand, heißt es weiter, die Wunder leugnen, ſo iſt dies das größte aller Wunder, daß Chriſtus und ſeine ungelehrten Jünger ohne Wunder dieſes außerordentliche Werk vollführten [3])."

1) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 13. p. 175 ss.

2) Triumphus Crucis, l. c. p. 183 s.

3) Triumphus Crucis, l. c. p. 185. Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 84. Es iſt ſchon vor uns bemerkt worden, daß Savonarola auf die Wunder bei der Einführung des Chriſtenthumes ein verhältnißmäßig geringes Gewicht legt. Auch an anderen Stellen behauptet er: „Die Vertheidigung und Beſtätigung der chriſtlichen Lehre war das gute Leben der Heiligen und Aller, die gute Chriſten ſein wollten. Dieſes Leben war ein beſſerer und wirkſamerer Beweis, als Wunder. Zwar haben die Apoſtel auch Wunder verrichtet; weit mehr jedoch wirkte ihr gutes Leben. Ohne dieſes, würde Niemand ihnen

ieſes iſt Alles, was Savonarola über Perſon und Werk Chriſti
irt, ohne die Reihe der übrigen Dogmen von ſeinem Mittler-
nte, dem verſöhnenden und ſtellvertretenden Leiden und Opfer-
de auch nur flüchtig zu berühren. Dagegen lehrt er, das An-
nken an das Leiden Chriſti ſei nicht nur das beſte Schutz-
ittel gegen Verſuchungen, ſondern gebe auch dem Herzen
oße Hoffnung, Alles von Gott zu erhalten, da er, wie auch
r Apoſtel ſage, ſeines eigenen Sohnes nicht geſchont, ſon-
rn ihn aus Liebe zu uns in den Tod dahingegeben habe [1]).

III. Von der Aneignung des Heils.

Wie der Menſch nicht aus eigenem Vermögen zum An-
hauen Gottes, als der höchſten Seligkeit, gelangen kann, ſon-
rn dazu des höheren Lichtes der Gnade bedarf, ſo vermag er
ur dieſen göttlichen Beiſtand überhaupt nichts Gutes zu thun.
hne Gnade bleibt der Menſch todt und ohne Frucht, alles Gute
er, was er thut, iſt das Werk der Gnade [2]). „Die Gnade,
rt Savonarola weiter, iſt ein übernatürliches Geſchenk, das
r menſchlichen Seele verliehen wird und dieſelbe, nicht wie es
i allen Geſchöpfen nach Weſenheit, Gegenwart und Kraft der
ll iſt, ſondern in einer höheren und vorzüglicheren Weiſe des
öttlichen theilhaftig macht. Von dieſer Gnade gehen alle
räfte der Seele, alle höhere Gaben aus, die den Menſchen

---

laubt haben; oder meinſt Du, daß ſie durch Gutreden und Schlechthandeln
Menſchen überzeugt hätten? (Prediche sopra Iob, fol. 341. 347.)
rum ſage ich, daß die Apoſtel mehr durch gutes Leben, als durch Wunder
hrten; denn Wunder machen nicht glauben, wenn das gute Leben fehlt,
l aber das gute Leben ohne Wunder. Darum iſt jenes mächtiger, als dieſe."
ediche sopra Amos etc. fol. 100. Sopra Ezechiel, fol. 69. coll. Pre-
che sopra l'Esodo etc. fol. 131. 173. Sopra il Salmo: Quam bonus
ael deus etc. fol. 218.

1) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 164. Molti devotiss. tratt.
l. 143.

2) Molti devotiss. trattati, fol. 39. 70.

zum Übernatürlichen erheben, ihn geiſtig und göttlich machen. Denn mit der Gnade geht dem Menſchen das übernatürliche Licht des Glaubens auf, das zugleich den Willen mit Liebe für das Göttliche, und das Herz mit Zuverſicht und Hoffnung erfüllt." Wie aber Niemand ohne Gnade und Glauben etwas Gutes zu thun vermag, ſo iſt die Gnade ſelbſt wieder ein freies Geſchenk von Gott, das ohne Verdienſt des Menſchen verliehen wird. Nichtsdeſtoweniger kann und ſoll ſich der Menſch für die Gnade, als Mittel zur Seligkeit, vorbereiten und empfänglich machen [1]). Der Chriſt iſt zwar als ſolcher der Gnadengaben theilhaftig, dennoch bedarf er bei dem Widerſtreben und dem Streite der Sinnlichkeit, der böſen Geiſter und Menſchen, wie im täglichen Kampfe mit manchen anderen Schwierigkeiten fortwährend des beſonderen göttlichen Beiſtandes zu allem Guten, weßhalb er ebenfalls dahin ſtreben muß, das Geſchenk der göttlichen Gnade zu erhalten und zu ſteigern (a conservare ed accrescere il dono sopranaturale della grazia). Denn obgleich Gott die erſte Urſache iſt, die Alles bewegt, ſo iſt doch nöthig, daß die zu bewegende Sache dafür empfänglich ſei. Daher fordere Gott, wie in der Natur, ſo auch bei Ertheilung der Gnade eine entſprechende Dispoſition im Menſchen. Jedes Disponiren aber iſt ein allmäliges Annähern, wie, wenn man einen zum Brennen wenig tauglichen Körper ans Feuer bringt, die Hitze denſelben nach und nach dem Feuer ähnlich macht, bis die Form des Feuers in denſelben übergehen kann. Wie aber daſſelbe Licht und dieſelbe Wärme der Sonne nach der verſchiedenen Empfänglichkeit der Körper ungleiche Wirkungen hervorbringt, ſo iſt auch das Maß der verliehenen Gnade verſchieden, je nachdem ſich mehr oder weniger Empfänglichkeit im Menſchen findet [2]). Ja, Savonarola ging in dieſen Folgerungen ſo weit

1) Della simplicità della vita christiana, fol. 14 s. Prediche sopra Amos etc. 229. Sopra l'Esodo etc. fol. 34. Sopra alquanti Salmi etc. fol. 95. Molti devotiss. trattati, fol. 62.

2) Della simplicità della vita christiana, fol. 16. 18. Sermones su-

zu behaupten: Wie bei natürlichen Dingen die Form nothwendig von selbst eintritt, wenn die Materie gut vorbereitet ist, so wird Gott sicher auch dem Menschen das höhere Licht verleihen, wenn er sich geschickt für dasselbe macht, daher Niemand sich beklagen darf, wenn er des Lichtes nicht theilhaftig wurde, da es nur seine Schuld ist, sich nicht vorbereitet zu haben. Wäre er hinlänglich vorbereitet, würde Gott ihn erleuchten, und wenn er ein Heide wäre [1]).

Darnach lassen sich natürlich nähere Bestimmungen des Wie? dieser Vorbereitung und Disposition für das Licht der Gnade erwarten, die auch keineswegs fehlen. Im Allgemeinen erklärt Savonarola: die Empfänglichkeit für die Gnade werde in keiner Weise gewonnen, als auf dem Wege, den Christus gezeigt habe [2]), der aber nach anderen Stellen in Glaubensbereitwilligkeit, Reinheit des Herzens, christlicher Liebe, in Gebet und Gebrauch der Sakramente besteht. „Das Erste ist demnach, nicht bloß dem göttlichen Lichte nicht zu widerstreben, sondern vielmehr mit Bereitwilligkeit (con la volontà pronta) sich demselben zuzuwenden; das Glauben aber wird vermittelt durch Anhören der Predigt des göttlichen Wortes. Sodann wird erfordert, sich nicht bloß von allen gröberen Sünden zu reinigen, sondern auch die natürlichen bösen Regungen zu bekämpfen und zu entfernen, dagegen sich in wahrer Liebe zu üben nach der Lehre und den Geboten Christi. Gott aber sendet immer das Licht Dem, der reines Herzens ist. Vorzüglich wird die Seele durch die Kraft des Gebetes geschickt und empfänglich, die Einwirkung der Gnade zu erfahren und zu mehren, deren der Christ schon mittelst der Sakramente theilhaftig wird, wenn sein innerer Zu-

---

por Archam Noë, fol. 126. 134. Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 38. 242.

1) „Nelle cose naturali quando la materia è bene disposta vi s'introduce la forma di necessità. Così tu, disponti bene ad Idio, che Idio necessario ti darà il lume." Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 62. Sopra Amos etc. fol. 230. Sopra l'Esodo etc. fol. 117 s.

2) Sermones super Archam Noë, fol. 175.

ſtand kein Hinderniß entgegenſtellt [1])." Hatte Savonarola den Beſitz der Gnade einmal der menſchlichen Thätigkeit ſo nahe gebracht, ſo mußte er faſt nothwendig noch einen Schritt weiter zu der Behauptung übergehen, der Menſch könne auch des Beſitzes der Gnade irgendwie gewiß werden. Zwar lehrte er: im Allgemeinen wiſſe der Menſch nicht, ob er der göttlichen Gnade theilhaftig ſei, dieſes bleibe dem göttlichen Gerichte vorbehalten, und der Menſch könne ſich nur Chriſto in Glauben anſchließen, durch den Alle zur Seligkeit gelangen. Dennoch aber hielt er es für das Heil der Seele nothwendig, häufig und ſorgfältig zu prüfen, „ob ſich die Zeichen finden, aus denen erkannt werde, daß die Seele der Gnade theilhaftig ſei: wenn ſie nämlich tiefe Reue fühlt über begangenes Unrecht, kein Gefallen findet an der Welt, vielmehr an der heiligen Schrift und an göttlichen Dingen, wenn ſie gern die Predigt des göttlichen Wortes vernimmt, gern und mit innerer Erhebung betet. Wer in dieſer Weiſe ſich prüft und in Demuth verharret, darf gewiß ſein, daß Gott ihm neben dem Lichte der Gnade auch die Gewißheit verleiht, wornach er ſpricht: das iſt von Gott und kann nicht anders ſein [2])."

Schon aus dem Vorhergehenden iſt erſichtlich, daß Savonarola bei aller Abhängigkeit des Menſchen von Gott und dem

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 38 ss. Epistt. spirituales, ed. *Quetif*, p. 103. Molti devotiss. tratt. fol. 115. Prediche sopra Iob, fol. 103. 354. Sopra l'Esodo etc. fol. 117. 223. Sopra Amos etc. fol. 149. Della simplicità della vita christiana, fol. 7. 17. 53. Aus dem Bisherigen wird zugleich klar, was von der Bemerkung Rudelbach's (am a. O. S. 348. Not. 1.) zu halten iſt, wenn er behauptet: „die Meinung, daß der Menſch ſich zur Gnade einigermaßen disponiren könne, daß wir ſelbſt, wenn auch nur in ganz geringem Grade, mitwirken können," ſei ein ſchwacher Anklang des Römiſchen Schulſyſtemes, wie deren ſelten, am allerwenigſten in den Schriften und Predigten Savonarola's aus den letzten Jahren ſeines Lebens vorkommen.

2) Molti devotiss. trattati, fol. 115. Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 118. Sopra Iob, fol. 21. In gleicher Weiſe, behauptete Savonarola, laſſe ſich auch über das beſondere prophetiſche Licht Gewißheit erlangen. Vergl. oben S. 107.

Einflusse seiner Gnade keine unwiderstehliche Einwirkung derselben kannte, was noch deutlicher in den Bestimmungen des Verhältnisses der Gnade zur menschlichen Freiheit hervortritt. Er behauptete nämlich: „Wie der Mensch sich für die Gnade geschickt und empfänglich machen soll, so kann er derselben auch widerstreben, und wenn er derselben schon theilhaftig geworden, sie wieder verlieren. Denn Gott führt alle natürliche Dinge nur vermöge der nöthigen Mittel und entsprechend der nothwendigen Form eines jeden zum Ziele. Da der Mensch also freien Willen hat, führt Gott ihn frei zur Seligkeit, als seiner Bestimmung; weßhalb wir auch sehen, daß Viele der Vernunft und der göttlichen Erleuchtung widerstreben [1]). Zwar steht Gott über der Natur, wie über der Kunst; dennoch wirkt er nicht anders, als in dieser Weise. Wie er nämlich die körperliche Gesundheit nur in solchen Subjekten bewirkt, die geschickt sind, dieselbe aufzunehmen, so wirkt er auch die geistige Gesundheit, oder die Gerechtigkeit im Menschen nur freiwillig, das heißt, der Mensch muß mit der Richtung seines Willens dieselbe aufzunehmen bereit sein. So zieht Gott also den Menschen nicht mit Zwang, sondern wie jedes Ding, seiner Natur gemäß, zwar mächtig, aber angenehm [2])." Überhaupt sucht Savonarola die natürliche Willensfreiheit im Menschen sowohl für Gutes, als für Böses in jeder Weise festzuhalten. Selbst den Einwurf, daß der Wille durch die Einsicht bestimmt werde, weist er zurück, indem er sagt: „Gott bringt das Gute der Vorstellung nahe, die Neigung, der es gefällt, folgt demselben, und der freie Wille erfaßt es. Immer aber ist der Wille frei und

1) Della simplicità della vita christiana, fol. 23. 53. Sermones super Archam Noë, fol. 42. Der genaue Zusammenhang des natürlichen und übernatürlichen Lichtes tritt bei Savonarola auch hier wieder hervor, wenn er sagt: „Übrigens ist wohl zu merken, daß die, welche das natürliche Licht nicht annehmen wollen, sondern sich diesem allgemeinen Einflusse entziehen, auch die besondere Einwirkung der göttlichen Gnade und das Licht des Glaubens nicht erfahren." Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 233.

2) Prediche sopra Ezechiel, fol. 163. Sopra Michea etc., fol. 98.

nicht gezwungen, da er ſich ebenſowohl dawider, als dafür entſcheiden kann [1])." Nur in Beziehung auf den letzten Zweck, behauptet Savonarola, könne der Wille dieſer natürlichen Beſtimmung überhaupt als ſolcher nicht widerſprechen. „Viele, heißt es, fragen, was das ſagen wolle, der Wille ſei frei und könne weder zum Böſen, noch zum Guten gezwungen werden. Die ſo zweifeln, ſollte man fragen, warum die Erde von Natur den Mittelpunkt ſuche. Wenn ſie antworten: weil die Erde ſchwer iſt, ſo müßte man ſie fragen, warum denn alles Schwere den Mittelpunkt ſuche, worauf ſich nichts Anderes erwiedern läßt, als daß es die Natur der Dinge ſei. Ebenſo behaupten wir, der Wille könne nicht gezwungen werden, weil er als Wille frei iſt und ſeiner Natur nach nicht gezwungen werden kann. Eigentlich frei iſt der Wille aber nur in Beziehung auf die Dinge, welche um des Zweckes willen da ſind, denn den Zweck ſelbſt begehrt er von Natur. Doch will er Nichts gezwungen, ſondern Alles entweder von Natur, oder frei." Nur wenn der Zweck mit völliger Klarheit erkannt werde, wie es bei den Seligen der Fall ſei, meint Savonarola, trete bei dem, was der Wille von Natur erſtrebe, eine gewiſſe Nöthigung ein, ſo daß er in keiner Weiſe den Akt des Wollens ſuspendiren könne. „Wenn aber der Zweck noch nicht vollkommen klar erkannt wird, heißt es weiter, wie es mit uns Wanderern der Fall iſt, ſo kann der Menſch zwar nicht im Herzen ſagen: Ich will nicht ſelig ſein, wohl aber kann er für den Augenblick an den Zweck nicht denken wollen und ſo den Akt des Denkens und Wollens ſuspendiren, weil ihm Etwas größer erſcheint, als der Gedanke des Zweckes [2])."

„Der Grund, nach welchem die vernünftige Seele mittelſt

1) Prediche sopra Iob, fol. 300. Sopra Amos etc. fol. 17.

2) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 140 a. Die Folgerungen, welche Rudelbach (am a. O. S. 359 f.) aus dieſer Stelle zieht, ſind den Vorſtellungen Savonarola's fremd und beruhen lediglich, wie ſo Vieles in der genannten Schrift, auf willkürlich eingeſchobenen Deutungen des urſprünglichen Textes.

der Gnade zum ewigen Leben eingeht, ist die göttliche Vorherbestimmung. Es sind nämlich, wie wir sehen, einige Menschen gut, andere böse, einige zu Gefäßen der Ehre bestimmt, andere als Gefäße der Unehre und des Zornes verworfen. Wollte Jemand fragen, wie es komme, daß bei Gleichheit der menschlichen Natur Einige zuvorbestimmt, Andere verworfen sind, so läßt sich darauf nur antworten: Gott thut Alles, um seine Güte zu offenbaren, welches in zweierlei Weise geschieht, nämlich durch seine Gerechtigkeit und durch seine Barmherzigkeit. Demnach hat er Einige zum ewigen Leben vorherbestimmt, um seine Barmherzigkeit zu offenbaren, Andere nach ihrer Unwürdigkeit (secondo i loro demeriti) verworfen, um seine Gerechtigkeit kundzuthun. Übrigens läßt sich kein anderer Grund der Vorherbestimmung, als der gerechte, göttliche Wille, angeben. Wenn wir aber gleich nicht wissen, warum Gott den Einen vorherbestimmt, den Anderen verworfen hat, so folgt daraus nicht, daß es auch bei Gott keinen Grund habe, und daß er ohne Grund und Gerechtigkeit so gewollt. Am Tage des Gerichts wird auch dieses Alles klar werden [1]). Diejenigen irren aber sehr und sind in einem verderblichen Wahne, welche hieraus folgern und behaupten: wenn Gott mich also vorherbestimmt hat, daß ich gerettet werde, so bedarf es keiner anderen Hülfe, auch nicht meines Zuthuns, da mein Thun doch nur Sünde ist; denn die Vorherbestimmung läßt sich in zweierlei Weise betrachten. Einmal nämlich ist dieselbe ein Akt des göttlichen Willens, und insofern läßt sich nichts dazu, noch davon thun. Sodann aber ist dieselbe nach Außen zugleich an bestimmte Bedingungen geknüpft, und dazu bedarf es eines Zuthuns, nämlich der menschlichen Thätigkeit für den bestimmten Zweck. Denn obgleich Gott

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 1. Sopra diversi Salmi etc. fol. 45. Sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 75. Molti devotiss. tratt. fol. 39. Tiefer in diese Frage einzugehen, erklärt Savonarola an anderen Stellen für bedenklich, wie auch Origenes und Pelagius bei Lösung derselben in verschiedene Irrthümer gerathen seien. Prediche sopra Michea etc. fol. 99 s.

Alles in Allem wirkt, ſo ſchließt er dennoch die Mittelurſachen nicht aus, im Gegentheile wirkt er, wie deutlich zu ſehen, in der Regel Alles durch Mittelurſachen. Nun hat aber Gott zur Erlangung der Seligkeit Gebet, Buße und tugendhaftes Leben angeordnet, mithin will er, daß der vernünftige Menſch durch dieſe Mittel gerettet und vorherbeſtimmt ſei. Dazu kommt, daß die Gnade überhaupt nur mittelſt des freien Willens wirkt, weßhalb Jeder ſich bemühen muß, ſo gut zu leben, als er kann, ſelbſt wenn er wüßte, daß er zur Seligkeit vorherbeſtimmt ſei [1])."

Bei dieſer freieren Auffaſſung der Prädeſtinationslehre konnte Savonarola ebenſo wenig eine unbedingte Verwerfung annehmen, vielmehr lehrte er: „Gott läßt bei ſeiner weſentlichen Güte (Dio chi è essenzialmente buono) keinen Menſchen, der in dieſe Welt kommt, ohne Licht, noch ohne das, was ihm Noth iſt. Er bewegt Alle zum Guten, ſo daß alle Menſchen gut ſein würden, wenn ſie dieſer Anregung und Eingebung folgten. Freilich aber muß der Menſch das Verlangen haben, gut zu leben, und dem göttlichen Zuge folgen [2])." Und weiter behauptet er: „Gott läßt den Menſchen das Böſe kennen, giebt ihm aber zugleich Neigung und Ermunterung zum Guten; nun kann er zwiſchen Beiden wählen. Sobald aber der Menſch mit freiem Willen der Sünde beigeſtimmt hat, iſt er in Gottes Hand, der ihn zur Hölle verdammen, aber auch wieder aufhelfen kann. Aus eigener Kraft und durch freien Willen kann ſich der Menſch indeß nicht wieder zum Guten wenden, dazu bedarf er der Gnade [3])." Daß der Sünder davon nicht ausgeſchloſſen ſei, lehrt

1) Prediche sopra Iob, fol. 255. Sopra Amos etc. fol. 7. Molti devotiss. trattati, fol. 39. Univers. philos. epitome etc. p. 573. „Praedestinatio fit per media. — — Nullus potest conqueri de Deo, quia omnibus hominibus sufficienter providet, ut possint salvari, si rationem sequantur et illuminationem datam." Sermon. super Archam Noë, fol. 48.

2) Molti devotiss. trattati, fol. 66.

3) Prediche sopra Amos etc. fol. 32.

Savonarola ebenfalls, indem er eine allgemeine Berufung annahm. „Der allmächtige Gott, heißt es, ruft Jeden zur Gnade; doch hat die Berufung ihre Grenzen: den Einen ruft er zu dieser, den Anderen zu jener Zeit, den Einen lange, den Anderen kurz. Im Allgemeinen ruft Gott Alle, die Sünder, wie die Anderen, welche kommen, und giebt ihnen hinlängliche Unterstützung. Nur wenn der Sünder nicht hören will und hartnäckig des göttlichen Rufes spottet, läßt Gott ihn in alle Sünde stürzen. Gott hat nämlich dem Menschen ein äußerstes Ziel gesetzt, bis zu welchem er ihm Hülfe und Beistand zur Umkehr angedeihen läßt. Ist dieses Ziel überschritten, so hilft ihm Gott nicht weiter; das ist aber, wenn Jemand aus Bosheit sündigt: dann entzieht Gott demselben seine Gnade auf immer. Das nennt die Schrift: Gott verhärtet den Sünder, obwohl es klar ist, daß das Böse in keiner Weise unmittelbar auf Gott zurückgeführt werden kann; vielmehr entzieht Gott nur dem Sünder seine Gnade und läßt ihm Alles zum Bösen gereichen. Wie nämlich der, welcher die ersten Prinzipien leugnet, nicht weiter disputiren kann, so kann auch der Mensch, welcher die Richtung seines Willens auf den höchsten Zweck verloren hat, nichts Gutes mehr wollen[1])."

Wenn Savonarola sich schon in dem Bisherigen vielfach von den Bestimmungen der Scholastiker entfernt hatte, so ging er in dem eigentlichen Schlusse dieser Gedankenreihe, in der Lehre von der Rechtfertigung, noch um Vieles weiter, indem er, ohne die kirchliche Praxis direkt zu bestreiten, dieselbe an der Wurzel untergrub und als völlig haltlos, in ihrer Nichtigkeit darstellte. Er lehrte nämlich eine Rechtfertigung ohne Verdienst der Werke, aus Gnade, durch Glauben nach folgenden näheren Bestimmungen: „Gott, heißt es, erläßt dem Menschen die Sünde und rechtfertigt ihn aus Barmherzigkeit durch Gnade. So viele Gerechte, so viel Erbarmen; denn Niemand wird durch seine Werke, noch sein Verdienst ge-

1) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 43. Sopra Ezechiel, fol. 297. 292. Sopra Amos etc. fol. 143. Molti devoties. tratt. fol. 223.

rettet. Keiner kann sich selbst rühmen, und wäre es möglich, alle Gerechte vor Gottes Angesichte zu fragen, ob sie durch eigene Kraft gerettet worden, so würden sicher alle einmüthig bekennen: Nicht uns Herr, sondern deinem Namen gieb die Ehre [1]). Darum, heißt es an einer Stelle, suche auch ich Deine Barmherzigkeit, meine Gerechtigkeit bringe ich nicht dar. Wenn Du mich aber durch Gnade gerecht machst, wird mir Deine Gerechtigkeit; denn Deine Gnade ist in uns Deine Gerechtigkeit. Die Pharisäer verließen sich auf die Werke der Gerechtigkeit und trauten auf ihre Gerechtigkeit, darum wurden sie der göttlichen Gerechtigkeit nicht theilhaftig, da durch die Werke des Gesetzes kein Mensch vor Gott gerecht wird. Die Gerechtigkeit Gottes aber erschien durch die Gnade Jesu Christi, auch ohne Gesetzes Werke. Die Philosophen rühmten sich ihrer Gerechtigkeit und fanden daher nicht die Gerechtigkeit Gottes. Gnade also ist die göttliche Gerechtigkeit; sie wäre aber keine Gnade, wenn sie durch Verdienst erworben würde [2]). Unsere Werke verdienen nicht die Seligkeit des ewigen Lebens, da sie von endlichen und beschränkten Geschöpfen ausgehen, die Herrlichkeit des ewigen Lebens aber unendlich ist, daß sie kein menschliches Denken und Thun erreichen, noch verdienen kann. Nur insofern unsere Handlungen von der Gnade begleitet sind und aus derselben hervorgehen, sind sie des ewigen Lebens würdig, weil sie von der unendlichen Kraft und Regung des heiligen Geistes ausgehen. Allein auch die Gnade kommt nicht durch unser Verdienst, sondern aus göttlicher Güte und Barmherzigkeit, so daß die Barmherzigkeit und Gnade Gottes der Grund aller guten Thaten ist. Niemand kann sich also rechtfertigen vor Gott; denn selbst, wenn er keine Sünde begangen hätte, wäre es doch nur durch Gottes Beistand möglich gewesen. Darum, o Mensch, hüte dich wohl, nicht dir oder deinen guten Werken Etwas beizumessen. Der Christ, der aus der heiligen Schrift weiß, daß er ohne das Geschenk der Gnade keineswegs zur Seligkeit gelangen kann, wie

1) Meditationes in Psalmos etc. p. 5 s. coll. p. 154.

2) Meditationes in Psalmos etc. p. 71.

viele gute Werke er auch verrichte, bemüht sich daher weit mehr, das Geschenk der Gnade und Liebe zu steigern und zu erhalten, als gute Werke zu thun, durch die kein Mensch vor Gott gerecht wird, die Gerechtigkeit Gottes sich vielmehr offenbaret ohne Werke des Gesetzes [1]).“

Die Rechtfertigung ist demnach ein Akt der göttlichen Gnade, der, wie Savonarola anerkannte, von Seiten des Menschen in keiner Weise als Verdienst angesprochen werden kann. Dennoch sollte dadurch nicht alle menschliche Thätigkeit ausgeschlossen werden, die vielmehr, wie bei Verleihung jeder Gnade, als nothwendige Bedingung vorausgesetzt wird. „Zwar kann der Mensch sich nicht aus dem Stande der Sünde zur Gerechtigkeit wenden, außer wenn er von Gott bewegt wird. Da Gott aber, wie gesagt, alle Dinge ihrer Natur gemäß bewegt, und der Mensch von Natur ein freies Wesen ist, so bewegt er ihn frei, indem er will, daß er selbst mit freiem Willen der göttlichen Anregung entgegenkomme, um die Gnade zu empfangen. Die heilige Schrift behauptet allerdings, daß es Gotte zukommt, Herz und Willen des Menschen zu bereiten, sofern es aber den freien Willen angeht, heißt es ebenfalls in der Schrift, daß es dem Menschen zustehe, seine Seele zu bereiten und sich für die Gnade empfänglich zu machen. So muß auch der Mensch dem Akte der Rechtfertigung entgegenkommen und von seiner Seite thun, was er kann, dann wird Gott es an dem Seinen nicht fehlen lassen [2]).“ Das aber, was von Seiten des Menschen gefordert wird, ist Glauben. „Der Glaube ist es, der das Herz reinigt; ohne Glauben ist es unmöglich, Gotte zu gefallen. So lange Du nicht glaubst, bist Du Deiner Sünde wegen der Gnade beraubt; bessere Dich also und reinige Dich, so wird Dir Gott das Licht verleihen. Ohne Glauben kann der Mensch nicht zur richtigen Erkenntniß seiner Bestimmung gelangen. Glauben bedarf der Mensch, um sich selbst zu regieren; Glauben bedarf er

1) Prediche sopra Iob, fol. 201. 257. Della simplicità della vita christiana, fol. 16.

2) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 170 s.

für die Zukunft. Darum gehen fast alle Worte Christi auf den Glauben; Glauben fordern die Apostel. Das ist der Grund von Allem; wenn Du Glauben hast, wirst Du immer Gutes thun. Wer aber keinen Glauben hat, geht immer den Weg der Sünde. Doch ist es nicht genug, wie Einige thörigt meinen, zu sagen: Ich glaube, was die heilige Kirche glaubt; der Glaube muß fest und wahr sein [1]." Es ist aber der Glaube an Jesum Christum, durch den der Mensch der göttlichen Gerechtigkeit theilhaftig wird: „Rette mich in deiner Gerechtigkeit, das ist, in deinem Sohne, der allein unter den Menschen gerecht erfunden wurde. Was ist aber der Sohn anders, als die göttliche Gerechtigkeit, in welcher die Menschen gerecht werden, das göttlich Beseligende (salutare Dei), das ewige Leben, um dessen Verdienste und Leiden Gott die Sünden erläßt und dem Sünder gnädig ist, die Gerechtigkeit, die Allen zutheilwird durch den Glauben an Jesum Christum [2]."

Der Glaube aber, der zur Gerechtigkeit führt, ist ein lebendiger, in Liebe thätiger Glauben. „Unsere Vollkommenheit, sagt Savonarola, besteht nicht bloß im Glauben, sondern die Vollkommenheit des Glaubens besteht in der Liebe, die uns das Göttliche verstehen lehrt. Glauben ohne Liebe ist Nichts, und wäre er von Wundern begleitet [3]. Die Macht der Liebe ist wahrlich etwas Großes; denn sie macht Alles, bewegt Alles, überwindet Alles. Die Liebe setzt Alles ins Werk; die Liebe zieht Alles an sich. Die Liebe erfüllet leicht und gern das göttliche Gesetz, wie schon der Apostel sagt: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Der Christ, der Gott liebt, regiert sich selbst und Andere wohl, beobachtet alle vernünftige Gesetze. Denn wie die Zweige, Blumen, Blätter und Früchte der Potenz nach in

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 35. Sopra Iob, fol. 280. Sopra Michea etc. fol. 28. Vergl. oben S. 127.

2) Sermones super Archam Noë, fol. 97. Meditationes in Psalmos etc. p. 37. 40. 49. 72.

3) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 9. „Fides etiam cum miraculis sine caritate nihil." Sermones super Archam Noë, fol. 145.

der Wurzel des Baumes enthalten sind, deßgleichen wie jede Wissenschaft und jedes natürliche Gesetz in der Vernunft ihren Grund hat, so ruhen alle Gesetze dem Grunde und der Kraft nach in der Liebe. Wer also die Liebe hat, kann jedes Gesetz leicht erfüllen. Denn das Gesetz ist ein gewisses Maß und eine Regel des menschlichen Thuns, die Liebe aber ist das Maß und die Regel aller Maße und Regeln, das niemals irren läßt. Die Liebe macht Allem Raum, paßt für Alles, ist ein kleines, ein großes und mitteleres Maß. Die Liebe ziemt und paßt für jeden Stand. Wenn sich mit der Liebe Schriftkenntniß und Übung des geistlichen Lebens verbindet, dann ist sie das beste und vollkommenste Maß. Die Liebe lehrt Alles: sie lehrt den Arzt sorgfältige Pflege des Kranken, lehrt die junge Mutter alle Mühe für das Kind nicht achten, keine Zärtlichkeit sparen. Wer lehrt die Henne ihre Jungen unter die Flügel verbergen und sie schützen? die Liebe. Liebe trieb Christus, Mensch zu werden und alle menschliche Beschwerden zu ertragen; aus Liebe ging er mit allen Ständen und Klassen von Menschen um; die Liebe brachte ihn ans Kreuz, die Liebe erweckte ihn wieder und ließ ihn zum Himmel aufsteigen: Liebe wirkte alle Geheimnisse unserer Erlösung. Die Liebe ist ein trefflicher Maler. Wenn Liebe zu Christo im Herzen des Menschen ist, verbreitet sie das Licht der Gnade über das ganze innere Leben, macht gläubiges Wissen und liebendes Wollen. Wo aber vollkommene Liebe im Herzen wohnt, kann dieselbe nicht verborgen bleiben, sie giebt sich kund und scheuet Nichts, kann auch nicht erlöschen; denn Christus hat das Herz besiegelt mit seinem Siegel. Darum ist unter allen Gütern, die dem Menschen verliehen, keines vorzüglicher und kostbarer, als die Gnade und die Liebe. Wer diese hat, besitzt Gott selbst und in ihm Alles; wer derselben aber entbehrt, hat Nichts, und wenn er alle Schätze der Welt besäße [1]."

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 13 ss. 164. 169. 171. Della simplicità della vita christiana, fol. 16.

Vierter Abſchnitt.

Von der Kirche und den Sakramenten.

I. Von der Kirche, als Gemeinſchaft des Heils.

Von Frühe an waren die Blicke und Wünſche Savonarola's auf die Kirche gerichtet, für deren troſtloſen Zuſtand er kein anderes Heil kannte, als Rückkehr zu Geiſt und Weſen der apoſtoliſchen Zeit. Sein ganzes Streben, wie ſeine kühnſten Hoffnungen gingen auf dieſes Ziel; doch wurde er, wie die Waldenſer, Wicliffe und Huß, erſt durch ſeine polemiſche Stellung zu den Häuptern der Römiſchen Kirche zu einer näheren Beſtimmung des Begriffes der Kirche ſelbſt veranlaßt, den er in der letzteren Zeit ſeines Lebens mit großer Entſchiedenheit geltend zu machen ſuchte. „Die Kirche, behauptete er, iſt nichts Anderes, als die Gemeinſchaft der Gläubigen mittelſt der Gnade des heiligen Geiſtes. Wo daher an einem beſonderen Orte eine Gemeinſchaft von Gläubigen in Einem Herzen und in Einem Sinne iſt, kann dieſelbe eine beſondere Kirche genannt werden, weil ſie dieſelbe Form, das iſt, die Gnade des heiligen Geiſtes hat. Wo dieſe nicht iſt, da iſt auch keine Kirche. Zwar finden nach den verſchiedenen Orten kleinere Unterſchiede Statt, je nachdem mehr oder weniger Geiſt vorhanden iſt; im Weſentlichen aber iſt überall dieſelbe Kraft des heiligen Geiſtes [1]).“ Dieſem rein geiſtigen, allgemeinen Begriffe

1) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 47. 54. coll. Sopra diversi Salmi etc. fol. 31.

der Kirche entsprechend faßte Savonarola auch den Begriff der katholischen Kirche als die große Einheit aller Gläubigen, und insbesondere aller Gerechten, unter ihrem unsichtbaren Oberhaupte, Christus. „Was die katholische Kirche sei, heißt es, darüber sind die Meinungen der Theologen verschieden. Ohne uns auf weitere Erörterungen einzulassen, behaupten wir: die katholische Kirche besteht im eigentlichsten Sinne aus den Christen, welche der göttlichen Gnade theilhaftig sind und gut leben, oder, wie es an einer anderen Stelle heißt, aus der Gemeinschaft der Gerechten, weil diese recht eigentlich Christo angehören; weniger streng begreift sie Alle, die den Glauben haben, deren freilich die größere Zahl ist. Um zu bestimmen, was die katholische Kirche sei, beziehe ich mich immer auf Christus [1])."

Von dieser höheren Einheit unter Christo, als dem unsichtbaren Oberhaupte der siegenden Kirche, unterschied Savonarola ausdrücklich die äußere Einheit der streitenden Kirche unter Einem Pabste, deren Nothwendigkeit in der geschichtlichen Entwickelung der letzteren, Grund und Vorbild aber in der ersteren selbst gegeben sei [2]). Daher gestand er den Führern und Häuptern der Kirche, wie allen Oberen, nur ein bedingtes Ansehen zu, insofern sie nämlich als wirkliche Stellvertreter Gottes oder Christi handeln, was aber dann nicht der Fall sei, sobald sie Etwas gegen Gottes Gebote befehlen [3]). „Alle Menschen, erklärt Savonarola an einer anderen Stelle, sind gleich, außer sofern Einer als besonderes Werkzeug Gottes gebraucht wird. Wenn aber der Oberste nicht von Oben, das ist, von Gott geleitet wird, ist er jedem Anderen gleich, und Jeder kann zu ihm sagen: Du handelst nicht recht, weil Du nicht

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 246. Sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 202.

2) Triumphus Crucis, lib. IV. cap. 6. p. 434 ss. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 64.

3) Epistola a tutti li Christiani etc. in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 188. Vergl. oben S. 135 f.

von dem obersten Führer geleitet wirst. Und wenn er antwortet: Ich habe die Macht, so kannst Du ihm sagen: Es ist nicht wahr, weil die Hand fehlt, die Dich leitet. Ferner behaupte ich, daß kein Mensch sei, der nicht irren könne, den Pabst nicht ausgenommen. Es wäre thörigt zu behaupten, der Pabst könne nicht irren. Wie viele schlechte Päbste sind gewesen, die geirrt haben; wäre es wahr, daß der Pabst nicht irren könnte, so müßten wir thun, was sie thaten, um selig zu werden. Du wirst sagen, als Mensch kann der Pabst irren, aber nicht als Pabst. Und ich antworte, daß der Pabst auch in solchen Entscheidungen und Urtheilen irren kann. Wie viele Verordnungen hat ein Pabst gegeben, die ein anderer wieder aufgehoben hat, und wie viele Meinungen früherer Päbste sind von späteren widerlegt! Wenn nämlich der Pabst irrt, ist er eben nicht Pabst, sondern Mensch, der getäuscht werden, und irren kann. Kurz, der Pabst kann irren, und zwar in zweierlei Weise, entweder aus falscher Überzeugung, oder aus Bosheit, wenn er gegen seine Überzeugung handelt [1])."

Sobald aber der Pabst, oder irgend ein Geistlicher, in Etwas irrt, kann er von Jedem, der den Irrthum einsieht, zurecht gewiesen werden. „Paulus tadelte den Apostel Petrus, weil er der Evangelischen Lehre nicht gemäß handelte, und doch ist wohl kein Pabst größer, als Petrus war. Aber, wirst Du sagen, hier ist kein Paulus, und ich antworte: es ist aber auch kein Petrus da, und zuweilen möchtest Du sogar in einem günstigeren Verhältnisse stehen, als Paulus zu Petrus; denn diese standen sich an Gnade gleich [2])." Die nothwendige, oft wiederholte Folgerung daraus war, daß alle Befehle, die aus solchem Irrthume hervorgegangen, keine bindende Kraft haben. „So oft sich nämlich erkennen läßt, daß die Befehle der Oberen gegen die Befehle Gottes, zumal gegen das Gebot der Liebe

1) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 8. 20. coll. fol. 78. 132. Prediche sopra Ezechiel, fol. 222.

2) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 28. coll. Sopra Amos etc. fol. 103.

sind, ist nicht bloß Keiner verpflichtet zu gehorchen, sondern es ist auch Sünde, den Befehlen nachzukommen. Sollte daher die Kirche Etwas gegen das Gebot der Liebe befehlen, so ist sie nicht die Römische Kirche, denn die kann Nichts gegen Gott und die Liebe gebieten, auch nicht Hirt derselben, sondern Menschen, welche dieselbe vertreten und irren [1]). Ja, wenn die leitende Gewalt der Kirche überhaupt verderbt ist, behauptet Savonarola weiter, ist sie keine kirchliche, sondern eine hölliſche Macht Satans, der man in jeder Weise widerstehen soll. Dann bleibt Nichts übrig, als vom irdischen, zum himmlischen Pabste, das ist, zu Christo sich zu wenden [2])."

Die Kirche, in dem oben angegebenen Sinne, ist nach Savonarola „die Bundeslade, aus der wir die Lehre entnehmen. Christus hat dieselbe auf Befehl des ewigen Vaters gegründet, er ist unser Heiland, der wahre Moses, der mildeste und sanftmüthigste unter allen Menschen. Diese Bundeslade, die wahre Kirche, hat der Heiland gegründet mittelst seiner Lehre, durch Wunder und das Beispiel seines unschuldigen Lebens, und brachte dieselbe sterbend rein seinem Vater dar. Über dieser Bundeslade ruhet Gott und redet vom Gnadenstuhle Christi herab zu uns. Fühlst Du Dich also von Sünde gedrückt, so eile zu diesem Gnadenstuhle, eile vertrauensvoll zu Christo und Du wirst Vergebung Deiner Sünden erlangen. Willst Du erleuchtet werden über das, was zu Deinem Heile

1) Prediche sopra Amos etc. fol. 2. 108. 137. 148. 247. An einer anderen Stelle beantwortet Savonarola die Frage: „Dirai tu, che lo ubbidir ed il sottomettersi umilmente al Pontefice sia insipienza? Stare sotto una iniqua potenza non sarebbe vera ma più tosto asinina umiltà." Dialogo della verità profetica, fol. 99.

2) Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 261 a. Wenn Savonarola wiederholt sich selbst und seine Schriften der Weisung der Römischen Kirche unterwarf, so war das freilich keine leere Formel; aus dem Bisherigen ist aber zugleich auch deutlich, welche Römische Kirche er nur als kompetente Richterinn anerkannte, zumal wenn er an einer anderen Stelle noch hinzufügt: „Wer die Schlechten strafen, und die Guten begünstigen will, muß selbst frei sein von allem Makel." Prediche cit. fol. 159.

Noth ist, mußt Du Dich zu diesem Gnadenstuhle wenden; denn Alles geht nur durch dessen Hände. Die Kirche erbittet alle Gnade um das Verdienst Christi und mittelst dieses Gnadenstuhles. Die aber der Kirche Christi angehören, sind rein und züchtig innen und außen, kein unreiner Gedanke bleibt in ihnen, ihr Reden und Thun ist keusch und rein. Die Lehrer und Prediger aber, welche die Bundeslade tragen sollen, müssen kräftig und beharrlich sein, rein und frei von allem Weltlichen, müssen gute Söhne Christi sein und sich nicht von der Kirche entfernen, sondern dieselbe in allen Stücken nachahmen, vorzüglich die Apostel und die ersten Lehrer. In der Bundeslade ist das Manna, das ist, die Gnade des heiligen Geistes; ferner sind darin die Tafeln des Gesetzes, das ist, die Lehre des Alten und Neuen Testamentes, und drittens der Stab Aarons, das ist, die kirchliche Macht. Darum hat der gute Lehrer, und in ähnlicher Weise die Zuhörer, die drei Stücke: die Gnade, die Lehre der heiligen Schrift und die Macht. Wer aber nicht zur Bundeslade gehört und nicht die Gnade hat, der findet nicht die Lösung so mancher Fragen. Die göttlichen Dinge lassen sich nicht verstehen und die schwierigen Fragen nicht lösen, als mittelst der Lehre der Kirche, welche Dir die Wahrheit zeigt und nicht täuschen kann; denn sie ist untrüglich. Die Lehre der Kirche aber ist das Evangelium [1]." Nach diesen Erörterungen durfte Savonarola dann auch wohl behaupten: „Wie in materiellen Dingen alles Bewegliche auf ein Unbewegliches zurückgeführt werden muß, so behaupten wir, daß Gott auch zum Besten seiner Kirche in derselben etwas Unbewegliches niedergelegt habe, worauf sich Alle, wie auf den sichersten Grund und Anfang beziehen müssen, daß mithin Alles, was die Kirche festgestellt hat und noch feststellen wird, Glauben verdiene [2]." — Was endlich die Besitzthümer der Kirche betrifft, so behauptete Savonarola zwar zum Öfteren, daß die Kirche damals zu

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 59 ss. coll. fol. 57.

2) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 10. p. 296.

ſinken angefangen, ſeitdem ſie weltliche Macht und Beſitzthum an ſich gebracht habe (Vergl. oben S. 84.); dennoch ſprach er ihr keineswegs das Recht ab, Güter zu beſitzen, ſondern erklärte eine ſolche Behauptung geradezu für ketzeriſch. Wohl aber behauptete er zugleich, daß die Häupter der Kirche oft einen ſehr ſchlechten Gebrauch von den Gütern derſelben machten [1]).

II. Von den Sakramenten, als Mitteln des Heils.

In der Lehre von den Sakramenten findet ſich bei Savonarola wenig Eigenthümliches, indem er ſich den Beſtimmungen der Kirche darüber anſchloß und dieſelben als vernunftgemäß darzuſtellen ſuchte. Dennoch ging er darin den Reformatoren voran, daß er wenigſtens indirekt die herrſchende Anſicht beſtritt, nach welcher dem Gebrauche des Sakramentes an ſich eine nothwendig heilbringende Wirkung zugeſchrieben wurde, indem er jede Wirkung deſſelben von der Gemüthsverfaſſung des Empfangenden abhängig machte. Die Sakramente ſind nach Savonarola Mittel zu unſerem Heile, deren Zweck und Bedeutung als doppelter Art bezeichnet wird. Da nämlich die Beſtimmung des Menſchen iſt, Gott, den Unſichtbaren, zu lieben und ſich ihm anzunähern, wir aber nur durch das Sichtbare zum Unſichtbaren geführt werden, ſo bedurfte es einmal in der Kirche Chriſti dieſer ſichtbaren Vermittelung durch die Sakramente. Sodann aber, wie ſchon in natürlichen Dingen jede beſondere Wirkung eine beſondere Urſache haben muß, ſo wird auch in der Kirche die allgemeine Urſache des Heils in Chriſto dem Einzelen nur vermittelſt der Sakramente nahegebracht [2]). In letzterer Beziehung heißt es weiter: „Dieſes iſt aber nicht ſo zu verſtehen, wie wenn die Sakramente vermöge ihrer Kraft die Wirkung der Gnade ſelbſt hervorbrächten, vielmehr behaupten wir,

1) Prediche sopra Ezechiel, fol. 46.

2) Prediche sopra Iob, fol. 352. Triumphus Crucis, lib. III. cap. 14 p. 321 s. coll. Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 139.

daß die Gnade, als ein übernatürliches Geſchenk, von nichts Geſchaffenen, ſondern von Gott allein verliehen werden könne, die Sakramente demnach weder Kraft der ſichtbaren Elemente, noch in Folge höher verliehener Eigenſchaft das Sein der Gnade, ſondern nur die Möglichkeit, den Charakter derſelben in ſich ſchließen. Denn die Gnade kommt nur, wenn der freie Wille zuerſt von Innen ſich derſelben zuwendet, um ſie aufzunehmen. Die Sakramente können alſo nicht an ſich die Gnade verleihen, wenn es an innerer Empfänglichkeit des Menſchen fehlt; die Gnade kommt von Innen, mittelſt des freien Willens, und von Außen durch die Sakramente, wenn der Menſch wohl vorbereitet und empfänglich iſt [1]).“

Um die Wirkung und Bedeutung der Sakramente im Einzelen näher zu bezeichnen, werden dieſelben, als Mittel und Bedingungen des geiſtigen Lebens, den Bedingungen des leiblichen Werdens und Seins gegenübergeſtellt. „Das erſte Erforderniß des leiblichen Lebens, heißt es, iſt die Erzeugung; das zweite iſt das Wachsthum, damit der Körper die nöthige Kraft und Stärke gewinne. Das dritte iſt die Nahrung, ohne welche derſelbe nicht erhalten werden, noch zunehmen kann. Das vierte ſind zweckmäßige Heilmittel, wenn der Körper erkrankt. Das fünfte, und zugleich wieder Grund des erſten, iſt die Fortpflanzung, als Erhaltung des Geſchlechts. So iſt auch im geiſtigen Leben das erſte Erforderniß die Taufe, durch welche der Menſch, in Erbſünde, das iſt, ohne Gnade geboren, in Chriſto wiedergeboren wird. Wie nämlich der Menſch aus dem Dunkel des mütterlichen Schooßes ans Tageslicht hervorgeht, ſo wird er durch die Taufe aus der Finſterniß der Welt in das Licht der Kirche eingeführt. Das zweite iſt das Sakrament der Konfirmation, durch welches die in Chriſto Wiedergeborenen Befeſtigung und Kraft erhalten; denn das Leben des Menſchen auf Erden iſt ein Kampf, und nur durch viele Trübſale geht er ein in das Reich Gottes. Das Sakrament der geiſti-

1) Triumphus Crucis, l. c. p. 323 s. Prediche sopra Iob, fol. 354. coll. Della simplicità della vita christiana, fol. 53.

gen Nahrung ist die Eucharistie, ohne welches der christliche Streiter im Kampfe erliegen würde. Das Sakrament der Buße und der letzten Ölung beziehen sich auf die geistige Gesundheit. Wie nämlich im Kampfe Mancher verwundet wird und zeitige Hülfe bedarf, damit er nicht umkomme, so bedarf es auch einer baldigen Heilung der geistigen Wunden durch das heilsame Sakrament der Buße, damit nicht völliger Tod erfolge. Geistige und körperliche Schwäche aber, als Folge der Sünde, wird durch die heilige Ölung gehoben, und der Übergang zum ewigen Leben dadurch erleichtert. Das Sakrament der Ordination gehört zur geistigen, das der Ehe zur leiblichen Fortpflanzung, ohne welche auch die geistige Vermehrung nicht stattfinden könnte; doch ist letzteres nicht als eine körperliche Vereinigung, sondern als eine geistige Verbindung zu denken [1]." An anderen Stellen nennt Savonarola die Sakramente überhaupt „Heilmittel der Seele," die bestimmt sind, den Geist und das geistige Leben im Menschen zu nähren, zu erhalten und zu mehren, Jedem, der empfänglich dafür ist, die Gnade zu verleihen und ihn zum Heile zu führen [2].

Ausführlicher erklärt sich Savonarola nur über das Sakrament der Eucharistie und das der Buße, indem er die Schwierigkeiten in Betreff der kirchlichen Bestimmungen einer Transsubstantiation zu lösen, die Lehre von der Buße aber mehr praktisch fruchtbar zu machen sucht. Er lehrte im strengen Sinne der Kirche und mit allen näheren Bestimmungen derselben eine mittelst der Consecration stattfindende Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Christi, wobei sogar der bekannten Geschichte von Gregor dem Großen gedacht wird [3]. Um ferner darzuthun, daß diese Lehre zwar der menschlichen Einsicht unbegreiflich, dennoch aber keinen Widerspruch

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 15. p. 325 ss. lib. III. cap. 16. p. 343. coll. Prediche sopra Amos etc. fol. 52. 149. Sopra l'Esodo etc. fol. 141.

2) Prediche sopra Iob, fol. 353. 355. 361.

3) Prediche sopra Amos etc. fol. 214.

enthalte und ſomit als Werk der göttlichen Allmacht zu betrachten ſei, deutet Savonarola zunächſt darauf hin, daß dieſe Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Chriſti mit keiner Verwandlung im Reiche des Natürlichen verglichen werden könne. Sodann wird die Deutung, wie wenn der Körper Chriſti in der Hoſtie örtlich gegenwärtig ſei, zurückgewieſen. Örtlich ſei derſelbe nur im Himmel, in der Euchariſtie aber auf wunderbare Weiſe ſakramentlich zugegen. „Es iſt nämlich, heißt es weiter, Etwas in dieſem Sakramente Kraft der Verwandlung, das Leib und Blut iſt unter den Species des Brodes und Weines, Etwas aber auch in Folge natürlicher Concomitanz, das nämlich, was immer weſenlich mit Chriſto verbunden iſt, wie ſeine Seele, Gottheit und dergleichen, was nicht Leib und Blut iſt. Nun iſt die Quantität des Körpers Chriſti nicht in dieſem Sakramente, außer nach der natürlichen Concomitanz, folglich kann von einer örtlichen Gegenwart des Leibes Chriſti im Sakramente nicht die Rede ſein, wie wenn der Raum den Dimenſionen deſſelben gleichkommen müſſe, vielmehr gehen dieſe in den Raum der zurückbleibenden Dimenſionen des Brodes über. Mittelſt der eigenen Dimenſionen iſt Chriſtus nur im Himmel, mittelſt der Dimenſionen des Brodes auf dem Altare, ſo daß alſo der Einwurf nichtig iſt, der Körper Chriſti ſolle an mehren Orten zugleich ſein. Ebenſo erſcheint in natürlichen Dingen die dimenſive Quantität an und für ſich als Einzeles, das Mehren eigen iſt, wie die weiße Farbe nur inſofern unterſchieden wird, als ſie ſich an mehren Subjekten findet [1]." Wie aber Savonarola in keiner Weiſe die Lehre vom Leben trennen konnte, ſo ſuchte er auch die Hauptſätze dieſer kirchlichen Beſtimmungen wenigſtens in einigen kurzen Andeutungen dem religiöſen Leben näher zu bringen. „Das erſte Wunder, heißt es, im Sakramente des Altares iſt, daß die Subſtanz des Brodes in den Leib Chriſti verwandelt wird, um anzuzeigen, daß der, welcher dieſes Sakrament em-

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 17. p. 344 ss. coll. Prediche sopra Iob, fol. 365 s. Sopra Amos etc. fol. 214.

pfängt, ſich von der irdiſchen Liebe ganz in Liebe zu Chriſto umwandeln muß [1]). Zweitens iſt zu merken, daß Chriſtus auf andere Weiſe im Himmel iſt, als im Sakramente; denn hier iſt er nicht räumlich, wie im Himmel, ſondern auf wunderbare Art; ſo ſoll auch der Menſch, der dieſes Sakrament gebrauchen will, mit dem Körper auf der Erde, mit der Seele im Himmel ſein. Drittens bleiben die Accidentien des Brodes, Quantität, Farbe und Geſchmack, nicht vermöge der Subſtanz des Brodes, wie vorher, ſondern in Folge göttlicher Kraft. So ſoll auch der Menſch die Überzeugung gewinnen, daß jede Tugend und gute Handlung nicht von ihm, ſondern von Gott ausgehe. Viertens wird der Leib Chriſti nicht zerbrochen, wenn auch die Accidentien zerbrochen werden. So ſoll auch unſere Seele ungetheilt in Liebe mit Chriſto verbunden ſein, die ſelbſt in Trübſal nicht von Ungeduld unterbrochen wird [2])."

Endlich kann es nicht unerwähnt bleiben, daß Savonarola, ohne den kirchlichen Beſtimmungen hierüber direkt zu widerſprechen, die Austheilung des Sakramentes unter beiden Geſtalten als in der Idee deſſelben begründet anerkannte, ſo daß Flacius, und nach ihm namentlich Wolf und Spittler [3]), zwar ohne Anzeige der dafür ſprechenden Stellen, wenigſtens darin Recht haben, Savonarola unter denen aufzuführen, welche noch unmittelbar vor der Reformation „den Nutzen des Abendmahles unter beiden Geſtalten" erkannten. Wir theilen die Hauptſtelle in ihrem vollſtändigen Zuſammenhange mit. Savonarola hatte die Euchariſtie als eine geiſtige Speiſe darge-

1) An einer anderen Stelle drückt ſich Savonarola auch ſo aus: Wie Brod und Wein in Leib und Blut Chriſti „transſubſtanzirt" werde, ſo werde die Seele durch dieſes Sakrament in Chriſtus transſubſtanzirt. Prediche sopra Amos etc. fol. 214.

2) Molti devotiss. tratt. fol. 96. Cf. Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 31 s.

3) *Matth. Flacius*, Catalogus Testium veritatis etc. Argent. 1562 p. 565. *Jo. Wolf*, Lectionum memorab. centenarii etc. Laving. 1600 p. 926. Spittler, Geſchichte des Kelchs im Abendmahle, Lemgo 1780 p. 67. 72.

ſtellt und fährt in dieſer Vergleichung alſo fort: „Da die Nahrung der Subſtanz nach mit dem Ernährten verbunden ſein muß, war es angemeſſen, damit die geiſtigen Wirkungen den körperlichen Zeichen entſprechen, daß Chriſtus, unſere geiſtige Speiſe, in dieſem Sakramente nicht nur der Kraft nach, ſondern in Wahrheit zugegen ſei, auf daß er ſelbſt mit uns geiſtig, und wir mit ihm durch Glauben und Liebe verbunden werden, um ſo mit ihm gewiſſer Maßen Eins zu werden. Damit aber das Andenken ſeines Leidens, in welchem das zu unſerer Erlöſung reichlich vergoſſene Blut vom Körper getrennt wurde, deutlicher gefeiert werde, wird dieſes Sakrament nicht mit Unrecht in zweifacher Geſtalt, der Leib nämlich unter der Geſtalt des Brodes, und das Blut unter der Geſtalt des Weines dargereicht [1])." Außer dieſer Stelle erwähnt Savonarola nur noch einmal ohne nähere Beziehung der „Darreichung des Kelches" (calicis oblatio), wie er es an einer anderen Stelle als das Amt der Diakonen bezeichnet, „das Blut Chriſti unter die Gläubigen auszutheilen [2])." Auf das Leben und religiöſe Bedürfniß des Volkes hat er den Gedanken nicht übertragen, wie auch nirgends in ſeinen Predigten und populären Schriften des Kelches Erwähnung geſchieht.

Das Sakrament der Buße beſteht, wie Savonarola mit der Kirche lehrt, in der Reue, dem Bekenntniſſe und der eigentlichen Buße [3]), von denen die Reue (contrizione) das Wichtigſte iſt. „Dieſe aber muß wahr und herzlich ſein, nicht erkünſtelt oder aus Gewohnheit und Schaam, ſondern mit dem

1) „— Ut autem passionis ejus memoria distinctius recolatur, qua sanguis a corpore in redemtionis nostrae pretium large effusus separatusque est, non immerito bifariam sacramentum hoc videlicet corpus sub specie panis, et sanguis sub vini specie ministratur." Triumphus Crucis, lib. III. cap. 16. p. 331 s.

2) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 10. p. 142. „Diaconi vero ministerium habent super materiam jam consecratam, quatenus Christi sanguinem fidelibus dispensent." Triumphus Crucis, lib. III. cap. 16. p. 341.

3) Contrizione, confessione, soddisfazione.

ernsten Willen, wirklich Buße zu thun und das frühere Unrecht zu meiden. Seine Sünden bloß zu bekennen und seinen Fehler mit Worten zu entschuldigen, ohne tiefe Reue und Schmerz über sein Unrecht, hilft zu Nichts. Ein wahres Bekenntniß fordert große Furcht, große Demuth und große Liebe gegen Gott. Nur wer mit reuigem Herzen kommt, dem sind die Sünden vergeben, der ist gerechtfertigt. Gehe also in Deine Kammer, denke an den Tod und an das Gericht, an das Leiden Christi und demüthige Dich. Das ist wahre Buße, so gewinnt man den Acker, in welchem der Schatz verborgen ist. Die Zeichen der wahren Buße sind aber diese: wenn Du das Leiden Christi lieb gewinnst und häufig die Wohlthat dankbar anerkennst, die er uns durch sein Blut erworben hat. Aus dieser Liebe entsteht der neue Mensch zu christlicher Einfalt, der alles Weltliche abthut und sich nicht scheuet, wenn die Weltlichgesinnten ihn verspotten, sondern mit männlichem Muthe spricht: so will ich, daß man in meinem Hause lebe. Darnach nimmt er zu an Tugend und Vollkommenheit, ohne sich dessen zu rühmen; vielmehr verbirgt er seine Schätze in der Erde, um dem Lobe der Menschen zu entgehen, zufrieden mit der inneren Ruhe des Gemüthes [1])." Es ist klar, wie Savonarola auch hier wieder den gesunden Kern der Lehre erfaßte und diesen hervorhob, als sei es genug, die Wahrheit nur auszusprechen, um ihr den Sieg über das Falsche und Verkehrte durch ihre eigene Kraft zu sichern. Wir dürften seine Worte nur negativ fassen, um die kirchliche Praxis seiner Zeit von Grund aus zu bekämpfen. Einzele Äußerungen der Art finden sich dennoch auch bei ihm, wenn er nicht nur allen äußeren Gebräuchen der Kirche an sich jeden Werth zum Heile der Seele abspricht, sobald der Mensch nicht von Innen gereinigt, geheiligt und gerechtfertigt werde [2]), sondern auch die mit dem Sakrament der Buße genau zusammenhängende Lehre vom Ablaß insofern bestreitet, daß er statt

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 179 ss. Sermone fatto a molti sacerdoti etc. a dì XV. di Febrajo 1498. fol. 13.

2) Molti devotiss. tratt. fol. 98.

solcher Breve und Zettel auf das geistige Gesetz Christi und die Gnade des heiligen Geistes in den Herzen der Menschen bringt. „Das Evangelium, sagt er, sollte Jeder bei sich tragen: ich meine nicht das geschriebene. Denn wenn Du nicht das wahre Evangelium hast, das ist die Gnade des heiligen Geistes, so magst Du so viel Geschriebenes bei Dir tragen, als Du willst, es wird Dir wenig nützen. Wie thörigt sind aber die, welche so viele Breve am Halse tragen, als wollten sie damit zu Markte ziehen, und glauben, sich dadurch ihr Heil zu sichern. Die Thoren! Gottes Kraft ist nicht im Papier. Und doch ermahnen selbst die Geistlichen dazu, solche Breve und Zettel zu tragen, um vor Allem sicher zu sein. Siehe, in welche Unwissenheit sind wir gerathen, daß wir das Wesenliche um solchen Tröbel aufgeben [1])."

Wir schließen diesen Abschnitt mit der Erklärung Savonarola's über die Verehrung der Maria. Im Allgemeinen fand es Savonarola angemessen, der Mutter Christi, deren Jungfrauschaft auch nach der Geburt des Heilandes er mit der Kirche festhielt und als möglich zu erweisen suchte [2]), kirchliche Verehrung zu erweisen. Auf die Frage aber: weßhalb er in seinen Predigten so selten ihrer gedenke, antwortete er: „Zuerst frage ich Dich, weßhalb der heilige Geist ihrer so selten in der Schrift erwähnt, und warum die ersten Heiligen gar nicht, oder so wenig von ihr predigten? Auch sehen wir, daß die Apostel, die sie so sehr liebten und verehrten, wenig oder gar nicht von ihr geschrieben haben. Sage mir, warum das geschehen ist? Die Apostel haben deßhalb nicht von der Jungfrau geschrieben, weil unser Heil von dem Glauben an Christus abhängt, und sie, die allein darauf gerichtet waren, nichts Anderes, als Christum predigten. Ich habe mir aber vorgesetzt, die Schrift zu predigen, wie Du seit mehren Jahren bemerkt hast, und weil die Schrift so wenig von der Jungfrau spricht, ist es mir nicht

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 58.
2) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 8. p. 268 ss.

vorgekommen, davon zu reden. Also wundere Dich nicht. Ja, ich behaupte, es ist ein großer Irrthum in der Welt verbreitet, der sich häufig unter einer gewissen Verehrung der Jungfrau verbirgt, indem man Hütten und Kapellen für dieselbe errichtet, nicht aus Andacht, sondern um des Geldes willen. Gott und die Jungfrau wollen das nicht, bedürfen auch nicht unserer Lügen, um sich verehren zu lassen. — Wer aber der Jungfrau oder den Heiligen seine ganze Neigung, wie dem höchsten Zwecke, zuwendet, heißt es an einer anderen Stelle, der ist im größten Irrthume und begeht eine Todsünde [1]."

1) Prediche sopra Iob, fol. 189. 191.

Fünfter Abschnitt.

Von den letzten Dingen.

I. Von der Unsterblichkeit der Seele.

Den zuversichtlichen Glauben an ein Leben nach dem Tode sucht Savonarola ausführlich und in einer Weise zu begründen, die auf dem Standpunkte seiner Zeit nicht ohne Tiefe und eigenthümliches Interesse ist, im Wesenlichen aber auf dem Schlusse beruht: Die Bestimmung des Menschen, das ist, höchste Seligkeit, welche im Schauen Gottes besteht, kann in dem gegenwärtigen Leben nicht erreicht werden; der göttlichen Vorsehung zufolge soll aber Alles den bestimmten Zweck erreichen, folglich muß es für den Menschen ein anderes Leben geben. Zuvörderst wird der Beweis geführt, daß es unmöglich sei, in diesem Leben die höchste Seligkeit zu erlangen. Als Gründe dafür werden genannt: die Gebrechlichkeit und natürliche Beschränktheit dieses Lebens und die dadurch bedingte Unvollkommenheit der menschlichen Erkenntniß. Wäre es auch möglich, daß vielleicht Einige schon hier zur Seligkeit gelangten, so sind dieses doch immer nur Wenige; die Bestimmung des Menschen soll aber von Allen erreicht werden. Wie Viele indeß sehen wir durch einen frühen Tod verhindert, selbst das zu erreichen, was in diesem Leben möglich ist. Und wo findet sich die selige Ruhe des Gemüthes, das Schweigen jedes Dranges nach Wissen und Genuß? Diese ist nur im Anschauen Gottes möglich; je weiter der Mensch aber in Erkenntniß Gottes fortschreitet, desto

heftiger wird sein Verlangen darnach. Vollkommene Befriedigung und Ruhe wird ihm hier nicht zu Theil, folglich auch nicht die höchste Seligkeit. Soll also der göttlichen Vorsehung nicht widersprochen werden, so muß es für den Menschen noch ein anderes Dasein geben. Dasselbe fordert die göttliche Gerechtigkeit, nach welcher Gott die Guten belohnt, und die Bösen bestraft. Denn in diesem Leben sehen wir nicht immer ein solches Gericht und diese Vergeltung. Wollen wir also die göttliche Vorsehung und Gerechtigkeit nicht leugnen, so müssen wir nothwendig ein anderes Leben annehmen, in welchem alle Gute belohnt, und alle Böse bestraft werden [1]).

Weitere Gründe für die Unsterblichkeit der Seele entnimmt Savonarola aus der Natur des menschlichen Geistes selbst. „Das menschliche Erkenntnißvermögen, heißt es, erstreckt sich auf das Immaterielle und Universelle; woraus hervorgeht, daß im Menschen selbst etwas Immaterielles und Unzerstörbares sein müsse. Dieses kann aber nichts Anderes, als die vernünftige Seele sein. Der Mensch erhält nämlich seine Gestalt (species) durch das, was vernünftig und intellektuell ist; wäre aber die intellektuelle Substanz nicht die Form des Menschen, so ließe sich nicht begreifen, wie er seine Gestalt durch das erlangt, was intellektuell oder vernünftig ist, da jedes Ding seine Gestalt von der Form erhält [2]). Eben deßhalb aber muß man im Menschen eine besondere Form annehmen, die der Grund seines Daseins ist. Wäre dieses nicht die intellektuelle Form, so würde sich der Mensch nicht gerade dadurch von den unvernünftigen Thieren unterscheiden, daß er vernünftig ist. Ferner verhalten sich die Lebenswirkungen (operationes vitae) zur Seele, wie die folgenden Akte zum ersten; der erste Akt geht aber in derselben Zeit dem zweiten voran, wie das Wissen der Reflexion.

---

1) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 13. p. 63 ss. Della simplicità della vita christiana, fol. 53. Prediche sopra Amos etc. fol. 16.

2) „Forma est id, quo aliquid fit, non id quod facit illud.“ Triumphus Crucis, lib. III. cap. 5. p. 253.

Wo daher irgend eine Lebenswirkung gefunden wird, da müſſen wir eine Seele vorausſetzen, die ſich zu jener Lebenswirkung verhält, wie der erſte Akt zum zweiten; denn die Seele iſt das Prinzip des Lebens und ſeiner Wirkungen. Dem Menſchen aber iſt eine beſondere, vor allen übrigen Geſchöpfen ihn auszeichnende Lebenswirkung eigen, nämlich das Erkennen und Schließen. Es muß daher im Menſchen ein Prinzip derſelben angenommen werden, das ihn zum Menſchen macht, und ſich zum Erkennen und Schließen verhält, wie der erſte Akt zum zweiten. Überdies beſteht Alles, was ſich ſelbſt bewegt, aus einem Bewegenden und Bewegten. Da nun der Menſch ſich ſelbſt bewegt, der erſte Grund der Bewegung aber im Menſchen Einſicht und Willen iſt, ſo muß er aus einer intellektuellen Subſtanz, als der Form, und aus einem Körper, als der Materie beſtehen. Jede intellektuelle Subſtanz aber iſt unzerſtörbar; folglich muß die Seele des Menſchen unzerſtörbar und unſterblich ſein [1])." Einen letzten Grund findet Savonarola darin, daß alle Menſchen von Natur, wenn auch unter verſchiedenen Formen, den Glauben an die Fortdauer der Seele hegen und auf höheren Bildungsſtufen die Löſung dieſer Frage um ſo angelegentlicher ſuchen. Dieſes natürliche Verlangen kann weder von der Natur, noch von Gott umſonſt in den Menſchen gelegt ſein. Es iſt demnach der menſchlichen Beſtimmung, der göttlichen Vorſehung, wie der Natur des Geiſtes angemeſſen, daß dieſes natürliche Verlangen wahr, und die Seele unſterblich ſei [2]).

1) Triumphus Crucis, lib. I. cap. 14. p. 71 ss.

2) Triumphus Crucis, l. c. p. 78 ss. Prediche sopra Amos etc. fol. 85.

II. Von dem Zustande nach dem Tode.

Savonarola lehrt mit der Kirche eine **Auferstehung des Leibes** und ist der Meinung, daß diese Lehre nichts der Vernunft Widersprechendes enthalte. „Denn, sagt er, obgleich das Zerstörte durch die Natur nicht wieder hergestellt werden kann, da diese nur in der einmal bestimmten Weise wirkt und nicht anders kann, so ist doch die göttliche Kraft unendlich und an die sichtbare Ordnung der Dinge nicht gebunden." Außerdem werden folgende Gründe vorgebracht, diesen Glaubenssatz auch der Vernunft näher zu bringen: „Da nach Obigem die vernünftige Seele die Form des Körpers ist, so würde es ihrer Natur widersprechen, ganz vom Körper getrennt zu werden. Etwas Widernatürliches streitet aber mit der göttlichen Weisheit; folglich wird die Seele mit dem Körper wieder vereinigt werden, ohne welchen sie etwas ihrer Natur Zukommendes entbehren, und eben deßhalb der vollkommenen Seligkeit nicht theilhaftig sein würde. Ferner soll der, welcher gut lebt, selig werden. In diesem Leben ist es aber nicht die Seele, sondern der Mensch, welcher gut lebt. Denn zu behaupten, die Seele lebt gut, wäre ebensoviel, als zu sagen, die Seele näht oder webt und dergleichen; Beides wird vielmehr dem Menschen zugeschrieben. Soll also der Mensch, der aus Leib und Seele besteht, selig werden, so ist die Auferstehung des Leibes nothwendig. Überdies kommt es der göttlichen Vorsehung zu, welche den Guten Belohnung, den Bösen Strafe mit gerechter Wage zumißt, den Menschen, die aus Leib und Seele bestehen, in dieser Verbindung zu vergelten, zumal da die Guten auf Erden in physischer Hinsicht vielfach leiden und entbehren, die Bösen dagegen der irdischen Freuden reichlich genießen. Da nun bei Gott, als der höchsten Vorsehung, kein Böses unbestraft, und kein Gutes unbelohnt bleiben kann, so muß es eine Auferstehung des Leibes geben, damit Jeder auch dem Leibe nach em-

pfange, was er in der Verbindung mit demſelben vollbracht hat [1])."

Was die Art der Fortdauer betrifft, ſo iſt Savonarola zunächſt im Allgemeinen der Anſicht, daß der mit der Seele wiedervereinte Körper nicht mehr ſterblich, ſondern ebenfalls unſterblich ſein werde, da im erſteren Falle ein unendliches Fortſchreiten von Leben zu Leben, und von Tod zu Tod erfolgen würde, was nicht denkbar ſei. „Demnach werden die Guten mit einem unſterblichen, leidenfreien Körper zu ewiger und vollkommener Seligkeit auferſtehen [2]), die Böſen dagegen mit einem unzerſtörbaren Körper zur ewigen Strafe in der Hölle. Wie es aber kein abſolut Böſes oder Übles giebt, dieſes vielmehr nur als Mangel und Entbehrung des Guten erſcheint, ſo iſt auch das größte Elend der Verdammten mit etwas Gutem verbunden. Sie haben nämlich Daſein und Bewußtſein; dagegen beſteht ihre Strafe darin, daß ſie der göttlichen Gnade und der Herrlichkeit des Paradieſes beraubt ſind, ihr Daſein verwünſchen, ohne es aufheben zu können, und endlich die beſtändige Qual des Feuers leiden. Die erſte Strafe, des Angeſichtes Gottes beraubt zu ſein, iſt die größte, da es Beraubung eines Gutes iſt, Gott aber das unendliche Gut iſt, und die ſo Beſtraften wiſſen, daß ſie bei dieſem Verluſte durchaus keines Glückes theilhaftig werden können [3])." Was die körperlichen Strafen in der Hölle betrifft, ſo giebt es nach Savonarola deren zwar noch andere, als das Feuer; da dieſes aber unter allen Körpern der aktivſte iſt, ſo wird die Strafe vermittelſt dieſes nur als die vornehmſte genannt. „Dabei iſt jedoch nicht zu denken, daß die Körper der Verdammten vom Feuer zerſtört, oder verwandelt werden. Denn wenn ſie auch keine verklärte Leiber (corpora gloriosa) erhalten haben, ſind die ihrigen von

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 5. p. 251 ss.

2) Triumphus Crucis, l. c. p. 254 ss. Prediche sopra Iob, fol. 386 ss.

3) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 64. Sopra Ezechiel, fol. 292. Epistolae spiritual. p. 214.

der göttlichen Kraft doch so fest und dauerhaft mit der Seele verbunden worden, daß sie weder der Auflösung, noch der Veränderung unterliegen [1])."

Es muß abermals auffallen, daß Savonarola der Lehre vom Fegefeuer gar nicht gedenkt; selbst der Ausdruck kommt nur einige Male, aber ohne die geringste Erklärung oder Andeutung darüber in seinen Predigten vor. Somit wäre die Summe der dogmatischen Überzeugungen Savonarola's, sofern er dieselben ausgesprochen, möglichst vollständig dargestellt; es ist noch übrig, wenigstens die Hauptsätze seiner Moral und Ascetik in einem besonderen Abschnitte folgen zu lassen.

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 6. p. 260. coll. Solatium itineris mei, lib. IV. fol. 128 s.

Sechster Abſchnitt.

Moral und Aſcetik Savonarola's.

Wie ſich in der ganzen Denkweiſe Savonarola's das ſpekulative und myſtiſche Element, wenn auch nicht zu vollkommen durchgebildeter Einheit durchdringen, doch aber vielfach begegnen und theilweis ergänzen, ſo haben wir auch bei Aufſtellung ſeiner moraliſchen und aſcetiſchen Grundſätze beide Seiten wohl zu unterſcheiden. Savonarola kennt ein natürliches Geſetz, als den Inbegriff aller Regeln und Geſetze des Denkens und Handelns, begründet in dem natürlichen Lichte der Vernunft. „In allen Dingen, heißt es, muß es ein Erſtes geben, als Maß alles Übrigen. Unter den Geſetzen nehmen wir das ewige Geſetz als erſtes an, welches beſtimmender Grund (ratio directiva) aller Wirkungen und Anordnungen der göttlichen Weisheit iſt, und aus welchem alle andere Geſetze abgeleitet werden. Denn in jeder geordneten Bewegung muß die Kraft des Zweitbewegenden von dem Erſtbewegenden abgeleitet werden, deßgleichen der beſtimmende Grund (ratio) des Erſtregierenden auf den nächſten übergehen. Das Geſetz aber, als Regel und Maß, kann in doppelter Weiſe gegeben ſein: einmal in demjenigen, was Richtung und Maß beſtimmt, ſodann in demjenigen, was Richtung und Maß empfängt und inſofern ſelbſt der Regel und Richtung theilhaftig wird. Da nun alle Dinge der göttlichen Vorſehung untergeordnet, ſo iſt offenbar, daß ſie auch gewiſſer Maßen des ewigen Geſetzes theilhaftig ſind, inſofern ſie, Kraft des ihnen eingedrückten Charak-

ters deſſelben, zu den ihnen eigenthümlichen Wirkungen und Zwecken geführt werden."

„Vor allen anderen aber ſteht das vernünftige Geſchöpf in beſonderer Weiſe unter der göttlichen Vorſehung, indem es inſofern an derſelben theilnimmt, als es dieſelbe für ſich ſelbſt und für andere übt. Dieſe Theilnahme der vernünftigen Geſchöpfe an dem ewigen Geſetze nennen wir das natürliche Geſetz, als Inbegriff aller natürlichen Vorſchriften im Denken und Handeln. Der Grund dieſer Vorſchriften iſt nämlich das von Gott verliehene natürliche Licht der Vernunft, vermöge deſſen uns im Spekulativen, wie im Praktiſchen Einiges an ſich bekannt iſt, was im Spekulativen als erſte Prinzipien, im Praktiſchen als Naturgeſetze bezeichnet wird. Aus dieſen an ſich bekannten Grundgedanken werden alle andere Geſetze in doppelter Weiſe abgeleitet: einmal durch Schlüſſe, wie aus gegebenen Prinzipien, ſodann durch Anwendung gleichſam allgemein anerkannter Regeln, wie in der Kunſt allgemeine Formen auf ein Beſonderes übertragen werden. Im erſteren Falle wird das einzele Gebot aus den allgemeinen Prinzipien gefolgert, und wiederum die näheren Beſtimmungen aus dem allgemeinen Gebote; wie ſich aus dem Verbote: Du ſollſt nicht tödten, folgern läßt, daß man Niemanden Gift geben dürfe. Im zweiten Falle wird das allgemeine Geſetz nach Maßgabe der beſonderen Verhältniſſe in Anwendung gebracht. So fordert das Naturgeſetz, daß, wer ſündigt, geſtraft werde, ohne zu beſtimmen, in welcher Weiſe er geſtraft werden ſolle. Dieſes bleibt dem vernünftigen Ermeſſen überlaſſen, wie es in jedem einzelen Falle das allgemeine Beſte erfordert. Dieſe Geſetze nennen wir poſitive oder zufällige (adventiciae) Geſetze, weil ſie den örtlichen und zeitlichen Verhältniſſen gemäß nach verſtändigem Gutfinden verändert werden können. Das natürliche Geſetz ſelbſt aber iſt und bleibt überall daſſelbe, wie auch die unmittelbar daraus abgeleiteten Vorſchriften unveränderlich ſind [1])."

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 13. p. 312 ss.

„Das natürliche Gesetz reicht indeß keineswegs hin, das menschliche Leben zu regeln; dazu bedürfen wir noch einer anderen Beihülfe, nämlich des göttlichen Gesetzes, wie sich hinlänglich erweisen läßt. Wenn der Mensch durch das Gesetz in Beziehung auf seine Handlungen zum letzten Zwecke geführt werden soll, der letzte Zweck des Menschen aber ein übernatürlicher ist, so bedarf es dazu eines höheren Gesetzes, als des natürlichen, welches seine Grenzen nicht überschreiten kann. Ferner kann das menschliche Gesetz nicht alles Böse hindern oder bestrafen, da es manches dulden muß, um Schlimmeres zu verhüten. Es sollten die Menschen daher durch ein anderes Gesetz erinnert werden, daß sie darüber, was nach menschlichem Gesetz ungestraft bleibe, den Strafen des göttlichen Gerichtes nicht entgehen werden. Endlich entscheidet das menschliche Gesetz nur über die äußeren Handlungen, über das Innere vermag es nicht zu urtheilen. Um aber auch innerlich die Menschen vom Sündigen abzuhalten, bedurfte es des göttlichen Gesetzes [1]). Beide Gesetze sind sich jedoch nicht entgegen, sondern wie die Gnade die Natur vervollkommnet, so auch das göttliche Gesetz das natürliche, so daß Alles, was das Naturgesetz fordert, auch im göttlichen Gesetze enthalten ist. Dabei verschmäht die christliche Religion keineswegs die guten und vernünftigen Gesetze heidnischer Philosophen und Regenten, sondern nimmt aus allen auf, was sie gut und wahr findet, indem sie behauptet, daß alles Wahre und Gute von Gott stamme und eben deßhalb ihrer nicht unwürdig sei [2])."

Ehe wir auf die einzelen, von Savonarola besondets hervorgehobenen Bestimmungen des göttlichen Gesetzes übergehen, ist es angemessen, das allgemeine Verhältniß des Menschen zu

1) An einer anderen Stelle heißt es in dieser Beziehung: „Der Mensch hat ein Gesetz des natürlichen Lichtes, das ihm von Gott gegeben ist; aber wegen des Widerstreites der Sinnlichkeit bedarf es noch eines anderen Gesetzes, nämlich des Gesetzes der Gnade. Dieses ist das Gesetz Christi, welches den Menschen um so mehr zu Gott führt, je fester er dasselbe ergreift." Prediche sopra l'Esodo etc. fol. 33.

2) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 13. p. 315 ss.

dieſen beiden Geſetzen zu berühren, wie er ſelbſt es andeutet. Savonarola erkennt im Menſchen zwei Grundlagen (principia) des Handelns: das Erkenntniß- und das Begehrungsvermögen, Vernunft und Sinnlichkeit. „Zwiſchen beiden ſteht der Menſch, wie ein Eiſen zwiſchen zwei Magneten; die Vernunft zieht ihn aufwärts, die Sinnlichkeit abwärts [1]." In Beziehung auf das natürliche Geſetz iſt die Vernunft das leitende Prinzip des Willens, oder wie es an einer anderen Stelle heißt: „Der Verſtand iſt im Menſchen König, der Wille gleichſam Königinn." Sobald ſich daher der Wille für etwas Anderes entſcheidet, als was ihm von der Vernunft vorgehalten wird, iſt er im Unrecht, ſelbſt wenn die Vernunft in dem einzelen Falle irrte. Dagegen iſt er gut, ſobald er der Vernunft folgt, ſelbſt wenn die Vernunft das Rechte nicht getroffen hätte. Wie in der Natur Alles dem göttlichen Willen, als ewigem Geſetze gehorcht, ſo iſt auch der Menſch gehalten, dieſem Geſetze zu gehorchen, das in ſeine Bruſt geſchrieben iſt. Von Natur iſt der Menſch dazu geneigt; doch kann er demſelben vermöge ſeines freien Willens widerſtreben [2]. In Beziehung auf das göttliche Geſetz tritt dagegen die allgemeine Forderung ein, daß ſich der menſchliche Wille dem göttlichen Willen unterordne und mit demſelben harmonire. Weil aber der göttliche Wille ſtets auf das allgemeine Beſte gerichtet iſt, während ſich der Wille des Menſchen auf das Einzele beſchränkt, kann es leicht geſchehen, daß ſich beide materiell entgegen ſind, ohne daß der menſchliche Wille an ſich böſe wäre. Daher iſt es nothwendig, daß ſich der Menſch, da er dieſes nicht in jedem einzelen Falle zu erkennen vermag, formell dem göttlichen Willen anſchließe, das heißt, daß er den göttlichen Willen überhaupt zur höchſten Regel und Norm all' ſeines Wollens mache [3].

1) Univers. philos. epitome etc. p. 628. Prediche sopra diversi Salmi etc. fol. 216.

2) Univers. philos. epitome etc. p. 598 s. Prediche sopra Iob, fol. 32. Sopra Amos etc. fol. 79.

3) „Unde homo, quia nescit quae Deo in omnibus volitis placeant,

An die Spitze des christlichen Sittengesetzes stellt Savonarola das Doppelgebot: „Du sollst lieben Gott, Deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften, — und Deinen Nächsten, wie Dich selbst," dessen einzele Bestimmungen weiter ausgeführt werden. Von ganzem Herzen, heißt es; denn im Herzen ist die Quelle des Lebens, der Sinne und Begierden, wodurch wir zur Liebe des Sinnlichen hingezogen, und von der Liebe des Göttlichen entfernt werden. Von ganzer Seele, das heißt, mit der ganzen Richtung des Willens. Die Seele nämlich ist das Lebensprinzip, Grund der Bewegung, wodurch das Beseelte von dem Unbeseelten unterschieden wird. Da aber der Wille alle Kräfte der vernünftigen Seele bewegt, so verstehen wir unter der Seele den Willen. Der ganze Wille also mit allen seinen Regungen soll auf Gott gerichtet werden, daß er ihn liebe, nach ihm verlange, an ihm sich freue, daß er ihn fürchte und auf ihn vertraue, an seiner Barmherzigkeit nicht zweifle, auf die eigene Gerechtigkeit sich nicht verlasse und an allen Sünden ernstliches Mißfallen empfinde. Von ganzem Gemüthe, das ist, mit allem Vermögen des Geistes. Verstand und Vernunft sollen auf Gott gerichtet sein, und alles Denken und Sinnen nur auf ihn sich beziehen. Aus allen Kräften; da Gott nämlich unser letzter Zweck ist, soll unser ganzes Streben und Bemühen sich diesem Ziele zuwenden; Vernunft, Wille und Begehren sollen ihm durchaus gehorchen. Daraus wird zugleich klar, wie der Mensch sich selbst lieben solle: nämlich, insofern er sich Gotte allein unterordnet und sein ganzes Thun und Leben auf ihn bezieht, um Gott in seinem Werke zu verherrlichen. Um aber zu bestimmen, wie der Nächste geliebt werden solle, sagt das Gebot: Du sollst ihn lieben, wie Dich selbst, das heißt, in Beziehung auf denselben

ideo conformari voluntati divinae in volito non materialiter, sed tantum formaliter tenetur, ita ut in omni volito justitiam divinam et bonum divinum et commune voluntatemque Dei velit fieri." Univers. philos. epitome etc. p. 600 s.

Zweck, um deſſen willen Du Dich ſelbſt liebſt, nämlich zur Ehre und Verherrlichung Gottes. In dieſen beiden Geſetzen ſind alle menſchliche und göttliche Gebote enthalten. Alles, was daher aus dieſen Geſetzen folgt oder mit ihnen übereinſtimmt, iſt den Chriſten heilig und unverletzlich, wie Alles, was mit denſelben ſtreitet, als Unrecht zu fliehen iſt [1]).

Dieſer zweifachen Beziehung des Grundgeſetzes der chriſtlichen Moral entſprechen die beiden Geſetzestafeln, von denen die eine das Verhältniß des Menſchen zu Gott, die andere ſein Verhältniß zum Nächſten begreift. Da der Menſch, als Einzeler, Theil einer größeren Gemeinſchaft unter einem Oberhaupte iſt, ſo hat er natürlich gegen das Oberhaupt, wie gegen ſeine Mitbürger gewiſſe Verpflichtungen. Die erſte Pflicht gegen das allgemeine Oberhaupt iſt unverbrüchliche Treue, die daher das erſte Gebot auch gegen Gott fordert. Ehrfurcht iſt das zweite Geſetz; dahin geht der Inhalt des zweiten Gebotes. Das dritte verlangt eine wahre, ſowohl innere, als äußere Gottesverehrung; in dieſen drei Geboten ſind alle Pflichten gegen Gott enthalten. Die zweite Tafel bezieht ſich auf den zweiten Theil des Grundgeſetzes: Du ſollſt Deinen Nächſten lieben, wie Dich ſelbſt. Die Liebe aber umfaßt Beides: ihm wohlwollen und nicht übelwollen. Darum lautet das vierte Gebot, als erſtes der zweiten Tafel: Du ſollſt Vater und Mutter ehren, indem es zugleich die Forderung der Ehre und des Wohlwollens gegen jeden Nächſten enthält. Das Unrecht aber, welches wir vermeiden ſollen, geſchieht in Thaten, in Worten und im Herzen. Thätliches Unrecht gegen den Nächſten bezeichnen das fünfte, ſechste und ſiebente Gebot. Unrecht der Zunge das achte, Unrecht in Gedanken und Wünſchen das neunte und zehnte Gebot. Nicht ohne Grund ſtehen dieſe letzten beiden am Schluſſe, um anzuzeigen, daß nicht nur ungerechter Beſitz fremden Eigenthumes, ſondern auch das bloße Verlangen und die Begierde darnach ſündlich ſei. Dieſe Gebote

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 11. p. 298 ss.

sind die Grundlage aller rechtlichen und sittlichen Forderungen, der Maßstab aller Entscheidungen über Recht und Unrecht [1]).

In einem wahrhaft christlichen Leben wird zwar der ganze Inhalt dieser Gebote erfüllt, doch ist die Erfüllung derselben noch nicht das christliche Leben selbst; dieses ist Sache des inneren Menschen, in Gemüth und Willen [2]). Wie nämlich das Prinzip der christlichen Sittenlehre eben dort seinen Grund hat, so zwecken die einzelen Forderungen des Sittengesetzes nur darauf ab, Gemüth und Willen zu läutern. Das Wesen des christlichen Lebens besteht in Reinheit des Herzens, in Liebe und Demuth [3]). Die Demuth aber ist das Höchste unter diesen und kann selbst wieder als Grundlage des christlichen Lebens betrachtet werden, insofern sie den Menschen erkennen lehrt, daß er Nichts durch sich selbst hat, sondern Alles auf Gott zurückführen muß. „Die Demuth zeigt uns, daß wir nicht eigene Ehre, sondern die Ehre Gottes, und außer dieser nur die ewige Seligkeit und innere Vervollkommnung suchen sollen. Sie zeigt uns, daß wir dieses Alles nicht vermöge eigener Tugend oder eigenen Verdienstes hoffen dürfen, sondern allein von der Barmherzigkeit Gottes; zeigt uns, daß wir dabei allen göttlichen Geboten folgsam, täglich an Vollkommenheit und Liebe zunehmen sollen. So ist es die Demuth, welche den Geist zügelt, daß er sich nicht erhebe zum Verlangen nach menschlicher Auszeichnung und Ehre, sondern in den von Gott ihm gesetzten Schranken verbleibe. Weil aber der Mensch ein natürliches Verlangen hat, sich selbst zu erheben, und dieses den Geist sehr heftig spornt, so ist es schwer, diese Tugend vollkommen zu erwerben. Denn jener Feind ist nicht nur mächtig, sondern auch verschlagen, der heimlich, wie ein Dieb, in das Herz eindringt, so daß er oft die erste gute Absicht unserer Handlungen einnimmt und mensch-

1) Triumphus Crucis, lib. III. cap. 12. p. 304 ss. Esposizione sopra i dieci comandamenti di Dio etc. in Molti devotiss. tratt. fol. 167 s.

2) „Il tutto della vita christiana consiste di dentro nel cuore e nella volontà dell'uomo.“ Prediche sopra Iob, fol. 178.

3) Prediche sopra Iob, fol. 191. 198.

liches Lob an deren Stelle ſetzt. Der Menſch aber merkt es erſt am Ende, wenn er ſeine Handlung nach der Regel des heiligen Geiſtes prüft und erkennt, daß er um weltlicher Ehre willen gethan hat, was er zur Ehre Gottes thun wollte, oder daß eitler Ruhm ſich in die reine Abſicht miſchte. Und wenn dieſer Feind die Abſicht nicht beflecken konnte, macht er es, wie der Verräther, der rücklings oder von der Seite kommt, zeigt die Handlung vortrefflicher, als ſie wirklich iſt, und macht, daß der Menſch mehr Gefallen daran findet, als er ſollte, und ſich der eigenen That rühmend überhebt. Ja, dieſer Feind kleidet ſich in die Demuth ſelbſt, daß ſich der Menſch auf ſeine Demuth etwas einbildet und es gern hört, wenn man ihn beſcheiden und freundlich nennt. Alle andere Fehler verlaſſen den Menſchen zuweilen und laſſen ihm Ruhe; Hochmuth und Eitelkeit aber fangen ſchon in der Jugend an und dauern bis zum höchſten Alter. Ja, es ſcheint, daß dieſes Laſter zunimmt, wenn alle übrige ſchon überwunden oder erloſchen ſind. Darum iſt es ſo ſchwer, die Tugend der Demuth zu erwerben [1]." Unter den Regeln, welche Savonarola dafür angiebt, heben wir folgende aus. Das erſte Erforderniß iſt die lebendige Überzeugung, daß der Menſch, wie zu keinem Guten, ſo auch nicht zu dieſer Tugend aus eigener Kraft gelangen kann, daß er vielmehr der göttlichen Gnade dazu bedarf. Ferner häufiges Erwägen der Größe und Herrlichkeit Gottes und liebevolle Betrachtung der Menſchwerdung und des Leidens Chriſti. Strenge Prüfung ſeiner ſelbſt und ſeines ganzen Inneren vor, während und nach allem Thun, wobei er ſeiner eigenen Schwäche und Unvollkommenheit ſicher gewahr wird. Ernſtes Weiterſtreben auf der Bahn des Guten; denn ſtillſtehen und nicht fortſchreiten, heißt auf dieſem Wege zurückgehen [2].

Neben der Demuth iſt die Liebe die größte und ſchönſte der chriſtlichen Tugenden; ſie bildet den Grund- und Schluß-

1) Prediche sopra Ezechiel, fol. 262. Trattato della umiltà, in Molti devotiss. tratt. fol. 4 ss.

2) Trattato della umiltà, l. c. fol. 7 s.

stein im Gebäude des christlichen Lebens. „Wie nämlich schon die moralischen Tugenden: die Klugheit, Gerechtigkeit, Stärke und Mäßigkeit zum Schmucke der Seele gereichen, um so viel mehr die übernatürlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe, besonders aber die Liebe, die den Menschen zum höchsten Zwecke führt. Wer Liebe gegen Gott und seinen Nächsten hat, wird bald von innerer und äußerer Gluth erfaßt. Die innere Gluth ist eine Freude der Seele, wenn sie von Liebe zu Gott angeregt wird; die äußere sind gute Werke, die aus Liebe mit Eifer und Bereitwilligkeit gethan werden. Die Liebe scheut keine Verfolgungen, nicht Beschimpfung, weder Geißel, noch Tod. Die Liebe fürchtet Nichts und überwindet selbst den Tod. Sie entfernt den Menschen von allem Weltlichen mehr, als der Tod; denn dieser trennt ihn nur gewaltsam davon, die Liebe giebt das Alles freiwillig auf. Die Liebe wird von der ganzen Welt nicht bezwungen [1])."

Das auf solchen Grundlagen zu möglichster Einheit durchgebildete, wahrhaft christliche Leben stellt Savonarola unter dem Begriffe der christlichen Einfalt dar. „Einfalt nämlich, im höchsten Sinne des Wortes, ist Annäherung an Gott, als den absolut Einfachen." Da diese überhaupt nur durch Gnade möglich, so ist der Grad der christlichen Einfalt nach dem Maße der Gnade verschieden. Die vollkommene Einfalt aber, welche das christliche Leben anstrebt, ist dann erreicht, wenn der Mensch sich ganz mit Gott vereinigt sieht, und gewissermaßen nichts Anderes weiß und denkt, als Gott. Das heißt, wenn er Alles, was er denkt, nur in Beziehung auf Gott denkt, und Alles, was er wünscht, nur um Gottes willen liebt und wünscht, deßgleichen um seinetwillen alles Hassenswerthe verabscheuet. Wenn ferner das Gedächtniß stets Gott und seine Wohlthaten bewahrt, die Einbildungskraft das Leiden und Sterben Christi dem inneren Auge vorhält, alle Sinne aber der Sünde sich ab-

1) Prediche sopra alquanti Salmi etc. fol. 22 s. coll. Universae philos. epitome etc. p. 632.

enden, um der Gerechtigkeit in Heiligkeit zu dienen, ſo daß lles nur zur Ehre deſſen geſchieht, der Alles in Allem wir- t[1]). In dieſer Einfalt beſteht nach Savonarola zugleich die ahre Glückſeligkeit. „Glückſeligkeit iſt Erreichen des letz- n Zweckes, ein vollkommenes Gut, das alle Wünſche voll- ommen befriedigt.“ Dieſes kann weder in äußeren Dingen ge- cht werden, noch in einzelen geiſtigen Gütern, da Verſtand d Wille ſchon von Natur auf das allgemein Wahre und Gute richtet ſind. Glückſeligkeit iſt demnach nur denkbar in der ereinigung und dem Anſchauen Gottes, in dem alle Wünſche r Seele ruhen. Einfalt iſt Annäherung an Gott, vollkom- ene Einfalt, höchſte Glückſeligkeit. Die chriſtliche Einfalt elbt zwar in dieſem Leben immer nur Annäherung an Gott; ch iſt ſie in demſelben Maße Grund der Glückſeligkeit, da es inen höheren Genuß giebt, als den der wahre Chriſt in der etrachtung Gottes findet. „Jeder Genuß iſt nämlich um ſo öher, je vollkommener der Gegenſtand und je inniger die ereinigung mit demſelben iſt; nun iſt aber Gott das höchſte ut und die höchſte Wahrheit, wie auch keine innigere Vereini- ng gedacht werden kann, als die der Seele mit Gott. Da r ferner nur durch das Sichtbare zur Kenntniß des Unſichtba- n gelangen, nichts Sichtbares aber mehr zur Kenntniß und be des Unſichtbaren und Göttlichen hinführt, als die Be- chtung Chriſti, des Gekreuzigten, da ſich hierin am deutlich- n die göttliche Liebe und Güte offenbaret, ſo gewährt auch eſe Betrachtung dem Chriſten den reinſten Genuß. Und da iederum die heilige Schrift ſich nur auf Chriſtus, als den letz- n Zweck, bezieht, führt dieſe zunächſt auf jene Betrachtung. e einfältiger daher der Chriſt lebt, deſto größeren Troſt findet in der Betrachtung Gottes und Chriſti, wie in dem Stu- um der heiligen Schrift.“ Um zu dieſer chriſtlichen Einfalt zu langen, lehrt Savonarola weiter, bedarf es einmal der gött- hen Gnade, deren der Chriſt gewiß ſein darf, inſofern Gott

1) Della simplicità della vita christiana, lib. II. concl. 4 ss. fol. 23 ss.

ja eben deßhalb seines eigenen Sohnes nicht verschonte. Zugleich aber bedarf es von Seiten des Menschen einer entgegenkommenden Empfänglichkeit dafür, welche gewonnen wird durch häufige Betrachtung des Todes und des menschlichen Elendes, durch ernste Erwägung dessen, worin das christliche Leben besteht und durch Vorbereitung auf Versuchungen mancher Art, da der Weg zum Reiche Gottes durch viele Trübsale geht [1]).

Unter den Tugendmitteln hebt Savonarola besonders das Gebet hervor. „Wie Glauben, sagt er, Lesen, Hören und Betrachten des göttlichen Wortes der Anfang des christlichen Lebens sind, so wird dasselbe durch das Gebet vorzüglich gehoben und vervollkommnet. Gebet ist nämlich gläubige Erhebung des Geistes zu Gott; jede Wirkung aber wird um so vollkommener, je näher sie der Ursache kommt. Da nun Gott ein reiner Akt, die erste Wahrheit, das unendliche Licht ist, so kann sich der Mensch ihm, als der allgemeinen Ursache von Allem, nicht in körperlicher Weise nähern, sondern nur durch Reinheit des Wandels, durch Erhebung des Geistes und Betrachtung der Wahrheit. Die reinste Erhebung findet aber in der andächtigen Betrachtung des Göttlichen Statt; folglich tritt der Mensch im Gebete der Gottheit am nächsten, das Gebet macht ihn vor Allem des Lichtes der göttlichen Wahrheit theilhaftig. Jeder, der demüthig Gott um geistige Güter bittet, erkennt und bekennt Zweierlei: einmal, daß er dieser Güter bedürfe, sodann, daß dieselben von Gott kommen. Je mehr aber der Mensch sich zu Gott erhebt, desto mehr Kraft gewinnt er, Alles von Gott zu erlangen. Im Gebete werden alle drei christliche Tugenden zugleich geübt: ohne Glauben nämlich ist kein Gebet möglich, ohne Hoffnung würde Niemand beten, die Betrachtung der göttlichen Güte aber weckt Liebe [2])."

Die im Vorhergehenden berührte Kraft und Bedeutung des Gebetes wollte Savonarola jedoch nicht dahin mißverstanden

1) Della simplicità della vita christ. lib. V. fol. 43 ss.

2) Triumphus Crucis, lib. II. cap. 9. p. 131 s. Prediche sopra Iob, fol. 195. Della simplicità della vita christ. fol. 17.

wiſſen, wie wenn das Gebet etwas in Gott ändern könne. „Das Gebet des Menſchen, erklärte er, ändert in Gott Nichts, da Alles bei Gott von Ewigkeit her geordnet und beſchloſſen iſt; wohl aber ſoll es zum Heile der Erwählten dienen, indem es ſie am beſten zu dem beſtimmten Ziele hinführt. Denn der allmächtige Gott hat in ſeiner Weisheit den vernünftigen Geſchöpfen nicht nur ein höchſtes Ziel im Schauen und Genießen ſeiner göttlichen Weſenheit geſetzt, ſondern auch die Mittel angeordnet, durch welche ſie dahin gelangen ſollen. Darum will er, daß wir nicht nur gut handeln, in Gnade und Liebe, ſondern ihn auch um dieſe Gnade bitten. Je mehr wir daher in Gefahr ſind, dieſelbe zu verlieren, deſto angelegentlicher ſollen wir an der Thür ſeiner Barmherzigkeit anklopfen, zumal wenn, wie in der gegenwärtigen Zeit, die Böſen zunehmen, alle wahre Tugend erloſchen iſt, und ſich in der Kirche Chriſti Nichts, als Unrecht und Scheinheiligkeit findet. Es iſt daher nothwendig zu beten, weil Jeder nicht nur ſein eigenes Heil, ſondern auch das ſeines Nächſten ſuchen ſoll, was nur von Gott, mittelſt Gebet möglich iſt. Auch hat Gott es geboten, wenn es heißt: Betet ohne Unterlaß! doch iſt dieſes ein angenehmes und ſüßes Gebot. Denn was iſt beten anders, als ſich mit Gott unterhalten, ihm unter Seufzen die Trübſale ausſprechen und vertrauensvoll um ſeine Gnade bitten; Geiſt und Herz mit jenem unerforſchlichem Lichte, mit jener unermeßlichen Güte vereinen und ſo ſich über alles Irdiſche erheben. Wäre es aber auch nicht geboten zu beten, ſo müßte uns ſchon die Betrachtung unſeres Elendes nothwendig dahin führen. Denn in dieſer Welt iſt es uns nicht vergönnt, Gott zu ſchauen, wir ſind von ihm getrennt und würden unglücklich ſein, wenn wir uns nicht im Gebete ihm nahen könnten. Beten ſollen wir, um den Verſuchungen zu entgehen und in der Gnade zu beharren; denn Viele ſind ſchon gefallen, die als Säulen der Kirche und Muſter der Heiligkeit daſtanden [1]).“

1) Prediche sopra Iob, fol. 131. Trattato secondo della orazione, in Molti devotiss. tratt. fol. 27 ss.

Über die Beschaffenheit des Gebetes erklärt sich Savonarola an anderen Stellen folgender Maßen: „Wenn die gottverlangende Seele in stiller Einsamkeit sich weiß, ist es ihr Bedürfniß, sich zu sammeln, sich über sich selbst zu erheben und zu beten. Der Vater des Gebetes ist das Schweigen, die Mutter desselben die Einsamkeit. Will also Jemand beten, so muß er zuvörderst sein Gemüth sammeln, alle Gedanken und Bilder von sich entfernen und sich Gott vergegenwärtigen, ihn suchend bloß in der eigenen Brust; denn Gott ist überall, besonders aber im Herzen derer, die ihn lieben. Daher ist es auch beim mündlichen Gebete nothwendig, den Geist mit festem Willen auf Gott zu richten. Vor ihm spricht der Betende mit aller Innigkeit des Herzens seine Wünsche aus, die sich auf Gegenstände des Heils beziehen. Dabei mag er den Sinn der Worte beachten, das Herz ist wenigstens fern von aller Reflexion, nur auf Gott gerichtet, indem es den Geist über sich hinaushebt und ihn zuweilen seiner selbst und alles Irdischen vergessen läßt [1]." Weiter erklärt sich Savonarola über das Verhältniß des mündlichen und bloß innerlichen Gebetes: Beide seien mit einander verbunden, wie Leib und Seele. Wie aber der Körper ohne die Seele todt sei, so fruchte auch das mündliche Gebet nichts ohne das innerliche, indem schon das Sprüchwort sage: Wenn das Herz nicht betet, spricht die Zunge umsonst. „Dagegen, heißt es, ist das innerliche Gebet nicht nothwendig mit dem mündlichen verbunden, wie auch der Geist ohne den Körper sein kann, und Gott nicht der Stimme bedarf, um das Verlangen der Seele zu vernehmen. Doch ist das laute Gebet zuweilen nicht ohne Nutzen, wie es die kirchlichen Gebete sein müssen, um den Menschen zur inneren Andacht hinzuführen. Sobald sie aber diesen Zweck erreicht haben, sind sie überflüssig, und das betende Gemüth bedarf deren nicht mehr, wie der Reisende, wenn er im Hafen angekommen ist.

1) Trattato della vita vidnale, lib. II. cap. 3. in Molti devotiss. tratt. fol. 126. Trattato primo della orazione, l. c. fol. 18.

nicht mehr des Schiffes bedarf, noch der hergeſtellte Kranke der Arzenei. Deßhalb irren diejenigen ſehr, die mit einer vorgeſchriebenen Anzahl Vater Unſer und Pſalmen den Geiſt ermüden, darüber zu keiner andächtigen Betrachtung kommen und der göttlichen Dinge nicht gewahr werden [1])."

„Das wahre, innerliche Gebet hat dagegen großen Nutzen. Vor Allem macht es den Menſchen bekümmert um das, was Gott gefällt, weil ſich im Gebete die Seele mit Gott vereint, den ſie liebt, Herz und Sinn erweitert und ſie mit inniger Liebe erfüllet. Daraus entſteht eine große Bereitwilligkeit zu Worten und Thaten der Liebe, ſo daß ein ſolcher Menſch mit dem glühenden Eiſen verglichen werden kann, welches nach allen Seiten heiße Funken ſprüht, wenn es aus der Eſſe hervorgeht oder gar noch geſchlagen wird. Auch der von göttlicher Liebe erfüllte Menſch kann dieſe Gluth nicht in ſich verbergen, vielmehr giebt er ſie kund in ſchönen Werken der Liebe, die um ſo mehr hervortreten, je mehr er von den Schlägen der Verleumdung und Verfolgung der Schlechten getroffen wird. Solcher Eifer hält auch den Verſucher ab, den Angriff zu wagen, weil er fürchtet, im Kampfe beſiegt zu werden. — Was endlich die Dauer des Gebetes betrifft, ſo heißt es: Betet ohne Unterlaß! Im gewöhnlichen Leben, das mit ſo vielen Beſchäftigungen überhäuft iſt, können wir zwar nicht immer beten, dagegen ſoll unſer ganzes Leben ein Gebet ſein, indem wir alles unſer Thun nur zur Ehre und zum Dienſte Gottes ordnen, gemäß dem apoſtoliſchen Gebote: Wenn ihr eſſet und trinket oder ſonſt Etwas thuet, ſo ſei es zur Ehre Gottes. Die Dauer des wirklichen Gebetes hängt dagegen von dem nächſten Zwecke des Gebetes ſelbſt ab, das Gemüth mit Liebe zu erfüllen. Daher muß das Gebet ſo lange dauern, als nöthig iſt, den Geiſt anzuregen, aber auch nicht länger, als dieſe Anregung ſelbſt anhält. Im Allgemeinen aber iſt kurzes und häufiges Beten beſ-

1) Trattato primo della orazione, l. c. fol. 17 as.

ſer, als langes und ſeltenes Gebet; erſteres weckt geiſtige Gluth, letzteres Erſchlaffung und Überdruß [1]).“

Als zweites Tugendmittel nennt Savonarola das Faſten, welches er aber nicht im gewöhnlichen Sinne des Wortes bloß als ein Verſagen der gewöhnlichen Nahrungsmittel, ſondern als eine allgemeine Enthaltſamkeit und Strenge des Lebens verſteht. Eine beſtimmte Regel darüber laſſe ſich zwar nicht geben, außer gegen die beiden Extreme des zu Viel und des zu Wenig, um weder in zu großer Strenge den Körper abzumartern, noch im Unkraute der Sinnlichkeit den Geiſt zu erſticken. „Die Augen, ſagt er, ſollen faſten, daß ſie nicht die Eitelkeit der Welt ſuchen, die Ohren, daß ſie nicht auf ſchändliche und unnütze Reden hören, noch weniger auf Verleumdungen des Nächſten. Die Zunge ſoll faſten vom ſchlechten und überflüſſigen Reden, das den Menſchen am meiſten vom Gebet und von der Andacht abzieht. Dieſelbe Strenge gilt für den Geruch, den Geſchmack und das Gefühl; wichtiger aber iſt das innerliche Faſten. Wie nämlich Alles, was die äußeren Sinne reizt, entfernt werden ſoll, ſo darf auch im Inneren kein ſinnlicher und unreiner Gedanke aufkommen, damit das Herz immer rein ſei vor Gott und Chriſto [2]).“ Die Liebe Chriſti iſt der Grund, worauf hier, wie bei jeder Tugendübung, Alles bezogen werden muß; dann kommt es weder auf Zeit, noch Ort an, obgleich der Menſch zuweilen lieber hier, als dort wirken möchte. „Sobald er aber erkannt hat, daß er nach Gottes Willen an dem Orte bleiben ſoll, wohin er geſtellt iſt, betrübt er ſich nicht weiter, da er weiß, daß Chriſtus an allen Orten iſt, dem er überall dienen und gefallen kann. Da das Leben des Menſchen auf Erden ein Kampf iſt, ſollen wir bedenken, daß Chriſtus gleichſam unſer Anführer iſt, der ſeine Streiter nach verſchiedenen Seiten hin befehligt und dem man ſtreng gehorchen muß, wenn der Kampf zum Siege führen ſoll. Darum irren diejenigen ſehr, die da meinen, das

1) Trattato secondo della orazione, in Molti devotiss. tratt. fol. 31 s. 36 ss. Trattato della vita viduale, lib. II. cap. 3. l. c. fol. 127.

2) Trattato della vita viduale, l. c. fol. 122 ss.

gute Leben beſtehe in unaufhörlichem Beten und Faſten, oder in beſtändigem Leſen der heiligen Schrift und anderer geiſtlicher Übung, und deßhalb ungeduldig oder unzufrieden mit ihrer Lage werden, wenn ſie daran gehindert werden. Die ſollten bedenken, das gute Leben beſtehe eben darin, Liebe zu üben in der Weiſe, in der Zeit und an dem Orte, wo Gott will, daß ferner Alles von Gott komme, dem ſie mit ganzem Herzen dienen ſollen unter den Verhältniſſen und mit den Mitteln, die ihnen verliehen ſind. Wer daher krank iſt, betrübe ſich nicht, daß er nicht viel Gutes thun könne, vielmehr Anderen zur Laſt falle. Gott hat ihn auf dieſen Poſten geſtellt, um ihn zu reinigen und ſeine Geduld zu krönen. Daher giebt es auch keine Entſchuldigung, als ſei es nicht möglich, in dieſer Stelle, in dieſem Amte, unter ſolchen Verhältniſſen gut zu leben. Denn die Gnade und die Liebe iſt all' unſer Gut, und die verliert Niemand ohne Sünde; Sünde iſt aber keine Sünde, wenn ſie nicht freiwillig geſchieht. Wer Gotte ſein ganzes Herz giebt, wird von ihm getröſtet ſelbſt in Wüſten und Einöden; dieſen Troſt trägt der wahre Chriſt überall in ſeinem Inneren, ſo daß er mit jenem Philoſophen ſprechen kann: Alles Meine trage ich bei mir [1]).“

Daſſelbe gilt von den Verſuchungen, die der Menſch zu beſtehen hat. Dieſe aber ſind nach Savonarola hauptſächlich zweierlei Art. „Denn, heißt es, von zwei entgegengeſetzten Stürmen wird der Menſch im Leben bedroht: von den heißen Stürmen des Unglücks, und von den ſchmeichelnden Winden des Glücks. Wenn aber Viele in irgend einer Verſuchung ſich beklagend meinen, jede andere Verſuchung würden ſie lieber ertragen, als gerade dieſe, ſo bedenken dieſe nicht, daß Niemand in der Verſuchung beſteht ohne die Gnade Gottes, daß die Gnade aber jede Verſuchung zu überwinden vermag. Solche wollen nach ihrer Weiſe, und gegen Feinde ſtreiten, die ſie ſich ſelbſt erſehen haben; doch ſollten ſie bedenken, daß es keine

1) Epistola ai suoi frati di S. Marco, in Molti devotissimi tratt. fol. 48 s.

Verſuchung giebt, in welcher die Heiligen nicht geſiegt hätten, oder die Läſſigen nicht gefallen wären. Viele ſind in großen Verſuchungen beſtanden und in kleinen unterlegen [1]." Verſuchungen ſollen die Kraft des Menſchen prüfen, Unglück dagegen zur Selbſtprüfung mahnen; beide ſoll der Menſch im Andenken an Chriſtus zu ſeinem eigenen Heile gern beſtehen. „Denn, fügt Savonarola hinzu, willſt Du das Kreuz nicht tragen mit Chriſtus, der es freiwillig trug, mußt Du es mit Simon von Kyrene gezwungen tragen [2]."

Da Intereſſe und Bedeutung des Gegebenen nicht genügend ſchienen, um auch in dieſem Abſchnitte eine gewiſſe Vollſtändigkeit zu verſuchen, mußten wir uns auf einige Hauptſätze beſchränken, in denen die Eigenthümlichkeit Savonarola's nicht ganz zurücktrat. Zwar ließen ſich noch einzele Gedanken und treffende Bemerkungen über verſchiedene hierher gehörige Fragen anreihen, wenn dieſelben nicht gar zu aphoriſtiſch erſcheinen müßten. Nur die Anſicht Savonarola's vom Gelübde möchten wir nicht ganz übergehen. „Etwas Unrechtes zu geloben, ſagt er, iſt Sünde, und ein ſolches Gelübde halten, deßgleichen. Thörigte Gelübde ſoll man nicht halten, ebenſo wenig ſolche, die einen ſchlechten Ausgang nehmen können. Daher war es thörigt, als Jephta das Gelübde that, das Erſte, was ihm entgegenkomme, wenn er ſiegend zurückkehre, zu opfern; gottlos (empio) aber war es, das Gelübde zu halten, als ſeine Tochter die Erſte war [3]." Wie Savonarola die Grundſätze der Moral auch bei Ordnung der bürgerlichen und politiſchen Verhältniſſe zum Grunde gelegt wiſſen wollte, wur-

1) Prediche sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. fol. 193. Epistola ai suoi frati di S. Marco in Molti devotiss. tratt. fol. 50.

2) Prediche sopra Iob, fol. 9. Sopra diversi Salmi etc. fol. 48.

3) Esposizione sopra i dieci comandamenti, in Molti devotiss. tratt. fol. 174.

e ſchon oben ausführlicher beſprochen [1]); in einem beſonderen Kapitel der Sittenlehre handelt er von der Ordnung des Hauſeſens, wobei vielleicht nur dieſes bemerkenswerth ſein dürfe, daß er die Sklaverei dem natürlichen und ſittlichen Geſetze zuwider, völkerrechtlich aber für zuläſſig erklärte [2]). Kunſt und Poeſie wollte Savonarola den ſtrengen Regeln er Sittlichkeit unterworfen wiſſen und beſtimmte den Zweck des Dichters namentlich dahin: durch irgend eine würdige Darſtelung die Menſchen zur Tugend zu führen [3]). Schon Ariſtoteles, er Heide, habe geſagt, daß man mit Rückſicht auf die Kinder keine unanſtändige Bilder malen ſolle, weil ihr Anblick zur Üppigkeit verführe, und Plato habe für das Geſetz geſtimmt, ie Dichter aus dem Staate zu vertreiben [4]).

1) Vergl. oben S. 71 ff.

2) Universae philos. epitome etc. p. 721.

3) „Finis poetae est inducere homines ad aliquid virtuosum per aliquam decentem representationem.“ Universae philos. epitome etc. p. 808.

4) Prediche sopra Amos etc. fol. 29. Universae philos. epitome etc. p. 824.

Schluß.

Stimmen über Savonarola.

Wie schon im Leben Savonarola's enthusiastische Verehrung und leidenschaftlich feindseliger Widerspruch um seinen Namen stritten [1]), so haben sich auch nach seinem Tode aus mehren bereits angedeuteten Gründen die verschiedensten Urtheile über ihn wiederholt. Pico della Mirandola, der als vertrauter Freund Savonarola's das treueste Bild desselben zu entwerfen vermocht hätte, lieferte in seiner Lebensbeschreibung neben einigen brauchbaren Notizen fast nur eine aus Bewunderung und abergläubiger Verehrung hervorgegangene Lobschrift, die sogar mit einer weitläuftig durchgeführten Parallele zwischen Savonarola und Christus endet und so sehr den Charakter der Partheilichkeit trägt, daß sie dem Andenken des Gefeierten mehr schaden, als nützen mußte. Unpartheiischer und nicht ohne prüfende Kenntniß der Verhältnisse gedachte seiner der

1) Zu nachträglicher Berichtigung möge hier bemerkt werden, daß die schon S. 132. Not. 2 erwähnte Vertheidigung Savonarola's von Pico della Mirandola gegen einen gewissen Samuel gedruckt erschienen ist unter dem Titel: Defensio Hieron. Savonarolae adversus Samuelem Cassinensem per *Jo. Franc. Picum Mirandulam* ad Hieron. Tornielum. Anno 1615 in Metropoli qua Francia mixta Suevis. Nach einer Notiz in den Unschuld. Nachrichten vom Jahre 1739 S. 395 wurde dieselbe schon 1497 gedruckt. Der Verf. sucht hauptsächlich zu erweisen, die Prophezeiungen Savonala's seien so wenig als etwas Neues der Schrift entgegen, daß sie sich vielmehr auf dieselbe stützen, ohne deßhalb den Charakter wirklicher Weissagungen zu verlieren.

Französische Geschichtschreiber Comines, von der Redlichkeit Savonarola's nicht minder, als von der prophetischen Gabe desselben überzeugt, während Machiavelli letztere zwar als problematisch, erstere indeß als Achtung gebietend hinstellt und den Grund seines Unterganges nur darin findet, daß er des Neides Herr zu werden nicht verstanden, oder nicht vermocht habe [1]). Darauf schrieb Burlamacchi († 1519), nachdem er aus Verehrung für Savonarola bald nach dessen Tode in den Orden der Dominikaner getreten war, zwar im Sinne von Pico della Mirandola, doch mit besseren Gründen und mehr auf Thatsachen gestützt, so daß seine Lebensbeschreibung, die beigefügten Wundererzählungen abgerechnet, als brauchbare Quelle angesehen werden darf. Guicciardini war dagegen der Erste, der als ziemlich unpartheiischer Referent die verschiedenen Meinungen und Berichte zusammenstellte und dadurch, bei theilweisem Zurückhalten der eigenen Ansicht, ein richtiges Urtheil der Nachwelt mehr zu fördern berechtigt war, als meistens anerkannt worden. Während Nardi demnächst bei entschiedener Anerkennung der sittlich religiösen und kirchlich reformatorischen Bestrebungen Savonarola's seine politisch theokratischen Pläne und Hoffnungen den bestehenden Verhältnissen zu wenig angemessen, und ohne hinlängliche Berücksichtigung derselben zu leicht begründet fand, sah Nerli, ohne sich zwar bis zu leidenschaftlicher Ungerechtigkeit zu vergessen, doch nur den Mönch, der sich einen ungebührlichen Einfluß auf die Leitung des Staates angemaßt, um dieselbe aus den Händen des Adels an das Volk zu bringen, welcher Ansicht auch Giovio einiger Maßen bei-

1) „La rovina sua fù causata da non aver saputo o potuto vincere l'invidia." *Macchiavelli*, Discorsi etc. lib. III. cap. 30. Opp. Vol. III. p. 527. Discorsi etc. lib. I. cap. 11. l. c. p. 70. Lib. I. cap. 45. l. c. p. 174. „Io dico di quel gran Savonarola,
Il quale afflato da virtù divina
Vi tenne involti con la sua parola." Decennale I. Opp. Vol. V. p. 428. Letztere Stelle mag zugleich als eine namhafte Auktorität für die richtige Aussprache des Namens angesehen werden.

ſtimmte, obwohl er ihn bei ſeinen übrigen trefflichen Eigenſchaften eines ſo ſchmählichen Todes nicht würdig halten mochte [1]).

Indeß hatte Luther ſchon im Jahre 1523 Savonarola's Auslegung des 51. und 31. Pſalms herausgegeben und in der Vorrede dazu [2]) ſeine Anerkennung und Verehrung für ihn, wie für einen Geiſtesverwandten ausgeſprochen. Dieſes, wie der Geiſt mehrer ſeiner bis dahin bekannt gewordenen Schriften, ſeine ernſte Rüge des Verderbens der Römiſchen Kirche und das ihm von Alexander VI. deßhalb bereitete Schickſal weckten für ihn bei den Freunden der Reformation das lebhafteſte Intereſſe. Man ſtellte ihn unter die Zeugen der Wahrheit, nannte ihn als Märtirer, den Luther Italiens, wofür ſelbſt dieſes bedeutſam ſcheinen konnte, daß er in demſelben Jahre (1483) zu predigen angefangen hatte, in welchem Luther geboren war. So beſonders Flacius, deſſen Urtheil in Beza, Wolf, Hottinger, Heidegger, Arnold, Fabricius und Gerdes bis in die Mitte des XVIII. Jahrhunderts wiederklang [3]). Noch im XVI. Jahrhundert wurden von Regius, Spangenberg und Anderen mehre Schriften Savonarola's überſetzt,

1) „— Atque ita, qui ab excellenti doctrina ac vitae continentia et honestate facundiaque incredibili in admiratione hominum aliquandiu fuerat, omnibus contumeliis et cruciatibus affectus miserabile et fortasse indignum tanta virtute incerto levique populo spectaculum praebuit.“ *Jovius*, Vita Leonis X. lib. I. p. 52. coll. Historia etc. Venet. 1561. lib. IV. p. 198 s.

2) Wieder abgedruckt in Epistt. Lutheri Tom. secund. Eisleb. 1569 p. 125 s. Deutſch in der Walchiſchen Ausgabe ſeiner Werke Th. XIV. S. 223 f.

3) *Matth. Flacius*, Catalog. Testium verit. Argent. 1562 p. 565. *Th. Beza*, Icones, i. e. verae imagines virorum illustr. Genev. 1580 s. v. Savonarola. *Joh. Wolf*, Lectiones memorabiles etc. Laving. 1600 p. 926 s. *Joh. Hen. Hottinger*, Histor. eccles. saec. XV. Tigur. 1654 p. 62. *Heidegger*, Historia Papatus, Amstel. 1698 p. 190 ss. Gottfr. Arnold, Kirchen- und Ketzerhiſtorie, Frankf. 1729 S. 447 f. *Joh. Fabricius*, Histor. Biblioth. Fabric. Wolfenb. 1718 P. II. p. 226 s. Biblioth. med. et inf. Lat. Patav. 1754 T. VI. p. 150 ss. *Dan. Gerdes*, Histor. reform. Groning. 1744 T. I. p. 47 s.

auch bearbeitete letzterer seine Geschichte, worin er seiner Redlichkeit und bewundernswürdigen Standhaftigkeit das größte Lob zollte [1]). In gleicher Verehrung, obwohl auf ganz anderem Grunde, fuhren seine Ordensgenossen, die Dominikaner auch in der Römischen Kirche fort, ihn zu verherrlichen, als ein von ihrer Gemeinschaft ausgetretener Schriftsteller seinen gewesenen Brüdern eben dadurch wehe thun wollte, daß er den ersten wirklich bedeutenderen Angriff auf die Rechtgläubigkeit und Weissagungsgabe dieses ihres gefeierten und als Heiligen verehrten Angehörigen wagte. Feindseligkeit gegen den Orden, dem er früher angehört hatte, vielleicht auch das Bestreben, den „Lutherischen Ketzern," deren in dem vorausgehenden Dedikationsschreiben bitter gedacht wird, eine geschichtliche Waffe mehr gegen die Römische Kirche zu entwinden, vermochten den auch aus anderen Streitschriften, namentlich gegen den kaum verstorbenen Kardinal Cajetanus bekannten Ambrosio Catharino Polito, die Lehre und die Prophezeiungen Savonarola's anzugreifen, die er als anmaßlich, irrthümlich, falsch, erlogen, sich selbst widersprechend, ärgerlich und in Folge seines eigenen Widerrufes hinlänglich widerlegt darzustellen suchte [2]). Dagegen behauptete Savonarola den Glanz eines Heiligen in den kirchengeschichtlichen Annalen von Abrah. Bzovius, Raynaldus und Natal. Alexander [3]), die der Geschichte wenigstens durch Mittheilung verschiedener Aktenstücke nützlich wurden, während der Dominikaner Jak. Quetif zuerst auf dem Grunde reicher Quellensammlungen die von Catharino befleckte Ehre Savonarola's zu retten bemüht war [4]).

1) Spangenberg, Historie vom Leben, Lehre und Tode Hieron. Savonarola's. Wittenb. 1556.

2) *Ambrosio Catharino Polito*, Discorso contra la dottrina e le profezie di Fra Girolamo Savonarola. Vinegia, 1548.

3) *Abrah. Bzovius*; Annal. eccl. T. XVIII. Colon. 1627. *Odor. Raynaldus*, Annal. eccles. T. XIX. Colon. 1694. *Natal. Alexander*, Histor. eccles. saec. XV. et XVI. T. VIII. Paris. 1699.

4) Besonders in Vita Hieron. Savonarolae cum additionib. et actis ed.

Härter und ungerechter wurde Savonarola indeß niemals beurtheilt, als von Joh. Franz Buddeus, der mit leichtfertiger Kritik die Zeugnisse des Comines und Guicciardini als partheiisch verdächtigte, dagegen den Berichten des Päbstlichen Diarienschreibers Burchard und den gedruckten Prozeßakten, die durch beschuldigende Muthmaßungen noch erweitert wurden, als unverdächtigen Quellen folgte. Er stellte Savonarola dar als einen arglistigen Volksaufrührer, der unter den politisch verwickelten Verhältnissen von Florenz den Schein der Popularität und Frömmigkeit, große Beredtsamkeit und geflissentlich genährten Aberglauben des Volkes für seine herrschsüchtigen Pläne zu benutzen gewußt habe [1]). Diesem Urtheile stimmte in ebenso unerwiesenen Behauptungen Gabriel Naude bei [2]), während Buddeus nach genauerer Prüfung der Geschichte sich veranlaßt sah, sein früheres Urtheil zurückzunehmen, indem er die Redlichkeit und Unschuld Savonarola's anerkannte, ihn jedoch zu großer Theilnahme an politischen Angelegenheiten beschuldigte [3]). Einflußreicher wurden Bayle's scharfsinnige Bemerkungen [4]), die, so unbillig und hyperkritisch sie vor der Geschichte erscheinen müssen, nicht nur Christ. Eberh. Weismann vermochten, sein früheres günstiges Urtheil über Savonarola zurückzunehmen [5]), sondern überhaupt bei den Freunden der neu erwachten Kritik zu leichten Anklang

---

Quetif, Voll. II. Paris. 1674. coll. Scriptt. ord. Praedic. ed. *Quetif* et *Echard*, Paris. 1719 T. I. p. 884.

1) *Joh. Franc. Buddeus*, Exercitatio de artibus tyrannicis Hieron. Savonarolae, Jen. 1690.

2) *Gabr. Naudé*, Apologie pour les grands hommes etc. Amsterd. 1712 p. 319 ss.

3) Retractatio dissertationis de artibus tyrannicis Hieron. Savonarolae. Mit der obigen Abhandlung in *Joh. Franc. Buddei* Parerga historico-theolog. Hal. 1703.

4) *Bayle*, Dictionnaire histor. et crit. Rotterd. 1720 s. v. Savonarola p. 3058 ss.

5) *Christ. Eberh. Weismann*, Introd. in memorab. eccles. histor. sacr. Tubing. 1718 T. I. p. 1015. coll. T. I. p. 1228. ed. 1745.

fanden. In Italien erschien nach einem flüchtigen, hauptsächlich auf den gedruckten Prozeß gegründeten Angriffe [1]) eine ebenfalls anonyme, auf reiche Mittheilungen aus den Geschichtschreibern jener Zeit, wie aus den Schriften Savonarola's sich stützende Vertheidigung und Geschichte desselben [2]). Eine zu Anfang des XIX. Jahrhunderts erschienene Biographie Savonarola's [3]) glaubte die widersprechenden Zeugnisse der Geschichte in der Zeichnung vereinigen zu können: „daß Savonarola ein ehrgeiziger, schwärmerischer und verwegener, nichtsdestoweniger ein sehr gelehrter, frommer, sanfter und wohlwollender Mann gewesen sei." Genügender dürfte schon das Urtheil von Schröckh gefunden werden [4]), der, ohne ihn von Selbsttäuschung und schwärmerischer Frömmigkeit freizusprechen, seine Religiosität, seine tiefe Einsicht in die Gebrechen der Zeit, die er unerschrocken rügte, wie den aus der Schrift geschöpften edlen Samen wahrer Gottseligkeit in seinen Schriften anerkannte, wodurch er den Reformatoren, die ihn dankbar nannten, auf mehr als eine Art den Weg gebahnt, und selbst wohl besserer Zeiten und Schicksale werth gewesen sei. Dennoch tauchten alte Zweifel und Urtheile mehrfach wieder auf, solange der Geschichte nicht völliges Recht und Genüge geschehen [5]). Zwar versuchte Ammon nach einigen der Hauptschriften Savonarola's die Grundzüge seiner Theologie darzulegen [6]); die geschichtlich laut werdenden Stimmen jedoch bezeichneten ihn kaum

1) Vita del Padre Girol. Savonarola. Ginevra, 1781.

2) [Piero Vinc. Barsanti] Storia del Padre Girol. Savonarola. Livorno 1782. coll. *Moreni*, Storia ragionata della Toscana T. I. p. 89.

3) Savonarola, der Märtirer in Florenz, eine Wundergeschichte aus dem XV. Jahrhundert. Leipzig, 1801.

4) Joh. Matth. Schröckh, Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, Th. 1. S. 28 ff. Kirchengeschichte, Th. 33. S. 543 ff.

5) Henke, Anmerk. zu Villers Versuch über die Reformat. Luthers, übersetzt von Cramer. Hamburg, 1805 S. 479 ff.

6) Friedr. Wilh. Phil. v. Ammon, Grundzüge der Theologie des Hieron. Savonarola, in Winer und Engelhardt, Neues krit. Journal der theolog. Literat. B. VIII. S. 257 ff.

anders, als den leidenschaftlich aufgeregten und aufregenden Mönch, der, ohne gründliche Gelehrsamkeit und tiefere Kenntniß der Wissenschaft der Theologie, das Wesen der Römischen Kirche ebenso wenig, als das des Staates zu begreifen vermochte. Auf dem Grunde bereits vorliegender Quellen und mit Benutzung einer größeren Auswahl der Schriften Savonarola's hat neuerlichst Rudelbach die Geschichte desselben bearbeitet [1]), der zur endlichen Feststellung eines allseitig befriedigenden und gerechten Urtheils über eine der gänzlichen Verkennung oder einseitigen Beurtheilung so vielfach ausgesetzte Erscheinung mehr beigetragen haben würde, wenn nicht Mangel an kritischer Prüfung der vorliegenden Quellen, unvollständige und ungenaue Benutzung derselben, einseitiges Hervorheben des mystischen Elementes in der Theologie Savonarola's und willkürliche Deutung dahin gehöriger Aussprüche desselben diese Schrift als unvollendet zu betrachten berechtigten.

1) A. G. Rudelbach, Hieron. Savonarola und seine Zeit, aus den Quellen dargestellt. Hamburg, 1835.

Beilagen.

I.

Der Brief Savonarola's, deſſen Anfang in vorſtehendem Facſimile mitgetheilt iſt, lautet vollſtändig alſo:

Illustrissimae et eximiae Dominae, honorandae Dominae Catharinae de Sforli [1]).

Illustrissima et eximia Domina, Domina honoranda. Desiderando la Vostra Signoria, come la dimostra per sue lettere, avere refugio a Dio ed essere da lui adjutata, massime in questi tempi pericolosi che instanno, delli quali non mancherà un jota di quanto è stato predetto: parmi che la sia ben consigliata e mossa da Dio, dal qual procede ogni buona inspirazione. E però a mettere questo in effetto, conforto quella ad avere buona e vera contrizione delli suoi peccati, redimendo quelli con opere pie, cioè con fare elemosine a' poveri, perchè la elemosina non altrimenti estingue li peccati, che faccia l'acqua il fuoco. E sopra tutto metta ogni cura e sollicitudine a ministrare giustizia alli suoi sudditi, e con tutto il cuore suo ricorri al clementissimo Dio pregandolo di continuo, che la illumini a fare la sua volontà: perchè facendo in questo modo ed astenendosi dalli peccati senza dubbio la S. V. sarà esaudita, e conoscerà dì per dì meglio, quanta sia la divina bontà. Poi se la considererà la miseria e brevità di questa vita, e che presto bisognerà presentarsi nanti ad uno giudice, dove saranno esaminate tutte le opere passate, sono certo, che la cercherà, mentre che la puo acquistarlo facilmente, di farselo propizio. Perchè tutto il resto è vanità, e così conforto quanto più posso, che Vostra Signoria faccia: la qual ringrazio della sua buona disposizione verso me, e

1) Archivio *Mediceo*, Filza LXXI. No. 1.

quando mi parerà tempo forse che per sua consolazione gli mandarò qualuno de' nostri discepoli e fratelli. Al presente non saria opportuno, ma pregerò di continuo Dio per essa: alla quale mi offero e raccomando. Ex conventu S. Marci, die XVIII. Junii 1497.

Servus inutilis Jesu Christi Fr. Hieronymus de Ferrara, Ordinis Praedicatorum.

Das dem Titel beigefügte, ziemlich wohl gelungene Bildniß Savonarola's ist nach dem berühmten Kupferstich des Giovanni delle Corniole, gegenwärtig in der Großherzoglichen Gallerie zu Florenz, den Vasari als die ausgezeichnetste Arbeit dieses verdienstvollen Schützlings Lorenzo's de' Medici rühmt [1]). Das in der von Savonarola bewohnten Zelle seines Klosters S. Marco noch jetzt befindliche, angeblich von Fra Bartolomeo gemalte und wahrscheinlich später mit einem Heiligenscheine umgebene Bild scheint aus früherer Zeit herzurühren. Zwei andere vorliegende Zeichnungen kommen dem Hauptcharakter des mitgetheilten Bildes jedenfalls näher, als das bei *Beza*, Icones, id est verae imagines virorum illustrium etc. Genev. 1580.

II.

Zu Seite 14 und 17.

Alcune canzone e laudi composte dal beato Hieronymo profeta da Ferrara, raccolte da *Fra Benedetto* di Firenze [2]).

1.

De ruina mundi. [1472.]

Se non che pur è vero, e così credo,
Rettor del mondo, che infinita sia

1) *Vasari*, Vite de' più celebri pittori etc. Firenze, 1827. P. III. p. 570.

2) Biblioth. *Magliab.* Cl. VII. cod. 365. Cl. XXXV. cod. 90.

Tua providenza, ne giammai potria
Credere contro, perchè ab experto vedo.
Talor saria via più che neve fredda,
Vedendo sottosopra tutto il mondo,
Ed esser spenta al fondo
Ogni virtù, ed ogni bel costume.
Non trovo un vivo lume,
Nè pur chi de' suoi vizii si vergogni:
Chi Te nega, chi dice che Tu sogni.

Ma credo, che ritardi, o Re superno,
A maggior pena de' suoi gran difetti
L'estremo dì, che fa tremar l'inferno.
A noi virtù non tornerà in eterno,
Quivi si stima, chi è di Dio nemico.
Catone va mendico,
Nelle man di pirato è giunto il scettro,
A terra va San Pietro:
Quivi lussuria ed ogni preda abbonda,
Che non so, come'l ciel non si confonda.

Non vedi tu il satiro mattone,
Quanto è superbo, ed è di vizii un fiume,
Che di gran sdegno il cor mi se consume.
Deh mira, quel cinedo, e quel lenone,
Di purpura vestito un istrione,
Che'l volgo segue, ed il cieco mondo adora.
Non ti vien sdegno ancora,
Chè quello lussurioso porco gode,
E le tue alte lode
Usurpan assentatori e parassiti,
Ed i tuoi di terra in terra sbanditi.

Felice ormai, chi vive di rapina,
E chi dell' altrui sangue più si pasce,
Chi vedo'e spoglia e' suoi pupilli in fasce;
E chi di po'eri corre alla ruina.
Quell' anima è gentil e peregrina,

Che per fraude o per forza fa più acquisto,
Che sprezza 'l ciel con Christo,
E sempre pensa altrui cacciar al fondo.
Colui onora il mondo,
Chi pien di latrocinii ha libri e carte,
E chi d'ogni mal far sa meglio l'arte.

La terra è si oppressa da ogni vizio,
Che mai da se non leverà la soma.
A terra se ne va il suo capo, Roma,
Per mai più non tornar al grande offizio.
O, quanta doglia hai Bruto, e tu Fabrizio,
Se hai inteso quest' altra gran ruina.
Non basta Catilina,
Non Sylla, Mario, Cesare o Nerone:
Ma quivi uomini e donne,
Ognuno si sforza dargli qualche guasto.
Passato è il tempo pio, ed il tempo casto.

Virtù mendica: mai non alzi l'ale,
Grida 'l volgo, e la cieca gente ria.
Lussuria si chiama or filosofia,
Al far ben ognuno volta pur le spalle,
Non è chi vada ormai per dritto calle:
Talchè valor s'agghiaccia, che m'avanza.
Se non che una speranza
Pur al tutto non lascio far partita:
Ch'io so, che nell' altra vita
Ben si vedrà, qual alma fu gentile,
E che alzò l'ale a più leggiadro stile.

Canzon, fa che sia accorta,
Che a purpureo color tu non t'appoggia:
Fuggi palazzo e loggia,
E fa, che tua ragion a pochi dica,
Che a tutto 'l mondo tu sarai nemica.

2.

De ruina ecclesiae. [1475.]

Vergine casta [1]), benchè indegno figlio,
Pur son de' membri dello eterno sposo:
Però mi duol assai, che 'l amoroso
Antico tempo [2]), ed il dolce suo periglio
Ormai sia perso, e non par più consiglio
Che ritornar il possa, o forse ardisca.
L'ardente voce prisca [3])
Più non conosce i Greci nè Romani,
E 'l lume de' primarii
È ritornato in ciel colla regina [4]),
Ed a noi, lasso me, più non s'inclina.

O'e son, oime! le gemme ed i fin diamanti [5]),
O'e son le lampe ardenti, ed i bei zaffiri [6])?
O gran pietà, o lagrime, o sospiri!
O'e son le bianche stole [7]), ed i dolci canti,
O'e son ormai le corna e gli occhi santi [8]),
Le zone d'oro, ed i candi destrieri [9]),
Tre, quattro e cinque altieri [10]),
E le gran ale [11]), l'aquila [12]) e 'l leone [13])?
A pena che'l carbone [14])
Si trova caldo fra l'ignito inchiostro:
Mostratemi, vi prego, il pianto vostro.

Così dissi io alla pia madre antica
Per gran desio, che ho di pianger sempre.

---

1) [Comento di *Savonarola.*] Parla alla chiesa vergine. 2) Il tempo del fervore de' santi passati. 3) De' predicatori passati. 4) La chiesa trionfante. 5) I santi e giusti uomini, fortissimi in tutte le tribulazioni. 6) I dottori e contemplativi. 7) Le vergini sante. 8) I vescovi mitrati del nuovo e vecchio testamento, ed i santi profeti. 9) I predicatori intrepidi in guerra. 10) I dodeci apostoli. 11) La potestà rituale e temporale. 12) Il clero contemplativo. 13) L'imperio christianissimo. 14) I religiosi.

E lei, chi par che gli occhi mai non tempre,
Col viso chino e l'anima pudica,
La man mi prese, ed alla sua mendica
Spelunca [15]) mi condusse lagrimando,
E quivi disse: Quando
Io vidi a Roma entrar quella superba,
Che va tra fiori e l'erba [16]),
Sicuramente mi ristrinsi alquanto
Che io conduco la mia vita in pianto.

Poi mira, disse, figlio, crudeltà!
E quì scoperse, — da far pianger sassi:
Iacinti ivi non vidi, o crisopassi [17]),
Nè pur un vetro mondo [18]), o che pietà!
O Sylla, o Mario o'e son le vostre spade?
Perchè non surge, dissi, Neron fello?
La terra, l'aria e 'l cielo
Vendetta grida del suo sangue giusto.
E 'l latte [19]) io vedo adusto,
E lacerato in mille parti 'l petto [20]),
Fuor dell' umil suo primo santo aspetto.

Paura va con le membra scoperte,
I capei sparsi [21]), e rotte le grillande [22]):
Ape [23]) non trova, ma alle antiche vivande
Avidamente, lassa, si converte.
Scorpio [24]) la punge, e l'angue la perverte,
E la locusta [25]) le radice afferra.
E così va per terra
La coronetta [26]), e le sue sante mani
Biasimate da cani,

15) Perchè i buoni sono pochi e stanno secreti. 16) Tra le dilettazioni carnali. 17) Uomini pieni di contemplazione celeste e di viva fede. 18) Un puro cuore. 19) La predicazione del nuovo e vecchio testamento. 20) Perchè i dottori nuovi sono divisi in mille diverse opinioni. 21) Le cogitazioni vaghe per le cose del mondo. 22) Le virtù, che tengono il cuore raccolto. 23) Dolcezze di Christo nelle scritture. 24) Eretici occulti. 25) I falsi fratelli. 26) La chiesa.

Che van truffando e sabbati [27]) e calende.
Altri non pono, ed altri non intende.

Piangite or quattro sei canute crine [28]),
Quattro animali e sette tube sante [29]),
Or piangi stabulario mio zelante [30]).
Piangite sanguinee acque peregrine
O pietre vive altissime e divine [31]):
Or pianga ogni pianeta ed ogni stella,
Se giunto è la novella.
Lassù dove è ciascun di noi felice,
Ben credo, se dir lice,
Che avete doglia assai di tanto guasto:
Prostrato è 'l tempio e l' edifizio casto.

Di poi, Madonna, dissi: se'l vi piace
Che con voi pianga, l'alma si contenta:
Qual forza vi ha così del regno spenta?
Qual arrogante rompe vostra pace?
Rispose suspirando: una fallace,
Superba meretrice Babilonia.
Ed io: Deh per Dio, Donna,
Se rompersi potria quelle grande ale?
E lei: Lingua mortale
Non può, nè lice, non che muover l'arme.
Tu, piangi e taci: è questo meglio parme.

Canzone, io non fo stima
Di scorpio punto, non pigliare in presa:
Se non sarai intesa,
Forse è meglio. Sta pur contenta al quia,
Da poi chè fa mestier, che così sia.

---

27) Perchè le feste sono più oggi del diavolo che di Dio. 28) Venti attro scritti vecchi nello apocalissi, che significano dodeci patriarchi dodeci apostoli. 29) Quattro evangeliste e tutti santi predicatori.) Paulo apostolo. 31) Tutti gli angeli del cielo.

3.

Signor, soccorre aita,
L'anima mia, dolce signor, che puoi:
Fammi un de' servi tuoi,
Per quella tua bontà, ch'è infinita.

Lasso quì sol mi trovo e peregrino,
Nè so dove mi vada.
Ben veggio, se più innanzi tal camino
Seguo, convien ch'io cada,
Che'l fin di questa strada
A un profondo precipizio arriva:
Onde l'anima priva
D'ogni conforto, a Te sol chiede aita.

Perchè d'uman vestigio era segnata,
Entrai per questa via,
Quella che guida al ciel dritt', ho lasciata
Che spinosa parea.
Or' l'ignoranza mia
Quì m'ha condotto. A Te mie piante ho volte,
A Te, chi settevolte
O altrettanto doni all' alma aita.

Se io allor', quando primier m'accorsi
Del perduto sentiero,
Fossi tornato, quando a sinistra volsi,
N'era assai più leggiero
Tornar al camin vero:
Ond'io non feci, e l'error mio confesso.
Deh signor, vieni appresso,
Che trovar spero la via ch'è smarrita.

Deh vieni, e non tardar che'l tempo fugge,
Deh, vien dentro al mio cuore,
Al cuor, che desiato si distrugge,
Acceso del tuo amore.

Non mi lasciar signore,
Che l'antico avversario mi minaccia:
Stringemi nelle braccia
E menami a fruir l'eterna vita.

Non mi lasciar, se Tu non vuoi ch' indietro
Mi volti a ciascun passo:
La carne è fragil più, che diaccio o vetro,
E 'l cuor è fatto un sasso.
O me infelice e lasso,
Che, se rizzar mi voglio, allor io caggio!
Signor, lungo è il viaggio,
E vicina la sera: aita, aita!

4.

Quando il soave e mio fido conforto,
Per la pietà della mia stanca vita
Con la sua dolce chitarra fornita,
Mi trae dall' onde al suo beato porto,
Io sento al cuor un ragionar accorto
Dal resonante ed infiammato ligno,
Che mi fa si benigno,
Che di fuor sempre lagrimar vorrei.
Ma lassi gli occhi miei
Degni non son della soave pioggia,
Che della stilla, dove amor s'alloggia.

Qual veloce, qual sitibondo cervo
Si vide al fonte mai tal salto fare,
Qual alla voce il cuor, che gia spuntare
Il fin acciaio io vidi assai protervo,
Sagitte acute gira il bianco nervo
Da penetrare un solido diamante,
Vivace acqua stillante,
Che 'l sdegnoso Neron farebbe pio,
Lassa qual cuor si rio:

Non fan prigion le corde e le saette
Le voci sorde, e le dolci parolette.

Alma che fai? or questa, or quella corda
Soavemente dentro al cuor risuona,
Che mi conforta ed al camin mi sprona,
Benchè l'andato tempo mi ricorda.
O quanto bene al mio desir s'accorda
Quella armonia ed il suon delle parole:
Pallidette viole
Da terra trae nel serto suo beato.
O felice peccato!
Che cosa, o qual ti fa degno d'onore,
Chi t'ha donato un tanto redentore?

Venite, genti, dal mar Indo al Mauro,
E chiunque è stanco dentro nel pensiero,
Non forza darmi quivi, non impero,
Prendete senza fine argento ed auro:
Venite, e pov'ri e nudi al gran tesauro,
Alle dolci acque d'un celeste fonte.
Levate ormai la fronte,
Che più non temo un uom' coperto d'arme,
E senza dubbio parme
Gia sciolti i laccii, e dentro il cuor a vampa,
Mirando il segno, e la spietata stampa.

Ahi, orbo mondo, dimmi chi l'ha spento
In questa valle oscura e tenebrosa
L'amor d'una bellissima amorosa,
E la pietà del grave suo lamento?
Lasso fossi lei, qual io son contento
Farmi d'un piede pur l'estrema parte,
E nell' ultime carte,
Benchè indegno assai, porre il nostro nome.
So che l'aspre some
E le catene porterebbe in pace,
Forte di spirito, e d'animo vivace.

Ma che debbo altro ormai, che pianger sempre,
Dolce Gesu, che senza Te son nulla.
Io cominciai al latte ed alla culla
A declinar dalle tue dolci tempre.
Ed or' che fia di me, se Tu non tempri
Le male corde e la scordata lira?
Per l'universo gira
Questo sfrenato e rapido torrente.
Che or fossin tutte spente
Sue voglie ingorde ed il subito furore,
Ed io col mio dolcissimo signore!

Canzonetta, io ti prego
Che spesso meco sola tu ragioni,
Che 'l mio cuor tu sproni.
Io dico a voi, signor, dove si mostra
Il dolce aspetto della terra vostra.

5.

Viva, viva in nostro cuore
Christo Re, duce e signore!

Ciascun purghi l'intelletto,
La memoria e volontà
Dal terrestre e vano affetto,
Arda tutto in carità:
Contemplando la bontà
Di Gesu, Re di Firenze,
Con digiuni e penitenze
Si riformi dentro e fuore.

Se volete, Gesu regni
Per sua grazia in vostro cuore,
Tutti gli odii e pravi sdegni
Commutate in dolce amore,
Discacciando ogni rancore.

Ciascun prenda in se la pace,
Questo è quel che Gesu piace
Sù nel cielo, e quì nel cuore.

O Gesu, quanto beato
Chi disprezza il cieco mondo;
Questo è quel felice stato,
Che tien sempre il cuor giocondo.
E però io mi confondo,
Che per paglia, fume e spine
Noi perdiamo il dolce fine,
Ch'è Gesu nostro signore.

Surge dunque, agnel benigno,
Contro al fero Pharaone,
Chi riforma il corvo in cigno,
Soppiantando il gran dracone.
Sveglia omai il tuo leone
Della tua tribu di Juda:
Ch'a sguardare è cósa cruda,
Dove han' posto il tuo liquore.

Benedetto sii 'l pastore
Della somma gerarchia,
Gesu Christo, nostro amore,
E la madre santa e pia,
Ch'ai sedenti in tenebria
Han' mandato una gran luce.
E però con viva voce
Chiaman Christo nel lor cuore.

6.

Che fai quì, cuore,
Che fai quì, cuore,
Vanne al divino amore!

L'amore; Gesu Christo,
Che dolcemente infiamma,
Fa lieto ogni cuor tristo,
Che lui sospira e brama.
Chi puramente l'ama,
Si spoglia d'ogni errore.

Se tu ti senti afflitto,
Questo è dolce conforto,
Questo è quel dolce lito,
E quel felice porto,
E qual sempre ti esorto.
Amar con gran fervore.

Non star, cuor mio, più meco,
Se viver vuoi in pace,
Vanne a Gesu e sta seco,
Che 'l mondo è si fallace
Che ormai a lui non piace,
Se non, chi è traditore.

Se tu stai quì in terra,
Sarà tua vita amara,
In ogni luogo è guerra,
E fede e pace è rara.
Se 'l te la vita cara,
Vannè al divin splendore.

Non ti fidar d'altrui,
Che ogn' uomo è pien d'inganni.
Se tu ne vai a Lui,
Dolci saran gli affanni,
E spenderai i tuoi anni
Con merito ed onore.

Se tu 'l trovi umilmente,
A lui mi raccomanda,
E fa, che sia fervente

A far la mia domanda,
Che sua dolcezza spanda
Sopra 'l mio gran dolore.

E quando sarai giunto,
Dara'gli un baccio santo,
Le mani e' piedi appunto,
Abbraccia 'l tutto quanto,
Infiammati in lui tanto,
Che 'l brami a tutte l'ore.

Se lui la man ti prende,
Non lo lassar giammai!
Chi del suo amor s'accende,
Non sente eterno guai.
E se con lui tu stai,
Tu spengi ogni timore.

Sta con Gesu, cuor mio,
E lascia ogn'uomo gridare!
Questo è il tuo dolce Dio,
E quale tu debbi amare,
E per suo amor portare
Ogni mondan furore.

Prendete tutti l'arme
Nemici d'ogni bene,
Che più nón temo, e parme
Che dolci sian le pene.
E questo si conviene
A chi sta con l'amore.

Che fai quì, cuore,
Che fai quì, cuore,
Vanne al divino amore.

7.

Gesu, sommo conforto,
Tu sei tutto 'l mio amore,
E 'l mio beato porto,
E santo redentore.
O gran bontà,
Dolce pietà,
Felice quel, chi Teco unito sta.

Quante volte offeso
T'ha l'alma e 'l cuor meschino!
E Tu sei in croce esteso,
Per salvare me tapino.
O gran bontà etc.

Gesu, qual forza ha spinto
La immensa Tua bontade?
Deh, qual amor T'ha vinto
Patir tal crudeltade?
O gran bontà etc.

A Te fui sempre ingrato
E mai non fui fervente,
E Tu per me piagato
Sei stato crudelmente.
O gran bontà etc.

Gesu, Tu hai il mondo
Soavemente pieno
D'amor dolce e giocondo,
Che fa ogni cuor sereno.
O gran bontà etc.

Gesu, fammi morire
Del tuo amor vivace!
Gesu, fammi languire
Con Te, signor verace!
O gran bontà etc.

Gesu, foss' io confitto
Sopra quel alto ligno,
Dove Ti veggo afflitto,
Gesu, signor benigno!
O gran bontà etc.

O croce, fammi luogo,
E le mie membra prendi,
Che del Tuo dolce fuoco
E 'l cuor e l'alma accendi.
O gran bontà etc.

Infiamma il mio cuor tanto
Del tuo amor divino,
Sì che arda dentro tanto,
Che paia un Serafino.
O gran bontà etc.

La croce ed il crocifisso
Sian nel mio cuor scolpito,
Ed io sia sempre affisso
In gloria, ove gli è ito.
O gran bontà,
Dolce pietà,
Felice quel, chi Teco unito sta.

8.

Salve regina, virgo gloriosa,
Nella cui fronte ogn'uomo letizia prende,
Madre di quello, a cui l'onore si rende,
E del suo padre dolce figlia e sposa!

Nel cielo trionfo, lampa valorosa,
Che al mondo e nello abisso ancor risplende,
Alto valor, che 'l secolo non comprende,
Celeste orientale gemma preziosa!

Vergine, il mio cuore, prego, che Tu tocchi,
Se mai a Te fu grato quel primo Ave,
Che dal ciel venne in questi bassi lochi.

Non risguardare al mio fallire, che è grave,
La via mi mostra, dove vanno i pochi,
Che del mio cuore ormai Ti do le chiave.

9.

Zu Seite 124.

Canzona di *Girol. Benivieni.*

Non fu mai più bel solazzo,
Più giocondo, nè maggiore,
Che per zelo e per amore
Di Gesu divenir pazzo.

Sempre cerca, onora ed ama
Quel che il savio ha in odio tanto,
Povertà, dolori e pianto
Il christian: perch' egli è pazzo.

Discipline e penitenzia
Son le sue prime delizie,
E i suoi gaudii e le letizie
I martir: perch' egli è pazzo.

Io vo' darti, anima mia,
Un rimedio sol, che vale
Quant' ogn' altro a ciascun male,
Che si chiama la pazzia.

To' tre once almen di speme,
Tre di fede, e sei d'amore,
Due di pianto, e poni insieme
Tutto al fuoco del timore.

Fa di poi bollir tre ore,
Prémi in fine, e aggiungi tanto
D'umiltà e dolor, quanto
Basta a far questa pazzia.

O pazzia mai conosciuta
Da color, che t'han per passa etc.

III.

Zu Seite 19.

Nobili et egregio viro, *Nicolao Savonarolae*, Patri optimo, Ferrariae [1]).

Honorande mi pater. Io non dubito punto che vi duole assai della mia partita, e tanto più, quanto più mi son partito occultamente da voi; ma io voglio che intendiate l'animo e la volontà mia per queste lettere, acciochè vi confortiate ed intendiate, ch'io non mi sia mosso così puerilmente, come alcuni si credono. E prima da voi voglio come da uomo virile e sprezzatore delle cose caduche, che più presto voi siate settatore della verità che delle passioni, come fanno le femminelle, e che voi giudichiate secondo l'imperio di ragione, s'io dovea fuggire il secolo e seguire questo mio proposito. In primis la ragione che mi mosse ad entrare nella religione è questa: prima la gran miseria del mondo, le iniquità degli uomini, gli adulterii, i latrocinii, la superbia, la idolatria, le bestemmie crudeli, che'l secolo è venuto a tanto, che più non si trova chi facci bene. Dov'io più volte il dì cantava questo verso lagrimando: Heu, fuge crudelés terras, fuge litus avarum! E questo perch'io non potea patire la gran malizia de' cecati popoli dell' Italia, e tanto più, quant'io vedea le virtù essere spinte al fondo, ed i vizii sollevati. Quest'era

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 6 ss. Prediche sopra Iob, Venet. 1545 fol. 3 ss. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 70 ss. coll. Epistolae spirit. ed. *Quetif*, p. 9 ss.

la maggior passione ch'io potessi avere in questo mondo, per laqual cosa, io pregava ogni giorno Messer Gesu Christo che mi volessi levare di questo fango, e così facea continuamente questa orazione piccolina con grandissima devozione a Dio dicendo: Notam fac mihi viam in qua ambulem, quia ad te levavi animam meam. Ora Iddio, quando a lui è piaciuto per sua infinita misericordia, me l'ha mostrata, ed io l'ho ricevuta, bench'io sia indegno di tanta grazia. Rispondetemi adunque: non è gran virtù d'un uomo, a fuggir le sporcizie, e le iniquità del misero mondo, per voler vivere come razionale e non come bestia fra li porchi? Caeterum non saria stata una grande ingratitudine la mia, ad avere pregato Iddio che mi mostrassi la via dritta, per laquale io abbi a camminare, e lui essendo si degnato di mostrarmela, e poi ch'io non l'avessi accettata? Oimè Gesu mio, più tosto mille morti, che contro di te io mai sia ingrato per tal modo. Sicchè, dulcissime pater, più tosto avete da ringraziare Messer Gesu che da piangere, il quale vi ha dato un figliuolo, e dipoi vi l'ha conservato fino alli venti tre anni assai bene, e non solamente questo, ma ancora s'è degnato di farlo suo militante cavaliere. Oime, non riputate gran grazia avere uno figliuolo cavaliere di Gesu Christo? Sed ut breviter loquar: o vero che voi mi amate, o vero no: so bene che non diresti che non mi amate. Se adunque voi mi amate, quum sit ch'io abbi due parti, cioè l'anima ed il corpo, o vero che più amate il corpo, o l'anima: non potete dire il corpo, perchè voi non mi ameresti, amando la più vil parte di me. Se adunque voi amate l'anima, perchè non cercate ancora il bene dell'anima, che certo voi doveresti giubilare e fare gran festa di questo mio trionfo. So bene però che non si può fare, che la carne non dolga alquanto, ma si vuole raffrenare dalla ragione. Praesertim dagli uomini magnanimi, come siete voi. Non credete voi che'l mi sia stata gran doglia, a separarmi da voi? Certo io voglio che mi crediate, che giamai dapoi ch'io son nato, non ebbi maggior dolore, nè maggior afflizzione di mente, vedendomi abbandonare il proprio sangue, ed andare fra gente ignota, per fare sacrificio a Gesu Christo del corpo mio, e per vendere la mia propria volontà nelle mani di coloro

che mai non conobbi. Ma dapoi ripensando che Iddio mi chiama, e che lui non si sdegnò fra noi vermicelli farsi servo, non saria mai tanto ardito ch'io non mi inclinassi alla sua voce dolcissima e tanto pia: Venite ad me omnes qui laboratis et onerati estis, et ego reficiam vos. Tollite jugum meum super vos etc. Ma perchè so che voi di me vi lamentate, che così occultamente sia partito e quasi fuggito da voi, sappiate che tanto era il mio dolore, e la passione ch'io sentiva dentro al cuore, dovendomi partire da voi, che s'io vi l'avessi manifestato, io credo veramente che innanzi ch'io mi fussi partito da voi, mi saria crepato il cuore, ed avria impedito il mio pensiero ed il mio concetto. Sicchè non vi maravigliate, s'io non vi lo dissi. È vero ch'io lasciai certe scritte di dietro dai libri che sono appoggiati alla finestra, i quali vi davano notizia de' fatti miei [1]). Vi prego adunque, padre mio caro, che poniate fine alli pianti, e che non mi vogliate dare più tristezza e più dolore ch'io m'abbi, — non per dolore di questo ch'io ho fatto, che certo io non lo rivocheria, s'io credessi divenire maggiore che non fu Cesare, ma perchè per ancora io sono di carne, come voi, e la sensualità repugna alla ragione, di che mi conviene combattere crudelmente, acciochè il diavolo non mi salti sopra le spalle: e tanto più, quant' io sento di voi. Presto passeranno questi giorni, ne' quali il male è fresco, e dapoi spero che voi ed io saremo consolati in questo mondo per grazia, e poi nell' altro per gloria. Altro non resta, se non ch'io vi prego, come virile confortiate mia madre, la quale io prego insieme con voi, che mi date la vostra benedizione. Ed io sempre pregherò ferventemente per l'anime vostre. Ex Bononia, die XXV. April. 1475.

Hieronymus Savonarola filius vester.

Io vi raccomando tutti i miei fratelli e sorelle, ma specialmente io vi raccomando *Alberto*, che voi lo facciate imparare, perchè vi saria gran carico e gran peccato, se lo lasciaste perdere il suo tempo.

1) *Burlamacchi*, l. c. p. 6 berichtet, es sei dies eine kleine Schrift „von der Verachtung der Welt" gewesen, die aber nicht weiter bekannt geworden.

IV.

Zu Seite 95.

Hieronymus Savonarola Regi Francorum [1]).

Rex in aeternum vive. Quantam Tibi omnipotens Deus res gerendi et bene gerendi occasionem facultatemque praestiterit, rex Christianorum potentissime, non ignoras. Proinde si ingratitudinis labem, quae sola pietatis et misericordiae fontes exsiccat, non evitaveris, tanto gravioris noxae in die judicii reus eris. Quis non fidelis servus et prodens Domini sui honorem pretiosam illius supellectilem diripi et dilapidari, quodsi obsistere possit, impune patiatur? Tu igitur, quum Christianissimus voceris, quem Dominus ministrum elegit, cui vires et gladium ancipitem dedit, cui tot beneficia contulit, pluraque insuper se collaturum ostendit, si in praeceptis ejus ambulaveris, ipsius Domini Dei tui honorem religionemque profanari non turpiter consenties. Consentit enim, qui improbis ubi potest non resistit. An nescis, quanto in discrimine opitulante licentia versetur ecclesia? Correctoris veritatem adeo perosi sunt, ut quae palam impudenter faciunt, non modo non reprehendi, sed laudari et extolli velint. Qui autem viperam tangit, aspidis morsum invitat, quod equidem quotidie experior. Audi ergo, quod Deus modo per me propalari jubet, rem nimis gravem, nimis perniciosam. Scilicet sine rectore et Pontifice jam diu ipsam ecclesiam esse, quum hic Sextus Alexander nequaquam sit Pontifex, nec esse queat: non tam ob simoniacam sacrilegamque electionem et quod palam extant ipsius flagitia, quam quum christianus non sit, nec ullam fidei formam habeat, a qua, mortalium omnium pessimus, prorsus abhorret. Quapropter ex parte omnipotentis Dei Te moneo et obtestor, *ut solemne Concilium libero et tuto loco statum fieri procures*, ne tanto animarum periculo sine pastore labatur ecclesia: alioquin Tibi ceterisque, ad quos attinet, gravissime imputabitur. Ne tamen ex

1) Biblioth. *Riccard.* cod. 2053.

arbitrio ista dicta putentur, polliceor et obligo me rationibus efficacissimis in conspectu totius sacrosancti Concilii praedicta probaturum. Sed etiam supernaturalibus signis Dominus eandem rem confirmabit: sic enim ipse certo promisit, quod pariter ex ipsius Domini voluntate regi Romanorum sacrisque regibus Hispaniae, Angliae et Panoniae, sicut inprimis Tuae Majestati significavi, ut singuli pro sua pietate et pro regia dignitate ceteris terreni imperii conditionibus posthabitis ad instaurationem nutantis et periclitantis ecclesiae unanimiter excitentur. Quod Tibi potissimum ad hoc vocato munus exprimitur, cui et ex majorum imitatione incumbit. *Sed quum negligentius rem hactenus egisti a Domino salubriter correptus es.* Cave autem, ne gravius quid incurras, si voces ejus non audieris. Ipse enim est, qui mortificat et qui vivificat, qui deducit ad inferos et reducit. Acceptior qui prope hujus.....[1]) fuerit, quam qui omnes barbaras nationes christiano imperio subjugaverit. Nam radice infecta nihil salvari potest: ex intimis primum vitalibus imperium aegrum exstirpetur et pristinus vigor in omnes corporis partes diffundetur. *Tunc convertendos fidei Muhammedanos facile superabis,* et pro Te crucis vexillum magnifice exaltabitur. Exurge itaque ad paratam Tibi Domini victoriam gloriamque perennem, nec diutius immorare. Ipse Tecum erit et aperiet coram Te januas, et portae non claudentur et quocunque ibis ipse anteibit, et humiliabis gloriosos terrae. Alioquin auferetur a Te vocatio Tua et dabitur genti facienti voluntatem ejus. Ipse autem in cujus manu est cor regis illuminet oculos Tuos, ut videas et sequaris viam, quae per justitiam, fidem et pietatem ducit ad vitam et beatitudinem sempiternam. Vale feliciter in Domino.

1) Fehlen einige Worte im Mst.

V.

Zu Seite 95.

Al Serenissimo Imperatore [1]).

Il Signor Dio, padre della smisurata liberalità, e fonte ed origine di tutta bontà, mostrando la sua singolare e perpetua providenza e clemenza verso l'umana generazione, promise per Amos suo profeta di non fare cosa alcuna, se prima non la facesse manifestare alli suoi servi profeti. Ed avendo in questi nostri tempi deliberato far giudizio e misericordia in terra, cioè punire con li flagelli le abominazioni e peccati che regnano nel suo tempio, e cacciare i ministri scelerati della sua chiesa, e rendere a quella la sua antica bellezza, e pietosamente incamminando i fedeli convertirli a se ed alla sua fede, e queste cose a me, benchè inutil servo essendosi degnato rivelare, non ho restato, gia otto anni sono [2]), nel cuor dell'Italia, onde la fama per tutto è sparsa, chiamar dico li peccatori a penitenza, e manifestar l'ira di Dio, la quale è imminente al mondo. E per questo con molte ragioni mi sono sforzato esaltar la fede di Christo, ed esercitare gli uomini alla vera e sincera vita e religion christiana, aspramente riprendendo i vizii. Di qui è che la verità, essendo molto odiosa a' cattivi, ha offeso di molti e contro di me eccitatili e commossili, i quali gloriandosi del malfare perseguitano quantochè possono li buoni, acciò non siano per i loro gravi peccati svergognati. Ma il Signore gli manifesterà e punirà lui con loro vergogna. Ora appropinquandosi il tempo della vendetta, il Signor mi comanda e vuole che io a Voi, Re e Principi della republica christiana scuopra alcuni secreti, acciochè voi sappiate in quanto pericolo, per il vostro sopportare e per vostra negligenza e per le vostre discordie, sia ora la navicella di Pietro. Per la qual cosa ha castigato e puñito nell' ira sua i Re, ai quali sopra tutti toccava porvi riparo,

1) Tradotto in volgare per Frate Ignazio da Ferrara, in *Et. Baluze*, Miscellanea, ed. Mansi T. I. p. 584.

2) Alſo um 1497 geſchrieben.

avendo morti i loro carissimi figliuoli. Imperochè sotto il cielo non vi può essere maggior peccato, che guastare il vero culto a Dio in disonor di sua gloriosa Maestà, il qual peccato lassando impunito e far vista di non vedere quello, che s'appartiene e può impedire non è altro, che dar libera licenza di peccare e di nutrire i vizii enormi negli uomini, come al presente nella chiesa di Dio vediamo, nella quale dal capo a' piedi non è sanità, ma una abominazione di tutti li peccati, stando voi quieti ed adorando voi il morbo, il quale nell'alta sedia di Pietro sede e senza vergogna per tutto discorre. E però il Signore è adirato per l'insopportabil fetore. E già un pezzo fa, non ha lasciato esser nella chiesa alcun pastore, testifico io in verbo Domini questo Alessandro VI. non esser Papa, e non potere essere ricevuto per Papa. Imperochè, lasciando da parte scelerato suo peccato della simonia, con la quale ha comperato il seggio Papale, ed ogni dì a chi più ne dà, vende i benefizii ecclesiastici, e li altri poi suoi manifesti vizii: infra le altre cose io affermo lui non è christiano e non crede esser alcun Dio, il che trapassa il colmo d'ogni infedeltà. Ed a tutto il mondo a tempo e luogo opportuno scoprirò altri suoi occulti vizii, come che adesso il Signore mi ha comandato.

Per la qual cosa da parte di Dio, dal quale, o Serenissimo Imperatore, avete avuto codesto alto impero, vi prego e scongiuro voi con gli altri difensori della republica christiana, che posto da parte ogni indugio ed ogni terrena discordia cerchiate, *si faccia il Concilio in luogo atto e libero,* acciochè si ponga riparo gagliardamente a tanto danno delle anime e così gran pericolo della navicella di Pietro: altrimente non potreste fuggire un gravissimo peccato e l'ira di Dio. Di questo medesimo, per comandamento di Dio ho avvisato il Re di Francia christianissimo [1]), ed il Re di Spagna, Inghilterra ed Ungheria, affinchè tutti insieme siano commossi a provedere alla salute commune. Ed io mi obbligo quanto posso, ed assolutamente prometto, nè mai mi ridico,

1) Also früher an denselben geschrieben. Vergl. oben S. 94 und die betreffende Stelle im vorhergehenden Schreiben.

non solo, dico, provare queste cose con chiare ragioni dinanzi a tutto il Concilio, ma che Dio etiam con apertissimi miracoli dimostrerà quelle essere vere. Della qual cosa avendone da lui avuta certissima promessa, e confidandoci non in noi, ma in Dio, la gloria del quale solamente cerchiamo, promettiamo certissima prova. E sebbene Dio rare volte usa questi miracoli, non è però mancato mai ne' bisogni, essendo apparecchiato sempre ne' bisogni ad ajutare quelli che in verità gli domanderanno ajuto. Voi adunque, Serenissimo Imperatore, non vogliate con vero danno disprezzare il comandamento di Dio, anzi pigliate l'arme di Christo, e mandate ad effetto quello, che appartiene all' onor di Dio ed all' offizio vostro circa la religion christiana: acciochè superati prima gl' intrinseci nemici di Christo, i quali sono più pessimi, possiate poi più facilmente aver vittoria degl' infedeli estrinseci, la qual vittoria Dio vi darà grandissima per premio delle vostre fatiche. Nell' ultimo questo vi dico, che non è cosa alcuna, che più si convenga alla Maestà e grandezza vostra, nè cosa più santa e gloriosa potete fare, sebben voi acquistaste tutto l'impero christiano, che liberar l'onor di Dio dalla sopradetta avuta ingiuria. E sopra ogni cosa dovete avere a cuore di mondare e liberare la chiesa sua di tanta strana ed immonda polluzione. Il Signor Gesu Christo si degni donarvi la sua grazia spirituale e la felicità eterna.

VI.

Zu Seite 95.

Al Re e Regina di Spagna [1]).

Serenissimi Principi! Più volte ho inteso le opere vostre grandi e gloriose nel vincere e soggiogar gl' infedeli e scacciar i nemici di Christo, ed i pessimi avversarii della santa fede: onde per il zelo della chiesa, la quale è casa di Dio,

1) Tradotto in volgare per Frate Ignazio da Ferrara. *Et. Baluze*, l. c. p. 586.

molto mi sono rallegrato veggendo la Maestà vostra non aver cosa più a cuore che l'onor di Dio e difensione e dilatazione della fede, siccome alla grandezza vostra si conviene. Ma se quanto più voi di fuora nella chiesa di Dio edificate e mandate innanzi, altri poi vi siano, che dentro guastino e mandino per terra, non potrà stare in essa alcuna cosa stabile e ferma. Imperocchè essendo scommosso il fondamento, tanto maggiore ruina è necessario che abbiano le cose, che sopra di quello sono edificate. Avendo dunque Dio a me infra gli altri inutil servo rivelato per sua grazia, voler rinovare la chiesa sua con il flagello, di già otto anni [1]) ho gridato in mezzo dell' Italia predicando la penitenza, prenunziando queste cose per manifestare la verità. E per questo sono incorso in molti pericoli e tribolazioni, le quali ogni giorno crescono, benchè per l'amor di Christo mi siano dolci, sapendo non esser cosa nuova, ma di già lungo tempo detta dall' Apostolo: cioè che chiunque vuole santamente vivere e camminare per la via di Christo Gesù, sarà sempre perseguitato. Ho gridato, dico, penitenza, acciochè tutto il mondo e tutti i popoli ritornino a Dio. Ma ora m'ha il Signor comandato, che molto più forte gridi e che io manifesti in quanto pericolo sia la chiesa sua per i peccati degli uomini e per la negligenza de' principi christiani, a' quali sopra ogni cosa tocca non sopportar quelli, che guastano la vigna, i quali sono autori di tutto questo male. Essendo stato comandato a tutti d'aver cura e custodire le cose del Signore, e non potendo altri che i principi ed i Re impedire tanto male: la qual cosa, avendo fino ad ora trasgredito, è stata la principal causa, che Dio si sia sdegnato ed in parte sfogato l'ira sua sopra i vostri figliuoli, come fece già sopra i primogeniti d'Egitto. E non dobbiamo pensare che sia piccol peccato, non si curare del disonor di Dio: imperò quello è molto crudele, il quale per negligenza e per non voler punire quelli che errano, dà licenza di peccare, massime quando non ci è altri che puniscano quelli che errano. Guardate, vi prego, quanta abusione regna nella chiesa e sopra tutto nella chiesa Romana, dove in cambio di reli-

1) Demnach ebenfalls um 1497 geschrieben.

gione, di santità e clemenza regna superbia, avarizia e lussuria ed ogni sorta di sceleratezza. E questi vizii non si fanno occultamente, ma sfacciatamente ed alla scoperta e senza alcuna vergogna.

Avendo dunque Dio queste cose così nefande in orrore ed abominazione, già un pezzo ha lasciato la sua chiesa essere sbattuta e senza rettore e Pontefice, ed ora ha voluto che questa cosa venga in luce. Sappiate dunque Alessandro VI. non esser Papa ed ancora non può essere, non dico solo per aversi lui con simonia usurpato quella sedia e per altri suoi manifesti peccati, ma etiam per le sue occulte scelerità, le quali a tempo ed a luogo publicheremo con orrore e maraviglia di tutto il mondo. Delle quali cose questa principalmente vi manifesto per comandamento di Dio, che egli non è christiano e non ha fede alcuna non dico formata, ma etiam informe. Onde v' annunzio il comando di Dio grande, e vi protesto qualmente sarà il danno dell' anima vostra, se voi di questo non mi crederete. Di modo che posto da banda tutte le altre faccende e le discordie che avete, cerchiate e sollecitiate, *che si rauni un Concilio grande in luogo atto e libero*, acciochè un male tanto dannoso alla republica christiana più non si sopporti. Ed io mi offerisco e prometto, che non solo con argomenti certissimi proverò le sopradette cose dinanzi al sacro Concilio, ma etiam che Dio con segni soprannaturali manifesterà quelle cose essere verissime, perchè tutto questo certissimamente abbiamo da lui. E se forse per inconsiderazione o negligenza per infino adesso avete in questo mancato, dico questo perchè vi ho per persone molto christiane, ma ora che l'avrete saputo tanto con maggior cura e sollecitudine insieme con gli altri Re christiani dovete attendere a questa cosa tanto santa, buona e necessaria. E di questo medesimo ne ho avvisato il Serenissimo Imperatore ed il Re di Francia, quello d' Inghilterra ed Ungheria, i quali sono i principali de' Christiani, e di questa cosa ne conseguirete maggior laude e più merito, levando dico un tanto gran male intrinseco dalla chiesa, che se tutti li barbari ed infedeli voi superaste, i quali nondimeno Dio vi darà nelle mani ed avanzerete tutti gli altri Re predecessori in felicità e gloria in

cielo e terra, ed il nome vostro sarà sempre per tutto famoso. Il nostro Signore Gesu Christo custodisca, indirizzi, ajuti e conservi cotesta coppia vostra in matrimonio congiunta tanto religiosa e rara in esso, il quale è vera salute.

VII.

Zu Seite 98.

Alexander Papa Sextus dilecto filio, Fratri Hieronymo Savonarolae de Ferraria Ordinis Praedicatorum [1]).

Dilecte fili Salutem etc. Inter ceteros vineae Domini Sabaothis operarios Te plurimum laborare multorum relatu percepimus. De quo valde laetamur et laudes omnipotenti Deo referimus, qui talem gratiam in humanis sensibus praebuerit. Nec dubitamus Te ea habere divino spiritu, qui gratias immortales distribuit, et posse in populo christiano verbum Dei seminare et fructum centuplum fructificare. Quem ad modum per aliquas literas hujus thematis et propositi intelleximus, ea Te in Tuis praedicationibus populo indicare, quae servitutis Dei esse agnoscis, et nuper propalam nobis relatum est, Te postmodum in publicis sermonibus dixisse: ea quae cuncta futura nuntias non a Te ipso aut humana sapientia, sed divina revelatione dicere. Idcirco cupientes, sicut nostro pastorali officio competit, super his Tecum loqui et ex ore Tuo audire, ut, quod placitum est Deo, melius per Te cognoscentes peragamus, hortamur atque mandamus in virtute sanctae obedientiae, ut quam primum ad nos venias. Videbimus Te paterno amore et caritate. Romae, d. XXI. Julii 1495.

1) Biblioth. *Riccard.* cod. 2053.

VIII.

Zu Seite 98.

Responsio Fratris Hieronymi Savonarolae ad Alexandrum Papam Sextum [1]).

Beatissime Pater, post pedum oscula beatorum. Etsi majorum semper mandatis obtemperandum esse novi, quum scriptum sit: Qui vos audit, me audit, scio tamen eorum potius mentem, quam verba pensanda. Unum enim in rescriptis, ut tenet Sanctitas Vestra, ex textu Alexandri IV. antiqui antecessoris vestri reseriptum habemus ad Archiepiscopum Ravennatem in hunc modum: „Qualitatem negocii, pro quo tibi scribitur, diligenter considerans aut mandatum nostrum reverenter adimpleas, aut per literas tuas, quare adimplere non possis, rationabilem causam praetendas, quum patienter sustinebis, si non feceris, quod prava nobis fuerit insinuatione suggestum.“ Ego igitur, qui dudum cupio visere Romam, quam nunquam vidi, ut limina apostolorum Petri et Pauli et aliorum sanctorum reliquias ac beatitudinem coram venerari queam, majori nunc succensus sum desiderio ex occasione mandati Sanctitatis Vestrae, quae minimum vermiculum ad se vocari dignata est. Tamen quia plura obstant, causas illi rationabiles affere conabor, ut sciat me necessitate, non voluntate detineri, quo minus in praesentia paream mandatis a me libentissime ac reverentissime susceptis. Primum igitur vetat corporis infirmitas, febris scilicet et dissenteriae, quas modo passus sum. Deinde propter assiduos corporis et animi aestus pro hujus civitatis salute, hoc praesertim anno susceptos, adeo stomacho ceterisque vitalibus membris debilitatus sum, ut aliquod laboris amplius tolerare nequeam, quum immo a praedicationibus et studiis ipsis abstinerem opem ex consilio medicorum, quorum et aliorum virorum communi sententia, nisi opportunis remediis me curandum tradidero, brevi mortis periculo incurram. Sed

1) Biblioth. *Riccard.* cod. 2053.

quum civitatem a non mediocri sanguinis effusione et a multis aliis noxiis mea opera Dominus liberaverit et ad concordiam legesque sanctas revocaverit, infesti facti sunt mihi tanti in civitate, quanti existunt iniqui homines, cum cives tum alienigenae, sanguinem humanum sitientes, qui extollere cornu suum et in praedam atque servitutem hanc civitatem occupare ardentissime affectabant, et opinione sua frustrati vehementissime mihi irati sunt. Saepe quoque nunc veneno, nunc gladio in perniciem meam aspiraverunt, ita ut sine custodibus tute ferre pedem non possim.

Insuper nova haec civitatis reformatio, quam Dominus operatus est, infirmas adhuc radices habet, ut, nisi quotidie roboretur, facile detrimentum accipere possit. Quum igitur judicio omnium prudentium et bonorum virorum discessus meus maximae jacturae huic populo et Mediceae sectae utilitatis foret, credo Sanctitatem Vestram exigui temporis dilationem non moleste habituram, dum hoc coeptum perficiatur opus, cujus gratia haec impedimenta, ne proficiscar, nutu divino accidisse equidem certus sum. Spero autem brevi tempore adfuturum, quo ex voto Sanctitatis Vestrae Romam cum ampliori Apostolatus ipsius satisfactione venire me liceat. Quodsi forte nunc de rebus futuris circa Italiae excidium et ecclesiae renovationem a me publice praedictis S. V. certior fieri optat, ex libello, quem modo imprimendum curavi[1]), eadem plene scire poterit: ex quo quodquod a me audire possit, plenissime accipiet. Illa autem edere scriptis curavi, ut constet universo orbi, me falsum fuisse prophetam, si non juxta pronuntiata evenerint. Demum rogo Beatitudinem Vestram, ut excusationes meas verissimas et manifestas accipiat et Sibi persuasum habeat, me nihil magis optare, quam Eidem parere et obsequi. Egomet ipsi mihi stimulus ero, quam primum, sublatis justis impedimentis, satisfacere Beatitudini Vestrae, cui me humillime commendo. Ex Conventu S. Marci Florentiae, ultimo Jul. 1495.

1) Compendium revelationum.

IX.

Zu Seite 115.

Alexander Papa Sextus dilecto filio, Fr. Hieronymo Savonarolae etc. [1]).

Dilecte fili Salutem etc. Licet uberius per alias literas nostras in forma Brevis explicaverimus, quantum nobis displicuerint turbationes praesertim istius populi Florentini, et eo magis quod habuerint ortum a praedicationibus Tuis, quia conabaris, omissis vitiorum exstirpationibus laudibusque virtutum, publicis in sermonibus futura praedicere affirmareque Te illa habuisse a lumine aeternitatis ac inspirante Spiritu sancto: propter quae et similia simplices homines deviare possent a via salutis et obedientiae sanctae Romanae ecclesiae. Debuisses enim potius procurare in Tuis praedicationibus unionem et pacem, quam similes quas vulgus vocat prophetias Tuas divinationesque praedicare. Debuisses etiam considerare, quod conditiones temporum vehementer repugnant tali doctrinae, quam in medium affers, quae sufficeret ponere discordiam, etiam ubi esset summa pax, quanto magis ubi vigent tales simultates et factiones. Periculum itaque multarum animarum et desiderium nostrum quietis istius populi, et ut satisfaceremus officio nostro pastorali, adduxere nos, ut ad Te scriberemus, nec sine maturo consilio decerneremus omnino Te vocare ad nos, ut Te purgares a Tibi impositis, quae profecto, si vera essent, non deberent impune transire. Quum autem nuper intellexerimus ab aliquibus fratribus nostris sanctae Romanae ecclesiae Cardinalibus, et per literas Tuas et nuncios, quod paratus es in omnibus per Te dictis vel factis subjicere Te correctioni sanctae Romanae ecclesiae, quod est officium boni Christiani et religiosi hominis, plurimum laetati sumus, incepimusque persuadere nobis, ea Te

1) *Burchardi* Diarium Curiae Romanae sub Alexandro VI. Papa, in Corp. histor. medii aevi ed. *Eccardus* T. II. p. 2152 s. *Bzovius*, Annal. eccles. T. XVIII. p. 480 s. *Raynaldus*, Annal. eccles. T. XIX. p. 464 s. coll. Biblioth. *Riccard.* cod. 2053.

non praedicasse malo animo, sed potius simplicitate quadam et zelo proficiendi in vinea Domini, licet certe contrarium experientia doceat.

Verum ne videamur talia penitus negligere, quae nullo pacto sunt negligenda, decrevimus *iterum ad Te scribere*, et respondentes literis Tuis Tibi mandamus in virtute sanctae obedientiae, *quod amplius abstineas omnino ab omni praedicatione tam publice quam secrete*, ita quod non possit Tibi imponi quod cessans a publicis sermonibus converteris ad conventicula. Quem modum omnino teneas, donec secure, commode et cum ea honestate, qua decet religiosum, non stipatus ut intelligimus militibus, possis ad praesentiam nostram Te conferre, — videbimus enim Te hilari et paterno animo, — vel donec maturius deliberemus, quem modum debeas in futurum tenere, vel, si nobis videbitur, aliquem idoneum et probum virum destinabimus. Quod si feceris, ut speramus, ex nunc suspendimus Brevia et contenta in illis quae adscripsimus, et quascunque clausulas in eis contentas, ut quiete possis conscientiae Tuae vacare. Datum Romae, apud sanctum Petrum die XVI. Octobris 1496.

X.

Zu Seite 115.

Alexander Papa VI. dilectis filiis Priori et Conventui Monasterii S. Marci etc. [1]).

Dilecti filii Salutem etc. Quia divini consilii inscrutabilis altitudo universali administrandae ecclesiae nos Petri successorem licet immeritum hoc tempore praeesse disposuit, jugi, quantum nobis divino numine datur, diligentiae studio procurandis iis rebus intendimus, quibus religio, salus et pax Christiano populo conservetur, floreat et amplificetur; dogmatum vero novitas, fictae simplicitatis adumbrata velamine, quia in populo frequenter et clero schismata, haereses

1) *Burchardi* Diarium etc. l. c. p. 2150 ss. *Bzovius*, l. c. p. 479 s. *Raynaldus*, l. c. p. 464. coll. Biblioth. *Riccard.* cod. 2053.

et morum subversio oriuntur, de ecclesia pellatur, ne quietum corporis ecclesiae statum sollicitare in praesentia possit, neque caeteris delinquendi exemplo isto malo potestas fiat in posterum. Sane Hieronymum quendam Savonarolam de Ferraria Ordinis Praedicatorum novitate pravi dogmatis delectatum accepimus et in eam mentis insaniam Italicarum rerum commutatione deductum, ut se missum a Deo et cum Deo loqui sine ulla canonica attestatione fateatur in populo contra canonicas sanctiones. Non sufficit cuiquam nude tantum asserere, quod ipse sit missus a Deo, quum hoc quilibet haereticus assereret, sed oportet quod ostendat illam visibilem missionem per operationem miraculi, vel scripturae testimonium speciale. Christum praeterea Jesum crucifixum et Deum mentiri, si ipse mentiatur, — horrendum certe et exsecrabile adjurationis genus, — extra salutis statum eum esse, qui vanis illius assertionibus non credat, alia deinceps illum non minus inepta facere, dicere et scribere, quae si praetereantur impune, nihil est quod non ausura falsorum religiosorum temeritas sit, et in corpus ecclesiae, quod verendum est, vitia sub virtutum specie subintrarent.

Cogitavimus longa cunctatione et patientia diuturna nostra efficere, ut fatuam illam propheticam suam professionem recognosceret, ad solidae veritatis viam deflecteret et quae perturbationis causa in ecclesia fuerant ipsius verba temere et inique prolata consulte et fideliter revocaret. Credebamus post aliquod tempus jam advenisse diem, quo de ipso meliora concipere deberemus, ac dolorem, quem nunc usque ex effreni arrogantia et scandalosa separatione a Patribus suis Lombardiae perpessi fueramus, quae subdola calliditate, sicut post cognovimus, perversorum quorundam Fratrum impetrata, ex sua humili adhaerentia in laetitiam commutaremus. Sed, quod dolenter referimus, spe nostra frustrati sumus. Nam licet per literas nostras ipsum in virtute sanctae obedientiae monuerimus, ut ad nos veniret, veritatem ab eo et ab ore suo intellecturos, tamen non solum venire et nobis obedire recusavit, verum etiam in dies ipse acerbiorem magis doloris nobis causam subministravit, impudenter fidelium oculis legenda ingerens, quae sola alias audita temere profuderat in-

hibenda. Ea propter, quando nos reddendae universae Italiae pacis grandi ac laboriqso opere detineamur, hanc ipsam causam Fratri Sebastiano de Madiis de Brixia congregationis Lombardiae Ordinis Praedicatorum generali Vicario decernendam, judicandam puniendamque secundum vestri Ordinis statuta commisimus, per literas nostras in forma Brevis Hieronymo Savonarolae praedicto in virtute sanctae obedientiae, sub excommunicationis latae sententiae poena scricte praecipiendo, mandantes, ut Vicarium praedictum ad cognoscendam hujusmodi causam a nobis judicem deputatum prompte et sincera obedientia recognoscat, illius mandatis ubilibet gentium se citaverit, omni evocatione et appellatione postposita pariturus. Interea vero, dum haec causa coram praedicto Vicario discutietur, ab omni declamandi in populo et publice legendi officio per praesentes literas praedictum Hieronymum suspensum esse decernimus.

Caeterum ne alteri cuiquam ex Fratribus vestris malo exemplo ejusdem Hieronymi libertate propria delectati errandi vel decipiendi tribuatur facultas, locum istum sancti Marci de Florentia et sancti Dominici apud Fesulas Ordinis Praedicatorum, a modo praefatae congregationi Lombardiae reunimus, incorporamus, annectimus, omnibus Fratribus praedictorum locorum sancti Marci et sancti Dominici sub excommunicationis latae sententiae poena mandantes, ut Vicario praedictae congregationis Lombardiae velut suo legitimo pastori pareant et intendant, revocantes ex nunc et revocatum esse decernentes, quidquid facultatis, auctoritatis, sive potestatis cuiquam alteri, etiam Apostolica auctoritate esset indultum. Injungentesque sub ejusdem excommunicationis latae sententiae poena Fratri Dominico de Piscia et Fratri Thomae Bussino et Fratri Silvestro de Florentia, ut infra spatium novem dierum, quorum tres assignamus pro primo termino, tres pro secundo et tres pro tertio a notitia praesentium, Bononiam proficiscantur, auctoritate praedicti Vicarii Lombardiae in uno quopiam conventuum congregationis, praeterquam in dominio Florentinorum collocandi. In contrarium facientibus, non obstantibus quibuscunque etc. Datum Romae, die XVI. Octobris 1496.

XI.

Zu Seite 118.

Responsio Fratris Hieronymi Savonarolae ad Alexandrum Papam Sextum [1]).

Beatissime Pater, post beatorum pedum oscula. Exhibitae fuerunt pridie literae Sanctitatis Vestrae conventui nostro in forma Brevis, quibus conventum hunc et conventum sancti Dominici ad Fesulas congregationi Lombardiae reunisse intimabat, et Fratrem Dominicum de Pescia et Fratrem Thomam Bussinum et Fratrem Silvestrum de Florentia Bononiam proficisci Sanctitas Vestra praecipiebat, idque ideo factum fore, quod ego ipse Hieronymus multa fatua atque scandalum in ecclesia Dei facile paritura contra canonicas sanctiones dixerim et publice populo praedicaverim, causamque meam cognitioni et punitioni generalis Vicarii dictae congregationis per alias suas literas submittebat. Quas literas bono animo et ea qua decuit reverentia suscepimus, dum Sanctitatem Vestram de statu ecclesiae et de salute animarum nostrarum sollicitam ostendunt. Sed doluimus vehementer ac dolemus, quod eo usque processerit hominum malitia, ut sint qui etiam summo Pontifici ac Christi in terra Vicario res tam falsas tamque perverse interpretatas suggerere non formidaverint. Et quia ex praedictarum literarum serie constat, totius hujus rei effectum a me assertae culpae causa proficisci, parcat mihi benigne Sanctitas Vestra, si ego, tanquam is, a quo dicitur oriri haec tempestas, meam gestorum veritatem atque sinceritatem, bonos secutos et qui sequi sperantur effectus a falsis interpretationibus, assertionibus et suggestionibus defendam. Neque hoc erit difficile, quia ego palam locutus sum mundo et semper docui in ecclesia et in templo, quo omnes christiani conveniunt, et in occulto locutus sum nihil. Hinc simplicitatis

1) *Burchardi* Diarium etc. l. c. p. 2153 ss. Vergl. Paulus, Ungedrucktes zur Geschichte Hieronymus Savonarola, nach einem Karlsruh. Mst. in dessen Aufklärenden Beiträgen ꝛc. Bremen, 1830 S. 289 ff. Vollständiger bei *Bzovius*, l. c. p. 480 ss. *Raynaldus*, l. c. p. 465 ss.

meae et probatae doctrinae tot millia testium habeo, ut nullo pacto me apud Sanctitatem Vestram dubitem causam meam sine ulla prorsus difficultate defensurum, ut enim ait Philosophus: verum vero consonat, falso autem dissonat.

Suggesserunt itaque inprimis Sanctitati Vestrae, ut in ejus literis patet, *me novitate pravi dogmatis delectatum*, quod falsum esse clarum est. Publice enim scitur, me nullum pravum dogma sequi, nec praedicare, sed sanctas scripturas duntaxat et sanctos Doctores, et in publica praedicatione saepe dixisse et in scriptis reliquisse: me et omnia mea sanctae Romanae ecclesiae submittere. Et hoc quidem, ni fallor, Beatitudini Vestrae scripsi in quibusdam meis literis, de quibus etiam ipsa fecit mentionem in Brevi quodam Sanctitatis Suae ad me misso. Si quis autem dicat, quod praedicare futura novum est dogma, falsum est, quia hoc semper fuit in ecclesia Domini Dei, ut patet discurrenti scripturas ecclesiasticas. Nihil enim obest religioni christianae praedicare futura, dummodo non sint contra fidem, vel bonos mores, aut rationem naturalem, nec unquam hoc fuit aliqua lege prohibitum, nec prohiberi potest. Hoc enim esset Deo imponere legem, qui dicit per Amos tertio: Non fecit Dominus Deus verbum, nisi revelaverit secretum ad servos suos Prophetas. Secundo, quia in literis praedictis dicitur, *me in eam mentis insaniam Italicarum rerum commutatione deductum* etc. hoc etiam manifeste falsum est, et ab omnibus scitur, quia praeterierunt quinque anni, quibus haec praedixi, vel plures etiam quam decem anni jam sunt. Non ergo deductus sum ad hoc propter commutationem rerum Italicarum. Tertio dicitur, *et se missum a Deo* etc. hoc quoque falsum est. Sciunt omnes, qui me audierunt, quia nunquam dixi. Immo in scriptis nostris, quae ab omnibus legi possunt, scripsi quia eram missus a Praelatis meis, sicut et fere omnes alii praedicatores, sed nunquam dixi a solo Deo me missum, ut testes sunt multa millia hominum. Quarto dicitur, *et cum Deo loqui* etc. Hoc etiam nunquam expresse dixi, nec unquam utor tali modo loquendi, ut testis est universus populus Florentinus. Quod etiam si dixissem, nullam propter hoc incurrerem poenam; non enim invenitur in aliquo loco scri-

ptum, nec in toto corpore juris canonici nec civilis, nec in aliquo authentico libro, quod qui dixit se cum Deo loqui, puniatur. Stultum etiam esset et impium facere talem legem, quum nullus possit imponere legem Deo; potest enim ipse loqui cum quibus vult, et eis praecipere, ut dicant: haec dicit Dominus meus, sicut Prophetae faciebant.

Item suggesserunt, me dixisse *ipsum Deum crucifixum mentiri, si ego mentirer*, quum neque hoc absolute dixerim, quasi Deo voluerim me aequiparare, sed in casu tamen, v. g. si quis diceret: Erunt signa in sole et luna et stellis, et deinde dicat: Si ego mentior, Christus quoque mentitur. Numquid hoc exsecrabilis adjurationis genus? Ita ego aliquam veritatem, quam locutus est Christus, aliquando quum dixissem, subjunxi: Si ego mentior, et Christus. Item in eodem Brevi subsequitur, *extra statum salutis quemquam fieri, vanis illis assertionibus non credentem* etc. Hoc ego nunquam dixi, sed bene hoc modo locutus sum: Quod quum sciam multa, quae praedixi, esse a Deo, qui obstinato animo eis non vult credere, sed omnino statuit contradicere, signum est, quod is extra gratiam sit: quoniam, ut dixi, gratia et lumen fidei semper inclinant ad veritatem. Ideo, qui est in gratia, non potest esse contra veritatem, quae a Deo est firmata. Verum qui nostris assertionibus non credunt, nec tamen obstinato animo contradicunt, dixi et publice scripsi, quod poterunt esse in gratia et salvari contradicentes. Ergo non dixi, quod peccarent, sed quod modo quo supra illorum contradictio signum erat privationis gratiae in eis. Praeterea ibidem dicitur, *alia deinceps illum non minus inepta facere et dicere ac scribere* etc. Totus siquidem populus iste testis est, me nec dicere, nec facere inepta, nec scandalosa, sed quae magnae sunt virtutis et necessitatis in fructus multos et salutem animarum et ad pacem in civitate Florentina et ad reformationem spectantia. Et quum scriptum sit: In ore duorum vel trium testium stabit omne verbum, ego non solum duos vel tres, sed duo, tria vel etiam decem testium millia in medium adducam, cum quibus et ipsa opera, non a me, sed a Deo per me facta clamabunt probabuntque, me nunquam talia

dixisse etc., et similia, quae adversum me reprobi homines composuerunt.

Praeterea in ipso Brevi sequitur, *cogitavimus longa cunctatione et diuturna patientia nostra efficere, ut fatuam illam propheticam suam professionem* etc. Ego arbitror, quod nullus homo mundi prorsus possit inveniri, qui audiverit unquam ab ore meo tam arrogans verbum, ut dixerim, me esse prophetam. Verum e contrario multa etiam millia poterunt testari, me saepe dixisse, non esse me prophetam, neque filium prophetae. Quod etiamsi dixissem, non video, quare essem puniendus. Nulla enim facta est, aut fieri potest lex, quae damnet hominem quemquam, qui se dicat ex spiritu divino futura praedicare, nisi sub hoc velamine populum sollicitet ad malum vel haereses, aut aliud quidquam praeter haec faciat, ut scribitur Deuteronom. ultimo, quod de me nullus potest dicere, ut notissimum est. Alias nullus surgere posset propheta in ecclesia Dei: et si hoc dicitur, donum prophetiae de ecclesia Dei pelletur, quod est contra illud Amos. tertio superius allegatum: Non faciet Dominus Deus verbum, etc. et illud Prov. XIX. Quum propheta defecerit, dissipabitur populus. Quod si dicatur, Deuter. XIV. scriptum est, quod propheta, qui arrogantia depravatus voluerit loqui in nomine meo, quae ego non praecepi illi, ut diceret aut doceret ex nomine aliorum Deorum, interficietur: quod si evenerit, quod locutus est, bonus propheta fuit, sin autem, falsus. Quod non est intelligendum sic, videlicet nisi statim quod praedixit eveniat, interficiatur: alioquin fuerat interficiendus Jesaias et Jeremias et alii multi prophetae et ipse Christus Dominus, quia multos annos vixerunt, et ea quae ab eis fuerunt praedicta, nec in eorum vita evenerunt. Et ideo intelligere oportet, quod si aliquis dixit, se ex Spiritu Dei futura praedicare, et ea quae praedicit non sunt contra fidem, nec contra canonicas scripturas, nec contra catholicae ecclesiae doctrinam, expectandus est patienter eventus eorum, nec spernendus est, maxime ubi vita bona comes fuit, quia Deus multos servos habet occultos. Ideo ait Apostolus: prophetias nolite spernere. Si autem tempore a propheta praefixo non evenerint, quae praedixit, tunc debet

acriter argui, et sic lex ipsa intelligitur. Quum ergo jam multa quae praediximus evenerint, adhuc non sum arguendus, nec puniendus, quia illa futura pronuntiaverim. Si autem caetera suo tempore non evenerint, merito arguendus ero; certus sum autem quod evenient, nec ex eis unus apex praeteribit. Certe, beatissime Pater, notissimum est non solum Florentiae, sed etiam in diversis Italiae partibus, quod meis verbis secuta est pax in civitate Florentiae, quae si non fuisset secuta, Italia fuisset perturbata. Quod si verbis meis adhibita fuisset fides, Italia hodie non hoc modo quateretur; nam ejus praevidens afflictiones, licet a multis semper fuerim derisus, pronuntiavi gladium venturum, ac pacis remedium ostendi solum esse poenitentiam. Unde Italia universa gratias pro me Deo agere deberet. Docui enim eam remedium tranquillitatis, quod quidem servans Florentia jam habet quod non haberet, et si similiter tota haec faceret Italia, gladius nequaquam per eam transiret. Quid enim nocere potest poenitentia? Nullus itaque vere testari potest, me scandala in ecclesia seminasse, sed ego innumeros habeo testes, quod bona seminavi. Verum inimicus homo zizaniam seminavit, et incidit in foveam quam fecit.

Subjungitur praeterea hoc in eodem Brevi, *subdola callidate perversorum quorundam Fratrum* etc. Primum quidem perversos Fratres eos vocandos esse, quos nulla notat prorsus infamia, immo qui in toto hoc populo sunt optimae famae, non potuerunt suggerere Sanctitati Vestrae nisi improbi homines. Mittat enim eadem Sanctitas Vestra aliquem ex suis fidelibus, qui cives et populum interroget de fama Fratrum S. Marci et S. Dominici de Fesulis, et probabit atque clarius cognoscet, quam apertum fuerit hoc eorum mendacium. Secundo falsum est, quod haec separatio fuerit impetrata a quibusdam solummodo, et non ab omnibus, ut publico liquet instrumento. Tertio quia fuit impetrata, non ut laxius in libertate viveremus, sed strictius, ut effectus ipse demonstrat. Praeterea nec subdole fuit impetrata, quum causa haec longo tempore fuerit discussa et mature examinata, ut testis est Reverendissimus Dominus, Protector noster, Neapolitanus, qui hanc separationem sua prudentia impetravit. Nam juxta

seriem nostrarum constitutionum haec provincia est a provincia Lombardiae distincta, et una alteri praeesse non debet. Sed propter pestem quandam diminutis Fratribus in hac provincia, conventus S. Marci de Florentia fuit per literas ejusdem generalis magistri unitus seu commendatus congregationi Lombardiae. Deinde prior quidam, non vocatis Fratribus aliis, Breve impetravit, ut praedicti conventus S. Marci et S. Dominici de Fesulis et S. Dominici de S. Geminiano etiam auctoritate Apostolica unirentur: quod quidem Breve nullius dubitatur fuisse valoris, quum esset subreptitium. Quare si multiplicatis Fratribus et augmentatis auctoritate Sanctitatis Vestrae ad statum naturalem reversi sunt, hoc dici non potest, id esse fraudulenter factum, immo est secundum tenorem nostrarum constitutionum.

Praeterea ibidem sequitur, *nam licet per literas nostras* etc. et id tamen falsum est. Quamvis enim mihi praeceperit Sanctitas Vestra, quod Eam adirem, literas nostras tamen ad Eam transmisi rationabiles causas adducens, quibus adire non possem, juxta illud: Si quando de rescript. Prima fuit, quia infirmus et valetudinarius eram, et periculo mortis me exposuissem. Secunda, quia adversarios habeo capitales et tales, ut judicio omnium qui hoc sciunt civium, Romam non potuissem pervenire: et hoc quasi publicum est in civitate, unde non possum sine debita custodia domum egredi. Tertia fuit propter civitatis periculum, cujus regimen adhuc erat debile et nostris monitis adeo sustentatur et perficitur. In calce autem literarum rogavi Sanctitatem Vestram, ut hac vice mihi parceret, quia alias cum majori satisfactione venire poteram. Miror autem quod Sanctitas Vestra literas meas non habuerit, quarum copiam propter hoc in literis conventus nostri heri ad Sanctitatem Vestram missis assignavimus, ut et Ipsa videat, quod falso locuti sunt, qui dixerunt me obedientiam recusasse. Praeterea, quum Beatitudo Vestra sit maximis rebus occupata, non potest de iis, quae particulariter fiunt, exactam habere notitiam: quod intelligentes homines perversi suggesserunt, ut hanc causam meam determinandam, judicandam et puniendam committeret Vicario generali conventuum reformatorum Lombardiae Ord. Praedicatorum,

qui judex nobis summopere jure suspectus. Notorium est enim, quod inter congregationem Lombardiae et nostram propter separationem praedictam ortae sunt controversiae maximae, et quod idem Vicarius una cum Fratribus non cessat quotidie nos infestare. Constitutum igitur adversarium alicujus judicem ejusdem, novit Sanctitas Vestra, quam contra omnia sit jura et divina et humana.

Praeterea, quando quis inimicos habet capitales, omnia jura illi concedunt, ut personaliter non teneatur comparere, ubi vitae sibi imminet periculum, quia hic timor est cadens in constantem virum. Quis enim auderet, vel qua ratione aliquis tenetur Consistorii talis subire judicium, se in hostium sinum ponere et ad mortem per violentam injuriam, non per justitiam inferendam ultionem se offerre? ut *Clem.* Pastoralis de re judi. scribitur, subdendo in eodem textu rationem, quatenus quidem haec de jure timentur, haec de morte vitantur: hoc refugit ratio, hoc abhorret natura. Desiperet ergo, qui hujusmodi citationem saperet arctare citatum: quo jure, cum aliis plerisque, tum in dicta *Clem.* Si quando etc., — per Doctores et praecipue eximium Sanctitatis Vestrae Auditorem D. Felinum et tuti sumus et impune non paremus Sanctitati Vestrae, justas causas plures assignando. Ego enim inimicos habeo capitales, ut Sanctitati Vestrae scripsi, et tot et tales, ut non possim hinc recedere, nec sine maxima cautione propter multiplices insidias egredi. Quomodo igitur dicitur in praedicto Brevi, quod debeam parere huic Vicario Lombardiae, ubilibet gentium me citaverit, praesertim quum multa sint Italiae loca, ad quae nullo pacto sine vitae indubitato periculo me possim transferre? Unde ergo haec, nisi quia Sanctitati Vestrae perversi homines subdole ea, quae falsa sunt, suggesserunt et literas nostras Ei non reddiderunt? Inimicos autem habeo tales, propter veritatem a me praedicatam: veritas enim odium parit. Plerique enim pravi cives, qui unam factionem non tam propter reipublicae studium, quam propter explendam ambitionem suam expulerant, primatum affectantes alias novas et plures hinc factiones et simultates suscitabant, et velut de hydra dicitur, uno truncato capite plura nascebantur. Ex quo sequebatur, ut dissidente civitate et

tumultuante populi licentia, discordiae, rixae, vindictae, seditiones, caedes et universae urbis exitium impenderet, maxime assistente potentissimo Rege, apud quem odii fomites non deerant, ipsum de eversione hujus patriae sollicitantes. Sic ipsa civitas, tam intestinis quam externis agitata odiis, facile, nisi Deus subvenisset, tum peritura majus universae Italiae incendium subministrasset. Ego quantum potui Regis indignationem et gladium averti praesenti tam civitatis periculo prospiciens eumque ad clementiam, pietatem et religionem hortatus sum, monens non solum hic, sed ubique locorum suos a direptione et ab atrocitate continere, et Dei timorem semper prae oculis habere. Deinde haec civitas Dei munere incolumis ex medio incendio servata est et in ea civium concordia, publica pax ac Dei timor inductus est. Quid ego aliud potui diu noctuque utilitati ac tranquillitati hominum et divino praecipue honori totis viribus inserviens, aut quid magis necessarium eo tempore facere debui? Hanc denique laborum meorum mercedem ab ingratis reporto, quorum adhuc non me poenitet, dummodo merces nostra copiosa sit in coelis. Mendaces enim et vani sunt filii hominum, et vana est spes eorum. Et quamvis eos non timeam, qui scio scriptum esse: Eritis odio omnibus hominibus propter nomen meum, nolo tamen Deum tentare, quum et contra scriptum sit: Si persecuti vos fuerint in una civitate, fugite in aliam, et Dominus Jesus scit, quod ter hoc nobis exemplum praebuit, et Apostolus Paulus humanis defensionibus saepe usus est.

Praeterea jus divinum et omnes canones et Doctores volunt, quod religiosus quilibet possit transire a laxiori regula ad strictiorem, et hoc maxime facere debet in eadem religione, quia tenetur servare, quod Deo promisit et ad perfectionem tendere, ut dicit S. Thomas: non autem potest e converso e strictiore ad laxiorem transire, nisi forte infirmitatis gratia non posset in strictiori vivere. Si ergo Sanctitas Vestra sciret Fratres congregationis nostrae strictius vivere, quam Fratres Lombardiae, certe, quum Ipsa cupiat religiosos ad perfectionem tendere, non praecepisset, ut congregationi Lombardiae reuniremur; non enim eisdem reuniri possumus, nisi eisdem conformemur. Quod autem strictius vivamus, quam Fratres

Lombardiae, nos, qui utriusque congregationis secreta novimus, certi sumus, et hoc extrinsecus apparet ex multis signis; scriptum est enim: A fructibus eorum cognoscetis eos. Primum quia possessiones nec in commune habemus, nec habere volumus; hoc autem ipsi non servant. Item quia in victu et vestitu parciores sumus, ut ad oculum experientia patet, tum quia sumus in silentiis et orationibus frequentiores, ut qui fuerunt inter nos, testantur. Testis est civitas tota, quod magna est differentia inter vitam Fratrum nostrorum his temporibus, et eorum vitam, quando erant uniti congregationi Lombardiae. Omnes enim fatentur, Fratres nostros ad strictiorem vitam transiisse, et haec patent in oculis eorum. Hujus rei etiam signum est, quod quum congregatio Lombardiae obtinuerit excommunicationem specialem contra eos, qui sine licentia ab ea recedunt, etsi nostra congregatio sit libera, et quandoquidem volunt recedere, libere possint, tamen vix potest retinere bonos suos Fratres, ut ad nos non transeant, et jam aliquot ex eis probati viri ad nos transierunt. De nostris autem, qui sunt liberi, nullus ad eos probatus adhuc transivit, nec transire vult. Quod et ex hoc patet, quia audientes ejus praedicti Brevis tenorem, valde turbati sunt omnes, et statuerunt se defendere coram Sanctitate Vestra, dicentes unanimiter, sese velle servare quod Deo promiserunt, nec ullo pacto volunt vitam relaxare, sed in Deo confisi magis restringere. Praeterea scimus non esse de intentione Sanctitatis Vestrae exosos pastores praeficere ovibus: non enim pascerent oves, sed raperent et occiderent. Sciat igitur Sanctitas Vestra, quod propter molestias, quas nostris Fratribus intulerunt Fratres Lombardiae, qui saepe pacem nostram perturbarunt, haec reunio non potest esse nisi valde molesta Fratribus et odiosa, ex qua sequentur perturbationes ovium et scandala potius, quam utilitas animarum. Quod etiam patet ex hoc, quia quando temporibus retroactis erant Fratribus Lombardiae uniti, nunquam veram pacem habuerunt cum iisdem, quia non sunt conformes in moribus: unde etiam constitutiones nostrae non sine causa has duas provincias ab invicem diviserunt. Praeterea si Sanctitas Vestra reuniat conventus nostros conventibus Lombardiae, ita sine causa con-

stitutiones nostrae offenderentur. Praeterea quum Sanctitas Vestra in literis suis dicat, Se hos conventus et Fratres reunire congregationi Lombardiae, ne propterea libertate delectati sequantur errores meos, et tribus Fratrum nostrorum praecipiat, ut in termino novem dierum Bononiam proficiscantur et quum notum sit, me in nullo eorum errasse, quae mihi ab adversariis imponuntur, confidenter dicere possumus, hoc non esse de intentione Sanctitatis Vestrae: cessante enim causa, cessare quoque debet effectus.

Quum igitur, beatissime Pater, constet omnia, quae Sanctitati Vestrae suggesta sunt, esse falsa et a perversis hominibus, qui quaerunt animam meam, esse et fuisse falso conficta, qui me ex hac urbe astutiis suis cupiunt educere, non ut veniam ad pedes Sanctitatis Vestrae, coram qua sciunt me omnia nostra facile defensurum, sed ut me interficiant in itinere, ambitione sua tirannidem affectantes: non indignabitur eadem Sanctitas Vestra defensiones nostras pie admittere et nos potius, ut arbitror, prudentes quam inobedientes appellare, dum interim supersedemus, ut intelligamus Patris et Domini nostri benignam responsionem et ab hujusmodi gravaminibus liberam absolutionem. Nam doctrinam hanc a praedecessoribus Sanctitatis Vestrae et Doctoribus sanctis, videlicet Theologis et Canonistis didicimus, unde inter alia multa allegari possent, specialiter hoc patet, sicut plene novit Sanctitas Vestra, ut in praeallegato Cap. scribentes, et maxime per Dominum Felinum Ferrariensem, ejusdem Sanctitatis Vestrae bene meritum Auditorem, cui nisi ea notissima essent, in literis praesentibus ea subscriberemus. Quum autem omnia, quae superius scripsimus, vera sint, ubi oporteat non erit difficile nobis probare. Mittat Sanctitas Vestra unum de suis fidelissimis virum justum et non suspectum, et clare ab universo fere populo poterit certificari. Et ego paratus sum in omnibus emendare me ipsum ubicunque erro, et publice coram populo universo omnia errata mea revocare. Dignetur Sanctitas Vestra mihi significare, quid ex omnibus, quae scripsi vel dixi, sit revocandum, et ego id libentissime faciam. Nam et hac vice et semper, sicut saepius dixi ac etiam scripsi, me ipsum et omnia mea dicta et scripta subjicio correctioni

sanctae Romanae ecclesiae et Sanctitatis Vestrae, Cui semper me ipsum et Fratres meos Ejusdem pedibus prostratus plurimum commendo. Florentiae, ex Conventu S. Marci die XXIX. Octobris 1496.

XII.

Zu Seite 124.

Epistola Senatus Florentini ad Alexandrum Papam Sextum in defensionem Fr. Hieronymi [1]).

Sanctissime et beatissime Pater. Ut primum de literis Sanctitatis Vestrae nuncium accepit Hieronymus Savonarola, qui in his „filius iniquitatis" appellatur, ab ecclesia majori, ubi populum religionem et bonos mores docebat, in monasterium suum rediit, tantisperque falsis detrahentium calumniis cedere decrevit, donec defervesceret ira Sanctitatis Vestrae, et certiore nuncio intelligeret non esse vera haec, in quibus accusatur: in periculum animarum Christi fidelium perniciosos gravesque errores disseminare et in plurimorum scandalum praedicationes suas afferre. Nos enim testari possumus hunc optimum in vinea Domini fossorem eos fructus ex ea collegisse, quos nulli hactenus nostra aetate collegerunt. Et ut altius repetamus, si vera sunt quae dicuntur: Annunciate quae futura sunt nobis et dicemus, quod Dii estis vos, hunc certe supra hominem existimare nos oportet, qui octo jam annis multa praedixit, quae nobis eventura erant. Interim nunquam cessans ad meliorem religionis cultum nos emendare, facileque docendo, scribendo et praedicando effecit, ut deleto, si quid erat in nobis, omni malo habitu ad sanctiorem vitam proficeremus. Idque continuo peragens zelo domus Dei facile multorum inimicitias in se contraxit, qui magis oderunt lucem, quam tenebras, quorum falsis calumniarum suggestionibus permota Sanctitas Vestra noxium hunc christianae reli-

1) *Bzovius*, l. c. p. 478. coll. Archivio *delle Riformag.* Liber literarum Dominorum ad Exteros etc. Cl. X. dist. 1. No. 102.

gioni credidit, cujus tamen in ea fructus ii sunt: docere omnes justitiam, hortari cives nostros aequali quodam jure et populari uti, insidias omnium in rempublicam nostram detegere, nec pati contra jus civitatis nostrae plura aliquem sibi occupare, docere parentes optimam filiorum eruditionem, ut digni christiano nomine evadant, persuadere mulieribus deposito omni ornatu corporis sequi Christum, pueros nil magis nosse, quam gesta Sanctorum Christi, pauperibus victum, pupillis viduisque jus suum vindicare, et omnes indignos christiano nomine, societate et coetu nostro expellere, pro quibus facile multorum civium et alienorum offensionem subiens accusatus est, demoliri muros Hierusalem, non tam quia nos pereamus de via justa amisso religionis duce, quam quia civilium discordiarum hanc causam habeamus, quae unica illis relicta est via ad ambitionem suam et nocendum nobis.

Grave autem nobis est non posse nos mandatis Sanctitatis Vestrae facile parere, ne rem indignam civitate nostra videamur fecisse, et tanquam ingrati in hominem de nobis optime meritum arguamur. Accedit hoc non posse sine populari discordia et periculo multorum tentari: tot tantorumque civium animos sua integritate sibi conciliavit. A qua re scimus abhorrere Sanctitatem Vestram, nec passuram unquam nos nostro tam ingenti periculo mandatis suis parere. Dolemus etiam Sanctitatem Vestram a voluntate Sua in nos destitisse ob haec: siquidem paucis diebus accepimus ex literis oratoris nostri, quam parato animo Ea esset ad instaurationem reipublicae nostrae, nunc vero, ut ajunt, momento temporis ea nobis mandari audimus, quae sine dedecore et periculo nostro praestare non possumus. Quod reliquum est, beatissime Pater, Sanctitatem Vestram oramus, ne derelinquat nos, sed causam nostram eo favore prosequatur, quo hactenus prosecuta est, neque velit his mandatis civitatem nostram miscere, et in aliorum utilitatem ruinas nostras alere. Nos in his eam rationem servabimus, ut quales semper fuimus in ecclesiam et fidem catholicam, tales et nunc reperiamur, id tamen significantes, magis cordi nobis esse rempublicam nostram, quam aliorum commoda, quo animo desideramus esse etiam Sanctitatem Vestram: sic enim securius illi et utilius

totr Italiae fuerit. Commendamus nos, urbem et populum nostrum humillime clementiae Sanctitatis Vestrae. Ex Palatio nostro, die IV. Martii 1497.

XIII.

Zu Seite 131.

Alexander Papa Sextus ad Fratres Minores de observantia in domo S. Salvatoris [1]).

Dilecti filii, Salutem et apostolicam benedictionem. Quum saepenumero quam plurimis et fide dignis et doctis viris tam ecclesiasticis, quam saecularibus intellexerimus, quendam Fratrem Hieronymum Savonarolam Ferrariensem Ordinis Praedicatorum et S. Marci de Florentia ad praesens, ut dicitur, Vicarium seminasse quoddam perniciosum dogma in civitate Florentiae in scandalum et jacturam ac perditionem simplicium animarum Christi sanguine redemptarum, hoc certe non sine animi nostri displicentia audivimus. Sed quia sperabamus ipsum brevi cognito suo errore a periculosa via reversurum et in cordis simplicitate ad Christum sanctamque ecclesiam humili et debita cum reverentia rediturum, literis nostris in forma Brevis dicto Fratri Hieronymo in virtute sanctae obedientiae jussimus, ut ad nos veniret et se excusaret de quibusdam erroribus contra eum adductis, ac etiam quaedam observaret, quae sibi praecipiebamus, ut omnino a praedicando cessaret, quibus minime parere voluit. Nos vero bonis respectibus moti mitius secum agentes, quam forsitan res postularet, toleravimus quasdam excusationes per eum tunc adductas, ac insuper sustinuimus inobedientiam suam in perseverando suis praedicationibus contra praedictam interdictionem nostram, exspectantes nostram clementiam eum ad rectae obedientiae viam convertere. Quod quum eo in sua duritia persistente secus eveniret, aliis nostris literis in forma Brevis sibi jussimus in virtute sanctae obedientiae et sub poena

1) Biblioth. *Riccard.* cod. 2053.

excommunicationis latae sententiae ipso facto incurrenda, ut obediret in uniendo conventum S. Marci de Florentia cuidam novae congregationi Romanae et Thuscae provinciae proxime nuncupatae, nuper per nos curatae et institutae: quod minime fecit, nec parere voluit aliquo modo literis nostris, negligendo censuram ecclesiasticam, quam ipso facto incidit et continuo pertinaciter ac damnabiliter insolescit.

Quapropter volentes nos saluti animarum Christi remedia optima praebere, quibus tenemur pro debito pastoralis officii nobis injuncti, ne earum sanguis de manibus nostris in die ultimi judicii requiratur, vobis et cuilibet vestrum in virtute sanctae obedientiae et sub poena excommunicationis latae sententiae praecipimus et mandamus, quatenus in vestris ecclesiis diebus festivis Dei populi multitudo aderit, ut declaretis et pronuncietis dictum Fratrem Hieronymum excommunicatum et ab omnibus pro excommunicato habendum, eo quod nostris apostolicis monitis ac mandatis non paruerit: ac etiam sub simili excommunicationis poena omnes et singulos utriusque sexus, tam clericos quam saeculares, tam presbyteros, quam religiosos cujuscunque Ordinis et quacunque in dignitate ecclesiastica constitutos monentes, ut dictum Fratrem Hieronymum excommunicatum et de haeresi suspectum penitus evitent, nec secum conversentur aut loquantur, nec in praedicationibus et quibuscunque aliis modis ipsum audiant, nec sibi auxilium neque favorem directe vel indirecte praestent, nec accedant ad loca vel monasteria, ubi ipsimet residere contigerit, mandantes vobis et cuilibet vestrum, ut commissario nostro in his et in omnibus, quae sibi contra praedictum Fratrem Hieronymum commisimus et mandabimus, assistatis et pareatis, prout ab eo fueritis requisiti. Datum Romae, die XII. Maji 1497.

XIV.

Zu Seite 134.

Responsio Fratris Hieron. Savonarolae ad Alexandrum Papam Sextum [1]).

Beatissime Pater, post pedum oscula beatorum. Quam ob causam Dominus meus irascitur servo suo, aut quod malum, quod feci, est in manu mea? Si filii iniquitatis injuste detrahunt mihi, cur non Dominus meus servum suum prius interrogat aut audit, quam credat? Difficile est enim jam inclinatum in adversam partem animum dissuadere. Circumdederunt me canes multi, concilium malignantium obsedit me et dicunt mihi: euge, euge non est salus illi in Deo ejus. Nam vice Dei Sanctitas Vestra fungitur in terris, cui me crimine laesae majestatis accusant, comminiscentes quod Illam maledictis carpere et lacessere non desinam, et verba mea multipliciter detorquent et sacrilege pervertunt. Idem superiori biennio factitatum est; sed exstant multa millia auditorum in testimonium innocentiae meae, exstant et de ore mei pronuntiantis verba, ut reor, fideliter excepta partimque librariorum et impressorum opera ubique vulgata. Proferantur, legantur, examinentur si quicquam est, quod Sanctitatem Domini mei offendat, quod totiens illi falso detulerunt. An aliud publice dictum a me, an aliud scriptum velim, ut apertissimae contradictionis convincar? Quod consilium, quae utilitas, quae tam vesana mens moliatur? Miror quomodo Sanctitas Vestra illorum rabiem et nequitiam non deprehendat. Qua fronte, qua conscientia concionator iste egregius et sublimatus crimen, cujus ipse maxime reus est, insonti mihi

1) *Bzovius*, l. c. p. 478 s. coll. Biblioth. *Riccard.* cod. 2053. Dürften wir nach dem allgemeinen Inhalte des Briefes entſcheiden, ſo würde derſelbe in eine frühere Zeit, etwa in den Monat Mai des Jahres 1496 (Vergl. oben S. 111 f.), zu ſetzen ſein. Es wird nicht recht klar, wie Savonarola nach der Exkommunication ſo ſchreiben konnte. Da es aber an genügenden Gründen fehlte, die in allen Abſchriften gleichlautende Unterſchrift abzuändern, mußte das Schreiben hier aufgeführt werden.

objecit? Jam enim illius dicta aperire necessitas cogit: adsunt enim testes locupletissimi, qui illum alias ex pulpito contra Sanctitatem vestram apertissime debacchantem audierunt: et ne mentiri credar, si oportuerit, notarii fidem in productione meritorum testium adhibebo. Atque ejus insolentiam jam coarguisse et damnasse memini, quum non liceat in quempiam vel minimum, tanto magis in principem et pastorem omnium invehi. Quis enim tam animo demens haec nesciat? Non sum adhuc Deo dante tam excors, ut mei sim oblitus, et Vicarium Christi in terris praecipue observandum nullo proposito, nullo negocio nullaque occasione ultro provocare et contemnere ausim.

In reliquis autem nihil praeter catholicam fidem et quidquid sancta Romana ecclesia approbat a me unquam prolatum est, cujus castigationi semper me subjeci et quotiens oportuerit iterum atque iterum me subjicio; quod praeter poenitentiam peccatorum et emendationem morum ex fide Domini nostri Jesu Christi totis viribus exclamo, dum paene exstinctam fidem in cordibus hominum revocare contendo. Ac propediem Deo dante opus „de Triumpho Christi" in assertionem fidei a me editur, ex quo manifeste apparebit, an ego haeresium, quod absit, an catholicae veritatis sim disseminator. Non ergo velit Beatitudo Vestra invidia et maledicis nisi facto prius rei periculo fidem adhibere, quum plurimorum hactenus mendaciorum palam coargui possint. Quodsi humana defuerint auxilia iniquitate impiorum praevalente sperabo in Deo adjutore meo, atque universo orbi terrarum constare faciam illorum nequitiam, ita quod suscepti propositi quandoque forsitan eos poenitebit. Me Beatitudini Vestrae humillime commendo. Ex conventu S. Marci Florentiae, die XXII. Maji 1497.

XV.

Zu Seite 139.

Epistola Senatus Florent. ad Alexandrum Papam Sextum in defensionem Fr. Hieronymi [1]).

Sanctissime et beatissime Pater, Nihil unquam dubitare potuimus de clementissimo animo et beneficentissimo Sanctitatis Vestrae in nos. Tot tantisque in rebus Pontificiam clementiam semper sumus experti, ut nihil potuerit accidere nostrae civitati, quod turbare nos posset, quod idem non sit Sanctitati Clementiaeque Vestrae molestum futurum. Qua de re scribimus etiam modo ad Sanctitatem Vestram majore cum spe impetrandi quae supplicaturi sumus. Est autem inter ea quae hoc tempore reipublicae nostrae aliter quam nos voluerimus acciderunt non inter postrema, quod modo evenit, quod Frater Hieronymus Ferrariensis indignationem Sanctitatis Vestrae, quod censura significatum est, incurrerit. Duae nos causae potissimum movent: altera est quod non parum id nobis et populo ferme omni nostro permolestum fuit, ut puta qui ecclesiasticas censuras propter Apostolicae Sedis reverentiam consuetudine vetustissima nostrae civitatis inter primas Italiae gentes semper fuimus obominati; altera causa est quod moleste tulimus ferimusque, insectatam esse boni viri quantum nos cognoscimus virtutem, et delata fuisse ad Sanctitatem Vestram ea nulla honesta de causa, quae merito excitare Pontificales in Fr. Hieronymum censuras, si ea vera exstitissent, debuissent. Nos, Sanctissime Pater, multo aliter censemus: bonum nos hunc virum bonumque religiosum, peritumque rerum christianarum existimamus. Diversatus est in urbe nostra aliquot annos praedicationibus intentus plebique ad meliores mores instruendae, neque notari potuit, modo careat affectibus delatio, quidquam in quo vel exemplo vitae vel Christi doctrina aberraverit.

---

1) *Bzovius*, l. c. p. 479. *Raynaldus*, l. c. p. 463 s. coll. Archivio *delle Riformagioni*, Lettere esterne Cl. X. dist. 1. No. 102.

Sed, ut novit Vestra Beatitudo, vix inveniri potest, ubi praeclara virtus careat invidia.

Sunt et in nostra urbe tanquam in magno populo, qui etiam virtutem invertant, seu naturae levitate, seu alio quovis morbo, et tunc sibi plus placeant doctique magis esse viri videantur, quum quid in doctos bonosque viros liberius audent, quibus magis venia danda, quam graviore aliquo periculo id vindicare erroris. Supplicamus ergo Sanctitati Clementiaeque Vestrae pro ea quae omnibus in rebus semper fuit in nos Vestra paterna et divina caritas, ut totum hoc negotium ad gravitatem sapientiamque Vestrae Sanctitatis referatur, tollaturque haec animorum displicentia atque ista censurarum Pontificalium gravitas, ne plus posse videatur parum religiosa quorundam levitas, quam bona studia bonaeque artes hominum religiosorum. Nihil est, Sanctissime et Beatissime Pater, quod possit fieri hoc tempore a clementissimo Pontifice Christique Vicario in nos atque urbem nostram gratius, quam si istae Pontificales censurae fuerint benignitate donoque Sanctitatis Vestrae sublatae, neque illae solum, quae seorsum Fratrem ipsum Hieronymum taxaverunt, sed et quaecunque aliae, quae ob eandem causam alios quoque amplexae fuissent. Nihil majore studio magisque piis affectibus supplicare Sanctitati Clementiaeque Vestrae possumus: et quia rem, ut videtur nobis, piam supplicamus, dubitare vix possumus, Sanctitatem Vestram benigne esse largituram, ne quid animabus periculi hoc praesertim pestilentiae tempore possit contingere. Munus, ut videtur nobis, petimus dignum Sanctitate Vestra et Clementia, ad quam potissimum pertinet christianae salutis cura, ut quantum est in Vestra Sanctitate nulla ovis pereat. Id tandem veri pastoris Christique Vicarii videtur officium, ad redemptoris nostri Jesu Christi imitationem, qui sese morti spontaneus obtulit, ut nos ejus redempti sanguine viveremus. Neque nos hac in re tantum volumus oratam esse Sanctitatem Vestram, ut nobis hanc indulgeat gratiam, sed ut caeteris quoque in rebus omnibus, ut semper ab Ea factum est, meminerit Vestra Sanctitas hujus devotissimae civitatis et populi Sedis Apostolicae et Sanctitatis Clementiaeque Vestrae, cui nos et rempublicam istam humillime commendamus. Ex Palatio nostro, die VIII. Julii 1497.

XVI.

Zu Seite 149.

Hieronymus Savonarola ad Alexandrum Papam Sextum [1]).

Beatissime Pater. Officii mei partes esse putabam ad honorem Dei et ad exaltationem sacrosanctae fidei tum veritatem doctrinae catholicae defendere, tum mores hominum corruptos corrigere, arguere et ad disciplinam christianam revocare: postquam vidissem aliquot ecclesiae pastores pravis exemplis, nec non male sana doctrina oves suae curae subjectas in errorem mittere, et per multa flagitia ad inferum praeire. Id vero dum facio, et per flagellorum peccatoribus imminentium annunciationem populos in semitam arctam traducere satago, tribulatio et angustia invenerunt me, in qua non est qui consoletur aut adjuvet me. Et quidem sperabam Sanctitatem Vestram in meum auxilium exsurrecturam et pro me contra hostes fidei pugnaturam. Caeterum contrarium evenisse mihi aspicio: quando Sanctitas Vestra tot defensiones innocentiae meae, totque rationes a me propositas, non ad excusandas excusationes in peccatis, sed ad demonstrationem integritatis doctrinae, quam praedico, et ad ostensionem humilitatis meae, qua Sanctitatem Vestram et sanctam Romanam ecclesiam veneror, rejecisse atque aures adversariis meis jam addixisse videtur, ita ut in posterum frustra exspectandum mihi existimem aliquod adjutorium a Sanctitate Vestra, quod ab illa et tanquam christiano et tanquam summo pastore desiderabam. Ita lupis feralibus data est potestas saeviendi in me. Caeterum in eo, qui infirma mundi elegit, ut fortia quaeque confundat, spero exauditum iri me ab illo propter hanc pro qua tanta haec patior et sustineo veritatem, daturosque poenas omnes hos, qui me persequuntur, quique opus Dei, quod operari conatus sum, impediunt: quandoquidem et ego gloriam meam exemplo Christi nunquam quaesivi nec quaero, et

1) *Bzovius*, l. c. p. 502. coll. Biblioth. *Riccard.* cod. 2053.

summo desiderio mortem exspecto. Sanctitas Vestra non differat Suae propriae saluti consulere. Datum Florentiae, III. Idus Martii 1498.

XVII.

Zu Seite 152.

Conclusiones rationibus ac signis supranaturalibus probandae [1]).

Ecclesia Dei indiget renovatione,
Flagellabitur,
Renovabitur.
Florentia quoque post flagella renovabitur et prosperabitur.
Infideles convertentur ad Christum.
Haec autem omnia erunt temporibus nostris.
Excommunicatio nuper lata contra Rever. Patrem nostrum Fratrem Hieronymum nulla est.
Non observantes eam non peccant.

Io *Fra Domenico da Pescia* dell' ordine de' Predicatori di propria mano mi sottoscrivo ed obligo a sostenere le presenti conclusioni non solo con ragioni, ma confidandomi nell' adjutorio della divina grazia mi espongo ed obligo ad entrare col predicatore de' Frati Minori, predicante al presente in S. Croce nel fuoco in publico, sperando per la virtù del Signore uscirne illeso e salvo, a gloria del suo santo nome, ed a confirmazione di questa virità, ed ad utilità dell' anime per Dominum nostrum Jesum Christum, qui cum Patre et Spiritu sancto vivit et regnat in saecula saeculorum. Amen.

Ego *Frater Franciscus* Ordinis Minorum licet indignus sum paratus ad instantiam et requisitiones Dominorum Florentinorum facere cum Fratre Hieronymo de praedictis con-

---

1) Archivio *delle Riformag.* Istruzioni della Signoria, Filza L. dist. 1. No. 1. p. 126 s. *Burchardi* Diarium etc. l. c. p. 2088 s. Mit verſchiedenen Abänderungen auch ſonſt häufig gedruckt.

clusionibus experimentum, quarum quaedam probatione supranaturali indigent. Cum Fratre Dominico, qui in nulla est dissidentia, alius nostri Ordinis Frater in ignem subire est praestantissimus, vocato judice non suspecto ac omnibus religiosis.

Io *Fra Mariano Ughi di Firenze* dell' ordine de' Predicatori mi obligo e confido nell' adjutorio della grazia di Dio a provare le conclusioni poste dal Rever. P. Fra Domenico da Pescia circa la reformazione della chiesa e della scommunica fatta contra il Rev. P. Fra Girolamo da Ferrara, secondo si contiene nella sottoscrizione del predetto Fra Domenico, a far esperimento per ignem, e d'uscirne illeso e senza nocumento, dato che ne venga un Frate dell' ordine de' Minori, come ha promesso il predicatore di S. Croce, per Dominum nostrum Jesum Christum, cui sit honor et gloria in saecula saeculorum. Amen.

Io *Frate Giuliano di Lorenzo Rondinelli* mi obligo di entrare nel fuoco col sopradetto Frate, e per fede di ciò ho fatto questi due versi di mia propria mano, benchè io creda ardere: ma per salute dell' anime sono molto contento. Questo dì XXX. di Marzo 1498.

XVIII.

Zu Seite 154.

Risposione di Frate Hieronymo ad alcune obiezioni circa l' esperimento del fuoco [1]).

Risponderò brevemente per la gran carestia che io ho del tempo ad alcune obiezioni a noi fatte circa l' esperimento propostoci per provare la verità delle cose nostre col fuoco. E prima, quanto al non avere accettato di andare io proprio nel fuoco col predicatore di S. Croce, Frate osservante dell'Ordine de' Minori, rispondo: che io non l' ho fatto, si per-

1) *Fra Benedetto,* Vulnera diligentis, Bibliothecae *Magliab.* Cl. XXXIV. cod. 7. fol. 56 s. *Burchardi* Diarium etc. l. c. p. 2090 ss.

chè con lui non ho alcuna differenza, si perchè egli ha proposto in publico di voler andare nel fuoco, non ostante che lui, come dice, creda ardere, per provare che la escomunicazione fatta contro di me è valida: ed io non ho bisogno di provare col fuoco, che tale scomunica sia nulla, conciò sia cosa che io abbia già provato questo con tali ragioni, che ancora non s'è trovato, nè quì nè in Roma, chi abbia a quelle risposto, — si perchè la prima volta lui non propose di voler combattere meco, ma sì ben generalmente con ciascuno, che fosse a lui in questa cosa contrario. Vero è, che offerendosi poi a questo Fra Domenico da Pescia trovò questa scusa, che non voleva aver a fare se non con me, si massimamente, perchè il mio enfrare nel fuoco con un solo Frate non farebbe quella utilità nella chiesa, che richiede una tal opera, quanta è questa, che Dio ci ha posta nelle mani. E però mi sono offerto e così mi di nuovo mi offerisco di fare io proprio una simile esperienza ogni volta, che gli avversarii di questa nostra dottrina, massime quelli di Roma ed i loro adherenti, vogliono commettere la causa in questo Padre o in altri: e mi confido nel nostro Signore e Salvatore Gesu Christo e non dubito punto, che io andrò per quello fuoco come fece Sadrach, Misach ed Abdenego nella fornace ardente, non per miei meriti o virtù, ma per virtù di Dio, il quale vorrà confirmare la sua verità a manifestare la sua gloria in questo modo. Ma certo io mi maraviglio assai di queste tali obiezioni, perchè essendosi unitamente offerti tutti i miei fratelli, che sono circa trecento e molti altri religiosi di diverse religioni, delli quali io ho la sottoscrizione appresso di me, e similmente molti preti secolari, molti cittadini, tutte le monache nostre e di quelle ancora di diverse altre religioni, molte donne cittadine e fanciulle, e questa mattina ultimamente, che siamo al dì primo d'Aprile [1]), parecchie migliaia di persone di quelle, che si trovarono in S. Marco alla nostra predica, con grandissimo fervore gridando ciascuno: ecco io andrò in questo fuoco per gloria Tua, Signore. Se uno di questi tali andando loro sotto la mia fede e per fare la obedienza da me imposta-

1) Also geschrieben am 1. April 1498.

gli, come si sono prontissimamente offerti, ardesse nel fuoco, chi non vede, che io e tutta questa opera ed impresa di Dio anderebbe meco in ruina, e che io non potrei più in alcuno luogo comparire?

E però non bisogna che quello predicatore richieda un altro, che Frà Domenico predetto, contro il quale predicando l'anno passato ebbe qualche differenza con lui. Certo S. Giovanni Gualberto, ancora che fosse uomo di gran santità, non però lui entrò nel fuoco, ma vi mandò uno de' suoi monachi, non per paura, ma perchè gli parve che così richiedesse l'ordine della causa in quel tempo, o perchè così fu ordinato da Dio, che l'inspirava. Similmente delli nostri non andrà nel fuoco, se non quello o quelli che sono eletti da Dio, non ostante che tutti si siano offerti. Nè per questo siamo però noi crudeli o omicidi, ancora che gli avversarii, i quali si sono sottoscritti, publicamente confessino di avere in questo fuoco a morire, conciosia che noi non abbiamo offerta questa tale esperienza del fuoco, ma loro sono quelli, che ci l'hanno messa innanzi, e noi siamo stati costretti ad accettarla, acciochè l'onore di Dio e la sua santa verità non vada per terra: e però non già noi, ma loro sono crudeli ed omicidi di se medesimi. Ma molto ancora più mi maraviglio della fede di questi tali, perchè se hanno dal canto loro la verità, come e' dicono, certo non senza grande ammirazione di ciascuno s'intende, che in tanta religione non si trovi qualcuno, che si confidi in Dio d'entrare in questo fuoco ed uscirne illeso e salvo, come noi ne troviamo non uno, ma parecchie centenaia anzi migliaia. E quando dicono alcuni, che non si confidando loro di entrare in questo fuoco, doveremo o noi soli fare questo esperimento ad probationem della verità, o eleggere qualch' altro modo che 'l fuoco, dico, che già di sopra abbiamo a questo risposto: conciosia che a noi non bisogna provare con miracoli quello, che noi abbiamo provato con ragione, cioè che la escomunicazione sia nulla, perchè questo saria uno tentare Iddio. Ma se gli avversarii, i quali dicono le nostre ragioni essere sofistiche, non vi sanno rispondere, richiedono loro da Dio miracolo contra di noi, e se l'impetreranno, crederemo loro e lasceremo andare ogni ra-

gione. E se dicessino, che almanco le cose da noi per modo di profezia annunziate richiederiano, a voler che le fussino credute, che io le provassi con miracolo, rispondo, che io non costringo gli uomini a crederle più, che a loro si pais, ma si bene gli esorto al vivere rettamente come christiani: perchè questo solo è quello miracolo, che li può far credere le cose nostre e tutte l'altre verità, che procedono da Dio. E benchè noi abbiamo proposto di provare le cose grandi, che si hanno da manifestare, e che noi diciamo essere sotto la chiavetta con segni sopranaturali, non abbiamo però per questo proposto di fare tali segni per annullare la escomunicazione. Ma non è ancora il tempo nostro, il quale quando verrà, Dio non mancherà delle sue promesse, quia fidelis Dominus in omnibus verbis suis, qui est benedictus et gloriosus in saecula saeculorum. Amen.

XIX.

Zu Seite 163.

Alexander Papa Sextus dilecto filio Francisco Apulo Ordinis Fratrum Minorum de observantia [1]).

Dilecte fili, Salutem et Apostolicam benedictionem. Intelleximus quanto fervore et justitia pro veritate proque nostro et hujus sanctae Sedis honore nuper praedicaveris verbum in civitate ista Florentina adversus falsum et perniciosum dogma iniquitatis filii Fratris Hieronymi Savonarolae, qui pridem suis demeritis excommunicatus ausu sacrilego quam plurima scandalosa et haeresim sapientia tamdiu disseminare publice non expavit. Fecisti profecto opus meritorium et maxima laude dignum, ac quale religiosum ac catholicum virum decebat, quod nobis ac toti sacro venerabilium Fratrum nostrorum sanctae Romanae ecclesiae Cardina-

1) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 461 s. coll. Biblioth. *Riccard.* cod. 2053.

lium collegio mirifice placuit, de quo devotionem Tuam plurimum in Domino commendamus, monentes Te ac hortantes, ut si quid forsan reliquiarum deinceps tanti ac nefarii erroris supersit in tam bono ac tam pio instituto perseverare, ac illum eodem veritatis mucrone retundere cures, ita ut majores in dies ac uberiores fructus in agro Dominico producens nostram et ipsius Sedis benedictionem valeas promereri. Datum Romae, apud S. Petrum sub annulo Piscatoris die XI. Aprilis 1498. Pontif. nostri anno VI.

XX.

Zu Seite 163.

Alexander Papa Sextus ad Fratres Minores de observantia in domo S. Salvatoris [1]).

Dilecti filii, Salutem et Apostolicam benedictionem. Relatum nobis fuit, quanto zelo veritatis et justitiae accensi ac pro nostro et hujus sanctae Sedis honore contra perniciosum dogma falsamque doctrinam perditi filii Fratris Hieronymi Savonorolae Ordinis Praedicatorum ac populi seductoris multis ac veris conclusionibus et argumentis saepius publice ac privatim publicaveritis, ac eo fervoris et studii processeritis, ut pro sustinendis vestris veris ac rectis conclusionibus et ipsius Hieronymi pertinacia convincenda non defuerint ex vobis, qui etiam se in ignem conjicere proposuerint. Laudamus certe devotionem vestram ac tam pium tamque religiosum ac memorandum opus, quod proculdubio nulla poterit oblivione deleri. Nobis vero et ipsi Sedi ita gratum et acceptum, ut gratius et acceptius esse non possit. Hortamur vos et monemus in Domino, ut eodem tenore pergentes adversus ipsius erroris reliquias, si quae supersint, et complices perseverare velitis, ut exinde a Deo et hac sancta Sede condigna merita

1) *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 463 s. coll. Biblioth. *Riccard.* cod. 2053.

consequi possitis. Datum Romae, apud S. Petrum sub annulo Piscatoris die XI. Aprilis 1498. Pontif. nostri anno VI.

XXI.

Zu Seite 179.

Sententia Octovirum civitatis Florentinae [1]).

Vexillifer justitiae et Octoviri reipublicae Florentinae omnes, excepto uno Francisco Cyno, in curia congregati: Visis processibus et confessionibus Hieronymi de Ferraria, Silvestri Florentini et Dominici Pisciensis, Fratrum Ordinis Praedicatorum coenobii S. Marci Florentiae, diligenterque examinatis et perpensis flagitiis nefandis in eisdem contentis: visa etiam et considerata illorum degradatione facta ab Episcopo in praesentia universi populi et Magistri generalis Ordinis Praedicatorum, nec non commissarii Apostolici ab Alexandro Pontifice missi: visa praeterea ab eisdem commissariis lata in eos sententia et vigore rescripti Pontificii consignatione eorundem in manus brachii saecularis ad effectum illos puniendi et justitiae administrandae, ne remaneant peccata sine poena, neque illi impuniti, sententiamus et pronuntiamus, ut unusquisque eorum in patibulo suspendatur, et corpora eorum ibidem publice in platea Magnificorum Dominorum comburantur, ut animae a corporibus omnino separentur. Lata ista sententia in suggestu publico Dominorum die XXIII. Maji 1498 in vigilia Ascensionis Dominicae, praesentibus testibus Francisco de Baronis et Dominico de Morellis, civibus et notariis Florentinis.

---

1) *Bzovius*, l. c. p. 513 s. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. p. 425 s. coll. Biblioth. *Riccard.* cod. 1907.

XXII.

Zu Seite 180.

Joach. Turrianus, Ordinis Praedicatorum Magister generalis, et Franciscus Romolinus J. U. D. ad Alexandrum Papam Sextum de Fratre Hieron. Savonarola et complicibus suis [1]).

Beatissime Pater, humillimam post recommendationem ac pedum oscula beatorum. Quum peracto itinere, ut praeceptum erat, Florentiam venissemus, ubi maximo cum honore recepti fuerimus, et Breve Sanctitatis Vestrae reipublicae Florentinae dedissemus, statim ipsi Domini Florentini, uti bonos filios ecclesiae decet, in manus nostras tradiderunt illos iniquitatis filios, Fratrem Hieronymum Savonarolam Ferrariensem, Fratrem Silvestrum Florentinum et Fratrem Dominicum de Piscia, falso Ordinem profitentes omnes S. Dominici. Sed ut statim exsequeremur ea quae Sanctitas Vestra mandaverat, incepimus alterum post alterum suo ordine examinare et ea quae dicerent in trutina ponere, factoque hoc modo de omnibus examine comperimus, omnes ita fuisse in errores et haereses incidisse, ut nihil magis dici possit. Ante omnia Frater Hieronymus fassus est, se per quatuordecim annos nunquam vere sed apparenter fuisse confessum, nec peccata sua, uti decet christianos, enarrasse et nihilominus immo tanto magis rem divinam celebrasse, in nulloque periculo animam suam habendo, quam quotidie magis ac magis perdebat. Etiam dixit se dedisse operam, ut et Frater Silvester et multi alii Fratres ejusdem Ordinis in Confessoria evaderent audituri peccata et errata fidelium eaque renuntiaturi, quae, postquam ab aliis resciverat, saepe publice praedicando, modo secrete inter ratiocinandum et loquendum arguebat. Et illa sibi divino quodam spiritu fuisse revelata simulabat, tantaque scelera et detestanda flagitia perpetravit, ut ea non-

1) Nach einem Mst. in der Bibliothek des verst. Grafen Beutourlin zu Florenz.

dum dicenda quidem videantur, quia tanti sceleris tantaeque temeritatis sunt: et his artibus quotidie huic Florentino populo maximum errorem incutiebat. Addidit deinde opera sua fuisse cives contra cives ad seditionem concitatos, atque adeo ut summa animi et annonae penuria et proinde mortes pauperum, pluresque maxime nobilium civium caedes exstiterint. Asseruit etiam abusum fuisse sacramentis ecclesiae alio modo et via, quam religio expostulabat christiana.

Accedit ad haec, quod anni spatio Pontificatus excommunicationes non sit veritus sustinere, ita ut iterum rem divinam sacrificaverit aliisque, excommunicationis sententia auctoritate Apostolica damnatus, cum quibus communicare non poterat scienter, praeparando sacramentum corporis Christi ministraverit, non sine dedecore et ignominia censurae Pontificiae et Sanctitatis Vestrae. Persuasisse etiam se multis excommunicatis, quamvis in articulo mortis constitutis, et per se ipsum et per internuncios iteravit, ne absolutionem aliquam excommunicationis hujus a quopiam sacerdote vel Pontifice expeterent, falsis argumentis demonstrando, Sanctitatem Vestram non habere potestatem excommunicationis ab Illa latae, nullum ligandi jus nullamque facultatem contra se obtinere: et si quis haec aliter existimaret, illum in horribilem haeresin et excommunicationis sententiam incidere confirmabat. Item confessus est, se et per literas et per internuncios multos christianorum principes ad schisma erigere voluisse contra Sanctitatem Vestram, quibus potuit machinis conspirare, Sanctitati Vestrae et secreto et publice obloquendo. Sciat demum Sanctitas Vestra, nos Fratrem Hieronymum comperisse, — ne dicam Fratrem et hominem, sed omnipedum nequissimum, adeo erat omni scelere, omnibus vitiis inquinatus, et si quid bonitatis in eo apparebat, illo se uti quodam fuco extrinsecus oblinibat, seque ad decipiendum componebat, — publice praedicasse, non ut evangelium edoceret, sed ut elatus superbia et allectus nominis cupiditate compararet sibi gloriam saecularem. Adeoque in praedicando insolescebat, et quum aliquid portenti diceret, ut fidem dictis astrueret, se ad crucifixum convertebat, illumque hoc modo appellatus: Si mentior ego, crucifixe, mentiris tu, qui

haec mihi dicenda praecepisti, — omnia quae ipse temere exspuebat, ad Christum crucifixum tanquam ad auctorem suarum ineptiarum referebat. Et haec et alia multa tanta scelera tantaque flagitia in homine invenimus, ut ea non solum ad scribendum manus reformidet, sed animus a cogitando abhorreat.

Illud praecipue ad Sanctitatem Vestram scribere non praetermittimus, quod Frater Dominicus inter praedicandum frequenter dicere audebat, potius angelos Christi et beatam Virginem de coelo casuros, quam quicquam a Fratre Hieronymo praedictum non adimpletum iri. Et ut fidem dictis adderet Deum obstestabatur, si mentiretur, efficeret ut laqueo vitam finiret, et corpus redactum in cineres vento et imbribus traderet. Quomodo Deus terrae praestiterit cineres, qualemque ipsi contra se veluti praesagii futurae calamitatis sententiam tulerint, quis est qui ignoret? Ne modum epistolae excedamus, omittimus errores, quos Frater damnatus poterat in animo perverso inducere, quum volebat corpore Christi sibi socio ignem publicum insilire. Omittimus etiam fabularum portenta, quae illo tempore Frater Hieronymus publice contra Dei ecclesiam et Sanctitatem Vestram evomebat. Tandem nefarii homines postquam, paucis admodum habitis quaestionibus, crimina quae confessi erant, ut moris est, reiterassent authentice et sponte ratificassent, fuerunt per sententiam nostram verbaliter et deinde per Rever. Dominum, Episcopum Vasionensem servatis debitis solennitatibus actualiter degredati et omni privilegio clericali privati. Et successive eosdem Hieronymum, Silvestrum et Dominicum sic degradatos civibus saecularibus tradidimus, per quos hodie eodem instante mandati fuerint laqueo suspendi, deinde ignibus cremari: crematis quoque cadaveribus cineres lectos in profluente immergi jusserunt, ne prophetiae Fratris Dominici aliquid deesse videretur. Haec etiam in publico maximo adstante populo facta. Laudem Deo reddentes et cum Psalmista cantantes: Laqueus contritus est, et nos liberati sumus, haec Sanctitati Vestrae scribimus, ut omnium quae acta sunt ordinem videat, cui Deus ad vota et felicem vitam et statum augere dignetur. Ex urbe Florentinensi, die XXIII. Maji 1498.

XXIII.

Zu Seite 181.

Epistola Senatus Florentini ad Regem Christianissimum [1]).

Christianissime Rex. Quid possumus aliud intendere literis Majestatis, quibus agitur nobiscum de Hieronymo Savonarola, qui vinctus a nobis tenebatur, quam cuncta quo pacto et a quibus gesta sint breviter exponere? Sic enim nos nulla in causa mortis ejus inveniemur, et si quid minus obsecuti fuerimus Majestati Vestrae, facile excusabimur. Hic multis jam annis in nostra urbe ficto sanctitatis nomine et simulata religione ad credendum sibi multorum animos illexerat, ignarosque tantarum fraudum paene perduxerat, ut contra sanctiones ecclesiae multa asserere quidem jamjam auderent, quae ille quotidianos doceret. Quod sentiens Summus Pontifex saepius suis literis nos hortatus est, ut vinctum eum, uti decebat, Romam ad supplicium mitteremus. Quod nos indignum nostra civitate judicantes exspectavimus, donec delegaretur a Pontifice ad nos Joachimus Turrianus, Magister generalis Ordinis Praedicatorum et Franciscus quidam Romolinus, clericus Ilerdensis, qui ex auctoritate Pontificia de ea re cognoscerent. Habitaque de eo saepius quaestione tandem contra eum sententiam dixerunt, damnatusque ab his de haeresi publice combustus est undecim diebus antequam eas literas ad nos daret Majestas Vestra. Datas enim IV. Junii accepimus, quum ille ultimum obiisset diem XXIII. Maji, quo fit, ut nec mortis ejus nos auctores fuerimus, nec si voluissemus rogatu Majestatis Vestrae vitae fautores esse potuissemus: neque enim erat id judicii nostri. Et si cuncta in manu nostra fuissent, literarum tarditas, quae post integrum mensem a morte ejus ad nos pervenerant, ab ea re nos facile excusabit. Sed non erat, Christianissime Rex, dignus patrocinio Majestatis Vestrae, qui falsis de rebus ecclesiae assertionibus inimicus

1) Archivio *delle Riformag.* Lettere esterne Cl. X. dist. 1. No. 102.

christiano nomini apparuisset, quod semper omnes Gallorum Reges gloriose et cum summa laude hactenus defenderunt. Ex Palatio nostro, die XXX. Junii 1498.

XXIV.

Verzeichniss der Schriften Savonarola's.

Ein kritisches Verzeichniß der zahlreichen Schriften Savonarola's, die selbst nach Machiavelli's Urtheile das beste Zeugniß seiner Gelehrsamkeit, Einsicht und geistigen Befähigung sind [1]), dürfte hier um so eher eine Stelle finden, da ungeachtet der auch in diesem Falle anzuerkennenden Verdienste von Quetif, Echard und Wharton die von ihnen gegebenen Verzeichnisse derselben manche Berichtigung und Erweiterung gestatten. Auch sollte hier, statt der von Jenen befolgten unstatthaften und nothwendig inkonsequenten Eintheilung in Ascetische, Paränetisch-Prophetische, Dogmatische und Polemisch-Apologetische Schriften eine möglichst natürliche, das heißt, chronologische Ordnung derselben versucht werden. Von den Ausgaben sind hauptsächlich die ältesten genannt; bisjetzt ungedruckte Schriften wurden bezeichnet.

1472 * Canzona de ruina mundi, mitgetheilt in Beilage II. No. 1.

1475 * Canzona de ruina ecclesiae, mitgetheilt in Beilage II. No. 2.

— Lettera al padre suo Nicolo scritta a dì XXV. d' Aprile, quando entrò nella religione. Venez. 1547. 8. Auch schon zu Anfang der Prediche sopra Iob. Venez. 1545. Ferner in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. Paris. 1674. 8.

1492 Lettera ai suoi diletti figliuoli in Christo Gesu uniti nel convento di S. Marco di Firenze. Venez. 1547. 8. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. Paris. 1674. 8.

— Trattato dell' umiltà. Firenze 1492. 1495. 4. Venez. 1538. 1547. 8.

1) *Macchiavelli*, Discorsi etc. lib. I. cap. 45. Opp. Voll. III. p. 174.

1492 Trattato dell' orazione mentale. Firenze 1492. 1495. 4. Venez. 1538. 1547. 8.

— Trattato dell' amore di Gesu Christo. Firenze 1492. 1495. 4. Venez. 1538. 1547. 8. Letztere drei Abhandlungen auch in Molti devotiss. tratt. Venez. 1547. 8.

1493 Prediche XXV sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. predicate in Firenze in S. Maria del fiore in uno Advento del 1493. dal medesimo poi in Latina lingua raccolte, e da *Fra Girol. Giannotti* da Pistoja in lingua volgare tradotte. Venez. 1528. 4. 1543. 1544. 8.

1494 Sermones XLVI quadragesimales super Archam Noë. Venet. 1536. 8. Jedenfalls ein in Lateinischer Sprache von Savonarola, oder einem Übersetzer besorgter Auszug der wirklich gehaltenen Predigten.

— In orationem Dominicam expositio quadruplex. Paris. 1517. 12. Venet. 1537. 16. Italienisch: Esposizione sopra il Pater noster composta in Latino e da un suo amico tradotta in volgare. Firenze 1494.

— Epistola ad una donna Bolognese sopra la comunione. Firenze 1494. 1496. 4. Venez. 1547. 8.

— Esposizione sopra l' Ave Maria. Firenze. 4. Venez. 1538. 1547. 8. Letztere drei Schriften auch in Molti devotiss. tratt. Venez. 1547. 8.

— Prediche XXIII sopra alquanti Salmi e sopra Aggeo profeta, fatte del mese di Novembre e Dicembre l' anno 1494. Raccolte dalla viva voce da *Fra Stefano da Co di Ponte* suo discepolo. Venez. 1544. 8.

1495 Prediche XXX sopra diversi Salmi e molte altre notabilissime materie. Firenze 1496. 4. Venez. 1517. 1520. 4. 1539. 1543. 8.

— Prediche XLVII sopra Iob, fatte in Firenze l' anno 1494 [stilo Romano 1495], nuovamente venute in luce. Con una lettera al suo padre, quando entrò nella religione. Venez. 1545. 8.

— * Epistola ad Regem Christianissimum Francorum. S. Beilage IV. Der Herausgeber der Vita del P. Girol. Savonarola scritta dal P. *Pacif. Burlamacchi* etc. Lucca 1764 nennt eine Lettera al Re di Francia, data in

S. Marco a dì XXVI. di Maggio 1495. 4. senza luogo ed anno, die mir indeß nicht zu Geſicht gekommen.

1495 Compendio di rivelazioni. Firenze 1495. 4. Lateiniſch: Compendium revelationum. Florent. et Paris. 1496. 4. Venet. 1537. 8.

— L' astrologia divinatrice in corroborazione della rifutazione astrologice del Sig. Conte Giov. Pico della Mirandola. Firenze 1495. 4. Venez. 1543. 1536. 8. Lateiniſch von Th. Boninsegni. Florent. 1561. 8.

— * Epistoletta ad uno suo familiare. *Inc.* Magnifice vir, noi siamo nel sesto anno dal dì, che io cominciai ad invitare in Firenze l' Italia a penitenza etc. In der Bibliothek des verſt. Grafen Boutourlin zu Florenz.

— * Epistola ad Alexandrum Papam Sextum, die XXXI. Junii 1495. S. Beilage VIII.

— Trattato secondo dell' orazione. Firenze 1495. 4. Venez. 1538. 8.

— Dieci regole convenienti da orare nel tempo della tribolazione. Firenze 1495. 4. Venez. 1538. 8.

— Regole del ben vivere christiano ai suoi discepoli. Firenze 1495. 4. Venez. 1538. 8.

— Regole a tutti i religiosi molto utili, date ai suoi Frati per modo d'una scala. Firenze 1495. 4. Venez. 1538. 8.

— Epistola a Madalena Contessa della Mirandola, della perfezzione del stato religioso. Firenze 1495. 4. Venez. 1538. 8.

— Trattato sopra la vita vedovile. Firenze 1495. 1496. 4. Venez. 1538. 8.

— Operetta molto divota sopra i dieci comandamenti di Dio. Firenze 1495. 4. Venez. 1538. 8.

— Trattato del misterio della croce. Firenze 1495. 4. Venez. 1538. 8.

— Trattato del sacramento e de' misterii della messa e regola utile. Firenze 1495. 4. Venez. 1538. 8.

— Epistola al convento de' Frati Predicatori a Fiesole, della perfezzione e delle tentazioni. Firenze 1495. 4. Venez. 1538. 8. Letztere zehn Abhandlungen auch in Molti devotiss. tratt. Venez. 1547. 8.

1495 Psalmus seu oratio devotissima: Diligam Te Domine etc. Venet. 1495. 8. 1517. 16. Tubing. 1621. 12.

1496 Prediche XLVIII sopra Amos profeta e sopra Zacharia profeta etc. raccolte dalla viva voce da *Lorenzo Violi*. Firenze 1497. Venez. 1514. 1528. 4. 1539. 1543. 8.

— De simplicitate vitae christianae libri quinque. Florent. 1496. 4. Paris. 1511. 8. Colon. 1550. 16. Tradotti in volgare da *Hieronymo Benivieni*. Firenze 1496. 1529. 4. Venez. 1547. 8.

— Meditatio in Psalmum: Qui regis Israel etc. Florent. 1509. 8. Lugdun. 1540. 16. Tubing. 1621. 12. Italienisch: Firenze 1496. 4.

— Prediche XXIX sopra Ruth e Michea, fatte l'anno 1496 ne' giorni delle feste, finito che ebbe la Quaresima. Firenze 1497. 4. Venez. 1514. 4. 1539. 1543. 8.

— Regole del discreto ed ordinato modo di viver nella religione, esortazione fatta il dì XIV. di Settembre 1496. Firenze 1496. 4. Venez. 1538. 1547. 8.

— Responsio ad Alexandrum Papam Sextum, die XXIX. Octobris 1496. S. Beilage XI.

— Apologeticum Fratrum congregationis S. Marci de Florentia. Firenze 1497. 4. *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. Paris. 1674. 8.

— Prediche XLIX sopra Ezechiel profeta, fatte in S. Maria del fiore cominciando la prima domenica dell' Advento 1496. Firenze 1497. fol. Venez. 1520. 4. 1541. 8.

1497 Tractatus de vitae spiritualis perfectione ad septem illius gradus a S. Bonaventura distinctos. Florent. 1497. 4. Venet. 1537. 16. Tradotto in volgare da *Filippo Cioni*. Venez. 1538. 1547. 8.

— Epistola a tutta la congregazione dei Frati di S. Marco, del modo di resistere alle tentazioni e di pervenire alla perfezzione. Firenze 1497. 4. Venez. 1537. 1547. 8.

— Del discreto e conveniente modo di far orazione, ai suoi Frati. Firenze 1497. 4. Venez. 1538. 1547. 8.

— Del adoperarsi in carità secondo la divina disposizione, ai suoi Frati. Firenze 1497. 4. Venez. 1538. 1547. 8.

1497 Epistola alle sorelle del terzo ordine di S. Domenico, della lezzione spirituale. Firenze 1497. 4. Venez. 1538. 1547. 8.

— Epistola aî Frati suoi, della peste spirituale. Firenze 1497. 4. Venez. 1538. 1547. 8.

— Epistola al P. Fra Pietro de Beccuto, del non temere nè fuggire la morte. Firenze 1497. 4. Venez. 1538. 1547. 8. Letztere sieben Schriften finden sich zum Theil auch in Molti devotiss. tratt. Venez. 1547. 8. zum Theil in *Quetif*, Epistt. spiritual. Paris. 1674. 8.

— Predica fatta la mattina dell' Ascensione 1497. Raccolta per maestro *Hieron. Cinozzi*, publicata alla riquisizione del Rev. P. Frate Hieronymo. Am Schlusse der Predigten Sopra Ezechiel profeta. Venez. 1541. 8.

— Epistola a tutti gli eletti di Dio e fedeli christiani. Firenze 1497. 4. Venez. 1537. 8.

— Epistola a certe persone devote perseguitate per la verità da lui predicata. Firenze 1497. 4. Venez. 1537. 8.

— Epistola a tutti li christiani e diletti di Dio. Firenze 1497. 4.

— Epistola ad Fratrem quendam, contra sententiam excommunicationis contra se nuper injuste latam. Firenze 1497. 4.

— Epistola ad uno amico ma vacillante per le persecuzioni. Firenze 1497. 4. Letztere sechs Schriften auch abgedruckt in *Jo. Franc. Pici* Vita cit. T. II. Paris. 1674. 8.

— Epistola ad Alexandrum Papam Sextum, die XX. Maji 1497. S. Beilage XIV.

— *Loqui prohibeor et tacere non possum. In der Bibliothek des verst. Grafen Boutourlin zu Florenz.

— Lamentatio sponsae Christi adversus tepidos et pseudopredicatores etc. Florent. 1497. 4. Venet. 1537. 8.

— *Lettera a Madonna Caterina di Sforli. S. Beilage I.

— Copia d'una lettera al Duca di Ferrara, al dì I. d'Agosto 1497.

— Lettera alla Ven. Madre Priora del monasterio di S. Domenico di Pisa.

1497. Lettera alla Signora Maria Angela Sforza, Duchessa di Ferrara.

— Lettera al Sig. Giov. Franc. Pico della Mirandola al dì VIII. di Maggio 1497.

— Al medesimo dapoi che ingiustamente fu scomunicato.

— Lettera a M. Ludovico Pittori, cittadino Ferrarese.

— Lettere tre all' Illustrissima Mad. Giov. Caraffa, moglie del Conte Giov. Pico della Mirandola.

— Lettera a due giovani Ferraresi.

— Lettera a M. Bertrando Ferrarese, Protonotario Apostolico. Nach *Burlamacchi*, Vita cit. Lucca 1764 p. CII. finden ſich die letztgenannten eilf Schreiben in *Steſ. Baluzii* Miscellanea etc. Lucca 1761, welche Ausgabe mir leider nicht zugänglich war.

— Lettera al Serenissimo Imperatore. S. Beilage V.

— Lettera al Re e Regina di Spagna. S. Beilage VI.

— De veritate prophetica dialogus. Florent. 1497. fol. Italieniſch: Dialogo della verità profetica. Firenze 1497. fol. Venez. 1548. 8.

— Discorso circa il reggimento e governo degli stati e specialmente sopra il governo della città di Firenze. Firenze 1497. 4. Londra 1765. 4.

— Triumphus Crucis, sive de veritate fidei libri quatuor. Florent. 1497. 1524. 4. Sehr oft auch anderwärts. Italieniſch: Della verità della fede christiana sopra il glorioso trionfo della croce di Christo. Firenze 1497. 1516. 4. Venez. 1547. 8.

1498 Epistola ad Alexandrum Papam Sextum, die XIII. Martii 1498. S. Beilage XVI.

— Prediche XXII sopra l'Esodo e sopra alquanti Salmi, fatte in S. Maria del fiore cominciando la domenica della Settuagesima il dì XI. di Febrajo 1498. Raccolte per Messer *Lorenzo Violi*. Firenze 1498. 4. Venez. 1517. 1520. 4. 1540. 8.

— Sermone fatto a molti sacerdoti, religiosi e secolari a S. Marco a dì XV. di Febrajo 1498. Firenze 1498. 4.

— Esortazione fatta al popolo a dì VII. d'Aprile 1498, nel qual dì si aveva da fare l'esperimento del fuoco in

piazza de' Signori. Firenze 1498. 4. Angehängt den Prediche sopra l'Esodo etc. Venez. 1540. 8.

1498 Regola del ben vivere christiano, composta mentre era in carcere. Firenze 1498. 1529. 4. Venez. 1547. 8.

— Meditatio in Psalmum: Miserere mei Deus etc. Florent. 1508. 12. und häufig sonst. Italienisch: Esposizione sopra il Salmo: Miserere mei Deus etc. quando era in prigione nel mese di Maggio 1498. Tradotta di Latino in volgare ad istanza di certe devote donne. Firenze. 4.

— Meditatio in Psalmum: In Te Domine speravi etc. Florent. 1508. 12. und häufig sonst. Italienisch: Venez. 1535. 1547. 8. Beide nebst Anderem Tubing. 1621. 12.

— Orazione che fece a dì XXIII. di Maggio 1498, quando era preparato alla comunione. Firenze. 4. Auch mit der Esposizione sopra il Salmo: Miserere mei Deus etc. Firenze. 4.

Schriften, deren Abfassungszeit unbekannt.

Compendium Logicae. Florent. 1497. 4. Venet. 1542. 8.

Compendium totius philosophiae tam naturalis, quam moralis. Venet. 1542. 8.

Opus de divisione, ordine et utilitate omnium scientiarum, nec non poeses ratione. Venet. 1542. 8. Alle drei Werke zusammen Witteb. 1596. 8. Letzteres mit einem Schreiben an Ugelinus Verinus, als Erwiederung auf dessen Übersendung seines Carmen de christianae religionis ac vitae monasticae felicitate. Mst. Biblioth. *Magliab.* Cl. VII. cod. 1150.

Eruditorium confessorum. Paris. 1517. 8. Venet. 1520. 1543. 8.

Dialogus cui titulus: Solatium itineris mei libb. VII. Genev. 1536. 8. Venet. 1537. 16. Italienisch: Venez. 1547. 1556. 8. Eine von dieser verschiedene Lateinische Ausgabe in drei Büchern Venet. 1537. 8. wird als unvollendet bezeichnet; beide aber dürften vielleicht als Vorarbeiten zu seinem Triumphus Crucis angesehen werden.

Sermones XIX super epist. Joannis primam. Venet. 1536. 8. Italieniſch: Venez. 1547. 1556. 8.

Sermoni due fatti ai suoi Frati nella vigilia di Natale, sopra la natività del nostro Signor Gesu Christo. Venez. 1538. 1548. 8.

Della provocazione di Dio alla rinovazione della chiesa. Venez. 1517. 1520. 4.

Trattato della rivelazione della riformazione della chiesa divinitus fatta etc. Venez. 1536. 1543. 8.

Precatio ex Psalmis Davidis collecta pro remissione peccatorum, und

Oratio sub compendio omnes septem petitiones in precatione Dominica expressas complectens, in Meditatt. in Psalmos etc. Tubing. 1621. 12.

Trattato della contemplazione circa Gesu già elevato in aria sulla croce. Venez. 1547. 8. Auch in Molti devotiss. tratt. Venez. 1547. 8.

Alcuni sermoni divoti sopra il principio della Cantica ed altri luoghi della sacra scrittura, — Sermones VIII super lamentationem Hieremiae prophetae, — Brevis expositio in librum Esther. Venet. 1556 ſind vielmehr Gedanken und Bemerkungen, wahrſcheinlich zu verſchiedenen nicht gedruckten Predigten, größtentheils aus der ſchon oben erwähnten Bibel Savonarola's entnommen.

* Alcune laudi e canzone. S. Beilage II.

* Expositio super X Psalmos ex psalmis graduum. Mst.

* Meditationes diversae in aliquot s. scripturae loca. Mst. nebſt den ſchon angeführten Sermones super epist. Joannis primam von Savonarola's eigener Hand zum Geſchenk für Domenico Benivieni geſchrieben. Jetzt im Beſitze des Buchhändlers Molini zu Florenz.

* Expositio Habacuch prophetae. Mst. Biblioth. *Nanian.* Mstt. Latt. cod. CI. No. 28.

Schriften, welche zweifelhaft, oder unrichtig aufgeführt worden.

De beneficiis Christi in christianos collatis per crucis misterium et signaculum, nur bekannt nach einer Französischen Übersetzung, Paris. 1610. 12.

Orazione di Geremia profeta da dirsi per esortatione. Ohne Jahr und Ort in 4.

Il nuovo cortigiano di vita cauta e morale. Ohne Jahr und Ort in 4.

Orationis Dominicae expositio altera. Paris. 1538. 16.

Recollectorium rudimentorum theologiae. Venet. 1543. 8. Nach *Quetif* et *Echard*, Scriptt. Ordinis Praed. T. I. p. 627 vielmehr eine Schrift des Elias von Ferrara.

* Processo spirituale e Confessione della chiesa. Mst. nach Scriptt. Ord. Praed. l. c. p. 891.

* Sermones, sive lectiones super Apocalypsin. Mst. nach *Montfaucon*, Biblioth. bibl. p. 426.

Predica dell'arte del ben morire. Firenze 1496. 4. Auch in Molti devotiss. tratt. Venez. 1547. 8. ist nur ein besonderer Abdruck der 28. Predigt Sopra Ruth e Michea etc. Venez. 1520.

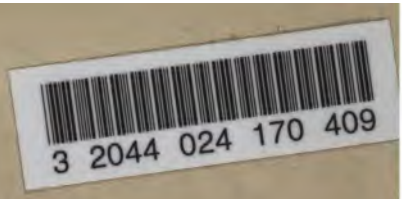
Predica dell'amore divino, raccolta da *Fra Stefano da Co di Ponte*. Siena 1543. 8. ist die 2. Predigt Sopra il Salmo: Quam bonus Israel deus etc. Venez. 1539.

Commentatiuncula omni ratione carere sectam Muhameticam. Tigur. 1540. 1543. ist ein besonderer Abdruck von Triumph. Crucis, lib. IV. cap. 7.

De Cambiis, de usuris, de simonia, de proximi defensione, de furto notabili et alia hujus generis, sind einzele Abschnitte hauptsächlich aus der Esposizione sopra i dieci comandamenti, auch in Molti devotiss. tratt. Venez. 1547.

Druckfehler.

Seite	103	Zeile	3	von unten	l. Schomberg.
—	124	—	17	— —	l. Benivieni.
—	140	—	13	— —	l. eingetretene.
—	232	—	16	von oben	l. daß.
—	384	—	16	— —	l. *è così di nuovo.*



This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.